Chir. 321-1

<36625819450010

<36625819450010

Bayer. Staatsbibliothek

Chir. 321-1.

M. 4098 2

Plaie
Chirurgien
Col de Villars
1907

R

Grave mortis periculum ; certum vero vitæ accidens

Herrn Elias Col von Vilars,

Doctors der Arzneygelehrsamkeit, ältesten Decani der medicinischen Facultät zu Paris, und ältern Professors der Chirurgie in französischer Sprache,

Abhandlung der Chirurgie,

Aus dem französischen übersetzet, mit nothwendigen Anmerkungen vermehret,

und

Ihro Hochfürstl. Durchl. dem Prinzen, und Ihro Königl. Hoheit, der Prinzeßinn von Oranien, Kronprinzeßinn von Engelland, unterthänigst zugeeignet,

von

Hinrich Friderich Petersen,

Augenarzte,

Königl. bestallten Operateur, Rathschirurgo, und öffentlichem Demonstratore ordinario Anatomiä et Operationum chirurgicarum bey dem kön. Theatro Anat. in der Stadt Altona.

Erster Theil,

Die Anfangsgründe, und die Lehre von den Geschwulsten enthaltend.

Altona und Leipzig,

Bey den Gebrüdern Korte 1747.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten u. Herrn,
HERRN
Wilhelm Carl Heinrich
Friso,
Souverainen Prinzen
von Oranien,
Fürsten von Nassau, Grafen zu
Catten-Mölibocken ꝛc. Stadthaltern,
Capitain und Admiral General von Gelderland
und der Grafschafft Zütphen, Erbstadthaltern
und Capitain General von Friesland, Stadt-
haltern und Capitain General von Gröningen,
Omelanden und Drent, ꝛc. ꝛc. ꝛc. Rittern
des Königlichen Englischen Ordens
vom blauen Hosenbande
ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten
und Herrn.

wie auch

Der Durchlauchtigsten Fürstinn
und Frauen,

Frauen Anna,

Kronprinzessinn

von

Grosbrittannien,

vermählter

Fürstinn und Souverainer

Printzessinn von Oranien

und Nassau ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meiner Gnädigsten Fürstinn
und Frauen.

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Fürst und Herr ꝛc.

Durchlauchtigste Kronprinzeßinn,

Gnädigste Fürstinn und Frau ꝛc.

Es wäre ein kühnes Unternehmen, Euer Hochfürstl. Durchlaucht und Euer Königl. Hoheit gegenwärtiges Buch zu Dero Füssen zu legen, und demselben Dero preiswürdigste Namen vorzusetzen, wenn Höchstdieselben nicht huldreichst geruhet hätten, mir dazu vorgängig gnädigste Erlaubnis zu ertheilen. Diese ist die Wirkung der unschätzbaren Gnade, deren Euer Hochfürstl. Durchlaucht und Euer Königl.

Hoheit einen unterthänigsten Diener noch immer würdigen, welcher einige Jahre der Glückseligkeit genossen, Höchst Denenselben als Leibchirurgus aufzuwarten: Nichts in der Welt wird mich höher erfreuen können, als wann ich in unterthänigster Zuversicht hoffen darf, daß Euer Hochfürstliche Durchlaucht und Euer Königliche Hoheit in solcher Gnade bis an das Ende meines Lebens fortfahren werden.

Es ist eine Gewohnheit, die fast in allen Zueignungsschriften beobachtet wird, daß man diejenigen, an welche selbige gerichtet sind, mit Lobeserhebungen überhäuffet. Die unterthänigste Ehrfurcht aber, mit welcher mein Hertz gegen Euer Hochfürstlichen Durchlaucht und Eurer Königlichen Hoheit angefüllet ist, verbietet mir, solcher Gewohnheit nachzufolgen. Mein Vermögen ist viel zu gering, dasjenige, was die ganze Welt an Höchst Denenselben bewundert, nach Würden vorzustellen, und hälte es meiner Pflicht gemäß, vielmehr einen unterthänigsten Verehrer, als ungeschick-

schickten Lobredner desselben abzugeben. Ich müste davon den Anfang machen, daß Euer Hochfürstl. Durchlaucht aus dem glorwürdigen Hause abstammen, welchem ein edler Theil von Europa seine Freyheit und ganze Glückseligkeit zu danken hat. Ich müste anführen, welchergestalt diese Glückseligkeit noch auf den heutigen Tag keine sicherere Stütze zu deren Erhaltung erlangen könne, als wenn deren Besorgung eben demselben Hochfürstlichem Hause in allen Stücken anvertrauet wird. Euer Hochfürstlichen Durchlaucht sind der einzige noch übrige glorwürdige Zweig desselben, in welchem Tapferkeit und Weißheit in dem höchsten Grade der Vollkommenheit sich vereiniget befinden. Ich müste Euer Königliche Hoheit als die Tochter und Kronprinzeßinn des grossen Georgs in Engelland vorstellen, dessen unsterbliche Verdienste ganz Europa bis an das Ende der Tage verehren wird. Ich müste die gründliche Einsicht Eurer Königlichen Hoheit in die Wissenschafften und alle Künste nach

Würden vorstellen, in welchen Höchst Dieselbe die gelehrteste Männer und grösten Meister übertreffen: Diesem allen müsten die ferneren persönlichen hohen Eigenschafften und Tugenden Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht und Eurer Königlichen Hoheit beygefüget werden; allein solches übersteiget meine Kräfte und würde nichts zu der Vermehrung des Glanzes solcher fürtreflichen Vorzüge beytragen.

Ich begnüge mich dannenhero, nur ein einziges zu berühren. Die besondere gnädigste Fürsorge, welche Euer Hochfürstliche Durchlaucht und Euer Königliche Hoheit für diejenigen an Dero Hofhaltung tragen, die etwa von einer Krankheit überfallen werden, ist ein unfehlbares Kennzeichen Höchst-Dero-selben beyderseitigen huldreichen Gemüths-Beschaffenheit. Da nun dieses Buch die herrlichsten Mittel an die Hand gibt, welche bey vielen Krankheiten Hülfe leisten können, so darf ich mir um so viel-

vielmehr dessen gnädigste Aufnahme versprechen.

Denn obschon dasjenige, so Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht und Eurer Königlichen Hoheit unterthänigst darzubringen mich unterwinde, blos meine Uebersetzung einer fremden Arbeit ist; so erscheinet doch an diesem ganzen Werke so viele Vortreflichkeit, daß eine eigene Arbeit sehr grosse Vortheile besitzen müste, wenn sie dieser am Werthe gleich kommen sollte.

Der Allerhöchste erhalte Euer Hochfürstliche Durchlaucht und Euer Königliche Hoheit noch viele Jahre bey unverrückter Glückseligkeit, er befestige die Wolfarth der Länder und vieler tausend Unterthanen durch Verleihung eines lange erseufzeten Erbprinzen: er erhalte die Durchlauchtigste Erbprinzeßinn, und lasse Sie einen gesegneten Anfang der Fortpflanzung des glorreichen Oranischen Hauses seyn: er lasse es folglich Demselben in künftigen Zei-

ten eben so wenig an Regenten und Helden fehlen, als die vorigen Zeiten Selbige hervorgebracht haben. Dieses ist der unabläßige Wunsch dessen, welcher ersterben wird als

Eurer Hochfürstl. Durchl.

Meines Gnädigsten Prinzen,

Und

Eurer Königl. Hoheit,

Meiner Gnädigsten Kronprinzeßinn

Unterthänigster, getreuster und gehorsamster Knecht,

Hinrich Friderich Petersen.

Vorrede des Ueberſetzers.

DJe Abhandlung von der Chirurgie, welche Herr D. Elias Col von Vilar in franzöſiſcher Sprache an das Licht gegeben, wird von allen Kennern für ein vortreffliches Werk gehalten, mit welchem kein anders in dieſer Art weder in der Gründlichkeit noch in der vollſtändigen Ausführung leicht verglichen werden könne. Alle chirurgiſche Krankheiten werden in demſelben angeführt, deren Urſachen angezeiget, die Unterſcheidungszeichen derſelben genau angewieſen, die Vorherſehungszeichen aus der Beſchaffenheit derſelben Krankheit ſelbſt hergeleitet, und endlich zu deren Heilung die ſicherſte Anweiſung gegeben. Dieſe iſt die gewöhnlichſte Lehrart des Herrn Verfaſſers,

deren

deren er sich durch das ganze Buch bedienet, und aus welcher man von den Vorzügen desselben leichtlich urtheilen kann. Diese Ursachen haben mich bewogen, ein solches schönes Werk in die deutsche Sprache zu übersetzen, und dessen herrlichen Nutzen auch unter uns gemein zu machen. Ich habe mich der Ehre zu rühmen, daß ich auch einer derjenigen gewesen, welchen dieser berühmte Mann diese Abhandlung in die Feder gegeben hat. Da sie nachgehends in Paris durch den Druck bekannt gemacht worden, wurden nur sehr wenige Exemplaria davon aufgeleget, welche balde vergriffen gewesen. Mithin ist dieses vortreffliche Buch in Deutschland bis daher fast ganz unbekannt geblieben. Solchem Mangel abzuhelfen, habe ich gegenwärtige deutsche Ausgabe desselben besorget, es unsern deutschen Wundärtzten in die Hände zu bringen, und folglich durch dessen vernünftigen Gebrauch die Wohlfarth vieler tausend Patienten zu befördern.

Da es unserm Verfasser gefallen, nach gegebener Erklärung der Wundarzney, und deren Eintheilung in die theoretische und practische sogleich zur Betrachtung der zu der Naturlehre gehörigen Dinge zu schreiten; so wird

nicht

nicht übel gethan seyn, wenn wir in dieser Vorrede den Anfängern in der Chirurgie eine kurze Einleitung in die Wundarzney überhaupt, und einen Begriff von denen nöthigsten Eigenschafften eines Wundarztes mittheilen. Hieraus wird die Vortrefflichkeit dieser edlen Kunst, aber auch zugleich dieses erhellen, wie viel dazu gehöre, wenn jemand den Namen eines rechtschaffenen Wundarztes mit Rechte behaupten will. Denn obschon das meiste von deme, so wir zu erinnern haben, bereits von andern angeführet worden, so ist die Wiederholung desselben gleichwol wegen der Sachen Wichtigkeit nöthig.

Ob die Wundarzney eine Wissenschafft, oder eine Kunst zu nennen sey, ist eine Frage von keiner erheblichen Wichtigkeit. Ich will nur blos erinnern, daß die theoretische nothwendig aus gewissen und unumstößlichen Gründen erkannt werden müsse, und folglich mit Rechte die erhabene Benennung einer Wissenschaft verdiene. Die practische hingegen bestehet in der Fertigkeit des Wundarztes, den vorgeschriebenen Reguln zu folgen, und ist und bleibet derowegen eine Kunst. Nur müssen Wissenschafft und Kunst niemalen von einander getrennet werden. Denn

wie will man die Regeln in die Uebung bringen, wenn man solche gar nicht kennet? und welchen Nutzen kann die genaueste Erkänntniß der Regeln zu wege bringen, wenn man das gelernete nicht zum Vortheil des nothleidenden Nechsten anwenden will?

Weil die theoretische Wundarzney die Erkenntniß derer Krankheiten, welche durch unmittelbare Würkung der Hände zu heben sind, und die Art und Weise, wie dieses zu verrichten sey, enthält, so folget, daß man zuvor den Menschen und dessen gesunden Zustand kennen müsse. Daher ist die Zergliederungskunst und die Lehre von dem gesunden Menschen der erste Grund der Wundarzney. Von einem kranken Körper kann niemand urtheilen, als wenn er vollkommen verstehet, wie ein gesunder beschaffen seyn müsse, und wer die Theile des menschlichen Leibes sammt ihrer natürlichen Lage nicht inne hat, wird bey dessen Behandlung nothwendig tausend Fehler begehen müssen. Wenn dieser Grund geleget ist, muß man sich um richtige Erklärungen der Krankheiten bekümmern, die ein Wundarzt zu heilen hat; ferner sind ihre Kennzeichen zu erlernen, und endlich bekümmert sich ein Chirurgus um ihre Heilungsarten.

Es gehöret alſo mehr zu einem Wundarzte, als insgemein geglaubt wird. Denn es iſt dieſer Theil der Arzneywiſſenſchafft von eben derſelben Wichtigkeit, als derjenige, welcher ſich mit den innerlichen Krankheiten beſchäftiget. Daher ſollte billig keinem die Erlernung dieſer Kunſt erlaubet werden, der nicht hinlängliche Proben ſeiner natürlichen Fähigkeit abgelegt hätte. Denn der weitläuftige Umfang derſelben erfordert einen aufgeweckten Kopf, einen unermüdeten Fleiß, eine erſtaunliche Gedult und einen aufgeklärten Verſtand. Es iſt alſo ungereimt, daß viele ſich dieſer edlen Kunſt widmen, welche nicht bedenken, wie viel zur Erlernung und Ausübung derſelben gehöre, welches ſich alle diejenigen merken möchten, die durch nichts weniger, als den Trieb, den Elenden zu helfen, bewogen werden, eine Kunſt zu erlernen, welche ſie kaum dem Namen nach kennen.

Hieraus folget ferner, daß die Anzahl der wahren Wundärzte ſehr geringe ſey, und nur die wenigſten den ſchönen Namen eines Wundarztes verdienen. Denn es iſt nicht genug, daß man ſeine Lehrjahre bey einem guten Lehrmeiſter aushalte, und alsdann zur Schande der ganzen Zunft durch Pflaſterkochen und dergleichen die Rechte und Freyheiten der

Zunftgenossen zu erwerben vermeine; sondern ein vieljähriger Fleiß, eine gründliche Anweisung, und die gesuchte und gefundene Gelegenheit, vielen Nothleidenden beyzustehen, machen einen Lehrling fähig, künftig das erlernete in die Uebung zu bringen.

Damit nun diejenigen, welche sich dieser edlen Kunst zu widmen entschlossen, zum voraus wissen mögen, wie mancherley Erkenntniß einem rechtschaffenen Chirurgo nöthig sey; so wollen wir die Wissenschafften nahmhafft machen, welche ihm unentbehrlich sind, und auf deren Erlernung er seinen Fleiß zu richten hat.

Ein Wundarzt arbeitet an dem menschlichen Körper, dessen Gesundheit und natürlichen Zustand er durch die Wirkung seiner Hände und dabey dienliche Arzneymittel zu erhalten oder wieder herzustellen suchet. Daher wird eine gute Erkenntniß des menschlichen Körpers das allererste seyn müssen, worauf er seine Aufmerksamkeit zu richten hat. Sollte er es aber hierinn weit bringen können, ohne Beyhülfe der Zergliederungskunst? Er muß also derselben vor allen Dingen obliegen, und die Beschaffenheit des menschlichen Körpers recht ausforschen, auch wie dessen Theile beschaffen, sorgfältig merken. Zu

dem Ende bekümmert er sich um die Lehre von den Knochen, er macht sich mit den Muskeln bekannt, er befleißigt sich den Zusammenhang und Nutzen der Eingeweide zu erfahren, er verfolgt den Lauf der Blutgefässe, und siehet, wie die Nerven auf eine erstaunliche Weise vertheilet werden. Diese verschiedene Theile, welche den menschlichen Körper ausmachen, haben die Zergliederer veranlasset, die Wissenschafft des menschlichen Körpers in fünf Hauptstücken vorzutragen, nemlich 1) in der Lehre von den Knochen, 2) der Lehre von dem Fleische, 3) der Lehre von den Eingeweiden, 4) der Lehre von den Blutgefässen und 5) der Lehre von denen Nerven. Die Lehre von denen Drüsen wird insgemein in der Lehre von denen Eingeweiden mit abgehandelt, von einigen aber für das sechste Hauptstück dieser Wissenschafft gehalten. Die Erfahrung bezeuget es, zu dem unwiederbringlichen Nachtheil der armen Patienten, welchen Schaden der Mangel dieser anatomischen Erkenntniß verursache. Ist ein Wundarzt in dieser Uebung in seiner Jugend saumselig gewesen, da sein Gedächtniß noch in vollen Kräften war, so wird er ganz gewiß ein Stümper bleiben, so lange er lebet.

Wenn er die Zergliederungskunst wol inne

hat, wird es ihme nicht schwer fallen, den Bau unsers Körpers und die Möglichkeit seiner Bewegungen einzusehen, deren Erkenntniß ihme 2) sehr nothwendig ist. Denn wenn er die schöne Bauart und die mannigfaltige Bewegungen unsers Körpers nicht verstehet, wird er in seinen Operationen schlecht zurecht kommen. Wie wird er zum Exempel im Stande seyn, einen ausgewichenen Knochen wieder sicher an seinen gehörigen Ort zu bringen, und die Stelle zu finden, aus welcher der Knoche ausgewichen ist, wenn er nicht vorher weiß, wie vielerley Bewegungen die fleischigten Theile mit ihren Flächsen diesem Knochen mittheilen? Und gleichwol muß dieses alles bey der Einrichtung eines Knochens auf das genaueste in Acht genommen werden, wo anders dem Patienten gerathen werden solle.

Drittens, weil der Hauptvorwurf eines Wundarztes der menschliche Körper ist, so wird nöthig seyn, daß er die Lehre von dem gesunden Menschen (Physiologiam) sehr wol gefasset habe, als aus welcher er die Beschaffenheit eines lebendigen menschlichen Körpers, dessen organische Wirkungen und verschiedene Temperamenten genau erlernet, ohne deren Erkenntniß er niemals zu einer sichern und behut-

hutsamen Ausübung seiner Kunst gelangen wird.

Der methodische Chirurgus will dem kranken Körper des Menschen zu Hülfe kommen, darum wird ihme 4) die Lehre von denen Krankheiten (Pathologia) höchst nothwendig seyn. Denn wie ist es möglich, daß er eine Krankheit sicher heile, wenn er deren Ursache, Anfang, Wachsthum und Abnahme nicht erkennet, noch die gegenwärtige von andern Krankheiten genau zu unterscheiden gelernet hat? z. Ex. Einer sähe aus Unerfahrenheit in der Pathologie einen Leistenbruch (herniam inguinalem) für eine venerische Beule (bubonem venereum) an, würde daraus nicht ein grosses Unheil entstehen können?

Fünftens wird nöthig seyn, daß er die Erkenntniß der Medicamenten (Pharmaciam) erlanget habe, und deren Zubereitung vollkommen verstehe. Denn ohne diese Wissenschafft fället es ihme ohnmöglich, die Arzeneyen, welche zu der äusserlichen und innerlichen Cur dienen, gebührend zu bereiten.

Woraus dann 6) folget, daß er auch die Erkenntniß derer Kräuter oder Pflanzen (Botanicam) erlernet haben müsse, und zwar nicht alleine nach ihrem Namen und ihrer äusserlichen Figur, sondern vielmehr nach ihren Tu-

genden und Kräfften, in deren Ansehung sie in besondere Classen eingetheilet werden. Denn ohne diese Erkenntniß würde man alle Augenblicke in Gefahr stehen, an statt eines heilsamen ein höchstschädliches Medicament zu ergreiffen, und von Apotheckern und Materialisten hintergangen zu werden, als deren Lehrlinge oder Gesellen sie öfters selbst nicht kennen, welche man doch meistentheils in denen Officinen antrifft. Zwar lernet man in der Apothekerkunst auch einige Kräuter kennen, doch aber ist dieses gleichwol nicht hinlänglich.

7) Muß er durch die wahre Chymie die Einsicht in den Ursprung einer jeden Materie und ihre Eigenschafften erlangen, wie auch die besondern Wirkungen der Medicamenten in dem menschlichen Körper verstehen lernen, und wie sie ferner in ihrer Vermischung wirken. Anders wird er nicht im Stande seyn, die Krafft und Schwäche drr Medicamenten zu erkennen, und selbige nach den Kräfften, Temperamenten und Alter der Patienten einzurichten, um nach solchen Umständen die Medicamenten zu erwehlen, und deren Dosin oder Gewicht zu vermehren oder zu verringern, als worinne hauptsächlich die practische Klugheit bestehet. Diese warnet uns, daß wir dem

Pa=

Patienten keine solche Mittel geben sollen, deren eines dem andern entgegen ist, und welches offtermalen eine solche Gährung in dem Körper erreget, daß dergleichen Mittel gefährlicher sind, als die Krankheit selbst. Als z. Ex. Wenn ein Laugensalz (alcali) mit einem sauern Salze zugleich gebrauchet wird (cum acido), woraus nothwendig eine starke Gährung entstehen muß.

Wenn man mit diesem allen zu Stande gekommen, so ist ein solcher wolbereiteter Chirurgischer Anfänger erst geschickt, unter Anführung eines guten Practici oder Operateurs, das bisher erlernete in die Uebung zu bringen, bey denen Operationen Hand anzulegen, und die dienliche Arzeneymittel zu gebrauchen; weil alsdann die Uebung und das Werk erst einen vollkommenen Meister aus ihme machen, welchem sich die Hülfbedürftigen sicher anvertrauen, und von welchem sie die möglichste Hülfe erwarten können.

Wenn wir über dieses alles die nahe Verwandschafft der Wundarzeney mit der ganzen übrigen Arzeneywissenschafft in Erwegung ziehen, so wird daraus noch ferner erhellen, daß ein rechtschaffener Wundarzt auch in allen übrigen Theilen der Medicin keine geringe Erkenntniß und Erfahrenheit besitzen müsse,

wenn er seinen Zweck glücklich zu erreichen gedenket. Die äusserlichen Krankheiten, welche er heben soll, sind fast allezeit mit andern Zufällen begleitet, welche die Genesung von der Hauptkrankheit so lange verhindern, bis sie gehoben worden. Diese Zufälle sind meistentheils innerlich, und würden die Patienten sehr offte den Geist daran aufgeben müssen, wie herrlich gleich sonsten die äusserliche Operation angestellet würde, wenn der Wundarzt ihnen nicht zugleich durch innerliche Arzeneymittel zu Hülfe käme. Wer kann aber in solchen Fällen besser urtheilen, als der Chirurgus selbst, welche Mittel dem Patienten nöthig und heilsam seyn? Er weiß am besten, wie viele Schmerzen der Kranke bey der Operation ausgestanden, wie viele Kräffte derselbe verlohren, was für Theile gelitten haben, und kann also diesem allen durch Arzeneyen am besten rathen. Würde auch ja ein Medicus darzu geruffen, welches ein jeder vernünftiger Chirurgus gerne sehen wird, weil er ihme zu einer nicht geringen Stütze dienet, müste solcher doch mit dem Chirurgo zu Rathe gehen, und nach dessen Meinung und denen Umständen des Patienten, die er von ihm erfähret, die Arzeneyen vorschreiben. Gehet es anders her, und wird die innerliche Cur von der äusserlichen

serlichen getrennet, so ist der Patient in grosser Gefahr, und sehr offte gar verlohren. Wie viele Fälle kommen einem Wundarzte vor, in welche er sich unmöglich finden kann, wenn er in der übrigen Medicin ganz unerfahren ist. Wie wird er solchen Falls im Stande seyn, diejenigen Zufälle zu erklären, und zu heben, welche sich bey Verwundungen herfür thun? Was will er zum Exempel bey der Entzündung und dem Fieber nach dem Steinschnitte vornehmen? Wie will er dem entsetzlichen Brechen, so offte nach dem Staarstechen erfolget, begegnen? Man sehe nur die Einrichtung an, welche bey dem Kriegeswesen in diesem Stücke gemacht worden. Bey demselben finden sich keine Medici, sondern lauter Wundärzte und Feldscheerer. Gewiß, die kranken Soldaten würden zu beklagen seyn, wenn ihre Regimentsfeldscheerer nicht mehr verstünden, als eine Wunde zu heilen, ein Glied abzunehmen, ein Geschwühr zu eröfnen und äusserliche Mittel zu gebrauchen. Doch wird niemand unsere Meinung weiter ausdehnen, als so weit sie gehet, und ein jeder wird aus unsern Worten selbst abnehmen können, daß wir hier nur von den Kuren derjenigen Zufälle reden, die bey den äusserlichen und chirurgischen Krankheiten entstehen, kei-

nesweges aber von den übrigen innerlichen Krankheiten, als um welche sich die Wundarzeney nicht bekümmert, sondern solche der Sorge der Aerzte alleine überlässet, deren edle Wissenschafft ohnedem von solchem weitläuftigen Umfange ist, und von solcher Wichtigkeit, daß der gröste Geist Zeit Lebens genug zu thun hat, es zu einiger Vollkommenheit darinne zu bringen.

Noch mehr: So unumgänglich einem Wundarzte die Erkenntniß der übrigen Heilungskunst ist, so wenig kann ein Medicus die chirurgische Wissenschafft entbehren. Denn die äusserliche und innerliche Heilungskunst bieten einander beständig die Hände, und wird eine ohne die andere selten zu ihrem Zwecke gelangen. Daher finden wir auch, daß die fürtrefflichsten Medici sich zugleich auf die Chirurgie geleget und die Handgriffe derselben erlernet haben. Ich könnte viele Exempel von dieser glücklichen Vereinigung beyder Wissenschafften in einer Person anführen, und dadurch erweisen, wie viele überaus schwere Krankheiten durch dieselbige gehoben worden; ich will aber nur einige wenige aus dem nahen Hamburg nennen. Hier verdienet der berühmte Herr **Carpser** unter denen Wundärzten, welche die übrige Medicin mit ihrer Kunst ver-

bin-

binden, die erste Stelle. Herr D. Lossau, Herr D. Friederici, Herr D. Middeton, Herr D. Seip, Herr D. Cropp und andere, haben sich sowol wegen ihrer fürtrefflichen medicinischen Wissenschafft und Uebung, als auch wegen ihrer guten Einsicht in die Wundarzeney einen ungemeinen Ruhm erworben. Zu diesen füge ich noch den Herrn D. Bolten, aus dessen ausnehmender Erkenntniß in der Chirurgie, soferne diese mit seiner übrigen medicinischen Wissenschafft verbunden ist, so viele glückliche Kuren, welche er verrichtet, ihren Ursprung nehmen. Er hat sich vornemlich um die Zergliederungskunst bekümmert, und man geniesset ein besonderes Vergnügen, wenn man von ihme in das Zimmer geführet wird, in welchem er einen schönen Vorrath der feinesten anatomischen Präparatorum mit unermüdetem Fleisse zusammengebracht hat, deren Anzahl er noch immer vermehret, und dadurch seine ausserordentliche und recht angeborne Neigung zur Vermehrung der medicinischen Wissenschafften beweiset. Alles dieses wendet er nicht alleine zur Vermehrung seiner eigenen Praxi an, sondern auch zum Besten der Anfänger in der Chirurgie und Medicin, welchen er mit seinem gründlichen Unterrichte an die Hand gehet.

Aus

Vorrede

Aus demjenigen, so wir bisher angeführet haben, ist offenbar, daß ein Wundarzt, wenn er zu denen ihme nöthigen Wissenschafften gelangen will, sich die besten Vorgänger in dieser Kunst zur Nachfolge erwehlen müsse. Denn weil die Chirurgie, wie andere Disciplinen, in ihre gewisse Secten eingetheilet wird, so muß er derjenigen anhangen, welche die beste darunter ist.

Es gibt drey Secten derer Wundärzte, die empirische, die theoretische und die dogmatische. Ein Empiricus ist nach der Bedeutung seines griechischen Namens ein Wundarzt, der bloß bey der Erfahrung stehen bleibet, und alle gründliche Erkenntniß seiner Kunst hindan setzet; daher bedenket er weder die Ursachen, noch die Zeichen der Krankheiten, sondern glaubet, daß es ihme bey der gegenwärtigen Krankheit eben so gelingen werde, wie bey andern, so dieser ähnlich gewesen, die er entweder selbst geheilet, oder bey deren Kur er sich gegenwärtig befunden.

Der theoretische Wundarzt thut gerade das Gegentheil, und übet seine Profeßion einzig und allein nach dem Erkenntnisse gewisser allgemeiner oder besonderer Lehrsätze, ohne irgend durch die Erfahrung dasjenige anzumerken,

ken, was aus der Anwendung der Medicamenten, und der Operationen erfolge.

Der dogmatiſche aber verbindet ein gutes Lehrgebäude ſeiner Kunſt mit der Uebung in derſelben. Er befleißiget ſich nicht allein, die Wahrheiten der Wundarzeney zu erlernen, ſondern er wendet auch alles gelernete zur Hülfe der beſchädigten Menſchen an: Er verbindet die Erfahrung mit denen Lehrſätzen, und ſuchet durch eine reiffe Ueberlegung neue und nützliche Sätze heraus zu bringen. Und dieſer iſt der rechte Mann, welcher den Namen eines wahren und rechtſchaffenen Wundarztes verdienet, zu deſſen Secte man ſich bekennen, und welchem man in gründlicher Erlernung und Ausübung der Wundarzeney folgen und nachahmen muß.

Noch eine Secte von Wundärzten iſt übrig, deren wir nothwendig Erwehnung thun müſſen, weil ſie mehr Anhänger hat, als man glaubet, und viele zu derſelben gehören, die man nicht dafür anſiehet. Ihre meiſte Geſchicklichkeit erweiſen ſie mit der Zunge, in deren Fertigkeit ſie offt die beſten Dogmaticos übertreffen. Ich weis ihnen keinen beſſern Namen zu geben, und welcher ſich beſſer für ſie ſchicket, als daß ich ſie Bücherchirurgos nenne. Sie bekümmern ſich weder um die Erfahrung

fahrung noch um die Vernunft, weder um die Erwegung noch um die Ausübung, sondern schaffen sich nur einige Bücher an die Hand, welche ihnen als die besten angerühmet worden. Diese gebrauchen sie fleißig, und kuriren nach dem Buchstaben derselben. Da es dann ein grosses Glück für ihre Patienten ist, wann sie den rechten Verstand des Buches treffen, und dasselbe deutlich und aufrichtig geschrieben ist. Man kann mit Wahrheit sagen, daß das gegenwärtige, welches wir hiemit unsern deutschen Lesern liefern, diese Eigenschafften an sich habe, folglich von allen Arten der Wundärzte sicher und mit grossem Nutzen gebraucht werden könne. Sein Verfasser ist ein berühmter, vieljähriger glücklicher Practicus in der Wundarzeney, welche er in denen vornehmsten Hospitälern und andern öffentlichen Orten in Paris mit grossem Fortgange ausgeübet, und sich durch lange Verdienste den Weg zu der Stelle eines Professoris Chirurgiä gebahnet hat, welche nur den fürtrefflichsten, gelehrtesten und beredtesten Männern pfleget aufgetragen zu werden.

Alle diese Umstände, und der mir zur Genüge bekannte innerliche Werth dieses Buches lassen mich demnach ungezweifelt hoffen, daß ich durch dessen Uebersetzung und Mittheilung

eine

eine dem gemeinen Wesen sehr nützliche Arbeit übernommen habe. Ich habe diesem ersten Theile zwey vollständige Register, ein Deutsches und ein Lateinisches beygefüget, damit man alles leichte finden könne, was in demselbigen enthalten, und werde bey den folgenden Theilen ein gleiches thun. Auch habe ich einige Stellen, wo es nöthig gewesen, dieselbigen etwas deutlicher zu machen, durch Anmerkungen erläutert, und diese entweder unter den Text besonders gesetzt, oder mit wenig Worten in denselben eingerücket.

Ich überlasse im übrigen die Beurtheilung dieser Arbeit vernünftigen und erfahrenen Männern, und werde mir über einen ungegründeten Tadler wenig Sorge machen.

Geschrieben Altona,
den 1 Dec. 1746.

Vor dem Drucke des Buchs habe ich an den Herrn D. George Christian Maternus de Cilano Professorem Physices et Medicinae, Bibliothecarium an dem Königl. Christianeo, Stadt-Physicum in Altona, auch Physicum der Herrschafft Pinneberg, und Directorem Collegii Anatomici in der Stadt Altona, folgenden Brief geschrieben, und mir darinne seine Meinung von diesem Werke ausgebeten.

Wohl-

Schreiben

Wohlgebohrner

Hochgeehrtester Herr Doctor &c.

DA ich bey müsigen Stunden des berühmten Französischen Medici und Professoris der Wundarzeney, Herrn Vilars, Cours de Chirurgie, in das Deutsche übersetzet, und wol geneigt wäre, solche Uebersetzung der Presse zu überlassen, so habe solches gleichwol nicht ins Werk richten wollen, ehe ich zuvor Ew. Wohlgebohrnen deswegen um Dero geneigten Rath gefraget, und Dero gewöhnlich gegründtete Meinung von dem Werthe dieses Buches mir ausgebethen. Die ausnehmende Freundschafft, welche Ew. Wohlgebohrnen mir jederzeit erwiesen haben, lässet mich an der Willfahrung meiner Bitte nicht zweifeln. Ew. Wohlgebohrnen grosse Einsicht und Gelehrsamkeit aber, welche Sie in allen Theilen der Medicin und Chirurgie in einem Grade der Vollkommenheit besitzen, gibt mir die ganz gewisse Versicherung, daß Dero Urtheil von diesem Buche und dessen wahrem Werthe mir einen sichern und gegründteten Bericht ertheilen werde. Dahero ich gehorsamst ersuche, daß Ew. Wohlgebohrnen sich die Mühe geben und dieses Werk nachsehen, auch sodann mir Ihre Meinung davon in einer schrifftlichen Antwort geneigtest mittheilen wollen.

Der

des Hrn. D. de Cilano.

Der ich mit vollkommener Ehrerbietung unausgesetzt verharre

Ew. Wohlgebohrnen
Meines Hochgeehrtesten Herrn Doctors

Altona, den 25 Oct.
1745.

ganz gehorsamster Diener,
H. F. Petersen.

Hierauf erhielte von dem Herrn D. Maternus de Cilano nachfolgende geneigte Antwort.

Hochedler, Hocherfahrner,
Insonders Hochgeehrter Herr
Operateur ꝛc.

Es hat Ihnen gefallen, mir die Uebersetzung des ersten Theils von des hochberühmten Herrn Professor Vilar seinem Cours de Chirurgie zuzusenden, und hierüber meine Gedanken zu vernehmen. Ich kann aber meine wahre Meinung so leichte nicht entdecken, ohne zugleich viele andere zu beleidigen. Denn je mehr ich die seltene Gründlichkeit und Aufrichtigkeit im Unterrichten; die Ordnung und Vollständigkeit dieses fürtrefflichen Mannes rühmen würde: je gewisser bekäme es das Ansehen, als ob andere ebenfalls berühmte Männer etwas von

 ihrem

ihrem Ruhme und Verdiensten in der Chirurgie verliehren sollten. Es wird demnach ein jeder Kunstverständiger und in praxi geübter, bey dem Gebrauche dieser Schrifft dasjenige von selbst finden, was er kaum vermuthet, viel weniger anderswo gelesen. Die sonst berühmten Französischen Chirurgi haben sich bisher gar wenig eingelassen, den Anfängern eine physiologische Anleitung zu geben und selbige, gleich wie Herr Vilar gethan, von der Oeconomia animali und denen secretionibus und excretionibus zu unterrichten. Daher findet man bey seinen Landesleuten keine so deutliche Beschreibung der præternaturellen Alternationen, welche sich bey Entstehung einer chirurgischen Krankheit in denen motibus vitalibus äussern, namentlich in dem motu progressiuo humorum, in dem motu tonico partium solidarum mollium, in der respiration, in den secretionibus und excretionibus. Er erkläret hiebey die laesiones mechanismi der partium organicarum, der neruorum, vasorum sanguiferorum, und lymphaticorum, der viscerum vitalium, und partium musculosarum; und zeiget, was deren praeternaturelle Beschaffenheit für Folgen und Beschwerden nach sich ziehen. Seine vernünftige Raisons und seine Bescheidenheit, seine Sätze vorzutragen und anderer ihre Meinungen zu verlassen, zeiget sich allenthalben, sonderlich aber in seinen physiologischen mit vielem Glimpfe abgefaßten Abhandlungen. Seine besondere Gründlichkeit und seltene Einsicht in die chirurgischen Krankheiten und deren Ursachen, sind also beschaffen, daß einem einiger anderer Franzosen ihre

Schrifft-

Schrifften dagegen nur wie chirurgische Romanen vorkommen. Er ergründet die verborgensten Ursachen der Krankheiten, und scheuet keine Mühe im Denken. Er führet seine Gründe an, ohne jemand zu nahe zu treten, oder seine Meinungen, welche keinen durchgängigen Beyfall finden können, andern aufzudringen; wodurch er seine edle Gemüthsart und wahre Gelehrsamkeit an den Tag leget. Vergleichet man nun mit dieser Arbeit zum Exempel des berühmten Guillaume Manquest de la Motte sein Traité eomplet de Chirurgie, welchen doch Herr Devaux, Herr Petit, Herr St. André, Herr Doué, Herr Couttier und andere so sehr erhoben, so findet man ihn, in Absicht auf die Ursachen der Krankheiten, eben so trocken und unvollkommen, so reich er sonst an practischen Casibus ist: Denn er so, wie andere, haben sich die Köpfe über die cauſſas morborum nie zerbrechen wollen. Wenn es auch darauf ankömmt, so hilft de la Motte sich balde heraus. Denn er saget ganz beherzt: Mais sans chercher à penetrer davantage ces cauſes, je dirai donc &c.

Alleine ganz anders ist des Herrn Professor Vilar seine Arbeit beschaffen: Daher er auch seiner Facultät sowol, als seinem ganzen Vaterlande viele Ehre, der Chirurgie aber den grösten Vortheil bringet. Der Herr Operateur hat deswegen durch die übernommene Uebersetzung dieses so trefflichen Werkes sich nicht nur um die Chirurgie selbst, als um sein eigen Vaterland sehr verdient gemacht; und das Publicum hat Ursache zu wünschen, daß die übrigen Theile so balde als möglich folgen möch-

ten. Zumal da die Uebersetzung deutlicher gerathen, als das Original selber ist, wie aus der Gegeneinanderhaltung aller Theile zu ersehen. Hiezu kommen noch die nützlichen Anmerkungen, welche der Herr Uebersetzer auf Gutbefinden des Herrn Vilars beygefüget hat, die das Werk noch brauchbarer machen, und dort sehr nöthig sind, wo der Herr Professor von Operationen gehandelt hat. Die angehängte Dissertation, welche schon vor sechs und zwanzig Jahren geschrieben worden, machet des Herrn Vilar seine Arbeit um so viel schätzbarer. Denn sind in der Dissertation viele aus anatomischer, physiologischer, pathologischer und practischer Unwissenheit herkommende strafbare Fehler entdeckt; so sind hingegen in diesen Vilarischen Abhandlungen viele lehrreiche Unterweisungen, wie dergleichen wichtige Fehler zu verbessern und zu vermeiden, daß also die Dissertation gar füglich statt eines Anhanges dienen kann. Womit in aller Ergebenheit verharre

Euer Hochedlen

Meines Hochgeehrten Herrn Operateurs

Altona,
in Christianeo d. 6 Dec.
1745.

gehorsamer Diener
D. de Cilano.

Da-

Schreiben des Uebersetzers.

Damit nichts aus der Acht gelassen werden möchte, welches dienlich seyn könnte, die Vollkommenheit dieses Wercks zu befördern, habe ich an den Herrn von Vilar in Paris, als dessen Hauptverfasser, ehe der Anfang des Drucks gemacht worden, folgendes Schreiben abgehen lassen, theils damit ich dessen Einwilligung zu der deutschen Uebersetzung erlangen, theils damit ich dessen Nachricht erhalten möchte, wenn selbiger vieleichte noch etwas bey denen darinne enthaltenen Materien zu erinnern und anzumerken hätte. Wir wollen dieses Schreiben so, wie es in französischer Sprache abgelassen worden, hier mittheilen:

Monsieur,

Je me ressouviens toujours avec beaucoup de plaisir du tems de mes sejours de dix ans à Paris, auquel j'avois l'honneur d'être Vôtre écolier, et au nombre de ceux, à qui vous avez dicté vos excellentes meditations sur la Chirurgie aux écoles de Medecine.

Apres qu'elles sont comparues imprimées sous le titre: Cours de Chirurgie, je les ai apporté avec moi en Allemagne, ma patrie, comme un grand tresor, et dans ma pratique j'en ai assez éprouvé l'incomparable utilité.

C'est pourquoi j'ai pris la resolution, de les traduire dans ma langue maternelle, pour en faire part à mes compatriotes, qui n' entendent pas la langue françoise. Le premier tome est deja prêt, pour être mis sous la presse. Le respect, que je

Schreiben

Vous porte, Monſieur, m'oblige de Vous faire part de mon deſſein, avant que de l'executer, et de Vous demander Votre permiſſion. En cas que depuis le tems, que Vos livres ſont inprimés, ſuivant vos grandes lumieres et Vôtre grande pratique vous ayés enrichi ce Cours de nouvelles remarques, je vous ſupplie, de me faire la grace, de me les communiquer, à fin que je les puiſſe inſerer à mon édition.

Pour cette bonté je Vous aurai de nouvelles obligations, et comme pendant toute ma vie je ſerai un admirateur de vos grands merites, et n'oublierai jamais la bienveillance, que Vous m'avés temoignée, je vous ſupplie, de permettre que je me nomme ſans ceſſe,

Monſieur,

Altona, le 10 Nov.
1745.

Votre trés humble et trés obeïſſant ſerviteur,

H. F. Peterſen,
Chirurgien.

Hierauf erhielte ich nachſtehende Antwort, aus welcher die ungemeine Leutſeligkeit und Beſcheidenheit des Herrn Verfaſſers hervor leuchtet, deren Proben man ohnedem nicht weniger, als die vortreffliche Gelehrſamkeit deſſelben in dem ganzen Werke antrifft. Hier folget die ermeldte Antwort gleichfalls von Wort zu Wort:

Mon-

des Verfassers.

Monsienr

Je m'estime heureus d'avoir eu pour étudiant une personne de mérite comme Vous qui avez fait beaucoup de progrés en Chirurgie, et qui Vous distinguez dans Vôtre science. Si mes léçons y ont un peu contribué, j'en remercie Dieu, qui a favorisé mes intentions.

Je ne me glorifie pourtant pas du Cours de Chirurgie, que j'ay donné au public; quoy que j'aye tâché de le rendre utile, je n'ay pas assés de présomtion pour croire qu'on ne puisse pas faire mieux; et dans le dessein que Vous avez de le traduire en Vôtre langue (ce qui me sera fort honorable) je Vous exhorte d'y joindre vos observations.

Quod qu'on en ait fait icy une Seconde Edition, mes occupations ne m'ont pas permis d'y rien ajouter.

Je Vous souhaitte une Santé parfaite et constante pour l'honneur et l'utilité de Vôtre patrie, et pour justifier le choix que le Roy de Dannemarck a fait en Vous établissant demonstrateur pour Sa Majesté en anatomie et Operations de Chirurgie. Je Vous prie de croire que je suis trés sincerement

Monsieur

Paris, le 12 Dec. 1745.

Votre trés humble et trés obeïssant serviteur

Col de Vilars

ancien Doyen de la Faculté de Medecine de Paris, et ancien Professeur de Chirurgie en langue françoise.

Vorrede des Verfassers.

Wenn man sich der Untersuchung der kunsterfahrenen Meister in der Chirurgie unterwirft, laufet man Gefahr, ein sehr ungewisses Urtheil über sich ergehen zu lassen. Es gibt hier so verschiedene Lehrverfassungen, und die Begierde, welche ein jeder bey sich findet, seine eigene zu vertheidigen, ist so hefftig, daß es nicht möglich ist, den Beyfall der ganzen Welt zu erlangen. Erhält man ja einiges Lob von dem einen, so wird gewiß der Tadel von andern nicht ausbleiben. Dieses wäre hinlänglich gewesen, mich abzuhalten, daß ich die Uebungen, welche ich denen Schülern der Arzeneykunst in die Feder gegeben, nicht öffentlich an das Licht stellete: allein die dringende Bitte der Studirenden hat diesen Widerwillen bey mir gehoben, indeme viele derselben, welche meinen Vorlesungen nicht ununterbrochen beygewohnet haben, sehr unvollkommene Nachschrifften davon in Händen haben. Diesen

sen zu gefallen habe ich mich entschlossen, sie dem Drucke zu übergeben. Ich bilde mir nicht ein, daß diejenigen, welche eine Vollkommenheit in der Chirurgie erreichet haben, etwas neues von mir lernen werden; allein ich hoffe doch, daß sie finden werden, die Art, auf welche nach meiner Meinung die chirurgischen Krankheiten sollen gehandelt werden, komme mit der wahren, und folglich mit ihrer eigenen Uebung und Erfahrung überein, dieses Vertrauen wird mir erlaubt seyn, nachdem ich mir den heilsamen Unterricht der gelehrten Aerzte zu Nutze gemacht habe, welche zu der Untersuchung dieses Buchs ernennet worden, und auf deren Zeugniß die Facultät mich ihres Beyfalls gewürdiget hat. Uebers dieses kann ich versichern, nachdem ich länger als 18 Jahre das Amt eines der beyden Königlichen Aerzte, in dem Gefängnisse, Châtelet genannt, verwaltet, daß die grosse Menge der Anmerkungen, welche ich gemachet, mich in meiner Meinung von der Wahrheit dieser Heilungsart befestiget haben.

Vieleichte wird man an mir aussetzen, daß ich mich bey den Anfangsgründen der Chirurgie nicht lange genug aufgehalten habe. Al-

leine, wenn man dasjenige zusammenziehen will, was ich davon bey einer jeden Art der Krankheit gemeldet habe, wird man sehen, daß sehr wenig daran fehle.

Ich habe dafür gehalten, daß es nothwendig sey, mit der Uebung und Erfahrung (Praxi) die Erkenntniß (Theoriam) der chirurgischen Krankheiten zu verbinden. Die Chirurgi können die Heilung derselben nicht besser unternehmen, als wenn ihnen eine vollkommene Erkenntniß ihrer Ursachen und ihrer Zufälle zu Hülfe kömmt. Die Studirende in der Medicin müssen von der Chirurgie völlig unterrichtet seyn. Es war billig, daß diese Abhandlung sowol jenen, als diesen gleich nützlich gemacht würde.

Man wird sich ohne Zweifel verwundern, daß ich vielerley Krankheiten nur eine verbundene fast allgemeine Ursache zueigne: Alleine man muß bedenken, daß die Wirkungen einer Ursache verschieden seyn und ihren Namen verändern können, nach dem Unterscheid der Theile, welche sie einnimmt, und der Beschaffenheit der natürlichen oder unnatürlichen Dinge, welche da zusammen kommen.

Den Grund der Ursachen und Zufälle der chirurgischen Krankheiten anzugeben, habe ich

die

die Lehrverfassungen vieler Chymisten nicht sorgfältig angenommen. Da ich eine innerliche Bewegung zum Grunde geleget habe, welche man eine Bewegung der Gährung in den flüßigen Theilen unsers Leibes nennen kann, wenn sie von ihrem natürlichen Zustande abweichen, habe ich solche nicht schlechterdings aus der Vermischung oder Säure mit einem Salze (acidi et alkalici) hergeführet. Dieselbe kann ohne die Zusammenkunft dieser beyden geschehen. Ich habe mich vor allen Dingen an die mechanischen Gründe gehalten, und denen festen Theilen alle Macht zugeschrieben, welche sie vermittelst ihrer Zusammendrückung (systolen) über unsere Feuchtigkeiten haben können, indem ich nicht glaube, daß die Bewegung der Zerreibung (trituration is) welche sie machen, die innerliche Bewegung zerstöre. Wenn hier nichts vorhanden wäre, als die Wirkung der Lufttheile, deren Krafft mit ihrer Zusammendrückung im Gleichgewichte stehet, könnte man die Zurückwirkung der flüßigen Theile in die festen, noch die Auflösung ihrer Theilgen nicht läugnen, wenn dieselbe sich in den Gefässen oder in einer Höle aufhalten oder stehen bleiben.

Ueber dieses bin ich versichert, daß in der

gan-

ganzen Massa des Geblütes saltzigte und schwefelichte Theile anzutreffen sind, welche unterschiedliche Wirkungen haben, nachdem sie in grösserer oder kleinerer Menge vorhanden, mehr oder weniger feste oder flüchtig (volatiles) sind, und nach dem Aufenthalte an den Orten, wo sie stehen bleiben können. Wegen der schweflichten Theile wird hier nichts einzuwenden seyn. Das Fett, welches sich bey allen Thieren findet, und keinen andern Ursprung hat, als das Blut, gibt uns hievon eine unwidersprechliche Probe. Die Galle, das Ohrenschmalz, das Geblüte selbst, wenn sie ausgetrocknet sind, entzünden sich sehr leichte. Die salzigten Theile zeigen sich in dem Harne, in dem Schweisse, in der Galle und andern auszuwerfenden Feuchtigkeiten offenbar. Es ist wol wahr, daß die Natur sich beständig bearbeite, durch das Mittel der Absonderung (secretionem) sich davon zu befreyen; alleine über dem, daß es gewiß ist, daß die Nahrungsmittel sie immer wider aufs neue herfür bringen, zeiget uns auch die natürliche und chymische Auflösung, daß in den festen und flüßigen Theilen jederzeit etwas davon zurück bleibet. Wenigstens wenn man gestehet, (wie dann nicht zu leugnen ist,) daß

in

in den flüßigen Theilen unsers Körpers Salz vorhanden, hat man weiter nichts nöthig, die von mir angegebene Ursache zu beweisen. Es kömmt hier auf nichts weiter an, als nur zu wissen, ob dieses Salz sauer, alkalisch, oder keines von beyden, feste oder flüchtig sey?

Hiebey muß man bedenken, daß von allen diesen Arten des Salzes etwas in unsern Leib komme. Unsere Nahrungsmittel sind damit angefüllet, einige mehr, andere weniger. Das scharfe Salz herrschet in dem Weine, Eßig, in den Früchten, und in den meisten Hülsen- und Gartengewächsen. Das Meersalz, welches weder sauer noch alkalisch ist, vermischet sich fast unvermeidlich in alle zubereitete Speisen. Das Fleisch, womit wir uns nähren, hält ein salmiackisches, salpetrisches Salz (Sal ammoniacum nitrosum) in sich, und also folglich ein scharfes, festes, und ein alkalisch flüchtiges Salz. Die chymische Auflösung beweiset dieses, wie nicht weniger die Erfahrungen und Experimenta des Herrn Lemeri. Man sehe die Memoires de l'Academie des Sciences von 1717 und folgenden Jahren. Ich gestehe gerne, daß dieses Salz, welches in die ganze Massam der Feuchtigkeiten ausgegossen

ist,

ist, keinen Beweiß weder von dem sauren noch von dem alkalischen gibet, weil es in dem flüssigen zu sehr ausgebreitet, und mit allzu viel irrdischen und schwefelichten Theilen verwickelt ist, und allzu viele Veränderungen leidet, indem es in unsern Gefässen umlauffet. In dem Magen und Eingeweide fänget es durch die Verdauung an sich aufzulösen. Alleine das saure Salz, welches mit dem Nahrungssaffte (chylo) in das Blut gehet, behält noch seine vorige Beschaffenheit. Die Milch, welche nichts anders ist, als ein etwas mehr verdauter Nahrungssaft, wird leicht sauer. Der frische Harn, der Speichel, die Thränen, machen das blaue Pappier roth. Es befindet sich auch in dem Harne ein Salz, welches weder sauer noch alkalisch ist, und mit dem Meersaize eine Gleichheit hat. Man ziehet ein solches Salz durch die Ausdämpfung (euaporationem) aus demselben. Ohne Zweifel ist es eben ein solches Salz, welches uns bey dem Abziehen (destillatione) durch ein starkes Feuer eine gewisse sehr sauere Feuchtigkeit liefert, die Herr Homberg daraus gezogen hat. Man sehe die Memoires de l'Academie des Sciences 1712. Ueber dieses saure Salz, und dasjenige Salz, welches weder sauer noch alkalisch, und in dem Blute und

ans

andern Feuchtigkeiten eingeschlossen ist, sind diese flüßige Theile, ja sogar alle Theile der Thiere mit einem salmiackisch-salpeterischem Salze angefüllet. Man sehe die schon angeführte Memoires, im Jahre 1717, wo vom Salpeter gehandelt wird, dessen die Materien der Thiere eine grosse Menge hergeben.

Das flüchtige Salz ist so wenig mit dem Harne verwickelt, daß dessen Salz, welches weder sauer noch alkalisch ist, sich durch die kleinste Gährung alsobald in Salmiack verwandelt, und wenn man den Urin distilliret, ziehet man einen Harn-Spiritus und ein Urinsalz daraus, welche beyde sehr durchdringend sind.

Alle diese Arten vom Salze, nachdem sie in der wässerichten Feuchtigkeit, welche den grösten Theil unserer flüßigen Theile ausmachet, aufgelöset, durch die Zusammendrückung der Pulsadern (systolem Arteriarum) gepresset, und gezwungen worden, durch die allerfeinsten Gefässe zu gehen, werden sie beständig gerieben, zertrennet, flüchtig gemachet und gegen alle diejenige Hülfsglieder getrieben, welche die unnützliche Feuchtigkeiten abführen (emunctoria), damit sie als untauglich aus dem Leibe geworfen werden. Dieses geschie-

het

het in dem Stande der Gesundheit; alleine die Natur ist nicht jederzeit so glücklich, sich derselben zu entledigen. Sie werden in ihrem Durchgange öffters aufgehalten, entweder weil sie nicht genug verdünnet waren, oder weil ihr Beförderungsmittel, wodurch sie weiter gebracht werden sollten, (vehiculum) allzu dick und zähe ist, daß sie durch die auswerfende Röhren (ductus excretorios) nicht durchdringen können; oder auch weil sie durch die Wirkung äusserlicher Ursachen eine Hinderniß ihres Ausganges vorfinden.

Wenn nun gedachtes Salz in einer Drüse, oder an dem äussersten Ende einiger Gefässe aufgehalten wird, verliehret es daselbst alsobalde seine fortschreitende Bewegung, (motum progressivum) und gleichwie der wässerichste Theil, welcher sie in der Auflösung erhielte, sich durch die Ausdünstung zerstreuet, oder sich durch die Wasseradern (venas lymphaticas) davon absondert, also ziehen ihre Theilchen sich immer näher zusammen, vereinigen sich auf das neue mit einander, und werden fester. Wenn eine Eyterung dazu kömmt, welche ihre irrdische und schwefelichte Theile zerstöret oder trennet, in welche sie eingewickelt waren, so erlangen sie eine sauere Schärfe,

durch

durch welche sie in den Stand kommen, ihre Beschaffenheit zu offenbaren. Alleine diese Beschaffenheit ist nach ihrer Art und denen Veränderungen, welche sie in einer widernatürlichen Verfassung annehmen, unterschieden. Wenn dieses Salz sauer, oder weder sauer noch alkalisch, fest und dichte ist, dergleichen von den groben Speisen, salzigten, geräuchertem und mit einem Seegeschmacke versehenem Fleische gezeuget wird, und wenn benebst die Krafft der Gefässe, in welchen es umlaufft, geringe und schwach ist, wird es nicht so dünne und flüchtig seyn, als es wäre, wenn es sich nicht so dichte und schwehr befände, und die Zusammendrückungen der Pulsadern stärker wären. Daher müssen sie äusserst scharf seyn, wenn sie in Freyheit gesetzet werden. Wir haben hievon ein Beyspiel an dem Krebs, bey welchem der Eyter so fressend ist, daß er auch das Leder der Pflaster angreiffet, welche man darauf leget. Wenn dieses Salz kleinere, besser aufgelösete und leichtere Theilchen hat, oder wenn die spannende und ausdehnende Krafft (elasticitas) der Gefässe stärker ist, wird es flüchtig, leichter einfach, und bringet Geschwulsten, Blattern oder Geschwühre von einer andern Art hervor, deren Eyter

insgemein nicht so scharf und beissend ist: aber dieser Grad der Flüchtigkeit kann die Krankheiten ansteckend machen, welche es hervorbringet. Je flüchtiger es ist, je leichter dünstet es aus, und dringet durch die Schweißlöcher derjenigen hindurch, welche sich den Kranken nähern, oder mit ihnen umgehen.

Ich glaube daher, daß ich nicht unrecht habe, wenn ich die unterschiedene Arten von Salz, welche mehr oder weniger scharf, fest oder flüchtig, sauer oder alkalisch, in Ansehung ihrer ersten Beschaffenheit sind, die Zerreibung, welche sie auszustehen haben, deren Entwickelung und unterschiedene Verbindungen, welche sie mit andern von ihnen unterschiedenen (hererogeneis) Materien treffen, als die Haupt-Ursachen der meisten Krankheiten unsers Körpers angebe.

Verzeichniß

des Innhalts des ersten Theiles.

Anfangs-Gründe der Chirurgie.

Kurzer Begrif der Natur-Lehre, von den natürlichen Dingen, welche in die Zusammensetzung des menschlichen Körpers einen Einfluß haben.

1. Abhandlung von den Elementen oder dem Ursprunge der Dinge (Principiis).
2. Abhandlung von den Temperamenten oder der Vermischung der Feuchtigkeiten.
3. Abhandlung von den festen Theilen.
4. Abhandlung von den Feuchtigkeiten.

vom Verdauungs-Saffte (chylo).

vom Blute (Sanguine).

vom Nahrungs-Saffte (Succo nutritio).

von den auszuwerfenden Feuchtigkeiten (humoribus excrementitiis).

vom Speichel (Saliua).
vom Magen-Saffte (Succo gaſtrico).
vom Darm-Saffte (Humore inteſtinali).
von der Galle (bile).
von dem Gekröß-Drüſen-Safft (Succo pancreatico).
von der wäſſerichten Feuchtigkeit (lympha).
von dem Safft der Neben-Nieren (Succo renum ſuccenturiatorum).
von dem Waſſer des Herz-Beutels (liquore pericardii).
von der Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns (de humore ventriculorum cerebri).
von der wäſſerichten Feuchtigkeit in den Augen (de Humore oculorum aquoſo).
von der Cryſtalliniſchen Feuchtigkeit (de Humore cryſtallino) in den Augen.
von der Glasförmigen oder Gallertmäſſigen Feuchtigkeit (de Humore vitreo) in den Augen.
von dem Saamen (Semine).
von der Feuchtigkeit in dem innern Häutlein, welches das Kind in Mutterleibe umſchlieſſet (liquore amnii).

von den unnützen auszuwerfenden Feuchtigkeiten (humoribus excrementitiis inutilibus).

von dem Urin (urina).

von dem Schweiß (Sudore).

von der unmerklichen Ausdünstung (Transspiratione insensibili).

von der Feuchtigkeit der talggleichenden Drüsen (Humore sebaceo).

von der Feuchtigkeit in der Lufft-Röhre (Humore tracheali).

von den Thränen (lachrymis).

von dem Augen-Fette oder Schleim Lema siue gramia).

von dem Rotz (Muco).

von dem Ohren-Schmalz (cerumine).

von dem Monathsfluß der Weiber (de sanguine menstruo).

von der güldenen Ader (de sanguine haemorrhoidali).

von dem Blutfluß der Weiber nach der Geburt (lochiis).

5. Abhandlung von Lebens-Geistern (de spiritibus).

6. Abhandlung von den natürlichen Verrichtungen (de functionibus).

Erste Abtheilung
Von den äusserlichen Krankheiten des menschlichen Leibes.

Erstes Buch.
Von Geschwulsten.
Erstes Kapitel.
Von den Geschwulsten überhaupt.

1. Abhandlung, Erklärung und Eintheilung der Geschwulsten (Tumorum).
2. Abhandlung von den Ursachen der Geschwulsten.
3. Abhandlung von den Unterscheidungs- und Vorhersehungszeichen (signis diagnosticis et prognosticis) der Geschwulsten.
4. Abhandlung von den Zufällen (Symptomatibus) der Geschwulsten.
5. Abhandlung von der Heilung der Geschwulsten überhaupt.

Zweytes Kapitel
Von der entzündeten Geschwulst (Phlegmone).

Anhang
Von den Geschwulsten, welche sonderlich an der entzündeten Geschwulst (Phlegmone) Theil nehmen.

1. Abhandlung von dem entzündeten Rothlaufen (phlegmone erysipelatica), von der ent-

entzündeten wässerichten Geschwulst (œdematica, und von der entzündeten verhärteten Geschwulst (scirrhosa).

2. Abhandlung von Beulen (Bubonibus).
   §. 1. Von einfachen oder gutartigen entzündeten Beulen (benignis phlegmonicis bubonibus).
   §. 2. Von einfachen Beulen bey Wasser-Geschwulsten (œdematicis simplicibus).
   §. 3. Von einfachen Beulen bey verhärteten Geschwulsten (Scirrhosis simplicibus).
   §. 4. Von Pest-Beulen (pestilentialibus).
   §. 5. Von venerischen Beulen (Venereis).
3. Abhandlung von der kohlbrennenden Geschwulst Carbunculo siue Anthrace).
4. Abhandlung von der Hitzblatter der Haut-Drüsen (de phymate).
5. Abhandlung von der rothen, harten, hitzigen Geschwulst der Hautdrüsen (Phygethlo).
6. Abhandlung von dem Blut-Geschwühr (Furunculo).
7. Abhandlung vom Drachen-Geschwühr (dracunculo).
8. Abhandlung von schwarzen Bein-Blattern (de Terminthis).
9. Abhandlung von Winter-oder Frost-Beulen (de pernionibus).

10. Abhandlung von dem so genannten Wurm am Finger (Panaritio).
11. Abhandlung von der Quetschung und der daher entstehenden Unterlaufung des Geblüts (de Contusionibus et ecchymosibus).
12. Abhandlung von den geschwollenen Krampf-Adern (de varicibus venae).
13. Abhandlung von der Pulsader-Geschwulst (de Anevrismate).

Ende des Verzeichnisses.

Anfangs-

Anfangs-Gründe der Chirurgie.

Das Wort Chirurgie bedeutet nach seiner Herleitung eine Verrichtung der Hand. Es ist aus dem Griechischen χειρουργικὴ, genommen, welches von χεὶρ, die Hand, und ἔργον, das Werk, zusammengesetzet ist. Man kann diese Kunst also erklären: Sie ist ein Theil der Therapevtic oder Heilungs-Arzney-Kunst, welche von der Erkänntnis und Heilung, der äusserlichen Krankheiten handelt, deren Cur den Gebrauch äusserlicher Mittel (Topicorum) oder die Hand-Arbeit erfordert.

Dasjenige, womit die Chirurgie umgehet, ist der menschliche Leib. Gleichwie es schlechterdings nöthig ist, dasjenige genau zu kennen, woran man arbeitet; so kann man sagen, daß die Zergliede-

rungs-Kunst (Anatomia) der vornehmste Grund der Chirurgie sey. Daher muß ein Chirurgus eine vollkommne Erkänntniß von dem Bau des menschlichen Leibes, von der Lage seiner Theile, von ihrer Gleichförmigkeit, von ihrer Richtung, von ihrer Verbindung, von ihrer Gemeinschaft, und von ihrem Gebrauch besitzen.

Dasjenige, womit die Chirurgie besonders beschäftiget ist, sind die äusserliche widernatürliche Zufälle, denen man mit der Hand, oder durch den Gebrauch eines Mittels zu Hülfe kommen muß.

Der Zweck, welchen sie sich vorsetzet, ist die Heilung, oder die Linderung der chirurgischen Krankheiten, und ihrer Zufälle.

Die Chirurgie wird in die betrachtende und nachdenkende, (Theoreticam siue speculatiuam) und in die ausübende oder Hand anlegende (Practicam vel manualem) eingetheilet.

Die betrachtende Chirurgie ist diejenige, welche uns alle chirurgische Krankheiten, ihre Ursachen, ihre Zeichen, und ihre Zufälle erkennen lehret, und nothwendigen Unterricht ertheilet, wie man zu deren Heilung oder Linderung gelangen solle.

Die ausübende Chirurgie ist diejenige, welche diesen Unterricht in Uebung bringet.

Man kann die betrachtende Chirurgie in zwey Stücke abtheilen, deren erstes von allen widernatürlichen Zufällen, welche in dieser Kunst vorkommen, und den menschlichen Leib beschädigen können, handelt. Das andere lehret alle Hand-

Arbei-

Arbeiten oder Operationen, welche man in den Krankheiten verrichten muß, die sich weder durch äusserliche, noch durch innerliche Mittel heilen lassen.

Die ausübende Chirurgie ist ohne Hülfe der betrachtenden sehr ungewiß, ja so gar höchst schädlich. Man kann keine Kunst mit Sicherheit ausüben, wenn man sich nicht in den Anfangs-Gründen festgesetzet hat, welche die Erkäntniß (Theoriam) eben ausmachen. Diese Anfangs-Gründe bestehen in der Wissenschaft der **natürlichen, unnatürlichen, und der widernatürlichen Dinge**, und der dienlichen Mittel, zur Heilung der chirurgischen Krankheiten.

Durch die natürliche Dinge verstehet man diejenige, welche in die Zusammensetzung des menschlichen Körpers einen Einfluß haben, und welche durch ihre Versammlung, Vereinigung, und besondere Beschaffenheit die Natur desselben ausmachen. Man zählet derselben insgemein sechse, die **Elementen oder den Ursprung der Dinge** (Principia), **die Temperamenten oder die Vermischung der Feuchtigkeiten, die feste Theile, die Feuchtigkeiten, die Lebens-Geister, und die natürliche Verrichtungen.**

Viele Medici verwerfen die Lebens-Geister, oder zählen sie zu den Feuchtigkeiten. Aus der guten oder bösen Beschaffenheit dieser natürlichen Dinge entstehet die Gesundheit, oder die Krankheit. Dem Verlangen, welches die Studirende in der Chirurgie uns bezeuget haben, eine Genüge zu leisten, wollen wir am Ende dieser Anfangs-

Gründe einen kurzen Begrif der Natur-Lehre (Physiologia) davon mittheilen.

Die unnatürliche Dinge sind diejenige, welche in den Menschen wirken, ob sie schon zu dessen Zusammensetzung nicht gehören, noch seine Natur ausmachen; gleichwol aber demselben so nöthig sind, daß er ohne dieselbe nicht leben oder bestehen kann. Sie sind an der Zahl sechse, die Luft, die Nahrungs-Mittel, die Bewegung und die Ruhe, oder Schlaf und das Wachen, die Feuchtigkeiten, welche ausgeleeret oder behalten werden sollen, und die Leidenschaften der Seele. Die gute Beschaffenheit dieser sechs Dinge ist die Ursache der Gesundheit. Ihr Fehler und Misbrauch werden die Ursachen der Krankheiten.

Die widernatürliche Dinge oder Beschaffenheiten sind diejenige, welche der Natur des Menschen zuwider, und auf deren Zerstörung gerichtet sind. Deren sind drey, die Krankheiten, ihre Ursachen, und ihre Zufälle.

Eine Krankheit überhaupt nennet man eine widernatürliche Beschaffenheit in dem lebendigen Körper, welche durch sich selbst dessen Handlungen verletzet. Man setzet die Worte hinzu, durch sich selbst, damit man die Krankheit von ihrer Ursache unterscheide, welche in der That auch die Handlungen verletzet: aber sie thut es nicht durch sich selbst, sondern vermittelst der Krankheit, welche sie hervorbringet. Zum Beyspiel, ein Hieb mit einem Sebel, der eine Wunde machet, verletzet die Handlungen des Theiles nicht

durch sich selbst, sondern durch die Auflösung der an einander hangenden Theile (Solutionem continui) welche er verursachet, und in welcher die Krankheit bestehet.

Gleichwie der menschliche Leib aus zusammengesetzten Theilen von gleicher Beschaffenheit, (partibus similaribus) und aus Hülfs-Theilen, (organicis) und deren Vereinigung zusammengesetzet ist, also pfleget man die Krankheiten, in Ansehung des Unterschiedes der Theile, welche sie einnehmen, und der Verbindung, die unter diesen Theilen ist, in Krankheiten gleicher Theile, (morbos similares) in Krankheiten der Hülfs-Theile, (morbos organicos) und in gemeine Krankheiten, (morbos communes) oder die Krankheiten der Auflösung an einander hangender Theile, (morbos solutionis continui) einzutheilen. Weil die Alten die Knochen (ossa), die Knorpeln (Cartilagines), die Bänder (ligamenta), die Flächsen (Tendines), die Nerven (nervos), die Häutlein (Membranas) und alle Arten von Gefässen, für Theile von gleicher Beschaffenheit gehalten haben, so ist von denselben, den Krankheiten an den Theilen gleicher Beschaffenheit (morbis similaribus) ihr Sitz an diesen Theilen angewiesen worden, und sie haben diese Krankheiten der üblen Mischung der Säfte (intemperiei) in solchen Theilen zugeschrieben. Deswegen haben sie die Krankheiteu an den Theilen gleicher Beschaffenheit in einfache (Simplices) die durch eine warme, kalte, feuchte, oder trockne, und also üble Mischung entstehen; und in zusammengesetzte (compositos)

sitos) die durch eine warme und feuchte, warme und trockene, kalte und feuchte, kalte und trockene und abermals unordentliche Mischung hervorgebracht werden, unterschieden. Die Neuern, welche nur allein die einfache und zusammengesetzte Zäsern (fibras) für Theile von gleicher Beschaffenheit erkennen, setzen die Krankheiten der Theile von gleicher Beschaffenheit in diese Zäsern, und behaupten, daß sie in deren Härte oder Weiche, und folglich in deren allzuheftigen Spannung oder allzustarken Nachlassung, oder auch wol in deren allzustarken oder allzuschwachen Kraft bestehen, also, daß sie sich mit den fliessenden Theilen nicht mehr im Gleichgewicht befinden. Man sehe, was wir in dem kurzen Begrif der Natur-Lehre (Physiologiae) von den Temperamenten und den Theilen sagen werden.

Die Krankheiten der Hülfs-Glieder (morbi organici) sind diejenige, welche von einem Fehler der Hülfs-Glieder verursachet werden. Gleichwie diese Glieder entweder in Ansehung ihrer Bildung (conformationis) oder ihrer Grösse, oder ihrer Zahl, oder ihrer Lage einen Fehler an sich haben können; also hat man auch vier Arten der organischen Krankheiten gemacht; die erste von dem Fehler der Bildung, die andre von dem Fehler der Grösse, die dritte von dem Fehler der Zahl, und die vierte von dem Fehler der Lage.

1. Die Krankheiten von dem Fehler der Bildung bestehen in der üblen Beschaffenheit der Theile; wie bey den Buckelichten; denjenigen, welche krumme Beine, einen allzu runden, gar zu lan-

gen und einen allzu sehr zusammengedruckten Kopf haben; deren Gefässe erweitert sind, als in den Krampfadern (varicibus venae) und der wahren Pulsadergeschwulst (Aneurismate vero), oder deren Gefässe zusammengedruckt, in die Enge gezogen, und verstopfet sind, oder die einen solchen Raum in ihrer Gestalt haben, welcher von dem natürlichen Zustand ganz abgehet.

2. Die Krankheiten von dem Fehler der Grösse entstehen aus der Vergrösserung oder Verkleinerung der Theile, wider die Ordnung der Natur; als in denjenigen, die Geschwulsten, Beingeschwulsten, (exostoses) allzu lange oder zu kurze, zu grosse oder zu kleine, zu fette oder zu magere Theile haben; oder welche durch Wunden, Geschwühre (vlcera) und so weiter, einen wesentlichen Theil verloren haben.

3. Die Krankheiten von dem Fehler der Zahl bestehen entweder in dem Uebermaaß oder in dem Mangel: In dem Uebermaaß, als in denjenigen, welche zween Köpfe, vier Arme, vier Beine, sechs Finger haben: Allein durch diese Uebermaaß müssen die natürliche Verrichtungen verhindert werden, wenn man ihr den Namen einer Krankheit beylegen will, so sind zum Exempel drey Hoden (Testiculi) keine Krankheit. Sie fehlen in dem Mangel, als bey denjenigen, welchen ein Arm, ein Bein, ein Finger, oder ein anderer Theil abgehet, entweder von der Geburt her, oder durch einen Zufall, oder durch die Abnehmung (amputatione).

4. Die Krankheiten von dem Fehler der Lage, befin-

befinden sich bey der Verrückung der Theile; dergleichen sind die Verrenkungen (luxationes), die Beinbrüche (fracturae), die Brüche (herniae), die Ausfälle des Mastdarms (prolapsus ani), der Mutterscheide (vaginae) und der Gebährmutter (uteri); oder in der Vereinigung der Theile, welche von Natur abgesondert seyn sollten, als wenn die Finger, die Augenlieder, die Lippen, der Hintere, die weibliche Schaam, vereiniget, zusammenhangend, oder geschlossen sind; entweder von der Geburt an, oder aus der Verursachung einer Wunde, eines Geschwühres und dergleichen.

5. Die gemeine Krankheiten, welche man die Krankheiten der Auflösung der an einander hangenden Theile (Solutionis continui) zu nennen pfleget, sind diejenige, welche ihren Sitz so wohl in den Theilen von gleicher Beschaffenheit (partibus similaribus) als in den Hülfs-Theilen (organicis) haben, und die natürliche Vereinigung derselben aufheben, also, daß sie die natürliche Verrichtungen durch sich selbst verletzen. Dergleichen sind die Quetschungen, Wunden, Geschwühre und Beinbrüche. Man sehe *Fernel de Morborum differentiis libro* 1. 6. & *seqq.* *Zypaei Fundamenta Physico-Anatomica parte* 4.

Man machet auch einen Unterschied unter den chirurgischen Krankheiten in Ansehung ihrer zufälligen Verschiedenheiten; 1. unter innerlichen, die die enthaltene Theile angreifen; und unter äusserlichen, welche die enthaltende Theile einnehmen.

2. Unter den einfachen und zusammengesetz-

ten oder vermischten. Die einfache sind diejenige, welche nur eine Art von Fehlern haben, und bey welchen man nur einer Heilungs-Anzeige folgen darf, als eine Wunde, (vulnus) welche nur in einem Einschnit in das Fleisch bestehet, und nichts als die Wiedervereinigung erfordert. Die vermischte sind diejenige, welche aus vielen Krankheiten an einem Theil zusammengesetzet sind, und viele Heilungs-Anzeigen an die Hand geben; als eine Wunde, welche mit einer Quetschung, einem Beinbruch, einer Verrenkung, einer Verletzung einer Flächse, und so weiter, verbunden ist. Diese erfordert vor der Wiedervereinigung, die Zertheilung der Zerquetschung, die Wiedereinrichtung des Beinbruchs, oder der Verrenkung, und die Vereinigung oder Zusammennähung (consolidationem vel futuram) der Flächsen.

3. Einige theilen sie ein in wahre und falsche. Die wahre sind diejenige, welche nur durch eine Feuchtigkeit allein hervorgebracht sind, als die entzündete Geschwulst (phlegmone) durch das Blut, die wässerichte Geschwulst (oedema) durch die zähe Feuchtigkeit (pituita), der Wasserbruch im Hodensack (Hydrocele) durch die salzichte Feuchtigkeit (serum); oder welche durch den Fehler des leidenden Theiles selbst verursachet werden, als die wahre Puls-Ader-Geschwulst (Aneurisma verum) durch die Erweiterung einer Puls-Ader; Die Bräune (Angina) durch die Entzündung des Obertheiles der Luftröhre, (laryngis) und des Obertheiles des Magen-Schlundes (pharyngis), das Seiten-Stechen (pleuritis) durch die

Entzündung des inwendigen Brust-Häutleins (pleurae). Die falsche Krankheiten sind diejenige, welche viele miteinander vermischte Feuchtigkeiten zu ihrer Ursache haben, als das entzündete Rothlauf (phlegmone erysipelatica) und die entzündete wässerichte Geschwulst (phlegmone oedematica); oder welche ein Wesen in sich schliessen, welches sich sonsten bey der Krankheit nicht befindet, als der so genannte Fleisch-Bruch an den Hoden (Sarcocele), oder zu welchen durch den Fehler eines nahen Theiles Gelegenheit gegeben worden, als die falsche Bräune, (Angina spuria) welche ohne Entzündung durch die Schwellung der Mandeln am Schlunde (Amygdalarum) verursachet wird, das falsche Seiten-Stechen (pleuritis spuria) durch einen Schmerzen von verhaltenen Feuchtigkeiten (Rheumaticum dolorem) in den Mäuslein des Athemhohlens, die falsche Pulsader-Geschwulst (Aneurisma spurium) durch die Ergiessung ihres Blutes.

4. Die Krankheiten werden eingetheilet in erlangte (acquisitos) das ist, diejenige, welche man nach der Geburt in seinem Lebenslauf bekommen hat; und in erbliche (haereditarios), welche kranke Aeltern ihren Kindern in der Empfängnis oder bey währender Schwangerschaft mittheilen. Es gibt andere, welche man von der Geburt her hat, ob sie schon nicht erblich sind, als wenn ein Kind mit unnatürlichen Gliedern, hinkend, verstümmelt, wasserfüchtig und dergleichen geboren wird, mit welchen Krankheiten die Aeltern doch nicht behaftet waren.

5. Fer-

5. Ferner theilet man die Krankheiten ein, in solche, welche dem leidenden Theile eigen sind, (Idiopathicos) das ist, die von dem Theil selbst, welchen sie einnehmen, verursachet werden; und in solche, die einen andern Theil angreifen (Sympathici), das ist, welche durch den Fehler eines andern Theiles demselben mitgetheilet werden, als die Entzündung des Armes, welche von einem Wurm im Finger (panaritio) herkommt: in wesentliche (essentiales), welche von keiner andern Krankheit abhängen; in zufällige (Symptomaticos), welche nichts als Zufälle einer Hauptkrankheit sind, und durch den Streit der Natur mit der Krankheit entstehende (Criticos), welche in der Folge einer andern Krankheit durch die Abweichung derselben von einer Gattung zur andern (Metastasin) herrühren, wenn nämlich die Materie, welche die Krankheit verursachet, von einem Theil auf den andern übergebracht, und alda niedergesetzet wird, als eine Beule, (Bubo) eine kohlbrennende pestilenzialische Geschwulst, (carbunculus pestilentialis) welche sich in der Pest äussert, eine entzündete Geschwulst, (phlegmone) die bey dem Ende eines hitzigen Fiebers sich ereignet.

6. In Krankheiten, welche dem Ansehen nach groß und der Folge nach gering sind, als eine große Wunde, welche nur die Haut verletzet, und welche nur die natürliche Verrichtungen sehr wenig verhindert; und in kleine dem Ansehen nach, welche aber groß sind in der Folge, als eine kleine Wunde, welche durch ein spitziges und

feines Instrument, als ein Stilet, eine Nadel gemachet worden, wodurch eine Flächse oder Nerve verletzet ist; welches in eine Höle des Unterleibes eingedrungen, und alda ein Eingeweide verletzet; oder auch ein geringer Biß oder Stich eines giftigen Thieres.

7. **In gutartige**, (benignos) welche mit keinen gefährlichen Zufällen begleitet sind; und **bösartige** (malignos), deren Zufälle ausserordentlich und viel stärker sind, als sie nach der Beschaffenheit der Krankheit seyn sollten.

8. In Ansehung des Ortes und des Landes werden die Krankheiten eingetheilet, in **ansteckende** (morbos epidemicos) und in **einheimische** (endemios). Die epidemische sind diejenige, welche eine Zeitlang in einem Lande oder in einer Stadt herrschen, ob sie schon in dem Ort, wo sie sich hervor thun, nicht gewöhnlich noch eigen sind, und von welchen eine große Menge Personen ohne Unterschied angegriffen wird. Die endemische sind eigene und gewöhnliche Krankheiten, als die venerische Krankheiten oder Franzosen (Morbus gallicus vel neapolitanus) in Frankreich, die kalte Drüsengeschwulst (Scrophulae) in Spanien, die Kröpfe (Bronchoceles) auf den Alpen-Gebürgen, und der Schaarbock (Scorbutus) in den Seeländern.

9. In Ansehung der Dauer werden die Krankheiten eingetheilet in **kurze**, welche sich bald endigen, und in **langwierige**, (chronicos) die sehr lange anhalten, und sich auf eine Weise vermehren oder vermindern, welche man nicht spü-

ren kann. Die kurze sind entweder ohne oder mit Gefahr. Diese nennen wir schmerzhafte Krankheiten (acutos), als die Bräune, (angina), die bösartige kohlbrennende Geschwulst (carbunculus malignus), der fest eingeschlossene Leisten-Bruch (Bubonocele cum strangulatione).

Wir übergehen andere Eintheilungen der Krankheiten, welche mehr zur eigentlich so genannten Medicin als zur Chirurgie gehören. Aber die nützlichste Eintheilung der chirurgischen Krankheiten ist diejenige, welche in Ansehung ihres wesentlichen Unterschiedes in fünf Arten geschiehet, welche sind die **Geschwulsten, die Wunden, die Geschwühre, die Verrenkungen und die Bein-Brüche** *.

Die

* Doch muß man bey Durchlesung dieser Eintheilungen der Krankheiten, nicht auf die Gedanken gerathen, als wenn keine andere Krankheiten übrig wären, mit welchen ein Chirurgus zu thun hat. Denn hier sind alle diejenigen Krankheiten von dem Herrn Verfasser nicht angeführt, welche durch die vornehmste chirurgische Operationen geheilet werden müssen, dergleichen sind der Staar, der Stein, die unterschiedene Brüche und andere. Darinn bestehet eben der Hauptzweck und die alleredelste Verrichtungen eines Chirurgi, durch welche er sich von elenden Stümpern und Bücher-Chirurgis unterscheidet. Denn ohne die Geschicklichkeit, Operationen mit Verstand und Weisheit zu verrichten, verdienet niemand den Namen eines wahren Chirurgi. Von diesen Operationen und deren weitläuftigen Umfang sehe man die vortreff-

Die Ursache der Krankheiten ist eine widernatürliche Beschaffenheit, welche die Krankheit hervorbringet, oder solche hervorzubringen etwas beyträget.

Die Aerzte theilen die Ursachen der Krankheiten in veranlaßende (procatarcticas), in vorhergehende (antecedentes), und in begleitende (conjunctas).

Die procatarctische, oder Gelegenheit gebende Ursachen, sind offenbare und bekannte Ursachen, welche zuerst wirken, und die übrige Ursachen in Bewegung setzen. Sie sind entweder innerliche oder äusserliche. Die innerliche sind in uns selbsten eingeschlossen, und wirken in uns; als die heftige Leidenschaften der Seele, der Zorn, die Traurigkeit, die Freude und dergleichen. Die äusserliche sind ausser uns, als ein Stein, ein Stock, ein Messer, ein Degen, und alles, was im Stande ist, uns zu verwunden; oder eine böse Luft, übel beschaffene Nahrungsmittel, Gift, allzuheftige Uebungen, gar zu große Ruhe; mit einem Wort, der Fehler oder Misbrauch der äusserlichen unnatürlichen Dinge, welche unsre natürliche Verrichtungen verändern können. Die procatarctischen Ursachen werden weiter eingetheilet, in nothwendige und zufällige; die nothwendige sind die, welche wir nicht vermeiden kön-

treffliche Abhandlungen nach, welche uns so wol von den berühmtesten französischen Operateurs, als auch dem gelehrten und vortrefflichen Herrn Heister, in Helmstädt, in seinen Institutionibus chirurgicis, geliefert worden.

können, als die Luft und die Nahrungsmittel, wenn sie eine allgemeine böse Beschaffenheit an sich genommen haben. Die zufällige Ursachen sind diejenige, welche uns ohngefähr und öfters ohnversehens Schaden thun, als gewisse Speisen und Getränke, oder schädliche Arzeneyen, ein Biß und Stich eines giftigen Thieres, ein Degenstoß, Geschoß, ein Fall und dergleichen Dinge, die wir zwar vermeiden könnten, aber die wir nicht allezeit vermeiden.

Die vorhergehende Ursachen sind innerliche und mittelbare Ursachen, welche vor den begleitenden Ursachen vorhergehen, und sie in Bewegung setzen, oder ihnen Gelegenheit geben, die Krankheit hervorzubringen. Dergleichen ist die Vollblütigkeit in Ansehung einer Entzündung, die sich an einem Theil hervorthut; die Erfüllung des Geblüts mit bösen Feuchtigkeiten (Cacochymia) in Ansehung eines Ausschlages an der Haut, einiger Flechten (herpetum siue serpiginis) oder gewisser Geschwulsten von böser Beschaffenheit; der schlimme Zustand des Körpers (Cachexia) in Ansehung der Wassersucht (Hydropis), der Wassersucht im Hoden-Sack (Hydroceles) und der wässerichten Geschwulst (oedematis); die Schwäche der Theile und andere dergleichen, welche die begleitende Ursache bey Gelegenheit hervorbringen und unterhalten, ob sie sich schon nicht vor jedermanns Augen offenbar zeigen, wie die procatarctische Ursachen thun, deren Würckungen sie gleichwol sind, und welche sie für ihre ursprüngliche Ursachen erkennen.

End-

Endlich sind die begleitende oder nahe und unmittelbare Ursachen diejenige, welche die Krankheiten unmittelbar durch sich selbst verursachen, und welche so genau mit denselben verbunden sind, daß die Krankheit durch ihre Gegenwart entstehet, und durch ihre Abwesenheit aufhöret. Zum Exempel das aufgehaltene Blut in einer wahren und falschen Pulsadergeschwulst, in den Krampfadern, in den Entzündungen, in der entzündeten Geschwulst; die wässerichte und zähe Feuchtigkeit in der wässerichten Geschwulst (oedemate), in dem Wasserbruch des Hodensacks (Hydrocele); die Luft in der Windgeschwulst (emphysemate) sind die begleitende, unmittelbare, durch sich selbst wirkende oder materialische und nahe Ursachen dieser Krankheiten, welche aufhören, wenn diese Ursachen nicht mehr vorhanden sind. Man muß auch noch anmerken, daß eine begleitende Ursache auch zu gleicher Zeit eine ursprüngliche (procatarctica) seyn kann, zum Exempel ein fremder Körper, welcher in dem Magenschlunde (oesophago), in der Luftröhre (Arteria aspera) oder in dem Ohr stecken geblieben, ist die procatarctische und begleitende Ursache der Verstopfung, welche er verursachet.

Die Ordnung dieser drey Arten von Ursachen, von welchen wir eben ietzo geredet haben, ist diese, daß die procatarctische die erste ist, welche da wirket, die vorhergehende die andere, und die begleitende die dritte; also daß die begleitende durch die vorhergehende, und diese durch die procatarctische erwecket oder unterhalten wird: Aber die-

se drey Ursachen kommen nicht jederzeit bey allen Arten der Krankheiten zusammen. Mannigmal sind deren nur zwo, mannigmal nur eine. Wenn durch eine unmäßige Uebung ein Stein in den Nieren sich ablöset, und in die Blase, von da in den Harngang (vrethram) fället, und hier nicht herauskommen kann, folglich daselbst Schmerzen, Entzündung und andere Zufälle * verursachet, so kommen hier nur zwo Ursachen der Krankheit zusammen, die procatarctische, welche die unmäßige Bewegung ist, und die verbundene, nämlich der Stein. Wenn man mit einem Degen verwundet ist, so hat die Wunde nur eine einzige Ursache, nämlich die procatarctische oder offenbare, das ist den Degen. Man bemerke, daß die vorhergehende Ursache eine begleitende, und die begleitende eine vorhergehende werden kann; zum Exempel eine Menge des Blutes in den Gefässen, kann die vorhergehende Ursache einer entzündeten Geschwulst seyn, wenn das Blut noch in seinem Umlauf beschäftiget ist; und eine begleitende Ursache werden, wenn es sich darinn stocket. Im Gegentheil kann das aufgehaltene Blut, welches die begleitende Ursache einer entzündeten Geschwulst ist, zu einer vorhergehenden Ursache werden, wenn es in den Weg seines Umlaufes wieder eintrit.

Endlich theilet man noch die Ursachen ein, in die gänzliche Ursache (totalem), welche allein die ganze Krankheit hervorbringet, in die vornehm-

* Sonderlich aber Verhaltung des Urins.

nehmste (principalem) Ursache, welche den grösten Theil derselben wirket, und in die Hülfs-Ursache (auxiliarem), oder in die Ursache zum Theil (partialem), welche mit der vornehmsten sich vereiniget, damit sie ihr in Hervorbringung ihrer Würkung zu Hülfe komme.

Der Zufall (Symptoma) ist eine widernatürliche Beschaffenheit, welche durch die Krankheit, oder durch deren Ursachen, oder durch einen andern Zufall hervorgebracht wird, und alsobald aufhöret, wenn ihre Ursache nicht mehr vorhanden ist. Dergleichen sind der Schmerz, die Hitze, die Röthe in der entzündeten Geschwulst, das Jucken und Brennen in der Krätze, die schwarzgelbe Farbe bey der Unterlaufung des Geblüts (ecchymosi) und bey dem heissen Brand (gangraena) und so weiter, und alle diese Zufälle verschwinden alsobald, wenn das, was sie verursachet hat, aufhöret; dieses hat den Gale-num bewegt zu sagen, daß der Zufall der Krankheit folge, wie der Schatte dem Körper. Nach der Erklärung, welche wir eben angeführet haben, theilet man die Zufälle in drey Arten, in einen Zufall der Krankheit, in einen Zufall der Ursache, und in einen Zufall eines andern Zufalles; Zum Exempel die Entzündung, die Geschwulst, die Spannung und der Schmerz in der entzündeten Geschwulst (phlegmone); das Brennen und die Röthe in dem Rothlaufen (erysipelate); die Weiche in der wässerichten Geschwulst; die Härte in der verhärteten Geschwulst (Scirrho) sind Zufälle der Krankheit, der Schmerz,

welcher durch Auflegung eines ätzenden Mittels (cauſtici) auf die Haut oder durch die Gegenwart eines fremden Körpers, welcher in einem Theil eingeſchloſſen, erwecket wird, iſt ein Zufall der Urſache. Die Schlafloſigkeit (agrypnia), die Nervenziehungen (conuulſiones), die Raſerey (delirium), welche durch den Schmerzen verurſachet werden, den man bey dem Stich einer Nerve oder Flächſe empfindet, ſind Zufälle eines Zufalles.

Ein Zufall kann zu gleicher Zeit ein Zufall und eine Krankheit ſeyn. Dergleichen iſt das ſymptomatiſche Fieber, welches durch eine entzündete Geſchwulſt, ein Rothlauf, eine Wunde, und ein Geſchwüre verurſachet wird. Er kann auch zugleich ein Zufall der Krankheit und eine Urſache derſelben ſeyn, zum Exempel die Unterdrückung der Ausdünſtung iſt ein Zufall der Verſtopfung der Schweislöcher der Haut; und dieſe Unterdrückung kann einen Ausſchlag oder eine Geſchwulſt verurſachen.

Die Zufälle beziehen ſich nach der Meynung der Alten, auf drey allgemeine Abtheilungen, 1) auf die verletzte Handlungen oder Verrichtungen, 2) auf die Fehler der Feuchtigkeiten oder der Materien, welche zurückgehalten oder ausgeleeret werden; 3) auf die Beſchaffenheit des veränderten oder verdorbenen Körpers.

Erſtlich, die Handlungen oder Verrichtungen können verletzet werden durch Verminderung oder durch Vermehrung, durch Aufhebung oder durch Verderbung; und gleichwie man ſie in

natürliche Handlungen (actiones naturales), in Lebenshandlungen (vitales) und in Handlungen der Seele (animales) eintheilet; also können bey denselben sich so viel unterschiedliche Zufälle ereignen, als es Arten der gestöreten Handlungen, und Gattungen der Unordnungen in allen diesen Handlungen giebet.

Vor das andere, die Sachen, welche zurückgehalten oder ausgeleeret werden, können auf fünferley Art Fehler an sich haben. 1) In Ansehung ihres Wesens, wenn es widernatürlich, und ganz unterschieden ist, von dem, was es seyn sollte; als der Nieren- und Blasen-Stein; ein Mondkalb in der Gebärmutter (Mola matricis); die Würmer, welche sich in den Geschwühren befinden, oder aus den Gedärmen kommen; die knorpelichte, knochichte, steinichte, gypsichte Materien, welche sich an gewissen Orten äussern; Thier- und Menschen-Haare, welche sich in gewissen Geschwulsten zeugen. 2) In Ansehung ihrer allzugrossen oder allzu kleinen Menge, als die Verblutung durch die Eröfnung eines Gefässes; eine allzu starke Eiterung in den Wunden und Geschwühren, eine allzuhäufige Ausleerung der Saamen-Feuchtigkeit, oder eine Zurückhaltung dieser Materie, welche in dem Tripper (Gonorrhaea) fliessen muß; die Verhaltung des Urins bey dem mühsamen Harnen (dysuria) und bey dem Wasserlassen, welches nur tropfenweis und zwar wider Willen geschiehet (Stranguria), welches insgemein die Zufälle bey dem Steine sind; die Trockene einer Wunde oder ei-

nes Geschwühres, welche eitern sollten. 3) In Ansehung ihrer Beschaffenheit, wenn dieselbe in ihrer Farbe, ihrem Geruch, ihrem Geschmack, und in ihrer Dicke verändert sind: Zum Exempel wenn der Eiter, welcher aus einer Wunde oder einem Geschwühr gehet, roth, schwarz, gelb, grün, blutig, stinkend, oder von einem todtenhaften Geruch, giftig, scharf, beissend, zu dünne oder zu dick ist. 4) In Ansehung des Weges, durch welchen die Feuchtigkeiten oder Materien ausgehen; als wenn der Eiter einer Wunde oder eines Geschwühres in die Massa des Geblütes zurücktritt, und sich durch den Stuhlgang, das Harnen, oder durch das Ausspeien ausleeret; oder wenn das Blut nach einer Verwundung des Hauptes oder der Brust durch die Nase, die Ohren, oder den Mund herausgehet; oder wenn der Dauungs-Saft, (Chylus) der Urin, oder der Unflath (materia faecalis), durch eine Wunde in dem Unterbauch heraus kommen. 5) Endlich in Ansehung der Zeit, in welcher die Feuchtigkeiten oder Materien sich ausleeren sollen, begehen sie einen Fehler, wenn sie zu frühe oder zu späte herausgehen, als das monatliche Geblüt, (fluxus menstruus) wenn es seine gesetzte Zeit in seiner Ausleerung nicht hält, wegen einer verhärteten Geschwulst, oder eines Geschwühres in der Gebähr-Mutter, die Frucht, welche vor oder lange nach der gewöhnlichen Zeit ans Tages Licht kommet, der Eiter einer Wunde, welcher sich gleich von dem ersten Tage an zeiget, oder sich erst den fünften oder sechsten Tag offenbaret. Aus die-

sen fünf Arten, nach welchen die Fehler der zurückgehaltenen oder ausgeleerten Dinge sich ereignen, entstehen dann eben so viele unterschiedene Zufälle.

Drittens, die Beschaffenheit des veränderten oder verdorbenen Körpers, ist eine widernatürliche Veränderung, welche durch die Krankheit in den festen Theilen hervorgebracht worden. Diese Veränderung dieser Fehler offenbaret sich durch die fünf Sinnen, das ist, durch das Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl; und bestehet in den Farben, in dem Klang, dem Geruch, dem Geschmack, und den Eigenschaften, welche man fühlet, nämlich der Wärme, der Kälte, der Trockene, der Feuchtigkeit, der Weiche, der Härte, der Runzelichkeit und dergleichen. 1) Die Farbe ist verändert oder verdorben, wenn sie gelb, grün und schwarz ist, als in der Gelben-Sucht (Ictero); blaß, weislicht, als in der wässerichten Geschwulst; roth und entzündet, als in der entzündeten Geschwulst, und dem Rothlauf; schwarzgelb und schwärzelicht, als in der Unterlaufung des Geblütes (ecchymosi), den Quetschungen, den bösartigen Geschwühren, und dem heissen Brand; Purpur und Violblau, als bey den Flecken und Geschwühren des Schaarbocks. 2) Der Klang ist widernatürlich in dem Klingen der Ohren, in dem Knirschen der Zähne, bey den Rölpsen, bey dem Kurren des Bauchs, bey dem Schluchsen, in dem Geräusch der Windgeschwulst (emphysematis) und der gebrochenen Beine. 3) An dem

Geruch der Theile ist ein Fehler, wenn er stinkend und todtenhaftig ist, als der Geruch, den die faule und bösartige Geschwühre von sich dünsten, desgleichen das krebshafte Geschwühr, (cancer vlceratus) ferner die Theile, welche von dem heissen und kalten Brande angegriffen sind, das Nasen-Geschwühr (Ozaena), das schwärende Zahnfleisch derer, die vom Schaarbock oder den Franzosen angegriffen sind. 4) Der verdorbene und widerliche Geschmack findet sich zum Exempel bey der Bitterkeit, die man in dem Munde empfindet, wegen einer Ergiessung der Galle in dem Erfolg einer verhärteten Geschwulst, oder eines Geschwühres der Leber; ein salzichter, scharfer, saurer, fauler Geschmack, welchen der übel beschaffene Speichel und die Rohigkeiten des Magens auf der Zunge verursachen, bey Gelegenheit einer chirurgischen Krankheit. 5) Die Beschaffenheiten des Gefühles, das ist diejenige, welche man durch das Gefühl verspüret, befinden sich verändert und widernatürlich, wenn sie unmäßig und heftig sind, als eine empfindliche und brennende Wärme in den Entzündungen, in der entzündeten Geschwulst, in dem Rothlauf und in dem Verbrennen: die Kälte oder die ausgelöschte Wärme in den Theilen, welche von dem heissen Brand angegriffen sind: die Trockene der Haut in der Unterdrückung der Ausdünstung, und in den trockenen, schuppichten und mehlichten Flechten (herpetibus farinosis); die Feuchtigkeit in den Geschwühren der Wassersüchtigen; die Weiche in der wässerichten Geschwulst; die

Härte in den verhärteten Geschwulsten; und die Runzelichkeit bey den Verschrumpfungen der Haut (Rhagadibus). Daher können zu den Krankheiten so viele unterschiedene Zufälle stossen, als es Veränderungen und Fehler in den fünf Eigenschaften des Leibes giebet, von welchen wir ietzo geredet haben.

Die Art und Weise, welche man bey der Behandlung und Heilung der chirurgischen Krankheiten in Acht nehmen muß, richtet sich nach den gründlichen Anzeigen, welche man daraus ziehet.

Eine Anzeige überhaupt ist eine Erkänntnis, welche uns zu der Entschliessung bringet, Mittel vorzuschlagen, welche man anwenden muß, das Leben und die Gesundheit des Menschen zu erhalten, die Krankheiten, von welchen er angegriffen wird, zu heilen, oder auf das wenigste die Zufälle derselben zu lindern; woraus drey unterschiedene Anzeigen entstehen, deren die erste die **Erhaltungs- die Verhütungs- oder Vorbeugungs-Anzeige**, (indicatio conseruatiua, vitalis, prophylactica siue præseruatiua) die andre die **Heilungs-Anzeige** (therapeutica siue curatiua), die dritte **die Linderungs-Anzeige** (palliatiua) heisset.

Einige Aerzte machen einen Unterschied unter der Erhaltungs-und Vorbeugungs-Anzeige: allein sie sind einerley. Die Gesundheit des Menschen erhalten, ist nichts anders, als denselben vor Krankheiten bewahren.

Die Anzeige erlanget man durch die anzeigende

Merkmale, und dieselbe setzet die Erkänntnis der angezeigten Dinge zum voraus.

Der Unterschied zwischen einer Anzeige, einem anzeigenden Merkmal, und einer angezeigten Sache, ist dieser, daß die Anzeige uns beweget, die nöthigen Mittel zu erwählen, durch welche man den Endzweck erreiche, welchen man verlanget; das anzeigende Merkmal hilft uns in dem gesunden oder kranken Menschen das bemerken, was er natürliches oder widernatürliches an sich hat, so uns beweget, diese oder jene Anzeige zu haben; die angezeigte Sache ist das Mittel, die Hülfe oder die Arzeney, welche man gebrauchen muß, die Anzeige ins Werk zu richten. Zum Exempel bey einem Geschwühr ist die Anzeige, daß man dem in der Geschwulst verschlossenen Eiter müsse einen Ausfluß verschaffen. Die anzeigende Merkmale sind die Weiche der Geschwulst, die Schwankung, welche man durch das Anfühlen verspüret, die Haut, welche weiß und dünne worden ist, und andere Zeichen, welche die Gegenwart des Eiters in dem Geschwühr andeuten, und die uns zu dem Schluß bewegen, eine Oefnung an demselbigen zu machen. Die angezeigte Sache ist der Einschnitt oder die Eröfnung der Geschwulst, die Zeit, der Ort und die Weise es zu thun. Nach der Ausleerung des Eiters sind die Anzeigen, welche man haben muß, das Geschwühr zu reinigen, zu säubern, neues Fleisch darinn zu zeugen, und folglich alles dasjenige wegzuschaffen, was sich diesem widersetzen könnte. Die anzeigende Merkmale sind ein böser Eiter,

ter, welcher an dem innwendigen Theil des Geschwühres klebet; schleimichtes, wildes oder böse beschaffenes Fleisch, welches verzehret werden muß; der Verlust des Wesens, welcher eine neue Zeugung des guten Fleisches erfordert. Die angezeigte Sachen sind säubernde (deterſiua), reinigende (mundificatiua), verzehrende (cathaeretica), fleischmachende (Sarcotica) und Narben machende (epulotica) Mittel.

Die Anzeige ist öfters durch eine **Mit-Anzeige** unterstützet, und wird mannigmal durch eine **Gegen-Anzeige** bestritten.

Die Mit-Anzeige ist eine Erkänntnis, welche man aus gewissen Zeichen hat, die die Anzeige bestätiget, und uns überredet, dasjenige zu thun, was sie fordert.

Die Gegen-Anzeige im Gegentheil ist eine Erkänntniß gewisser Zeichen, welche uns verhindern, oder abwendig machen, die Mittel ins Werk zu richten, welche uns die Anzeige an die Hand gegeben hat: Zum Exempel bey einer Wunde der Brust, welche in deren Höhle sehr tief eingedrungen, und worauf eine Ergiessung des Blutes oder ein Brust-Geschwühr (empyema) erfolget, ist die Anzeige, daß man den Ausgang des in der Brust ergossenen Blutes oder Eiters besorgen müsse, daß man dem schwehren Athemholen zu Hülfe komme, welches eine Erstickung drohet, und vermeide, daß das Brust-Häutlein (pleura) und die in dieser Höhle enthaltene Theile durch die Verfaulung und Schärfe, welche die ergossene Feuchtigkeit ganz gewiß annehmen würde, wenn

sie daselbst lange verweilte, nicht angegriffen werden. Die Mit-Anzeige ist die Erkänntnis, welche man von der Stärke, der Jugend, und dem guten Temperament des Kranken hat, wie auch andere Umstände, welche uns bewegen, die vorgeschriebene Anzeige anzunehmen. Die Gegen-Anzeige ist die Betrachtung, welche man über die äusserste Schwachheit des Verwundeten anstellet, und verhindert eine Operation zu versuchen, die er nicht würde ausstehen können, und welche ihm vielleicht einen viel geschwindern Tod verursachen würde.

Gleichwie die Zeichen, welche der Anzeige zu folgen einwilligen oder erlauben, die Mit-Anzeige angehen; und diejenige, welche dagegen streiten und denselben zuwider sind, sich auf die Gegen-Anzeigen beziehen; so ist es nicht nöthig, die übrige Eintheilungen anzuführen, welche die Schriftsteller davon gemacht haben.

Aus dem, was wir gesagt haben, folget, daß die Anzeigen aus den natürlichen, unnatürlichen und widernatürlichen Dingen, und aus dem Verhältnis, welches sie mit denen, die angezeiget sind, um die Gesundheit zu erhalten, oder wieder herzustellen haben müssen, gezogen werden. Also sind die Zeichen des Lebens, der Gesundheit selbst, des Geschlechts, des Temperaments und der Kräfte, die Beschaffenheit der Luft und der Nahrungs-Mittel, die Bewegung und die Ruhe, der Schlaf und das Wachen, die zurückgehaltene und ausgeleerte Dinge, die Leidenschaften der Seele, die Krankheiten, deren Ursachen, deren Zufälle,

die Kraft der Arzeney-Mittel und die unterschiedene Operationen, welche man an dem menschlichen Leibe machen kann, die Quellen der Anzeigen.

Ein Zeichen nennet man eine Sache, die in die Sinnen fället, und die uns zu der Erkänntnis desjenigen führet, was zuvor nicht offenbar war.

Man theilet die Zeichen ein, in heilsame und unheilsame Zeichen. Jene zeigen die Gesundheit, diese die Krankheit an.

Man unterscheidet ferner die Zeichen in sinnliche und vernünftige. Die sinnliche Zeichen offenbaren sich den Sinnen, das ist, dem Gesicht, dem Gefühl, dem Gehör, dem Geschmack, und dem Geruch. Die vernünftige Zeichen sind auf die Beurtheilung und auf die Folgen, welche man daher nimmt, gegründet.

Man machet überhaupt fünf Arten von Zeichen, die Unterscheidungs-Zeichen (signa diagnostica), die Vorhersehungs-Zeichen (prognostica), die Erinnerungs-Zeichen (commemoratiua), die zweifelhafte Zeichen (aequiuoca), und die eigene, gewisse und wesentliche Zeichen (vniuoca vel pathognomonica).

Die Unterscheidungs-Zeichen sind diejenige, welche den wirklichen, gesunden oder kranken Zustand des menschlichen Körpers vorstellen, und die Gesundheit oder Krankheiten, wie sie gegenwärtig sind, zu erkennen geben.

Die Vorhersehungs-Zeichen zeigen das Gute oder Böse an, so sich künftig begeben wird.

Die

Die Erinnerungs-Zeichen bringen dasjenige wieder in das Gedächtnis, was zuvor geschehen ist.

Die zweifelhafte Zeichen sind diejenige, welche man in unterschiedenen Zuständen der Gesundheit und Krankheit bemerket, und da sie einem so wol als dem andern zukommen, keinen derselben ins besondere durch sein eigenes Merkmal bezeichnen.

Die eigene, gewisse und wesentliche Zeichen sind dem Zustand, in welchem sich der menschliche Körper befindet, eigen und von demselben unzertrennlich, und kommen ins besondre der Gesundheit, dem Leben, oder gewissen Krankheiten, und keinem andern zu. Mannigmal hat man in einem widernatürlichen Zustand nur ein einziges Zeichen nöthig, um ein wesentliches Zeichen zu erlangen, öfters aber gehören mehrere dazu, welche zweifelhaft (aequiuoca) seyn würden, wenn sie von einander abgesondert wären: Aber wenn sie vereiniget und verbunden sind, werden sie gewisse, eigene und wesentliche Zeichen, und zeigen das wesentliche und besondere Merkmal der Krankheit an.

Alle diese Gründe, von welchen wir ietzo geredet haben, sind schlechterdings nothwendig, die Krankheiten, deren Merkmale, Ursachen und Zufälle zu erkennen, die Mittel zu erwählen, welche denselben eigen sind (specifica), die Operationes zu unterscheiden, welche man machen muß; die Zeit, die Art und Weise, und die Nothwendigkeit des Operirens zu wissen, und eine Lebens-Art vorzuschreiben, die sich zu der Krankheit, dem Alter, dem Geschlecht,

den Kräften, und dem Temperament der Kranken, zu dem Ort, zu der Gegend, zu der Jahres-Zeit, und vielen andern Umständen schicket, welche man beobachten muß.

Nachdem man die gegründete Anzeigen zu der Cur der Chirurgischen Krankheiten genommen, kommt es nun darauf an, sie ins Werk zu richten, welches durch drey Mittel geschiehet. 1) Durch den Gebrauch äusserlicher Mittel (Topicorum). 2) Durch die dienliche Operationen, diese zwey Hülfs-Mittel werden aus der practischen Chirurgie genommen. 3) Durch die Lebens-Art und Arzeney-Mittel, welche der Arzt vorschreiben muß.

Die äusserliche Mittel (Topica) sind Pflaster, Salben, trockene und nasse Umschläge, welche man auf den kranken Theil leget. Man wird in der ausführlichen Beschreibung der Krankheiten diejenige sehen, welche einer jeden ins besondere zukommen. Uber dieses wollen wir an dem Ende des Buches von Geschwulsten eine Sammlung derselben in alphabetischer Ordnung mittheilen, zu welcher wir um dem dritten Mittel genug zu thun, die Namen der innerlichen Arzeney-Mittel, welche jener Würkung befördern, beyfügen werden, wozu noch alle chirurgische Kunst-Wörter mit ihrer Ableitung kommen sollen.

Die Operationen, welche der Chirurgus vorzunehmen verbunden ist, damit er die Heilung der chirurgischen Krankheiten erlange, werden insgemein alsdenn gebraucht, wenn die in- und äusserlichen Mittel das Vermögen nicht haben,

die verlangte Wirkung zu thun. Man kann die Operation überhaupt erklären, durch eine methodische oder ordentliche Anwendung der Hand entweder allein, oder mit Hülfe der Instrumenten, Maschinen, Bänder und Binden, welche bey einer jeden Krankheit dienlich sind; oder als eine Handlung, welche der Wund-Arzt an dem menschlichen Leibe vornimmt, entweder mit seiner Hand allein oder mit Beyhülfe der Instrumenten, Maschinen, Bänder, und Binden, die Theile wieder in ihren natürlichen Zustand zu setzen, oder deren Gebrauch zu erleichtern.

Die Anzeigen, welche uns bewegen, die Operationen der Chirurgie vorzunehmen, sind die Auflösung der an einander hangenden Theile (solutionem continui) wieder zu vereinigen; abzusondern, was gegen die Ordnung der Natur vereiniget ist; die fremden Körper auszuziehen, zu schneiden (incidere), abzunehmen (amputare), auszurotten (exstirpare), dasjenige, was schädlich oder mangelhaft ist, zu verzehren; und endlich die Hülfs-Glieder zu ersetzen, welche fehlen. Diese vier Anzeigen machen eben so viel Arten der chirurgischen Operationen aus; nämlich die Zusammensetzung (synthesin), die Trennung (diaeresin), die Ausrottung (exaeresin), und die Hinzufügung (prosthesin). Einige haben zwo andere hinzusetzen wollen, die Eingiessung der Medikamenten in die Adern (infusionem) oder die Mittheilung der Kinder-Blattern (inoculationem), und die Uebergiessung fremden Blutes in die Adern (Transfusionem.

Kurzer

Kurzer Begrif
Der Natur-Lehre,
Von den natürlichen Dingen, welche in die Zusammensetzung des menschlichen Körpers einen Einfluß haben.

In den Anfangs-Gründen der Chirurgie haben wir gesagt, daß man in der Medicin durch die natürliche Dinge alle Theile, sowol feste, als flüßige verstehe, aus welchen der menschliche Leib zusammengesetzet ist, und welche durch ihre Vereinigung, ihre Einrichtung, ihre Handlung gegen einander, und ihre Verknüpfung mit einander die Natur desselben anrichten; das ist, denselben in den Stand setzen, die Verrichtungen, welche ihm eigen und besonders zukommen, auszuüben. Wir haben hinzu gethan, daß man deren insgemein sechs zähle; nämlich die Elementen oder den Ursprung der Dinge, die Temperamenten, die feste Theile, die Feuchtigkeiten, die Geister, und die natürliche Verrichtungen. Wir wollen sie alle in wenig Worten durchgehen, damit wir einen kurzen und deutlichen Begrif davon geben, und uns nicht in eine weitläuftige Ausführung einlassen, welche uns allzuweit leiten, und nicht unsers Vorhabens seyn würde.

Erste Abhandlung,
Von den Elementen oder dem Ursprung der Dinge.

Die mehresten Weltweisen haben vier Dinge für Elementen erkannt, das Feuer, die Luft, das Wasser und die Erde. Sie haben selbige entweder als abgesondert, oder als mit einander vereiniget betrachtet. Als abgesondert erklären sie solche, als einfache Körper, welche nicht in andere Körper einer unterschiedenen Natur aufgelöset werden können. Sie sehen selbige an, als die vornehmste Theile der Welt, deren jedem sie einen besondern Platz zugeeignet haben. Sie geben vor, daß das Feuer ein warmes und trocknes Element sey, welches die oberste Gegend einnehme, daß die Luft ein warmes und feuchtes Element sey, womit die mittelste Gegend angefüllet ist; daß das Wasser ein kaltes und feuchtes Element sey, welches die Erde befeuchte, und über deren Ober-Fläche laufe; daß die Erde ein trockenes und kaltes Element sey, welches seinen Platz in dem untersten Theil der Welt einnehme.

Wenn sie die Elementen in Betrachtung ihrer Vereinigung ansehen, erklären sie solche als einfache Körper, aus welchen alle vermischte zusammengesetzet sind, und in welche diese vermischte durch ihre letzte Auflösung sich zertheilen.

Empedocles, Hippocrates und viele alte Welt-

weise und Aerzte hatten diese vier Elementen als die Ursprünge aller natürlichen Körper angenommen. Sie glaubten, daß sie auf die Erfahrung und Auflösung gegründet wären, welche man macht, wenn das Holz verbrennet wird. In der That ist das Feuer dabey offenbar; die Luft erhebet sich davon mit dem Rauch; das Wasser schwitzet und laufet davon aus: und endlich die Erde bleibet unter der Gestalt der Asche übrig. Allein es ist weit gefehlet, daß diese Elementen die letzte Auflösung des Holzes ausmachen. Das Feuer enthält viel Schwefel, der Rauch nimmt viele wässerichte, schwefelichte und salzichte Theile mit sich in die Höhe. Das Wasser ist mit irrdischen Theilen und andern von verschiedener Art beladen, die Asche ist mit alkalischem Salz angefüllet.

Ob man schon gewohnet ist, die Elementen mit den Ursprüngen der Dinge zu vermischen, so hält doch Aristoteles mit seinen Anhängern davor, daß ein großer Unterschied darunter sey. Sie verstehen durch den Ursprung eines Dinges (Principium) dasjenige, welches weder von sich selbst, noch von einem andern Dinge gemacht ist, sondern wovon alle andere Körper zusammengesetzet sind. Sie geben zween wirkliche Ursprünge (Principia positiua) zu, die Materie und die Form; Eben dieser Weltweise redet auch von einem dritten Ursprung, welchen er die Beraubung (priuationem) nennet, das ist, die Beraubung der neuen Form, welche ein Leib bey seiner Zeugung annimmet: Aber dieses

ist

ist ein verneinender Ursprung (principium negatiuum) welcher in die Zusammensetzung der Körper keinen Einfluß hat.

Die Materie ist nach diesem Lehr-Gebäude ein allgemeines Wesen, aus welchem alle Körper zusammengesetzet sind; sie ist dasjenige, in welches alle Formen gebracht werden, (Subiectum formarum) sie ist unverweslich, stets daurend, und verhält sich zu einer Form wie zu der andern bey deren Annehmung. Wenn man sie für sich selbst betrachtet, und von allen unterschiedenen Formen in Gedanken absondert, nennet man sie die erste Materie; dieser Unterscheid ist nirgends als nur im Verstande vorhanden, weil es keine Materie geben kann, welche nicht mit einer Form begleitet ist; wenn man sie mit ihrer Form betrachtet, so wird sie die zwote Materie (materia secunda) genennet.

Die Form ist ein Ursprung, welche wenn sie mit der Materie verbunden ist, die Zusammensetzung aller natürlichen Körper ausmachet, und sie in Gattungen setzet, deren eine wesentlich von der andern unterschieden ist. Das Gold, zum Exempel, ist durch seine Form von dem Silber wesentlich unterschieden. Die neuern Peripatetici glauben gegen die Meinung der Alten, daß die Form in nichts anders bestehe, als in gewissen Weisen der Materie (Modis materiae), welche sie in die Grösse, in die Figur, in die Lage, in die Ruhe oder Bewegung der unempfindlichen Theile einschliessen. Wenn diese Weisen von der Art sind, daß der Körper, welcher sie an sich hat, nach der

einmüthigen Uebereinstimmung den Menschen von einem jeden andern Körper, welcher mit diesen Wesen nicht begabet, vollkommen unterschieden ist, so erkennen sie an demselben eine natürliche Form (formam physicam), welche ihn in eine besondere und bestimmte Gattung setzet. Wenn die Weisen wenig in Betrachtung kommen, und die Materie solche verlassen und wieder annehmen kann, ohne ihre Natur zu verändern, betrachten sie selbige, als künstliche oder zufällige Formen. Dergleichen ist die runde, eyförmige, viereckichte Figur; die schwarze, weisse, gelbe, rothe Farbe und dergleichen.

Auser diesen zween Ursprüngen der Materie und der Form gibt Aristoteles und seine Anhänger auch von den vier Elementen zu, nicht, daß sie Ursprünge, sondern daß sie einfache Körper seyen, aus Materie und Form zusammengesetzet. Sie schrieben einem jeden derselben eine Haupt-Eigenschaft zu; nämlich die Hitze dem Feuer, die Kälte dem Wasser, die Feuchtigkeit der Luft, und die Trockene der Erde. Es scheinet, daß sich die Feuchtigkeit besser zu dem Wasser, als zu der Luft schicke, weil diese nur durch die Dünste feucht ist, die sich aus der Erde erheben. Sie gaben diesen Eigenschaften den Nahmen der ersten Eigenschaften; weil sie sich in dem höchsten Grad in den Elementen befinden, und weil aus ihnen dasjenige entstehet, was sie die zwote Eigenschaften (qualitates secundas) nennen, nämlich die Schwehre, die Leichtigkeit, die Härte, die Weiche, die Zähigkeit und dergleichen.

Die erste Eigenschaften befinden sich nach der Meinung dieser Welt-Weisen, deren Lehr-Gebäude auch Galenus angenommen hatte, auf zweyerley Art in den vermischten Dingen. In einigen sind sie wircklich und auf eine empfindliche Weise; in andern aber sind sie nur nach der Kraft und Tugend; zum Exempel das Feuer, kochendes Wasser, ein glüendes Eisen, sind wircklich und empfindlich warm: aber der Pfeffer, die Gewürz-Nägelein, der Zimmet, der Senf sind nur nach ihrer Kraft warm, das ist, sie haben die Tugend, die Wärme in uns zu erwecken, ob sie schon nicht empfindlich warm sind.

Die Anhänger des Galenus schreiben allen diesen Eigenschaften, sie seyen nun wirklich, oder der Tugend nach, solche, vier Stuffen der Kraft zu, nachdem ein oder mehrere Elementen, mehr oder weniger über die andern in den vermischten Dingen herrschen. Sie sagen, daß die Arzeneyen warm oder kalt, trocken oder feucht, im ersten, andern, dritten oder vierten Grad seyen, welcher der stärkste ist.

Unter den ersten vier Eigenschaften können einige nicht bey einander stehen, noch sich in einem vermischten Dinge zusammen befinden, als die Wärme und Kälte, die Trockene und die Feuchtigkeit; andere können vereiniget werden, und sich zu gleicher Zeit bey einander befinden, als die Wärme und die Trockene, die Kälte und die Feuchtigkeit; die Feuchtigkeit mit der Wärme, und die Trockene mit der Kälte.

Die Peripatetici, damit sie alle Erscheinungen in der Natur erklären möchten, haben sich nicht allein an die Ursprünge und Elementen gehalten, von welchen wir itzo geredet haben; sondern sie erkennen auch noch eine subtile Materie, welche Aristoteles die ätherische Materie (Materiam aetheream) oder die Materie der Himmels-Luft nennet.

Thales Milesius, und Helmontius haben sich mit dem Wasser, als dem einzigen Ursprunge vergnüget. Die Probe, welche dieser letzte anführet, ist, daß ein Ast von einem Weiden-Baum, welcher fünf Pfund woge, und den er in einen mit fleißig getrockneter und abgewogener Erde angefüllten Kasten gepflanzet, fünf Jahr hernach sich 169 Pfund schwehr befunden; ob er schon nur mit schlechtem Wasser begossen, und die Erde nur etliche Untzen leichter geworden. Aber diese Weltweise haben darauf nicht Achtung gegeben, daß das gemeine Wasser, womit sie ihren Ast begossen, nicht rein, sondern jederzeit mit einer Menge von demselben unterschiedenen Theile angefüllet ist.

Herr Boyle, ein englischer Weltweiser, nimmt die zwey Elemente, Wasser und Erde als Ursprünge der Dinge an. Seine Meinung ist auf folgende Erfahrung gegründet. Er hat in Erde, welche er in dem Ofen getrocknet und abgewogen hatte, ein Kürbis-Korn gestecket; es nur mit Wasser begossen, und gleichwol hat es eine Pflanze und Früchte getragen. Er machte eben diese Erfahrung an den Aesten der Müntze, der Melisse und des Majorans, welche er in ein mit Wasser angefülltes Glaß gesetzet, dennoch aber halb ausgewach-

wachsen sind. Daraus schliesset er, daß das Wasser, mit ein wenig Erde vermischet, sich in die kleinen Röhre dieser Pflantze eingezogen, und durch seine unterschiedene Bewegungen und Verbindungen die chimischen Ursprünge (principia chymica) hervorgebracht habe, welche sich bey ihrer Auflösung zeigen.

Democritus und Epicurus gaben vor, daß kein ander Ursprung aller Körper sey, als die Atomi * oder Luft-Stäublein, welche sie also erklären, daß es einfache, volle, feste, undurchdringliche, untheilbare, unauflösliche, schwehre und unterschiedene Figuren habende Körper seyen. Sie schreiben ihnen fünf Eigenschaften zu, die Grösse, die Figur, die Lage die Ordnung und die Bewegung. Aus dem Zusammenlaufen und der unterschiedenen Versammlung dieser Sonnen-Stäublein entstehen zusammengewachsene Theilchen, welche sie moleculas nennen, und die sie als den Saamen und die Elementen aller vermischten Dinge ansehen.

Gassendi und viele neuere haben dieses Lehr-Gebäude angenommen, mit dem Unterschied, daß sie nicht glauben, wie Epicurus, daß diese Atomi von Ewigkeit her gewesen seyen. Sie erkennen, daß GOtt sie erschaffen, und ihnen die Bewegung eingedrücket habe, welche sie allezeit unter sich erhalten, also daß ein Atomus nicht

* ἄτομος heisset untheilbar, was nicht kann zerschnitten werden.

mehr davon verliehret, als er einem andern mitgetheilet hat. Obschon diese Weltweise behaupten, daß die Atomi untheilbar und ohnauflöslich seyen, weil solche als dicht und mit keinen Löchern versehen, keinen Schnitt eines Instruments annehmen können, wie fein man dasselbige sich auch vorstellen mag; so müssen sie doch gestehen, daß man sie in Gedanken theilen könne: Allein es wäre nicht unmöglich, wenigstens GOtt, sie auch in der That zu theilen, weil man in derselben unterschiedene Flächen, unterschiedene Seiten zum voraus setzen muß; zum Exempel, die Seite gegen Morgen wäre nicht die Seite, welche gegen Abend läge. So müste denn nothwendig zwischen solchen ein Raum seyn, wie klein er auch wäre, welcher sie unterschiede, und zu ihrer Zertheilung Platz gäbe. Im übrigen, wenn es wahr wäre, daß diese Atomi unterschiedene Figuren hätten, welche Unmöglichkeit zeigte sich denn die Winkel und Spitzen derjenigen abzuschneiden, die solche hätten?

Ueber dieses versichern die Epicurer, damit sie die Möglichkeit der Bewegung zeigen können, daß kleine unempfindliche leere Stellen zwischen den Atomis und zusammengelaufenen Theilchen (Moleculis) zerstreuet sind, ohne welches alle Körper sich nicht bewegen könten: Aber wenn man mit ihnen zum Grunde setzet, daß die Atomi und Moleculae von einander in der Luft und in den flüßigen Sachen abgesondert sind, so wird sich ein jeder Körper ohne einen leeren Raum darinn bewegen können. Es ist genug, daß diejenige, welche

che derselbe vor sich her stossen wird, nach und nach den Platz einnehmen, welchen er verläßt.

Die Cartesianer erkennen drey Ursprünge oder Elementen, die subtile Materie, die kugelichte Materie, und die zackichte Materie. Sie setzen zum voraus, daß GOtt im Anfang der Welt eine allgemeine Materie erschaffen habe, daß er sie in viele cubische (würfelichte) Theile ohne Ordnung abgesondert, daß er einem jeden dieser Theile eine Bewegung um seinen eigenen Mittel-Punct, und allen überhaupt eine Bewegung um viele gemeine Mittel-Puncte eingedrücket habe, woraus so viele Würbel (Vortices) entstanden seyen, als Gestirne oder Planeten sind, unter deren Zahl sie die Erde setzen. Sie geben vor, daß von der besondern Bewegung eines jeden Theiles, die drey oben erwähnte Elementen entstehen; daß das erste oder die subtile Materie wie ein ganz feiner Staub sey, welcher von den Winkeln abgesondert worden, die sich nothwendig um die Theile herum, da sie sich gegen einander gerieben haben, abgebrochen; daß eben dieselbige Theile, welche das Reiben rund gemachet, die kugelichte Materie ausmachen, welche das andere Element sind; daß endlich die Theile der Ecke, welche nach dem Reiben unter groben, unordentlichen, verwirrten und zur Bewegung untauglichen Figuren übrig geblieben, das dritte Element, oder die zackichte Materie ausmachen.

Sie betrachten die subtile Materie als ein sehr flüßiges Wesen, welches beständig in einer schnellen Bewegung ist, keine Figur behält, sondern

leichtlich die Figur der Luft-Löcher oder der Räumlein, bey welchen sie sich befindet, annimmet, aber dieselbe auch eben so leicht wieder verliehret, und dessen Theile eine unbestimmte Kleinigkeit haben, woraus die Sonne, die Sterne, das Feuer, und alle leuchtende Körper sonderlich zusammengesetzet sind.

Die kugelichte Materie bestehet in dichten, sehr kleinen und von einander abgesonderten Kügelchen, welche sich nicht allein um ihren eigenen Mittel-Punct, sondern auch um den Mittel-Punct der ganzen Welt, und eines jeden Würbels ins besondere bewegen. Der leere Raum, welchen diese Kügelchen unter sich lassen, ist mit der subtilen Materie angefüllet. Dieses andere Element ist ein flüßiger Körper, welcher das Licht durch sich schiessen lässet, und die Materie des Himmels ausmachet.

Die zackichte Materie ist ein Element, welches aus groben, und schwehren Theilen von unterschiedener Figur, welche geschikt sind, sich anzuhängen, sich zu verbinden und mit einander zu vereinigen, damit sie solche Körper ausmachen, welche das Licht zurükwerfen, zusammengesetzet ist. Die Erde und alle natürliche Körper sind von dieser Materie gemacht; zu welcher gleichwohl sich ein Theil der subtilen und kugelichten Materie hinzuthut; also daß kein vermischtes Ding ist, welches nicht aus den drey Elementen zusammengesetzet wäre; allein sie sind nicht in allen in gleicher Menge; einige herrschen darin mehr als die andern. Zum Exempel, die Luft, die die Erde umgiebet,

giebet, ist eine Versammlung der Theile des dritten Elements, welche sehr dünne und von einander abgesondert sind, und in einer Menge der kugelichten Materie schwimmen, deren Zwischen-Räumlein mit der subtilen Materie angefüllet sind. Das Wasser nimmt in seiner Zusammenfügung die gröbste zackichte Theile, und weniger von der subtilen und kugelichten Materie an sich. Seine zackichte Theile sind nach dem Cartesio principiorum parte 4. No. 48. lang, vereiniget, weich, und biegsam. Nach andern sind sie eyförmig oder oval; sie rollen über einander weg mit Hülfe der kugelichten Materie, in welcher sie schwimmen. In dem Feuer ist viele subtile Materie; es enthält auch zackichte Theile: aber dieselben werden auf das schnelleste in Würbeln beweget durch die Theile des ersten Elements, welche die Theile des andern verjagen. Je mehr alle andere Körper dicht und feste sind, je mehr von der zackichten Materie kommet in ihre Zusammensetzung.

Cartesius erkläret die **Materie als ein Wesen, welches in die Länge, Breite und Tiefe ausgedehnet ist.** Er setzet den wesentlichen Begrif derselben in ihrer Ausdehnung. Er versichert, daß alles was Materie ist, ausgedehnet, und alles was ausgedehnet ist, Materie sey; denn er gibt keinen leeren Raum zu, und behauptet, daß er unmöglich sey. Er setzet, daß die wesentliche Eigenschaften der Materie in ihrer Undurchdringlichkeit, und in ihrer unbestimmten Theilbarkeit bestehe; an statt daß die Epicurer und

Gas-

Gassendi sie in der Festigkeit und ihrer Untheilbarkeit setzen. Sie geben vor, daß die Atomi das Ende ihrer Theilung seyn.

Endlich eignen die Cartesianer der Materie und den unempfindlichen Theilen derselben fünferley Zustand oder Arten zu seyn, zu, die Grösse, die Figur, die Lage, die Bewegung, und die Ruhe. Von der unterschiedenen Verbindung dieser Arten kommet der Unterschied aller natürlichen Körper und deren Eigenschaften überhaupt und ins besondere her.

Aus dem sinnreichen Lehr-Gebäude des Cartesius entstehet dieses, daß die ganze empfindliche Welt aus grossen Würbeln zusammengesetzet sey, deren Mittel-Puncte unsre Sonne und die Sterne seyen, welche er als so viel Sonnen ansiehet. Dieser Weltweise erfüllte diese Würbel mit seinem andern Element, das ist, mit Kügelchen, welche sich alle berühren, und durch dieses Mittel das Licht oder die Wirkung einer jeden Sonne durch sich hin lassen: aber er setzte sonderlich in den Mittel-Punct eines jeden grossen Würbels, und in den winkelichten Raum, welchen die Kügelchen nothwendig zwischen sich lassen müssen, seine subtile Materie, welche vollends alles erfüllte, und nichts leeres übrig liesse. Siehe seine Principia parte 4. No. 81. Er führte aus dieser subtilen Materie die Erscheinungen (Phaenomena) des Feuers her, welches durch ihre Versamlung entstehet, wobey die kugelichte und zackichte Materie weggetrieben wird.

Der

Der Pater Malebranche hat geglaubet, daß es schlechterdings nothwendig wäre, wenn man die spannende Kraft (elasticitatem) überhaupt, und die Erscheinungen des Lichtes und des Feuers erklären wolle, die Kügelchen des Cartesii in eben so viele kleine Würbelchen zu verwandeln; daß diese Würbel, nachdem sie einen Haufen elastischer Körper mit einander ausgemacht, von welchen die ganze Welt sich angefüllet befände, viel geschikter wären, als die dichte Kügelchen, einen Trieb zu würken, und die Würkung der lichten Körper durchzulassen; daß wenn die subtile Materie des Cartesius zwischen die Kügelchen eingeschlossen wäre, welche alle einander berühren müsten ohne einziges Unterbrechen, sich niemalen eine genugsame Menge derselben sammlen würde, in allen den Orten ein Feuer anzuzünden, wo man in einem Augenblik eine grosse Feuers-Brunst erwecken könte. Im Gegentheil, die Materie, aus welcher diese kleine Würbelchen zusammengesetzet seyn würden, könte den Erscheinungen des Feuers viel besser Genüge thun, weil sie ungleich mehr fein, stärker bewegt, und viel häufiger wäre, als die subtile Materie des Cartesius, welche in den eckichten Räumlein enthalten ist; denn sie würde nicht allein diese Räumlein selbst erfüllen, sondern auch den ganzen Umfang der Kügelchen oder kleinen Würbelchen, welche sie ausmachet.

Der Herr Newton, welcher sich auf eine grosse Anzahl schöner Entdeckungen gründet, hält davor, daß das Lehr-Gebäude und die Gründe

des Cartesii, ob sie schon einen grossen Beyfall gefunden, offenbare Widersprüche in sich enthalten. Anstatt des Lehr-Gebäudes von dem vollen Raum und den Würbeln, welches er umzustürtzen trachtet, setzet dieser Weltweise den leeren Raum, und will die Anziehung einführen, durch welche er uns in die Welt-Weisheit der verborgenen Eigenschaften wiederum hineinstürzet, über welche Cartesius triumphiret hatte.

Der Herr von Molieres, ein Mitglied der Academie der Wissenschaften, nimt die Meinung des Pater Malebranche an: aber er hält davor, es sey nöthig, daß man seinen Begrif weiter treibe, und in der würklichen Theilung der Materie einen Fortgang zulasse, welcher demjenigen fast gleich ist, den die neuern Erd-Messer (Geometrae) in der Theilbarkeit zugelassen haben, um sich eben die Vortheile zu verschaffen, welche der Lehr-Satz von den unendlich kleinen Theilen aller Arten den Erd-Messern unserer Zeit zu wege gebracht hat. Er gründet sich auf die wirkliche unendliche Theilbarkeit der Materie, und auf die thätliche Eintheilung derselben, welche von dem Urheber der Natur in gleicher Verhältnis mit der Hervorbringung aller Erscheinungen vorgenommen worden, und macht daher keine Schwürigkeit, nach dem Pater Malebranche die dichten Kügelchen des Cartesii in kleine Würbel zu verwandeln. Er will noch ferner haben, daß sie von andern kleinen Würbeln zusammengesetzet seyen, welche den Umfang der ersten, und alle winkelichte Räumlein, die sie unter sich übrig lassen,

erfül-

erfüllen. Endlich theilet er diese zweyte Würbelchen immer weiter fort in noch viel kleinere ein, und setzet seine Eintheilung so lange fort, als es nöthig ist, von allen Arten der Erscheinungen die Ursache anzugeben.

Von dem Würbel, welcher aus kleinen Würbelchen zusammengesetzet ist, leitet dieser Welt-Weise die Schwehre, oder die gegen den Mittel-Punct drückende Kraft (vim centripetam) des Herrn Newtons her, welche die Würkung der von dem Mittel-Punct ausweichenden Kraft (vis centrifugae) der Spitzen an der Ober-Fläche der Würbelchen ist. Man sehe seine Leçons physiques und die Memoires de l' Academie des Sciences vom 1729. Jahr.

Die Chimisten bemerken, daß die letzte Auflösung der vermischten Dinge sich durch die chimische Auflösung in fünf einfache Wesen von gleicher Art einschrenke. Sie nennen selbige den Geist oder Mercurius, den Schwefel oder das Oel, das Saltz, das Wasser oder die Feuchtigkeit, und die Erde. Diese Dinge nehmen sie an, als die Ursprünge aller natürlichen Körper: aber weil der Geist nichts anders ist, als ein von einem subtilen Schwefel geschwängertes Wasser, oder von einem dünne gemachten Oel, welches aus den in Gährung gesetzten Gewächsen gezogen worden, oder von einem flüchtigen Harn-Saltz, dergleichen man aus den Thieren bekommt, oder von einem sauren flüchtigen Saltz, welches aus den Mineralien gezogen wird; so haben die meisten diesen Ursprung fah-

ren lassen, und sich an die vier übrige gehalten, welche sie nicht als rein ansehen; weil man sie durch eine noch genauere Auflösung zu einem viel einfacheren Wesen bringen kann.

Der Schwefel oder das Oel ist ein flüßiges, leichtes, fettes, zähes, leuchtendes, geschmakloses Wesen, welches sich entzünden kann, und aus kleinen krausen, rauhen, biegsamen, mit einer spannenden Kraft versehenen (elasticis), und von einer feinen Materie durchdrungenen Zeugen zusammengesetzet ist, welches ihnen eben das Vermögen, angezündet zu werden, und die ausspannende Kraft mittheilet. Die Luft-Löcher dieser Zeuge sind so klein, daß sie mit nichts als mit einer sehr feinen fliessenden Sache können angefüllet werden. Der Schwefel ist in den Saamen der Pflantzen, in dem Fett und Marck der Thiere, und in den Harzen der Erde in grosser Menge vorhanden: Allein er befindet sich nicht rein und einfach. Er ist jederzeit mit einigen andern Ursprüngen verbunden, welche ihn unterschieden machen, nachdem sie mehr oder weniger darinn angehäufet, oder mehr oder weniger genau damit verbunden sind. Wenn das Wasser darinn herrschet, zeiget er sich unter einer flüßigen Gestalt, und nimmet insgemein den Nahmen des Oeles an sich. Wenn die Erde und das Salz in der grösten Menge dabey vorhanden sind, verliehret er seine Flüßigkeit, und wird insgemein Schwefel genennet. Ist er mit flüchtigen Salzen verbunden, wird er zu dem Ursprung des Geruchs.

Das

Das Salz ist ein harter Körper, welcher gerieben, in dem Wasser aufgelöset, und in dem Feuer gegossen werden kann, von kleinen, steifen und spitzigen Theilchen zusammengesetzt, welche die Glieder des Geschmaks leicht durchdringen, und in Empfindung setzen. Auch ist das Salz der Ursprung des Geschmaks.

Man machet überhaupt zwo Arten des Salzes, **das saure** (acidum) **und das alkalische.**

Das saure Salz bestehet in kleinen, sehr dünnen, harten, glatten, und an beyden Enden spitzigen Stacheln; welches ihm einen sehr scharfen Geschmak giebt, und es geschikt machet, mit dem alkalischen Salz in Gährung zu kommen, und dem blauen Papier, der Tinctur der Sonnen-Bluhme, und dem Violen-Syrup eine rothe Farbe zu geben.

Das alkalische Salz wird unter der Gestalt kleiner, durchlöcherter, an ihren Enden borstiger Theilchen vorgestellet, welche tüchtig sind, auf den kleinen äussern Nerven-Spitzen der Zunge eine Empfindung der Schärfe einzudrücken, die sauren Salze zu verschlingen, und mit denselben zu gähren, und eine Aufwallung zu erregen; in dem Wasser, und in der feuchten Luft leicht zu zerschmelzen, die fetten, öhlichten und schwefelichten Materien, durch Zerreissung der zackichten Theile, aus welchen sie zusammengesetzet sind, aufzulösen; dem Violen-Syrup und blauen Tincturen, welche aus den Gewächsen gezogen worden, eine grüne Farbe zu geben.

Die leichte Art, mit welcher sich das alkalische und saure Salz mit den übrigen Ursprüngen, so wol mitten in der Erde, als auch in den Gewächsen und Thieren, vereiniget, bringet unterschiedliche Arten desselben hervor. Die gegrabene Salze, welche gröber und mit den irrdischen oder metallischen Theilen genauer vermischet, sind feste Salze. Sie werden flüchtig durch die Absonderung ihrer Theilchen, wenn sie in den Röhren gewisser Pflanzen oder in den Gefässen aller Thiere umlaufen, oder dieselbige in die Höhe treiben.

Die Gährung, welche erwecket wird, wenn man ein aufgelöstes saures Salz mit einem aufgelösten alkalischen vermischet, ist wie in allen vermischten Sachen, eine innerliche Bewegung ihrer wesentlichen Theile, worauf eine gänzliche Veränderung folget, welche sie schlechterdings von demjenigen unterscheidet, was sie zuvor gewesen sind. Diese Bewegung ist von einer Aufwallung unterschieden, welche nichts anders ist, als ein Aufkochen, oder eine Verdünnung der Theile, aus welchen die vermischte Sachen bestehen, ohne eine wesentliche Veränderung; denn nach der Aufwallung nehmen die Theile eben denselben Ort, eben dieselbige Lage, und eben dieselbe Verbindung wieder ein, welche sie zuvor unter sich hatten. Allein gleichwie die Aufwallung insgemein die Gährung begleitet, sonderlich in schwefelichten Materien, also nimmt man sehr oft eine für die andere.

Die Ursache der Gährung kann keinem andern Dinge zugeeignet werden, als der subtilen Materie,

rie, deren Theile sich bearbeiten, ihre Freyheit zu erlangen. Von dieser Materie kommt die Flüßigkeit der flüßigen Dinge her. Wenn sie durch ihre Theilchen gehet, unterhält sie solche in einer beständigen Bewegung. Indem sie solche in der Stille und ohne Widerstand durchwandert, ist diese Bewegung unempfindlich. So bald durch die Vermischung eines sauren mit einem alkalischen Salze die Spitzen dieses erstern sich in die Luft-Löcher des andern einziehen, und selbige solcher gestalt einnehmen, daß die subtile Materie nicht mehr so leicht durch selbe laufen kann, alsdann braucht dieses feine flüchtige Wesen, welches jederzeit in einer Würbel-Bewegung ist, die desto schneller wird, je enger es seine Durchgänge befindet, gegen die Wände dieser Luft-Löcher Gewalt, verdrenget sie, und machet gar, daß sie zerspringen, wenn sie nicht genug Widerstand thun.

Obschon das Wesen der sauren und alkalischen Salze es mit sich bringet, daß sie mit einander gähren, so entstehen doch auch Gährungen ohne die Gegenwart der einen oder der andern. Man siehet, daß solche sich ereignen, so oft sich in einem vermischten Dinge viele subtile Materie befindet, welche in Würbeln beweget wird, oder zusammengedrükte Theile der Luft, zusammengezwungene feurige Theilchen, welche sich loszumachen, bemühen, und das Vermögen haben, die kleine Gefängnisse zu zerbrechen, in welche sie eingeschlossen sind; man wird sich nicht mehr darüber verwundern, wenn man darauf acht hat, daß alle diese

flüßige Theile sehr elastisch sind, und sich auf eine ausserordentliche Weise ausbreiten. Ein Theil Luft in seinem natürlichen Zustand, wenn er, so viel möglich, von der umgebenden Luft, welche ihn zusammengedrücket, befreyet wird, kann nach den Erfahrungen des Boile, welche er mit der Luft-Pumpe gemachet hat, einen Platz einnehmen; welcher 13 oder 14000 mal grösser ist, als den er einnimmet, wenn er damit umgeben ist, und einen fünfhundert und fünf und zwanzig tausend mal grössern, als derjenige, in welchen man ihn durch die Zusammendrückung einschliessen kann. Man darf sich daher nicht wundern, daß diese bewegte flüßige Dinge durch ihre vor dem Mittel-Punct ausweichende Kraft eine Bewegung der Gährung erwecken, das ist eine innerliche Bewegung, eine Bewegung des Mittel-Punctes nach dem Unkreiß, welche geschikt ist, die Ursprünge des vermischten Dinges abzusondern und los zu machen.

Von der Gährung, welche durch die Vermischung des sauren und alkalischen Salzes geschiehet, entstehet ein drittes Salz, welches man Sal neutrum oder Sal salsum nennet; dergleichen sind das Pflanzen-Salz (Sal vegetabile), das Salz des Saignette, oder Rupellense des Glauberts, (Sal mirabile Glauberi) und dergleichen.

Das Wasser ist ein feuchter, einfacher, schwehrer, durchscheinender, Geschmak- und Geruchloser Körper. Die Naturkündiger sind wegen des Baues der Theilchen dieses Ursprungs nicht einig mit einander. Cartesius hielt sie für lang, dünne,

beug-

beugsam, welche gleich den Wellen, und beständig auf alle Art und Weise durch eine subtile Materie beweget werden, in welcher sie schwimmen. Einige Cartesianer thun hinzu, daß sie an einem Ende dicker seyn, als an dem andern; durch diese Figur wollen sie die leichte Art erklären, mit welcher sie sich als so viele kleine Keile in die Luft-Löcher der vermischten Dinge eindringen, dieselbige auflösen, und mannigmal auch die dichtesten Körper zerspalten. Viele der heutigen Welt-Weisen glauben, daß wenn die unempfindliche Theile des Wassers schlangen-krumm und beugsam wären, die Luft nicht unterlassen würde, durch ihre Schwehre und ausspannende Kraft, die subtile Materie aus denselben heraus, dieselbe niederzudrücken, und einen dichten Körper daraus zu machen. Daher wollen sie lieber zum Grunde setzen, daß sie kugelicht, sehr dicht, und zu gleicher Zeit sehr klein seyn; weil ihre runde Figur sie geschikt machet, leicht über einander weg zu rollen, und in ihren winkelichten Räumlein die subtile Materie zu behalten, welche sie beständig in Bewegung setzen muß. Ihre Härte verursachet die Schwehre, den Widerstand gegen das Zusammendrücken und die Unveränderlichkeit derselben. Aus ihrer Kleinigkeit, und Trennung haben sie das Vermögen die unsichtbaren Luft-Löcher der meisten Körper durchzudringen. Man sehe Boerhavens Chemiam de Aqua. Herr von Molieres ist nicht weit von dieser Meinung entfernet: Aber er will, daß ein jedes kugelichtes Theilchen den Mittel-Punct der subtilen Materie ausmache, und daß

das Wasser nichts anders sey, als ein Haufe aus andern noch viel kleinern Würbelchen zusammengesetzten Würbel, deren jeder ein schwehres Kügelchen in seinem Mittel-Punct hat, und welche um ein Haupt-Kügelchen herum laufen, welches in dem Mittel-Punct eines jeden Wasser-Würbelchens gelegen ist.

Man kann das Wasser unter die Zahl der wirkenden Ursprünge rechnen, und es als ein Beförderungs-Mittel (vehiculum) der Salze ansehen; weil diese nicht würken können, als wenn sie in einem wässerichten Menstruo * aufgelöset werden.

Das Wasser ist durch die Vermittelung der subtilen Materie flüßig, welche dasselbe durchdringet, und in beständige Bewegung setzet. Wenn diese Materie aufhöret seine Theile in Würbeln zu bewegen, verliehret es seine Flüßigkeit, und verändert sich in Eiß. Es ist durchscheinend, weil seine gerundete Theilchen die Licht-Strahlen in gerader Linie durchgehen lassen. Es ist ohne Geschmak und ohne Geruch, weil eben diese runde und glatte Theilchen über die kleine äussere Nerven-Spitzen (papillas nerueas) der Zunge, und über das Schleim-Häutlein der Nase (Membranam pituitariam) wegrollen, ohne einen Eindruk darein zu machen.

Die Erde, als der letzte Ursprung der Chimisten, ist ein einfacher, harter, fester, schwehrer, trockener

* Ein Menstruum ist in der Chymie eine starke und kräftige Feuchtigkeit, die etwas im innersten Grund auflöset.

ner Körper, welcher sich leicht zerreiben lässet, viele Luft-Löcher hat, unverbrennlich, unauflöslich, und ohne Geschmak und Geruch ist. Viele Welt-Weise, welcher der Meinung des Cartesii anhangen, glauben, daß die Erde aus zackichten, unordentlichen, stumpfen, und zur Bewegung ungeschikten Theilen zusammengesetzet sey; durch welche Art der Zusammensetzung sie verhindert werden, sich an allen ihren Ober-Flächen zu berühren, und gezwungen seyn, Zwischen-Räumlein zwischen sich zu lassen, welche den übrigen Ursprüngen zur Mutter dienen, daß sie alle vermischte Dinge daraus zusammensetzen. Wenn die Erde als rein und einfach betrachtet wird, nennen sie die Chimisten * Caput mortuum, oder auch Terram damnatam; weil nach der Distilirung und andern Operationen, welche man vornimmt, sie von dem Wasser, dem Salz und dem Schwefel zu entledigen oder zu berauben, sie in dem Grunde des Gefässes als ein festes, unnützliches, und unwirksames Wesen zurükbleibt.

Die Anatomici oder Zergliederer, welche sich in die Erkäntnis des menschlichen Körpers und der übrigen Thiere einschränken, und nicht bis auf die letzte Auflösung der vermischten Dinge gehen, lassen keine andere Ursprünge zu, als die feste und flüßige Theile.

Die festen Theile, damit wir von deren klein-

* Der Todten-Kopf (Caput mortuum) ist die übergebliebene dürre und dicke Materie in der Destilir-Blase, welche oft zu nichts mehr kann gebrauchet werden.

sten Theilen den Anfang machen, welche der Grund derselben sind, bestehen in nichts anders, als in feinen Geweben, oder einfachen Zäserlein, welche eine ausspannende Kraft haben, und so klein und fein unter einander gemischet sind, daß sie nicht in die Sinnen fallen. Wenn einige dieser Zäserlein an die Seite der andern versammlet, und durch andere Neben-Zäserchen verbunden sind, so machen sie volle, einfache, und sehr feine Häutlein aus. Wenn diese Häutlein sich in Röhren zusammenrollen, werden aus ihnen die ersten Gefässe des Körpers zusammengesetzt, welche so fein sind, daß man Mühe hat, sie auch durch Hülfe eines Vergrösserungs-Glases zu bemerken. Diese kleine auf unterschiedene Art in einander gewebte Gefässe, bringen Häutlein, welche mit kleinen Gefässen angefüllet sind (membranas vasculosas) und etwas grössere kegelförmige Gefässe hervor. Aus dieser andern Gattung der Gefässe entstehen durch deren Vereinigung, welche in gerader, schreger und in einer Schnecken-formigen Linie (Linea parallela, obliqua & spirali) geschiehet, die noch mehr zusammengesetzte Häutlein und andere grössere Gefässe, aus welchen die Knochen, die Knorpeln, die Bänder, die Flächsen, die Mäuslein, das Eingeweide (viscera) und alle andere * Theile des menschlichen Leibes zusammengesetzet sind; also daß das Gebäude unsers Körpers nichts anders ist, als eine Versamlung von

* Es bestehet demnach unser ganzer Körper aus einem an einander hangenden Gewebe seiner zusammengefügten Theile.

von Gefässen, deren immer eines gröſser ist als das andere, in welchen die flüßigen Theile beständig fliessen und herum lauffen.

Durch das flüßige verstehet man einen Hauffen kleiner, schwerer und glatter Theilchen, deren eines von dem andern abgesondert ist, welche leicht über einander wegglitschen und rollen, und leicht nachgeben, wenn sie angerühret werden. Weil ein jedes dieser Theilchen nicht an dem andern hänget, so ist es ein kleiner, abgesonderter, unempfindlicher Körper, wegen seiner Feinheit, welcher aber empfindlich wird, wenn er mit mehreren Theilen seiner Natur vereiniget wird. Ein jedes dieser Theilchen hat seine eigene Schwehre, welche nach seiner Festigkeit gröſser oder kleiner ist. Sie sind nicht von gleichem Umfang, noch von gleicher Figur in allen flüßigen Dingen. Aus denjenigen, welche sehr klein und rund sind, und sich folglich nicht anders als an ihren Spitzen berühren können, sind die flüßigere und subtilere Feuchtigkeiten zusammengesetzt. Diejenige, welche gröber und zackicht sind, und sich an vielen oder breitern Ober-Flächen berühren, wie in dem Schleim, machen die Feuchtigkeiten zähe oder dicker.

Allen flüßigen Theilen unsers Leibes hat man den Namen der Feuchtigkeiten gegeben. Diese Feuchtigkeiten sind **das Blut**, **die wässerichte Feuchtigkeit** (lympha), **die salzichte Feuchtigkeit** (serum), **die Galle** (bilis) und viele andere Säfte, welche durch unterschiedene Seihen durchlaufen. Die Gefässe oder gewisse Behält-

nisse fassen sie in sich. Es ist keines derselben, wie klein es immer seyn mag, welches nicht einen derselben in dem natürlichen Zustand in sich halte. Gleichwie alle Gefässe eine Gemeinschaft unter einander haben, so befindet sich selbige auch unter den Flüßigkeiten selbst. Dannenhero kann eine Bewegung, welche an einem Orte erwecket wird, sich bis zu allen andern Orten erstrecken. Das Herz sendet die Flüßigkeiten zu allen Theilen, durch die Vermittelung der Blut- und Wasser-Puls-Adern (Arteriarum sanguinearum & lymphaticarum), welche sich in so viele Neben-Aeste ausbreiten, daß man keinen empfindlichen Punct in unserm Körper wird anzeigen können, gegen welchen sich nicht ein Ast oder Zweig einer Puls-Ader ausbreite. Eben diese Flüßigkeiten, wenn man die auszuwerfende und die nährende Feuchtigkeiten (humores excrementitios & nutritios) ausnimmt, welche sich von jenen absondern, kehren durch die Blut-Adern nach dem Herzen zurücke, damit sie von den Puls-Adern wieder aufgenommen werden, und eben denselben Lauf wieder von vorne anfangen können. So lange dieser Umlauf ordentlich geschiehet, geniesset der Mensch einer vollkommenen Gesundheit. Wenn derselbe aus seiner Ordnung weichet, oder in einem Theil verhindert wird, ist er krank. Wenn er ganz und überall aufhöret, erfolget der Tod.

Wenn wir die unterschiedlichen Meinungen, welche wir bisher angeführet haben, mit Aufmerksamkeit untersuchen, so findet sich es, daß alle Welt-Weise eine erste Materie als das erste

Ele-

Element, oder den Haupt-Ursprung der Dinge erkennen, welche erste Materie das allgemeine und leidende Subject aller Formen ist, und aller Veränderungen der Körper so wohl der einfachen, als der vermischten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Materie gleich anfangs sehr flüßig und subtil erschaffen worden, daß GOtt bey deren Schöpfung in dieselbige eine Bewegung in unterschiedenen großen und kleinen Würbeln geleget hat, deren einer in dem andern eingeschlossen ist, und daß von dieser Bewegung zwey andere von dem ersten zusammengesetzten Elemente entstanden sind, nämlich eine unempfindliche, kugelichte Materie, und eine grobe, empfindliche Materie. Indessen kann man doch nicht läugnen, daß der Urheber der Natur gleich in dem Anfange diese drey Elementen, wie sie ietzo vorhanden sind, habe erschaffen können, ohne daß er sie durch die mechanische Gesetze der Bewegung geführet.

Demnach ist das erste Element, oder die subtile Materie eine sehr flüßige, sehr bewegliche, und mit einer sehr starken Ausspannungs-Kraft versehene Feuchtigkeit, welche überall in Würbeln ausgestreuet ist, die so klein sind, als die Einbildung deren Abtheilung und die Fortsetzung dieser nur immer treiben kann, und zwar so weit, als die allerverborgensten Erscheinungen es erfordern. Diese unsichtbare Würbel durchdringen die ganze Welt, setzen alles in Bewegung, und beleben alles. Man kann sich nicht entbrechen, eine solche subtile Materie zuzulassen, damit man gewisse Wirkungen der Natur erklären könne,

deren

deren Ursache sich unsern Sinnen entziehet; zum Exempel die Flüßigkeit der Feuchtigkeiten, die ausspannende Kraft, das bewundernswürdige Vermögen der Luft, sich auszubreiten und zusammen zu drücken: Die Triebfedern der festen Körper*; die Eigenschaften des Magnets, die Würckung des Feuers; die Gährungen und Veränderungen der vermischten Körper; die Handlungen und unterschiedene Bewegungen der Thiere, und dergleichen.

Das andere Element, oder die kugelichte Materie, bestehet in kleinen Kügelchen, nicht solchen, dergleichen des Cartesii waren, von welchen er behauptete, daß es kleine dichte Kügelchen seyn, welche die ganze Welt erfüllen, und sich alle unter einander berühren. Diese hätten nicht bestehen können, wie der Pater Malebranche und der Herr von Molieres bewiesen haben; und die subtile Materie, welche er in derselben Winkel-Räumlein gesetzet, hätte sich niemalen davon losmachen, noch herausgehen können: Sondern diese Kügelchen sind sehr kleine runde Körper, welche in kleine Würbelchen eingewickelt sind, in deren Mittel-Punct sie entstanden, eben so wie solches auch in dem Mittel-Punct der großen Würbel geschehen. Dieses zweyte Element muß nothwendig zum Grunde gesetzet werden, damit man erklären könne, wie sich das Licht in einem Augenblick

* Durch die Triebfeder der festen Körper wird hier der Eindruck verstanden, welchen ein Körper in den andern machet, denselben von sich wegzustossen, und also in Bewegung zu setzen.

genblick auf eine unermeßliche Weite ausbreite, und damit man die Ursache von vielen andern Erscheinungen, die davon abhängen, anzugeben wisse.

Das dritte Element, oder die grobe und empfindliche Materie offenbaret sich in den vermischten Körpern. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Materie, so grob sie auch ist, ursprünglich von den Theilchen des ersten Elements herkomme, welche zusammen gedrücket und in dem Mittel-Punct der kleinen Würbelchen die Gestalt der Kügelchen erhalten haben. Diese Kügelchen haben sich durch ihre Schwehre allhier losgerissen, und in die gemeine Mittel-Puncte, dergleichen die Mittel-Puncte des Würbels der Erde und anderer Planeten sind, hinunter gestürzet. Viele dieser Kügelchen wurden durch die von dem Mittel-Punct ausspannende und durch die von dem Mittel-Punct ausweichende Kraft (vim centrifugam) der sie umgebenden Würbel gegen einander gedrücket, auf welche Weise die Theilchen aus ihnen entstanden sind, welche dieser groben Materie den Ursprung gegeben haben, aus welcher die Erde und alle natürliche Körper zusammengesetzet sind. Gleichwie die von dem Mittel-Punct ausweichende Kraft nicht in allen Würbeln gleich ist, so haben sich auch die durch die Verbindung der Kügelchen hervorgebrachte Theilchen ungleich, und ungleich hart befinden müssen. Diese Theilchen müssen als die empfindliche Ursprünge oder wesentliche Theile aller vermischten Körper betrachtet werden. Die subtile Materie und die kugelichte Materie, so lange sie

ihre

ihre eigene Merkmale behalten, kommen nicht zu deren Zusammensetzung. Sie sind viel zu subtil, als daß sie einen Körper mit ihnen ausmachen sollten; sie umgeben sie nur, und dringen mit der Lufft durch sie hindurch, ohne sich an dieselbige fest zu setzen.

Der Unterschied der Theilchen in der groben Materie machet den Unterschied der vermischten Körper: Allein ob dieselbige schon ungleich sind, und alle empfindliche Körper, welche insgesamt aus denselben zusammengesetzet werden, ihre besondere Eigenschaften haben, welche sie wesentlich von einander unterscheiden, so folget daraus doch nicht, daß die Ungleichheit dieser Theile so allgemein und vielfältig sey, als der Unterschied der vermischten Körper ist, welche aus der Vereinigung derselben entstehen. Wenn dieses wäre, müste man so viele Ursprünge zulassen, als es Arten der Körper gäbe; welches ungereimt heraus käme. In der That, wenn ein jeder seine wesentliche, eigene, und unveränderliche Theile haben müßte, könnte keine Veränderung eines vermischten Körpers in den andern, und auch keine Verfaulung statt finden. Indessen sehen wir doch, daß die Nahrungs-Mittel sich in Blut, Fleisch und Knochen verwandeln; daß der Nahrungs-Saft der Erde sich in unterschiedene Pflanzen, in Holz, in Blätter, in Blumen und in Früchte verkehret, und daß alle diese Körper, wenn sie durch die chimische Auflösung von einander getheilet werden, sich in gewisse einander gleiche Wesen aufschliessen, obschon die Körper,

aus

aus welchen sie gezogen waren, von einander unterschieden sind. Sie geben alle einerley Feuchtigkeit (Phlegma), einerley Salz und einerley Schwefel, wenn man nur diese Ursprünge von ihren ungleichen Theilen (partibus hererogeneis) reiniget, das ist, dieselbe genau von einander absondert.

Daher verbinden uns die Vernunft und die Erfahrung zu glauben, daß die vermischte Körper, wie unterschieden sie auch unter sich seyn mögen, aus einer gewissen Anzahl solcher Ursprünge und Wesen zusammengesetzet sind, welche aus gleichen Theilen (homogeneis) bestehen, und daß ihre wesentliche, förmliche, allgemeine und besondere Verschiedenheit von nichts anders herkomme, als von dem Unterschied, welcher sich in der Lage, in der Vermischung, in der Verhältnis und in der Bewegung oder Ruhe dieser Wesen befindet. Die Ungleichheit der Ursprünge der vermischten Körper muß demnach ihre Gränzen haben. Man kann sie in zwo Haupt-Gattungen einschränken, welche sind das Wasser und die Erde; weil sie allein und einfach in der letzten Auflösung aller natürlichen Körper übrig bleiben. Das Salz und der Schwefel, die die Chimisten auch als Ursprünge annehmen, sind mit solcher einfachen Natur nicht versehen. Die Zusammensetzung des Glauberischen Salzes, zu welchen auf das wenigste die Helfte Wasser kommet; die Distillirung aller Salz-Metallen; die Auflösung des Borax; die Distillirungen und widerhohlte Cristallisirun-

lisirungen * aller Arten von Salz können uns beweisen, daß das Salz insgemein viel fixes Wasser mit Erde enthalte. Der Schwefel löset sich gänzlich im Wasser in saures Salz und in Erde auf, nachdem er viele Distillirungen mit einfachem Wasser, oder wohl ausgelaugter Asche, oder gereinigten: Kalk ausgestanden hat. Es ist wohl wahr, daß, die Erde und das Wasser ausgenommen, es keine einfachere Wesen gibt, als das Salz und den Schwefel; daß so wohl die natürliche als chimische Auflösung uns zu erkennen giebet, daß sie in allen vermischten Körpern vorhanden sind, und daß, wenn man sie genau von ihren Theilen ungleicher Art (hererogeneis) absondert, sie ein gleiches Ansehen haben, wie sehr auch die Körper unterschieden sind, aus welchen sie gezogen worden. Man kann demnach das Salz und den Schwefel in die Zahl der Ursprünge setzen; das Salz als den dritten, den Schwefel als den vierten. Ja man muß sich in der Medicin, sonderlich aber in der Chimie, an diese vier halten. Unsere Sinnen entdecken uns keine andere; sie geben uns zu erkennen, daß die empfindliche Auflösung der vermischten Körper sich mit selbigen endiget. Wir läugnen nicht, daß in den Werken der Auflösung (operationibus analyticis) sich mannigmal vieles von ihren flüchtigen Theilen zerstreue. Dieses kann auch den dichtesten Körpern wiederfahren. Gleichwie ihre Härte

* Cristallisirung, ist das Ansetzen der gereinigten Salze in der Chimie, in Gestalt länglichter cristallenförmiger Zapfen.

Härte von nichts anders herrühret, als von der Zusammendrückung und ausspannenden Kraft der Würbel, welche sie berühren; also verlieren ihre Theilchen ihre gegen den Mittel-Punct drückende Kraft, nach der Maaße als diese Zusammendrückung nachlässet. Folglich können sie sich trennen und verdünnen, so weit bis sie sich in eine kugelichte Materie und in eine subtile Materie verwandeln: aber alsdenn offenbaren sich ihre Ursprünge unsern Sinnen nicht mehr.

Man muß bemerken, daß die vier Ursprünge, welche wir eben ietzo fest gesetzet haben, wegen der Verfassung, die sie haben sich miteinander zu vereinigen, nicht rein und einfach seyn. Die Erde, zum Exempel, welche trocken und durchlöchert ist, verschlucket so leicht das Wasser, das Salz und den Schwefel, welchen sie zur Mutter dienet, vermischte Körper daraus zusammen zu setzen, und behält dieselbe mit solcher Hartnäckigkeit, daß, wie sehr man sich auch bemühet, sie durch die Calcinirung oder Auslaugen davon zu befreyen, allezeit ein Theil davon unter einer metallischen, und öfters rostigen Gestalt übrig bleibet, welches man durch einen Brenn-Spiegel in Glaß verwandeln, oder durch ein mit Magnet bestrichenes Messer aufheben kann. Das Wasser, welches alle Körper auflöset, beladet sich auch leicht mit irrdischen, salzigten und so gar mit gereinigten schwefelichten Theilen, denen es als ein Beförderungs-Mittel dienet. So sehr es auch gereiniget ist, wirft es doch jederzeit einen dicken Satz (Sedimentum) unten an den Grund

eines Glases, wenn es eine Zeitlang darinn stehet. Das Salz und der Schwefel sind zusammengesetzte Körper, sie mögen gereiniget und gesäubert werden, so viel nur immer möglich seyn mag.

Von diesen vier Ursprüngen, von welchen wir eben geredet haben, sind zween würkend (actiua) das Wasser und der Schwefel, und zween leidende (passiua) das Salz und die Erde. Die beyden ersten hören nicht auf, sich zu bewegen, da sie von den Würbeln der subtilen Materie zusammengesetzt, oder durchdrungen sind, so lange sie ihr Wesen und ihr Kennzeichen behalten. Die zween letztern sind aus Theilchen zusammen gesetzet, welche in Ruhe stehen, und ohne Würkung sind, es sey denn daß sie durch ein Menstruum aufgelöset und mit fortgerissen werden. Alsdenn erlangen sie große Stärke, sonderlich das Salz, dessen spitzige Theilchen, wenn sie in eine Feuchtigkeit gegossen werden, die dichtesten Körper durchdringen und auflösen.

Die nach dem Verhältnis eingerichtete Vermischung dieser vier Ursprünge in die natürliche Körper, hat diesen Körpern den Namen der vermischten verursachet.

Die Medici theilen die vermischte Körper in drey Reiche ein, das thierische Reich (regnum animale), das Pflanzen-Reich (regnum vegetabile) und das mineralische Reich (regnum minerale).

In dem thierischen Reich sind alle Thiere, ihre Theile, ihre Auswürfe und alles was von demselben herkommet, enthalten.

Zu

Zu dem Pflanzen-Reich gehören die Bäume und alle Pflanzen, ihre Blumen, ihre Früchte, ihre Saamen, ihre Säfte, ihre Tartar-Salze, ihre Häfen* (Feculae), ihre Oele, ihre Gummi, ihre Harze, ihre Balsame, und alles was man daraus ziehet.

In dem mineralischen Reich betrachtet man die Erd-Kugel, und alles, was dieselbe in ihrem Schooß enthält, als die sieben Metallen, die Salze, die Schwefel, die Harze, die Edelgesteine und gemeine Steine, das Spieß-Glaß, das Arsenik, und eine Menge anderer Sachen, die aus der Erde gegraben werden.

Zwote Abhandlung,
Von den Temperamenten, oder der Vermischung der Feuchtigkeiten.

Das Temperament bestehet in einer solchen Vereinigung und Uebereinstimmung der Ursprünge, durch welche sie sich mäßigen, und einander zurückhalten; daher hat man ihm den Namen von dem lateinischen Worte temperare, mäßigen gegeben.

Es gibt so viele Erklärungen des Temperaments, als man Lehr-Gebäude von den Ursprüngen hat. Diejenige, welche der Meinung der Peripatetiker folgen, sagen, das Temperament sey eine Vermischung der vier ersten Eigenschaf-

* Häfen der Kräuter sind der dicke Satz aus einigen Kräutern oder Säften ihrer Wurzeln, der sich in der chimischen Bearbeitung unten an dem Gefäß ansetzet.

ten, welche aus der Vereinigung der vier Elementen entstehet, und den Körper geschickt machet, seine Verrichtungen zu vollbringen. Die Verschiedenheit, welche sich bey dieser Vermischung findet, hat sie verbunden, neun Arten des Temperaments einzuführen, nämlich **ein mäßiges oder gleiches Temperament, und acht unmäßige oder ungleiche Temperamenten.**

Das mäßige oder gleiche Temperament ist von zwo Gattungen, das mäßige oder gleiche **nach dem Gewicht** (ad pondus), **und das mäßige oder gleiche nach der Billigkeit** (ad iustitiam). Das erste ist dasjenige, in welchem sich die vier Elementen und die vier erste Eigenschaften in gleichem Grade, und gleichsam in gleichem Gewicht befinden, also, daß keines über das andere herrschet, und daß dieses Temperament weder wärmer als kalt, noch feuchter als trocken ist. Diese Gleichheit ist zwar sehr selten: Allein sie muß zur Richtschnur dienen, die Temperamenten zu erkennen, welche mehr oder weniger davon abgehen.

Das mäßige oder gleiche Temperament nach der Billigkeit, ist dasjenige, in welchem die erste Eigenschaften eine gewisse Verhältnis unter einander behalten, welche die Thiere in den Stand setzen, daß sie die Handlungen verrichten können, welche ihrer Natur zukommen. Dieses Temperament ist nach den unterschiedenen Gattungen der Thiere unterschieden. Eine jede hat ihr eigenes und besonderes, welches ihr nach der Billigkeit,

ligkeit, das ist, nach den Handlungen, welche ihr zukommen, gegeben worden.

Die unmäßige oder ungleiche Temperamenten sind diejenige, in welchen eine oder mehrere den ersten Eigenschaften über die ihnen widrige herrschen, ohne daß dadurch die Verrichtungen verhindert werden. Sie sind in die Gränzen eingeschränket, welche die Gesundheit des Thieres erfordert. Die Verhältnisse, welche man in der Vermischung der ersten Eigenschaften antrift, sind so unterschieden, daß sie die ungleiche Temperamenten in eine große Ungleichheit unter einander setzen. Ein jedes Thier für sich selbst ist mit demjenigen insbesondere versehen, welches sich zu seiner Natur schicket.

Allein ob es schon so viele ungleiche Temperamenten gibt, als Personen, und dieselbe nach dem Geschlecht, dem Alter, der Gegend, dem Ort, der Jahres-Zeit, und der Lebens-Art derselben unterschieden sind; so hat man sie doch in die Zahl von acht eingeschränket, deren vier einfach und vier zusammengesetzte sind. Die vier einfachen sind das warme Temperament, das kalte Temperament, das feuchte Temperament, und das trockne Temperament. Die vier zusammengesetzte sind das warme und feuchte Temperament, das warme und trockne Temperament, das kalte und feuchte Temperament, und das kalte und trockne Temperament.

Unter den andern Weltweisen, welche nicht diese Meinung von den Ursprüngen der natürli-

chen Körper haben, halten einige davor, daß die Temperamenten und deren Unterschied in der Größe, der Figur, der Lage, der Ordnung und der Bewegung der auf mancherley Art mit einander vermischten Atomorum bestehe. Andre leiten sie her aus der unterschiedenen Beschaffenheit oder Verfassung der Arten der drey Elementen des Cartesii. Es gibt auch einige, welche sie auf die mehr oder weniger starke Gährung gründen, welche durch das Feuer in den übrigen Ursprüngen, dem Wasser, der Erde, dem Salze und dem Schwefel erwecket wird. Andre leiten sie aus dem Unterschied der Bewegungen und der Vereinigungen her, welche sich unter den Theilchen des Wassers und der Erde befinden: und endlich einige schreiben sie eben denselben Eigenschafren des Wassers allein zu. Wenn man zum voraus setzet, daß die Ursprünge der vermischten Körper das Wasser, die Erde, das Salz und der Schwefel seyn, so kann man sagen, daß das Temperament überhaupt eine gewisse Eigenschaft sey, welche aus der unterschiedenen Vermischung und Verhältnis dieser Ursprünge entstehe. Wenn keines unter ihnen den Vorzug hat, ist das Temperament gleich. Wenn eines stärker wird als das andre, ist das Temperament ungleich.

Weil die Anatomici sich darauf gründen, daß der Mensch und alle Thiere aus dichten und flüßigen Theilen zusammengesetzet sind, so setzen sie den Grund der Temperamenten auf die Eigenschaften und Verhältnisse derselbigen.

Weil die Alten nur allein auf die flüßigen Dinge Achtung gaben, welche sie in vier Arten der Feuchtigkeiten eintheilten, das eigentlich so genannte Blut, die zähe oder wässerichte Feuchtigkeit, die Galle und die dicke Feuchtigkeit oder schwarze Galle, so haben sie vier Arten der einfachen Temperamenten gesetzet, nämlich das sanguinische Temperament, das wässerichte oder phlegmatische, das gallichte oder cholerische, und das melancholische. Da aber diese Temperamenten sehr selten rein und einfach zu finden, haben sie selbige in zwölf zusammengesetzte eingetheilet, welche sind das sanguinisch phlegmatische, das sanguinisch-cholerische, und das sanguinisch-melancholische; Das phlegmatisch-sanguinische, das phlegmatisch-cholerische, und das phlegmatisch-melancholische; das cholerisch-sanguinische, das cholerisch-phlegmatische, und das cholerisch-melancholische, endlich das melancholisch-sanguinische, das melancholisch-phlegmatische, und das melancholisch-cholerische Temperament, nachdem diese oder jene solcher Feuchtigkeiten die Ober-Hand haben.

Einige von den Neuern, welche mit dem Hippocrates glauben, daß die wesentliche Theile des Blutes scharf, streng, herb, gesalzen, beissend, bitter, fett, süß, geschmackloß seyn, behaupten, daß das gemäßigte Temperament in einer genauen, gleichen und nach dem Verhältnis eingerichteten Vermischung aller dieser Theile bestehe; derge-

stalt, daß die scharfe, herbe, strenge, gesalzene, beissende und bittere also durch die fette, süsse und geschmacklose gelindert und gemäßiget sind, daß keiner unter ihnen zu herrschen scheinet. Wenn ihre Vermischung sich mehr oder weniger von dieser gleichen Verhältnis entfernet, so entstehen daraus mehr oder weniger ungleiche und unmäßige Temperamenten.

Diejenige, welche alles den festen Theilen zuschreiben, und die flüßige nicht anders ansehen, als leidende Feuchtigkeiten, welche den zusammenziehenden (systalticis) Bewegungen der Gefäße gehorchen müssen, leiten die Temperamente aus der Kraft der Zäsern her, aus welchen der ganze Leib zusammengesetzt ist. Nachdem diese Zäsern mehr oder weniger stark, fest oder schlap, und ihre Ausspannungs-Kraft, ihre Zusammendrückung, ihre Bewegungen in einander mehr oder weniger stark, häufig und ordentlich sind; darnach entstehen mehr oder weniger starke, warme, feuchte, trockne oder ungleiche Temperamenten.

Aber wir glauben, daß die flüßigen Theile unseres Leibes, ob sie schon durch die feste beweget und eingerichtet werden, doch nicht ohne Würkung sind; daß ihre zäserichte und kugelichte Theile eine Kraft besitzen; daß sie viele mit einer starken ausspannenden Kraft versehene Luft-Theilchen in sich enthalten; daß sich Salze, Schwefel, Wasser, Erde, wie auch scharfe, herbe, bittere und süße Theilchen darinn befinden; daß sie mehr oder weniger grob oder flüßig sind, und

folg-

folglich eben so viel Antheil als die festen an der thierischen Haushaltung und an dem Unterschied der Temperamenten nehmen.

Man kann demnach sagen, daß das Temperament des Menschen eine besondere Einrichtung des menschlichen Leibes sey, welche aus den Eigenschaften und den Wirkungen der festen und flüßigen Theile in einander entstehet, und welche ihn tüchtig machet, die Verrichtungen zu vollbringen, welche seiner Natur eigen und gemäß sind.

Dieses Temperament ist nach der Stärke und richtigen Ordnung der festen Theile, und nach den Eigenschaften und dem Widerstand der flüßigen unterschieden. Aber dieser Unterschied stimmet jederzeit mit den Temperamenten überein, welche die Alten fest gesetzet haben. Die Gewohnheit selbst verbindet uns, die Namen davon zu behalten.

Es ist demnach das gleiche oder mäßige Temperament dasjenige, in welchem die vier Eigenschaften, das warme, das kalte, das feuchte und das trockne, oder die vier Feuchtigkeiten, das Blut, die zähe Feuchtigkeit, die Galle, und die dicke Feuchtigkeit in einer gleichen Verhältnis mit einander vermischet sind; in welchem sich ein abwechselndes Gleich-Gewicht zwischen den festen und flüßigen Theilen befindet, welches gleichmäßig und ordentlich eingerichtet ist, dergestalt, daß die Zäsern weder zu hart, noch zu weich, weder zu stark gespannet, noch zu schlap sind, und daß sie also den feuchten Theilen durch ihre beständige

Zusammendrückungen eine fortgehende und circulmäßige Bewegung verschaffen, welche sie jederzeit zu verdünnen trachtet; indem unterdessen die flüßigen Theile eine Dicke und Süßigkeit behalten, welche sie in den Stand setzen, den Bewegungen der Gefässe, welche sie drücken, zu gehorchen, und gegen ihre Wände durch ihre ausspannende Kraft und Gegen-Wirkung anzustossen, ohne sie zu verletzen.

Das warme oder sanguinische Temperament, ist dasjenige, so sich bey Personen befindet, welche starke und feste Zäsern haben, deren Zusammendrückungen und Bewegungen in einander oscillationes) ordentlich eingerichtet sind, welche ein röthliches, süsses, und balsamisches Blut haben, so mit purpurfärbigen Kügelchen angefüllet, und mit vielen Geistern belebet ist; welche weder zu fett, noch zu mager sind; welche eine rothe und blühende Farbe, einen starken und ordentlich eingerichteten Puls, einen leichten Athem, einen ruhigen oder mit angenehmen Träumen vermischten Schlaf, und einen von aller Unruhe befreyeten Geist haben; welche freudig, ehrlich, höflich, ehrbar, und zur Liebe, doch ohne Geilheit geneigt sind.

Das feuchte, wässerichte oder phlegmatische Temperament zeiget allzu weiche, allzu sehr befeuchtete, und allzu schlappe Zäsern an, deren Zusammendrückungen und Bewegungen gegen einander schwach und matt sind; welche gar zu wässerichte, ungeschmacke, rohe, unverdaute und überflüßige Feuchtigkeiten besitzen. Die festen

Theile, welche durch dieselbe allzu stark befeuchtet werden, theilen ihnen nur eine unvollkommene Bewegung und Verdauung oder Auskochung mit. Der Puls ist matt, langsam, träge und tiefschlagend. Die Haut, das Fleisch und Fett sind blaß und weich. Die Hare sind schlecht, hell und von weisser aschengrauer Farbe. Solche Leute sind immer schwehr, träge, verzagt, gleichgültig, furchtsam und erschrocken. Es ist nichts lebhaftes an ihren Sinnen, noch in ihren Handlungen, zur Liebe finden sie keine sonderliche Neigung.

Das trokne oder cholerische Temperament bestehet in feinen, steifen, troknen, harten, angezogenen und zu stark gespannten Zäsern, welche die flüßigen Theile sehr lebhaft bewegen und erschüttern. Die Galle herrschet in den Feuchtigkeiten; sie sind flüßig, scharf, gesalzen, schwefelicht; sie reitzen die festen Theile, deren Zusammendrückungen sie leicht nachgeben; sie laufen mit grosser Geschwindigkeit um. Es befindet sich in dem Leibe eine beträchtliche Hitze, die wässerichten Theile sind davon ausgedünstet; die schwefelichten verdünnet; die unmerkliche Ausdünstung häufig; die Geister sind subtil und wirksam. Solche Leute sind mager und trocken, ihre Haut ist gelblicht, die Hare sind roth und krauß, der Puls ist geschwind und hart, die Sinnen sind lebhaft, der Schlaf ist kurz und unruhig; der Geist ist munter oder fertig, hurtig, unbeständig, zornig. Sie sind zur Liebe und Geilheit geneiget.

Das kalte und melancholische Temperament wird durch grosse, feste, trokne und steife Zäsern, und

und durch dichte, grobe, scharfe, herbe und salzigte Feuchtigkeiten hervorgebracht; welches machet, daß die zusammenziehende Bewegungen der festen Theile stärker und beständiger, aber auch langsamer sind, wegen des Widerstandes, den die flüßigen Theile ihnen entgegen setzen. Die Geister, welche sich von dem Blut absondern, sind grob und von starker ausspannender Kraft. Diejenige, so dieses Temperament haben, sind stark, fest, hart zur Arbeit, und ein wenig mager; sie haben eine braune und schwärzlichte Farbe, schwarze Hare, einen langsamen und starken Puls, einen wilden Anblick; sie sind immer tiefsinnig, stillschweigend, ernsthaft, arbeitsam, die Einsamkeit liebend, unbeweglich, nicht sonderlich barmherzig, verliebt ohne Höflichkeit, aber beständig in der Liebe und in dem Haß, und heftig in ihren Meinungen. Ihr Schlaf wird durch fürchterliche Träume beunruhiget; sie reden wenig, und sind reich an Gedanken.

Keines aber dieser Temperamenten befindet sich ganz rein und einfach. Sie sind alle vermischet, und hat ein jedes von dem andern etwas, mit solcher Mannigfaltigkeit, daß man eben so viele unterschiedene Temperamenten zählen kann, als man verschiedene Gesichter antrift.

Dritte Abhandlung,
Von den festen Theilen.

Man verstehet durch das Wort Theil einen Körper, welcher an dem Ganzen hanget, mit

mit demselben eines gemeinen Lebens geniesset, und ihm zu seinen Verrichtungen behülflich ist. Man sehe hievon Fernel lib. 2. cap. 2. Daher können nur die festen Theile in die Zahl der Theile gesetzet werden. Die Feuchtigkeiten können diesen Namen nicht verdienen, weil sie in den Gefässen beständig fliessen und herum laufen, und sich nirgends aufhalten oder anhängen.

Man theilet die Theile ein in Theile von gleicher und von ungleicher Art. Die Theile von gleicher Art sind aus gleichgearteten Dingen zusammengesetzet, und von einerley Natur in ihrem ganzen Wesen; die Theile von ungleicher Art hingegen sind solche, deren Theilchen, die sie zusammensetzen, ungleich geartet sind, oder eine unterschiedene Natur an sich haben.

Die Alten haben die Knochen, die Knorpeln, die Bänder, die Flächsen, die Nerven, die Puls-Adern, die Blut-Adern, die Wasser-Gefässe, und die Häute für Theile gleicher Art gehalten; weil es dem Ansehen nach scheinet, als ob ein jedes derselben ins besondere von einerley Natur wäre. Allein sie sind auch Hülfs-Glieder, weil sie selbst ein Gewebe von Zäsern, Häuten, Nerven, Puls-Adern, Blut-Adern, und Wasser-Gefässen sind, und alle ihre eigene und besondere Verrichtungen vollbringen.

Es gibt demnach keine Theile von gleicher Art, als die Zäsern, aus welchen alle andere Theile zusammengesetzet sind, wie wir bereits gesaget haben, als wir von den Ursprüngen der Anatomicorum redeten.

Eine

Eine Zäser ist ein langer, dünner, voller, mit einer ausspannenden Kraft versehener und so kleiner Theil, daß er nicht in die Sinnen fället; darum zeiget sich auch seine weisse Farbe nicht, als wenn er bey vielen andern gefunden wird. Ob er schon voll ist, hat er doch Luft-Löcher, welche mit einer sehr subtilen und mit einer starken ausspannenden Kraft versehenen Feuchtigkeit angefüllet sind. Diese Feuchtigkeit empfängt ihre ausspannende Kraft von der Luft, welche sie durchdringet, und die Luft hat die ihrige von der subtilen Materie, welche der Ursprung dieser Kraft in allen Körpern ist.

Es gibt zweyerley Zäsern, einfache und zusammengesetzte. Die einfache sind diejenige, wovon wir oben geredet haben. Man muß merken, daß diese einfache Beschaffenheit derselben nur in ihrer Einheit bestehe, und nicht in ihren wesentlichen Theilen; denn ihrem Wesen nach sind sie aus den vier Ursprüngen zusammengesetzet, deren wir gedacht haben, nämlich der Erde, dem Wasser, dem Salz und dem Schwefel; und diese liefern sie auch wieder durch die Auflösung. Die zusammengesetzte Zäsern sind diejenige, welche aus der Versammlung und Vereinigung vieler einfachen Zäsern entstehen. Die erste zusammengesetzte Zäsern, welche von dieser Vereinigung herkommen, machen sehr dünne Häute aus, welche die allerfeinste Röhren formiren, damit die Wände angefüllet sind, indem selbige sich von lauter einfachen Zäsern durchgewirket befinden. Die andern sind mit Gefässen angefüllte Zäsern, und

empfindlicher als die ersten, weil sie aus denselben zusammengesetzet worden; folglich sind ihre Bände gleichfalls mit Gefässen angefüllet, das ist, mit kleinen zäserichten Röhren, von welchen wir eben geredet haben, durchgewirket. Man sehe, was hievon in den Ursprüngen der Anatomicorum gesaget worden. Diese Zäsern nehmen unterschiedene Namen an nach der Natur der Theile, welche sie zusammensetzen. Es gibt Zäsern der Knochen, der Knorpeln, der Nerven, der Bänder, der Flächsen, der Mäuslein, wie auch fleischichte oder bewegende Zäsern; und in Betrachtung ihrer Richtung gehen einige in die Länge, einige in die Quere, einige schief, einige in einer Schnecken-Linie, und so weiter.

Die Theile von ungleicher Art sind aus unterschiedenen Gattungen der Gefässe, oder unterschiedenen Theilen, welche durch ihre Zusammenkunft und Vereinigung zu gewissen Verrichtungen geschikte Hülfs-Glieder ausmachen, formiret; sie sind demnach alle organisch: aber einige sind mehr als die andern zusammengesetzet. Den Namen der einfachen organischen kann man denjenigen geben, welche weniger zusammengesetzet sind; und den Namen der zusammengesetzten organischen denjenigen, die mehr zusammengesetzet sind. Die einfache organische Theile sind diejenige, welche die Alten, als Theile von gleicher Art angesehen, von welchen wir oben geredet haben. Die zusammengesetzte organische Theile sind von diesen, oder mehreren derselben formiret; als die Hülfs-Glieder der fünf Sinnen, das

Hirn,

Hirn, die Lunge, das Herz, der Magen, die Leber und die andern Eingeweide, die Hand, der Fuß und viele andere von einfachen organischen Theilen zusammengesetzte, welche alle zu einer Verrichtung das ihrige beytragen, die in Absicht ihrer gemein, dem Hülfs-Glied aber eigen und besonders ist.

Unter den organischen Theilen werden einige die edle, andre aber die dienende oder hülfliche genennet. Die edle Theile sind diejenige, welche zu den zum Leben schlechterdings nöthigen Verrichtungen dienen. Dergleichen sind das Herz, die Lunge, der Magen, die Leber, und dergleichen. Die dienende oder hülfliche Theile sind diejenige, welche zu dem Nutzen des Menschen etwas beytragen, doch aber zum Leben nicht schlechterdings nothwendig sind; man kan sie ohne dessen Verlust abschneiden, als ein Finger, eine Hand, ein Arm, ein Bein und dergleichen.

Man theilet die Theile noch weiter ein in enthaltende, und in enthaltene (partes contentae). Die enthaltene sind gemeine oder eigene. Die enthaltende (partes continentes) gemeine sind diejenige, welche viele unterschiedene Theile in sich fassen: dergleichen sind die Bedeckungen, das ist, die äussere und die fette Haut (Membrana adipoſa), welche alle Theile des Leibes überhaupt in sich halten und bedecken. Die eigene enthaltende Theile (partes continentes) sind diejenige, welche nur zu einer einzigen Höhle gehören, als die Mäuslein des Unter-Leibes (Muſculi abdominis), das Darm-Fell (peritonaeum) in Ansehung des Unter-Bau-

ches, die wahre Ribben, und das Rücken-Häutlein (pleura) in Ansehung der Brust, die Hirn-Schale und die Hirn-Häutlein (Meninges) in Ansehung des Gehirnes. Man sehe hievon die Autores nach, die von der Anatomie geschrieben haben.

Vierte Abhandlung.

Von den Feuchtigkeiten.

Man erkläret in der Medicin eine **Feuchtigkeit**, daß sie ein flüßiges Wesen sey, welches unmittelbar oder mittelbar in dem menschlichen Leib durch die Kochung oder Verdauung der Nahrungs-Mittel, so wol der festen als der flüßigen, hervorgebracht wird.

Man theilet diese Feuchtigkeiten insgemein in **nährende** und in **auszuwerfende** ein. Die nährende Feuchtigkeiten sind diejenige, die dem Leibe Nahrung geben. Man rechnet deren drey, den Dauungs-Saft (chylum), das Blut und den Nahrungs-Saft (Succum nutritium). Die erste ist die Materie der andern, und die andere die Materie der dritten. Nach den Alten wird der Dauungs-Saft durch die erste Kochung gemachet, welche in dem Magen, dem Eingeweide, und den Milch-Gefässen (vasis lacteis) geschiehet; das Blut durch die andere, welche in den Puls-Adern vorgehet; und der Nahrungs-Saft durch die dritte, welche in den Wasser-Puls-Adern (Arteriis lymphaticis) und deren Aesten, die in die feste Theile ausgebreitet sind, verrichtet wird.

Vom Dauungs-Saft.

Der Dauungs-Saft ist eine nährende, klare, weisse, milchichte, süsse, einem feinen Gersten-Schleim gleichende Feuchtigkeit, welche unmittelbar aus den im Magen und den dünnen Gedärmen (intestinis tenuibus) verdauten Nahrungs-Mitteln entstehet, von den auszuwerfenden Unreinigkeiten durch die Milch-Adern (venis lacteis) abgesondert, und in der linken Schlüssel-Bein-Blut-Ader (vena subclauia siniſtra) durch die Milch-Brust-Ader (ductum thoracicum) der Massa des Geblütes mitgetheilet wird. Wenn man den Dauungs-Saft durch das Vergrösserungs-Glaß bemerket, so scheinet er von einer unendlichen Menge Kügelchen zusammengesetzet zu seyn, welche in einer wässerichen Feuchtigkeit schwimmen. Er ist über dieses mit einer so grossen Menge Luft-Theilchen angefüllet, daß wenn man ihn in die Luft-Pumpe einschliesset, und die Luft davon pumpet, er aufkochet, und eine Menge Blasen aus demselben in die Höhe steigen.

Von dem Blut.

Das Blut ist eine nährende, rothe, fette, klebrichte und süsse Feuchtigkeit, welche aber gleichwol einen harnhaftigen Geruch und Geschmack an sich hat, von einer mittelmäßigen Dicke, welche doch etwas grösser ist, als die Dicke des Dauungs-Saftes; eingeschlossen in das Herz, in die Herz-Ohren, (auriculae cordis) in die Puls- und Blut-Adern; mittelbar hervorgebracht durch die

Nahrungs-Mittel, und unmittelbar durch den Dauungs-Saft. Diese Feuchtigkeit ist die Quelle aller übrigen, und der Haupt-Bewegungs-Grund der thierischen Haushaltung. Wenn man das Blut durch das Vergrösserungs-Glaß ansiehet, so erscheinet ein Hauffe durchsichtiger oder hellrother Kügelchen, deren jedes von sechs andern viel kleineren Kügelchen zusammengesetzet ist, welche in einer durchscheinenden Feuchtigkeit schwimmen, die Licht-Strahlen in einem Krayß umdrehen, und die rothe Farbe darstellen, welche man an der ganzen Massa bemerket. Diese Kügelchen sind weich, biegsam, mit einer ausspannenden Kraft versehen, und durch die schwefelichte Theile des Dauungs-Saftes entstanden, welche, nachdem sie in Würbelchen beweget, und von allen Seiten her gedrucket worden, eine kugelichte Figur anzunehmen, trachten. Die natürliche Auflösung dieser Feuchtigkeit gibt uns zu erkennen, daß sie aus zweyen Wesen zusammengesetzet ist, einem weissen, und einem rothen, welche sich leicht von einander absondern, wenn sie ausser den Gefässen gerinnet. Der weisse Theil ist viel häufiger vorhanden als der rothe, weil das Blut bey der Distillirung viermal so viel heller Feuchtigkeit hergibt: aber dieser weisse Theil, ob er schon dem Scheine nach von gleicher Art, ist von Wasser und salzichter Feuchtigkeit zusammengesetzet. Desgleichen leget der rothe Theil, wenn er öfters mit laulichtem Wasser gewaschen wird, die rothen Theilchen ab, welche sich an den Grund stürzen, und eine Art eines dicken und

durchscheinenden Saftes nachlassen; wenn dieser durch ein gelindes Feuer getrucknet wird, so verhärtet er sich wie ein Horn.

Das Blut enthält nicht weniger Luft-Theilchen in sich, als der Dauungs-Saft. Man kann solches in der Luft-Pumpe sehen. Es hat drey Arten der Bewegungen. Erstlich die Bewegung der Flüßigkeit, welche ihm mit allen flüßigen Sachen gemein ist. Vor das andere eine fortschreitende oder circulmäßige Bewegung, durch welche es beständig von dem Herzen, zu allen Theilen des Leibes, und von diesen Theilen wieder nach dem Herzen zu getrieben wird. Drittens eine innerliche ausspannende oder gährende Bewegung, durch welche seine wesentliche Theile sich jederzeit von dem Mittel-Punct seiner Würbel nach dem Umkreiß zu entfernen suchen. Dieses ist die Würkung der unterschiedenen Art seiner Ursprünge, der ausspannenden Kraft der Luft, welche sich darin ausgestreuet befindet, des Bestrebens der subtilen Materie, um dieselbe durchzudringen und zu trennen, des unterschiedenen Durch-Messers (Diametri) ihrer Luft-Löcher, welcher die Bewegungen dieser ätherischen Feuchtigkeit verändert, und endlich der Würkung der festen Theile, und der Gegen-Würkung der Blut-Theile.

Von dem Nahrungs-Saft.

Der Nahrungs-Saft ist eine wässerichte, und etwas klebrichte Feuchtigkeit, fast ohne Geruch, ohne Farbe, und ohne Geschmack, welche sich durch

die Wärme leicht verdicket, und durch die äusserste Ende der Seiten oder Neben-Gefässe, (valorum collateralium) der Wasser-Puls-Adern, allen Theilen des Leibes mitgetheilet wird, dieselbe zu ernähren, und den Schaden, welchen sie sowohl durch das Reiben, als die Ausdünstung, und andere Absonderungen erlitten haben, zu ersetzen. Die Alten, welche glaubten, daß die Blut-Puls-Adern den Nahrungs-Saft unmittelbar dem ganzen Leib mittheilen, haben diesen Saft, wenn er noch in den feinen Haar-Puls-Adern (Arteriis capillaribus) eingeschlossen, die unbenannte Feuchtigkeit (humorem innominatum) genennet, weil sie als noch mit dem Blut vermischet, keinen Namen habe: Allein wenn sie zum voraus setzten, daß er durch diese Gefässe sich wie ein Thau über alle Theile ergossen, nennten sie ihn einen Thau (ros). Sie hiessen denjenigen, welchen sie für dick hielten, und von dem sie glaubten, daß er sich an die Theile anhänge, die er ernähren solle, einen Leim (gluten). Endlich wenn er den Theilen gleichartig, und gleichsam in deren Wesen verwandelt worden, bezeichneten sie ihn mit dem Worte der Verwechselung (cambium). Allein der Nahrungs-Saft wird den Theilen durch die Blut-Puls-Adern nicht unmittelbar mitgetheilet; es ist wahr, daß er von denselben als einer gemeinen Quelle aller Feuchtigkeiten herkommt, und daß er einen Theil des weissen in der Massa des Geblütes ausmachet: Er sondert sich aber mit der wässerichten Feuchtigkeit durch die Wasser-Puls-Adern ab, und setzet seinen Lauf bis in die

letzte kleine Gefässe fort, indem er den salzichten Theil der Feuchtigkeit, und alle andere Säfte verlässet, welche sich durch unterschiedene Seiher (filtra) durch die absondernde und auswerfende Gefässe (vasa secretoria & excretoria) durchziehet oder filtriret. Endlich wird er durch die zusammendrückende Kraft des Herzens und der Puls-Adern, und durch die Bewegungen der Zäsern in einander getrieben, und schwitzet in diesen unmerklichen Röhren, welche gleichsam so viel kleine Zäserlein ganz kurzer und unzählicher Quästen ausmachen, durch deren letzte Ende aus, damit er die kleine leere Stellen erfülle, welche er vorfindet.

Obgleich der Nahrungs-Saft nur ein einziger, und überall von gleicher Art ist, so ist er doch geschikt, alle feste Theile unsers Leibes zu ernähren, wie sehr dieselbe auch unterschieden scheinen; dieser Unterschied bestehet nur in ihrer Farbe, und in ihrem entweder weiten oder engen Gewebe. Sie sind alle roth oder weiß. Allein die rothe Farbe ist ihnen nicht wesentlich, weil, wenn man sie in Wasser einweichet, sie solche als eine fremde Farbe ablegen die sie von dem Blut entlehnen, und von welcher sie sich leicht losmachen, damit sie die weisse Farbe annehmen, die den Zäsern natürlich ist, aus welchen sie alle zusammengesetzet sind. Es ist demnach die Zusammensetzung aller festen Theile unsers Leibes, was ihre Materie betrift, einerley. Sie sind lauter häufig gesammlete Zäsern von einerley Natur, welche nur darin unterschieden, daß einige weicher oder

fester,

fester, einige schlapper oder dichter sind als die andern, welches macht, daß es häutichte, fleischichte, nervichte, sehnichte, bänderichte, knorpelichte und knochichte Zäsern (Fibras carneas, neruosas, tendinosas, ligamentosas, cartilaginosas, & osseas) gibt, nachdem dieselbe in ihren Zwischen-Räumen, mehr oder weniger feuchtes enthalten. Dieses wird durch die Formirung und den Wachsthum der Frucht in Mutter-Leibe bestätigt, bey welcher die Zäsern ursprünglich sehr zart und fein sind, deren ein Theil sich mit der Zeit verhärtet, und in Knochen verwandelt. Daher können sie alle durch einen einzigen Saft ernähret werden.

Von den auszuwerfenden Feuchtigkeiten.

Die auszuwerfende Feuchtigkeiten sind diejenige, welche von der Massa des Geblüts, als untüchtig, den Körper zu ernähren, abgesondert werden. Man theilet sie ein in nützliche und unnützliche.

Man erkennet die für nützliche auszuwerfende Feuchtigkeiten, die in die Massam des Geblütes ganz oder zum Theil wieder hinein gehen, nachdem sie selbige in unterschiedenen Seihern verlassen haben, oder die an einigen Oertern zu gewissen Verrichtungen aufgehalten werden. Einige neuere geben ihnen den Namen der zum Auswurf bestimmten, doch aber ins Geblüt zurükgehenden gutartigen Feuchtigkeiten, (recrementorum). Diese Feuchtigkeiten sind der Spei-

chel (Saliua), der Magen-Saft (Succus gastricus), der Darm-Saft (Humor intestinalis), die Galle (bilis), der Gekröß-Drüsen-Saft (Succus pancreaticus), die wässerichte Feuchtigkeit (lympha), der Saft der Neben Nieren (Succus renum succenturiatorum), das Wasser des Herz-Beutels (liquor pericardii), die Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns (humor ventriculorum cerebri), die Feuchtigkeiten der Augen, nämlich die wässerichte (humor aqueus), die crystallische (crystallinus), und die Glaß-förmige (vitreus), der Saame (Semen) und die Feuchtigkeit in dem innern Häutlein, welches das Kind im Mutter-Leibe umschliesset (liquor amnii). Einige setzen zu diesen Feuchtigkeiten die Milch in den Brüsten. Allein die Milch ist eine nährende Feuchtigkeit, welche von dem Dauungs-Saft gar nicht unterschieden ist, indem sie alle dessen Eigenschaften besitzet.

Von dem Speichel.

Der Speichel ist eine wässerichte, dünne, helle, klare, ein wenig klebrichte Feuchtigkeit, fast ohne Geruch und Geschmak, welche sich in dem Feuer nicht verdicket, und wenn sie geschlagen und gerühret wird, einen Schaum aufwirft, auch bey denen, die hungrig oder nüchtern sind, sich in Ueberfluß, flüßig, scharf, durchdringend, abführend und gährend befindet. Diese Feuchtigkeit sondert sich von dem Blut in den Puls-Adern ab, und läuft durch verschiedene Wege oder Zu-

gänge

gänge in den Mund, nämlich durch die Ohren-Drüsen (glandulas parotides), und ihre Speichel-Gänge (ductus saliuales), durch die zusammengesetzte Kinnbacken-Drüsen (glandulas maxillares conglomeratas), durch die untern Zungen-Drüsen (glandulas sublinguales), die Drüsen der Zunge, des Gaumens, des Zahnfleisches, der Lippen, des Ober-Theiles der Luft-Röhre, des Ober-Theiles des Schlundes, des Zäpfleins, durch die Mandeln (amygdalas) und durch die einschneidende Löcher (foramina incisiua)*. Der Speichel ist eine Art eines allgemeinen Menstrui, welches sich mit allen Arten der Nahrungs-Mittel vereiniget, sie durchdringet, und desto leichter auflöset, weil er bey der Kauung in großer Menge herausgehet; und gleichwie wir denselben öfters niederschlucken, so wohl im Schlafen, als im Wachen, also dienet er nicht allein die Verdauung zu erleichtern, sondern auch einen Theil des Dauungs-Saftes zu machen.

Von dem Magen-Saft.

Der Magen-Saft ist eine Feuchtigkeit, welche mit dem Speichel eine Gleichheit hat, doch viel klebrichter als derselbe ist, und sich durch die Drüsen des Schlundes und des Magens filtriret, damit er diese Theile schlüpfrig mache, und selbst auch zur Verdauung behülflich sey, indem er sich

* Foramina incisiua befinden sich in dem vordern Theil der Hervorragung des Gaumens (apophyseos palatinae), hinter den schneidenden Zähnen (dentes incisores).

mit dem Speichel, wiewohl in viel geringerer Menge, vermischet.

Von dem Darm-Saft.

Der Darm-Saft ist eine Feuchtigkeit, welche mit dem Magen-Saft eine Gleichheit hat, nur daß seine Dicke unterschieden ist, nach dem Unterschied der Drüsen, durch welche er sich filtriret. Derjenige, welcher aus den Drüsen der dünnen Gedärme (intestinorum tenuium) hergehet, ist viel heller, als der aus den Drüsen der dicken Gedärme fliesset, weil die abführende Röhren dieser letztern Drüsen viel weiter sind, und einer viel dickern und klebrichtern Feuchtigkeit den Durchgang verstatten, welche die zähe Feuchtigkeit ausmacht, mit welcher die inwendige Haut dieser Eingeweide überstrichen ist, damit der Ausgang der auszuwerfenden Unreinigkeiten erleichtert werde; dahingegen die Feuchtigkeit der dünnen Gedärme, welche viel flüßiger ist, zu eben dem Gebrauch dienet, als der Magen-Saft.

Von der Galle.

Die Galle ist eine Feuchtigkeit, welche der Seiffe gleichet, fett, öhlicht, scharf, bitter, laugenhaftig und reinigend, von einer dunklen gelbgrünen Farbe, welche von der Massa des Geblütes in den drüsichten Körnern * der Leber abgesondert,

* Die heutigen Zergliederer haben durch ihre künstliche Einspritzung in die Leber, gefunden, daß sie nicht aus lauter kleinen Drüsen, worinn die Galle vom

dert, und zum Theil durch den Gang, welcher sie aus der Leber leitet (ductum hepaticum) in den gemeinen Gallen-Gang (ductum cholodochum), zum Theil durch den Leber- und besondern Gallen-Gang (ductum hepatico-cysticum) in die Gallen-Blase gebracht wird. Die Galle sondert sich von dem Blut der Blut-Adern ab, worinne sie von andern Feuchtigkeiten unterschieden ist, welche alle aus dem Blut der Blut-Adern herkommen. Dieses Blut der Blut-Adern wird in die Leber geführet, und in deren ganzes Wesen durch die Pfort-Ader (venam portae) ausgebreitet, welche aus der Vereinigung zwoer sehr grossen Blut-Adern, der Gekröse-Blut-Ader (vena mesenterica) und der Milz-Blut-Ader (vena splenica) entstehet; es ist von dem größten Theil seiner wässerichten Feuchtigkeiten entlediget worden, welche es in den Eingeweiden, in dem Gekröse, in der Gekröß-Drüse, in dem Magen, in dem Netz, und selbst in der Milz abgeleget hat; welches lauter Eingeweide sind, in welchen diese zwo Blut-Adern ihren Ursprung nehmen; es ist über dieses mit einem ziemlichen Theil öhlichter oder schwefelichter Materie beladen, welche es von dem Netze (Epiploon) erhalten; diese Feuchtigkeiten werden, wenn sie vom Geblüt abgesondert werde, zusammengesetzet sey: sondern daß die ganze Leber aus lauter Blut-Gefässen bestehe, die alle nach die in der Leber befindliche Gallen-Gänge laufen, woselbst sich die Galle vom Geblüt absondert, indem die Gallen-Gänge (pori bilarii), ohne Drüsen, zur Absonderung der Galle schon vollkommen geschickt sind.

Feuchtigkeit ist demnach sehr geschickt, alle Galle zu verschaffen, welche sich in der Leber um so viel leichter filtriret, weil sie daselbst langsam umlaufet; und wenn ihr ja noch ein wenig überflüßige wässerige Feuchtigkeit nachtreibet, so sondert sie sich davon durch die Wasser-Gefässe ab, welche an der Ober-Fläche dieses Eingeweides liegen, allwo man sie leichtlich entdecket. Die Galle ist nur ihrer Materie nach, und nicht in ihrer Form in dem Blut vorhanden; das ist, ihre Theilchen sind so zertrennet und zerstreuet in der ganzen Massa, daß sie die Form oder das Merkmal der Galle nicht erhalten, als nach ihrer Absonderung in den drüsichten Körnern, und Gallen-Adern der Leber (poris bilariis) wo sich ihrer mehrere mit einander vereinigen. Die Würkungen und die Auflösung der Galle beweisen, daß sie viel Oel oder Schwefel in sich enthält; wenn sie bey einer gelinden Wärme, welche verursachet, daß ihre wässerichte Theile ausdämpfen, ausdünstet und getrocknet wird, fänget sie Feuer. Ja es entstehen mannigmal in der Gallen-Blase (vesica fellis) Steine aus derselben, welche sich sehr leicht entzünden, wenn sie getrocknet und zu Pulver gestossen werden; und sie gibt durch die Distillirung viel schwarzes und stinkendes Oel; sie löset alle Oele und Harze auf; sie theilet der Tinctur von Pappeln-Blumen (florum maluae) eine grüne Farbe mit; sie präcipitiret oder schläget die Auflösung des corrosivischen Sublimats nieder, und gibt durch die chimische Auflösung einen Harn-Spiritus (spiritum vrinosum). Dieses sind lau-

lauter Beweise, daß sie mit einem alkalischen Salz angefüllet sey, welches mit Oel genau vermischet ist, wie alle, so wohl natürliche, als durch Kunst verfertigte Seiffen. Die Galle der Leber lauft langsam aber beständig gegen den gemeinen Gang (cholodochum), wohin auch die Galle aus der Gallenblase sich begiebet: Sie ergiesset sich aber zu unterschiedenen mahlen, obschon sehr schnell in denselben; das ist, wenn die allzuvolle Gallen-Blase durch die Zusammenziehung ihres muskulösen Häutleins (membranae musculosae) sich zusammenschliesset; oder wenn sie durch den mit Nahrungs-Mitteln angefüllten Magen, oder durch das Zwergfell (diaphragma) die Muskeln und Eingeweide des Unter-Bauches (intestina abdominis) mit der Gewalt, welche man sich bey dem Erbrechen anthut, zusammengedrücket wird. Wenn diese Feuchtigkeit durch den gemeinen Gang (ductum cholodochum) in den Zwölf-Finger-Darm (duodenum) hinabgekommen ist, vermischet sie sich mit den Nahrungs-Mitteln, welche aus dem Magen gekommen sind. Sie machet durch ihre alkalische Kraft die scharfen Spitzen derselben stumpf. Sie versüsset sie durch ihren öhlichten Theil. Sie vereiniget die schwefelichten Theile ganz genau mit den wässerichten durch ihre Seifenmäßige Eigenschaft. Endlich durchdringet und löset sie die Theilchen auf, welche der Würkung des Magens und des Magen-Saftes entgangen sind, woraus eine vollkommnere Verdauung und eine häufigere Absonderung des Dauungs-Saftes entstehet, mit welchem der dün-

dünneste Theil der Galle sich vereiniget, und in die Milch-Adern gehet, dahingegen ihr gröbster Theil, welcher in diese kleine Gefässe nicht hinein kommen können, sich mit den auszuwerfenden Feuchtigkeiten in die dicke Gedärme (intestina crassa) stürzet.

Von dem Gekröß-Drüsen-Saft.

Der Gekröß-Drüsen-Saft ist eine wässerichte, helle und etwas klebrichte Feuchtigkeit, fast ohne Geruch, Farbe und Geschmack, welche sich in der Gekröß-Drüse (Pancreate) von dem Puls-Adern-Blut absondert, und nachdem sie durch den Gekröß-Drüsen-Gang (ductum pancreaticum siue Virsungianum *) in den Zwölf-Finger-Darm gebracht worden, sich in denselben mit der Galle durch den gemeinen Gallen-Gang oder durch eine daselbst nahe vorhandene Oeffnung ergiesset. Dieser Saft ist in seinem natürlichen Zustand fast geschmacklos, und hat mit dem Speichel viele Aehnlichkeit; Wenn aber Graaf, Schuyl, Brunner und andere Medici, welche über diese Feuchtigkeit Versuche angestellet haben, dieselbe in den Hunden und in dem Menschen selbst, bald von einer angenehmen Säure, bald fast ohne Geschmack, öfters gesalzen, sehr oft sauer-salzigt, oder von einer herben Säure, welche tüchtig war,

die

* Der Gekröß-Drüsen-Gang wird darum auch der Virsungianische genennet, weil ihn Virsung 1642 zuerst bey einem Menschen öffentlich gezeiget, nachdem er ihm ein Jahr zuvor von Mauritius Hoffmann an einem Hahne gewiesen worden.

die Milch gerinnend zu machen, oder schlechtweg ein wenig salzigt gefunden haben; so ist solches daher gekommen, weil sie selbige in einem widernatürlichen Zustand, oder in andern unterschiedenen Zuständen gefunden haben, welche ihren Geschmack, und ihre Eigenschaften verändern können, oder weil diese Medici selbsten sich damals von verschiedenem Geschmack befunden haben. Der Nutzen des Gekröß-Drüsen-Saftes bestehet darin, daß er die Massa der Nahrungs Mittel, welche in den Zwölf-Finger-Darm hinunter gestiegen, durchdringet, die Galle versüsset, sie flüßiger machet, und sich mit derselben vereiniget, die Nahrungs-Mittel desto genauer aufzulösen, und einen Dauungs-Saft daraus zu machen, welcher tüchtig sey, desto leichter in die Milch-Adern einzugehen.

Von der wässerichten Feuchtigkeit.

Die Lympha ist eine wässerichte, dünne, helle Feuchtigkeit, fast ohne Farbe, ohne Geruch und ohne Geschmack, sie ist ein wenig klebricht, wenn sie kalt ist, durch die Wärme des Feuers verdicket sie sich zu einer Art eines weislichen Schleimes, und sondert sich in dem ganzen Körper durch die Wasser-Gefässe (vasa lymphatica) von dem Puls-Adern-Blut ab; sie ist aus viel zäher und salzichter Feuchtigkeit (Phlegmate et Sero) zusammengesetzet; und ob sie schon fast keine Farbe, Geruch noch Geschmack hat, so enthält sie doch sehr dünne, schwefelichte und salzichte Theile; sie verdicket sich bey dem Feuer; wenn sie mit Salpe-

ter-

ter-Geist (Spiritu nitri) oder Bley-Zucker (Sale Saturni) vermischet ist, wird sie trübe und milchicht, und erlanget ihre erste Flüßigkeit wieder durch die Vermischung mit Wein-Stein-Oel (Oleo Tartari per deliquium), welche Würkungen von nichts anders, als von ihren schwefelichten Theilen herkommen können. Endlich theilet sie der Tinctur von Pappeln-Blumen eine grüne Farbe mit, zum Beweiß, daß sie einige sehr feine, salmiakische Theilchen bey sich führe. Wenn die Feuchtigkeit aus der Massa des Geblütes, von welcher sie den weissen Theil ausmachte, ausgetreten ist, wird sie würklich von allen übrigen Feuchtigkeiten beladen, welche sich davon absondern, und dienet ihnen zu einem Beförderungs-Mittel, damit sie sich in die unterschiedene Hülfs-Glieder austheilen können, in welchen sie sich filtriren. Es ist gewiß, daß die Galle, der Urin, der Schweiß, das Ohren-Schmalz, und andere Feuchtigkeiten, welche alle von dieser Lympha herkommen, salzichte und schwefelichte Theile in sich enthalten, welche sich in der That nach ihrer Absonderung viel häufiger bey einander befinden. Die Lympha ist unter allen unsern Feuchtigkeiten in der größten Menge vorhanden. Sie hat ihren Umlauf wie das Blut. Sie ist wie dasselbe mit besondern Gefässen, nämlich mit Adern und Puls-Adern versehen. Die Wasser-Puls-Adern (Arteriae lymphaticae) sind die zweyzinkichte äusserste Ende der Blut-Puls-Adern, und nehmen die wässerichte Feuchtigkeit von der Massa des Geblütes zu sich. Obschon diese Wasser-

Puls-

Puls-Adern sechsmal enger sind, als die Oefnungen der Wurzeln an den Blut-Adern, so nehmen sie doch dieselbe um so leichter in sich, weil ihre Kügelchen sechsmal kleiner sind, als die Kügelchen des Blutes. Weil nun diese allzu grob sind, in dieselbe hinein zu gehen, so sind sie gezwungen, ihren Lauf in die Blut-Adern mit einem Theil der wässerichten Feuchtigkeit, in welcher sie schwimmen, zu nehmen, da indessen der andere Theil sich allein in die Wasser-Puls-Adern einziehet, und diese denselben in die Eingeweide, und alle andere feste Theile des Leibes hinführen, damit die Materie der abzusondernden Theile und der Nahrungs-Saft dahin gebracht werde, welcher dasjenige, was abgesondert und zerstreuet worden, wieder zu ersetzen, oder eben diese Theile in ihrem Wachsthum zu vermehren, dienen muß. Wenn die wässerichte Feuchtigkeit den Nahrungs-Saft, und alle andere Feuchtigkeiten, welche sich durch die absondernde Gefässe davon scheiden müssen, abgeleget hat, wird sie durch die Wasser-Adern (Venas lymphaticas) wieder aufgenommen, welche in den Wasser-Puls-Adern enthalten sind; diese Adern bringen sie in die einzelne Drüsen (glandulas conglobatas) und von da in den Sammel-Kasten des Dauungs-Saftes (receptaculum Chyli) oder in die Blut-Adern, damit sie sich mit der Massa des Blutes wieder vermische. Obschon die wässerichte Feuchtigkeit in den Wasser-Puls-Adern mit viel salzichter Feuchtigkeit vermischet ist, von welcher der größte Theil sich in den Nieren filtriret, und den Urin

machet; so ist doch ein Unterschied unter diesen zwoen Feuchtigkeiten. Die wässerichte Feuchtigkeit verdicket sich, wenn sie kalt wird, und verwandelt sich durch die Ausdünstung an der Wärme des Feuers in einen dicken Saft oder Gallert; dahingegen die salzichte Feuchtigkeit gänzlich ausdünstet, ohne einen Satz nachzulassen.

Von dem Saft der Neben-Nieren.

Die Feuchtigkeit der Neben-Nieren (renum succenturiatorum vel capsularum atrabilariarum) ist eine fette, mehr oder weniger zähe Feuchtigkeit, von einer gelb-rothen, gelb-purpurfärbigen, dunkel-gelben oder gelb-schwarzen Farbe, nach den unterschiedenen Jahren des Alters. Mannigmal ist sie ganz schwärzlicht, ja gar schwarz, doch wenn man sie auf Papier ausbreitet, so erscheinet sie nur gelb. In der Frucht im Mutter-Leibe findet man dieselbe öfters ganz röthlich, ja so gar blutfärbig; in den Kindern ist sie einige mal von blaulicher Farbe, welche sich in das rothe ziehet. Diese Feuchtigkeit filtriret sich in der dreyeckichten Höle der Neben-Nieren, und sondert sich vermittelst der kleinen drüsichten und bläsichten Körner, mit welchen die Wände dieser Höle durchgesäet sind, von dem Puls-Adern-Geblüte ab. Darauf gehet sie wahrscheinlicher Weise in die Neben-Nieren-Ader (venam capsularem), weil diese Ader mit dem innern der Neben-Nieren in Gemeinschaft stehet, und man noch kein anders auswerfendes Gefäß entdecket hat; auch bemerket man, daß dieselbe sehr weit,

und

und desfalls von den Puls-Adern unterschieden ist, welche in diesen Drüsen sehr dünne sind. Es ist sehr wahrscheinlich, da diese Feuchtigkeit in die rechte und linke Nieren-Blut-Adern (Venas emulgentes) und in die hohle Ader (venam cauam) geführet werden muß, und in dem Grund beständig das Kennzeichen der Galle an sich hat, daß selbige dazu dienet, daß sie der Massa des Geblütes die Flüßigkeit verschaffe. Allein gleichwie die Neben-Nieren nach der Verhältnis in der Frucht im Mutter-Leibe viel größer sind als in den Erwachsenen, so ist auch zu glauben, daß diese Feuchtigkeit sich bey jener viel häufiger filtrire, und ihr viel nützlicher und nöthiger sey.

Von dem Wasser des Herz-Beutels.

Das Wasser des Herz-Beutels ist eine salzichte, helle und dünne Feuchtigkeit, welche mannigmal ein wenig gelblicht aussiehet, von einem sehr gelinden salzichten Geschmack. Sie schwitzet beständig als eine Art des Thaues aus einer unzählichen Menge kleiner unsichtbarer Löcher, womit der innerste Theil dieses Ueberzuges durchbohret ist. Der Herr Heister muthmasset, daß sie aus dem Herzen, und den Herz-Ohren zu der Zeit ausgedrücket werde, wenn sie sich zusammenziehen, und daß sie durch die Löcher des Herz-Beutels vielmehr in sich gezogen, als filtriret werden. Herr Malpighi, und viele andere Anatomici hingegen, sehen den Herz-Beutel als einen drüsichten Sack an; sie behaupten, daß dessen innere Fläche mit vielen kleinen Drüsen oder Bläß-

lein durchgesäet sey, welche diese Feuchtigkeit von dem Puls-Ader-Blut absondern, und welche sie durch diese kleine Löcher, von welchen wir geredet haben, giessen, die also die auswerfende Röhren (ductus excretorii) davon sind. Herr Littre in den Memoires de l'Academie de Paris 1701, versichert so gar, daß er in zwey Herz-Fellen, welche durch Krankheit sehr dick geworden, sehr deutlich Drüsen bemerket habe, davon einige in Stein verwandelt gewesen. Man kann sagen, daß diese Drüsen nur in einem widernatürlichen Zustand gefunden werden. Ja es ist nicht einmal nöthig, überall, wo eine Absonderung vorgehet, Drüsen zum voraus zu setzen. Es ist genug, daß absondernde und ausführende Röhren vorhanden sind, welche aus den Wasser-Puls-Adern herausgehen, damit sie eine Feuchtigkeit von der Massa des Geblütes absondern, und in die Oerter hingiessen, wo sie hin bestimmet sind. Das Wasser des Herz-Beutels soll das Herz befeuchten, und schlüpfrig, und dessen Bewegungen leichter machen. Seine Menge ist nicht jederzeit gleich; bey gewissen Personen findet man kaum ein Quentlein davon; bisweilen sind desselben bis auf sechs und mehrere; im Gegentheil hat man bemerket, daß einige Personen gar nichts davon haben müßten; weil man nach ihrem Tod gefunden, daß ihr Herz-Beutel dicht an dem Herzen gehangen, ob sie schon in ihrem Leben ganz gesund gewesen. Man sehe die Histoire des Memoires de l'academie des Sciences 1706.

Von

Von der Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns.

Die Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns ist eine dünne Lympha, welche von dem Blut durch die Drüsen des Ader-Gewebes (Plexus choroidei) abgesondert wird, sich durch den Trichter oder Gang, der die Feuchtigkeiten im Gehirn abführet, (infundibulum) in die Schleim-Drüse) (glandulam pituitariam) ergiesset, und durch die Blut-Adern in die unterschiedene Höhlen des festen Hirn-Häutleins (durae matris) gehet, damit sie dem Blut, welches aus dem Gehirn zurükkommt, und allda einen Theil seiner wässerichten Feuchtigkeit verlohren hat, mehr Flüßigkeit mittheile. Man sehe die Memoires de l'academie des Sciences 1707.

Von der wässerichten Feuchtigkeit in den Augen.

Die wässerichte Feuchtigkeit der Augen, welche wegen ihrer Farbe und Dicke, worinn sie dem Wasser gleichet, diesen Namen führet, ist eine helle, klare, durchsichtige Feuchtigkeit, ein wenig klebricht, ohne Geschmak und ohne Geruch, und nimmt den vordern Theil des Auges ein. Sie ist in ihre zwo Kammern eingeschlossen, nämlich in die vordere, welche die gröste, und zwischen dem durchsichtigen Horn-Häutlein (Corneam transparentem) und dem trauben-farbigen Häutlein (Vueam) gelegen ist, und die hintere zwischen dem trauben-farbigen Häutlein, und der cristal-

lischen Feuchtigkeit (humorem cristallinum), welche beyde Kammern vermittelst des Sterns im Auge eine Gemeinschaft mit einander haben. Diese Feuchtigkeit entspringet in den Haar-Gefässen des Puls-Adern-Cirkels (Circulus arterialis), welchen Hovius beschrieben hat, und welcher eine Fortsetzung der Schlaf-Puls-Adern (Arteriarum carotidum) ist; nachdem diese eine den hintern Theil des harten Häutleins (Scleroticae) oder des undurchsichtigen Häutleins (corneae opacae) durchgelaufen, so vereinigen sie sich mit einander, damit sie den Cirkel um den Stern des Auges (Pupillam) ausmachen. Von dem vordern Theil dieses Cirkels gehen kleine, kurze und sehr dünne Gefässe aus, welche sich in der vordern Kammer eröfnen, und so fein sind, daß sie sich in Wasser-Gefässe verwandeln; das ist, in Gefässe, welche nichts anders als die wässerichte Feuchtigkeit des Geblütes annehmen, oder diese wässerichte Feuchtigkeit, welche sie unmerklicher Weise in diese Höhle ausgiessen. An dem innern Theil des trauben-farbigen Häutleins befindet sich auch ein Blut-Adern-Cirkel, welcher dem Puls-Adern-Cirkel gleich, aber von dem Umkreiß des Augen-Sterns weiter entfernet ist, in welchen sich kleine Wasser-Adern (Venae lymphaticae) erstrecken, die das überflüßige der wässerichten Feuchtigkeit von der hintern Kammer wieder zu sich nehmen. Wenn dieser Blut-Adern-Cirkel diese wässerichte Feuchtigkeit zu sich genommen hat, führet er sie mit dem Geblüte in die Drossel-Adern (Venas iugulares). Daher ist nicht zu

ver-

verwundern, daß die wässerichte Feuchtigkeit sich in einer Zeit von 10 oder 12 Stunden wieder ersetzet, wenn sie ausgelaufen ist. Der Nutzen dieser Feuchtigkeit bestehet darinn, daß sie die Gesicht-Strahlen bricht, damit sie meist senkrecht oder gerade von oben herab, in das Auge fallen.

Von der cristallischen Feuchtigkeit.

Die cristallische Feuchtigkeit, oder schlecht weg der Cristal, ist die dikste Feuchtigkeit des Auges, ein Linsen-förmiger Körper, hell und durchscheinend wie Cristall, an der hintern Seite erhabener als an der vordern; sie lieget hinter dem Regenbogenförmigen Cirkel, und hinter der wässerichten Feuchtigkeit, in einer Höhle der Glaßförmigen Feuchtigkeit, dem Augen-Stern gerade gegen über, sie ist ordentlicher Weise von vier Linien in der Breite, gegen zwo Linien in der Dicke. Ein häutigtes und durchscheinendes Kästgen, welches durch die Verdoppelung des Glaßförmigen Häutleins gemacht wird, dienet ihr zum Ueberzug, wovon der vordere Theil dicker ist als der hintere. Die innere Zusamensetzung der cristallischen Feuchtigkeit ist noch nicht recht bekannt. Ihre Durchsichtigkeit verhindert dieselbe zu entdecken. Man glaubt, daß sie aus durchsichtigen und mit lauter Gefässen angefüllten Häutlein zusammengesetzet sey, welche auf einander liegen, wie die Schalen der Zwiebeln. Einige geben vor, daß sie in der cristallischen Feuchtigkeit grosser Thiere eine Reihe cristallischer oder durchsichtiger Röhren bemerket haben, welche wie die Knäule auf einander

gewickelt sind. Man muthmasset, daß es bey gedachter Feuchtigkeit des Menschen eben so seyn könne. Dieses ist gewiß, daß sie eine sehr helle, durchsichtige, wässerichte Feuchtigkeit enthält, welche in kleine Röhren, oder in kleine durchscheinende Bläslein eingeschlossen ist, weil man sie fast ganz auflösen kann, wenn man sie zwischen den Fingern reibet. Es ist aber so wohl ihre Dicke als ihre Farbe natürlicher weise dem Alter nach unterschieden. In der Kindheit ist sie sehr weich; sie fähret fort weichlich zu seyn bis in das Alter von 25 Jahren, und scheinet keine Farbe zu haben selbst bis in das 30ste Jahr. Alsdenn fänget sie an, sich ein klein wenig gelb zu färben, welche Farbe sich nach und nach vermehret, bis sie endlich der Bern-Stein-Farbe gleichkommet. Sie verhärtet sich unvermerkt, welches in ihrem Mittel-Punct anfänget, und erlanget in dem Alter ihre gröste Härte, welche überall gleich ist. Man sehe die Memoires de l' Academie des Sciences 1726. Die cristallische Feuchtigkeit empfängt ihre Nahrung und ihren Unterhalt durch kleine Haar-Aeste der Schlaf-Puls-Ader (Arteriae carotidis), welche das harte Häutlein (Scleroticam) und das Netz-förmige Häutlein (retinam) durchschneidet. Diese Aeste sind so fein, daß sie nichts als den allerdünnsten Theil der wässerichten Feuchtigkeit des Blutes durchlassen. Der Nutzen der cristallischen Feuchtigkeit ist dieser, daß sie die Licht-Strahlen noch mehr samlet, und besser zusammen ziehet.

Von der Glaßförmigen, oder Gallert-mäßigen Feuchtigkeit.

Die Glaßförmige Feuchtigkeit ist ein sehr heller, zäher Saft, welcher seiner Dicke nach dem Weissen vom Ey gleichet, und in ein sehr dünnes und sehr durchscheinendes Häutlein eingeschlossen ist, so man gleichfalls das Glaßförmige Häutlein zu nennen pfleget. Diese Feuchtigkeit nimmet von hinten zu den grösten Theil des Umfanges des ganzen Auges ein, das ist, fast den ganzen Platz, welcher dem Umfang des Netzförmigen Häutleins (retinae) gleich kommet, folglich mehr als zwey Drittheil des ganzen Auges. In der Mitte des vordern Theiles ist eine Tiefe, welche man den Kasten oder die Einfassung der cristallischen Feuchtigkeit nennet, wo diese wie ein Stein in seinem Ringe lieget. Die wässerichte Feuchtigkeit, welche diejenige, von der wir eben geredet haben, umgiebet, ist aus zweyen Blätlein zusammengesetzet, welche sehr enge an einander geklebet sind, sich aber an der vordern Seite von einander scheiden, damit sie die Haut oder die Einfassung der cristallischen Feuchtigkeit ausmachen; also daß das innere Blätlein das hinterste dieser Einfassung, und das äussere Blätlein das vorderste davon ausmachet. Das innere Blätlein des Glaßförmigen Häutleins durchdringet die Glaßförmige Feuchtigkeit in ihrer ganzen Dicke, und macht daselbst ein überaus feines und dünnes Gewebe von lauter Fächlein und Bläslein, welches diese Feuchtigkeit in sich schliesset und enthält,

ihr diejenige zähe Dichtigkeit verschaffet, welche man an ihr wahrnimmet, und verursachet, daß wenn sie ganz aus dem Auge genommen wird, sie sich eine Zeitlang in einem Klumpen hält; aber da sie an sich selbst flüßiger ist, zerreisset sie durch ihre Schwehre die kleine Fächlein, und rinnet nach und nach ganz heraus. Die Glaßförmige Feuchtigkeit, wie auch die cristallische sind mit dünnen Faden von kleinen Puls-Adern durchzogen, welche aus den Aesten der Schlaf-Puls-Adern herausgehen, nachdem sie das harte Häutlein (Scleroticam) durchschnitten haben. Diese Faden sind so fein, daß sie nichts als die wässerichte Theile des Blutes durchlassen, daher man sie auch in dem natürlichen Zustand nicht sehen kann: Allein die allerfeinste Einspritzungen haben sie manchmal an den Kindern im Mutter-Leib, und den Neugebohrnen sichtbar gemacht, wenn sie bis in die Massa der Glaßförmigen und der cristallischen Feuchtigkeit gedrungen sind. Man sehe expositionem anatomique de Mr. Winslov. Es gibt auch eben solche Faden von den Wasser-Adern darin, welche das überflüßige dieser Feuchtigkeit in die Aeste bringen, welche sich durch die Cirkel-mässige Höhlen (Sinus circulares siue orbiculares), durch die durchlöcherte Höhlen (Sinus cauernosos) und durch die steinerne Höhlen (Sinus petrosos) in die innere Drossel-Ader (Venam iugularem internam) begeben. Weil die Glaßförmige Feuchtigkeit nicht so dick ist als die cristallische, bricht sie die Licht-Strahlen solcher gestalt, daß sie ein wenig von der senkrechten Linie entfernet, und

verhindert werden, sich zu frühe zu vereinigen: wenn sie sich eher versammleten, als sie zu dem Netz-förmigen Häutlein (retinam) oder zu dem Ader-Häutlein (choroideam) kämen, könten sie daselbst die Bilder der Vorwürfe nicht deutlich genug ein-drücken.

Von dem Saamen.

Der Saame ist eine weislichte, klebrichte, schlei-mige, dicke, schäumichte, mit flüchtigen und geisti-gen Theilen, welche der Saamen-Geist (aura seminalis) genennet werden, beladene Feuchtig-keit, die in den Hoden und Ober-Hoden (epidi-dymidibus) zubereitet, und durch die zuführende Gefässe (Vasa deferentia) in die Saamen-Bläs-lein (Vesiculas seminales) gebracht wird, woselbst sie behalten, vermehret und vollkommner gema-chet, und zuletzt in der Zeit der Vereinigung zu der Erzeugung des Thieres durch die Harn-Röhre (vrethram) in die Gebähr-Mutter ausgespritzet wird. Leuwenhoek, Hartsoecker, Redi, Ga-den und einige andere Medici haben den Saamen mit dem Vergrösserungs-Glaß untersuchet, und in demselben eine so verschiedene und wunderbahre Bewegung bemerket, daß sie kein Bedenken ge-tragen haben, zu behaupten, daß seine Bewe-gung von vielen kleinen Würmern oder Thier-lein von unterschiedenem Geschlecht, Männlein und Weiblein, herkomme, deren Anzahl so groß sey, daß Leuwenhoek saget, er habe in einem Theil des Saamens eines Hahnen, ohngefähr so groß als ein Sand-Korn, mehr als 50000 derselben gese-

hen.

hen. Diese Schriftsteller halten davor, daß hierin die fruchtbarmachende Kraft des männlichen Saamens bestehe, und wenn einer von diesen Würmern durch die Mutter-Trompeten (Tubas fallopianas) in die Eyer-Stöcke (ovaria) gebracht werde, daß er sich in ein Eychen ziehe, und daselbst fruchtbar gemachet werde. Man kan mit mehrerer Wahrheit sagen, daß diese vorgegebene Würmer nichts anders sind, als Atomi, oder ganz feine Theilchen des Saamens, welche durch den Saamen-Geist (auram seminalem) oder durch die Würbelchen der subtilen Materie in Bewegung gesetzet werden. Diese kleinen Körper scheinen durch das Vergrösserungs-Glaß sich mit der höchsten Geschwindigkeit zu bewegen, weil die Schnelligkeit der Bewegung sich durch das Glaß eben so wie der Raum zu vermehren scheinet, das ist, daß wenn der Raum 1000 mal grösser scheinet, als er ist, auch die Bewegung 1000 mal grösser scheinen muß. Diese Mannigfaltigkeit der Bewegung hält nichts wunderbahres in sich; man siehet eben dasselbe bey einer Menge Sonnen-Stäublein, welche man in einer dunkeln Kammer in einer unaussprechlichen Bewegung siehet, wenn die Sonnen-Strahlen durch die Spalte eines Fensters hinein gelassen werden; diese Sonnen-Stäublein werden durch die Licht-Strahlen in Bewegung gesetzet, und rühren sich auf so verschiedene Weise hin und her, daß man sie für kleine Thiere halten würde, wenn man nicht sonsten wüste, daß sie nichts anders als Staub sind, von welchen, daß sie belebt seyn, eben so ungereimt,

als

als von den Theilchen des Saamens, zu glauben wäre. Die Urheber dieses Lehr-Gebäudes sind bey der Erklärung des Ursprunges dieser Würmer sehr verlegen; einige sehen sich gezwungen, ihre Zuflucht zu einer erschaffenden Kraft (virtutem plasticam) zu nehmen, von welcher sie wenig verständliches zu sagen wissen. Andere haben vorgegeben, daß sie aus Eyern herkommen, die in den Hoden (Testiculis) eingeschlossen seyn. Endlich gehet die dritte Meinung dahin, daß sie vermittelst des Umlaufs der Säfte in die Hülfs-Glieder der Zeugung lebendig gebracht werden. Allein diese Würmer, wenn sie in die Hoden hinein kommen sollen, können sich nicht in den Leib oder in das Geblüt einziehen, als durch den Mund mit den Nahrungs-Mitteln, oder durch das Athemholen mit der Luft. Auf diese Weise würde man auf die erdichtete Meinung des Anaxagoras verfallen, welche von den gelehrten Panspermia genannt worden, und so viel sagen will, daß alle Saamen, so wohl der Pflanzen als der Thiere eben so alt seyn, als die Welt, und daß sie überall in der Luft, in der Erde und in dem Wasser ausgestreuet worden; daß diese Saamen in die Leiber der Thiere hinein kommen; daß wenn sie von gleicher Art seyn, und einen bequemen Ort, in welchem sie ausgebrütet werden können, gefunden, dergleichen die Eyer-Stöcke der Weiblein sind, sie daselbst verbleiben, und unterhalten werden.

Kann man wohl begreifen, daß diese Saamen, oder diese zarte Thierchen, welche der Unbequem-

bequemlichkeit der rauhen Luft, den Veränderungen der Jahres-Zeiten, der Verwechselung der Elementen und aller Körper überhaupt unterworfen gewesen, so viele hundert Jahre hindurch haben bestehen können, und sich ohne einzigen Anstoß bis an das Ende der Welt erhalten? auf welche Beweise gründet man dieses Lehr-Gebäude? Uns scheinet viel glaublicher, daß der Zeugungs-Geist des männlichen Saamens, wenn er in der Zeit der Vereinigung in die Gebähr-Mutter, und durch die Trompeten nach den Eyer-Stöcken gebracht wird, das Ey, welches am reifsten und geschicktesten ist, ihn aufzunehmen, durchdringet, und nach und nach die Bildung des Kindes, welche darin gedrücket ist, entwickelt. Wir sehen durch das Vergrösserungs-Glaß, daß sich die Bildung einer Eiche in einer Eichel findet, und die Pflanze einer Bohne in der Bohne selbst.

Man unterscheidet zween Theile in dem männlichen Saamen, davon der eine fruchtbar ist, und in den Hoden, Ober-Hoden, und den Saamen-Bläslein (Veſiculis ſeminalibus) zubereitet wird; der andere unfruchtbar, welcher aus den Vorstehern (proſtatis) der Drüſen des Cowpers und des Herrn Litre kommt. Dieser vermischet sich in der Zeit der Ausspritzung mit dem ersten, damit er ihm zu einem Beförderungs-Mittel diene, und die Harn-Röhre schlüpferig mache. Die Materie des fruchtbaren Saamens kommt aus der Nahrungs-Feuchtigkeit, welche durch die Saamen-Puls-Adern (Arterias ſpermaticas) mit

dem

dem Blut in die Hoden gebracht wird. Sie wird durch die lange umgewundene Röhren davon abgesondert, aus welchen das innere Wesen der Hoden und der Ober-Hoden bestehet. Das übrige des Blutes und die wässerichte Theile des Saamens werden durch die Blut- und Wasser-Adern eben dieses Namens wieder aufgenommen.

Bey den Kindern findet man vor ihrem männlichen Alter keinen Saamen; sie haben nicht mehr Nahrungs-Saft, als sie dessen zu ihrem Wachsthum benöthiget sind. Die Gefässe ihrer Geburts-Glieder sind viel zu zärtlich und weichlich, daß sie diese Feuchtigkeit nicht zubereiten können, weiche über dieses auch bey ihnen viel zu wässericht ist. Wenn sie zu dem Alter kommen, in welchem der Saame sich bey ihnen zu zeigen anfängt, verstärken sich ihr Leib, ihre Geister und ihre Stimme, auf eine so vortrefliche Weise, daß es nicht anders möglich ist, diese Feuchtigkeit muß durch die Blut- und Wasser-Adern in das Geblüt treten, und sich in alle Arten der Nerven ausbreiten, um deren Stärke zu vermehren. Auch siehet man, daß die Verschnittene (eunuchi), welche ihre Mannheit vor dem männlichen Alter verlohren, keinen Bart haben. Sie bleiben immer weibisch, und behalten eine feine Stimme, wie die Knaben.

Das Weib hat zwo Arten von Saamen, die eine ist fruchtbar, und nichts anders, als die Bläslein oder Eyer, welche in ihren Eyer-Stöcken eingeschlossen sind, und die Frucht im kleinen in sich halten; die andre ist unfruchtbar, sie ge-

het durch die Mündungen (lacunas) oder ausführende Röhren unterschiedener Drüsen heraus, welche in der Mutter-Scheide hin und wieder befindlich sind. Diese Feuchtigkeit ist nach dem Alter und Temperamente unterschieden. Insgemein ist sie weislicht, klebricht, hell, schäumicht und wird manchmal bey mannbaren Mädgens so scharf, so nagend, und reizet ihre Theile und alle Nerven so stark, daß sie die Keuschheit darüber verlieren*.

Von der Feuchtigkeit in dem innern Häutlein, welche das Kind im Mutter-Leibe umschliesset, de liquore amnii.

Die Feuchtigkeit, welche in den Häutlein der Frucht enthalten, ist salzicht, wässericht, weislicht, ein wenig klebricht, süß, dem Geruch, Geschmack und der Dicke nach einer sehr klaren Fleisch-Brühe gleich. Die Frucht schwimmet in dieser Feuchtigkeit, so lange die Schwangerschaft währet; wenn bey der Entbindung die Häutlein zerreissen, und sie folglich heraus fliesset, gibt man ihr den Namen der **Wasser** (aquae parturitionis) **oder das Mutter-Wasser**. Die Alten haben geglaubet, daß diese Feuchtigkeit nichts anders sey, als ein Auswurf der Frucht, nämlich sein Urin und Schweiß: Allein sie findet sich in dem innern Häutlein (amnio), ehe die Frucht so

* Wenn die Weibs-Personen in diesem Zustand lange Zeit ohne Hülfe gelassen werden, fallen sie endlich in die verliebte Raserey (furorem uterinum).

so weit gebildet ist, daß sie schwitzen und harnen kann. Man hat neugebohrne Kinder gesehen, bey welchen die Harn-Röhre verstopfet war; folglich kann man den Ursprung dieser Feuchtigkeit dem Schweiß oder Urin der Frucht nicht zuschreiben. Es ist viel glaublicher, daß sie aus dessen Krum-Darm-Puls-Adern (Arteriis Iliacis) kommet, welche durch die Nabel-Schnur (funiculum vmbilicalem) gehen, und ihre Aeste in die äussere Haut (chorion) ausbreiten, welche Aeste, wenn sie sich über die innere Haut (amnion) vertheilen, so fein werden, daß sie sich in Wasser-Puls-Adern verändern, wie die Blut-Puls-Adern überhaupt in allen andern Theilen thun. Diese Wasser-Puls-Adern haben ihre Ausflüsse in die innere Ober-Fläche der innern Haut, welche diese Feuchtigkeit als einen Thau in deren Umfang ausgiessen. Es ist wahr, daß dieselbe dem Ey alsobald durch die kleine Gefässe, welche es an den Becher oder Schale des Eyer-Stoks festhalten, mitgetheilet wird, und daß, wenn es davon losgemachet, und in die Gebähr-Mutter gefallen, mit welcher es noch keinen Zusammenhang hat, es diese Feuchtigkeit nicht an sich ziehen kann, als durch eine Art des Einsaugens der Feuchtigkeiten, welche innerlich in diesem Eingeweide herausschwitzen, und durch die Zusammendrückung sich in dessen Lufft-Löcher einziehen, wie das Wasser eines Bodes in die Haut. Nach dem Maaß als die Frucht wächset, vermehren sich auch die Wasser, in welchen sie schwimmet; daher haben sie auch eine reichere Quelle nöthig, dergleichen

eine die Krum-Darm-Puls-Adern (Arteriae iliacae) der Frucht sind. Viele Anatomici geben vor, daß die Feuchtigkeit des innern Häutleins derjenige Saft ist, von welchem sich die Frucht durch den Mund ernähret, und daß folglich die Nabel-Schnur nicht der einzige Weg ist, durch welchen sie ihre Nahrung empfänget. Sie gründen sich darauf; 1) weil man einen dergleichen Saft in dem Mund und Magen der Frucht findet; 2) weil er durch die Verdauung in den dünnen Gedärmen (intestinis tenuibus) und durch die Absonderung des Dauungs-Saftes in den Milch-Gefässen ein wenig verändert worden; 3) weil der Unflath von diesem Saft sich in den dicken Därmen in eine Art eines schwarzen und dicken Auswurfes verändert, welchen man Meconium nennet; 4) weil diese Feuchtigkeit alle Eigenschaften zu haben scheinet, die zu einem Nahrungs-Saft erfordert werden; 5) weil sie durch das Gewicht des Luft-Kreises, durch die Zusammenziehung der Mäuslein des Unter-Leibes, und des Zwergfelles der Mutter, und durch die Zusammendrückung der Gebähr-Mutter, beständig nach dem Mund und Schlund der Frucht getrieben wird: Endlich halten sie davor, daß nothwendig eine nahrhafte Flüßigkeit in den Schlund, und in den Magen, in die Eingeweide, in die Milch-Adern, und Milch-Brust-Adern (ductum thoracicum) gehen müsse, damit diese Theile zu ihren Verrichtungen gewöhnet, die Wände dieser Röhren erweitert, und verhindert werden, daß sie sich nicht senken, und in Bänder (ligamenta) verwandeln.

Auf diese Schwürigkeiten antwortet man, daß die Natur nicht gewohnet sey, zu einer Sache zwey Mittel anzuwenden, wenn eines hinlänglich ist; daß die Nabel-Schnur zureichend sey, der Frucht alle Nahrung zuzuführen, welche sie nöthig hat; daß der klebrichte Saft, welcher sich in ihrem Magen und dünnen Gedärmen befindet, nicht eben nothwendig von der Feuchtigkeit der innern dünnen Haut herkommen müsse; daß die Drüsen des Schlundes, des Magens, der dünnen Gedärme, der Gekröß-Drüse, und der Leber hinlänglich seyen, denselben her zu geben, und die Hülfs-Glieder, durch welche er gehet, zu gewöhnen, ihre Verrichtungen zu thun; daß wenn die Frucht die Wasser des innern Häutleins verschluckte, welche jederzeit gegenwärtig sind, und jederzeit zusammengedrucket werden, sie gezwungen wäre, selbige ohne Unterlaß zu verschlucken, indem die Ursachen der Verschluckung jederzeit einerley sind; folglich müsten der Magen und die Eingeweide beständig damit angefüllet seyn, welches doch gegen die Erfahrung streitet; daß die Gegenwart dieser Wasser die Frucht nicht zwinget, sie einzusaugen oder zu verschlingen, sonderlich weil dieses nicht ohne Athemhohlen geschehen könnte, und weil die Täucher mitten in dem Wasser doch nicht einen Tropfen davon hinunter schlucken, ob sie schon den Mund darinnen offen halten können; und endlich, welches allen Zweifel bey dieser Schwürigkeit hebet, weil man Kinder gesehen hat, die zu rechter Zeit ohne Kopf, und doch ganz wol ernähret, gebohren worden

sind, und andere deren Mund und Naselöcher verschlossen waren, und die doch keine andre Oefnung hatten, welche der Feuchtigkeit des innern Häutleins einen Eingang hätte verschaffen können. Man sehe die Memoires de l' Academie des Sciences von 1701 und 1703. woraus man schliessen kann, daß diese Feuchtigkeit nicht zu der Nahrung der Frucht dienet; diese erhält Nahrungs-Saft genug durch die Nabel-Schnur allein. Man kann demnach dieser Feuchtigkeit viel gewissere Nutzbarkeiten zuschreiben, welche darin bestehen, 1) die Häute und Gebähr-Mutter auszuspannen und zu erweitern, damit der Frucht ein desto freyerer und bequemerer Aufenhalt verschaffet werde. 2) Die Bewegungen der Frucht und die Gewalt der Stösse, welche die Mutter empfangen könnte, zu schwächen, damit dieselbe nicht dadurch beschwehret werde, und nicht eine unzeitige Geburth daraus entstehe. 3) Den Mund der Gebähr-Mutter (orificium vteri) und die Scheide (vaginam) bey der Geburth zu befeuchten, zu erweichen, zu erweitern, und schlüpfrig zu machen, damit die Niederkunft desto geschwinder, leichter und glücklicher erfolge.

Von den unnützen auszuwerfenden Feuchtigkeiten.

Die unnütze auszuwerfende Feuchtigkeiten sind diejenige, welche sich von der Masse des Geblats absondern, um nicht wieder in dieselbe zu kommen, und welche ausgetrieben werden, als untauglich, die festen Theile zu ernähren; ja sie wären

wären gar schädlich, wenn sie behalten würden. Diese Feuchtigkeiten sind der Urin, der Schweiß (Sudor), die Materie der unmerklichen Ausdünstung (Materia transpirationis insensibilis), die Feuchtigkeit der talggleichenden Drüsen der Haut (humor sebaceus), die Feuchtigkeit in der Luft-Röhre (humor trachealis), die Thränen (lachrymae), das Augen-Fett oder Augen-Schleim (lema siue glama), der Rotz der Nase (mucus), das Ohren-Schmaltz (cerumen), der Monats-Fluß der Weiber (sanguis menstruus), die güldene Ader (sanguis haemorrhoidalis), der Blut-Fluß der Weiber nach der Geburth (lochia). Unter allen diesen Feuchtigkeiten sind einige von Natur schlechterdings unnützlich, als der Urin, der Schweiß, die Materie der unmerklichen Ausdünstung, der weibliche Monats-Fluß, die güldene Ader, und der Blutfluß der Weiber nach der Geburth; die andern, ob sie schon gänzlich ungeschickt sind, den Körper zu ernähren, bringen dieselbigen doch noch einigen Nutzen.

Von dem Urin.

Der Urin ist eine molkichte, gesalzene Feuchtigkeit, deren Farbe einer Citrone gleichet, von etwas scharfen Geschmack, die einen Schaum setzet, wenn sie geschlagen wird, die sich von dem Geblüte absondert, welches die Nieren-Puls-Adern (Arteriae emulgentes) nach den Nieren bringen, und durch die Harn-Gänge (vreteres) in die Blase geführet, und von Zeit zu Zeit durch

die Harn-Röhre ausgeworfen wird: die Materie des Urins ist demnach die salzichte Feuchtigkeit des Geblütes, welche in der That nicht rein ist; sie befindet sich auch mit salzichten, schwefelichen und irrdischen Theilen beladen, welchen sie als ein Menstruum und Beförderungs-Mittel dienet, 1) ist der Urin eine salzichte Feuchtigkeit; wenn er durch die Hitze des Feuers ausdünstet, verkehret er sich nicht in einen Gallert oder Schleim, sondern er dämpft ganz aus, und läßt nichts nach als einen salzichten und irrdischen Klumpen. 2) Er ist salzicht und von einem scharfen Geschmack, welcher dem Geschmack der Salz-Lacke gleichet; welches beweiset daß sein Salz salmiakisch ist. Folglich enthält er scharfe und alkalische Salze, so wol feste als flüßige, welche von dem Meer-Salz und den Salzen aller Nahrungs-Mittel, die man zu sich nimmet, herkommen; aber die flüchtige alkalische Salze sind in dem frischen Urin enthalten; wenn er neu und noch warm ist, gibt er der Tinctur von Pappeln-Blumen, und dem blauen Papier eine rothe Farbe, welches ein Beweiß seiner Säure ist. Wird er distilliret, so läßt er an dem Grund des Gefässes ein Salz nach, welches dem Meer-Salz gleichet, und aus welchem man eine saure Feuchtigkeit, aber kein flüchtiges alkalisches Salz ziehet. Wenn er alt ist, und gegähret hat, macht er die Tinctur der Pappel-Blumen grün, präcipitiret oder schläget die Auflösung des Saturni und des Sublimati nieder, und liefert durch die Distillirung viel flüchtiges Salz. 3) Der Urin ist von Citronen-Farbe: schäumet,

wenn man ihn rühret, und man bereitet den Phosphorus von demselben; woraus offenbahr ist, daß er viele schwefelichte Theile in sich enthält. Endlich ist der Urin-Stein, welchen er an dem Grund der Nacht-Töpfe hinterlässet, ein Beweiß seiner irrdischen Theile.

Man bemerket öfters in dem Urin drey Arten von Materie, welche unterschiedene Plätze einnehmen, **die obere Haut** (curicula), **die Wolke in der Mitte** (Enaeorema), und **der untere Satz** (hypostasis). Die obere Haut ist eine Art von Fettigkeit oder Rohm, welche auf der Oberfläche des Urins befindlich ist. Sie ist aus salzichten und zäserichten Theilen des Geblütes zusammen gesetzet, welche die salzichte Feuchtigkeit mit sich fort genommen hat. Wenn man sie ans Feuer setzet, verwandelt sie sich in ein schalichtes Wesen. Die Wolke in der Mitte (Enaeorema) ist ein weisses, leichtes und schwammichtes Wesen, welches in der Mitte des Urins schwimmet. Dieses Wesen ist aus zäserichten, mehlichten, zähen, saamen-gleichenden, eytrigen und andern dergleichen Theilchen zusammengesetzt. Der Satz (hypostasis), ist eine salzichte, schwefelichte und irrdische Materie, welche sich unten an den Grund des Urins ansetzet.

Der Urin ist nach der Art der Thiere, des Alters, des Geschlechts, des Temperaments, der Lebens-Art, der Zeit seines Auswurfes, und der Menge anderer Feuchtigkeiten, die ausgeleeret werden, unterschieden. 1) In Ansehung der Art. Der Urin der vierfüßigen Thiere ist trüb und dick;

des Menschen aber heller und klarer. 2) In Ansehung des Alters. Der Urin der Kinder ist blasser und dicker als der Menschen von mittlern Alter. Bey alten Leuten ist er heller, dünner und hat weniger Farbe. 3) In Ansehung des Geschlechts. Der Urin der Manns-Leute ist dünner, reiner und Citronen-farbiger. Bey den Frauens-Leuten ist er dicker und weniger gefärbt. 3) In Ansehung des Temperaments. Diejenige, welche warm sind, und viele Galle bey sich führen, geben einen gelben und safran-färbigen Urin von sich. Welche von einem kalten und schleimichten Temperament sind, bey denen ist er viel blasser. 5) In Ansehung der Lebens-Art. Diejenige, welche dem Wein ergeben sind, haben einen viel gefärbtern und dickern Urin. Diejenige, welche starke Leibes-Ubungen haben, lassen wenig Urin, und zwar röthlichen. Welche in der Faulheit leben, deren Urin ist blaß und mit vielen dicken Feuchtigkeiten beschwehret. 6) In Ansehung der Zeit, wenn der Urin gelassen wird. Gleich nach der Mahl-Zeit, oder wenn man viel getrunken, ist er häufig, wässericht, Geschmack- und Geruch-loß; leicht und rohe; nach einem langen Fasten aber mehr gefärbt, schärfer und in kleinerer Menge. 7) In Ansehung der Menge anderer Ausleerungen. Diejenige, welche viel schwitzen, geben wenig und zumalen safran-färbigen und trüben Urin von sich. Endlich bringen auch die Krankheiten eine sehr merkliche Veränderung in dem Urin mit sich.

Hier fragt sichs, ob die Nieren, welche nur zwey kleine Hülfs-Glieder sind, zulänglich seyen, von der Massa des Geblütes allen Urin, den man von sich lässet, abzusondern, und ob kein kürzerer Weg vorhanden, denselben von dem Magen, dem Eingeweide, den Milch-Adern, oder dem Sammel-Kasten des Nahrungs-Saftes in die Blase zu bringen; um so viel desto mehr, weil wenn man mineralische Wasser, weissen Wein, oder eine andere Harntreibende Feuchtigkeit trinket, man kurz darauf viel Urin von sich giebet, welcher dazu klar, hell, und mit der Farbe oder dem Geruch desjenigen, was man genossen, begabet ist? Ja einige glauben, daß die Luft-Löcher des Magens solchergestalt beschaffen sind, daß sie die salzichte Feuchtigkeit von innen nach aussen lauffen lassen; und daß die Luft-Löcher der Blase auf eine zwar ganz entgegen gesetzte Weise geartet seyn, und eben diese Feuchtigkeit von aussen hinein laufsen lassen. Man sehe die Histoires de l'Academie des Sciences 1701.

Diesen Fragen kann man eine Genüge thun, wenn man sagt, daß man bis itzo noch keine Gefässe entdecket habe, welche eine Gemeinschaft zwischen dem Magen, dem Eingeweide, oder dem Sammel-Kasten des Nahrungs-Saftes und der Blase oder den Nieren unterhalten. 2) Wenn man einem grossen lebendigen Hund den Bauch nahe an der weissen Linie (Linea alba), aufschneidet, die Nieren-Puls-Adern (Arterias emulgentes) feste und sicher abbindet, den Urin, welcher sich in den Nieren, den Harn-Gängen und in der

Blase befinden möchte, ausdrücket, die Wunde wieder zusammenheftet, und seine Ruthe mit einem Band zuschnieret; so wird man ohngefähr nach zwölf Stunden, welches die Zeit ist, so lange der Hund leben kann, nicht einen einzigen Tropfen Urin weder in den Nieren, noch in den Harn-Gängen, noch in der Blase finden; und gleichwol wird der Magen und der Sammel-Kasten des Nahrungs-Saftes mit Wasser angefüllet seyn, welches der Hund, wegen der Hitze des Fiebers und des Durstes wird haben saufen müssen; welches ein Beweiß ist, daß keine Luft-Löcher noch besondere Gänge vorhanden sind, welche die Wässerichkeit aus dem Magen, dem Eingeweide, oder dem Sammel-Kasten des Nahrungs-Saftes in die Nieren, oder in die Blase abführen. 3) Es ist nicht nöthig, daß man zu diesen erdichteten Wegen seine Zuflucht nehme, dieweilen das Blut in einer Wunde zum öftern herumlaufet, und folglich die ganze Masse in dieser Zeit die salzichte Feuchtigkeit zum öftern in den Nieren zurüklassen kann, und dieses um so viel desto leichter und häufiger, weil sie mehr als zwey Drittheil davon ausmachet, und daselbst mit andern Feuchtigkeiten noch wenig vermischet ist. Daher muß man sich nicht verwundern, daß man bald und häufig den Urin läsfet, wenn man mineralische Wasser, Wein, Bier oder andere dünne Feuchtigkeiten getrunken hat. Das Getränk hat den Weg von den dünnen Gedärmen nach den Nieren, bald durchgelaufen, welcher durch die Milch-Adern (Venas lacteas), die Milch-

Brust-Ader (ductum thoracicum), die linke Schlüssel-Bein-Blut-Ader (Venam subclaviam sinistram), das Herz, und die grosse Puls-Ader (Arteriam aortam), gehet.

Von dem Schweiß.

Der Schweiß ist eine salzichte Feuchtigkeit, die mit sehr dünnen, salzichten, schwefelichten und irrdischen Theilen beladen ist, welche von der Massa des Geblütes durch eine unzehliche Menge kleiner Röhren abgesondert wird, welche von den kleinen Haar-Blut-Puls-Adern (arteriis capillaribus), die als ein Netz in dem Gewebe der Haut zerstreuet sind, und durch die kleine auswerfende Gänge unter der Gestalt der Dünste oder Wasser-Tropfen aus dem Leibe getrieben wird. Die Haar-Blut-Puls-Adern der Haut theilen sich alsobald in zwo Arten kleiner Gefässe ein, welche die Wasser-Puls-Adern, und die Blut-Adern sind; die Blut-Adern nehmen den rothen Theil des Blutes auf, welcher nicht in die Wasser-Puls-Adern hinein kommen können, weil ihre Mündung allzu enge ist. Von dannen führen sie dieses Blut in andere grössere Blut-Adern, und von hier in die Hohl-Ader (venam cavam) und in das Herz. Die Wasser-Puls-Adern dienen zu absondernden Gefässen, und nehmen den salzichten und wässerichten Theil des Blutes auf, welcher die Materie des Schweisses ausmachet. Hierauf vertheilen sie sich in zwo andere Arten sehr enger Gänge, welche die Wasser-Adern (venae lymphaticae) und die auswerfende Röhren (ductus

ex-

excretorii) sind. Diese letztere Gänge durchbohren das Ober-Häutlein (epidermidem), und dienen den Schweiß auszutreiben. Die Wasser-Adern nehmen den Rest der wässerichten Feuchtigkeit wieder zu sich, und führen ihn in die nahe liegende einzelne Drüsen, damit er in die Massa des Geblüts zurükgebracht werde. Malpighi glaubt, daß der Schweiß sich in den Hirsen- oder Haut-Drüsen (glandulae miliares sive cutaneae) filtrire, und daß an einer jeden Drüse eine auswerfende Röhre zu finden, welche an ihrem Ende unter dem Ober-Häutlein mit einem kleinen Fall-Thierlein oder Klappe versehen, welches sich von innen nach aussen eröfnet, damit es die Materie des Schweisses durchlasse, oder welches dieselbe zurückhält, wenn es sich schliesset. Allein die Schliessung oder Eröfnung der äusern Zäserchen der Haut thut eben diese Wirkung, und man hat nicht nöthig zu diesen Fall-Thürlein seine Zuflucht zu nehmen, als welche man nirgends entdecket. Was die Hirsen-Drüsen betrift, läugnet Ruysch deren Daseyn; er gibt vor, daß sie nichts anders als ein Gewebe unterschiedener Gefässe seyen. Allein weil man heutiges Tages diese Gefäß-mäßige Beschaffenheit in den Drüsen erkennet, so widersprechen sich diese beyde Meinungen nicht.

Der Schweiß hat eine grosse Aehnlichkeit mit dem Urin; derohalben harnen diejenige wenig, welche viel schwitzen. Er enthält fast eben dieselbige Materie, als nur daß diese flüchtiger ist. Weil sie durch viele längere und feinere Gefässe durchgelauffen oder circuliret, ist sie auch viel mehr ver-

dün-

dünnet worden. Diese Feuchtigkeit entziehet sich dem Körper beständig durch dessen äussere Theile: Allein sie gehet nicht auf gleiche Art aus demselben. Wenn ihre Ausleerung mittelmäßig ist, dämpfet sie in Dünsten aus; wenn sie häufig geschiehet, zeiget sie sich Tropfenweiß auf der Haut. Sie ist häufig, wenn das Blut mit salzichter Feuchtigkeit angefüllet, erhitzet und stark nach den äussern Orten des Leibes getrieben wird; wie es sich bey heftigen Bewegungen, bey der Sonnen-Hitze, oder an einem warmen Ort durch Getränke vielen warmen Wassers, bey dem Gebrauch schweißtreibender Mittel, bey der Hitze des Fiebers und andern dergleichen Dingen zuträgt; wenn nur die ausführende Gänge der Haut frey und nicht verstopfet sind.

Es geschiehet sehr selten, daß das Blut mit dem Schweiß herausgehet; gleichwol wenn es sehr stark aufgelöset, und mit Gewalt nach den äusseren Orten des Leibes getrieben wird (wie sich solches durch eine Krankheit oder heftige Leidenschaften zutragen kann) wenn zu gleicher Zeit die absondernde und ausführende Gefässe der Haut erweitert sind, so können einige der allerdünnesten Kügelchen des Blutes diese Gefässe durchbrechen, und mit dem Schweiß austreten, welcher ihnen zu einem Beförderungs-Mittel dienet.

Der vornehmste Nutze des Schweisses ist, daß er den Leib von einer Menge scharfer Salze, und Krankheit verursachender Feuchtigkeiten befreyet, welches in vielen Krankheiten sehr heilsam ist: Allein wenn er allzuhäufig abgehet, und gar zu lange

wäh-

währet, so erschöpfet er die Kräfte; und zu gleicher Zeit zerstreuen sich auch die wässerichten und flüchtigen Theile des Geblüts.

Von der unmerklichen Ausdünstung.

Die Feuchtigkeit der unmerklichen Ausdünstung ist eine wässerichte, oder salzichte, schwefelichte und sehr flüchtige Flüßigkeit, welche beständig unvermerkter Weise durch alle kleine Luft-Löcher der Haut weggehet. Die Flüchtigkeit, und die Feinheit dieser Feuchtigkeit wird durch die Kleinigkeit und unendliche Anzahl der Luft-Löcher erwiesen, welche sich in den Schuppen des Oberhäutleins (Epidesmidis) eröfnen, und welche in so grosser Menge vorhanden sind, daß nach den Anmerkungen des **Leuwenhoecks** sich in einem Räumlein, welches ein gemeines Sand-Körnlein einnimmet, 125000 befinden. Ihre Oefnung ist so enge, daß sie nach einigen Medicis 25 mal kleiner ist, als die Oefnung oder äussersten Enden an den Blut-Puls-Adern. Man sehe **Verdries** de aequilibrio mentis & corporis &c. p. 25. Nouum Medicinae conspectum **Hecquets** p. 245.

Die unmerkliche Ausdünstung geschiehet nicht allein an allen äussern Orten des Leibes, sondern auch durch die innere Haut des Mundes, der Nase-Löcher, des Halses, der Luft-Röhre, der Lunge, des Schlundes, des Magens, der Eingeweide, der Blase, der Gebähr-Mutter, und aller innerlichen Hölen. Sie ist auch so beträchtlich, daß sie alle andere Ausleerungen mit einander

der genommen, weit übertrift; dergestalt, daß man in einem natürlichen Tag mehr ausdünstet, als man in 15 Tagen an anderm Unflat auswirft. Wenn man in Zeit von 24 Stunden 8 Pfund Nahrungs-Mittel, so wol dicke, als flüßige, zu sich genommen, wird die Ausdünstung 5 Pfund wägen. Wenn man 12 Pfund zu sich genommen hat, wird sie von 8 Pfunden seyn. Man kann diesen Versuch auf folgende Art anstellen, und darin es dem Sanctorio, einem geschikten Medico in Italien, nachmachen. Man darf nur des Morgens einen jungen Menschen von guter Gesundheit genau abwägen. Darnach wieget man auch alle seine Nahrungs-Mittel, so wol dicke, als flüßige, das so er ausspeyet, was er durch den Stuhlgang auswirft, und den Urin, welchen er in 24 Stunden läsſet. Des andern Tages wiegt man ihn noch einmal nüchtern, zu eben derselben Stunde, als man ihn des Tages zuvor gewogen hatte. Wenn er sich von gleichem Gewicht befindet, so wird man erkennen, wenn man das Gewicht der offenbahren Auswerfungen abziehet, wie viel er ausgedünstet habe, oder dasjenige, was von den genommenen Nahrungs-Mitteln ausgedämpfet worden. Solte er mehr wägen, so nimt man das mehrere von der Ausdünstung ab; wieget er weniger, wird es hinzu gethan.

Man beweiset die Ausdünstung ferner 1) durch die Versuche des Boile, welcher bemerket hat, daß auch von den dickſten Materien beständig kleine Körperchens ausdämpfen. Es muß sich also dieſes

ses aus einem noch viel stärkern Grund auch mit den lebendigen Körpern zutragen, die aus festen und flüßigen Theilen zusammengesetzet, in beständiger Bewegung, und jederzeit durch eine natürliche Wärme belebet sind. 2) Durch die Dünste, die mit der Luft aus der Lunge heraus gehen; Sie sind des Winters durch das Gesicht zu bemerken, und zeigen sich öfters in Tropfen auf einem Spiegel oder Glaß, gegen welches man den Athem gehen lässet. 3) Durch die feuchte Flecken, welche man auf ein Spiegel-Glaß, auf Silber, oder auf einen jeden andern glatten und leuchtenden Körper eindrücket, wenn man ihn mit einem Finger, der nicht schwitzet, anrühret. 4) Durch die sichtbahre Tropfen, welche sich an der Oberfläche eines gläsernen Gefässes anhängen, wenn man einige Zeit den nakten und warmen Arm darin hält.

Die Ursachen der Ausdünstung sind 1) der beständige Lauf der subtilen oder ätherischen Materie durch die Feuchtigkeiten und Hülfs-Glieder, von welchen sie beständig einige Theile los machet. 2) Die Cirkelmäßige und fortgehende Bewegung, durch welche die Flüßigkeiten beständig von dem Mittel-Punct zu dem Umkreiß getrieben werden. 3) Die innerliche Bewegung der Feuchtigkeiten, die natürliche Wärme, und die ausspannende Kraft der Luft, die in den flüßigen und festen Theilen eingeschlossen ist, welche sich immer bestreben, dieselbe zu zertheilen, zu verdünnen, und flüchtig zu machen. 4) Die zusammenziehende Kraft (Vis systaltica) des Herzens, der Gefässe, und aller Zäsern, welche die Feuchtigkeiten beständig

dig

dig zerreiben, und in den Stand setzen, daß sie durch die kleinsten Luft-Löcher fortgehen können.

Die Ausdünstung ist den ganzen Tag über nicht gleich. In den ersten 5 Stunden nach der Mahlzeit gehet sie nicht weiter, als etwan bis auf ein Pfund: Von der fünften bis zu der 12 Stunde dünstet man gegen drey Pfunde aus, endlich vermindert sich die Ausdünstung in den 4 folgenden Stunden, und kommt kaum biß auf ein halbes Pfund. Man sehe **Sanctorium** aphorisme 5. Section 1. Die Zeit, in welcher man am wenigsten ausdünstet, ist diejenige, wenn der Magen mit Speisen angefüllet ist: Eben derselbe aphorisme 5. Section 3. Man dünstet zweymal mehr aus im Schlafen, als im Wachen: aphorisme 19. Section 4. Purgir- und Brech-Mittel verhindern die Ausdünstung, und kehren sie ab; der Schweiß thut gleiche Wirkung; weil bey demselben die auswerfende Röhren voll sind, so drücken und vermindern sie den Durchschnit der Luft-Löcher, durch welche die Feuchtigkeit ausdünsten muß: aphorisme 3. Section 5. Auch ist die Ausdünstung unterschieden nach der Stärke der Ursachen, welche sie hervorbringen, oder nach dem der Durchschnit ihrer auswerfenden Röhren mehr oder weniger breit, mehr oder weniger eröfnet ist. Ferner ist sie unterschieden nach dem Unterschied des Temperaments, der Luft, der Gegend, der Jahrszeit, des Alters, des Geschlechtes, der Lebens-Art, der Bewegung, der Ruhe, der andern Ausleerungen, und der Leidenschaften der Seele. Uberhaupt ist die Ausdünstung häufiger bey jungen Leuten, als bey

Alten, bey Manns-Personen, als bey Weibs-Personen, in einer troknen und warmen Luft, als in einer kalten und feuchten, im Somer als im Winter, in Ubungen und bey der Freude, als bey der Ruhe und der Traurigkeit. Es ist nicht schwehr zu urtheilen, wie viel Krankheiten der Mensch ausgesetzet sey, wenn die Feuchtigkeit der Ausdünstung unterdrücket, oder auf eine beträchtliche Weise vermindert worden. Die Theile, welche sich durch diesen Weg in grosser Menge verstreuen solten, werden in der Massa des Blutes behalten, und müssen sie nothwendiger Weise verändern, und sich auf ein anderes Hülfs-Glied werfen.

Von der Feuchtigkeit der talggleichenden Drüsen.

Die Feuchtigkeit der talggleichenden Drüsen der Haut ist eine fette, dicke, klebrichte und gelblichte Materie, welche sich von dem Puls-Adern-Blut in den drüsichten Körnern absondert, welche Valsalva und Morgagni, wegen ihres Gebrauchs talggleichende Drüsen (glandulas sebaceas) nennen. Diese Drüsen entdecken sich in der inneren Oberfläche der Haut, und selbst in ihrem Gewebe, sonderlich aber an der haarichten Haut, hinter den Ohren, den Flügeln der Nase, mitten auf den Backen, am Halse, an der Achsel, zwischen den Schultern, an dem Hoden-Sak, an der Vorhaut, und andern natürlichen Gliedern beyder Geschlechte. Wenn diese Feuchtigkeit durch die Zerstreuung ihres wässerichten Theiles verdicket worden ist, so machet sie die dicken Schup-

pen des Kopfes und der Haut aus, und die kleinen schwarzen Pünctlein, welche man an den Flügeln der Nase bemercket, sind nichts anders als diese talggleichende verdickte Materie, welche in Gestalt kleiner Würmer aus ihren auswerfenden Röhren herausgehet, wenn man sie drücket. Unter den Achseln macht sie Flecken von einer gelbröthlichen Farbe in die Hemder. Diese Feuchtigkeit dienet, die Haut schlüpfrig und weich zu machen, die Runzeln daraus weg zu nehmen, und ihr eine Schmeidigkeit zu geben.

Von der Feuchtigkeit in der Luft-Röhre.

Die Feuchtigkeit in der Luft-Röhre ist eine wässerichte, etwas klebrichte, süsse, und weisliche Flüßigkeit, welche durch die kleine drüsichte Körner sich von dem Blut absondert, mit denen die ganze Luft-Röhre, deren Aeste, die Lungen-Bläslein, der Ober-Theil der Luft-Röhre (laryngis) selbst, und deren Decklein (epiglottis) oder Fall-Thürlein angefüllet sind. Diese Feuchtigkeit dienet, alle diese Theile schlüpfrig zu machen, und sie bey ihrer natürlichen Biegsamkeit zu erhalten. Wenn sie allzu überflüßig ist, wie es sich durch die Unterdrückung der unmerklichen Ausdünstung zuträget deren Materie sich gegen diese Theile kehret, vermehret sie den Auswurf des Schleimes sehr stark, welcher durch das Husten aus der Brust herauskommt. Wenn sie scharf wird, reitzet sie die Luft-Röhre, und erwecket einen sehr hartnäckigen und unbequemen Husten.

Sie ist in ihrer Farbe und Dicke nach der Verweilung oder ihrem langen Aufenthalt in den Lungen-Bläslein (vesiculis pulmonalibus) und in den Aesten der Luft-Röhre unterschieden, oder auch nach dem Grad der Hitze, welche den wässerichsten Theil derselben verjaget, und verursachet, daß sie mannigmal dick und klebricht wird, und eine grünlichte und gelblichte Farbe bekommet.

Von den Thränen.

Die Thränen sind nichts anders als eine wässerichte, subtile, helle, süsse oder nur wenig gesalzene Feuchtigkeit, welche von dem Puls-Adern-Blut in der Thränen-Drüse (glandula lacrimali siue innominata) und in den kleinen drüsichten Körnern, womit die inwendige Haut der Augen-Lieder durchgesäet ist, abgesondert wird. Diese Feuchtigkeit dienet, die Augen und die Augen-Lieder zu befeuchten und zu reinigen. Hernach wird sie durch ihre natürliche Flüßigkeit und durch die stetige Bewegung der Augen und der Augen-Lieder nach dem innern Augen-Winkel (canthum internum siue maiorem) gebracht, von den Thränen-Löchern (punctis lacrimalibus) wieder aufgenommen, und in den Thränen-Sack (saccum lacrimalem) eingeführet, welcher sie durch den Nasen-Gang (ductum nasalem) in die Nase ausgiesset. In dem natürlichen Zustand ergiesset sich diese Thränen-Feuchtigkeit ganz durch diesen Weg: Allein wenn die Augen, die Augen-Drüse, und die drüsichten Körner der Augen-Lieder durch einen fremden hinein gekommenen Körper gereitzet worden sind,

als von Staub, von Senf, von Pfeffer, von der Ausdünstung der Zwiebel, dem Rauch, und dergleichen Sachen, oder von den Thränen selbst, wenn sie scharf worden sind; oder von heftigen Gemüths-Leidenschaften, als dem Schmerzen, dem Verdruß, der Traurigkeit, dem Mitleiden, der Freude, alsdenn ergiessen diese auf verschiedene mahle zusammengedruckte absondernde Hülfs-Glieder eine viel grössere Menge Thränen, als die Thränen-Löcher verschlucken können. Zwar wird ein guter Theil derselben in der That in dieselbe hineingehen, aber das übrige wird über das untre Augen-Lied hinauslaufen, und tropfenweise über die Backen fliessen, als wenn man weinete. Eben dieses wird sich zutragen, wenn die Thränen-Löcher, oder der Nasen-Sack verstopfet oder zusammengedrücket werden. Die Kinder, alte Leute, und die Weiber weinen viel leichter als Manns-Personen von einem männlichen Alter, weilen sie den Gemüths-Bewegungen weniger als diese widerstehen, und weil ihr feuchtes Temperament die Quelle der Thränen mit viel grösserem Vorrath versiehet.

Von dem Augen-Fett oder Schleim.

Das Augen-Fett ist eine klebrichte, zähe, schwefelichte Feuchtigkeit, die in den drüsichten Körnern, welche in der Länge des knorpelichten Randes der Augen-Lieder (Tarsorum oculi) liegen, abgesondert wird, und dazu dienet, daß sie die Ränder der Augen-Lieder beschmiere, schlüpfrig mache, und sie verhindere, daß sie sich nicht bey ih-

rem öftern Reiben verletzen. Weil diese Feuchtigkeit in dem Stand der Gesundheit in mittelmäßiger Menge vorhanden ist, so zerstreuet sie sich gänzlich, oder löset sich in den Thränen auf: Wenn sie aber allzu häufig vorhanden ist, daß sie sich erhitzet, und scharf wird, so verdicket sie sich merklich, leimet die Augen-Lieder zusammen, und entzündet dieselbe.

Von dem Rotz.

Der Rotz oder die Schleimigkeit der Nase ist eine zähe, klebrichte, leimichte, dicke, weißliche oder grünliche, insgemein süsse Feuchtigkeit, die von dem Puls-Adern-Blut durch die Drüsen abgesondert wird, welche in dem Schleim-Häutlein (Membrana pituitaria) überall in grosser Menge befindlich sind. Dieses Schleim-Häutlein bekleidet nicht allein die Nase-Löcher, die kleine Höhlungen des Siebformigen Beines (ossis ethmoidei siue cribrosi), und die schwammichte Beine (ossa spongiosa) oder die untere Blätlein der Nase, sondern auch die Stirn-Höhlen (sinus frontales), die Keil-Bein-Höhlen (sinus sphenoideos), und die Kinn-Backen-Knochen-Höhlen (maxillares). Daher ist die Nase nicht die einzige Quelle dieser Schleimigkeit, sondern sie fliesset auch aus den sechs Höhlen, von welchen wir eben geredet haben, und welche mit den Nase-Löchern in Gemeinschaft stehen. Diese Feuchtigkeit dienet, die Geruchs-Nerven anzufeuchten, welche sich über das Schleim-Häutlein der Nase ausbreiten, sonderlich aber über denjenigen Theil

desselben, welcher die kleine Höhlungen des Sieb-förmigen Beines bedecket, u. dieselbe zu verhindern, daß sie durch die beständig durchgehende Luft nicht vertrocknet werden, welches dem Geruch Schaden thun würde. Wenn sie allzuhäufig oder allzu dick wäre, und die nervichte Wärtzlein gar zu schlap machte, oder bedeckte, würde der Geruch gleichfalls dadurch geschwächet werden; die flüchtigen Theile, welche aus den riechenden Körpern ausfliessen, würden dieselbe nicht erschüttern können. Uber dieses hat sie auch den Nutzen, daß sie die Körperchen der riechenden Körper anhält, damit sie in das Hülfs-Glied des Geruchs ihren Eindruck machen können. Sie hält auch bey dem Athemhohlen die scharfe Dünste und Dämpfe auf, welche der Lunge schädlich seyn würden: Und zu gleicher Zeit bedecket sie die Geruchs-Nerven durch ihre Zähigkeit wider derselben Schärfe. Bey dem Schnuppen laufet diese Schleimichkeit der Nase in viel grösserer Menge; Diese Unbequemlichkeit entstehet insgemein von der Kälte, welche die äusserliche Gefässe des Hauptes verschliesset, und die Ausdünstung aufhält; das Blut und die wässerichte Feuchtigkeit können alsdenn nicht mehr frey durch diese Gefässe durchkommen, und wenden sich in grosser Menge gegen diejenige, welche sich gegen das Schleim-Häutlein vertheilen, sie laufen daselbst auf, und verschaffen eine sehr grosse Menge Schleims: Wenn man Schnupf-Toback oder andre scharfe Sachen in die Nase ziehet, lauft diese Feuchtigke it auch häufiger, wegen der Reitzung, welche das Schleim-

Häutlein empfindet. Wenn man sich in die kalte Luft begibt, oder von dem Nord-Wind des Winters angeblasen wird, werden die Drüsen dieses Häutleins zusammengedruckt, filtriren und ergiessen die Schleimigkeit in grosser Menge: Allein weil ihre auswerfende Röhren durch die Kälte in die Enge gezogen sind, kann diese Feuchtigkeit nur wässericht, dünn und helle seyn. Dieses nennet man das Nasen-Tröpflen, wenn ein Tropfe nach dem andern von der Spitze der Nase abfällt.

Von dem Ohren-Schmaltz.

Das Ohren-Schmaltz ist eine dicke, fette, klebrichte, gelbe und bittre Feuchtigkeit, welche von dem Blut der äussersten Enden der Schlaf-Puls-Adern (Arteriarum carotidum) vermittelst kleiner drüsichten Körner abgesondert wird, mit welchen das Häutlein, so den Gehör-Gang innerlich bekleidet, besäet ist. Diese Feuchtigkeit versammlet sich unmerklicher Weise in diese Höle, bleibet darin eine Zeitlang stehen, und verdicket sich immer mehr und mehr durch den Verlust ihres wässerichten Theiles. Die gelblichte Körner, welche selbige filtriren oder absondern, werden Ohren-Schmaltz-Drüsen (glandulae ceruminosae) genennet, und der Herr du Verney hat dieselbe entdecket. Das Ohren-Schmaltz dienet den Gehör-Gang schlüpfrig zu machen, und das Gehör zu erleichtern: aber wenn man dasselbe sich in gar zu grosser Menge darin sammlen lässet, erfüllet es diesen Gang dergestalt, daß die

Em-

Empfindung des Schalles geschwächet wird. Seine Bitterkeit verhindert auch das Ungeziefer, daß es nicht in das Ohr krieche.

Von dem Monaths-Fluß der Weiber.

Der Monaths-Fluß der Weiber hat seinen ordentlichen Lauf zu bestimmten Zeiten, und wird auch die **Monaths-Zeit, der monathliche Fluß, die Reinigung, die ordentliche Zeit**, und **die Blumen** (Menses) genennet. Er ist ein Blut aus den Puls-Adern, welches die Weibs-Personen alle Monath durch die Gebähr-Mutter und die Mutter-Scheide von sich lassen. Diese unterschiedliche Namen kommen von der festgesetzten und ordentlichen Zeit dieser Ausleerung her. Den Namen der Blumen hat man ihm gegeben, weil er ein Zeichen ist, daß die Weibs-Personen zu der Empfängniß geschikt sind, gleicher Gestalt wie die Blumen in den Pflanzen die Früchte bezeichnen, welche sie tragen sollen. Dieser Ausfluß kann nach dem Hippocrate lib. I. de morbis mulierum sich auf zwo attische Hennuen, das ist, bis auf 20 Unzen oder 40 Loth erstrecken. Ingemein fängt er mit dem Alter von 14. 15 oder 16 Jahren an, und endiget sich in dem 45. 46 oder 47 Jahr. Doch aber hat man auch junge Mägdgen gesehen, welche ihre Monats-Zeit schon in dem 9. 6. 4 Jahr, ja noch eher hätten; und Weiber, welche solche bis in das 70 Jahr behalten. Man sehe die Memoires de l' Academie des Sciences 1708. Doch sind dieses rare Exempel. In den warmen Ländern kommt diese Zeit früher, und höret später auf,

als in den kalten; denn in jenen ist das Geblüt mehr verdünnet, und die Gefässe der Gebähr-Mutter sind stärker aufgelauffen. Die ordentliche Zeit der Dauer dieser Ausleerung sind 4 Tage; öfters erstrecket sie sich bis auf den achten, mannigmal ist sie mit 24 Stunden geendiget. Dieser Unterschied entstehet nach dem Temperament, dem Alter, der Lebens-Art, der Ruhe, der Ubungen, der Gemüths-Leidenschaften, und andern dergleichen Zufällen.

Einige haben geglaubet, daß das monathliche Geblüt nur allein aus der Mutter-Scheide, und nicht aus der Gebähr-Mutter selbst fliesse; Weil es Weiber gibt, die ihre Zeit in den zweyen, dreyen und vier ersten Monaten ihrer Schwangerschaft behalten. Die Anmerkungen, welche man an todten Körpern gemachet, beweisen, daß es aus beyden herkommen könne. Bey den schwangern Weibern gehet es alleine aus der Mutter-Scheide, ausser der Schwangerschaft fliesset es von beyden Orten her.

Die Medici sind in ihren Meinungen wegen der Ursache dieses ordentlichen Blut-Flusses sehr von einander entfernet. Die Peripatetici schrieben ihn der Bewegung des Mondes zu. Sie glaubten, daß der Neue Mond selbigen bey den Jungfern hervorbrächte, und der abnehmende Mond bey ältern Personen. Allein es findet sich derselbe bey allem Alter und in allen Ländern ein, es sey in welchem Viertheil des Mondes als es wolle. Andere nehmen ihre Zuflucht zu einer gährungmachenden Materie (fermento), welche sich

in Zeit von einem Monate in den Drüsen der Gebähr-Mutter, oder vielmehr in deren schwammichtem Gewebe unvermerkt sammle; wenn dieses Fermentum sich bis auf eine gewisse Menge gesammlet, blase es die Drüsen, oder vielmehr dieses Gewebe auf, und drücke die Blut-Gefässe zusammen. Weil nun die Blut-Adern der Zusammendrückung weniger widerstehen als die Puls-Adern, glaubten sie, daß derselben Durchschnit dergestalt eingezwungen würde, daß das Blut nicht dadurch kommen, noch seinen Lauf fortsetzen könne, sondern gezwungen wäre, durch die äusserste Ende der Puls-Adern, gegen welche es andränge, in die Höhlung der Gebähr-Mutter, und der Mutter-Scheide zu laufen. Allein dieses vorgegebene Fermentum würde durch den Monaths-Fluß, der mannigmal unmäßig ist, gar bald aufgelöset und weggenommen seyn. Uber dieses, wie könte es in der Gebähr-Mutter einer Säug-Amme, oder einer alten Person, die ihre Zeit verlohren, in Ruhe und ohne Wirkung verbleiben? Warum würde es sich nicht in andern Theilen des Leibes befinden? Oder kann man wol ein solches Fermentum in den Nase-Löchern, in den Fingern, in der Lunge, in dem Magen oder in den Nieren gewisser Weibes-Personen zum Grunde setzen, welche ihre Zeit nicht durch den ordentlichen Weg, sondern einen monathlichen Blutfluß durch diese Theile haben.

Galenus und die alten Medici schrieben die Ursache des Monaths-Flusses mit bessern Grunde der Vollblütigkeit (plethorae) zu. Unter den Neuern

hat

hat der Herr Freind in seiner Emmenologie eben diese Meinung behauptet. Er gründet sich auf folgende Ursachen: 1) Die Massa der Feuchtigkeiten vermehret sich nach dem Verhältniß als die Ausdünstung und die andre Ausleerungen sich vermindern, wenn man von den gewöhnlichen Nahrungs-Mitteln sich nichts abziehet. Nun aber ist gewiß, wie Sanctorius es bemerket hat, daß die Weibs-Personen viel feuchter sind als die Manns-Personen, und viel weichere und schlappere Zäsern haben, welche das Blut und andre Feuchtigkeiten nicht mit solcher Stärke gegen die äussere Theile des Leibes treiben; daher dünsten sie weniger aus, und zwar um desto mehr, weil sie sich weniger Bewegung machen, und die Ruhe eine Hinderniß der Ausdünstung ist. Weil aus eben dieser Ursache die zusammenziehende Kraft des Herzens und der Puls-Adern schwächer bey den Weibs-Personen, als bey den Männern ist, muß auch das Blut schwächer und langsamer nach den Durchseihern getrieben werden; daher werden auch die Absonderungen geringer und langsamer seyn müssen. Folglich muß sich mehr Geblüt und Feuchtigkeit bey den Weibern als bey den Männern zusammenlaufen. 2) Der Stamm der untern grossen Puls-Ader (Aortae inferioris) ist bey ihnen nach dem Maaß viel grösser und weiter als bey den Manns-Leuten, und in senkrechter Linie mit der Gebähr-Mutter; Weil nun das laufende Geblüt mit dem Durchschnit der Gefässe und seiner Schwehre eine Verhältniß hat, so muß dieses Eingeweide sehr viel von demselbigen

bigen empfangen; und man gibt vor, daß da die Weibchen der meisten Thiere von diesem Monaths-Fluß befreyet sind, solches daher komme, weil sie auf vier Füssen gehen, und folglich die Lage ihrer grossen Puls-Ader wasser-wag-recht ist; daher man schliesset, daß die Weiblein der Affen dieser Ausleerung unterworfen sind, weil sie die meiste Zeit sich aufrecht halten, oder auf dem Hintern sitzen.

Die erste Ursachen gehen dahin, daß sie beweisen, daß eine allgemeine Völle bey den Weibs-Personen entstehe, weil sie weniger Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung und die Absonderungen verliehren, als die Manns-Personen: Allein man kann die allgemeine Völle nicht als die nahe und unmittelbare Ursache des Monaths-Flusses ansehen; diese Ausleerung würde den Weibs-Personen viel eher begegnen, wenn sie wol gespeiset haben, als zu einer andern Zeit. So könte auch eine einzige Ader-Lasse derselben vorkommen, oder machen, daß sie aufhörte, weil hierdurch mehr Geblüt würde abgehen, als ordentlicher Weise nicht geschiehet in der ganzen Zeit des Flusses. Es würde auch ferner daraus folgen, daß die höchstmagere Weibs-Personen, oder welche sehr strenge fasteten, dieser ordentlichen Reinigung nicht unterworfen seyn würden, welches doch gegen die Erfahrung streitet.

Die zwote Ursachen, welche von der Grösse und senkrechten Lage der grossen Puls-Ader genommen sind, beweisen eben so wenig, daß der Monaths-Fluß davon herkomme. Die Frauens-

Per-

Personen, welche lange Zeit liegen, und bey welchen folglich die grosse Puls-Ader in einer wasserwag-rechten Lage befindlich ist, sind demselben nicht weniger unterworfen, als die andern; und wenn die Weibchen der Affen dieselbige haben, so kommt solches vielmehr von der besondern Beschaffenheit ihrer Gebähr-Mutter her, als von der senkrechten Lage ihrer grossen Puls-Ader.

Wir läugnen nicht, daß die Beschaffenheit dieser Puls-Ader und ihre Grösse, desgleichen die allgemeine Völle etwas zu dem Lauf des Monaths-Flusses beytragen, und desselben vorhergehende und hülfliche Ursachen seyn: allein die besondere Völle der Gebähr-Mutter hat vielmehr Theil daran, und man muß sie als die nahe und unmittelbare Ursache dieser Ausleerung ansehen. Man wird sich ohne Mühe hievon überzeugen können, wenn man bemerket, daß die Gebähr-Mutter fast senkrecht in einem weiten Becken liegt, mit gnugsamer Freyheit, und durch die benachbarte Theile gar keinen Zwang leidet, daß ihr Wesen zum Theil mit Mäuslein angefüllet, und von einem Gewebe vieler Zäsern zusammengesetzet ist, welche meistens fleischicht sind, und sich leicht ausstrecken oder ausdehnen können, desgleichen von vielen Gefässen, welche sich in einander wickeln; daß diese Blut-Gefässe, welche sich da austheilen, nämlich die Saamen-Gefässe, die innerlichen Wampen-Gefässe (iliaca interna) oder Gefässe des Unter-Schmeer-Bauches (hypogastrica), welche die beträchlichsten sind, sich an vielen Orten in ihrem Gewebe, und ihren Mündungen zusammenfügen,

gen,

gen, das ist, die Puls-Adern mit den Puls-Adern; die Blut-Adern mit den Blut-Adern; daß die Blut-Adern keine Fall-Thürlein haben, wie in den andern Theilen des Leibes, daß die Blut-Puls-Adern sich in sehr kurzen Wasser-Puls-Adern endigen, die sich in der Höhle der Gebähr-Mutter eröfnen, und aus welchen man gar leicht das Blut herausdrücken kann. Wenn man, sage ich, auf diese Beschaffenheit und auf diese Zusammensetzung der Gebähr-Mutter Achtung gibt, wird man leicht begreifen, daß sie viel Geblüt empfängt; daß diese Feuchtigkeit daselbst sehr langsam umlauft; daß die Blut-Gefässe davon unvermerkt aufgeblasen werden, und daß endlich die Wasser-Puls-Adern sich so lang erweitern, bis sie mit dem weissen Theil des Bluts auch den rothen durchlassen, und durch ihre Mündungen in die Höhle der Gebähr-Mutter ergiessen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit den Gefässen der Mutter-Scheide, und diese Ergiessung geschiehet so viel leichter, weil sich in dieser Höhlen keine Hinderniß befindet.

Gleichwie die Erfüllung der Mutter nur nach und nach geschiehet, also muß das Geblüt eine gewisse Zeit anwenden, ihre Gefässe aufzublasen, die Wasser-Puls-Adern, oder auswerfende Röhren zu erweitern, und sie zu zwingen, daß sie es durchlassen; welches ordentlicher Weise in der Zeit von einem Monat geschiehet. Allein das Temperament und der verschiedene Gebrauch der sechs unnatürlichen Dinge verursachen auch darin mancherley Unterschied; denn es gibt Frauens-Leute, welche alle 14 Tage, andre welche alle 3

Wochen, und wieder andre, welche nur alle anderthalb Monathe, und noch später hinaus, ihre Zeit haben.

Nach dem Maaß als das monatliche Geblüt laufet, entledigen sich die Blut-Gefässe; die Wasser-Puls-Adern werden durch das Puls-Adern-Geblüt nicht mehr mit Gewalt erweitert, ziehen sich nicht mehr zusammen, und verwehren ihm endlich den Durchgang, nehmen nichts mehr an, als die wässerichte Feuchtigkeit, und machen also dem Blut-Fluß ein Ende; welches sich an dem Ende des vierten, sechsten oder achten Tages begiebet, nach welchen das Blut seinen Lauf wieder durch die Blut-Adern, und die wässerichte Feuchtigkeit durch die Wasser-Adern nimmet: aber in der Zeit von einem Monat erneuret sich die allgemeine und besondere Anfüllung, und die ordentliche Ausleerung nimmt wieder ihren Anfang.

Nach dem, was wir von der gemeinen und besondern Ursache des Monats-Flusses gesagt haben, kann man die Ursache leicht angeben, warum starke und fleischichte Weiber, welche ein trockenes Temperament haben, oder welche sich täglich viele Bewegungen machen, ihre Zeit nur wenig oder gar nicht haben, oder dieselbe sich in ihrer ordentlichen Wiederkunft ziemlich verweilet. Die Kraft ihrer Zäsern, welche die fortgehende Bewegung der Feuchtigkeiten vermehret, verursacht, daß sich viele derselben durch die unmerkliche Ausdünstung und durch andere Absonderungen ausleeren, und kommt folglich sowohl der gemeinen, als der besondern Anfüllung zuvor. Der Mangel der Anfül-

füllung ist auch eine Ursache, warum die junge Mägdgen ordentlicher Weise vor einem Alter von 14 Jahren ihre Zeit nicht haben. Uberdem daß sie mehr ausdünsten, als die Weiber und mannbare Jungfern, kommt es auch daher, weil die nährende Feuchtigkeit, die nach allen Absonderungen überbleibet, zu der Ernährung und dem Wachsthum der festen Theile angewendet wird. Auch haben die Wasser-Puls-Adern der Gebähr-Mutter noch nicht einen so grossen Umfang erlanget, welcher nöthig ist, das Geblüt durchzulassen. Der Monath-Fluß pfleget in dem Alter von 47 oder 49 Jahren aufzuhören; alsdenn sind die Zäsern und Gefässe der Gebähr-Mutter allzu steif und feste geworden, und widersetzen sich der Anfüllung; dieses verursachet, daß die andere Ausleerungen sich vermehren, oder daß ausserordentliche dazu kommen, oder daß die Weiber Geschwulsten und andern verdrießlichen Krankheiten unterworfen sind. Es geschiehet selten, daß die Säug-Ammen, oder schwangere Frauen ihre Zeit haben. Der Uberfluß ihres Geblütes verwandelt sich in Milch, bey jenen, damit er dem Kind zur Nahrung diene; bey diesen, damit er zu der Ernährung und dem Wachsthum der Frucht, der Nach-Geburt (secundinarum) und der Gebähr-Mutter selbsten angewendet werde.

Wenn man das monathliche Geblüt in die Anzahl der unnützen auszuwerfenden Feuchtigkeiten gesetzet hat, geschiehet solches nicht so wohl in Ansehung seiner Beschaffenheit, als seiner Menge, welche schädlich wäre, wenn sie nicht ausge-

worfen würde: Sonsten aber ist das Blut, das durch diese Ausleerung weggehet, von eben der Beschaffenheit, und von eben dem Wesen, als dasjenige, welches nachbleibet; weil es eben so wohl in den Puls-Adern eingeschlossen war, und auf eben dieselbige Weise gezeuget worden. Bey Personen, welche mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet sind, oder ein schlimmes Temperament haben, oder deren Geblüt sehr scharf ist, kann sich in der That unvermerkter Weise in den absondernden und auswerfenden Röhren der Mutter, oder in deren Höhle, oder in den Drüsen der Mutter-Scheide eine auszuwerfende Feuchtigkeit von böser Art sammlen. Der starke und unangenehme Geruch, der aus den natürlichen Theilen gewisser Weiber ausdünstet, beweiset es genug. Der Gestanck, den man öfters in dem Blut-Fluß der Weiber nach der Geburt (lochiis) bemerkt, zeiget solches gleichfalls. Diese Feuchtigkeit nun kann ihre böse Eigenschaft, und ihren stinkenden Geruch dem Geblüt mittheilen, entweder so lange sie in diesem Eingeweide verweilet, oder indem sie sich mit demselben vermischet, wenn sie herausgehet; und hieraus entsteht wahrscheinlicher Weise die giffti-ge Eigenschafft, die **Plinius**, **Albertus Magnus**, und viele alte Medici dem monathlichen Geblüt zugeschrieben haben. Diese Eigenschaft befindet sich nur zufälliger Weise bey gesunden Personen, und die ein gutes Temperament haben; es ist an sich selbst ohne Fehler, weil bey den schwangern Frauen eben dieses Blut, welches

durch

durch die Monaths-Zeit hätte sollen ausgeleeret werden, zurückbleibet, damit es der Frucht ihren Nahrungs-Saft verschaffe.

Von der güldenen Ader.

Das Blut der güldenen Ader ist ein Blut, welches sich in den güldnen Ader-Gefässen (Vasis haemorrhoidalibus) aufgehalten hat, und durch die auswerfende Röhren des Mast-Darms auf eben die Art, als das monathliche Geblüt sich bey den Weibern ausleeret, weggehet. Der Mast-Darm ist unter allen grossen Eingeweiden das fetteste, das dickste, das weiteste und das weichste. Er nimmt zwo Arten von Gefässen auf, nämlich Puls- und Blut-Adern, welche **güldene Puls- und Blut-Adern** (arteriae et venae haemorrhoidales) genannt werden, und in obere oder innere, und untere oder äussere eingetheilet werden. Die obere oder innere güldene Puls-Adern kommen von den untern Gekröß-Puls-Adern (Arteriis mesentericis inferioribus), und die untere oder äussere von den Unter-Schmeer-Bauchs-Puls-Adern (hypogastricis) her. Jene theilen sich in den obern und mittlern Theil des Mast-Darms aus, diese in den untern Theil und Hintern (anum). Die obere oder innere güldene Blut-Adern gehen in die untre Gekröß-Blut-Adern hinein, und von da in die Pfort-Ader; Die äussern aber in die Unter-Schmeer-Bauchs- oder innere Krum-Darm-Blut-Adern (Iliacas internas). Alle diese Gefässe schlingen sich um einander herum. Die Puls-Adern endigen sich in

Wasser-Puls-Adern, und in Wasser-Adern (Arteriis et venis lymphaticis); und die Wasser-Puls-Adern in auswerfenden Röhren, welche sich in der Höhle des Eingeweides eröfnen, und eine zähe Feuchtigkeit in solche ausgiessen, um dieselbe zu beschmieren und schlüpfrig zu erhalten. Das weite und weiche Gewebe des Mast-Darms macht, daß alle diese Gefässe nicht gezwungen sind, worinnen das Geblüt langsam umlauft, und sie nach und nach aufbläset; die Mündungen der Wasser-Puls-Adern erweitern sich, und empfangen endlich das Blut der Blut-Puls-Adern, welches durch die Blut-Adern nicht frey durchlaufen kann. Weil nun dieses Blut nicht in dem ordentlichen Weg seines Umlaufs befindlich ist, und durch dasjenige, welches von den Puls-Adern kommt, beständig fortgetrieben wird, so ist es gezwungen, in die Höhle des Eingeweides durch die auswerfende Röhren, welche aus den Wasser-Puls-Adern herausgehen, zu entweichen. Dieser Auslauf ist noch viel häufiger, wenn verhärteter Unflat in dem Gedärme vorhanden ist, welcher die Gefässe im Durchgehen zusammendrücket, und sie ausleeret. Wenn sich die auswerfende Röhren nicht genug erweitern, und also dem Geblüt keinen Ausgang verstatten, oder wenn sie von einer allzu schleimichten Feuchtigkeit verstopfet sind, so bleibet das Blut in den güldenen Ader-Gefässen bestehen, und bläset sie auf, bis es sie mannigmal zu dem Hintern so groß als eine Faust heraustreibet. Dieses nennet man die **blinde güldene Ader**

(hae-

(haemorrhoides coecas) welche sehr schmerzlich ist.

Demnach ist die nahe Ursache des güldenen Ader-Flusses die besondere Anfüllung der güldenen Ader-Gefässe, zu welcher benebenst die Verdickung des Geblüts Gelegenheit gegeben hat. Wenn diese Gefässe sich ausgeleeret haben, so bekommen sie ihre vorige Weite (diametrum), und der Fluß lässet nach, so lange bis die Anfüllung des Geblüts sich wieder erneuret. Diese verursacht die zu bestimmter Zeit erfolgende (periodicam) Wiederkunft dieser Ausleerung, welche sich ordentlicher Weise alle Monathe, oder alle sechs Wochen, mannigmal früher, mannigmal später begiebet, nachdem die Gefässe sich geschwinder oder langsamer wieder anfüllen. Die Melancholici sind dem Fluß der güldenen Ader sehr unterworfen. Wenn er sich unterdrücket, verfallen sie oft in sehr gefährliche langwierige (chronicos) Krankheiten.

Von dem Blut-Fluß der Weiber nach der Geburt.

Der Blut-Fluß der Weiber nach der Geburt besteht in einer Ausleerung des Blutes, welches mit einer salzichten Feuchtigkeit vermischet ist, und nach der Geburt aus der Gebähr-Mutter herausgehet. Diese Ausleerung wird durch die Ablösung des Mutter-Kuchens verursachet: allein man muß bemerken, daß die Gebähr-Mutter währender Schwangerschaft sich sehr ausbreitet, damit sie den Mutter-Kuchen, und die Frucht mit ihren

Häutlein und Wassern beherbergen kann; daß aber deswegen ihre Wände an ihrer Dicke gleichwohl nichts verliehren. Daher müssen nothwendig alle Gefässe, aus welchen ihr Wesen zusammengesetzet ist, sich stark erweitern und ausdehnen, und die Gebähr-Mutter viel Blut und wässerichte Feuchtigkeit empfangen, nicht allein zu ihrem Wachsthum, sondern auch zu der Nahrung der Frucht. Ihre Bildung, Beschaffenheit, die Unterdrückung der Monaths-Zeit, und die Schwangerschaft machen die Sache nothwendig. Weil dieses Eingeweide nach der Niederkunft nicht mehr ausgedehnet, noch durch die Gegenwart des Mutter-Kuchens, der Frucht, ihrer Häute und Wasser, wovon es nun befreyet worden, unterhalten ist, so muß es sich nothwendig wieder zusammenziehen, und an dem Ende einer gewissen Zeit kommet es wieder zu seinem ersten Umfang. Allein die Gebähr-Mutter kann sich nicht zusammenziehen, und wieder zu ihrem ersten Umfang kommen, als wenn alle ihre Blut-Gefässe, die währender Schwangerschaft voll und erweitert waren, zusammengedrücket, und gezwungen worden, sich zu ergiessen. Es ist aber kein andrer Weg zu dieser Ergiessung, als ihre Wasser-Puls-Adern, deren Mündungen an die Wurzeln der Blut-Adern des Mutter-Kuchens gefüget waren, welchen sie eine milchichte Feuchtigkeit mittheileten, und die, weil sie durch den Antrieb des Blutes erweitert waren, einen Umfang erlanget haben, der weit genung war, den rothen Theil mit dem wässerichten durchzulassen.

Durch

Durch diese nun ergiesset sich der Blut-Fluß der Weiber nach der Geburt, wenn ihre Mündungen sich zerrissen, und durch die Ablösung des Mutter-Kuchens eröfnet befinden. Dieser Ausfluß währet 8, 10, 14, und gar 18 Tage mit gröfserer oder kleinerer Menge, nach dem Temperament der Kind-Betterin, und nach dem dieselbe mehr oder weniger vollblütig ist. In den ersten Tagen ist dieser Fluß sehr gefärbt; denn ausser der Erweiterung der Mündungen der Wasser-Puls-Adern, wird auch das Blut durch die Zusammenziehung der Gebähr-Mutter sehr gedrücket, dringet gegen dieselbige an, und gehet so viel leichter in sie hinein, weil es sich in die Wurzeln der Unter-Schmeer-Bauchs-Adern (venarum hypogastricarum) den Weg in solcher Menge, als es dahin getrieben wird, nicht öfnen kann. Aber nach dem Maaß als die Gebähr-Mutter sich zusammenziehet, und die Gefässe sich entledigen, vermindert sich auch der Zulauf und die Menge des Geblütes nach und nach, der Umfang der Wasser-Puls-Adern vermindert sich gleichfalls, der rothe Theil gehet nicht mehr in so grosser Menge durch dieselbe, und der Blut-Fluß wird blaß. Endlich setzen sich die Wasser-Puls-Adern unvermerkt in ihren ersten Stand, und in ihre erste Verrichtungen, lassen nichts mehr durch, als die wässerichte Feuchtigkeit, deren Auslauf von Tag zu Tage geringer wird, biß er gar aufhöret. Diese Ausleerung ist nach der Niederkunft nothwendig: wenn dieselbe unterdrücket würde, so würden die in den Gefässen der Gebähr-Mutter

verhaltene Feuchtigkeiten ohnfehlbar eine Verstopfung, eine Entzündung, ein hitziges Fieber, den heissen Brand, und den Tod selbsten verursachen.

Fünfte Abhandlung.

Von den Lebens-Geistern.

Man verstehet in der Medicin durch das Wort **Geister** ein unmerkliches, sehr flüßiges, sehr feines, reines, leichtes, mit einer ausspannenden Kraft versehenes, und sehr wirksames Wesen, welches in dem grauen drüsenhaften Wesen (substantia corticali cineritia) des Gehirns, des kleinen Gehirnes (cerebelli) und des Rücken-Marckes (Medullae spinalis) von dem Puls-Adern-Blut abgesondert, in die Zäsern des weissen, markigen Theiles des Gehirnes (substantiae albae medullaris) getrieben, und vermittelst der Nerven, welche von dannen herausgehen, in alle Theile des Leibes ausgebreitet wird, seine Verrichtungen zu vollbringen.

Wenn man auf die grosse Menge Blutes Achtung gibt, welches durch die Schlaf- und Nacken-Puls-Adern (Arterias carotidas et vertebrales) in den Kopf gebracht wird, desgleichen auf die Gewalt, mit welcher es durch das Herz dahin getrieben wird, und auf den weitläuftigen Umfang des grauen drüsenhaften Wesens (substantiae corticalis) in dem Gehirn und kleinen Gehirn, so wird man leicht begreiffen, daß sich in einem jeden Augenblik unsers Lebens eine grosse Menge Geister absondern müssen. Wenn man betrachtet,

tet, daß die Aeste der Schlaf- und Nacken-Puls-Adern sich in diesem Wesen in eine Million pulsädrigter Gewebe vertheilen, welche so klein und fein sind, daß sie sich dem Gesichte entziehen, und daß doch die Zäsern, welche das markichte Wesen des Gehirns und kleinen Gehirns (cerebri et cerebelli) ausmachen, ob sie schon mit vielen Röhrchen versehen, noch viel feiner sind, so wird man leichtlich überzeuget seyn, daß die Geister, welche in diese Zäsern, und folglich in alle Nerven getrieben werden, sehr subtil, sehr flüßig, sehr beweglich, und unmerklich seyn müssen. Man sehe die Institutiones Medicas des Herrn Boerhave.

Die Medici sind in ihren Meinungen von der Natur dieser Geister zu allen Zeiten uneinig gewesen. Einige glauben, daß sie von dem allerfeinsten und flüchtigsten Theil des Bluts hervorgebracht worden seyn. Andre bilden sich ein, daß das Geblüt nicht im Stande ist, so viele Geister herzugeben, als zu allen Bewegungen der Mäuslein und zu allen Ubungen des Leibes nöthig sind, und da sie zugleich bemerkt, daß diese Geister mit einer starken ausspannenden Kraft versehen sind; so geben sie vor, daß sie durch die Luft hervorgebracht werden, und daß sie nichts anders seyen, als die allerfeinste, salpetrische Theile dieses Elements, welche sich der Massa des Geblüts mittheilen, entweder durch die Lunge in dem Athemholen, oder durch die Milch-Adern, mit dem Dauungs-Saft, und welche nach dem Gehirn gebracht werden, und sich daselbst gesagter massen

filtriren. Unter denjenigen, welche sie als eine Wirkung des Blutes allein ansehen, vergleichen sie einige den sauren flüchtigen Geistern der Chimisten; andre wollen, daß sie alkalisch-flüchtig seyen, wie der Geist vom Hirsch-Horn, von Ottern, von Urin und dergleichen; andre halten sie für schwefelicht und für solche, die sich leicht entzünden können, als der Wein-Geist (Spiritus vini). Endlich bilden sich einige ein, daß sie in einem wahrhaftigen sehr feinen Feuer oder in einer unempfindlichen Flamme bestehen.

Wenn die Geister nichts anders wären, als eine reine Luft, oder die subtilste salpetrische Theile dieses Elements, so würden sie die Zäsern des grossen und kleinen Gehirnes, des Rücken-Markes, und die Nerven selbst dergestalt aufblasen, und austroknen, daß sie dem Willen der Seele nicht würden gehorchen können. Im Gegentheil bemerkt man in allen diesen Theilen eine Biegsamkeit, eine Weiche und eine Feuchtigkeit, welche der Wirkung der austroknenden Eigenschaft der Luft entgegen gesetzet sind. So ist dann übrig, daß die Geister ein Theil von der Massa des Geblüts seyen. Es ist wahr, daß sie den Geistern der Chimisten, oder einem reinen Feuer, oder einer unempfindlichen Flamme nicht gleich seyn können. Das markige Wesen des Gehirns und der Nerven, welches fein, zart, weich und feucht ist, wie wir gesagt haben, würde die Schärfe solcher Geister und die Wirkung des Feuers nicht aushalten. Es ist demnach wahrscheinlich, daß die Geister, die den menschlichen Leib beleben, in einem

nem wässerichten Theil des Blutes bestehen, welcher sehr dünne, flüßig und beweglich ist. Diese Meinung ist dem gemeinen Gesetz gemäß, welches die Natur in Acht nimmet. Wenn die Blut-Puls-Adern so klein werden, daß sie den rothen Theil des Blutes nicht mehr durchlassen können, so verwandeln sie sich in Wasser-Puls-Adern, und in Wasser-Zäsern, weil die Mark-Zäsern des Gehirns, und des kleinen Gehirns, und der Nerven im höchsten Grade fein sind, so muß die wässerichte Feuchtigkeit sehr subtil seyn, die sie aufnehmen. Sie müssen ferner sehr wirksam, und mit einer starken ausspannenden Kraft versehen seyn, damit sie in einem Augenblick von einem Ende der Nerven bis an das andre die Eindruckungen mittheilen können, welche in die Hülfs-Glieder der Sinnen und in das Gehirn gemacht werden. Diese Wirksamkeit und diese ausspannende Kraft können von nichts anders herkommen, als von den Luft-Theilchen, welche sich daselbst auf einen Haufen zusammen begeben haben. Man weiß durch die Erfahrungen, welche man mit der Luft-Pumpe gemacht hat, daß alle Flüßigkeiten Luft in sich enthalten, daß der Dauungs-Saft vieles von derselben in sich fasset, und daß die flüßigen Dinge um so viel wirksamer, und mit mehr ausspannender Kraft versehen sind, je feiner sie sind, weil die Luft-Würbelchen, welche zu deren Zusammensetzung kommen, sehr klein sind, und je kleiner sie sind, je mehr von der reinen ätherischen Materie in sich enthalten, welche mit der höchsten ausspannenden Kraft versehen ist.

Dem-

Demnach machen diese kleine Würbelchen der feinen Luft zusamt einer sehr flüßigen wässerichten Feuchtigkeit die Materie der Geister aus. Diese Würbelchen werden der Massa des Geblütes durch die Nahrungs-Mittel, und den daraus entstehenden Dauungs-Saft mitgetheilet, und durch den Umlauf in das graue Wesen des Gehirnes und des kleinen Gehirnes, und des Rücken-Markes gebracht. Sie sind mit der wässerichten Feuchtigkeit vereiniget, filtriren sich allda beständig, und machen mit derselben diese geistische Flüßigkeit aus, welche in die Nerven getrieben wird, dieselbe, so lang sie sind, erfüllet, und alle Hülfs-Glieder belebet, aus welchen sie zum Theil so wol durch die innerliche als äusserliche Ausdünstung ausdämpfet; dieses ist die äusserste Gränze ihrer Vertheilung; daselbst gehet sie zum Theil durch die Wasser-Adern in den Weg des Umlaufes zurück, und wird mit dem Blut in das Gehirn, das kleine Gehirn, und in das Rücken-Mark geführet, damit sie ununterbrochen zu einer neuen Filtrirung der Geister den Vorrath verschaffe; dieses macht, daß die Nerven jederzeit damit angefüllet sind, und daß immer genug davon zu den Verrichtungen des menschlichen Leibes filtriret wird, wenn dieselbe nur nicht unmäßig sind.

Allein viele der Neuern verläugnen die Wirklichkeit der Geister, und sagen, daß man sie umsonst zum Grunde setze, da sie ohnedem unempfindlich und unmerklich seyen, um so viel mehr, weil alle Bewegungen, die in unserm Leibe vorgehen, ohne ihre

Hülfe

Hülfe vermittelst der Erschütterungen vollbracht werden können, die an den Nerven, wie an den Saiten der Instrumenten geschehen: Allein hierauf wird geantwortet, daß nothwendig eine Feuchtigkeit vorhanden seyn müsse, welche die Quelle unserer Bewegungen sey, und in die Nerven laufe, von ihrem Anfang bis in die Theile, in welchen sie sich durch eine unendliche Menge Aeste und nervichte Zäsern vertheilen. Wenn man zum Exempel bey einem lebendigen Hund die Nerven des Zwerg-Felles zubindet, so höret die Bewegung des Zwerg-Felles auf: Wenn man aber diese Nerven gleich nach dem Binden mit den Fingern druckt, so siehet man, daß die Bewegung dieses Hülfs-Gliedes wieder anfängt. Wenn man mit diesem Drücken eine Zeitlang fortfähret, so kann man ihm zuletzt die Bewegung nicht wieder geben. Nimmt man das Band weg, und leget es ein wenig hernach wieder darum, so erneuert sich das Spiel des Zwerg-Felles, wenn man die Nerven abermal zusammendrücket. Daraus muß folgen, daß die Bewegung der Hülfs-Glieder von einer Flüßigkeit herrühre, die die Nerven in denselbigen austheilen, weil keine andre Wirkung der wiederholten Zusammendrückungen der Nerven des Zwerg-Felles entstehen kann, als diese, daß man dadurch machet, daß diese Flüßigkeit in das Zwerg-Fell laufe; und wenn sie erschöpft ist, und man das Band losläsiet, muß sie wiederum auf das neue hinein laufen, damit dieselbige Erfahrung noch einmal von statten gehe. Man mag dieser Flüßigkeit den Namen des Nerven-Saf-

tes (succi neruei) beylegen, wie einige Mediri wollen, oder ihr die Benennung der Geister geben, so hindert dieses nichts an deren Wirklichkeit; es muß dieselbe immer eine sehr feine Feuchtigkeit bleiben, weil sie durch unempfindliche kleine Röhren laufet. Dieses machet zwar, daß sie sich dem Gesicht nicht offenbaret: allein es folget daraus nicht, daß man sie umsonst und ohne Grund zum voraus setze. Die kleine ätherische Würbeln, in welchen jener ganze Kraft bestehet, sind eben so unsichtbar, allein deswegen nichts desto weniger wirklich vorhanden; das verdünnete, und in kleine Theilchen zerstreuete, und in der Luft ausgebreitete Wasser fället auch nicht in die Sinnen, dieses geschiehet nur alsdenn, wenn viele diese Theilchen sich mit einander vereiniget befinden, denn alsdenn kann man erst dieses Wasser verspüren, wie man in dem Thau bemerket. Eben diese Beschaffenheit hat es mit den Geistern, oder mit dieser geistischen wässerichten Feuchtigkeit, die in dem markigen Wesen der Nerven eingeschlossen ist.

Daher kann man schliessen, daß in den Nerven eine geistische Feuchtigkeit, oder wenn man lieber will, ein sehr feiner Nerven-Saft laufe, welchem man den Namen der Geister geben kann, dessen fortgehende Bewegung aus der Zusammendrückung des Herzens und der Puls-Adern entstehet; wenn das Herz und die Puls-Adern aufhörten zu schlagen, so würde diese Flüßigkeit nicht in die Nerven getrieben werden.

Man kann auch noch das Daseyn der Geister durch den Saamen-Geist beweisen, welcher in der

Zeit

Zeit der Ausspritzung eine solche lebhafte Kitzelung verursachet, daß der ganze Leib in eine Art von Nerven-Ziehung gesetzet wird. Der Saame allein, welcher süß, fett, und schleimicht ist, wäre nicht im Stande, eine solche Wirkung hervorzubringen, wenn er nicht durch geistische oder flüchtige Theilchen belebet wäre, welche geschickt sind, die sämtlichen Nerven zu reitzen.

Es scheinet nicht möglich zu seyn, daß ohne die Hülfe einer geistischen und mit einer ausspannenden Kraft versehenen Flüßigkeit, dergleichen diejenige ist, von welcher wir eben itzo geredet haben, die Bewegungen, welche in unserm Leibe vorgehen, allein durch die Erschütterungen, welche an den Nerven, wie an den Saiten der Instrumenten gemachet werden, vollbracht werden können. 1) Die Saiten der Instrumenten nehmen keine zitternde Bewegung an, als so ferne sie trocken und gespannet sind; wenn sie weich und schlap wären, würden sie selbige nicht annehmen, oder wenigstens würden sich ihre Erschütterungen nicht über ihre ganze Länge ausbreiten können. Allein die Nerven, ob sie gleich mit einer ausspannenden Kraft versehen, sind doch weiche und schlappe Bänder, wie die linke Nerve des Zwerg-Felles beweiset, welche über den Herz-Beutel weggehet, und deren Gewebe schlap genug ist, wie aller nervichten Zäsern in ihrem natürlichen Zustand und besonders in einem Stand der Beugung. Folglich können die Nerven dergleichen Bewegungen als die Saiten der Instrumenten nicht annehmen, oder wenigstens könnten sich die Erschütterun-

rungen, welche sie erduldeten, nicht von einem Ende derselben bis zum andern ausstrecken. Wenn man selbst auf den Rückē-Mark Achtung gibt, wird man sehen, daß dessen weiches und schlappes Wesen nicht im Stande ist, seine Eindrückungen bis in das Hirn zu treiben, noch aus demselbigen dergleichen von der Seele zu empfangen, um solche den Hülfs-Gliedern mitzutheilen, welchen er Nerven zuschicket. 2) Wenn die Saiten der Instrumenten nicht blos wären, sondern Decken hätten, welche sie nach ihrer ganzen Länge drucketen, wären sie nicht im Stande die Erschütterungen zu vollführen, und dieselbe könnten sich nicht von einem Ende bis zu dem andern erstrecken? Nun aber sind die Nerven nicht allein in Häute, sondern auch in alle weiche Theile eingewickelt, durch welche sie gehen, und an denen sie hangen; folglich können sie nicht erschüttert werden, wie die Saiten der Instrumenten. 3) Wenn die Saiten des Instruments auf viele Steige gestützet wären, oder unterschiedliche Wege und Krümmen machten, und an unterschiedenen Orten angeheftet wären, würden die Erschütterungen, die sie empfangen, niemalen über die verschiedene Steige oder Hefte weggehen. Nun aber sind die Nerven auf eine Menge dichter Theile gestützet, sie machen viele Wendungen, viele Wege und Krümmen; sie steigen mannigmal wieder zurück gegen ihren eigenen Ursprung; Sie formiren viele Knoten (ganglia), viele Gewebe (Plexus), oder Gestricke; sie beschreiben schiefe, krumme, und Schnecken-Linien; nicht nur ihre Zäsern und Aeste hängen

gen an festen Theilen, an welchen sie sich ausbreiten; sondern auch ihre Stricke und Stämme sind in ihrem ganzen Lauf an 100♂ unterschiedene Stellen angeheftet. Es scheinet nicht möglich, daß ihre Erschütterungen alle diese Hindernisse solten übersteigen können. Daher muß es durch das Mittel einer geistischen Flüßigkeit geschehen, dergleichen wir eine zum Grunde gesetzet haben, daß die Bewegungen und Eindrückungen, welche in die Nerven geschehen von dem Gehirn in die Glieder, und von den Gliedern in das Gehirn übergebracht werde.

Ferner wirft man gegen den Lehr-Satz von den Geistern ein, daß wenn sie so fein wären, als man vorgibt, sie in kurzer Zeit durch den ganzen Leib dringen, und sich zerstreuen würden; oder wenn sie eine gewisse Dichte hätten, und die Nerven von einem so engen Gewebe wären, daß sie dieselbe zurückhalten könnten, so würde eine Nerve, wenn sie gebunden, und also der Lauf der Geister unterbrochen würde, über dem Band auflaufen; welches doch gegen die Erfahrung ist. Man setzet hinzu, daß die Nerven selbst nicht hohl seyen, um selbige in sich zu halten, und weiter zu bringen; oder wenn sie es wären, und diese geistische Feuchtigkeit darin umliefe, wie die andern Flüßigkeiten in ihren Gefässen thun, so könnte sie nicht gegen ihren eigenen Lauf wieder hinaufsteigen, um die Eindrucke in das Gehirn zu bringen, welche die äusserliche Vorwürfe auf unsere Sinnen machten.

Hierauf kann man antworten 1) daß die Geister, wie subtil sie auch seyn mögen, genugsame

Dichte haben, gehalten zu werden, und die Nerven genug Festigkeit, sich deren Zerstreuung zu widersetzen. Doch laufet eine gebundene Nerve über dem Band nicht merklich auf; denn ausser dem, daß die Geister veranlasset werden können, nach andern Zweigen zu laufen, wenn einer vorhanden, welcher nicht gebunden oder zusammengedrucket ist, so weichet auch das zäserichte Wesen der Nerven der Ausdehnung nicht also wie ein hohles Gefässe, welches nur eine Höhle hat. Die Zäsern, aus welchen sie zusammengesetzet, sind viel zu zahlreich, viel zu fein, und viel zu dichte, und die kleinen Faden der geistischen Flüßigkeit, welche sie in sich schliessen, sind viel zu klein, als daß sich eine solche Auffschwellung zutragen solte. Sonsten aber erhält der Widerstand der Wände der Nerven so viel leichter die Oberhand über den Trieb der Geister, weil sie in dem weichen und feuchten Wesen des Gehirns, in der zäserichten Zusammensetzung der Nerven selbst, in deren Länge, in deren Entfernung von dem Hertzen, in deren Wegen und Umwegen, in deren Falten und Gegen-Falten 1000 Hindernisse zu übersteigen finden, die ihre fortgehende Bewegung sehr langsam machet. Diese Geister sind jederzeit, den Willen der Seele zu vollstrecken, bereit, und die Eindrückungen der äusserlichen Vorwürfe ihr zuzusenden; sie erfüllen die Nerven von ihrem Ursprung an, bis zu ihrer Einfügung, und die Anstösse, welche sie an einem Ende empfangen, theilen sich alsobald auch dem andern fortgehender Weise mit. So wenig als man eine Feuchtigkeit

an dem Ende einer Röhre, die selbige enthält, wie fein diese Röhre auch seyn mag, drucket, so gehet die Feuchtigkeit alsobald zu dem andern Ende heraus, oder bemühet sich gegen dasjenige, was sich ihrem Ausgange widersetzet.

2) Obschon die Nerven dem Gesichte nach nicht hohl scheinen, und sie nichts anders sind als Bündeln Zäsern, oder sehr feinen Gewebes, welche durch das markige Wesen des Gehirnes, des kleinen Gehirns und des Rücken-Markes fortgehen, und in Hirn-Häutlein eingewickelt sind; so hat doch ein jedes Zäserlein oder kleiner Faden eine Höle seiner ganzen Länge nach, von seinem Ursprunge an, bis zu seinem äussersten Ende, wie man solches durch die Vergrösserungs-Gläser entdecket. Man sehe **Leuwenhoeck** dans ses deux lettres, écrites à Abraham van Blaiswyk le 2. Mars et 26. Mai 1717. Es ist hiemit eben so beschaffen, als mit den Zäsern der Bäume und anderer Pflanzen; obschon das Gesicht keine Höhle an denselben bemerket, so müssen sie doch hohl seyn, damit sie den Nahrungs-Saft der Erde an sich ziehen, und denselbigen in alle Theile der Pflanzen von ihrer Wurzel an bis an den Gipfel mittheilen können.

Wenn die nervichte kleine Faden hohl sind, wie man daran nicht zu zweifeln hat, so folget daraus nicht, daß die geistische Feuchtigkeit, die sie in sich schliessen, gezwungen sey, wider ihren eigenen Lauf von ihrem äussersten Ende an, bis in das Gehirn wieder hinauf zu steigen, damit sie die Eindrückungen der äusserlichen Vorwürfe dahin

bringe; weil diese Feuchtigkeit eine an einander hängende Reihe ausmachet, so ziehet sich der Eindruck, welchen sie an einem Ende empfängt, alsobald auch an das andere Ende, und lässet sich daselbst spüren.

Was endlich noch am meisten gegen den Lehr-Satz der Geister zu streiten scheinet, ist dieses, daß man viele ganz kleine Kinder (foetus) gesehen hat, welche ohne Gehirn, ohne das kleine Gehirn, und ohne das Rücken-Mark, ja gar ohne Kopf und ohne Halß, und folglich ohne ein Hülfs-Glied, welches zu dieser Absonderung geschickt wäre, in die Welt gekommen sind. Man sehe die Memoires de l'Academie des Sciences von 1701. und 1711. Allein man muß nicht zweifeln, daß diese kleine Kinder an dem untern Theil der Hirn-Schale, oder in der Röhre des Rückgrades, oder in dem Anfang der Nerven eine Haut gehabt haben, die mit Drüsen versehen gewesen, welche geschikt waren, diese geistische Feuchtigkeit von dem Puls-Adern-Blut abzusondern.

Die meisten Medici, absonderlich die alten, haben die Geister in **Empfindungs-Geister** (spiritus animales), **Lebens-Geister** (spiritus vitales) und **natürliche Geister** (spiritus naturales) eingetheilet. Die erste haben sie zu der Ubung der Sinnen, so wol der innerlichen, als der äusserlichen, desgleichen zu der Bewegung bestimmet; die andere zu den Verrichtungen des Lebens, das ist, zu dem Athemhohlen, und zu dem Umlauf des Geblütes; und die dritte zu den natürlichen Verrichtungen, nämlich zu der Verdauung, zur Er-

nährung, zu der Zeugung und andern Verrichtungen des Unter-Bauches. Weil aber die Geister einerley Ursprung und Materie haben, so sind sie auch alle von einer Natur. Doch glaubet man, daß diejenige, welche sich in dem Gehirn filtriren, zu den freywilligen Bewegungen, und zu allen sinnlichen Verrichtungen (functionibus animalibus) die von der Seele und dem Körper abhängen, bestimmet sind; und daß diejenige, welche sich in dem kleinen Gehirn und in dem Rücken-Mark absondern, zu den natürlichen, und ohne unsern Willen vorgehenden Bewegungen, und zu allen Verrichtungen angewendet werden, welche sich ohne das unmittelbare Mit-Wirken der Seele vollstrecken.

Die Alten theilten über dieses die Geister in **einfliessende, und in eingepflanzte** oder **feste** ein. Die einfliessende oder erlangte Geister waren ihrer Meinung nach diejenige, welche nach der Zeugung hervorgebracht worden, sich in dem Gehirn, in dem kleinen Gehirn, und in dem Rücken-Mark absondern, und vermittelst der Nerven ihren Einfluß in alle Theile des Leibes bekommen. Diese sind eben diejenige, von welchen wir bisher geredet haben. Durch die eingepflanzte oder feste Geister verstunden sie diejenige, welche sich in der Zeugung oder Ernährung in den festen Theilen fest setzen, und mit denselben vereinigen: Diese Festsetzung streitet gegen die Natur der Geister.

Sechste Abhandlung,

Von den natürlichen Verrichtungen.

Die Medici verstehen durch das Wort **Verrichtung**, eine Wirkung oder Handlung, welche in dem Menschen, vermittelst seiner Hülfs-Glieder und zufolge deren Bau und besondern Beschaffenheit vorgehet.

Diese mechanische Beschaffenheit der Hülfs-Glieder, welche sie in den Stand setzet zu wirken, nennet man **Vermögen** (facultatem). Daraus nenhero entstehen die Verrichtungen von den unterschiedenen Vermögen, wie die Wirkungen von ihren Ursachen. Die meisten der Alten haben die Dinge ohne Noth vervielfältiget, und einer jeden Verrichtung ein eigenes und besonderes Vermögen zugeschrieben, dabey aber nicht erkläret, worinn dieß Vermögen bestehe. Sie sagten, daß die Verdauung, durch das **verkochende Vermögen** (facultatem concoctricem), die Ernährung durch das **ernährende Vermögen** (nutritiuam), die Zeugung durch das **zeugende Vermögen** (genitricem, procreatricem, vel formatricem) verrichtet werde, und so von andern. Uber dieses eigneten sie einem jeden Eingeweide, und so gar einem jeden Hülfs-Glied ein **anziehendes Vermögen** (facultatem attractricem) zu, vermittelst welcher ein jedes dasjenige zu sich ziehe, was ihm nützlich sey; ein **behaltendes Vermögen** (retentricem), wodurch es solches behalte; ein **veränderndes Vermögen** (alteratricem), wodurch es solches ver-

verdaue; ein **gleichmachendes Vermögen** (facultatem assimilatricem), wodurch es dasselbe in sein eigenes Wesen verwandele, sich damit zu ernähren; ein **vermehrendes Vermögen** (auctricem), wodurch es solches zu seinem Wachsthum anwendet; und endlich ein **austreibendes Vermögen** (expultricem), wodurch es alles dasjenige von sich stosse, was ihm unnützlich oder schädlich ist.

Man theilet ins gemein die Verrichtungen in drey Arten, in **natürliche** (naturales), in **Lebens-Handlungen** (vitales), und **sinnliche** (animales). Wenn man betrachten wolte, daß alle Verrichtungen eutweder durch die natürliche und mechanische Beschaffenheit der Gliedmassen, ohne daß die Seele Theil daran nimmet, bewerkstelliget werden, oder durch die unmittelbare Mit-Wirkung der Seele selbst, so könnte man sie nur auf zwo Gattungen setzen, nämlich auf die natürliche (naturales, und auf die sinnliche (animales), die so genannte Lebens-Verrichtungen aber könnte man zu den natürlichen ziehen.

Die natürliche Verrichtungen sind diejenigen, welche mit der Ernährung, dem Wachsthum und der Fortpflanzung der Art beschäfftiget sind. Ihrer sind sieben; 1) **die Verdauung** (digestio siue chylificatio), welche die Nahrungs-Mittel in den Dauungs-Saft verwandelt; 2) **das Blutmachen** (haematosis vel sanguificatio), welches den Dauungs-Saft in Blut verändert; 3) **die Absonderung** (secretio), welche die nützliche und unnützliche Feuchtigkeiten von der Massa des

Geblütes absondert; 4) die **Ernährung** (nutritio), durch welche der Nahrungs-Saft zur Ernährung der festen Theile angewendet wird; 5) der **Wachsthum** (incrementum), in welchem derselbige Saft zu deren Vermehrung dienet; 6) die **Zeugung** (generatio), welche seines gleichen hervorbringet; 7) die **Entbindung** (partus), welche ihm seine Geburt oder Ankunft in die Welt verschaffet.

Die Lebens-Verrichtungen sind diejenige, welche das Leben unterhalten, und ohne welche dasselbe nicht bestehen könnte. Man rechnet deren zwo: das Athemhohlen, und den Umlauf des Geblütes.

Die sinnliche Handlungen sind diejenige, welche durch die unmittelbahre Mit-Wirkung der Seele vollbracht werden. Sie sind entweder ganz geistlich, oder vermischt. Die geistliche Handlungen kommen von der Seele allein her. Ihrer sind zwo, der **Verstand** und der **Wille**.

Die vermischte sinnliche Handlungen sind diejenige, welche so wohl durch die unmittelbare Mit-Wirkung der Seele, als durch die mechanische Beschaffenheit der Hülfs-Glieder vollstrecket werden. Demnach sind sie der Seele und dem Leibe gemein. Man theilet sie in drey Arten ein. Die **Sinnen**, die **sinnliche Begierde** (appetitus sensitiuus), und die **freywillige Bewegung** (motus voluntarius).

Ein Sinn überhaupt ist eine Verrichtung, durch welche die Seele die Eindrückungen der äusserlichen Vorwürfe auf die Hülfs-Glieder erkennet

und

und empfindet. Viele Weltweise und Medici machen einen Unterschied unter dem Sinn, und der Empfindung (sensationem), und sagen, daß der Sinn eine Verrichtung nur nach dem Vermögen, oder nach der Kraft, oder vielmehr nur ein Vermögen sey, hingegen aber die Empfindung sey eine wirkliche Verrichtung; daß also der Sinn in der Beschaffenheit der Hülfs-Glieder bestehe, welche dieselbe in den Stand setzet zu wirken. Ein solches Hülfs-Glied ist das Gehirn, wenn es gesund ist; oder das Auge und die übrige äusserliche Sinnen, denen nichts fehlet zu wirken; dahingegen die Empfindung in der Wirkung selbst der recht beschaffenen Hülfs-Glieder bestehet.

Ein Sinn ist entweder ein innerlicher oder ein äusserlicher: der erstere hat seine Hülfs-Glieder in dem Gehirn eingeschlossen; der andere hat sie von aussen.

Der innerliche Sinn ist von drey Arten, der **gemeine Sinn** (sensus communis), **die Einbildungs-Kraft** (Phantasia siue imaginatio), **und das Gedächtniß** (memoria).

Der gemeine Sinn ist eine Verrichtung, durch welche die Seele alle Eindrückungen, welche die gegenwärtige Vorwürfe in die äusserlichen Sinnen machen, empfindet und erkennet.

Die Einbildungs-Kraft ist eine Verrichtung, durch welche die Seele sich alle empfindliche Sachen, ob sie schon abwesend sind, vorstellet, wovon aber die Bilder, welche man durch die äusserliche Sinne erhalten hat, in dem gemeinen Sinn zurückgeblieben sind.

Das Gedächtniß ist eine wiederholte Einbildung der abwesenden und vergangenen Dinge, mit einer Wiederholung der Zeit, des Ortes, und der Eigenschaften, die man darin bemerket hat.

Man zählet insgemein fünf äusserliche Sinnen, das Gesicht, das Gehör, den Geschmack, den Geruch und das Gefühl. Einige setzen drey andere hinzu, deren Hülfs-Glieder besonder und unterschieden sind, nämlich den verliebten Sinn, den Sinn des Hungers, und den Sinn des Durstes.

Die sinnliche Begierde ist eine Verrichtung, durch welche die Seele ein empfindliches Gut wünschet und suchet, oder ein Ubel fliehet, welches ihr die Einbildungs-Kraft als ein solches vorgestellet hat. Die sinnliche Begierde ist von dem Willen, oder der vernünftigen Begierde darin unterschieden, daß die erste eine Verrichtung der Seele und des Leibes ist, die andre aber eine Verrichtung der Seele allein ist.

Die freywillige Bewegung (motus voluntarius vel spontaneus) ist eine Verrichtung, durch welche sich der menschliche Leib nach dem Befehl der Seele vermittelst der Mäuslein selbst beweget, oder einen seiner Theile von einem Orte zu dem andern beweget.

Man erkennet in dem menschlichen Leib zwo Arten von Bewegung, eine Bewegung die ohne unsern Willen geschiehet, oder eine natürliche Bewegung (motum involuntarium vel naturalem), welche geschiehet, ohne daß die Seele Theil daran hat, als die Bewegung des Herzens,

der

der Puls-Adern, des Gehirns; die natürliche zusammenziehende Bewegung (motus periſtalticus) der Gedärme; die Bewegung der Zäſern in einander, und ſo weiter; die andre iſt die freywillige, welche von unſerm Willen abhanget, wie wir eben geſagt haben. Das unmittelbare Hülfs-Glied dieſer iſt das Mäuslein. Die natürliche Bewegung geſchiehet auch durch Mäuslein, oder durch ſolche Theile, welche mit vielen Mäuslein verſehen ſind, allein der meiſte Theil derſelben iſt in Hölen eingeſchloſſen; dahingegen die Mäuslein, welche zur freywilligen Bewegung dienen, faſt alle auswärts liegen.

Das Mäuslein iſt ein Hülfs-Theil, das ſonderlich aus Zäſern zuſammengeſetzet iſt. Dieſe Zäſern haben die Kraft zu bewegen, ſind vereinigt und eine neben die andre geſetzet, ſie liegen in verſchloſſenen Bündlein, eine jede in einer häutichten, blätterichten Scheidewand oder Scheide, und ſind alle zuſammen mit einem feinen Häutlein bekleidet, welches eine Fortſetzung der häutichten Scheiden zu ſeyn ſcheinet.

Man theilet die Mäuslein (muſculos) ein, in ihre mittlere oder fleiſchichte Theile, und in die Endigungen. Der fleiſchichte Theil wird insgemein der **Bauch** des Mäusleins genennet, er fehlet niemalen, dieſer iſt der allernothwendigſte Theil, und der einzige, welcher die Kraft zuſammen zu ziehen beſitzet. Er nimmet insgemein den mittelſten Theil ein. Er iſt weich, ſchlap, roth, dicker und gröſſer als die Endigungen; weil die Zäſern, aus welchen er zuſammengeſetzet iſt, et-

was weiter von einander entfernet sind, und mit viel mehr Blut befeuchtet werden, nennet man sie fleischichte Zäsern (fibras carnosas).

Die Endigungen der Mäuslein sind feste, mit einer ausspannenden Kraft versehen, schwehr zu zerreissen und jederzeit weiß; weil sie von Zäsern zusammengesetzet sind, welche nur sehr wenig Zwischen-Raum unter sich lassen, und weil die Blut-Gefässe, welche sich da austheilen, unmerklich sind. Man gibt ihnen den Namen der Flächsen (tendinum), wenn die Fibern, so selbige ausmachen, als ein Strick zusammengewunden und vereiniget sind; und den Namen der Zäser-Nerven-Häutlein (Aponeurosium), wenn diese Zäsern nach Art der Häutlein ausgespannet sind. Die Zäsern der Flächsen werden flächsichte (tendinosae) und die Zäsern der Zäser-Nerven-Häutlein zäser-häutichte (aponeuroticae) genennet. Gleichwol aber sind alle Zäsern der Mäuslein von einerley Natur. Die rothe Farbe der fleischichten Zäsern ist nur zufällig. Wenn man durch öfters Waschen mit lauwarmen Wasser, das Blut davon herausbringet, so nehmen sie eine weisse Farbe an, welche ihnen natürlich, und der Farbe der Flächsen, und der breiten Zäser-Nerven-Häutlein gleich ist. Daher findet sich kein Unterschied zwischen denselben als darin, daß die Fibern des Bauchs der Mäuslein viel schlapper, und die Zäsern der Flächsen und der Zäser-Nerven-Häutlein viel fester angezogen sind; daher kommt es, daß die Endigungen der Mäuslein viel schmaler und dünner sind, als der Bauch derselben, ob

er

er schon eben so viel Zäsern hat. Diese Endigungen sind in gewissen Mäuslein so kurz, daß sie gar zu fehlen scheinen, in andern sind sie sehr lang, und der fleischichte Theil sehr kurz. Dieser Theil ist bey einigen in zwo oder mehrere fleischichte Abtheilungen, durch zäser = häutichte Flächsen abgesondert.

Die Mäuslein überhaupt werden in einfache und zusammengesetzte eingetheilet. Die einfache sind diejenige, deren fleischichte Zäsern, nur eine einzige Richtung haben. Die zusammengesetzte sind die, welche viele Lagen von Zäsern haben, die auf unterschiedene Art in die Quere liegen, und eben so viel einfache Mäuslein vorstellen. Einige Anatomici theilen die Mäuslein auch in volle und in hohle ein. Die volle Mäuslein sind diejenige, deren Wesen voll ist; dergleichen sind die, welche bestimmt sind, die Glieder zu bewegen. Die hohle Mäuslein sind die, deren Zäsern durch ihre Einrichtung eine Höle ausmachen. Dergleichen sind der Magen, das Eingeweide, und das Herz. Die Mäuslein nehmen auch unterschiedne Namen an sich, in Ansehung ihres Umfangs, ihrer Figur, ihrer Richtung, ihrer Zusammensetzung, ihrer Lage, ihrer Verbindung und ihres Gebrauchs. Wir verweisen diese Ausführung in die Lehre von den Mäuslein (Myologiam). Hier kommt es auf nichts anders an, als daß wir die unmittelbare Ursache ihrer Wirkung erklären sollen.

Um diese nun desto besser zu erkennen, muß man die besondere Zusammensetzung der Zäsern untersuchen, welche die Mäuslein ausmachen, und die

Ge=

Gefässe, welche sich darin austheilen. Man bemerket, daß eine jede dieser Zäsern fleischicht, und flächsicht sey, daß sie durch eine Menge sehr kleiner Zäserlein in einander und in die Abtheilungen, welche ihre Bündlein in sich schliessen, hinein gehen, und sich also unter einander fassen; daß sie durch kleine Zäsern, welche nervicht scheinen, und durch kleine Zwischen-Räumlein durch dieselbe kreutzweise gehen, nach der Quere fest gebunden seyen; und daß endlich Puls-Adern, Blut-Adern und Nerven in das Wesen der Mäuslein hinein gehen, welche sich in Haar-Gefässe vertheilen, womit die Zäsern, und ihre Abtheilungen durchgesäet sind. Dieses beweiset man, durch die Einspritzung subtiler und gefärbter Flüßigkeiten, bey welcher man vermittelst eines Vergrösserungs-Glases, oder auch nur einer einfachen Linse ein Gestrick von Gefässen, welches sehr fein und enge ist, das fleischichte Theil einer jeden Zäser bedecket und umwickelt, und sich über die Scheiden der Häutlein ausbreitet, bemerket. Man sehe die Expoſition Anatomique des Herrn Winslow.

Ob man schon die innere Zusammensetzung der bewegenden Zäsern nicht durch das Gesicht entdecken kann, und die feinste derselben uns durch das Vergrösserungs-Glaß nicht anders vorkommt, als ein kleines Mäuslein, welches von vielen zäserichten Gewirken formiret ist, so muß man gleichwol glauben, daß das Gewirk, welches den fleischichten Theil einer jeden Zäser ausmacht, sich kreutzweis schlänge, und länglichte, viereckichte Figuren,

guren, oder Rauten mache, deren Winkel, die nach den Endigungen der Zäsern gehen, wenn das Mäuslein in Ruhe stehet, sehr scharf sind, dahingegen die Seiten-Winkel sehr stumpf sind. Dieses ist das Gewebe aller Sachen, die sich leicht erweitern und verlängern. So ist die nervichte Haut des Magen-Schlundes beschaffen, durch welche derselbe sich so leicht erweitert, damit er die feste Nahrungs-Mittel durchlassen könne. Viele Reihen dieses zäserichten Gewebes, welche also kreutzweis durch einander gehen, und auf einander geleget sind, müssen nothwendig nach der ganzen Länge der fleischichten Zäsern, und folglich durch das ganze Wesen des Mäusleins kleine rauten-förmige Hölen ausmachen, deren stumpfe Winkel sehr wenig von einander entfernet sind. Diese Beschaffenheit des kreutzweis in einander geschlungenen Gewebes machet, daß die bewegende Zäser, wenn man sie mit einem recht guten Vergrösserungs-Glaß untersuchet, als gewunden scheinet, sonderlich deren fleischichter Theil; der flächsichte Theil scheinet weniger also zu seyn; auch wirkt er nicht, als durch seinen Widerstand.

Wenn man dieses zum Grund setzet, so kann man leicht begreifen, daß wenn die kleine Hölen der fleischichten Zäsern durch ihre stumpfe, oder Seiten-Winkel, welche frey sind, gezogen werden, nach dem Maaß, als sie sich von einander entfernen, die scharfe Winkel sich mit eben der Verhältniß einander nahen, oder wenigstens der beweglichste gegen den festesten werde gezogen werden; solcher gestalt werden die fleischichten Zäsern

aller

aller Mäuslein kürzer werden; und in dieser Verkürzung besteht eben die Wirkung des Mäusleins, oder dessen Zusammenziehung, vermittelst deren der bewegliche Theil sich dem festen nähert, und während welcher die fleischichte Zäsern gefaltet, und in Runzeln gebracht werden, nach ihrer ganzen Länge, auf die Art kleiner schlangen-förmigen Krümmungen.

Allein man hat viel Mühe zu wissen, welches die wirkende und verbundene Ursache der Entfernung der stumpfen Winkel der kleinen Hölen sey, aus welchen die fleischichte Zäsern des Mäusleins zusammengesetzet sind, und woher ihre Zusammenziehung und Verkürzung entstehe. Doch weiß man aus der Erfahrung, daß wenn man bey einem lebendigen Thier eine Nerve bindet, der Theil, in welchen diese Nerve hineingeher, sie gleich die Bewegung und die Empfindung verliehre. Bindet man sie wieder auf, so finden sich diese beyde Verrichtungen wieder ein. Der Einschnit, die Zusammendrückung, oder die gänzliche Verstopfung einer Nerve bringt eben diese Wirkung hervor, welches beweiset, daß die Bewegung von der Wirkung der Nerven in die Mäuslein herkomme. Es ist wol wahr, daß sich eben dergleichen Verlust der Bewegung und der Empfindung durch das Binden, die Zusammendrückung, oder den Einschnit in eine Puls-Ader, wiewol nicht mit solcher Geschwindigkeit zutrage; und wenn man, in eine Puls-Ader eines kürzlich gestorbenen Körpers warmes Wasser einspritzet, so verursachet solches, daß der Theil, welchem das Gefäß sich mittheilet, bewe-

beweget wird; woraus man schliessen kann, daß das Blut auch etwas zur Bewegung der Mäuslein beyträget. Allein weil das Mäuslein, wenn es sich zusammenziehet, weiß wird, sich verschliesset, fester wird, und in seinem Umfang verkleinert wird, obschon sein Bauch nach dem Maaß, als er von seiner Länge verliehret an Breite zunimmt, so kann man das Blut, welches es empfängt, nicht als die wirkende Ursache der Bewegung ansehen; weil bey der Zusammenziehung das Einrunzeln der fleischichten Zäsern dessen Eintrit und Lauf eine Hinderniß machet; und es kann sich daselbst um so viel weniger häufen, weil es hingegen zum Theil durch die Blut-Adern weggetrieben wird, welche sich mehr oder weniger zusammengedrücket befinden, nachdem die Zusammenziehung stark oder schwach ist. Sonsten lauft das Geblüt unaufhörlich in allen Gefässen herum, ohne daß unsre Seele etwas dazu beyträget, und es stehet nicht in unserer Gewalt, dasselbige nach unserm Willen, und mit mehrerer Gewalt in die Theile zu treiben, welche wir bewegen wollen, und solche Bewegungen zu bewerkstelligen, welche mannigmal von einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit sind. Man muß eine andre Ursache zu dieser Wirkung suchen, welche das Vermögen habe, unserm Willen alsobald zu gehorchen. Folglich wollen wir die Meinung derjenigen nicht annehmen, welche vorgegeben haben, daß die Blut- Puls-Adern-Gefässe, welche zwischen den fleischichten Zäsern ein Gestricke ausmachen, an unzählichen Orten durch eben so viele nervichte kleine Faden,

welche sie umwickeln, zugeschnüret werden, und die sich durch einen häufigern und schnellern Lauf der Geister aufblasen, und folglich an denselben eine Menge Bläslein, wie die Kügelchen an dem * Rosen-Kranz verursachen; woraus eine Verkürzung dieser Gefässe, und zu gleicher Zeit der Zäsern, an welchen sie angehänget sind, und des ganzen fleischichten Theiles des Mäusleins erfolge. Man sehe die Memoires de l'Academie des Sciences 1724. pag. 18. Wenn dieses also zuginge, würden die Blut-Adern eben so wol zusammengeschnürt seyn, als die Puls-Adern, das Blut würde so lange die Zusammenziehung währet darin bleiben müssen, das Mäuslein würde sich aufblasen, von grösserm Umfange, und röther werden, welches doch gegen die Erfahrung streitet.

Aus allem diesem, was wir gesagt haben, folgt, daß man das Blut in der Bewegung der Mäuslein nicht anders ansehen solle, als nur als eine helfende und Gelegenheit gebende Ursache, welche der Wirkung der bewegenden Zäsern gleichsam zur Stütze dienet, durch den Trieb und die Spannung, welche es ihnen mittheilet, entweder durch sich selbst, oder durch die wässerichte Feuchtigkeit, oder den Nahrungs-Saft, welchen es ihnen verschaffet. Ohne diese Ausdehnung und diese ausspannende Kraft würde das Mäuslein die Bewe-

* Es ist dies ein den Römisch-Catholischen beliebtes und bekanntes Gleichniß. Anstat des Rosen-Kranzes kann man eben so wol eine Perlen-Schnur nennen.

wegung nicht beginnen können, noch mehrere Wirkung thun ein Glied zu bewegen, oder ein Gewicht zu heben, als eine allzu schlappe Saite, ob sie schon mit Wasser angefeuchtet worden, thun kann, ein daran gehängtes Gewicht aufzuheben, weil sie nicht genugsam gespannet wäre.

Wir können daher den Schluß machen, daß die Bewegung der Mäuslein durch die Nerven geschehe; und wie wir erwiesen haben, als wir von den Geistern redeten, daß die Wirkung der Nerven von nichts herkomme, als von dem Lauf dieser geistischen Feuchtigkeit, so muß man ihr die unmittelbare und nahe Ursache der Bewegung zuschreiben. Wenn demnach die Geister durch den Befehl unsers Willens, oder durch eine andre Ursache, welche sie erwecket, mit mehrerer Gewalt, als ordentlicher Weise in die Nerven getrieben werden; so ergiessen die nervichten Aeste diese geistische Flüßigkeit in die kleine Hölen der fleischichten Zäsern, mit welchen sie in Gemeinschaft stehen, oder vielmehr welche die Fortsetzung derselben sind. Wenn diese Flüßigkeit diese kleine Hölen erfüllet und aufbläset, zertrennet sie deren Wände oder stumpfe Winkel, erweitert deren scharfe Winkel, verkürzet folglich deren Zäsern, und macht also, daß das Mäuslein zusammengezogen wird. In den stärksten Zusammenziehungen geben sich die kleine Hölen in die Runde, und verkürzen sich folglich mehr. In den schwachen und mittelmäßigen Zusammenziehungen werden die kleine Hölen eyförmig rund, und verkürzen sich

weniger, weil ihre scharfe Winkel nicht so weit entfernet sind.

Es ist nicht nöthig, daß die Geister in grosser Menge und mit Gewalt in die Nerven getrieben werden, zu verursachen, daß sich die Mäuslein hurtig zusammenziehen, 1) wenn man Achtung gibt auf die Kleinigkeit der Hölen oder Bläslein der muskulösen Zäsern, die man auch nicht einmal mit dem blossen Gesicht gewahr werden kann, 2) auf die Menge dieser Bläslein und nervichten Zäsern, welche da in einander gehen, solcher gestalt, daß man keinen Punct weisen kann, in welchem nicht eine von diesen Zäsern befindlich; 3) auf die Feinigkeit der kleinen nervichten Faden, die so fein sind, daß nach der Entdeckung des **Leuwenhoecks** ein kleiner Theil Nerven so groß als drey Bart-Haare, aufs wenigste aus 3000 kleinen in einer Schnecken-Linie liegenden Röhren zusammengesetzet ist; so wird man leicht begreifen können, daß eine unendlich kleine Menge Geister oder Nerven-Saft vermögend ist, in einem Augenblick die stärkste Zusammenziehung der Mäuslein hervorzubringen. In der That je kleiner die Bläslein sind, desto weniger Flüßigkeit wird nach dem Verhältniß erfordert, sie zu erfüllen, und ihnen eben diejenige Kraft mitzutheilen, welche eine Blase hätte, der sie alle zusammen am Durchschnit gleich wären. Wir wollen zum Exempel setzen, daß eine grosse Blase, wenn sie aufgeblasen ist, ein Gewicht in die Höhe eines Fusses erhebe, so werden 100 kleine Blasen, deren eine jede nur der 100te Theil der grossen seyn würde, eben dasselbe Gewicht zu eben

der-

derselben Höhe aufheben; gleichwol würde nur der 10000ste Theil Flüßigkeit und Stärke von nöthen seyn, um sie alle aufzublasen. Daher sind die Blasen wie die Kugeln und alle andre dergleichen Körper eben so als die viereckichten Würfel ihrer Durchschnitte. Wenn demnach die Grösse der Blasen gemindert, und ihre Anzahl vermehret wird, wird eine kleinere Menge und Kraft des Flüßigen vermögend seyn, sie aufzublasen. Nun sind aber die kleine Hölen oder Bläslein der fleischichten Zäsern der Mäuslein unendlich klein, und unendlich vermehrt, folglich befindet sich auch die Menge und Kraft des Flüßigen, welches sie aufblasen soll, unendlich vermindert, ohne daß die Wirkung vermindert wird; so ist auch das Aufblasen der Mäuslein mannigmal unmerklich. Eine kleine Menge Wasser, welche zwischen die Fäden einer Saite gebracht wird, gibt ihr so viele Stärke, daß ob man schon nicht sehen kann, daß sie sich aufbläßt, sie doch ein ziemliches Gewicht empor hebet, welches man an ihr Ende fest machet. Eben so verhält sichs mit den fleischichten Zäsern, die man als so viele Schnüre, die aus Bläslein zusammengesetzt sind, betrachten muß, und gleichwie diese Bläslein auf einmal aufgeblasen werden, und hierzu nur eine unendlich kleine Menge Flüßigkeit erfordert wird, so gehöret auch nur eine unendlich kleine Zeit dazu solches zu thun, um so viel mehr, weil da eine jede eine nervichte Zäser annimmt, der Nerven-Saft zu gleicher Zeit sich in alle hineinziehet, und seine Wirkung desto kräftiger hervorbringt, weil er

durch sehr lange und kleine Röhren dahin gesendet wird, die von einem Ende zu dem andern jederzeit angefüllet sind.

Wenn es wahr ist, wie wir darthun, daß die willkührliche Bewegung sich durch den Lauf der Geister vollstreckt, so scheinet es, daß anstat nur einen Theil zu bewegen, wenn wir wolten, daß selbiger nur insbesondere allein wirke, wir auch zugleich müsten, ohne uns daran verhindern zu können, alle Theile bewegen, die einen Ast desselbigen Bandes der Nerve annehmen, weil die Geister, welche durch dieses Band laufen, sich in alle diese Aeste ausbreiten müsten. Eben diese Schwürigkeit würde sich in dem Lehr-Satz derjenigen finden, die vorgeben, daß die Wirkung der Nerven in nichts anders bestehe, als in Erschütterungen, welche der Erschütterung der Saiten der Instrumente gleichet. Eine Nerve könnte nicht erschüttert werden, daß nicht zugleich auch alle ihre Aeste gerühret würden. Es ist mit den Nerven nicht wie mit den Puls-Adern. Diese letztern Gefässe haben nur eine einzige Höle in den Aesten, von welcher das von dem Herzen getriebene Blut gezwungen ist, sich gleich auszutheilen; dahingegen weil die Nerven aus einer beträchtlichen Anzahl kleiner Fäden zusammengesetzet sind, die von ihrem Ursprunge an, bis an ihre Einfügung an einander hangen, die Seele den Lauf der Geister in diejenige Fäden allein bestimmen und einziehen kann, die nach dem Theil hingehen, den wir bewegen wollen, ohne sie in die andre zu treiben; und diese

Ursache beweiset, daß die Bewegungen unsers Leibes nicht durch die Erschütterungen und Zusammenziehungen der Nerven allein, ohne die Hülfe einiger Flüßigkeit vollstrecket werden. Wenn dieses wäre, so hätte die Seele das Vermögen nicht, einen einzigen Faden der Nerve allein zu rühren, und zusammenziehen zu lassen, ohne zu gleicher Zeit, alle diejenige, aus welchen sie zusammengesetzt ist, zu erschüttern, weil sie durch die häutichte Abtheilungen des dünnen Hirn-Häutleins (piae matris) sehr genau vereiniget, und verbunden sind.

Auf die Zusammenziehung der Mäuslein folget deren Nachlassung, wenn die Geister nicht mehr mit ausserordentlicher Stärke dahingetrieben werden; oder wenn die Seele sie bestimmet, in die Mäuslein entgegen gesetzter Wirkung (musculos antagonistas) zu laufen; oder wenn sie durch die Wurzeln, so wol der Blut- als Wasser-Adern in den Weg des Umlaufs zurücktreten; oder durch das Ausdünsten ausdämpfen. Was noch ferner etwas zu dieser Nachlassung beyträget, ist dieses, daß das in den Puls-Adern bey dem Eintrit der Mäuslein in der Währung ihrer Zusammenziehung aufgehaltene und gehäufte Blut endlich durch sein oft wiederholtes Anschlagen den Widerstand überwindet, welchen ihm das Aufblasen der nervichten Hölen gethan hatte, welches verursacht, daß wir die Mäuslein nicht lange in ihrer Zusammenziehung behalten können.

Erste Abtheilung
Von den äusserlichen Krankheiten des menschlichen Leibes.

Alle äusserliche Krankheiten, von welchen der Mensch angefallen werden kann, und die man eigentlich chirurgische Krankheiten nennet, können in fünf Arten gebracht werden, nämlich die Geschwulsten, die Wunden, die Geschwühre, die Verrenkungen, und die Bein-Brüche; dieses wird uns Gelegenheit geben, diese Abtheilung in eben so viel Büchern abzuhandeln, als es Arten der äusserlichen Krankheiten gibt.

Erstes Buch
Von den Geschwulsten.

Erstes Kapitel.
Von den Geschwulsten überhaupt.

Erste Abhandlung,
Erklärung und Eintheilung der Geschwulsten.

Die Geschwulst überhaupt ist eine widernatürliche Erhöhung, welche einem Theil unsers Leibes wiederfähret. Man setzet hinzu (widernatürlich), damit man die Geschwulst von den natürlichen Erhöhungen, dergleichen die Nase, die Ohren, das Kinn, die

Brüste

Brüste und dergleichen sind, unterscheide. Nach den Griechen ist sie eine Ausspannung in die Länge, Breite und Tiefe. Man sehe Galenum libro de Tumoribus.

In Ansehung der verbundenen Ursachen können die Geschwulsten von viererley Art seyn; 1) Geschwulsten der weichen Theile, wie die wahren Brüche; 2) Geschwulsten der harten Theile, als die Bein-Geschwulsten (exostoses) und die, welche durch Verrenkungen oder Ausweichungen der Knochen aus ihrer Stelle verursachet werden; 3) Geschwulsten, welche durch fremde Körper entstehen, als zum Exempel durch eine Bley-Kugel, oder einen jeden anderen äusserlichen Körper, der, wenn er in einen Theil hinein gedrungen, daselbst eine Erhöhung verursachet; 4) Geschwulsten, welche durch die Feuchtigkeiten einiger weichen Theile des Leibes gezeuget werden, deswegen man sie eigentlich die **Geschwulsten von Feuchtigkeiten** (Tumores humorales) nennet. Wir werden in diesem Buch allein von diesen reden. Die übrige verweisen wir zu den Operationen.

Die Geschwulsten von Feuchtigkeiten sind widernatürliche Erhöhungen, die den weichen Theilen unsers Leibes, durch den Aufenthalt, und die Häufung einer Feuchtigkeit widerfahren, und deren Verrichtungen verletzen.

Guy de Gauliaco nach Rhases, Avicenna, und allen andern Arabern, geben den Namen des Geschwühres (Apostematis) allen Arten der Geschwulsten, gegen die Gewohnheit der Grie-

chen: Allein das Griechische Wort ἀποσῆμα, bedeutet im engern Verstand ein Geschwühr.

Die Alten gaben vor, daß sich bey allen Geschwühren von Feuchtigkeiten, eine Auflösung der an einander hangenden Theile befinde; und daß die Feuchtigkeiten, die sich daselbst häufen, sich zwischen die vereinte oder einander berührende Theile einziehen, dieselbige erweitern, trennen, und von einander absondern. Nach diesem Begrif haben sie auch die Geschwulst erkläret, als eine Auflösung der an einander hangenden Theile, welche aus einer in einem Theil aufgehaltenen und gehäuften Feuchtigkeit entstehet: Allein die Feuchtigkeiten sind nicht jederzeit bey allen Geschwulsten ergossen; sie sind öfters in ihre eigne Gefässe eingeschlossen, und thun nichts anders, als daß sie selbige aufschwellen, sonderlich in dem Anfang. Folglich befindet sich nicht jederzeit eine Trennung der an einander hangenden Theile bey denselben.

Man theilet die Geschwulsten in vier Arten ein, die **entzündete Geschwulst** (Phlegmone), das **Rothlauf** (erysipelas), die **wässerichte Geschwulst** (oedema), und die **verhärtete Geschwulst** (scirrhus). Die beyde erste sind entzündet; die beyden letztern sind kalt, das ist, ohne Entzündung, wofern sie nicht an den beyden ersten Theil nehmen.

Man theilet auch die Geschwulsten ein: 1) In **innerliche** und in **äusserliche**. Diese letztere gehören eigentlich zu der Chirurgie.

2) In

2) In wesentliche und critische. Die wesentliche sind diejenige, welche von keiner andern Krankheit abhangen. Die critische sind die, die durch die Art eines Streits der Natur mit der Krankheit (crisis) entstehen, und die Wirkungen einer ursprünglichen Krankheit sind, als die Venerische und die Pest-Beule; die bös-artige kohlbrennende Geschwulst (anthrax malignus); die Blasen in den Kinder-Pocken (variolae), und alle Geschwulsten, die durch Versetzung der Krankheit (Metastasia) entspringen, das ist, durch Versetzung der Feuchtigkeit, so die Krankheit verursacht (humores morbifici) von innen nach aussen, oder von einem Theil in den andern.

3) Theilet man sie ein in **gutartige**, die nicht mit der geringsten Gefahr begleitet sind, und in **bösartige**, die, wegen ihrer üblen Beschaffenheit, Furcht wegen Lebens-Gefahr verursachen, und welche Zufälle, Folgen und Drohungen einer schwehren Krankheit sind. Dergleichen sind die pestilenzialische, scorbutische, venerische, kalte, drüsichte, krebshafte Geschwulsten.

4) In **kalte** oder **entzündete**, die von Entzündung, Röthe und Schmerzen begleitet sind, als die entzündete Geschwuist, und das Rothlauf; und in kalte, die keinen dieser Zufälle haben, als die wässerichte und verhärtete Geschwulst (oedema et scirrhus).

5) In **grosse**, **mittelmäßige** und **kleine**, die grosse behalten den Namen der Geschwulsten, die mittelmäßige werden **Beulen** (Tuberculi) und die **kleine Blätterlein** (pustulae) genennet.

6) In

6) In harte und weiche.
7) In rothe, weisse, schwarzgelbe und schwarze.
8) In schmerzliche und unempfindliche.
9) In blutige (sanguineos), gallichte (bilioſos), in zähe oder salzichte (pituitoſos vel seroſos), in dicke (melancholicos), und in windichte (ventoſos vel emphyſematoſos), nach der Feuchtigkeit, die sie verursacht, oder darin herrschet.
10) In häutichte (cutaneos), fleischichte (carneos), drüsichte (glanduloſos), flächsichte (tendinoſos), nach den Theilen, welche sie einnehmen.

Die Geschwulsten nehmen auch verschiedene Namen an, nach der Feuchtigkeit, welche sie verursacht, nach den Zufällen, die sie begleiten, nach den Namen der Theile, an welchen sie ihr Lager haben, nach der Gleichheit, die sie mit gewissen Sachen haben, nach der Zeit, in welcher sie sich äussern, und so weiter, wie man in der Folge sehen wird.

Zwote Abhandlung.

Von den Ursachen der Geschwulsten.

Die Geschwulste setzen zwey nothwendige Dinge zum voraus, den Lauf oder das Fliessen einer Feuchrigkeit in einem Theil, und die Hinderniß des Zurückflusses dieser Feuchtigkeit. So viel Stösse als man einem todten Körper geben mag, so viele Eindrückungen man in denselben macht, so wird sich doch niemalen eine Geschwulst daran ereignen;

weil die Feuchtigkeiten nicht darinnen laufen; und wenn die Feuchtigkeiten in einem lebendigen Leib freye Gefässe fänden, daß sie weiter gehen könten, so würden sie sich nicht aufhäufen, und folglich keine Geschwulst verursachen.

Die Häufung der Feuchtigkeiten geschieht auf zwo Arten, durch den **Auflauf** und durch die **Verstockung** (affluxu et congestione).

Der Auflauf ist ein Zufluß der Feuchtigkeiten, welche schleunig an einem Theil entstehet, an welchem die Flüßigkeiten ihren freyen Durchgang nicht finden. Es formiret sich demnach die Geschwulst in diesem Fall durch die Stärke des Theiles, welcher die Feuchtigkeiten von sich treibet, und wegschicket, und durch die Schwäche des Theiles, welcher sie empfängt, und sich derselben nicht entledigen kann.

Die Verstockung ist eine Samlung der Feuchtigkeiten, die nach und nach in einem Theil geschiehet. Alsdenn liegt die Schuld allein an der Schwäche des Theiles, welcher die Flüßigkeiten, so er empfängt, nicht weiter befördern kann. Man sehe **Fernel** de Tumoribus. Die kalten Geschwulsten, das ist, die wässerichte und verhärtete ereignen sich durch die Verstockung, die warme oder entzündete durch den Auflauf.

Nach der Eintheilung, die die Alten von den Feuchtigkeiten in vier Arten gemachet haben, nämlich das Blut, die Galle, die zähe Feuchtigkeit, und die dicke Feuchtigkeit, eignet man der entzündeten Geschwulst das Blut, als deren nahe und verbundene Ursache zu, die Galle dem Rothlauf, die zähe

Feuch-

Feuchtigkeit der wässerichten Geschwulst, und die dicke Feuchtigkeit der verhärteten Geschwulst. Allein man muß bemerken, daß die entzündete Geschwulst hauptsächlich durch das Blut entstehet, und das Rothlauf durch das Blut, welches mit einer scharfen und erhöheten Galle angefüllet ist; daß die wässerichte Geschwulst durch die wässerichte oder salzichte Feuchtigkeit verursachet wird, und die verhärtete Geschwulst durch eine dicke und klebrichte, wässerichte Feuchtigkeit, welche mit salzichten, festen und groben Theilen beladen ist, dergleichen man sich in der zähen Feuchtigkeit, oder schwarzen Galle vorstellet. Wenn diese vier Feuchtigkeiten sich auf verschiedene Art vermischet befinden, oder dieselbe mehr oder weniger verändert sind, entstehen unterschiedene Geschwulsten daraus, die mehr oder weniger von einander Theil nehmen.

Die vorhergehende Ursachen der Geschwulste sind, so wie bey allen andern Krankheiten entweder äusserlich oder innerlich. Die äusserliche sind eine allzu warme oder allzu kalte Luft, oder welche mit einer bösen Ausdünstung angefüllet ist, das Schreyen, die starke Bemühungen, die heftige Ubungen, die Schläge, das Fallen, die Wunden, die Quetschungen, die Bisse, die beitzende (cathaeretica), ätzende (caustica), brennende (pyrotica), anziehende (epispastica), und dergleichen äusserliche Mittel. Alle diese Ursachen wirken unterschiedlich, wie wir in der Ausführung von Geschwulsten sagen werden, einige verursachen eine Verdünnung oder Verdickung der Feuchtigkeiten; andre erwecken eine Aufschwellung, eine Erweiterung der

Blut-

Blut- und Wasser-Puls-Adern; andre ziehen zusammen, drücken zusammen, machen Runzeln, zerreissen, zerreiben, benagen, und mit einem Wort bringen die Gefässe und die Zäsern eines Theiles in solche Unordnung, daß die Feuchtigkeiten daselbst eine Hinderung in ihrem Lauf finden. Diese Flüßigkeiten werden jederzeit durch die Puls-Adern freygegeben und getrieben, häufen sich daselbst, und vermehren den Umfang des Theiles, in welchem sie gezwungen werden sich aufzuhalten.

Die innerlichen Ursachen der Geschwulsten sind die Anfüllung oder Vielblütigkeit (plethora), das ist, die allzu grosse Menge des Blutes und der Feuchtigkeiten, welche die Gefässe dergestalt ausdehnet, daß sie ihre Kraft verliehren, und ausser dem Stand sind, die Flüßigkeiten weiter zu treiben, und in ihrem Umlauf zu erhalten. Der Uberfluß der wässerichten und salzichten Feuchtigkeit macht sie so schlap, daß sie dieselbe leicht aufnehmen, und doch nicht weiter fortstossen können. Die Erfüllung des Geblüts mit bösen Feuchtigkeiten (cacochymia) ist auch eine innerliche Ursache der Geschwulsten. Ein allzu dickes und grobes Geblüt, eine gar zu zähe und schleimige, wässerichte Feuchtigkeit, sind geschikt Verstopfungen zu verursachen, und Verschleimungen zu wege zu bringen, welche den Umlauf der Feuchtigkeiten in einem Theil aufhalten, oder unterbrechen können, wenn sich nur eine geringe widernatürliche Verfassung daran befindet, oder eine äusserliche Ursache dazu kommt. Wenn nun der Umlauf an einem Ort aufgehalten oder unterbrochen ist, und doch die Feuchtigkeiten einen

beständ-

beſtändigen Zufluß dahin haben, ſo muß nothwendig eine Geſchwulſt daſelbſt entſtehen. Wenn das Blut, die wäſſerichte oder ſalzichte Feuchtigkeit unrein, und mit ſalzigen und ſcharfen Theilen erfüllet ſind, ſo reitzen ſie durch ihre Schärfe die Zäſern, die ſie befeuchten. Die gereitzte Zäſern ziehen ſich zuſammen und in Runzeln, und ſetzen dem Lauf der Flüßigkeiten eine Hinderniß. Eben dieſe ſalzichte und ſcharfe Theile verurſachen mannigmal eine ſolche Aufwallung und Verdünnung in dem gehemmten Blut, daß es die Blut-Puls-Adern auſſerordentlich auftreibet, und die Waſſer-Puls-Adern erweitert, dergeſtalt, daß ſich ſein rother Theil leicht in dieſe letztere Gefäſſe einziehet; und da er daſelbſt nicht ſo frey flieſſen kann, als die wäſſerichte Feuchtigkeit, ſo bleibet er da ſtehen, verſammlet ſich allda, und verurſacht folglich entzündete Geſchwulſten.

Dritte Abhandlung,

Von den Unterſcheidungs- und Vorherſehungs-Zeichen der Geſchwulſten.

Die Unterſcheidungs-Zeichen der äuſſerlichen Geſchwulſten werden von der Vergleichung hergeleitet, die man unter denſelben und dem natürlichen Zuſtand, oder dem geſunden Theil anſtellet; oder von der Veränderung, die das Geſicht, das Gefühl, und das Gehör daſelbſt entdecken, oder von demjenigen, was der Kranke daſelbſt empfindet. Doch wenn man eine Erhöhung oder Erhebung ſiehet, die vorher nicht erſchiene, muß man un-

untersuchen, ob es nicht eine Geschwulst sey, welche durch die Ausweichung oder den Austrit eines weichen Theiles entstanden, wie sich solches in den Brüchen zuträget; oder durch die Gegenwart eines verrenkten, oder zerbrochenen Knochens, oder von einem fremden Körper, der in den Leib gekommen. Wenn die Geschwulst keine von diesen Ursachen hat, so kann man schliessen, daß sie von Feuchtigkeiten entstanden. Die Art der Feuchtigkeit, welche die Geschwulst verursachet, erkennet man an der Farbe, dem Schmerzen, der Härte, oder der Weiche, eine rothe, erhabene, harte und schmerzliche Geschwulst, ist eine entzündete, welche durch das Blut verursachet worden. Eine weiche, rothe, ausgedehnte, wenig erhabene, und mit einem brennenden Schmerzen begleitete Geschwulst, und bey welcher, wenn man mit einem Finger darauf drücket, auf einen Augenblick ein weisses Mahl zurückbleibet, ist ein Rothlauf, das durch ein gallichtes und scharfes Geblüt hervorgebracht wird. Eine weisse und weiche Geschwulst ohne Schmerzen, und auf welcher der Eindruck eines Fingers eine Zeitlang verbleibet, ist eine wässerichte Geschwulst, die durch die wässerichte oder salzichte Feuchtigkeit verursachet wird. Wenn der Eindruck des Fingers daselbst keine Grube nachlässet, sondern im Gegentheil die Haut alsobald wieder in die Höhe gehet, wie bey einem grossen Ball, oder einer Blase, die voll Luft ist, und wenn man noch dazu ein gewisses Geräusch daselbst bemerket, welches demjenigen gleich ist, so das trockne Pergament machet, so ist es eine Wind-

Geſchwulſt (emphyſema). Endlich eine Geſchwulſt, welche hart, ohne Schmerzen, und ohne Veränderung der Farbe oder ungleich, ſchwarzgelb und leuchtend iſt, iſt eine verhärtete Geſchwulſt, welche durch eine zähe, grobe und dicke, wäſſerichte Feuchtigkeit hervorgebracht wird. Wir wollen die Zeichen einer jeden Geſchwulſt noch genauer beſtimmen, wenn wir davon reden werden.

Die Zeit, welche die Geſchwulſten durchlaufen, gehöret auch ſo wol zu den Unterſcheidungs- als Vorherſehungs-Zeichen. So bald man ſie ſiehet, muß man ihren gegenwärtigen Stand erkennen, um ſeine Anzeigen darnach einzurichten. Alle Geſchwulſten laufen durch vier Zeiten, oder ſollten wenigſtens durch dieſelbige laufen; den Anfang, den Wachsthum, den Stand oder die Stärke, und die Abnahme oder die Verminderung. Der Anfang iſt, wenn die Geſchwulſt ſich zu erheben beginnet, und die Zufälle noch geringe ſind. Der Wachsthum iſt, wenn die Geſchwulſt nach und nach zunimmet, und die Zufälle heftiger werden. Der Stand oder die Stärke iſt, wenn die Geſchwulſt und die Zufälle auf ihren höchſten Grad des Wachsthums und ihrer Kräfte gekommen ſind, gleichwol aber ſich nicht weiter vermehren. Endlich die Abnahme iſt, wenn die Geſchwulſt und die Zufälle ſich vermindern. Allein hiebey iſt zu bemerken, daß nur die Geſchwulſten, welche geheilet werden können, alle dieſe Zeiten durchlaufen; die tödliche und unheilbare haben nur die zwo oder drey erſten. Zum

Exempel die Ohr-Drüsen-Geschwulst (parotides), welche zu einem hitzigen Fieber (febri maligna) schläget; die Beulen und die kohlbrennende Geschwulst (carbunculus), welche sich in Pest-Zeiten äussern, reissen einige mal einen Kranken in ihrem Wachsthum, oder in ihrem Stand dahin. Uber dieses ist zu beobachten, daß die entzündete Geschwulsten, ihre Zeiten viel geschwinder durchlaufen, als die kalte Geschwulsten, weil diese öfters viele Jahre, ja mannigmal Lebenslang währen.

Damit man sein Vorhersehungs-Urtheil (prognosticum) fest setze, und den Ausgang der Geschwulsten vorher wissen möge, so muß man bemerken, daß sie sich alle durch eine der fünf folgenden Arten endigen: 1) **Durch Auflösung oder Zertheilung**, 2) **durch Eiterung**, 3) **durch Verhärtung**, 4) **durch Verfaulung**, den heissen oder kalten **Brand** (gangrenam vel sphacelum) und 5) **durch Zurücktretung**.

Die Zertheilung, als der vortheilhafteste Ausgang, so den Geschwulsten begegnen kann, ist eine Nachlassung des Gewebes des geschwollenen Theiles, oder eine Zerstreuung der Feuchtigkeit, so die Krankheit verursacht, welche genug verdünnet und fein gemacht ist, daß sie durch die Ausdünstung als ein Dampf verziehen, oder unvermerkt den Weg des Umlaufs wieder ergreifen kann, welchen ihr die Wurzeln der Blut- und Wasser-Adern vorlegen oder zeigen. Die Zeichen der Zertheilung sind die Verminderung der

Geſchwulſt, der Hitze, des Schmerzens, der Spannung, der Härte, des Pulſirens, und anderer Zufälle in Anſehung der entzündeten Geſchwulſten. 2) Das Jucken der Haut, die durch die Schärfe der ausdünſtenden Feuchtigkeit gelinde gereitzet wird, 3) die Freyheit und die Munterkeit des leidenden Theiles, 4) die Feuchtigkeit und eine Art von Thau, welche ſich auf der Haut und den Pflaſtern befindet. Dieſe zwey letzte Zeichen nebſt der Verminderung der Geſchwulſt zeigen die Zertheilung der kalten Geſchwulſten an.

Die Eiterung iſt eine Veränderung oder Verwandelung der Krankheit verurſachenden Feuchtigkeit in Eiter, oder in eine eitrige Materie, die demſelben ähnlich iſt; dieſes iſt eine Auflöſung des in der Geſchwulſt aufgehaltenen Blutes mit ſeinem weiſſen oder wäſſerichten Theil. Dieſe Auflöſung iſt eine Wirkung der Bewegung des Herzens, der Zuſammenziehung und Gegen-Wirkung der Puls-Adern, und der innerlichen Bewegung der Flüßigkeit. Das Herz treibet mit jedem Schlag allezeit neues Blut nach den verſtopften Theil. Weil das Blut ſeinen Weg nicht fortſetzen kann, wegen der Hinderniß, die es da findet, bläſet es die Endungen der Puls-Adern auſſerordentlich auf, und dehnet ſie ſehr aus; dieſe Gefäſſe, welche mit einer ſtarken ausſpannenden Kraft verſehen, ziehen ſich mit eben der Gewalt, durch welche ſie erweitert worden, wieder zuſammen, und drücken die Feuchtigkeit, welche ſie enthalten, durch ihre Gegen-Wirkung, und

Zusammenziehung. Diese Flüßigkeit erdultet demnach eines ums andere, denn von dem Herzen, denn von den Puls-Adern, neue Stösse, welche sie reiben und in Bewegung setzen, und diese Stösse wirken nicht allein über sie, sondern auch über alles, was sich in der Geschwulst enthält. Die Zäsern selbst, des ganzen verstopften Theiles, welche äusserst ausgespannet sind, helfen noch mehr durch ihre verdoppelte Zusammenziehungen, sie zu bewegen, und zu zermalmen. Alle diese Bewegungen erwecken eine grosse Hitze, welche die in dem Geblüt eingeschlossene Luft-Theilchen merklich verdünnet. Da nun die Luft-Theilchen durch ihre Verdünnung viel mehr Platz und Umfang als ordentlicher Weise bekommen, so verursachen sie, daß die Kügelchen davon zerspringen. Demnach befindet sich das Blut in dem Werk der Eiterung in dreyerley Arten der Bewegung. Die beyden ersten geschehen durch die abwechselnde Zusammenziehungen des Herzens und der Puls-Adern, wie auch aller Zäsern der Geschwulst. Dieses sind Arten von Zerreibungen oder Zerstossungen, welche von dem Umkreiß nach dem Mittel-Punct wirken. Die dritte wird durch die Verdünnung der Luft, die in den Kügelchen des Blutes verschlossen ist, vollstrecket; dieses ist eine innerliche Bewegung, eine Art von Gährung, die von dem Mittel-Punct nach dem Umkreiß wirket. Dieses sind Würbelchen, welche sich zu vergrössern, und alles das zu entfernen bemühet sind, was sich ihrer Ausspannung widersetzet; und auf diese Weise trennen diese drey

entgegen geſetzte und abwechſelnde Bewegungen die Urſprünge des Blutes, löſen dieſelbige auf, und verwandeln es in Eiter.

Allein die Zäſern aller Gefäſſe der Geſchwulſt ſind der Handlung eben derſelben Bewegungen unterworfen, und erfahren auch eben dieſelbige Wirkungen an ſich; und ob ſie ſchon mehr Feſtigkeit haben, als die Flüßigkeit, welche ſie befeuchtet, ſo werden ſie doch endlich durch den gewaltſamen Zwang, welchen ſie erdulten, getrennet, zerſprenget, und werden ſelbſt flüßig, vermiſchen ſich mit dem zertrenneten Blut, und machen mit demſelben die Materie des Eiters aus. Es iſt auch gläublich, daß in der Zertrennung der Urſprünge des Blutes ſeine ſalzichte Theile, welche freyer und ſchärfer worden ſind, und ohne dem durch die Hitze des Theiles in Bewegung geſetzet werden, gleichfalls in die Zäſern wirken, und dieſelbige zerreiſſen.

Die Zeichen der anfangenden Eiterung ſind die Vermehrung der Hitze, des Schmerzens, der Spannung und des Fiebers. Wenn die Eiterung geſchehen iſt, ſo vermindern ſich alle dieſe Zufälle, die Haut wird leuchtend, weiß, dünn, die Geſchwulſt erweichet ſich, und erhebt ſich in eine Spitze, ausgenommen in den Orten, wo die Haut ſehr hart, und der Eiter ſehr tief iſt; endlich bemerket man daſelbſt eine Schwankung.

Die Verhärtung iſt eine Verdickung der Feuchtigkeit durch die Zerſtreuung ihres wäſſerichſten und feinſten Theiles, welches machet, daß die gröbſten Theilchen ſich einander nähern, ſich ver-

einigen, und einander in Ruhe halten. Dieses ist oft die Wirkung der anziehenden, zurücktreibenden, und zu stark auflösenden äusserlichen Mittel; ein Zufall, welcher insgemein den Geschwulsten begegnet, welche durch eine dicke Feuchtigkeit verursacht worden sind. Alsdenn vermindert sich die Geschwulst ein wenig; sie wird härter, leuchtend, und ohne Schmerzen.

Die Verfaulung welche der beschwerlichste Ausgang der Geschwulsten ist, ist eine Verderbung der Krankheit verursachenden Feuchtigkeit und des Wesens des Theiles selbsten, welcher sich in heissen und kalten Brand verwandelt. Man erkennet sie durch die Auslöschung der natürlichen Wärme in dem leidenden Theile, durch dessen schwarzgelbe oder schwarze Farbe, durch dessen Unempfindlichkeit, und durch dessen todtenhaften Gestank. Die Zeichen, die vor derselben hergehen, sind heftige Schmerzen, Unruhe, das Fieber, die Schlaflosigkeit, die abwechselnde Raserey, die Bläslein, welche sich über der Haut erheben, und andere Zufälle, die eine grosse Unreinigkeit in den Feuchtigkeiten, oder eine grosse Hinderniß in deren Umlauf anzeigen.

Die Zurücktretung, ein andrer sehr gefährlicher Ausgang, ist ein plötzlicher Zurückfluß der Krankheit verursachenden Feuchtigkeit von aussen nach innen, durch die Gefässe, welche sie in die Massa des Blutes oder mannigmal an einen andern Ort hinführen, wo sie eine andre Geschwulst verursachet. Dieser Zufall trägt sich zu entweder durch eine allzu kalte Luft, welche die Schweiß-

Löcher der Haut verſchlieſſet, die Stärke der Gefäſſe der äuſſern Theile des Körpers vermehret, und den Lauf der Feuchtigkeiten gegen den Theil verhindert, zugleich aber diejenige, welche ſich da ſchon gehäufet hatten, zurücktreibet, oder durch allzu ſtarke zuſammenziehende Mittel, welche eben dieſe Wirkung thun; oder durch eine groſſe innerliche Hitze, die der Materie eine plötzliche Bewegung gibt, welche dieſelbe flüßiger macht, und nachdem ſie die Gefäſſe erweitert, ſelbige durch den Weg des Umlaufs wegziehet, ehe ſie zeitig geworden; dieſes erwecket die Furcht, daß ſie ſich in einem Eingeweide anſetze, und daſelbſt eine Verſtopfung, und tödliche Krankheit verurſache. Man erkennet die Zurücktretung der Geſchwulſten, wenn ſie auf einmal verſchwinden, oder kleiner werden, da doch anbey das Fieber dazu ſchläget, oder ſtärker wird, oder wenn neue gefährlichere Zufälle entſtehen.

Es gehöret auch zu den Vorherſehungs-Zeichen der Geſchwulſten, zu wiſſen, daß die entzündete und weiche viel leichter und geſchwinder heilen, als die kalte und harte. Diejenige, welche erhoben, und über der Ober-Fläche der Haut zugeſpitzet ſind, und welche überall gleich reif werden, ſind viel weniger beſchwehrlich, als die, ſo tief liegen, oder ausgedehnt und ungleich ſind, und welche keinen Anſatz zur Eiterung haben, oder in welchen viele kleine Geſchwühre und Höhlen entſtehen. Die Geſchwulſten, welche verſchwinden, und hernach wieder erſcheinen, ſind gefährlich, ſonderlich wenn ſie nicht an eben demſelbigen Ort wieder-

wiederkommen. Dieses sind die Wirkungen der Zurücktretung, deren Folgen oft gefährlich sind. Die schwährende Geschwulsten, welche auf einmal verschwinden, drohen mit Raserey, und gar mit einem schleunigen Tod, wenn die Versetzung der Materie in dem Gehirn geschiehet, oder auch mit einer langwierigen Krankheit, wenn sie in einem Eingeweide der Brust oder des Unter-Bauches vorgehet. Wenn aber das Fieber und die Entzündung sich dazu schlagen, so entstehet eine hitzige und gefährliche Krankheit daraus, sonderlich wenn die Feuchtigkeit bösartig ist. Die beschwerliche Zufälle, welche dazu kommen, geben die Gefahr davon zu erkennen. Die Geschwulsten, welche durch eine venerische, scorbutische, halsdrüsichte, krebshafte, und pestilenzialische Materie verursachet oder unterhalten werden, sind öfters sehr gefährlich, und sehr schwehr zu heilen.

Vierte Abhandlung,

Von den Zufällen der Geschwulsten.

Die Zufälle der entzündeten Geschwulsten, sind die Aufschwellung, die Spannung, die Entzündung, die Röthe, das Pulsiren, der Schmerz, das Jucken, das Fieber, die Raserey, die Nerven-Ziehungen, die Eiterung, die Verhärtung, der heisse und kalte Brand, die Zurücktretung, und die Versetzungen.

1) Die Aufschwellung kommt von der Gegenwart des Blutes oder andrer Feuchtigkeiten, welche sich in der Geschwulst, und öfters in deren

Nähe sich aufhalten und setzen; weil diese Flüßigkeiten immer durch das Herz und die Puls-Adern dahin getrieben werden, und daselbst eine Hinderniß ihres Umlaufes finden; also daß sie gezwungen sind, alle Gefässe stark aufzutreiben, so zu sagen, über sich selbst zurück zu fliessen, und den Umfang der Geschwulst zu vermehren.

2) Die Spannung muß nothwendig einem Theil wiederfahren, dessen Gefässe alle von dem Geblüt und Feuchtigkeiten äusserst aufgetrieben sind, indem alle Zäsern durch diese Aufblähung ausgedehnet, zertrennet und verlängert sind, und weil die Verstopfung sich von den kleinsten Röhren der Geschwulst bis auf die gröste erstrecket.

3) Die Entzündung ist die Wirkung der Bewegung des Geblüts über seine eigene, und über die feste Theile, und der Gegen-Wirkung der festen Theile über das Geblüt selbst. Diese Flüßigkeit wird in den Endungen der Blut-Puls-Adern, und der Wasser-Puls-Adern, in welche sie sich hineingezogen hat, aufgehalten, nachdem es deren Wände erweitert, wird ihrer fortgehenden Bewegung, die ihre Flüßigkeit unterhielte, beraubet, und verdicket sich alsobald. Durch diese Verdickung werden die Luft-Theilchen, welche ihre Zusammensetzung ausmachen helfen, zusammengedruckt: Allein gleichwie sie diese nicht seyn können, ohne daß sie sich bemühen, sich auszubreiten, und vermöge ihrer natürlichen ausspannenden Kraft auszudehnen, so verdünnet es sich hierauf. Das also verdünnete Geblüt bläset alle Gefässe der Geschwulst mit desto grösserer Stärke auf, weil es

durch

durch den Antrieb desjenigen, welches das Herz und die grosse Puls-Adern dahin schicken, beständig getrieben wird, und es sich in Kegel-formige Röhren einziehet, deren Einschränkung ihm alle Augenblik einen neuen Widerstand thut. Die aufgetriebene Gefässe, welche eine natürliche ausspannende Kraft haben, dringen gegen sich selbst zurück, wirken hinwiederum gegen das Blut, welches sie erweitert hatte, drücken dasselbige zusammen, stossen es, und zerreiben es mit wiederholten Schlägen, welche mit den Zusammenziehungen des Herzens und der Puls-Adern übereinkommen. Das Zerreiben, welches diese Flüßigkeit erleidet, und die innerliche Bewegung, die die Wirkung der Luft-Würbelchen, die sie verschliesset, in ihr verursachet, lösen dessen Ursprünge auf, setzen sie in den Stand, daß einer gegen den andern wirket, und daß sie selbst die Zäsern der Gefässe reitzen. Diese verwirrte und innerliche Bewegung, diese Wirkung der flüßigen Theile gegen sich selbst, und gegen die feste, diese Gegen-Wirkung der festen gegen die flüßige, endlich diese Stösse, diese abwechselnde Zusammenziehungen der Puls-Adern, diese Erregungen und Erschütterungen aller Zäsern bringen die Entzündung dieser Arten Geschwulsten hervor.

4) Die Röthe einer entzündeten Geschwulst wird von dem Geblüt verursachet, das das pulsadrichte Gestricke der Haut aufbläset. Ausser dem daß es durch dieses Aufblasen die Haar-Blut-Puls-Adern sichtbarer machet, so offenbahren seine Kügelchen, welche sich in die von Natur

durch-

durchscheinende Wasser-Puls-Adern eingezogen haben, in der That diese Gefässe, indem sie selbige erweitern, und ihnen die rothe Farbe mittheilen.

5) Das Pulsiren besteht in nichts anders, als in den abwechselnden Schlägen oder wiederholten Zusammenziehungen der Blut-Puls-Adern der Geschwulst, welche durch die wiederholte Anschlagungen des Bluts, so das Herz von sich treibet, verursachet werden.

6) Der Schmerz wird durch die Trennungen, durch die Reitzungen, welche die nervichte Zäsern erdulten, so lang die Entzündung währet, erreget. Je mehr die Zäsern angespannet und gezerret werden, je mehr ihre Ausdehnung und ihre Zerrung der Zerreissung nähert, desto lebhafter ist auch der Schmerz.

7) Das Jucken, welches die entzündete Geschwulsten, sonderlich aber die, bey welchen sich ein Rothlauf befindet, begleitet, kommt von einer leichten Reitzung her, die die salzichten Theile der wässerichten Feuchtigkeit an den nervichten Quästlein der Haut verursachen. Gleichwie diese Theile durch die zackichte und schwefelichte Theilchen, in welchen sie eingewickelt sind, ein wenig stumpf gemacht werden, so können die Reitzungen, welche sie verursachen, nur eine solche Empfindung in der Seele erwecken, welche das Mittel zwischen der Lust und dem Schmerzen hält, weil sie nur in geringen, gelinden Bewegungen dieser nervichten Wärzelein bestehen. Wenn aber das Jucken anhält, so erwecket es nicht allein Unruhe und Schlaflosigkeit, sondern zwinget auch

den

den Kranken zu kratzen, und die Entzündung der Geschwulst zu vermehren.

8) Das Fieber, welches ein gemeiner Zufall bey den entzündeten Geschwulsten ist, kommt hier aus zwo Ursachen her, dem Schmerzen, und der Verstopfung der Gefässe. Wenn der Schmerz heftig ist, werden die Nerven insgesamt dadurch gereitzet; die Geister und das Blut dadurch in Unordnung und in eine starke Bewegung gesetzet, und der Puls wird stärker und heftiger, worinn eben das Fieber hauptsächlich bestehet. Wenn die verstopfte Gefässe den Umlauf des Geblütes in den leidenden Theil verhindert, so schläget das Herz und die Puls-Adern mit grösserer Heftigkeit und Geschwindigkeit, damit sie den Widerstand überwinden, welchen die verstopfte Gefässe ihnen thun, und folglich schlägt das Fieber dazu, und bleibet in gleicher Verhältniß fortdaurend.

9) Die Raserey ist eine Folge der Reitzung aller Nerven und der heftigen Bewegung der Geister, nach den starken Schmerzen, welche der Kranke erlitten hat, sonderlich wenn die Geschwulsten sehr empfindliche Theile verletzen, als die Nerven, die Häutlein, die Flächsen, und die breite Flächsen der Mäuslein (aponeuroses). Die Eindrücke, welche sie dem Gehirn mittheilen, verwirren die Begriffe dergestalt, daß die Einbildungs-Kraft dadurch verletzet wird. Die Raserey ist auch allezeit die betrübte Wirkung des heissen und kalten Brandes. Alsdenn werden die faule und bösartige Theile durch den Weg

des

des Umlaufes ihrer Wirkung nach bis in das Gehirn gebracht, reitzen die Ursprünge der Nerven, setzen die ruhige Bewegung der Geister in Verwirrung, und erwecken so wunderliche Bilder, daß der Verstand dadurch in Unordnung kommt, und die Kranken sich einbilden, daß sie Gespenster und ausserordentliche Vorwürfe sehen, die sie sehr beunruhigen.

10) Die Nerven-Ziehungen können zu den Geschwulsten kommen, wenn sie sehr empfindliche Theile angreifen. Alsdenn ziehen die angegriffene, gereitzte und gezerrte Nerven die Mäuslein zusammen, welchen sie sich mittheilen, und erwecken eben solche Bewegungen, wie bey dem Krampf. Allein dieser Zufall ist selten und sehr gefährlich.

11) Die Eiterung der Geschwulsten folget auf ihre Entzündung. Diese ist eine Veränderung des aufgehaltenen oder vergossenen und in Eiter verwandelten Blutes, das ist, in eine faule, klebrichte, etwas fette, aber seifichte Materie, welche sich in dem Wasser auflöset. Sie ist mehr oder weniger flüßig, nachdem die wässerichte oder salzichte Feuchtigkeit darin herrschen. Diese Veränderung oder Auflösung des Blutes geschiehet auf die Art, welche wir in der vorhergehenden Abhandlung angezeigt haben.

12) Die Verhärtung entstehet sehr selten bey den entzündeten Geschwulsten. Sie endigen sich meistens durch die Auflösung oder Eiterung: aber die kalte Geschwulsten sind derselben unterworfen, wenn sie durch eine grobe, feste und irrdische Feuch-

tigkeit erwecket worden, dergleichen die dicke Feuchtigkeit, oder die feste schwarze Galle ist, welche da sie nicht geschickt ist, sich zu erhitzen, der Wirkung der festen Theile, und der innerlichen Bewegung ihrer Ursprünge widerstehet; sonderlich wenn die wässerichsten und feinsten Theile sich zerstreuen, und die groben Theile in dem Stand lassen, sich zu nähren, sich mit einander zu vereinigen, und eine gewisse Ruhe zu erlangen. Man sehe auch die vorhergehende Abhandlung.

13) Der heisse und kalte Brand, welche nur darinn unterschieden sind, daß der erste Zufall ein Anfang der Ersterbung, und der andre eine völlige Ersterbung ist, schlagen mannigmal zu den entzündeten Geschwulsten, sonderlich so lange die grosse Hitze währet. Dieses sind die betrübten Wirkungen einer heftigen Entzündung. Alsdenn sind die Gefässe des geschwollenen Theiles durch die Menge und Verdünnung des Geblüts, so sehr aufgeschwollen und verstopfet, daß der Umlauf darinn aufhöret, und daß die Geister sich wegen der allzu grossen Zusammendrückung der Nerven nicht mehr darinn vertheilen; dergestalt, daß er an dem gemeinen Leben des ganzen Körpers keinen Theil mehr hat. Die grosse Kälte kann eben diese Wirkung hervorbringen, wenn sie alle Feuchtigkeiten verdicket, und gerinnend machet, und deren fortgehende Bewegung hemmet. Eine starke Quetschung, welche alle Gefässe zerstosset oder zermalmet, kann den Lauf der Feuchtigkeit auch aufhalten, und diesen traurigen Zufall erregen. Es gibt noch andre Ursachen des heissen

und kalten Brandes, aber sie finden hier selten stat.

14) Die Zurücktretung (retrocessio), die sich ereignet, wenn die Geschwulsten auf einmal verschwinden, wie wir solches in der vorhergehenden Abhandlung erkläret haben, drohet oft sehr gefährliche Versetzungen (metastases), das ist, den Zurücklauf und die Verrückung der Krankheit verursachenden Feuchtigkeit nach einem Eingeweide, wo sie Geschwulsten, verhärtete Geschwulsten, Entzündungen, Geschwühre (abscessus) und alte Geschwühre (vlcera) verursachen kann. Diese Versetzungen geschehen auch mannigmal nach den äusserlichen Theilen, wo sich einzelne oder zusammengesetzte Drüsen (glandulae conglobatae et conglomeratae) befinden. Dieser Zufall träget sich bey den bösartigen, venerischen oder pestilenzialischen Geschwulsten insgemein zu.

Die kalte Geschwulsten sind nicht mit einer so grossen Menge Zufällen begleitet, es folgen auch dieselbe nicht in solcher Anzahl darauf, als auf die entzündete, woferne keine Entzündung dazu kommt; alsdenn können sie schmerzlich werden, eitern, sich in bösartige, krebshafte, kröpfichte und scorbutische alte Geschwühre verwandeln. Ja so gar es kann der heisse Brand dazu schlagen, sonderlich zu der wässerichten Geschwulst, wenn die salzichte Feuchtigkeit durch ihren langen Aufenthalt scharf worden ist, und nicht allein die Zäsern schlap macht, sondern sie auch benaget und zerfrißt, oder sie vertrocknet, und den Lauf des Blutes und der Geister verhindert. Wir wollen

noch

noch mehr von den Zufällen dieser Geschwulsten reden, wenn wir von einer jeden ins besondere handeln werden.

Fünfte Abhandlung,

Von der Heilung der Geschwulsten überhaupt.

Die Anzeigen, welche man in der Heilung der Geschwulsten überhaupt haben muß, sind folgende. 1) Die Feuchtigkeiten, welche sich dahin ziehen, gleich von Anfang, aber mit Vorsichtigkeit abwenden. 2) Diejenige, welche sich daselbst aufhalten, wenn es möglich ist, zertheilen. 3) Die Eiterung befördern, wenn die Geschwulst dazu geneigt ist, und die Zertheilung nicht statt findet. 4) Dem Eiter, welcher daselbst entstanden ist, den Ausgang verschaffen. 5) Das Geschwühr, welches daher entstehet, reinigen, neues Fleisch und eine Narbe machen.

Den ersten Anzeigen thut man eine Genüge, durch die Aderlässe, die Lebens-Art, erweichende, ausleerende, zertheilende und zurücktreibende Mittel. Die Aderlässe, sonderlich an den entgegen gesetzten Theilen (reuulsiua) bringet schleunige Linderung, sonderlich wenn die Geschwulsten durch einen Anlauf (congestione humorum) verursacht, oder entzündet sind. Sie ziehet das Blut von dem leidenden Theil ab, vermindert die Anfüllung, entlediget folglich die Gefässe, macht, daß die Zäsern nachlassen, stellet den Umlauf wieder

her, und vertreibet die Aufschwellung, die Spannung, den Schmerzen und die andern Zufälle. Je stärker die Entzündung ist, desto öftere und stärkere Aderlässen muß man gleich von Anfang an thun, und dabey auf die Kräfte und auf das Alter des Kranken Achtung geben. Man muß ihn eine sehr genaue Lebens-Art in acht nehmen lassen. Je mehr man die Menge der Nahrungs-Mittel vermindert, je mehr entziehet man dem Auflauf seine Materie. Daher muß man ihm die festen Nahrungs-Mittel verbieten, und zu der Aderlässe, und der Lebens-Art, den Gebrauch dünner, befeuchtender und erfrischender Speisen und Trinken, hinzufügen, ihnen den Wein, hitzige Getränke, und alles dasjenige untersagen, was die Bewegung der festen oder flüßigen Theile vermehren kann. Wenn sein Geblüt mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet ist, wenn er einen Eckel, Bitterkeit im Munde, und andre Zufälle verspüret, welche anzeigen, daß die erste Wege mit auszuwerfenden und gallichten Feuchtigkeiten angefüllet sind, muß man ausleerende Mittel gebrauchen, dergleichen die reinigende sind, welche man gelinde (Minoratiua) nennet, die mit einigen Granen Brech-Weinsteines (Tartari Emetici) geschärfet sind, erweichende Bäder, und endlich Harn-treibende Mittel.

Zurücktreibende und abziehende Mittel (revulsiua) verhindern auch den Lauf der Feuchtigkeiten nach dem Theil: aber man muß sich derselben nur im Anfange, und mit Behutsamkeit bedienen; 1) wenn kein heisser Brand zu befürchten

ist;

ist; 2) wenn die Geschwulsten nicht critisch, das ist, durch den Streit der Natur mit der Krankheit entstanden sind; 3) wenn sie nicht an den ausleerenden Hülfs-Gliedern (emunctoriis) entstanden sind, als in den Ohr-Drüsen (parotidibus), den Drüsen der Leisten (glandulis inguinalibus), der Achsel und des Halses; 4) wenn die Feuchtigkeit nicht bösartig ist, als bey einer Pest- oder venerischen Beule, bey der kohlbrennenden Geschwulst, bey dem Biß eines wütigen Thieres, einer Schlange, eines Scorpions; 5) wenn der Schmerz nicht zu heftig ist. Alsdenn müste man vielmehr stillen und lindern, als zurücktreiben; 6) wenn der Kranke nicht mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet ist; wenn es nicht ein Ausschlag von der Haut ist, als die Krätze, die Flechten, die rothen Kinder-Flecken, die Kinder-Blattern. In allen diesen Fällen könnte die hineingetretene Materie sich auf ein Eingeweide setzen, und eine sehr beschwehrliche, ja gar tödliche Krankheit verursachen.

Die Geschwulsten, welche durch eine dicke, klebrichte und feste Feuchtigkeit hervorgebracht werden, die sich durch eine Verstockung aufhäufet, erhalten durch die zurücktreibende Mittel selten Linderung. Ja es ist zu befürchten, daß sie sich noch mehr verhärten, und also in verhärtete Geschwulsten, und in den Krebs verwandeln.

Die andre Anzeige, welche bestehet in der Zertheilung der aufgehaltenen und in der Geschwulst gehäuften Feuchtigkeiten, muß als die nützlichste aller andern vorgezogen, und derselbigen gefolget

werden, wenn nur die Feuchtigkeiten nicht allzu dick noch allzu häufig sind; denn weil die auflösende Mittel von erweichenden, feinen und flüchtigen Theilen zusammengesetzet sind, welche die Schweiß-Löcher der Haut erweitern, duchdringen und eröfnen, die Flüßigkeiten verdünnen, selbige noch flüßiger machen, und verursachen, daß sie sich durch die Ausdünstung zerstreuen, oder in die zurückgehende Gefässe wieder eintreten, so könnte es sich zutragen, daß der wässerichste und dünneste Theil der Feuchtigkeiten sich zerstreuete, und das übrige sich verdickete, und eine verhärtete Geschwulst verursachte. Eben so wenig muß man die Zertheilung der bösartigen Geschwulsten versuchen. Die Feuchtigkeit, welche sich der Massa des Geblüts mittheilen würde, wäre vermögend, gefährliche Versetzung der Krankheit hervor zu bringen.

Die dritte Anzeige, das ist, diejenige, die uns beweget, die Geschwulsten zur Eiterung zu bringen, muß, so bald als möglich vollführet werden, wenn sie dazu geschickt sind, und die Zertheilung nicht stat findet. Diese Geschicklichkeit zur Eiterung befindet sich oft in den entzündeten Geschwulsten, man muß aber dabey bemerken, daß obschon die Zertheilung der verhärteten Geschwulsten schwehr ist, es doch nicht rathsam sey, sich zu bemühen, daß sie zur Eiterung kommen, weil man befürchten muß, daß sie sich in Krebse verwandeln. Damit man die Geschwulsten zur Eiterung bringe, leget man feuchte und erweichende äusserliche Mittel darauf, welche das Vermögen

haben, die Haut zu erweitern, und weich zu machen, die zähe und rohe Feuchtigkeit in Fluß zu bringen, und den Schlag der Puls-Adern zu vermehren, worin die Kraft der Eitermachenden und erweichenden Mittel (chalasticorum) bestehet. Man befördert auch die Eiterung durch das Mittel fetter Pflaster, Salben und anderer äusserlichen Medicamenten, welche die Schweiß-Löcher der Haut verstopfen, sich der Ausdünstung widersetzen, und also die Wärme des Theiles und das Schlagen der Puls-Adern vermehren, folglich die feinsten und flüchtigsten Theile, welche die grobe verdünnen, in der Geschwulst zurückhalten. Man wird in dem folgenden Kapitel, Exempel aller dieser Arten von Hülfs-Mitteln finden.

Wenn man erkennet, daß die Eiterung gemacht ist, hat man die vierte Anzeige zu erfüllen; das ist, man muß der eitrichten Materie einen Ausfluß verschaffen, indem man die Geschwulst, welche sich in ein Geschwühr verwandelt hat, eröfnet, wofern sie sich nicht von sich selbst weit genug eröfnet. Die Operation zu machen bedienet man sich des Incisions-Messers, oder der Lancette zu dem Geschwühr, oder ätzender Medicamenten. Ehe man sie unternimmt, muß man untersuchen, welches von beyden, das Eisen oder die ätzende Mittel am dienlichsten sey, und zu welcher Zeit, und auf welche Weise man selbige machen müsse. Die ätzende Mittel sind sicherer und kräftiger in den bösartigen Geschwulsten, mit denen es schwehr hergehet, daß sie völlig zur Eiterung kom-

kommen; sie ziehen zu gleicher Zeit die Materie herzu, und reifen dieselbige. Man kann sie auch bey den Kranken gebrauchen, die bey dem Ansehen und der Annäherung des Eisens eine heftige Furcht bezeugen. In andern Fällen ist die Eröfnung durch das Eisen vorzuziehen. Sie ist eher geschehen, man hat sie besser in seiner Gewalt, und die Hülfe geschiehet geschwinder.

In Ansehung der Zeit der Operation, sie mag durch Eisen oder ätzende Mittel geschehen, muß dieselbe alsobald gemacht werden, wenn die Eiterung vollendet ist, weil zu besorgen stehet, daß der Eiter inwendig um sich fresse, und Höhlen mache; ja so gar wenn die Geschwulst bösartig und giftig ist, als wie die Pest- oder venerische Beule, so muß man eine vollkommne Zeitigung nicht erwarten, welche jederzeit allzu langsam geschiehet. Es ist rathsam die Eröfnung alsbald zu machen, wenn die Schwankung sich offenbahrt, und die Eiterung fast geendiget ist; weil man befürchten muß, daß die Bös-Artigkeit eintrete, und sich der Massa des Geblüts mittheile. Doch billigen wir diejenige nicht, die in den entgegen gesetzten Fehler verfallen. Sie eröfnen diese Arten von Geschwulsten alsobald, wenn sie anfangen zu eitern, so lange noch die Hälfte oder zwey Drittheil ihres Umfangs ganz hart sind. Nach diesem Verfahren geschiehet es, daß die Zäsern, welche durch die Eröfnung zertheilet worden, sich zurückziehen; daß die eintretende Luft, und der Ausgang wenig eitrichter Materie, welche sich da befindet, sie trocknet, in Runzeln und zusam-

men

men ziehet; daß die Gefässe jederzeit verstopfet bleiben, daß die Puls-Adern an dem Ort, wo die Eiterung geschahe, ihre eröfnende und zusammenziehende Bewegung verliehren; daß sie aufhören zu schlagen und die Flüßigkeiten zu zerreiben und zu verdünnen; daß folglich die dicke, rohe, unreife Feuchtigkeiten fast keine Kochung mehr erlangen können, welche nöthig wäre, sie in Eiter zu verwandeln. Auch bleiben diese Geschwulsten lange Zeit hart, sonderlich wenn sie Drüsen einnehmen, und man hat viele Mühe sie zur Eiterung zu bringen. Hingegen wenn das Geschwühr nicht eröfnet wird, bleiben alle Ursachen der Eiterung vorhanden, die innerliche Bewegung der Feuchtigkeiten wird darin unterhalten, die Luft-Theilchen verdünnen sich darinnen noch mehr, ihre Würbelchen erlangen nach und nach Stärke, und theilen sie den verdickten Flüßigkeiten mit, die Wärme wird darin erhalten, und das Werk der Eiterung gehet dadurch unvergleichlich hurtiger von statten.

Die Art die Operation durch das Eisen zu machen bestehet 1) darin, daß man die Eröfnung an dem weichsten und erhabensten Theil des Geschwühres mache, das ist, wo die Sammlung des Eiters am stärksten, und die Haut am dünnesten ist. Daselbst ist der Schmerz geringer. 2) Der Einschnit muß sich vornämlich bis zu dem Theil des Geschwühres erstrecken, der am meisten abhängig ist, damit der Eiter mehr Freyheit und mehr Fall hat zu fliessen. 3) Man muß, so viel möglich ist, der Richtung der Zäsern in den

Mäuslein folgen; die Wieder-Vereinigung geschiehet desto hurtiger und leichter, und die Narbe davon ist nicht so ungestalt. 4) Man muß sich bemühen, die beträchtlichen oder grossen Stämme oder Aeste der Blut- und Puls-Adern zu vermeiden, deren Eröfnung unfehlbar eine Blutstürzung verursachen würde; und man muß sich in acht nehmen, daß man die Nerven und Flächsen nicht entzwey schneide, damit man die Empfindung oder Bewegung des Theiles nicht zu Grunde richte.

Wenn die Geschwühre groß wären, und viel vergossene Materie enthielten, so riethe man vor diesem, daß man die Ausleerung nicht auf einmahl, sondern in unterschiedenen Wiederholungen verrichten solle; aus Furcht daß die Kräfte durch eine allzu häufige und geschwinde Ausleerung möchten erschöpfet werden. Man sehe die Histoire de la Medecine durch den Herrn Freind p. 192. Heutiges Tages hat die Erfahrung das Gegentheil gezeiget; daher man keine Schwürigkeit machet; allen Eiter auf einmahl abzuführen. Wenn eine Ohnmacht dazu kommt, so kommt sie nur von der Furcht des Kranken, oder von dem Schmerzen her, welchen er bey der Operation erduldet; weil er öfters viel häufigere Ausleerungen aushält, und sich doch nicht übel dabey befindet.

Die fünfte Anzeige zu erfüllen, muß man, wenn der Eiter ausgeleeret ist, abführen, reinigen, Fleisch machen, und eine Narbe über das Geschwühr bringen, durch Mittel, die einer jeden Gattung und Art der Geschwulst dienlich sind,

wie

wie wir in der Folge anzeigen werden. Man muß sich hüten, allzuviel Wiecken auf den Theil hinein zu pfropfen, oder denselben gar zu sehr zusammen zu drücken.

Wir haben die Geschwulsten in vier Arten abgetheilet; nunmehro wollen wir von einer jeden in eben so vielen Kapiteln ins besondre handeln, und an dem Ende der Kapitel, alle ihre Gattungen anführen.

Zweytes Kapitel,

Von der entzündeten Geschwulst.

Die entzündete Geschwulst heisset auf Griechisch Φλεγμονὴ, welches Wort die Lateiner auch behalten haben, und nichts anders, als eine **Entzündung** bedeutet. Es zeiget überhaupt eine unmäßige Hitze an, auch ohne Geschwulst, in welchen Fall sie auf Griechisch Φλόγωσις genennet wird: aber wenn die Entzündung von einer Geschwulst begleitet wird, heißt man sie im Griechischen ins besondere Φλεγμονὴν.

Die entzündete Geschwulst ist eine hitzige, rothe, insgemein leuchtende, feste, gespannte, runde Geschwulst, die mit Schmerzen und Pulsiren begleitet ist. Sie nimmt nicht allein die Häute ein, sondern auch die Mäuslein. **Fernel** de externis corporis affectibus cap. 2. sagt, daß die entzündete Geschwulst so groß sey, als ein Hühner-Ey. Sie ist grösser oder kleiner nach dem Theil, welchen sie einnimmet, oder nach der Menge der Feuchtigkeit, welche sie hervorbringet.

Die nahe und verknüpfte Ursache der entzündeten Geschwulst ist eine Menge Geblüts, das sich durch Auflaufen in einem Theil gehäufet hat. Das Blut kann mehr oder weniger von Theilen ungleicher Art beladen seyn, welches den Alten Gelegenheit gegeben hat, die entzündete Geschwulst in die wahre oder ächte, oder in die falsche oder unächte einzutheilen. Die wahre ist diejenige, in welcher der aus rothen runden Kügelgen bestehende Theil des Blutes über die andre Ursprünge herrschet. Die falsche oder unächte ist diejenige, welche ein Geblüt, so mit Galle, zäher oder dicker Feuchtigkeit angefüllet ist, für ihre Ursache erkennet; welches machet, daß sie an dem Rothlauf, der wässerichten, oder der verhärteten Geschwulst Theil nimmet.

Die Häufung des Geblüts, welche die entzündete Geschwulst hervorbringt, kann durch innerliche oder äusserliche Ursachen gewirket werden. Die innerliche sind die Anfüllung (plethora), die Verdünnung des Geblüts oder dessen Verdickung. Aber hierzu wird noch über dieses eine besondere Beschaffenheit in einem Theil erfordert, daß das Geblüt sich mehr in demselben, als in einem andern aufhalte und häuffe. Diese Beschaffenheit kann von der Verstopfung einiger kleiner häutichten Gefässe entstehen, welche durch deren Reitzung, Zusammendrückung, Spannung und Zerrung, oder durch den Mangel der Ausdünstung verursachet worden.

Die vorhergehende innerliche Ursachen wirken folgender gestalt, um eine entzündete Geschwulst

schwulst hervorzubringen. Wenn das Blut gar zu häufig, gar zu dünn oder zu dick ist, daß es an einem Ort eine Hinderniß in seinem Lauf findet, so treibet es die Endungen der Blut-Puls-Adern unmäßig auf, und verstocket sich darinnen. Diese Aufschwellung erweitert nothwendiger Weise die Mündung der Wasser-Puls-Adern, welche nur eine Fortsetzung derselben sind. Der rothe oder kugelichte Theil des Blutes ziehet sich leicht mit der wässerichten Feuchtigkeit in diese letztere Gefässe, weil alsdenn seine Anstossung stärker ist als der Widerstand, den sie ihm thun können. Weil die Häute der Wasser-Gefässe ungleich feiner, dünner und zärtlicher sind, als die Häutlein der Blut-Puls-Adern, weil dieselbe nicht so viel Stärke, und eine solche zusammenziehende Bewegung haben, so verstocket sich das Geblüt daselbst leicht, erweitert sie, und hält sich da auf; welches die Röthe, die Härte, die Spannung, die Entzündung und den Schmerzen verursachet. Weil die Anzahl der Wasser-Gefässe viel grösser ist, als der Blut-Gefässe; so ist leicht zu begreifen, daß, wenn diese erste Gefässe sich voll Bluts befinden, an stat einer hellen und durchscheinenden wässerichten Feuchtigkeit, welche sie unmerklich machte; der Theil viel röther werden müsse. Er ist auch viel fester und viel gespannter wegen der ausserordentlichen Anfüllung aller Gefässe. Die Entzündung begleitet die Geschwulst, weil das Blut in grösserer Menge dahin lauft; weil es selbst in die Gefässe dringet, in welche es nicht gewohnt war hinein zu gehen; weil es daselbst eine starke Wallung

erdul-

erduldet, so wol wegen seiner innerlichen Bewegung, als auch wegen des Pulsirens der Blut-Puls-Adern, und der Bewegung der Zäsern in einander. Wenn man endlich darauf merket, daß die Wasser-Gefässe sich jederzeit zwischen den vereinigten Häuten durch die Zäsern hinschleichen, deren Verfassung das höhlichte Gewebe machet, welches man unter demselben bemerket, so kann man leicht begreifen, daß die Wasser-Gefässe, welche von dem Blut verstopfet, und äusserst ausgebreitet werden, nicht allein den Theil vielmehr anspannen, sondern auch die kleine Fäden des höhlichten Gewebes zertrennen, daß sie auch selbige ofte zerreissen, oder aufs wenigste eine starke Zerrung an denselbigen verursachen; welche von Einanderreissung desto mehr Schmerzen erreget, je stärker die Zäsern gespannet, und ihrer Zerreissung nahe gebracht werden. Dieser Schmerz ist pulsirend; weil das Klopfen des Herzens und der Puls-Adern, welche das Geblüt jederzeit mit Gewalt forttreibet, in lauter wiederholten Schlägen bestehet, welche jeden Augenblik die Zerrung der Zäsern erneuern und vermehren.

Die äusserliche Ursachen der entzündeten Geschwulst sind die Schläge, das Fallen, die Zerdehnungen, die Zerrungen, die Reitzungen, die Zusammendrückungen, die Wunden, das Brennen, das Zubrennen der Haut, u. andre dergleichen Sachen, welche die Zäsern oder die Gefässe eines Theiles zusammendrücken, zusammenzwingen, ausdehnen, zuschnüren und verderben; also daß das Blut keinen freyen Gang mehr von den Puls-Adern in die

Blut-

Blut-Adern findet, und gezwungen ist sich daselbst zu stocken, aufzuhäufen, gegen die Wasser-Gefäße anzudrengen, mannigmal sich zu ergiessen, und auszutreten, welches sich bey starken Quetschungen insgemein zuträget. Zu den äusserlichen Ursachen kann man eine empfindliche und schnell entstandene Hitze hinzusetzen, als die Hitze der Sonnen-Stiche, welche das Geblüt und die wässerichte Feuchtigkeit ausserordentlich verdünnen, und deren Gefässe ansehnlich erweitern. Die heftige Kälte kann durch die entgegen gesetzte Ursache eine hitzige Geschwulst verursachen, indem sie die äusserliche Gefässe zusammenziehet, die Flüßigkeiten darinn gerinnend machet, deren Umlauf aufhält, und dem Lauf derjenigen eine Hinderung setzet, welche jederzeit daselbst hingehen. Grosse Schmerzen, als Zahn-Schmerzen, oder in den Gelenken sind auch vermögend diese Krankheit hervorzubringen. Alsdenn werden die Nerven durch eine scharfe Feuchtigkeit gereitzet, oder durch die Spannung und Zerrung, die sie erdulten, ziehen und schnüren alle sonderlich die Haar-Gefässe zu, und geben dem Blut Gelegenheit, sich in dem leidenden Theil auf die Art aufzuhalten, wie wir gesagt haben.

Das Fieber füget sich öfters zu der entzündeten Geschwulst, aus den Ursachen, welche wir in dem vorhergehenden Kapitel in der vierten Abhandlung angeführet haben, wo man auch die andre Zufälle sehen kann, welche diese Geschwulst begleiten, oder dazu schlagen können.

Das Unterscheidungs-Zeichen der entzündeten Geschwulst, ist leicht aus der Erklärung zu nehmen, welche wir davon gegeben haben. Man sehe auch die dritte Abhandlung des vorhergehenden Kapitels. Man unterscheidet sie von andern entzündeten Geschwulsten, durch die Zeichen, welche diesen eigen sind.

Das Vorhersehungs-Zeichen gründet sich auf folgende Anmerkungen. Wenn die Feuchtigkeit, welche die entzündete Geschwulst ausmachet, nicht häufig ist, noch weit hineindringet, und wenn der Kranke nicht mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet, noch mit einem venerischen, kröpfichten oder scorbutischen Gift angestecket ist; so darf man hoffen, daß die Geschwulst den Weg der Zertheilung nehmen werde, welcher der beste ist; oder aufs wenigste den Weg einer heilsamen Eiterung. Wenn die Röthe, die Hitze, der Schmerz, und das Pulsiren auf einmal aufhören, mit einer Verringerung der Geschwulst, und der Kranke keine Besserung davon verspüret, so muß man wegen dieser Zurückweichung eine gefährliche Versetzung besorgen. Wenn diese Zufälle sich nach und nach vermindern, und die Geschwulst sich verhärtet, so wird sie eine verhärtete Geschwulst. Wenn eben diese Zufälle aufhören, und gleichwol der Umfang der Geschwulst fast eben so groß bleibet, und ihre rothe Farbe sich in eine schwarzgelbe verwandelt, mit Bläschen auf der Haut, einer Unempfindlichkeit, und einem bösen Geruch, so muß man den heissen und kalten Brand besorgen. Wenn die entzündete Geschwulst durch ein dickes, grobes und

klebrichtes Geblüt verursachet worden, und man unvorsichtiger Weise allzu stark zurücktreibende oder auflösende Mittel darauf leget, so verhärtet sie sich öfters, und verändert sich in eine verhärtete Geschwulst. Je weniger die Feuchtigkeit, welche die entzündete Geschwulst verursachet, Dicke hat, desto eher kommt die Geschwulst zur Eiterung. Die entzündete Geschwulst, die die Bände, oder die Drüsen angreifet, eitert nicht so leicht, als die, welche in das Fleisch kommt; weil diese erste Theile von einem viel festeren, und weniger blutigem Gewebe sind, so sind sie der Entzündung (Phlogosi) nicht so unterworfen, welche die Eiterung befördert. Man sehe auch die dritte Abhandlung des vorhergehenden Kapitels.

Wenn man die entzündete Geschwulst heilen will, muß man auf zwey Dinge Achtung geben; erstlich auf das Blut, welches sich allzu häufig nach dem leidenden Theil hinziehet; vor das andere auf dasjenige, welches sich daselbst schon gehäufet hat. Das erste muß man ableiten, und den Theil von dem andern befreyen. Der ersten Anzeige thut man genug, wenn man die Menge des Bluts durch die Aderlässe schleunig vermindert, welche man so oft wiederhohlet, als die Gewaltsamkeit des Zuflusses und die Heftigkeit des Schmerzens es erfordern, und die Kräfte des Kranken es zulassen. Wenn sich mit dem Geblüt einige schädliche Feuchtigkeiten vermischen, welche es verderben, wie es sich bey denjenigen begibt, welche mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet sind, und wenn das Fieber mäßig ist, muß man sie durch

beque-

bequeme reinigende Mittel, welche gelinde (minoratiua) genennet werden, ausführen. Man muß zu gleicher Zeit eine genaue befeuchtende und erfrischende Lebens-Art vorschreiben, so wol die Menge des Geblüts zu vermindern, als auch dessen heftige Bewegung zu stillen, und ihm eine heilsame Flüßigkeit zu wege zu bringen. Man muß den Gebrauch des Weins, und andrer hitzigen Getränke verbieten, welche den Zufluß zu vermehren geschickt sind. Man muß den Unter-Leib offen halten.

Die zwote Anzeige, welche darin bestehet, daß man den leidenden Theil von der Feuchtigkeit, die sich daselbst gehäufet hat, befreye, erfordert dienliche äusserliche Mittel, die unterschieden seyn müssen nach der Zeit der Geschwulst, und der unterschiedenen Beschaffenheit, worinn sie sich befindet. Im Anfang leget man gelinde zurücktreibende Mittel auf, den Zufluß abzukehren, den allzu sehr erhitzten Theil zu erfrischen, die Schmerzen zu stillen, die Zäsern und die Gefässe einzuziehen, damit sie verhindert werden, die Flüßigkeit, welche dahin laufet, anzunehmen. Dergleichen sind oxycratum, Acetum Sambuci, Acetum Rosarum, succi plantaginis, portulacae, lactucae, acetosae, Solani, Sedi vel sempervivi maioris, Aqua Spermatis ranarum, Aqua Saturni: aber alle diese Mittel wirken mit mehrerer Sicherheit, wenn man einige auflösende damit vermischet, als einen sechsten Theil Spiritus vini, oder einen vierten Theil Aquae vitae simplicis vel camphoratae. Wenn man sie allein brauchte, könnten sie das Blut gerinnend

rinnend machen, die natürliche Wärme auslöschen, und zu einer Verstockung der Feuchtigkeiten Anlaß geben, welche verursachen würde, daß die entzündete Geschwulst sich in eine verhärtete verwandelte; daher muß man die allzu stark zusammenziehende Mittel vermeiden, als Bolum armenae, Terram sigillatam, sanguinem draconis, pseudoacaciam, gallam, und andere dergleichen, welche die Haar-Gefässe und Schweiß-Löcher der Haut zu sehr zusammenziehen. Auch muß man die öhlichten, und allein fette Mittel vermeiden, welche die Schweiß-Löcher verstopfen, sich der Ausdünstung widersetzen, und mithin die Hitze, den Schmerzen, und die Entzündung vermehren. Doch bringen das unguentum rosatum, und ceratum barbarum Galeni, wenn sie mit Aqua solani, mit ein wenig Eßig und Campher gewaschen werden, im Anfang eine gute Wirkung zu wege; sie sind fett, sie sind auch mit zusammenziehenden, und zu gleicher Zeit mit auflösenden Theilen angefüllet.

Obschon die zurücktreibende Mittel im Anfang der entzündeten Geschwulst statt finden können, muß man doch dabey Achtung geben, ob keine Gegen-Anzeige vorhanden sey, welche deren Gebrauch verbiete; zum Exempel wenn die Geschwulst critisch; oder bösartig, oder einem edlen Theil nahe wäre; oder wenn der Kranke sehr mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet wäre; so wäre es nicht sicher, dieselbige zu brauchen. Die einwerts zurückgetretene Feuchtigkeit könte an einem Eingeweide, oder andern

Theil eine sehr gefährliche neue Häufung machen.

Wenn die entzündete Geschwulst ohne einzige Neigung zur Eiterung wächset, muß man sich bemühen, die aufgehäufte Feuchtigkeit in dem Theil aufzulösen: zu diesem Ende muß man die ordentliche auflösende Mittel gebrauchen, dergleichen sind, Herbae Althaeae, maluae, anethi, abrotani, absinthii, foeniculi, scordii, origani; flores chamaemeli, meliloti, sambuci, verbasci; Semina carui, cumini, foenigraeci. Man bemerke, daß es nöthig ist, erweichende und nachlassende zu den warmen und aromatischen auflösenden Mitteln hinzu zu thun, welche allein die Spannung und Zusammenziehung der bereits allzu viel gereitzten Zäsern und Gefässe vermehren würden; und weit gefehlt, daß sie sie zum Nachlassen bringen solten, würden sie ihre Verstopfung noch grösser machen, und unfehlbar eine noch grössere Entzündung erwecken. Um nun dienliche auflösende Mittel zu verfertigen, kan man dieser Vorschrift folgen.

℞. Herbae Maluae,
Althaeae,
Senecionis,
Absinthii,
Scordii,
Florum chamaemeli,
Meliloti,
Sambuci,
Verbasci aa. m. j.

Semi-

Seminum foenigraeci pulueriſati ℥ij.
cumini pulueriſati ℥ß.
Mellis communis
Aceti ana ℔jß.

Dieſes alles laſſet in zwey Pfund Waſſer ſo lange kochen, bis der dritte Theil eingekocht, gieſſet dieſes Decoctum oder Trank durch ein Tuch, thut Spiritus vini camphorati ℥ij. dazu, damit befeuchtet den leidenden Theil warm, öfters des Tages mit einem Schwamm, und tunket zuſammengelegte Tücher darein, welche man auf die Geſchwulſt leget. Oder

Zerſtoſſet die übergebliebenen Kräuter wohl in einem Marmorſteinernen Mörſer, ziehet den Brey davon durch in einem Durchſchlag, thut farinam fabarum et orobi aa. ℥i. dazu; alles dieſes laſſet mit einem Theil des Trankes kochen, machet alsdenn einen warmen Umſchlag davon über die Geſchwulſt, und leget ihn alle Tage zweymahl friſch auf.

Wenn die Geſchwulſt durch dieſe äuſſerliche Mittel ſich nicht zertheilet, und gleichwohl ſich noch nicht zur Eiterung anſchicken will; muß man ſtärckere auflöſende Mittel ausleſen. Zum Exempel,

℞. Radicum Iridis.
Bryoniae, aa. ℥j.
Summitatum Anethi,
Abſinthii,
Abrotani,
Florum Chamaemeli,
Sambuci, aa. Mj.

Seminum Anethi,
foenigraeci,
cumini pulueriſati aa. ʒß.
Salis Ammoniaci, ʒij.

Dieſes alles laſſe man mit vini Albi et Aquae fontanae aa. ℔iij. kochen, nach dem Kochen gieſſet es durch wie das vorige, zerſtoſſet die übrigen Kräuter, ziehet ſie durch ein Sieb von Pferde-Haare, und miſchet darunter

Olei anethi,
Pinguedinis anatum vel mellis, vel axungiae humanae aa. ʒj.
Croci, ʒj.

Machet davon einen Umſchlag, und legt ihn warm auf.

Nach eben denſelbigen Anzeigen kann man ſich Lixiuiae vitis bedienen, worin man Sulphur kochen läſſet. Emplaſtrum diaſulphuris Rulandi, Diachylon gummatum, oxycrocium, Emplaſtrum diaphoreticum, Emplaſtrum de betonica, Unguentum Agrippae, et Martiatum, Gummi Ammoniacum, Gummi Sagapenum & Myrrha, in Wein-Eßig gegoſſen, durchgezogen, und verdicket, daß ſie dem Honig gleich dick werden; Gummi tacamahaca auf einem Pflaſter aufgeleget, und andre dergleichen können eben dieſelbe Wirkung hervorbringen: aber man muß ſich in Acht nehmen, daß dieſe äuſſerliche Mittel, indem ſie den Theil zu ſtark erhitzen, nicht einen neuen Zufluß erwecken; oder damit nicht, in dem man den feineſten Theil der Feuchtigkeit zur Ausdünſtung bringer,

get, und die Zäsern gar zu sehr zusammen ziehet, die Geschwulst sich in eine verhärtete verwandele. Wenn sich dieses zutrüge, könte man seine Zuflucht zu folgendem Umschlag nehmen.

℞. Radices cucumeris Syluestris,
Bryoniae,
Althaeae,
Ceparum liliorum alborum, aa. Zij.
ficuum pinguium Zß.

Lasset alles dieses in genug Wasser kochen, zerstosset die gekochten Kräuter, ziehet den Brey davon heraus, und thut farinae Lini Zß. und pinguedinis porci Zj. darzu.

Wenn die entzündete Geschwulst mit einem sehr heftigen Schmerzen, einer grossen Röthe, einer starken Entzündung und einem heftigen Fieber begleitet ist; so muß man sich bemühen, diese Zufälle zu stillen, nicht allein durch wiederholte Aderlässe, durch einen Gersten-Trank und durch eine befeuchtende und erfrischende Lebens-Art, sondern auch durch Uberlegung einiger Schmerzlindernder äusserlichen Mittel, als den Uberschlag von Milch, von Brodt Brosamen, und von dem gelben vom Ey, welcher auf folgende Weise gemacht wird.

℞. Micarum panis albi Zij.

Weichet es in ein Pfund Kuh-Milch ein, thut darzu vitellos ovorum no. j. vel ij. zerschlaget sie in ein wenig Milch, lasset alles zusammen kochen, bis es so dick wird, als ein Brey; gegen das Ende des Kochens mischet von dem Unguento populeo Zj. und Croci pulueriſati Zß. dazu, leget diesen Umschlag alle Tage zweymahl frisch auf.

Wenn die entzündete Geschwulst sich zur Eiterung neigt, muß man sie durch erweichende, und durch reifmachende, oder eytermachende Mittel befördern. Dergleichen sind Malua und Althaea, radices, herbae et flores; Acanthus, Senecio, flores chamaemeli, meliloti, verbasci; Cepae liliorum, ficus, cepae in cineribus coctae: farinae lini et foenigraeci, acetosa in butyro vel pinguedine suilla, aut gallinae cocta; unguentum matris (*), basilicum; Emplastrum diachylon in oleo liliorum solutum, emplastrum de mucaginibus und so weiter. Von allen diesen Mitteln kann man kräftige Umschläge zubereiten, die Eiterung zu befördern. Zum Exempel,

℞. Maluae,
Althaeae, herbam. flores et radices,
Cepas liliorum alborum in cineribus coctas aa. ℥iij.
farinam Seminis lini
foeni graeci aa. ℥j.

Lasset alles in genug Hydromel kochen, zerstosset das gekochte, und ziehet den Brey heraus. Hierzu thut Unguenti basilici et olei liliorum aa. ℥j. Oder

℞. Cepas liliorum alborum in cineribus coctas,
Radices Lapathi sylvestris, aa. ℥iij.
Decem ficus pingues dissectas,
Herbam maluae,
Althaeae,
Acanthi,

Se-

(*) Man sehe den IV. Theil.

Senecionis,
Acetosae, aa. M. j.
Flores chamaemeli,
Meliloti,
Verbasci, aa. M. ß.
Farinam Lini,
foenigraeci, aa. ℥j.

Lasset alles dieses in genug Wasser kochen, zerstosset das gekochte, und ziehet den Brey heraus, thut dazu Unguenti basilici, et pinguedinis ursi, vel Anatis, vel gallinae, vel porci aa. ℥iß. Oder

℞. Ceparum communium,
liliorum alborum sub cineribus coctorum aa. ℥iij.
Herbae acetosae M. jv.

Lasset alles in genug Hydromel kochen, zerstosset das gekochte, und mischet Unguenti basilici, et veteris fermenti aa. ℥ij. dazu.

Man muß sogleich auf die Spitze der Geschwulst ein Bäuschlein legen, welches mit basilico überstrichen ist, und den Umschlag warm darüber, welchen ein oder zwey mahl des Tages zu erneuern genug seyn wird, woferne er nicht eintrocknet. Wenn man die Bequemlichkeit nicht hat, obbenannte Umschläge zu machen, so kann man sich begnügen lassen, auf den Schaden Unguentum matris zu legen, welches ein gutes reifmachendes Mittel (pepticum) ist.

Wenn die Hitze, das Pulsiren, der Schmerz, das Fieber und die übrige Zufälle, welche die entzündete Geschwulst begleiten können, nachlassen,

die Geschwulst sich in einer kleinen Spitze erhebet, die Haut weiß, weich und unempfindlich wird, da sie zuvor roth, gespannt, und schmerzlich gewesen, und man an dem Theil eine Schwankung verspüret, so ist dieses eine Probe, daß die Eiterung geschehen ist. Damit man die Schwankung desto besser entdecken möge, setzet man zween Finger ein wenig von einander auf die Geschwulst; man drücket sie mit dem einen zusammen, so weichet der Eiter bey der Zusammendrückung dieses Fingers, erhebet sich unter dem andern, und lässet sich also verspüren.

Wenn das Geschwühr formiret ist, und sich nicht von sich selbst eröfnet, oder die Eröfnung nicht groß genug ist; muß man es ohne Aufschub eröfnen, aus Furcht, daß das Eiter, welches durch seine Verweilung schärfer wird, das inwendige Fleisch anfresse, die Knochen verfaulend mache, und ein hohles Geschwühr oder Fistel verursache. Man machet die Oefnung lieber mit dem Incisions-Messer oder mit der Lancette als mit ätzenden Mitteln, und an dem weichsten und untersten Theil der Geschwulst, wie wir gesagt haben, als wir von der Heilung überhaupt redeten; dabey mu man die Behutsamkeit in Acht nehmen, die wir da angeführet haben, und keinen Sack, noch Nath in dem Geschwühr zurücklassen. Doch wenn der Kranke sich allzu sehr vor dem Eisen fürchtet, und das Geschwühr tief ist, auch nicht von Röthe, Hitze und grossen Schmerzen begleitet wird, wegen welcher man eine Entzündung befürchten muß, welche aus dem Gebrauch der

ätzen-

ätzenden Mittel entstehen möchte, so kann man die Oefnung mit denselben machen, indem man auf den Ort, welchen wir genennet haben, eine Reihe der ätzenden Steine (lapidum causticorum) in den Ausschnit eines Pflasters leget, welches man auf den Theil geklebet hat, aus Furcht, daß das ätzende Mittel zu tief greife, sich ausdehne, und die benachbarten Theile anfresse. Der Ausschnit in dem Pflaster muß eben so groß seyn, als die Oefnung, welche man machen will. Man bedecket die ätzende Steine mit einem andern Pflaster, damit sie fest gehalten werden, und lässet sie eine oder zwo Stunden, mehr oder weniger darauf, nach der Härte, der Grösse, oder der Tiefe des Geschwüres, und nach der Kraft des ätzenden Steines. Damit dieser desto eher zerschmelze, befeuchtet man zuvor den Theil mit Speichel, ehe man ihn darauf leget.

Wenn der Kranke durchaus keine Operation weder auf die eine noch die andre Art aushalten will, muß man sich bemühen, das Eiter so bald als möglich herauszuziehen, und die Haut zu erweichen, damit sie desto eher könne durchgefressen und zerrissen werden. Zu diesem Ende kan man auf die Geschwulst einen warmen Umschlag legen, der von gestossenen fetten Feigen, und einem Drittheil unguenti basilici oder acetosae mit frisch Schwein-Schmaltz gekochet, gemachet wird, oder folgendes Pflaster, welches **Sylvius** in seiner Pratique de Medecine lib. I. cap. 40. §. 58. sehr hoch hält.

℞. Mellis communis,
Farinae Secalis, aa. ℥ij.
Vitellos no. ij.

Lasset alles bey gelindem Feuer mit stetigem Rühren kochen, biß es die Dicke eines Pflasters bekommt, streichet es auf Leinen, und leget es alle Tage einmal frisch und warm auf.

Wenn man das Geschwühr von dem Eiter reiniget, muß man sich in Acht nehmen, daß man den Theil nicht zu stark drücke, weil man unfehlbar Quetschungen dadurch verursachen würde, welche eine neue Entzündung herbeyzögen.

Wenn das Eiter herausgebracht ist, muß man das Geschwühr oder dessen Höle, bey dem ersten Verband ganz gelinde mit Wiecken oder trockener Carpey anfüllen. Bey dem ersten Verband müssen diese Bäuschlein trocken, oder höchstens nur mit Unguento digestiuo simplici beschmieret seyn, welches aus vitellis, Therebinthinae, et oleo rosaro gemacht wird, zu welchen man folgends hinzuthut Tincturam Myrrhae, Aloes et Thuris, wenn sich das Fleisch zu der Fäulung neigen wolte. Man kann die Carpey-Bäuschlein auch mit dem Unguento mundificatiuo de Apio oder mit dem Unguento Apostolorum bestreichen, wenn es nöthiger wäre, noch kräftiger zu reinigen. Man leget das Emplastrum diachylon darauf, oder das Emplastrum de mucaginibus, oder Unguentum matris, auf Leinen gestrichen, die Eiterung zu vollenden, hernach bedienet man sich des Emplastri Norimbergensis, oder diapalmae, oder eines andern desgleichen, welches trocknet und Narben macht.

macht. Man verbindet den Kranken einmal des Tages im Winter, und zweymal im Sommer, nachdem es nöthig ist. Man vermindert die Menge oder die Grösse der Bäuschlein, nach dem Maaß als das Fleisch sich erneuret; und wenn sich faules oder überflüßiges zeuget, welches über den Rand des Geschwühres gehet, berühret man es gelinde mit dem lapide infernali oder mit gebranten Alaun, oder mit einem andern Fleischverzehrenden Mittel (septico). Man sehe das Buch von den Geschwühren.

Damit man endlich die entzündete Geschwulst mit gutem Fortgang heilen möge, muß man die Hinderniße oder Zufälle entfernen, die die Heilung verhindern oder verzögern. Dergleichen sind das Fieber oder unterschiedene andere Krankheiten, der Schmerz, und die allzu grosse Hitze, der heisse Brand, die Härte, die Zurückweichung, die Hölen, welche sich nach der Eiterung setzen, die Eiterung in zu grosser oder zu kleiner Menge, böse Temperament des Kranken, die schlimme oder schlechte Art ihn zu verbinden, der Misbrauch oder der Fehler der sechs unnatürlichen Dinge.

1) Das Fieber, wenn es wesentlich ist, wird geheilet durch Fieber vertreibende Mittel, welche nach den Mitteln überhaupt, nach der Verordnung des Artztes gebrauchet werden. Wenn es zufällig ist, und von dem Schmerzen, und der Entzündung herrühret, so höret es auf, wenn man diese beide Zufälle stillet. Wenn der Kranke von einer besondern Krankheit angegriffen, oder von einem venerischen, scorbutischen, pestilentzialischen

Gift

Gift angesteckt wird, muß man zu den Mitteln dieser Krankheiten, so wol den gemeinen, als den besonderen seine Zuflucht nehmen.

2) Der Schmerz und die allzu grosse Entzündung werden durch häufige und öftere Aderlässen gestillet, welche die allzu sehr verstopfte Gefässe ausleeren, und die allzu stark gespannte Zäsern nachlassend machen; durch verdünnende, befeuchtende und erfrischende Mittel; durch den Umschlag von Milch, von Brodt-Brosamen, und dem gelben von Eyern, wie wir schon gesagt haben; oder durch das weisse und gelbe von einem frischen Ey, welches mit oleo rosato, oder oleo liliorum, oder mit nymphaea geschlagen wird; oder wenn man den Theil mit Aqua spermatis ranarum befeuchtet, in welchem man Campher oder Sal Saturni aufgelöset, und auch oleum Seminum frigidorum, oder oleum amygdalarum dulcium, oder oleum ouorum gemischet hat; oder wenn man Mucilaginem Seminis Lini, et Foenigraeci brauchet, welches mit Aqua Solani ausgezogen ist, oder Ceratum Galeni, so mit Aqua Solani, oder Spermate ranarum, aceto et camphora gewaschen ist. Wenn diese Schmerzlindernde Mittel (Anodyna) nicht kräftig genug sind, muß man seine Zuflucht zu den Schlafmachenden Mitteln (narcoticis) nehmen, dergleichen sind Folia hyoscyami, papaueris et solani in Milch gekocht, und als ein Umschlag aufgeleget. Aber man muß die allzu starken Mittel vermeiden, aus Furcht, daß man die Feuchtigkeiten allzu stark hemme, oder die natürliche Wärme auslösche, und den heissen Brand verursache.

Auch

Auch muß man bemerken, daß wenn die Eiterung geschiehet, die Aderlässen, und alle diese äusserliche Mittel nicht mehr statt haben; sie würden sie verhindern, weil sie die Stärke der festen Theile, und den Schlag der Puls-Adern vermindern.

3) Der heisse Brand wird durch das Schröpfen mit der Lancette oder Bistour (scarificatione) bestritten; durch die Anfeuchtung mit Spiritu vini camphorati, aqua phagedaenica und anderer dergleichen, durch den Gebrauch des Unguenti de Styrace, und durch alle Mittel, welche bey dieser beschwehrlichen Krankheit dienlich sind.

4) Die Härte erfordert die Mittel, welche wir für die verhärtete Geschwulst vorschreiben werden.

5) Die Zurückweichung erfordert die Aufmerksamkeit eines Medici, welcher der Häufung der Materie zuvorkommt, womit die Eingeweide bedrohet werden, und welcher Aderlässen, reinigende, schweißtreibende (sudorifera) und andere Mittel vorschreibet, die dienlich sind, die Ursache dieses Zufalles zu heben.

6) Die Hölen, welche in den Gegenden des Geschwühres, oder des alten Geschwühres, so aus jenem herkommt, entstehen, müssen bis in ihren Grund mit dem Incisions-Messer oder der Scheere eröfnet werden, damit man dem Eiter einen freyen Ausgang verschaffe, und sie desto leichter verbinden und reinigen könne. Wenn sie aber sich an der Ober-Fläche der Haut befinden, muß man einen austreibenden Verband (*) daselbst anle-

(*) Ein austreibender Verband (fascia expulsiua) wird

anlegen; oder wenn sie sich nahe bey einem grossen Blut-Gefässe, einer Nerve, oder einer Flächse befinden, welche nicht verstatten, daß man daselbst einen Einschnitt mache, muß man sie mit reinigenden Einsprützungen (iniectiones deterſiuas) säubern, wie wir sagen wollen, wenn wir von Fisteln und höhlichten Geschwühren reden werden.

7) Die Eiterung ist mannigmal bey solchen, die mit bösen Feuchtigkeiten und Schleim angefüllet sind, so häufig, daß sie in die Dürr-Sucht (maraſmum) gerathen, und die neue Zeugung des Fleisches, und die Narbe sehr verhindert wird. Alsdenn ist man verbunden, die Kranken öfters zu purgiren, damit man die Feuchtigkeiten des Geschwühres abkehre; und Harntreibende, Wasser abführende (hydragoga) und Schweißmachende Mittel bey ihnen zu gebrauchen, wie wir in dem folgenden paragrapho sagen werden. Was die äusserlichen Mittel betrift, muß man sich der zeitigenden gänzlich enthalten, und hingegen der trocknenden (deſiccantium) und abführenden (abſorbentium) bedienen, dergleichen sind das Un-

wird aus einer oder mehr Compressen oder zusammengelegten Tüchern, und einer Binde gemacht. Die Compressen werden an den Seiten eines eiterichten Geschwühres angelegt, und durch Anziehung der Binde fest gemacht, damit die in dem Geschwühr enthaltene Materie sich nicht weiter ausbreiten und Hölen verursachen könne, sondern gezwungen werde sich aus der gemachten Eröfnung, welche von den Compressen eingeschlossen ist, heraus zu begeben.

Unguentum desiccatiuum rubrum, Unguentum pompholygos, Emplastrum diapalma (*), Tutia puluerisata und andre dergleichen. Wenn im Gegentheil das Geschwühr von der Zeugung des neuen Fleisches abzutrocken wäre, und diese Trockne von einer allzu grossen Entzündung herrührete, müste man diesen Zufall durch dienliche Mittel stillen, wie wir gesaget haben. Man entferne alles das, was ihn verursachen kann, und lege erweichende und gelinde eitermachende Mittel auf das Geschwühr. Wenn die Entzündung durch den Gebrauch eines austrocknenden oder anziehenden Mittels verursachet wäre, müste man sich äusserlicher Mittel bedienen, welche das Fleisch anfeuchten und wieder erweichen können, dergleichen sind oleum ouorum, und oleum hyperici, mit einander vermischet, Unguentum Althaeae, Unguentum matris, emplastrum de mucaginibus und dergleichen. Wenn die Trockenheit durch die Zähigkeit des Eiters hervorgebracht worden, reiniget man das Geschwühr mit Unguento mundificatiuo de Apio, Unguento Apostolorum, Unguento de Styrace mit dem Basilico vermischt, und so weiter, und verordnet dem Kranken, daß er von dem Getrank, gemacht von radicibus graminis, Althaeae, liquiritiae, und dergleichen, viel zu sich nehmen solle.

Das böse Temperament ist auch eine Hinderniß der Heilung des Geschwühres, welches aus der entzündeten Geschwulst entstehet. Wenn der Kran-

(*) Diese 3 Pflaster sind in Lemery Pharmacopée universelle, pag. 961. 960. und 1032. zu finden.

Kranke mit Galle, schwarzer Galle oder Schleim angefüllet ist, wird der Eiter zu scharf, oder zu zähe, oder zu salzicht seyn. Es ist demnach hauptsächlich nöthig, daß man diese Fehler bessere; wenn man desto leichter zu dem verlangten Zweck kommen will. In Ansehung derer, die viele Galle bey sich haben, erlanget man denselben durch oft wiederholte Aderlässen, durch erfrischende und versüssende Getränke, welche mit Radicibus Althaeae, consolidae maioris, nymphaeae, gemacht sind; durch Kühl-Tränklein (emulsiones), welche mit dem Syrupo de papauere simplici seu diacodii vel Syrupo nymphaeae versüsset sind; durch Getränke oder Haberwelling, und durch alle Mittel, die geschickt sind, die allzu sehr gespannte und gereitzte Zäsern nachlassend zu machen, und ein warmes und scharfes Blut zu verbessern. Das melancholische Temperament wird durch verdünnende (diluentia), erfrischende (refrigerantia) und abführende (aperitiua), Mittel zu recht gebracht; dergleichen sind die Getränke von radicibus graminis, dentis leonis, fragariae, Cichorii; die Kalb-Fleisch- oder Hüner-Suppen, worin am Ende des Kochens folia lactucae, portulacae, Cerefolii, oxytriphylli, vel acetosellae minoris, gethan werden; Tinctura Emulsionis cassiae ℔. ij. vel iij. täglich, wenn kein Fieber vorhanden, und der Unter-Leib verschlossen ist. Wenn die schwarze Galle fest ist, und den Eiter grob und zähe machet, so gebrauchet man verdünnende und flüßiger machende Sachen, als die Kalb-Fleisch-Suppen cum radicibus lapathi acuti, Eryngii; Herbis Borraginis,

bu-

bugloſſi, cerefolii, pimpinellae, Scolopendrii, hepaticae, capillorum veneris und dergleichen, wozu man hinzu thut Tartari martialis ſolubilis ℈j. vel ℥ß. oder Salis vitrioli gr. iij. vel jv. Man bedient ſich auch ſehr nützlich der zubereiteten Milch-Wattig, worinn man ein wenig fumaria aufkochen läſſet; abführende Getränke, welche von radicibus helenii, graminis, fragariae, dentis Leonis gemachet ſind. Wenn der Kranke verſchleimt iſt, nimmt man ſeine Zuflucht zu den Harn- und Schweißtreibenden Mitteln. Die Harn-treibende ſind die 5 abführende Wurzeln, als radix rubiae, helenii, virgae aureae, Anonis, filicis und unterſchiedene andere, davon man Getränke verfertiget, welche durch die Salia diuretica ſcharf gemacht worden, dergleichen das Sal Glauberi, vel mirabile, das Arcanum duplicatum und ſo ferner ſind. Die Hydragoga, ſind gialapa, turpetum, Mechoacanna, Scammonium, Gummi gutta, helleborus niger, puluis cornachinus, wovon man groſſe Bolos & opiata verfertiget, in welche man Salia aperitiua miſchet. Die Ausdünſtung und Schweiß-befördernde (diaphoretica & ſudorifera) ſind die Getränke von Holz, das iſt, von Ligno Guaiaci, Saſſafras, Santali, radices chinae, Sarſaparillae, zu denen man Aniſum & antimonium crudum hinzuthut. Man macht dieſe Getränke mehr oder weniger ſtark nach der Anzeige, und purgirend mit Senna alle zween oder drey Tage. Allein die Einrichtung aller dieſer innerlichen Mittel kommt auf die Klugheit des Artztes an.

9) Die üble Art den Kranken zu verbinden ist auch sehr schädlich. Wenn die entzündete Geschwulst durch ihre Eiterung in ein Geschwühr verwandelt worden, und man es nicht gelinde verbindet, wenn man allzu harte Meisel, oder Wiecken in dieselbige mit Gewalt hinein stopfet, würde man das Fleisch zusammendrücken und zerstossen, eine neue Entzündung und neue Schmerzen herbeyziehen, die fleischichte Wärzelein verhindern, sich zu formiren, und den Rand des Geschwühres hart und dickhäutig machen. Wenn man den Eiter allzu genau und zu scharf abtrocknete, würde man den ganzen Nahrungs-Saft wegnehmen, der allein dienet, neues Fleisch an dem Geschwühr zu zeugen. Man würde auch zugleich die Wärzelein, welche sich schon formiret, verderben, und welche nichts anders von Anfange sind, als kleine Tropfen Gallert, welche sich an den äussersten Enden der Röhren anhängen, die sie hergeben. Wenn man das Geschwühr allzu lange der Luft aussetzet, wenn man es verbindet, so vertrocknen dessen Wände, seine Zäsern werden runzelicht, und der Nahrungs-Saft kommt nicht heraus, neues Fleisch zu machen; die Luft selbst, welche immer viel kälter ist, als die Flüßigkeiten, die durch den Weg des Umlaufs dahin gebracht werden, würde das Geblüt, der oben liegenden Puls- und Blut-Adern gerinnend machen, sich dessen fortgehender Bewegung entgegen setzen, und eine Entzündung mit allen ihren Zufällen dahin ziehen. Die übrige Vorsichtigkeit, welche man bey dem Verbinden gebrauchen muß, bestehet darin, daß man sich keines andern als abgenutz

genutzten und sehr weissen Leinens bediene; daß man alles ein wenig warm werden lasse, was man auf die entzündete Geschwulst leget; daß man den neuen Verband ganz in Bereitschaft habe, den man anstatt dessen Stelle bringet, welchen man wegnimmet; daß man den Verband nicht zu stark anziehe. Man kan die Folgen leicht hievon vorher sehen, wenn wir sie schon nicht erklären.

10) Der Misbrauch und der Fehler der sechs unnatürlichen Sachen, setzen sich nicht weniger gegen die Heilung der entzündeten Geschwulst, als die andern Hindernisse, davon wir geredet haben. In der That, wenn der Kranke sich in einer allzu heissen oder allzu kalten, oder von bösen Ausdünstungen angesteckten Luft befindet; wenn er keine ordentliche Lebens-Art in Acht nimmet; wenn er zu viel Speisen geniesset, oder dieselbigen scharf, hitzig, gesalzen, geräuchert, oder von schwehrer Verdauung sind, wenn er Wein oder andre hitzige und geistische Getränke trinket; so kann leicht eine grössere Entzündung, das Fieber mit allen seinen Folgen, der heisse Brand oder andere beschwehrliche Zufälle dazu schlagen. Wenn ihm allzu häufige Ausleerungen begegnen, so ist zu befürchten, daß er in eine Schwachheit und Erschöpfung verfalle, welche die Zeit verzögern können, die die Geschwulst durchlaufen muß, und eine Zurücktretung verursachen. Wenn hingegen die Absonderungen gar nicht geschehen, und die Feuchtigkeiten zurückgehalten werden, welche ausgeleeret werden solten, so würden sehr starke Verstopfungen und völlige Stockungen (stases)

darzu kommen; die Entzündung, der Schmerz, und das Fieber könten sich vermehren. Endlich können auch die Leidenschaften der Seele, welche das Geblüt und die Lebens-Geister in Bewegung setzen, und alle Nerven insgesamt reitzen, viele Verwirrung in den Verdauungen und Absonderungen, und gewaltsame und unordentliche Bewegungen in den Flüßigkeiten verursachen, welche die Quellen vieler gefährlichen und plötzlichen Zufälle sind. Es ist demnach nöthig, daß alle diese Misbräuche und Fehler durch deren Gegentheil nach dem Unterricht des Artztes verbessert und zu recht gebracht werden.

Anhang

Von den Geschwulsten, welche sonderlich an der entzündeten Geschwulst Theil nehmen.

Es giebt viele Arten von Geschwulsten, die man zu der entzündeten Geschwulst rechnen kann, weil sie mehr als andre Arten Theil daran nehmen. Sie nehmen unterschiedliche Namen an, nach der Ursache, die sie hervorbringt, den Zufällen, welche sie begleiten, oder dem Ort, so sie einnehmen; solche sind das entzündete Rothlauf, die entzündete wässerichte Geschwulst, die entzündete verhärtete Geschwulst, die Beulen, die kohlbrennende Geschwulst, die Hitz-Blattern der Haut-Drüsen, die rothe, harte, hitzige Geschwulst der Haut-Drüsen, das Blut-Geschwühr, das Drachen-Geschwühr,

schwühr, die schwarze Bein-Blattern, die Winter, oder Frost-Beulen, der Wurm am Finger, die Quetschungen, und die daher entstehende Unterlaufungen des Geblüts. Zu dieser Classe kann man die entzündete Krampf-Ader- und die Puls-Ader-Geschwulst hinzufügen. Wir wollen von allen diesen Geschwulsten, in eben so vielen Abhandlungen reden.

Erste Abhandlung,

Von dem entzündeten Rothlauf, von der entzündeten wässerichten Geschwulst, und von der entzündeten verhärteten Geschwulst.

Das entzündete Rothlauf (phlegmone erysipelatica) ist eine entzündete Geschwulst, welche mit einer empfindlichen und brennenden Hitze, und mit vielen Blattern, welche sich auf der Haut erheben, begleitet ist; weil diese zween Zufälle dem Rothlauf eigen sind, hat man ihm den Namen des **entzündeten Rothlaufs** gegeben; viele Schriftsteller vermengen es mit der rothen, harten, hitzigen Geschwulst der Haut-Drüsen (Phygethlo). Man sehe **Gorräus** definitions de Medecine: aber die rothe, harte, hitzige Geschwulst der Haut-Drüsen, greifet die Drüsen an, wie dieses **Fernel** bemerket, de externis corporis affectibus cap. VII. da hingegen das entzündete Rothlauf, die Häute und die Mäuslein einnimmet.

Die nahe Ursache dieser Geschwulst ist ein mit gallichten und scharfen Theilen beladenes Geblüt, welche die Zäsern noch mehr reitzen, und eine stärkere Hitze verursachen, als in der einfachen entzündeten Geschwulst.

Man erkennet diese Geschwulst leicht durch die Zeichen, welche der entzündeten Geschwulst, und dem Rothlauf zu gleicher Zeit gemein sind. Sie ist erhabener, und dringet tiefer hinein als dieses. Wenn sie mehr von dem Rothlauf als von der entzündeten Geschwulst an sich hat, so nennet man sie das Rothlauf mit der entzündeten Geschwulst (erysipelas cum phlegmone).

In der Heilung des entzündeten Rothlaufs brauchet man eben die Mittel, als bey der wahren entzündeten Geschwulst, ausgenommen, daß die innerlichen mehr verdünnend, mehr erfrischend, und mehr versüssend, die äusserlichen aber mehr Schmerzen stillend seyn müssen. Die Oerter, an welchen durch Zerreissung der Blattern, die Haut abgegangen, müssen verbunden werden, wie bey dem Rothlauf. Also muß die Heilung dieser Geschwulst verändert werden, nachdem sie mehr oder weniger von der entzündeten Geschwulst, oder von dem Rothlauf an sich hat.

Die entzündete wässerichte Geschwulst, ist eine entzündete Geschwulst, welche nicht so hart und roth ist, als die einfache entzündete Geschwulst, und bey welcher sich ein wenig wässerichte oder salzichte Feuchtigkeit befindet, welche in die kleine Hölen der fetten Körper, ergossen ist.

Die nahe Urſache dieſer Art von Geſchwulſt iſt ein mit einer häufigern und ſüſſeren, wäſſerichten oder ſalzigen Feuchtigkeit, als in der wahren entzündeten Geſchwulſt, vermiſchtes Geblüt. Auch iſt die Hitze und der Schmerz nicht ſo ſtark als in jenen.

Das Unterſcheidungs-Zeichen der entzündeten wäſſerichten Geſchwulſt iſt auf deren Erklärung gegründet. Wenn ſie mehr Theil nimmt an der wäſſerichten als an der entzündeten Geſchwulſt, alſo daß ſie mehr ausgebreitet, weniger erhaben iſt, und der Eindruck des Fingers immer darauf bleibet, nennet man ſie eine wäſſerichte Geſchwulſt mit Entzündung (oedema cum phlegmone). Einige vermengen die entzündete wäſſerichte Geſchwulſt mit der Hitz-Blatter der Haut-Drüſen (Phygmate); allein dieſe ereignet ſich an den Drüſen; die entzündete wäſſerichte Geſchwulſt hingegen greift die Häute und das Fleiſch ſelber an, ob ſchon nicht ſo tief, als die wahre entzündete Geſchwulſt.

Die Heilung der entzündeten wäſſerichten Geſchwulſt iſt derjenigen faſt gleich, welche mit der wahren entzündeten Geſchwulſt und der wäſſerichten Geſchwulſt vorgenommen wird. Man bemühet ſich von Anfang die Geſchwulſt durch Aderläſſen, Lebens-Art, und vertheilende Mittel zu vertheilen. Man führet den Schleim ab, welcher herrſchet, durch Harn- und Waſſer-treibende Mittel. Nach den allgemeinen Mitteln kann man Schweiß-treibende (diaphoretica) gebrauchen. Man fähret mit den äuſſerlichen zertheilenden fort,

dergleichen sind Emplastrum diaboranum, Emplastrum de Vigo, diachylon gummatum, oder andre dergleichen, welche wir in dem Kapitel von der entzündeten Geschwulst angeführet haben. Wenn die Geschwulst sich zur Eiterung neiget, kommt man ihr durch eitermachende Umschläge oder Salben zu Hülfe. Wenn sich das Geschwühr gesetzet hat, eröfnet man es, reiniget es, machet neues Fleisch und eine Narbe, auf die Art, wie in eben demselbigen Kapitel gesagt ist. Man sehe auch den Anhang von der wässerichten Geschwulst, I. Abhandlung.

Die entzündete verhärtete Geschwulst, ist eine entzündete Geschwulst, welche eine Verhärtung an sich hat. Alle entzündete Geschwulsten, welche sich verhärten, und bey welchen sich Schwürigkeiten ereignen, wenn sie sich zertheilen, auflösen oder eitern sollen, können den Namen der entzündeten verhärteten Geschwulst annehmen, desgleichen auch die verhärtete Geschwulsten, die sich entzünden.

Das Unterscheidungs- und Vorhersehungs-Zeichen, und die Heilung dieser Geschwulsten, müssen sich auf die Zeichen und Mittel gründen, welche den Krankheiten eigen sind, an denen sie Theil nehmen.

Zwote Abhandlung.

Von Beulen.

Die Beule ist eine entzündete, runde oder eyförmige, harte, mehr oder weniger rothe Geschwulst, welche

welche insgemein mit Hitze, Pulsiren, und einem heftigen Schmerzen begleitet wird, und ihren Sitz in den einzelnen Drüsen der Achsel und des Halses hat. Man heisset diese Geschwulst eine **Beule**, auf Lateinisch Bubo, von dem Griechischen Wort βουβὼν, die Leiste, denn dieser Theil ist gemeiniglich die Stelle, an welcher sie entstehet; und dieses ist die Ursache, warum Fernel de externis corporis affectibus, der eine Art der rothen, harten, hitzigen Geschwulst der Haut-Drüsen (phygethlon) daraus machet, ihr diesen Namen ins besondere zuleget.

Einige zählen die Beule zu der verhärteten Geschwulst, wegen ihrer Härte, und der Verdickung der wässerichten Feuchtigkeit, die selbige hervor bringet: Allein weil sie mehr Theil nimmt an der entzündeten als an der verhärteten Geschwulst, so glauben wir, daß es sich besser schicket, sie in diesen Anhang zu setzen; und wenn sie nicht jederzeit gleich scheinet, so kann man sie nach dem Unterscheid, welcher sich mannigmal dabey findet, in drey Arten abtheilen; in eine **entzündete Beule**, welche mehr von der entzündeten, als andern Geschwulsten an sich hat, und die gemeinste ist; in die **wässerichte Beule**, die von der wässerichten Geschwulst vieles bey sich führet, und seltener ist; und in die **verhärtete Beule**, welche härter ist als die andern, und sehr schwehr zur Eiterung gelanget.

Man theilet die Beulen überhaupt in **einfache** oder **gutartige**, und in **bösartige** ein. Die ersten sind diejenigen, welche durch die Verdickung

der Feuchtigkeiten ohne einige böse Eigenschaft verursachet worden. Junge Leute sind denselben mehr unterworfen, als andre. Die andern sind diejenigen, die durch eine bösartige und giftige Feuchtigkeit hervorgebracht werden, und deren Zufälle gefährlicher sind, als der gutartigen.

Die Beulen werden auch eingetheilet in wesentliche und in zufällige oder critische. Die wesentliche sind die, vor welchen keine andere Krankheit vorhergegangen ist. Die zufällige schlagen sich als ein Zufall zu einer Krankheit, welche sich oft dadurch endiget, als durch einen heilsamen Streit der Natur mit der Krankheit.

Die bösartige Beulen sind entweder Pest- oder venerische Beulen; sie können auch kröpficht seyn, wiewol selten. Die Pest-Beule ist ein Zufall der Pest. Die venerische wird durch ein Gift der Franzosen (morbi neapolitani) verursachet; die kröpfichte ist ein Zufall der kalten Drüsen-Geschwulst. Wir werden nach und nach von allen diesen Arten der Beulen reden.

§. I.

Von einfachen oder gutartigen entzündeten Beulen.

Diese Beule ist eine entzündete Geschwulst, welche an den einzelnen Drüsen der Leisten, der Achsel oder des Halses entstehet: Sie ist rund oder eyförmig, hart, roth, mit einem heftigen Schmerzen, Pulsiren und grosser Hitze begleitet. Sie wird insgemein so groß, als ein Tauben- bisweilen als ein Hüner-Ey, wenn sie in ihrer völligen Reife ist.

Die

Die Ursachen dieser Geschwulst sind äusserlich oder innerlich. Die äusserlichen sind Schläge, Fallen, Quetschungen, Reitzungen, Zusammendrückungen, und alles was, indem es äusserlich wirket, verursachen kann, daß die Feuchtigkeiten sich in diesen Drüsen aufhalten. Die innerliche kommen von dem Fehler eben dieser Feuchtigkeiten her, welche an diesem Ort mehr Hinderniß an ihrem Lauf finden, als anders wo, daselbst stille stehen bleiben, sich da aufhalten, und die wesentliche und verbundene Ursache derselben ausmachen. Weil die Beule sich nirgends anders, als an den einzelnen Drüsen setzet, (welche Hülfs-Glieder beständig von der wässerichten Feuchtigkeit befeuchtet werden, weil sie bestimmet sind, sie aufzunehmen, in Vollkommenheit zu setzen, und in die Massa des Geblüts zu senden) so ist die erste innerliche und verbundene Ursache dieser Geschwulst eine verdorbene, wässerichte Feuchtigkeit, welche nicht frey durch ihre Gefässe in diesen Drüsen gehen kann, und daher dieselbe verstopfet, aufblähet, und erweitert. Diese aufgeblähete Wasser-Röhren drücken die Blut-Gefässe, welche sich daselbst austheilen, zusammen, halten den Lauf des Blutes auf, und zwingen es, sich daselbst zu häufen, weil auf einen jeden Schlag des Hertzens und der Puls-Adern neues Blut ankommet. Weil die Blut-Puls-Adern bis auf ihre Endigung damit angefüllet sind, so werden die Mündungen der Wasser-Puls-Adern dergestalt dadurch erweitert, daß diese Flüßigkeit sich zugleich mit der wässerichten Feuchtigkeit in deren eigene Hölung einziehet,

ziehet, welches die Geschwulst, deren Röthe und deren Entzündung auf die Weise hervorbringet, wie wir gesaget haben, als wir von der entzündeten Geschwulst redeten. Es bestehet aber der Fehler der wässerichten Feuchtigkeit vornämlich in ihrer Verdickung, wozu sie ohne dem desto mehr geneigt ist, weil sie viele schleimichte und schwefelichte Theile, und ein wenig festes Salz (Sal essentiale) enthält, daher ist sie sehr geneigt zu gerinnen, wie man siehet an dem Podagra, bey welchem sich Beulen voll Kalk hervorthun (podagra gypsosa) und bey der Ausdünstung, die man von dieser Flüßigkeit über dem Feuer machet. Diese solcher gestalt verdorbene wässerichte Feuchtigkeit ist demnach geschickt, in den einzelnen Drüsen der Leisten, der Achsel oder des Halses zu stocken, wenn sie auch nur einen geringen Widerstand findet, durch dieselbige hinzugehen. Diese Schwürigkeit kann von einer natürlichen Bildung herkommen, die deren Wesen fester, krummgängiger und schwehrer durchzudringen machet, als der andern Drüsen, oder von einer Reitzung, welche deren Gefässe zusammenziehet, oder in Runzeln setzet, oder von einer kleinen Beule oder etwas anders, so sie zusammendrücket. Wenn diese wässerichte Feuchtigkeit, so sich in die Drüsen gesetzet hat, nur allein dick, roh, und unverkocht ist, ohne einzige böse Beschaffenheit, und deren Sammlung nicht durch eine vorhergehende Krankheit verursacht worden, so entstehet eine wesentliche einfache Beule daraus. Wenn ihre Verdickung von der Vermischung einiger salzich-

ten, schwefelichten, gallichten und groben Theile, folglich von einem Fieber, oder andern Unpäßlichkeit herrühret, alsdenn vermehret diese enthaltene und in diese drüsichte Oerter, welche allein geschickt sind, ihren Lauf zu unterbrechen, so zu sagen, gestürtzte wässerichte Feuchtigkeit, deren Umfang, und bringet eine zufällige oder critische Beule hervor.

Die Unterscheidungs-Zeichen der einfachen entzündeten Beule werden hergeleitet, von ihrem festen Anhängen, welches verhindert, daß sie nicht hin und her wollen, wenn man sie drücket, wie andere nur aufgeblähete Drüsen; von ihrer Härte, welche vor der Eiterung dem Anfühlen widerstehet; von ihrer Hitze, Röthe, Schmerzen und Pulsiren, von dem Fieber, welches vor ihr oft hergehet, oder sie begleitet, bis die Eiterung geschehen; und endlich von der Abwesenheit der Zeichen, welche die andre Arten der Beulen unterscheiden. Wenn sie anfänget, ist sie ohne Farbe, oder doch nur von einer blasrothen; weil die Haar-Gefässe der Haut noch nicht mit Blut verstopfet sind; hernach wird sie roth, und Rosen-roth, sie wächset, und lauft ihre Zeiten viel geschwinder durch, als alle die andern.

Weil die Aufblähung der Drüsen, bey der entzündeten Beule sehr stark ist; weil das Blut sich daselbst in Menge gehäufet, und die Entzündung allda sehr stark worden ist; so ist es kein Wunder, daß sie einen grossen Schmerzen mit dem Fieber und andern Zufällen erwecket, welche gewöhnlicher massen dieselbe begleiten. Zum Exempel weil

die

die Beule der Leisten nahe bey den breiten Flächsen (aponeurosibus) der Mäuslein des Unter-Bauches, den Flächsen der beugenden Mäuslein des Schenkels ist; und Drüsen einnimmt, durch welche viele Nerven gehen, welche auf der Nerve des Schenkelbeins (neruo crurali) und auf dem Strick der Saamen-Gefässe liegen. und weil die Beule der Achsel nahe bey den Arm-Nerven (neruis brachialibus), und bey der Achsel-Puls-und Blut-Ader (arteria et vena axillari) ist, so ist es nicht anders möglich, als daß diese Geschwulsten diese Nerven und diese Gefässe zusammendrücken, allen diesen Theilen ihre Entzündung mittheilen, und lebhafte Schmerzen verursachen müssen, welche sich bis an die äusserste Ende des leidenden Theiles erstrecken.

In Ansehung des Vorhersehungs-Zeichens, ist die einfache entzündete Beule, bey welcher wenig oder gar kein Fieber ist, welche roth, mit wenig Härte, und deren Rundung gleich ist, oder sich in eine Spitze erhebet, nicht gefährlich. Man kann sie leichter zertheilen, oder zur Eiterung bringen, als die andere Arten. Die, so sehr entzündet ist, ist bey grosser Hitze, und zärtlichen Personen mehr zu befürchten, als bey einer gelinden Jahres-Zeit, und starken Personen. Die Heilung der wesentlichen Beule ist sicherer als der zufälligen.

Die einfache entzündete Beule wird durch Zertheilung oder Eiterung geheilet. Ihre Cur ist von der Cur der entzündeten Geschwulst nicht unterschieden. Die Zertheilung zu versuchen, läßt man von Anfang den Kranken zur Ader. Man wie-

der-

derholt die Aderlässe so oft und so geschwind als sein sanguinisches und blutreiches Temperament es erfordert, und nimt ihm so viel Blut ab, als seine Kräfte es zulassen. In der Beule der Leisten ist das Aderlassen am Arm, als an dem entgegen gesetzten Ort, oder an dem Fuß vorzuziehen. Bey der Beule an der Achsel findet sich das Gegentheil. Zu gleicher Zeit gebrauchet man erweichende Umschläge, welche auf die Geschwulst geleget werden, sie zu erweichen. Wenn der Schmerz stark ist, gebrauchet man einen Umschlag von Milch, Brod-Brosamen, Eyer-Dottern und Safran. Zween oder drey Tage darauf suchet man die Beule zu zertheilen, durch einen Umschlag, welcher aus radicibus Bryoniae, herbis Althaeae, parietariae, brancae ursinae, et floribus chamaemeli, melilori, et sambuci, gemacht wird; oder durch andre Mittel, welche man zur Zertheilung der entzündeten Geschwulst vorgeschrieben hat; doch muß man dabey bemerken, daß, wenn die Beule zufällig oder critisch ist, nicht sicher sey, sie zur Eiterung zu bringen. Zu diesem Ende muß man sich der eitermachenden Mittel bedienen, welche in der Abhandlung von der entzündeten Geschwulst beschrieben worden. Wenn die Beule reif worden, oder sich in ein Geschwür verwandelt hat, muß man sie mit der Lancette eröfnen, und sie so lange zur Eiterung bringen, bis alle Härtigkeit verzehret ist; hernach das Geschwühr reinigen, neues Fleisch und eine Narbe machen; wie wir gesaget haben, dabey aber bey der ganzen Heilung diejenige Behutsamkeit mit in Acht nehmen, welche

che wir bey der entzündeten Geschwulst angeführet haben.

§. II.

Von einfachen Beulen bey Wasser-Geschwulsten.

Diese Beule ist eine Geschwulst, bey welcher wenig Entzündung, keine Farbe, fast kein Schmerze, keine Hitze und kein Pulsiren befindlich, hart in ihrem Grund, aber weich in ihrer Ober-Fläche, welche den Eindruck von einem Finger annimmt, und behält. Diese Geschwulst greift die an, welche ein schleimichtes Temperament, und die ein wässerichtes Geblüt, einen schwachen und langsamen Puls haben.

Die verbundene Ursache dieser Beule ist eben diejenige, als der vorhergehenden; das ist, erstlich die Verdickung und der Aufenthalt der einzelnen Drüsen der Leisten und der Achsel; vor das andre die Sammlung des salzichten Theiles des Blutes, welches daselbst seine Gefässe verschlossen findet. Gleichwie aber diese Flüßigkeiten nur langsam und schwach dahin getrieben werden, so drücken sie nicht stark an die Wände der Gefässe, welche sie verschliessen, und häufen sich nur nach und nach darinnen; welches machet, daß der Schmerz, die Hitze und das Pulsiren nicht stark sind. Weil aber die Blut-Kügelchen durch ihren Aufenthalt, und die wenige Bewegung, welche sie daselbst erdulten, Gelegenheit finden, sich einander zu nähern, so machet sich die mehr als ordentlicher Weise häufige wässerichte Feuchtigkeit davon loß, wen-

det sich durch die Seiten-Wasser-Puls-Adern in die Häute, und verursacht in denselben eine wässerichte Geschwulst.

Aus der Erklärung, welche wir von der Beule bey der wässerichten Geschwulst, gegeben haben, kann man sie genug erkennen. Sie ist schwehrer und langweiliger zu heilen, als die Beule bey der entzündeten Geschwulst. Man kann sie wol äusserlich zur Zertheilung bringen: allein das innerliche, welches sehr hart, wenig erhitzt, und durch das Schlagen der Puls-Adern in schwache Bewegung gesetzet ist, kostet Mühe, wenn man es zertheilen, oder zur Eiterung bringen will.

Diese Beule zu heilen, muß man so fort durch einige Aderlässen die Zertheilung versuchen, nach dem Grad der Verstopfung des Bluts; durch eröfnende, reinigende, und zerschmelzende Mittel, wie wir in der Cur von der entzündeten wässerichten Geschwulst gesagt haben, und durch zertheilende äusserliche Mittel, dergleichen wir bey der Cur der entzündeten Geschwulst, welche sich zur Verhärtung neiget, vorgeschrieben haben.

§. III.

Von einfachen Beulen bey verhärteten Geschwulsten.

Diese Beule ist in ihrem ganzen Umfang hart, ohne Farbe, ohne Schmerzen, und ohne Hitze.

Die Ursache dieser Geschwulst ist eine starke Verdickung der wässerichten Feuchtigkeit und des Bluts in den einzelnen Drüsen, welche sie einnimmt. Diese Verdickung kann durch allzu star-

Ke zurücktreibende Mittel, verursacht worden seyn, welche man von Anfang unvorsichtiger Weise gebraucht hat, sonderlich bey einem melancholischen Temperament, bey welchem die wässerichte Feuchtigkeit und das Blut von Natur dick und grob sind.

Die verhärtete Beule kennet man leicht bey dem Anrühren. Sie ist mannigmal ungleich, und gleichsam in viele verhärtete Drüsen unterschieden. Wenn sie schmerzlich wird, ist zu befürchten, daß sie sich in den Krebs, oder vielleicht in eine kalte, drüsichte Geschwulst (scrophulosum) verwandele, wenn der Kranke dazu geneiget ist. Es ist sehr langwierig und schwehr, sie zur Zertheilung oder Eiterung zu bringen. Man gebraucht eben die Mittel, welche zur verhärteten oder zur kaltdrüsichten Geschwulst dienlich sind, nachdem sie von der Natur der einen oder der andern dieser Krankheit mehr Antheil hat. Diese Mittel wollen wir hier nicht anführen, damit wir die Wiederholungen vermeiden.

§. IV.

Von der Pest-Beule.

Die Pest-Beule ist eine entzündete, harte, ungleiche, rothe, schwarzgelbe Geschwulst, mit einer brennenden Hitze, und insgemein mit einem sehr lebhaften Schmerz begleitet, bisweilen mit einem Cirkel von unterschiedenen Farben, in Gestalt eines Regenbogens umgeben. Diese Beule fängt mit einer kleinen, harten, oft tiefen, fast jederzeit schmerzlichen Geschwulst an, welche mannigmal

an

an einander hangende Reihen ausmachet. Sie erscheint zur Zeit der Pest oder einer ansteckenden Seuche; auch gehen vor ihr her, oder begleiten sie Schauer, Fieber, Herz-Weh, Eckel oder Erbrechen, Kopf-Weh, und eine Niederschlagung der Kräfte, welche bald gering, bald stark ist. Sie entsteht an den Leisten, an den Achseln, an den Ohren-Drüsen, mannigmal am Hals, an dem Gelenke des Ellenbogens; sie hat die Gewohnheit, viele Personen zu gleicher Zeit anzufallen.

Die Ursache dieser Beule bestehet in bösartigen, das ist, scharfen, giftigen, sehr flüchtigen und verfaulenden Körperlein, welche sich der Massa des Geblüts mittheilen, und durch den Weg des Umlaufes in die Oerter gebracht werden, wo die Sammlung sich setzet. Die wässerichte Feuchtigkeit, welche von eben demselbigen Gift angestecket, und verdicket ist, verstopft sich alsobald in diesen drüsichten Körpern, und bringet die Geschwulst hervor; wenn denn das gleichfalls verdickte Geblüt daselbst seine Gefässe verschlossen findet, hält es sich da auf, und vermehret deren Umfang.

Man kann die Pest-Beule durch die Erklärung leicht erkennen, welche wir von ihr gegeben haben, sonderlich wenn sie sich zur Pest-Zeit offenbaret. Man unterscheidet sie von der venerischen Beule, und von dem unvollkomnem Bruch durch die Zeichen, welche wir in dem folgenden Paragrapho bey dem Unterscheidungs-Zeichen der venerischen Beule anführen werden.

Die Pest-Beule ist jederzeit sehr gefährlich, sonderlich wenn sie mit andern Zufällen der Pest begleitet ist, und sie nach deren Aufbruch nicht aufhören; denn alsdenn ist der Streit der Natur mit der Krankheit unvollständig. Wenn die Beule klein, tief, schmerzlich ist, sich langsam erhebet, und die Zufälle jederzeit bleiben, ist sie sehr zu befürchten. Die Beule der Leisten ist erträglicher als die an der Achsel, und diese leidlicher als die an den Ohren-Drüsen. Die Beule, welche tiefe inwendige Hölen macht, ist von böser Vorbedeutung; im Gegentheil wenn sie bald erscheint, sich hurtig und ohne viel Schmerzen vergrössert und erhebet, wenn sie weich wird, und bald zur Eiterung kommt, verspricht sie eine glückliche Heilung, und wirket einen vollkommenen Streit der Natur mit der Krankheit, die die andern Zufälle der Pest endiget. Wenn bösartige, schwarze und heiß-brandichte Blasen über der Beulen aufwerfen, wenn sie schon groß und weich ist, ist solches ein böses Anzeigen. Wenn die Beule auf einmal verschwindet, und nicht geschwind wieder an eben demselbigen oder einem andern Ort hervorkommt, so ist es ein sehr böses Zeichen.

Wenn man zur Heilung der Pest-Beule gelangen will, muß man die Massa der Feuchtigkeiten von dem Gift befreyen, welches sich damit vermischet hat, und so viel als möglich dasselbe nach dem Ort hinziehen, wo die Sammlung sich setzet. Hiezu zu gelangen, muß man den Zustand des Kranken, und die Zufälle, mit denen er beschwehret ist, untersuchen. Wenn er blas, schwach, ent-

kräf-

kräftet ist, mit einem matten, zurückweichenden, unordentlichen, und einem mit Schlagen zur Zeit aufhörenden (intermittente) Puls, mit tief liegenden Augen, todten-farbigen Gesicht, und kalten äussersten Gliedern, oder andern Zufällen, die eine grosse Langsamkeit in den Flüßigkeiten, oder eine Einschläfferung oder Niederdrückung der festen Theile anzeigen; muß man seine Hülfe zu warmen, herzstärkenden Mitteln nehmen, dergleichen sind Theriaca, diascordium, mithridatium, oruiedanum, confectio de hyacintho et alkermes, aqua theriacalis, imperialis, melissae compositae Cinnamomi; Essentia Ambrae griseae, puluis viperarum, ihr Sal volatile vel Sal volatile cornu cerui, Lilium, (minerale) guttae anglicanae; die Bezoardica, sudorifera, diaphoretica, und dergleichen, die das Geblüt und die Lebens-Geister zu erfrischen, und die Kraft und Stärke der festen Theile zu vermehren, vermögend sind. Wenn sich Eckel oder Erbrechen einfindet, thut man von Anfang darzu Kermes minerale, oder Tartarum emeticum, oder vinum emeticum, oder Hypecacuana zu den cardiacis und Alexipharmacis potionibus. Zwischen den cardiacis, sudoriferis kann man sich folgender Tinctur, als eines vortreflichen Mittels bedienen.

℞. Radices angelicae,
Zedoariae,
Gentianae, aa. ℥jß.
Myrrhae,
Castorei, aa. ℥j.

Croci,
Moschatae,
Caryophylli, aa. ℥ß.

Zerstosset alles dieses gröblich, thut dazu Camphorae ℥ij. giesset darauf Liquoris nitri fixi so viel, bis die Species darin schwimmen; dieses alles weichet man acht Tage lang auf einer gelinden Wärme des Sandes in einem wol zugemachten Distilier-Glas ein, schüttelt diese Materie indessen dann und wann um, hernach ziehet man mit Spiritu vini rectificato die Tinctur davon, von welchem Spiritu vini man 4 queer Finger hoch darauf giesset, und lässet sie bey einer gelinden Wärme acht Tage einweichen; indessen träget man Sorge, daß das Gefäß von Zeit zu Zeit umgeschüttelt, und wol verschlossen gehalten werde. Wenn die Operation verrichtet ist, so giesset man das klare nach und nach von der Tinctur ab. Die Dosis davon ist von einem ℥ß. bis zu ℥jß. Man kann noch einmal Spiritum vini auf die nachgebliebene Kräuter giessen, um eine neue Tinctur daraus zu ziehen, welche aber viel schwächer seyn wird.

Wenn im Gegentheil der Kranke ein starkes Fieber, einen vollen, erhabenen, und geschwindschlagenden Puls, ein rothes und entzündetes Angesicht, lebhafte und funkelnde Augen, eine trockne mit Schleim angefüllte oder schwarze Zunge, mit einem starken Durst, eine Hitze und Wärme in dem Eingeweide, grosses Kopf-Weh, einen Anfall von der Raserey, und andre Zufälle hat, welche zu erkennen geben, daß das Geblüt in der höchsten Bewegung, und daß alle feste Theile

in

in einer starken Spannung und einer gewaltsamen Reitzung stehen; muß man geschwinde und starke Aderlässen an dem Arm, Fuß, Halse, nach der Anzeige vornehmen, damit man den innerlichen Entzündungen, der Häufung der Feuchtigkeiten, der Raserey, und den Blutstürzungen zuvor komme; und man giebt Herz-stärkende Mittel (cardiaca), welche säuerlich, erfrischend, befeuchtend, und Schmerzstillend (anodyna) sind, dergleichen sind die Limonade, der Trank von Scorzonera oder von Hordeo, gramine, et nitro, oder ein schwacher Thee, Milch-Tränklein (emulsiones), welche mit ein wenig aquae florum Aurantii gewürtzet, und mit Syrupo e succo limonis, papaueris erratici versüsset worden; Spiritus nitri aut salis versüsset, und in die Getränke gemischet, bis zu einer angenehmen Säure, oder einige Tropfen Spiritus sulphuris aut vitrioli, sonderlich wenn der Durst nicht kan gestillet werden. Wenn aber der Kranke sich nicht übel befindet, und gleichwol seine Zunge voll dicken Speichels ist, und er viel Eckel empfindet, ohne Erbrechen, oder doch nur mit sehr wenig Erbrechen, ist es rathsam, ihm gr. j. oder ij. Tartari emetici, zu geben, dabey aber eine stärkere Dosin davon zu vermeiden, welche ohnfehlbar grosses Brechen erwecken würde. Wenn er über diese Zufälle, auch einen Ansatz zu dem Durchlauf hätte, muß man eine Dosin von xv. bis xx. granen von Ipecacuanha dem Tartaro Emetiço vorziehen.

Nachdem man die allzu grosse Bewegung der festen und flüßigen Theile, und alle Zufälle, die davon

von entstehen, gestillet hat, so gebraucht man gemäßigte Herz-stärkende Mittel, als die Herz-stärkende Getränke sind, welche mit Aqua Scorzonerae, Cardui benedicti, Scabiosae gemacht werden; puluis de chelis cancrorum, puluis viperarum, diaphoreticum minerale, puluis bezoardicus, syrupus florum tunicae, et syrupus de Stoechade, oder andre, welche geschickt sind, die Ursache der Krankheit in die äussern Theile des Leibes zu treiben. Aber bey dem Gebrauch aller dieser innerlichen Mittel, von welchen wir geredet haben, ist nöthig, daß der Kranke nach dem Unterricht und der Klugheit eines Medici geführet werde.

Zu gleicher Zeit muß man äusserliche Mittel auf die Beule legen, welche vermögend sind, sie zu erheben, zu erweichen, reif zu machen, und das Gift nach aussen heraus zu ziehen, damit man den Streit der Natur mit der Krankheit vollenkommen mache; alsdenn verläsßet die pestilenzialische Feuchtigkeit das innere und ziehet sich heraus, und alle Zufälle der Pest hören auf, oder stillen sich. Wenn demnach die Geschwulst klein, hart, tief und schmerzlich ist, und die Zufälle immer bleiben, so darf man an nichts anders gedenken, als sie durch erweichende und Schmerzen-stillende Umschläge grösser zu machen, dergleichen wir bey der Cur der entzündeten Geschwulst beschrieben haben. Oder

℞. Cepas liliorum,
albas, in cineribus coctas,

welche

welche zerstossen und durch ein Haar-Sieb getrieben sind aa. ℥jv.

Fermentum,
Unguentum basilicum aa. ℥j.
Oleum liliorum ℥ij.

Vermischet es, und leget den Umschlag zweymal des Tages warm über. Oder

℞. Cepas liliorum in cineribus coctas, zerstossen, und durch ein Haar-Sieb getrieben ℥jv.

Herbam acetosae M. ij. vermischet es mit ℥jv. alten geschmolzen Schwein-Schmeer oder Fett, und lasset diese so lange heiß, bis die Acetosa ganz mürbe oder weich ist. Davon machet einen Umschlag.

Wenn ungeachtet dieser äusserlichen Mittel, die Beule sich nicht erheben, noch zur Eiterung kommen kann, kann man die Zertheilung versuchen, die der gelindeste und kürzeste Weg ist, den eine Geschwulst nehmen kann, wenn die Zufälle der Pest sich stillen, und die Krankheit verursachende Feuchtigkeit durch den Schweiß, oder durch Ausschlagen an der Haut (Exanthemata) weggehet. In diesem Fall kann man folgenden Umschlag gebrauchen, der auflöset, und doch die Eiterung nicht verhindert, wenn die Geschwulst dazu geneiget ist.

℞. Radices liliorum,
Althaeae,
Cucumeris sylvestris,
Cepas sub cineribus coctas, aa. ℥ij

ficus pingues No. xvj.
Herbam Althaeae,
rutae,
Scabiosae, aa. M. jß.
Flores chamaemeli,
Meliloti,
Sambuci, aa. M. j.

Lasset dieses alles in genug oxymel kochen, zerstosset den Papp, und treibet den Brey durch ein Haar-Sieb, darunter mischet

Unguenti basilici, ℥ij.
Theriaca,
Fermentum aa. ℥j.
Galbanum in vino solutum ℥ß.

Und macht einen Umschlag daraus. Oder

℞. Cepas coctas, ℥jv.
Fermentum
Theriaca,
Sapo niger aa. ℥j.
(*) Farinae 4 resolutiuae aa. ℥ß.
Oleum Scorpionum, quantum sufficit ad faciendum Cataplasma.

Einige Schriftsteller preisen die junge ganz lebendig aufgeschnittene Thiere, und alsobald darauf geleget, warmes Brod mit Brantewein vermischet, Lanam succidam (*) imbutam Oleo Irino et Scor-

(*) Diese 4 farinae sind farina hordei, fabarum, orobi, et lupinorum. Zu welchen man mannigmal hinzuthut farinam tritici, lentium, lini, et foenugraeci.

(*) Man sehe Lemery Pharmacopée universelle p. 124.

Scorpionum. Andere legen ein emplastrum epispasticum, oder ein vesicatorium simplex darauf, welches aus fermento et puluere cantharidum gemacht ist. Des Abends oder des andern Tages eröfnen sie die Blase, welche das Vesicatorium daselbst gezogen hat, und legen ein Cataplasma attractiuum oder einen anziehenden Umschlag darüber, dergleichen derjenige ist, welcher von Fermento, Sapone nigro, Theriaca, unguento basilico und Sinapi puluerisato gemacht wird; Oder folgendes Pflaster; welches Barbette in seiner Chirurgie beschreibet.

℞. Emplastrum Diachylon gummatum,
de mucaginibus aa. ℔ß.
Unguentum basilicum ℥jv.
Seminis Sinapi puluerisati ℥ij.

vermischet es bey einer gelinden Wärme und machet ein Pflaster daraus.

Allein wenn man dieser Heilungs-Art folgen will, muß die Beule nicht zu heftig entzündet seyn. In diesem Fall würde sich das Fieber, die Raserey und andere Zufälle ohnfehlbar vermehren. Die erweichende, schmerzlindernde und reifmachende Umschläge sind viel dienlicher, und haben in der Pest, welche in den Jahren 1720 und 1721 zu Marseille gewütet hat, bessere Wirkung gethan, ja auch wenn die Geschwulst sich erhebet und leicht vergrössert, ist es rathsamer, nur allein diese letztere äusserliche Mittel zu gebrauchen, damit man sie bald zur Eiterung bringe, dieses ist der sicherste Weg.

Wenn die Pest-Beule zu ihrer Zeitigung kommt, muß man sie mit dem Incisions-Messer, oder mit einem ätzenden Mittel (cauterio potentiali) eröfnen, und die Eiterung so lange unterhalten, bis alle Härte verzehret und verschwunden ist, welches geschiehet, wenn man Wiecken oder Bäuschlein hinein oder darauf leget, welche mit einer Salbe beschmieret sind, die von dem Unguento basilico, melle, Theriaca, et balsamo Sulphuris Terebenthini gemacht wird. Man sehe Munick Chirurgie libro I. cap. 15. Wenn die Eiterung mit Mühe vor sich gehet, legt man Unguentum basilicum darauf, in welches man den achten Theil lapidis caustici, oder den dritten Theil Unguenti aegyptiaci gemischet; und hierüber leget man Emplastrum unguenti matris, oder Emplastrum diachylon gummatum, oder Emplastrum magnetis arsenicalis. Wenn alle Härtigkeit verzehrt ist, muß man das Geschwühr mit Balsamo Arcaei, und dem Unguento mundificatiuo de Apio reinigen, und endlich mit dem Emplastro Stypti-co Paracelsi, oder dem Emplastro diasulphuris Rulandi, oder Emplastro Norimbergensi, oder dem Unguento Pompholygos, oder dem Unguento deficcatiuo rubro, oder mit dem Puluere olibani, Aloes, Myrrhae, Camphorae, Mastichis et Sarcocollae die Narbe daran zuwege bringen.

Einige Fremde wolten zu Marseille währender Pest die Heilungs-Art einführen, daß man die Beule alsobald eröfnen, und die drüsichten aufgeblasene Körper darin ausschneiden solte: diese Operation war nicht weniger schädlich als grausam.

sam. Sie verursachte nicht nur öfters Blutstürzungen, sondern weil auch das pestilenzialische Gift sich auf den Drüsen noch nicht gesammlet oder gesetzet hatte, so war der Endzweck, den man hatte, ihn durch dieses Mittel wegzubringen, unnützlich, und viel geschickter, ihn von dem heilsamen Weg, welchen er zu nehmen angefangen hatte, abzukehren, als seinen Ausgang zu erleichtern. Man sehe die Dissertation sur la peste de Marseille, gedruckt zu Avignon 1721.

In Ansehung der purgirenden Mittel muß man solche nicht eher gebrauchen, als bis sich die Eiterung geendiget hat.

§. V.

Von der venerischen Beule.

Die venerische Beule, insgemein auf Frantzösisch Poulain (Bubo) genannt, ist eine entzündete, harte, eyförmige, mehr oder weniger schmerzliche Geschwulst; welche gewohnet ist sehr langsam zur Eiterung zu kommen. Ihr Sitz ist in den einzelnen Drüsen der Leisten, (glandulis inguinalibus) mannigmal auch in den Drüsen unter der Achsel (glandulis axillaribus). Sie wird von dem venerischen Gift der Huren-Krankheit verursacht.

Diese Geschwulst kommt oft nur an eine Leiste, an eine Achsel, mannigmal an beyde, nach der Menge des Giftes, welches zugleich beyde Seiten einnimmet, oder nach der Beschaffenheit der Drüsen solches Gift aufzunehmen oder aufzuhalten; oder nachdem diese Drüsen sich mehr oder weniger eingeschrenket oder zusammengedrücket befin-

befinden; nach der Lage des Kranken oder einer andern äusserlichen Ursache.

Die venerische Beule ist von Anfang klein, festsitzend, hart, ein wenig schmerzlich, sonderlich wenn man gehet, wenn sie in der Leiste lieget. Sie wächset mehr oder weniger geschwind, ohne daß die Farbe der Haut dadurch verändert wird. Sie fängt öfters in vielen Drüsen an, welche sich vergrössern, mit einander vereinigen, und so dann nur eine einzige Geschwulst ausmachen. Sie wird endlich so groß als ein Tauben- oder als ein Hühner-Ey, und gar als eine Faust-Granat. Der Schmerz vermehrt sich nach und nach, und wird endlich so heftig, daß man nicht mehr gehen kann; und man empfindet da eine Hitze und starkes Pulsiren, welche nicht aufhören, als bis die Eiterung geschehen ist, es wäre denn, daß die Beule sich durch eine Zertheilung endigte, welches doch sehr selten geschiehet, wenn sie zu diesem Grad gekommen ist.

Ob wir schon die venerische Beule unter die Anzahl der entzündeten Geschwulst gesetzt haben, so sind doch einige derselben so hart, so wenig schmerzlich, und so wenig zur Eiterung geneiget, daß es scheinet, daß sie mehr von der verhärteten Geschwulst an sich haben. Im Gegentheil finden sich andere, obschon selten, welche über die Massen weich sind, mit wenig Hitze, Schmerzen und Pulsiren, die beym Anfühlen nachgeben, und den Eindruck des Fingers behalten, so, daß es das Ansehen hat, als wenn sie der wässerichten Geschwulst nahe kämen.

Die

Die venerische Beulen sind entweder wesentlich oder zufällig. Die wesentliche sind die, welche unmittelbar von einem unreinen Umgang entstehen, von welchem sich das Gift durch die natürliche Theile der Drüsen mittheilet, ehe selbiges in die Massa des Geblüts hinein gebracht wird. Die zufällige sind die, welche zu den Franzosen zuschlagen, deren Gift in das Geblüt eingeschlossen ist, und durch den Weg des Umlaufes bis in die Drüsen der Leisten oder der Achsel gebracht wird.

Die allgemeine Ursache der venerischen Beulen ist die Verdickung der wässerichten Feuchtigkeit, die durch ein venerisches Gift hervorgebracht wird, das, weil es salzicht und sauer ist, sehr geschickt ist, die Feuchtigkeiten gerinnend zu machen. Dieses Gift theilet sich den Drüsen der Leisten u. der Achseln durch die Wasser-Gefässe mit, die nach denselben hingehen. Währenden Beyschlafs kann es sich in die Harn-Röhre einziehen, oder sich über die Eichel und die Ruthe der Manns-Personen ergiessen, oder über die Schaam, und die Mutter-Scheide der Weibs-Personen, bey beyden Geschlechten das Wesen der natürlichen Theile durchdringen, deren Schweiß-Löcher und Mündungen der auswerfenden Röhren alsdenn sehr geöfnet sind, und sich in die Wasser-Gefässe einziehen. Wenn man von dem venerischen Krebs, oder von einem eitrigen Dripper (gonorrhoea virulenta) welcher gänzlich oder zum Theil unterdrückt worden, angegriffen ist; kann dieses Gift auch die Gefässe einnehmen, welche um die Theile herum kriechen, in welchen sich der Sitz dieser Krankheiten befin-

befindet. Demnach wird die wässerichte Feuchtigkeit, so daselbst umlaufet, angesteckt und verdickt. Diese wässerichte Feuchtigkeit gehet in die Drüsen der Leisten, stocket daselbst, gerinnet zusammen, verstopfet sie, bläset sie auf, und erweitert sie. Gehet sie weiter, so kann sie sich in die Massa des Geblütes einziehen, durch den Weg des Umlaufs in die Achsel-Drüsen gebracht werden, und daselbst eben dergleichen Geschwulsten verursachen; aber dieses geschiehet selten. In der allgemeinen venerischen Krankheit kann sie auch, indem sie mit den Feuchtigkeiten umlauft, sich in den einen oder andern dieser Drüsen fest setzen, welche desto mehr Neigung haben, sie aufzuhalten, weil sie von diesem Gift schon angesteckt sind.

Die giftige, dicke, wässerichte Feuchtigkeit in den Drüsen, von welchen wir eben itzo geredet haben, setzet derjenigen, welche dahin fliesset, eine Hinderniß, und zwinget sie sich daselbst aufzuhalten, und mit ihr aufzuhäufen; Diese Häufung vermehret sich immer mehr, und vergrössert diese Drüsen unmerklicher Weise. Wenn der Kranke in diesem Zustand viel Blut bey sich hat; wenn sein Blut erhitzet und verdünnet ist; oder sich in einer fieberhaften Bewegung befindet; wird es mit desto mehr Stärke und Geschwindigkeit gegen diese Oerter hinlaufen, je mehr es von den wiederholten Zusammendrückungen des Herzens und den Puls-Adern lebhaft eingetrieben wird. Allein die Wasser-Gefässe, welche sich in diese aufgeblasene Drüsen vertheilen, werden denselben, da sie zusammengedrückt sind, nicht erlauben seinen Lauf fortzusetzen.

setzen. Diese Flüßigkeit wird sich daselbsten schleunig und durch einen Auflauf häufen; sie wird sie erweitern, sie wird die Mündungen der Wasser-Puls-Adern vergrössern, sie wird sich in dieselbige hinein ziehen, sie wird folglich den Umfang der Geschwulst vermehren, sie wird sie durch ihren Aufenthalt, durch ihre innerliche Bewegung, und durch die oftmalige in einander gehende Bewegungen, die sie wird ausstehen müssen, sehr stark erhitzen; mit einem Wort, sie wird sie zu einer ganz entzündeten Geschwulst machen, und indem sie dieselbe in kurzer Zeit aufbläset, wird sie in den nervichten Zäsern empfindliche und plötzliche Zerrungen erwecken, die starke und pulsirende Schmerzen verursachen werden. Weil die Leisten-Drüsen auf der Nerve des Schien-Beins (neruo crurali) und den Saamen-Gefässen liegen, und die Achsel-Drüsen nahe an den Nerven des Arms, so theilet sich die Entzündung diesen Nerven mit, und wird noch viel grössere Schmerzen verursachen, welche sich bis auf die äussersten Theile erstrecken werden, auf welche sie sich vertheilen. Der Kranke kann auch nicht gehen als mit grosser Mühe: weil die Drüsen der Leisten durch die abwechselnde Bewegung der biegenden und ausstreckenden Mäuslein des Schenkels und des Beines sich zusammengedrückt befinden. Obschon die Geschwulst entzündet ist, so verändert doch die Haut ihre Farbe fast gar nicht. Weil sie nicht an den Drüsen fest sitzet, sind ihre Gefässe frey; das Blut hält sich daselbst nicht auf, und machet sie nicht roth.

Wenn der Kranke mit schwarzer Galle angefüllet,

füllet, sein Blut trocken und grob, und wenig geschickt ist, sich zu erhitzen und zu verdünnen, und wenn das Herz und die Puls-Adern langsam schlagen, wird sich diese Flüßigkeit nur nach und nach, und mehr durch eine Häufung, als durch einen Auflauf in diese Drüsen ziehen. Sie wird daselbst weder Hitze, noch Pulsiren erwecken, und die Zerrungen, die sie durch ihren Umfang über die nervichte Zäsern verursachen wird, werden nicht plötzlich seyn, noch sonderlichen Schmerzen erwecken. Die wässerichte Feuchtigkeit, welche an der Beschaffenheit des Blutes Theil nimmt, wird durch ihre Grobheit, und durch ihr Gerinnen, die Geschwulst hart, dichte, und von der Natur einer verhärteten Geschwulst machen, die nur langsam wächset, und mit Mühe zur Eyterung gelanget.

Wenn der Kranke ein phlegmatisches Temperament hat, wenn sein Blut salzicht, und seine Lympha wässericht ist, so werden sich auch diese Feuchtigkeiten nur langsam in den verstopften Drüsen häufen, und daselbst fast keine Hitze, keinen Schmerzen, noch Pulsiren erwecken: sondern die allzu häufige salzige Feuchtigkeit des Geblütes wird sich über die Oberfläche der Geschwulst ergiessen, und sie zu einer weichen und wässerichten Geschwulst machen.

Unterscheidungs-Zeichen. Die venerische Beule unterscheidet sich von den einfachen und Pest-Beulen darin, daß diese insgemein roth, entzündet, und sehr schmerzlich sind; daß das Fieber gewöhnlich vor ihnen hergehet, oder sie begleitet bis zur Eyterung; daß die Röthe der Pest-Beule oft

oft dunkel oder schwärzelicht ist; daß ihre Hitze brennend, und daß sie zur Pest-Zeit kommt, oder bey einer angesteckten Lufft, wo viele Personen, welche wegen des venerischen Giftes in keinem Verdacht stehen, davon angegriffen sind, mit den andern Zufällen dieser betrübten Krankheit. Dahingegen die venerische Beule ihre Farbe fast gar nicht verändert, vier oder fünf Tage, mannigmal ein wenig später, nach dem unreinen Umgang sich zeiget; öfters ein eytriger Dripper, Verschwellung der Vorhaut über der Eichel (phimosis), oder der venerische Krebs gehet vor derselbigen her, oder begleitet sie; oder es gibt andre Zeichen, daß der Kranke von den Franzosen angegriffen ist. Man unterscheidet sie von den kalt-drüsichten und scorbutischen Beulen darinn, daß diese niemalen ohne die Zeichen der Kröpfe oder des Scharboks sind. Die venerische Beule in ihrem Anfang ist von schlecht aufgelaufenen Drüsen unterschieden, nicht allein durch die oben angeführte Zeichen, sondern auch weil sie fest sitzet, dahingegen die schlecht aufgeschwollene Drüsen beweglich und wankend sind.

Es ist hauptsächlich nöthig, daß man die Leisten-Beule überhaupt nicht mit dem Leisten-Bruch verwechsele. Wenn man zur Operation schritte, und die Geschwulst durch die Gegenwart des Eingeweides verursachet wäre, würde man durch die Eröfnung dieses Eingeweides den Kranken in grosse Gefahr setzen, das Leben zu verliehren. Ein Darm-Bruch könte hier leicht einen Betrug verursachen, sonderlich wenn es ein Bruch bey dem

Schenkel-Bein (hernia cruralis vel femoralis) wäre, welcher genau an demjenigen Ort lieget, wo die Beulen entstehen. Die folgende Zeichen, werden uns ihren Unterschied zeigen. Die Ober-Fläche der Beule ist ungleich, weil verschiedene verstopfte Drüsen bey derselben vorhanden sind. Ihre Figur ist insgemein länglich nach der Lage dieser Drüsen; ihr Grund ist breit und weit ausgedehnt. Im Gegentheil aber ist der Darm-Bruch rund, und an seiner Ober-Fläche glatt, ihr Grund ist eng, und an die Leiste wie ein Stiel, daselbst bevestiget, wo das Eingeweide eingeschnüret ist. 2) Dieser Bruch weichet bey dem Anrühren in seinen ganzen Umfang, und kommt alsobald wieder zurück, wenn man die Finger wegnimmt, ohne den Eindruck davon zu behalten, dahingegen die Beule hart ist, und dem Anrühren widerstehet. Wenn sie aber nachgibt, so hat sie entweder etwas von der wässerichten Geschwulst an sich, oder ist zur Eyterung gekommen; in dem ersten Fall bleibt der Eindruk des Fingers darin, in dem andern Fall ist nur die Mitte weich, der Umfang aber hart: 3) der Darm-Bruch gehet mannigmal durch die Einrichtung der Finger (per taxin) wieder hinein, und man hört das Geräusch, welches die Winde verursachen, die er in sich schliesset; oder wenn er wegen der Einschnürung nicht wieder hinein kommen kann, ist er allezeit mit Schmerzen der Colic, Verstopfung, Fieber, heftigen Schmerzen und Brechen, worinn so gar auch der Stuhlgang ausgebrochen wird (miserere vel pasio Iliaca) entweder begleitet, oder sie folgen

auch

auch bald darauf. Sonsten aber hat der Kranke etwa einen Fall gethan, Gewalt gebrauchet, oder es ist eine andere Sache, die den Bruch hervorgebracht hat; welches alles sich nicht zuträget, bey den Umständen, welche bey der Beule, sonderlich aber der venerischen vorhergegangen, oder mit derselben verbunden sind. Wenn der Bruch sich durch die Ringe der Mäuslein des Unterbauchs ereignet hat, ist er allzu weit von denen Leisten-Drüsen entfernet, und man wird ihn nicht mit einer Beule vermischen.

Vorhersehungs-Zeichen (prognosticum). Die venerische Beule allein, und ohne Vermischung mit andern Krankheiten, welche ganz frisch durch einen unreinen Beyschlaf hervorgebracht worden, kann vollenkommen geheilet werden; weil das Gift nicht Zeit gehabt hat, die Massa des Geblütes anzustecken. Wenn ein eytriger Dripper, Schancker, Flechten, und andern Zufällen, welche von dem venerischen Gift herrühren, begleitet ist, oder dieselbe vorhergehen, so ist sie ordentlicher Weise ein Zufall der Franzosen. Wenn sie lange Zeit hernach erst entstehet, nachdem man sich der Gefahr ausgesetzet gehabt, sie zu erwerben, oder nach einer vorgegebenen Heilung von einer venerischen Krankheit, darf man nicht zweifeln, daß sie eine Wirkung der vollkommnen Franzosen sey, deren Gift sich lange Zeit in dem Geblüt verborgen gehalten. Die venerische Beule, die sich durch die Zurüktretung verliehret, das ist, welche auf einmal ohne offenbahre Ursache verschwindet, kommt nicht wieder zum Vorschein, als die Franzosen zu

verursachen. Die venerische Beule, welche nur entzündet ist, kann eher geheilet werden, als diejenige, welche der verhärteten oder der wässerichten Geschwulst nahe kommt; die entzündete Beule kann sich viel eher zertheilen, oder zur Eyterung kommen, welche der sicherste Weg ist, wenn man die dienlichen Mittel zu rechter Zeit anwendet; dahingegen diejenige, welche an der verhärteten Theil nimmet, sich dergestalt verhärtet, daß sie lange Zeit allen Mitteln widerstehet, ohne sich zu zertheilen, oder fast zur Eyterung zu gelangen. Die wässerichte Beule zertheilet sich in ihrer Ober-Fläche ohne Mühe; aber die vergiftete, verdickte, wässerichte Feuchtigkeit, welche sich in das innere der Drüsen eingezogen hat, und weder durch das Geblüt erwärmet, noch durch das Schlagen der Puls-Adern zerrieben und verdünnet worden, bleibt hartnäckig daselbst sitzen, und machet eine kleine harte Geschwulst aus, welche kein Geschick hat, weder sich zu vertheilen, noch zu eytern.

Cur. Die wesentliche venerische Beule, die allein aus einem Beyschlaf kommt, und ein ganz neulich mitgetheiltes Gift zu ihrer Ursache hat, kann auf zwo Arten geheilet werden, durch die Zertheilung oder durch die Eyterung.

Nach der ersten Heilungs-Art muß man den Kranken alsobald am Arme zur Ader lassen, damit man sich der Fortsetzung der Verstopfung der Drüsen widersetze, und der Entzündung zuvor komme, oder dieselbige stille, indem man die Massa der Feuchtigkeiten vermindert, und sie verhindert, daß sie nicht in so grosser Menge nach der Ge-

schwulst

schwulst hinlaufen. Wenn die venerische Beule nur einfach entzündet ist, muß man die Aderlässe wiederhohlen, und dieselbige im Anfang hurtig auf einander, und mit Auslassung vielen Blutes vornehmen, so viel das Alter, das Temperament, und die Kräfte des Kranken es zulassen wollen, und keine Schwürigkeit machen, in den ersten Tagen zwey, drey und vier mal zu lassen, ohne zu besorgen, daß man das Gift hineinziehe, oder die Franzosen verursache. Die Erfahrung bestätiget, daß diese Furcht eitel ist. Aber nach vielen hurtig angestelten Aderlässen muß man zum Purgiren schreiten, damit man fordersamst einen Theil des Giftes ausleere, und den Kranken zum Gebrauch der andern Mittel vorbereite. Die Purganz muß in diesem Fall gelinde seyn. Man kann in unterschiedenen grossen Pillen ℥j. pulpa casiae, gr. xij. vel xv. aquila alba, et ℥j. Salis anglicani siue rupellensis geben. Wenn man sie in einem Trank haben will, kann man ihn auf folgende oder fast gleiche Art verfertigen.

℞. Pulpa Casiae ℥j.
Manna ℥ij.

Lasset es gelinde kochen in ℥vj. Trank von Nymphaea; giesset den Purgir-Trank durch, und schmelzet Salis anglicani aut Rupellensis ℥j. darin, gebt ihn des Morgens nüchtern ein, nachdem ihr des Abends zuvor den Kranken habt einnehmen lassen gr. xij. aquilae albae in ein wenig conserua Rosarum, oder Cynosbati, oder eine andere dergleichen, gemischet.

Hierauf soll man alle Morgen gr. x. vel xij. vel xv. panaceae mercurialis (*) pulueriſatae, in eine Conſerue eingemacht, dem Kranken eingeben, und die Purgantz alle Wochen wiederhohlen, oder wohl eher, wenn die Saliuation ſich zeigen wolte. Zu gleicher Zeit leget man auf die Geſchwulſt Emplaſtrum de Vigo cum mercurio, oder Emplaſtrum Diabotanum cum mercurio, welches man alle Tage abnimmt, um es abzutrocknen, und welches man alle 4 Tage friſch aufleget. Man muß dieſe Mittel bis zur völligen Zertheilung der Geſchwulſt fortſetzen, und ſo lange die Cur währet, eine verdünnende Lebens-Art in Eſſen und Trinken, einen ziemlichen Theil eröfnende Getränke, Suppen mit zwey Drittheil Kalb-Fleiſch- und einem Drittheil Ochſen-Fleiſch-Scheiben, oder von einem Geflügel-Werck, dicke Fleiſchbrühe, Wellen oder Schleim von Reiß, Gerſten, oder Haber-Grütze. Wenn man ihm Fleiſch zu eſſen verſtattet, muß es leicht zu verdauen, und nur wenig ſeyn. Je ſparſamer er Speiſen zu ſich nimmt, deſto weniger Feuchtigkeit, wird nach dem leidenden Theil hingehen. Der Kranke muß ſich des Weins, und alles deſſen, ſo ihn erhitzen kann, gänzlich enthalten; er muß ſich nicht in die kalte Luft, oder in den Wind begeben, aus Furcht, daß die Ausdünſtung unterdrücket werde, und daß ein Speichel-Fluß durch den Mund, ein Fieber, oder eine Häufung der Feuchtigkeiten an einem Theil entſtehe. Wenn die Entzündung und der Schmerz nachlaſſen, muß

er

(*) Man ſehe Lemery Cours de Chymie, die deutſche Uberſetzung P. I. pag. 311. ſeqq.

er zu seinem ordentlichen Getränk, einen gelinden Trank von Radice China et Sarsaparillae gebrauchen; aber wenn dieselbe fortdauren, muß der Trank vornämlich mit Nymphaea und Radicibus graminis gemachet werden.

Wenn die venerische Beule etwas von der verhärteten oder wässerichten Geschwulst an sich hat, so ist eine oder zwo Aderlässe genug. Die Purganzen müssen stärker seyn. Die Wassertreibende Mittel, vermischet mit den Gegen-Venerischen, die Mercurialischen Pillen, und andre von gleicher Zusammensetzung werden dienlich seyn, wie nachfolgendes Stück.

℞. Pulvis Cornachini ʒß.
Aquila alba, gr. x, vel xij. vel xv.
Confectio Hamech, ʒj. vel ʒij.

nach dem Temperament des Patienten. Mischet alles unter einander, und lasset es ihn des Morgens in grossen Oblaten einnehmen; Für Personen, welche schwehr zu purgiren sind, kann man gr. iij. vel jv. Trochiscorum Alhandal hinzu thun.

Der Tranck muß eröfnend, Harn- und Schweißtreibend seyn, als der Holz-Trank, den man abwechselnd purgirend machen kann. Inzwischen kann man die Panaceam mit derjenigen Behutsamkeit, die oben gemeldet worden, geben, und auf die Geschwulst starke, zertheilende Sachen legen, als das Pflaster, welches mit Galbanum, Gummi ammoniacum et mercurius vivus gemachet ist, von jeden gleiche Theile, welche in

Oleum Philosophorum eingemacht sind; oder das Emplastrum Diachylon cum Gummi, durchgeknetet mit Mercurio vivo et Oleo Tartari.

Es sind einige Personen so zärtlich, daß sie weder die Panaceam noch andre von Mercurio zubereitete Sachen innerlich einzunehmen, nicht vertragen können, sondern Magen-Drücken, Blut-Stürtzung (haemorrhagiam) und andre beschwehrliche Zufälle davon bekommen. In diesem Fall kann man die venerische Beule durch mercurialisches Reiben (frictiones mercuriales) zertheilen, und sich des Unguenti neapolitani von Zj. bis Zij. bedienen, mit welchem man die Leisten, die Schenkel, und die Hinter-Backen alle zween oder drey Tage reiben muß: Aber so bald der Speichel-Fluß sich zu zeigen anfängt, purgirt man den Kranken, damit man die Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang abführe. Wenn alle Zeichen des Speichel-Flusses (Saliuationis) vorbey sind, so fängt man das Reiben wieder an; wenn der Speichel-Fluß aufs neue erscheinet, höret man damit auf und greift wieder zum Purgiren, und auf diese Weise fährt man fort, biß die Beule vollkommen zertheilet ist: Aber nebst einer sehr genauen Diät, welche der Kranke halten muß, ist auch nothwendig, daß er sich, so lang die Cur dauret, in einer warmen Kammer eingeschlossen halte, sonderlich wenn es kalt ist. Wir haben die Ursachen hiervon in dem vorigen angeführet.

Diese Weise, die venerische Beule durch die Zertheilung zu heilen, hat diese Bequemlichkeit an

sich,

sich, daß sie öfters viel kürzer ist, als die andere, daß sie dem Kranken den Schmerzen der Operation ersparet, desgleichen denjenigen, welchen er verspüret, wenn die Eyterung geschiehet; ohne den zu rechnen, welchen er noch, so lange das Verbinden währet, auszustehen hat: Allein sie ist auch verdächtig. Das Gift, so in die Massa des Geblüts zurückgetreten ist, kann daselbst verborgen bleiben, ohne daß es gäntzlich ausgetilget ist, oder sich auf einem Theil viele Jahr lang festsetzet, da es sich denn bey Gelegenheit einer Unmäßigkeit, einer liederlichen Lebens-Art, oder des Misbrauches der sechs unnatürlichen Dinge, wieder äussert. Die Zufälle, welche es verursachen würde, wären alsdenn Zufälle der Franzosen.

Demnach ist der Weg der Eyterung der allersicherste; weil wenn man dieselbige unterhält, bis alle Drüsen und Härtigkeiten verzehret sind, alles Gift sich hierdurch ausleeret. Oefters ist auch die Beule selbst dergestalt beschaffen, daß man gezwungen ist, sie zu erwählen. Diese Anzeige zu erfüllen, legt man auf die entzündete Beule einen zeitigenden (pepticum) Umschlag, dergleichen einer in dem Capitel von der entzündeten Geschwulst auf der 230 Seite beschrieben ist. Oder

℞. Cepas liliorum,
Radices Lapathi acuti aa. ℥iij.
Cepas albas, ℥ij.
Ficus pingues No. X.

Lasset alles in genug Wasser kochen, zerstosset es, und ziehet die Papp heraus, zu dieser thut Unguenti basilici, fermenti, Saponis nigri aa. ℥j.

Man

Man kann einen oder den andern dieser Umschläge warm über die Geschwulst legen, und ihn zweymal des Tages erneuren. Wenn die Beule sich zur Eyterung anschicken will, muß man auf die Spitze der Geschwulst ein Carpey-Beuschlein legen, welches mit Unguento basilico beschmieret ist, und den Umschlag darüber.

Anstatt des Umschlags kann man sich einer Salbe bedienen, die folgender massen gemachet ist.

℞. Emplastrum de Mucaginibus,
Diachylon gummatum aa. ℥ij.
Unguentum Matris,
Basilicum aa. ℥j.

Lasset es über ein gelindes Feuer schmelzen, und vermischt es. Streichet ein Theil davon auf weiß Leder, und leget es auf die Geschwulst. Es erweichet, erwärmet, und machet reif.

Wenn die Beule etwas von der verhärteten oder wässerichten Geschwulst an sich hat; nimmt man seine Zuflucht, zu noch stärcker reifmachenden Mitteln, damit man die Materie noch kräftiger erwärmen, erweichen, und reifmachen möge. Zum Exempel.

℞. Radices Bryoniae,
Cucumeris sylvestris,
Althaeae,
Liliorum alborum aa. ℥ij.
Ficus pingues ℥j.
Herbas Althaeae,
Brancae ursinae.

Flores

Flores chamaemeli,
Meliloti aa. M. j.

Lasset alles dieses nach der Kunst in genug Hydromel kochen, ziehet den Papp heraus, und thut darzu Cepas albas, gekocht, und wohl zerstossen, fermentum vetus, unguentum Matris, Unguentum basilicum aa ℥j. vermischet es, und machet einen Umschlag daraus. Oder leget folgende Salbe darauf.

℞. Emplastrum Diachylon gummatum,
Magneticum Angeli Salae
aa. ℥ij.
Sapo niger,
Unguentum matris,
Basilicum,
Galbanum in Vino solutum, transfusum,
et condensatum, ad consistentiam Mellis aa. ℥j.

Vermischet es, schmieret es auf Leinen oder Leder, und leget es alle Tage frisch auf.

Was die allgemeinen Mittel betrift, nämlich die Aderlässe, und das Purgiren, so finden solche in dieser Art zu heilen, fast gar nicht statt. Weil sie die Feuchtigkeiten hineinziehen, oder sie durch andre Wege hinführen würden, verhinderten oder verzögerten sie die Eyterung. Gleichwol aber, wenn die venerische Beule nur entzündet, und von dem Fieber, und einer grossen Entzündung begleitet ist, kann man ein oder zweymal an dem Arm Ader lassen, diese Zufälle zu stillen; und wenn der Kranke mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet ist,

wird es gut seyn, wenn man ihn im Anfange einmal purgiren lässet. Währender gantzen Cur giebt man die Panaceam in kleiner Dosi, das ist vj. oder viij. Gr. alle zween und drey Tage, damit man das Gift wegbringe, ohne einen Speichel-Fluß (saliuationem) zu erwecken, der sich der Anzeige widersetzen würde, welche man hat, heraus zu treiben; und wenn es sich zum Speichel-Fluß anliesse, so müste man demselbigen zuvorkommen, oder ihn aufhalten, indem man den Kranken alsobald purgiren lässet. Zu gleicher Zeit schreibt man zum ordinären Getränk einen gelinden Trank von Radice Chinae vor, braucht aber nicht mehr als eine Zß. aufs höchste von dieser Wurzel, mit ein wenig radicis liquiritiae auf jedes Quartier oder Boutellie Wasser, damit man ihn nicht Schweißtreibend mache, und vielmehr die Zertheilung, als die Eyterung beförderе.

Wenn die venerische Beule sich nicht zur Eyterung anschicken will, brauchen einige die Schröpf-Köpfe dazu: Allein sie ziehen dadurch nichts in die Haut, als einige Feuchtigkeiten, da indessen die vergiftete wässerichte Feuchtigkeit in den Drüsen fest sitzen bleibt, und sich daselbst noch mehr verhärtet. Es ist viel sicherer, sich wechselsweise warmer Umschläge, und der reifmachenden Salben, zu bedienen, die wir angeführet haben; wenn die Beule nicht zur Eiterung kommen kann, muß man sie zu zertheilen suchen, wie wir gesagt haben, oder die Salivation gebrauchen, mit aller Behutsamkeit, die man bey der Franzosen-Cur an-

anwenden muß, wenn man auf keine andere Art zu seinem Zweck gelangen kann.

Wenn aber die äusserliche Mittel die verlangte Wirkung thun, und sie zur Eyterung bringen, muß man sie alsobald eröfnen, wenn die Eyterung geschehen ist, und nicht warten, daß sie von sich selber aufbreche, sonst wäre zu befürchten, daß die giftige und eyterichte Feuchtigkeit, durch ihr Verweilung allzu scharf werde, und inwendig Höhlen und Gänge verursache. Einige Practici bilden sich ein, daß die giftige wässerichte Feuchtigkeit, nachdem sie durch Eyterung flüßiger geworden, in die Massa des Geblütes eintreten, und die Franzosen verursachen könne, daher eröfnen sie die Geschwulst in dem Anfang der Eyterung, und warten nicht bis sie vollendet ist. Aber ihre allzu grosse Eylfertigkeit macht, daß viele Drüsen verstopfet und verhärtet bleiben, die hernach lange Zeit zur Eyterung brauchen, und die Heilung des Geschwühres sehr beträchtlich verzögern. Dahingegen alle diese Drüsen vor der Eröfnung des Geschwühres vor dem Eindruck der Luft bedeckt, der Hitze des kranken Theiles, der Schläge der Puls-Adern, den Bewegungen der Zäsern in einander, und der Wirkung des gefangenen Eyters selbst ausgesetzet sind, und daher sich viel hurtiger zerschmelzen, und verzehren.

Man macht die Eröfnung der venerischen Beule auf zwo Arten, entweder durch das Eisen, oder durch ein ätzendes Mittel. Die erste schickt sich zu einer einfach entzündeten Beule. Weil diese leicht zur Eyterung kommt, hat sie kein ätzen-

des,

des, schmelzendes Mittel nöthig, welches sonsten unfehlbar die Entzündung vermehren würde. Die andere ist bey einer harten Beule, und welche einer verhärteten oder wässerichten Geschwulst nahe kommt, dienlicher. Weil sie weniger entzündet ist, und viel schwehrer zur Eyterung gelanget, und weil das ätzende Mittel die verstopfte Drüsen schmelzt und verzehret. Dannenhero muß man die entzündete Beule, mit der Lancette zu Geschwühren, oder dem Incisions-Messer eröfnen. Man muß den Einschnit in der ganzen Länge der Geschwulst machen, damit man den Grund des Geschwühres wohl entdecke; wenn man Gänge oder Höhlen findet, indem man den Finger hineinstecket, muß man mit Hülfe einer hohlen Sonde selbige mit einer Scheere, oder dem Incisions-Messer zerschneiden. Wenn die Beule sehr groß, und die Höhle des Geschwühres sehr tief wäre, müste man sie durch einen Kreutz-Schnit eröfnen, und die Winkel desselben abschneiden.

Wenn die Operation geschehen ist, so füllet man die Höle des Geschwühres mit troknen Carpey oder ausgefäselten Leinwand aus; In den andern Verbindungen muß man Wiecken oder Carpey-Bäuschlein, welche mit einem gemeinen Heil-Balsam (Digestiu) beschmieret sind, darein oder auflegen. Wenn noch eine oder die andere harte und verstopfte Drüse nachbliebe, so müste man zu dem Heil-Balsam ein wenig von dem ätzenden Stein (lapide caustico) thun, oder sie mit dem la-

pide

pide infernali berühren, um sie zu verzehren. Wenn alle Härtigkeiten zerschmolzen oder aufgelöset sind, muß man das Geschwühr durch Balsamum Arcaei, oder Balsamum Metensium, oder das Unguentum ex Apio reinigen, und eine Narbe darauf machen, wie man gewohnt ist, auf den Wunden und Geschwühren Narben zu wege zu bringen. Indem man sich des Heil-Balsams bedienet, leget man auf die ganze Geschwulst Emplastrum Unguenti matris vel Emplastrum Diachylon gummatum, die Eyterung und die Schmelzung der verstopften Drüsen zu befördern. Hierauf gebrauchet man Emplastrum de Vigo cum Mercurio.

Wenn man die Eröfnung mit dem ätzenden Mittel machen will, welches sich besser zu einer verhärteten Beule, oder die an einer verhärteten oder wässerichten Geschwulst Theil nimmt, schicket, leget man auf die ganze Geschwulst, ein in der Mitte durchlöchertes oder aufgeschnittenes Pflaster, welches fest an der Haut anklebet; man befeuchtet die Oefnung des Pflasters, man leget eine Reihe von dem zerquetschten ätzenden Stein hinein, und bedeckt alles mit einem andern festklebenden Pflaster. Nach einer oder zwo Stunden, nachdem die Geschwulst hart und tief, oder der Stein mehr oder weniger wirksam ist, wird sich das Geschwühr offen befinden. Wäre es noch nicht ganz offen, so eröfnet man es vollends mit dem Incisions-Messer. Hernach füllet man die Höle mit Wieken, die mit einem eytermachendem und erweichendem Balsam beschmieret sind,

und wenn die Kruste, welche der ätzende Stein verursachet hat, abgefallen ist, so tunket man die Wiecken in das Unguentum basilicum, in welches man ein wenig von dem ätzenden Stein gemischet hat, damit man alle verstopfte Drüsen völlig verzehre, und nicht die geringste Härtigkeit daselbst nachlasse; wenn nur das geringste davon nachbliebe, wäre die Heilung unvollkommen. Wenn der ätzende Stein (lapis causticus) zu viel Schmerzen verursachte, kann man die Härtigkeiten mit dem lapide infernali berühren. Man lässet das Geschwühr eytern, bis alle verhärtete Drüsen erweichet und verzehret sind. Endlich reiniget man es, und bringet es zur Narbe, wie das vorhergehende.

Gegen das Ende der Heilung läßt man den Kranken öfters purgiren, und eine gewisse Zeitlang den Holz-Trank (decoctum lignorum) gebrauchen. Man giebt ihm einige Doses von der erwähnten Panacée, den venerischen Gift, wenn etwas davon nachgeblieben wäre, völlig zu vertreiben und auszurotten, und dieses nach der Einsicht des Medici.

In Ansehung der Beule, welche mit dem eyterichten Dripper, und Schanker begleitet ist, muß man die Heilung derselben auf eben diese Weise vornehmen, nur daß man die dienliche Mittel zu diesen zwo Krankheiten hinzusetze. Wenn sie widerstehet, ist es ein Beweiß, daß der Kranke die wirkliche grosse Franzosen hat, und daß man ihn nicht heilen kann, als durch die Schmier-Cur, Rauch-Cur (fumigationem) oder andere mercu-

rialische Zubereitungen. Die Beulen, welche Zufälle von dieser Krankheit sind, erfordern eben dieselbige allgemeine Cur.

Dritte Abhandlung.

Von der kohlbrennenden Geschwulst.

Die kohlbrennende Geschwulst ist eine entzündete Geschwulst, zinnoberroth, ein wenig hart, rund, in einer Spitze erhoben, begleitet mit einem empfindlichen Schmerzen, mit einer brennenden Hitze, die derjenigen gleich ist, die eine brennende Kohle verursachen würde, mit einer grossen Blatter, oder viel kleinen in der Mitte, welche durch die Gewalt der Hitze sich in eine schwarze oder aschenfarbige Rinde verwandeln, als wenn der Theil mit einem heissen Eisen gebrennet worden wäre. Diese Rinde fällt hernach ohne Eyterung ab, und hinterlässet ein faules und tiefes Geschwühr, aus welchem ordentlicher Weise kein Eyter heraus gehet. Die Geschwulst und das Geschwühr sind mit einem entzündeten, leuchtenden Krayß umgeben, von unterschiedenen Farben, roth, braun, viol-blau, bleyfarbig, schwärzelicht. Die Entzündung, die Röthe und der Schmerze, theilen sich insgemein den benachbarten Theilen mit, und es schläget ein hitziges Fieber dazu.

Wegen aller dieser Zufälle hat man dieser Geschwulst den Namen der kohlbrennenden gegeben. Im Lateinischen heisset sie Carbo, oder Carbunculus, das ist, eine Kohle; im Griechischen

ἄνθραξ, welches eben so viel bedeutet, entweder wegen ihrer schwarzen und verbrannten Farbe, die der Farbe einer ausgelöschten Kohle gleichet, oder wegen ihres brennenden Schmerzens, den sie erweckt, wie eine feurige Kohle thun würde; deswegen sie Avicenna auf Lateinisch prunam, eine glühende Kohle, nennet. Einige heissen sie das persische Feuer, weil die Perser stark damit behaftet sind.

Die kohlbrennende Geschwulst pflegt mit einem grossen Kochen, und unbequemen Jucken anzufangen. Man siehet, daß sich an dem Ort eine grosse Blatter, oder viele kleine von der Grösse eines Hirsen-Kornes erheben. Bald darauf entstehet eine harte Geschwulst, deren Anfang mit diesen kleinen Blätterlein in Gestalt einer Krone besetzet ist, und wenn die Blatter in der Mitte, oder die kleine Blätterlein, wenn deren welche vorhanden, gesprungen oder eröfnet sind, kann man unter denselben ein schwarzes, oder graulichtes, und wie von dem heissen Brand angegriffenes Fleisch sehen. Mannigmal fängt sie nicht mit diesen Blattern an, sondern mit einem Geschwühr, das mit einer schwarzen oder aschenfarbigen Rinde bedeckt ist, die dem Brand eines glüenden Eisens gleichet, und mit einem rothen, sehr schmerzlichen Krayß umgeben ist. Wenn die Rinde abfällt, erscheinet ein schwammichtes und dem vom heissen Brand angegriffenem gleiches Fleisch, welches sich von dem gesunden Theil absondert, und ein oft genug tiefes Geschwühr nachlässet. Alle diese Kenn-Zeichen zeigen an,

daß

daß die kohlbrennende Geschwulst, an der entzündeten Geschwulst, dem Rothlauf, und der verhärteten Geschwulst Theil nimmt: Doch mehr von der ersten, als von den andern.

Es giebt zwo Arten der kohlbrennenden Geschwulst, eine einfache, und eine bösartige oder pestilenzialische. Die einfache ist nicht so schwarzgelb, so schwarz, noch so verbrannt, als die bösartige, und der Krayß um dieselbe ist roth. Bisweilen ist sie ohne Fieber, oder wenn sie ein Fieber begleitet, oder dazu schläget, so ist es doch von wenig Erheblichkeit.

Die Ursache der einfachen kohlbrennenden Geschwulst ist ein trocknes, salzigtes und grobes Blut, welches in dem leidenden Theil bey der Gelegenheit des Juckens, und den Blattern aufgehalten worden, die sich durch eine salzichte, scharfe, und um sich fressende wässerichte Feuchtigkeit formiret hat, die in einem auswerfenden Gefässe, oder in einer Drüse der Haut enthalten war. Ein Geblüt von dieser Beschaffenheit, wenn es die feinen Haar-Gefässe, durch die Reitzung und Zusammenziehung der nervichten Zäsern verschlossen und zugeschnüret findet, verstocket es sich daselbst, erweitert, und dringet gegen die benachbarte Wasser-Puls-Adern an, ziehet sich in dieselbige ein, und machet bey seiner Häufung die Erhebung, und die Härte, die man bemerket; wenn es nachgehends sich durch die häufige Bewegungen der Zäsern in einander, durch sein Stillstehen, und durch seine innerliche Bewegung erhitzet, erwecket es einen lebhaften, und pulsiren-

den Schmerzen, mit einer brennenden Hitze, welche alle salzichte Theile daraus vertreibet, und es verhindert, zur Eyterung zu kommen.

Die bösartige, und pestilenzialische kohlbrennende Geschwulst, ist von einer dunklern rothen Farbe. Die Blattern oder Bläßlein, welche darauf sind, verwandeln sich bald in eine schwarze, aschenfarbige oder gelblichte Rinde. Die Haut oder das Fleisch, so darunter ist, sind von dem heissen oder kalten Brand angegriffen. Der Schmerze und die Hitze sind viel lebhafter und viel brennender. Der Krayß darum ist schwarzgelb, schwärzlicht, oder violblau. Die kohlbrennende Geschwulst ist oft mit Eckel, Erbrechen, Ohnmachten, Herzklopfen, Raserey, Nervenziehungen, Hitze in dem Eingeweide, hitzigem Fieber, oder andern Zufällen der Pest begleitet, oder sie gehen auch vorher.

Die Ursache der bösartigen kohlbrennenden Geschwulst ist fast einerley mit der Ursache der einfachen: Allein die wässerichte Feuchtigkeit und das Blut, welche in der Geschwulst aufbehalten sind, sind mit salzichten Theilen angefüllet, die viel schärfer, viel um sich fressender, und viel subtiler sind. Die salzichte Feuchtigkeit der Blattern, die mit diesen Salzen vermenget ist, zernagt, zerreisset und brennet das Gewebe der Haut und des Fleisches, so darunter liegen, wie ein ätzendes Mittel. Diese Salze sind soviel bösartige und arsenicalische Körperlein, die sich der Massa des Geblütes in der Zeit der Pest oder einer ansteckenden Krankheit mittheilen, und durch den Weg

des

des Umlaufs in den äussern Theilen des Leibes setzen.

Das Unterscheidungs-Zeichen der kohlbrennenden Geschwulst, so wohl der einfachen als bösartigen, kann man leicht aus der Beschreibung nehmen, die wir davon gemacht haben.

Vorhersehungs-Zeichen. Man muß die kohlbrennende Geschwulsten, als critische Geschwulsten ansehen, in welchen die bösartigen Theile, welche in der Massa des Geblütes umlaufen, sich durch eine Versetzung der Krankheit (metastasin) von innen nach aussen setzen können; derohalben kann man zur Pest-Zeit eine glücklichere und geschwindere Heilung hoffen, wenn viele wohlbeschafne oder gutartige, kohlbrennende Geschwulsten erscheinen. Dieselbe sind lauter filtrirende Seiher, die das Blut von der Bösartigkeit befreyen, welche demselben mitgetheilet worden. Die gute Zeichen der pestilenzialischen kohlbrennenden Geschwulsten, sind, wenn sie in kurzer Zeit wachsen, wenn sie nicht gar zu schmerzlich, noch allzu entzündet sind, wenn sie feucht sind, wenn die Mitte, die davon als vom heissen Brand angegriffen ist, sich nicht weit ausdehnet, und wenn sie nicht tief hineindringen; aber wenn sie sehr stark entzündet, sehr schmerzhaft, trocken, hart, und vom heissen Brand stark angegriffen sind, kann man nicht anders als betrübte Folgen davon erwarten. Es kommt keine Eyterung dazu; das Geblüt reiniget sich nicht; der heisse Brand dehnet sich je länger je weiter aus, und die Zufälle der Pest bleiben, oder vermehren sich. Über die

böse Eigenschaften, die die kohlbrennende Geschwulsten gefährlich machen, sind sie solches noch mehr oder weniger, nach ihrer Lage, oder den Zufällen, die sie begleiten. Diejenige, welche auf den häutichten, und flächsichten Theilen liegen, sind viel gefährlicher, als die auf den fleischichten Theilen. Jene, so sich an den trocknesten, gespanntesten, und empfindlichsten Theilen befinden, sind viel trockner, viel entzündeter, und viel schmerzhafter; diese, weil sie feuchtere und viel schlaffere Theile angreifen, kommen viel leichter zur Eyterung, und verursachen weniger Schmerzen. Die kohlbrennende Geschwulst im Gesicht ist sehr zu befürchten; weil dieser Theil sehr empfindlich ist, und die Entzündung sich dem Halse, den Mandeln, und andere dem Gehirn, und den Gefässen, so sich in dasselbe vertheilen, naheliegenden Orten mittheilen kann. Die an den Leisten und Achseln ziehen beschwehrliche Zufälle nach sich, wegen der Ursachen, die wir angeführet haben, als wir von Beulen redeten. Die kohlbrennende Geschwulsten, die die äusserste Theile angreifen, verursachen den Kranken grosse Qual. Die Empfindlichkeit dieser Theile macht, daß sie viel schmerzlicher, viel entzündeter sind, und daß sie beständige Schlaflosigkeit, und andre beschwehrliche Zufälle verursachen. Die kohlbrennende Geschwulsten, so schwarz, schwarzgelb, oder gelblicht, und mit einem Fieber begleitet, sind voll Gefahr; und noch mehr, wenn das Fieber hitzig ist, und wenn sie pestilenzialisch sind. Wenn dergleichen kohlbrennende Geschwulsten auf ein-

mal

mal verschwinden, und nicht gleich wieder an eben demselbigen oder einem audern Ort hervorkom̃en, so ist es gemeiniglich ein tödliches Zeichen. Wenn nach dem Ausbruch einer oder mehrerer kohlbrennenden Geschwulsten, das Fieber und andere Zufälle aufhören, so ist es ein gutes Anzeichen, das Hofnung gibt, daß die bösartige Feuchtigkeit die Massa des Geblütes verlasse, und daß der Streit der Natur mit der Krankheit, oder die Versetzung der Krankheit heilsam sey. Die einfache kohlbrennende Geschwulst, oder die gutartige ist viel weniger gefährlich, wenn sie allein, klein, roth ohne Fieber ist, ist sie leicht zu heilen.

Heilung. Die einfache oder gutartige kohlbrennende Geschwulst erfordert alsobald eine Aderlasse, wenn man sie gewahr wird, und ein Fieber vorhanden ist. Ist der Kranke mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet, so gibt man ihm einige purgirende Sachen. Die Diät muß erfrischend und verdünnend seyn. Zu gleicher Zeit muß man auf die anfangende kohlbrennende Geschwulst einen Umschlag legen de lacte, de micis panis, de vitellis, et de Croco, oder Sedo maiori contuso, legen; oder einen Umschlag aus Herba morsus diaboli, Lapathi, Geranii, plantaginis, mit farina hordei in Oxymel gekochet. Diese äusserliche Mittel können die grosse Hitze tilgen, und den Schmerzen lindern. Die Geschwulst kann so gar den Weg der Zertheilung nehmen, welche die gelindeste Weise ist, auf welche sie sich endigen kann; und selbige zu erleichtern, ist nichts geschickter, und thut nichts geschwinder seine Wirkung, als das Nutritum, welches ge-

macht ist mit Lithargyro in puluere subtili, oleo amygdalarum dulcium, oder oleo rosato, oder oleo myrti, & aceto Sambuci, ganz frisch und erneuret, zwey oder dreymal des Tages aufgeleget. Allein man muß die Aderlasse, und die Purganzen zum öftern wiederholen, ohne diese Vorsichtigkeit, würde die Krankheit verursachende Feuchtigkeit, indem sie eben geneigt ist, sich von der Massa des Geblüts abzusondern, und sich in der Geschwulst zu setzen, sich vielleicht in einem Eingeweide stocken, und daselbst eine viel beschwerlichere Krankheit verursachen; das einer mit bösen Feuchtigkeiten angefüllten Person gar leicht wiederfahren kann.

Aber gleichwie die kohlbrennende Geschwulst in kurzer Zeit ihren Fortgang nimmet, und man nicht allezeit Meister davon ist, sie zu zertheilen, muß man sich bemühen, sie zur Eyterung zu bringen, indem man einen von den reifmachenden Umschlägen darauf leget, welche wir bey der Cur der Pest-Beule beschrieben haben, oder folgendes.

℞. Pulpa ficuum pinguium in hydromelle coctarum, ℥ij.
Unguentum Basilicum,
Butyrum recens,
Fermentum, aa. ℥j.
Vitelli ouorum No. ij.
Croci puluerisati, ʒß.
Misce.

Wenn die Geschwulst sich nicht zur Eyterung schickt, und eine schwarze, schwarzgelbe, oder Aschfarbige Rinde entstehet, welche anzeiget,

daß

daß die Haut und selbst das Fleisch darunter mit dem heissen Brand angesteckt seyen, macht man ohne Bedenken die Einkerbungen bis auf das gesunde Fleisch mit der Lanzette, oder dem Incisions-Messer; oder man legt ein ätzendes Mittel darauf, das faule Fleisch zu verzehren, und es von dem gesunden abzusondern. In dieser Absicht preiset **Sylvius** Praxi Medica l. 4. Tractatu 2. §. 690. das Butyrum Antimonii, mit welchen man die kohlbrennende Geschwulst rund um, mit einer Feder berühret, als ein vortreffliches Mittel an. Allein die Einkerbungen sind vorzuziehen; die Wirkung davon ist viel geschwinder. Nachdem man die Einkerbung gemacht, oder die Geschwulst mit dem ätzenden Mittel berühret hat, leget man ein Carpey-Bäuschlein darauf, beschmieret mit einem Heil-Balsam, der aus Terebinthina, vitellis ouorum, Unguento de styrace, und oleo hyperici zusammengesetzet ist; und sonderlich einen erweichenden Umschlag, oder denjenigen, welcher ex quatuor farinis et melle gemacht ist, die Haut zu erweichen, welche äusserst gespannet ist. Man muß mit dem Heil-Balsam fortfahren, nicht allein bis die Kruste abfällt; sondern auch so lange bis die Eyterung häufig seyn wird. Wenn sie anfängt abzunehmen, muß man das Geschwühr mit dem Balsamo Metensium oder mundificatiuo ex Apio reinigen. Wenn einiges wildes Fleisch entsteht, bedienet man sich des Unguenti Apostolorum, oder man vermischet mit dem mundificatiuo ex Apio ein wenig Unguentum Aegyptiacum. Hernach macht man die Narbe, mit dem Emplastro

Norimbergensi, und gegen das Ende derselben legt man ein schlechtes und trocknes Carpey-Bäuschlein darauf.

Weil die pestilenzialische kohlbrennende Geschwulst in kurzer Zeit grossen Fortgang nimmt, so erfordert sie auch schleunige Hülfe; und da die Ursache, so sie hervorbringet, der Ursache der Pest-Beule gleich ist, muß man innerlich eben diejenige Mittel, mit demselbigen Unterschied, und derselbigen Vorsicht, nach dem Unterricht eines erfahrnen Medici gebrauchen. Und weil die Haut und das Fleisch bey diesen Arten von kohlbrennenden Geschwühren jederzeit mit dem heissen, ja gar mit dem kalten Brand angesteckt sind, muß man sie sogleich bis auf das gesunde Fleisch einkerben, oder daselbst ein ätzendes Mittel auflegen, damit man sich dem Fortgvng des heissen Brandes widersetze. Einige brennen nach dem Rathe des Celsi und vieler andern Practicorum, deren Heilungs-Art auf eben die Anzeigen gegründet ist, das erstorbene Fleisch der kohlbrennenden Geschwulst mit einem Brenn-Eisen (cauterio actuali), welches fürchterlicher als schmerzhaft ist, weil dieses Fleisch keine Empfindung hat. Sie fahren mit dem Brennen fort, bis der Kranke rund um Schmerzen empfindet. Diese drey Arten haben einen gleichen Zweck, nämlich den mit dem kalten Brand angesteckten Theil von dem gesunden Fleisch abzusondern, damit die Kruste abfalle, leget man auf die kohlbrennende Geschwulst ein Carpey-Bäuschlein, das mit dem Heil-Balsam beschmieret ist, samt dem Unguento de styrace,

von welchem wir oben geredet haben, und auf die ganze Geschwulst einen erweichenden Umschlag. Wenn die Kruste nicht von sich selber abfällt, muß man sie mit dem Incisions-Messer abnehmen, und wenn noch eine Schwärze nachbleibet, leget man ein Carpey-Bäuschlein darauf, welches mit einer Salbe bestrichen ist, die mit dem Basilico, Aegyptiaco, und mit dem Unguento de styrace gemacht ist, man thut auch noch ein wenig von dem pulverisirten ätzenden Stein dazu; oder welches eher geschehen ist, man berühret den Ort mit dem lapide infernali. Wenn man aus dem Rande des Geschwühres eine Feuchtigkeit ausschwitzen siehet, ist es ein gutes Zeichen, das eine nahe Eyterung verkündiget. Sie zu erleichtern, brauchet man den Heil-Balsam, den wir oben angeführet haben, und das Emplastrum de Mucaginibus darauf. Wenn das Geschwühr unrein ist, setzet man zu dem Heil-Balsam, von der Tinctura Myrrhae et Aloes, oder man reiniget es mit aqua phagedaenica, oder mit Franz-Brantewein mit Camphora, in welchem man das Unguentum aegyptiacum aufgelöset; und man setzet den Gebrauch des Heil-Balsams fort, oder man bedienet sich des Balsami Arcaei, et unguenti de styrace, mit einander vermischet. Es ist gut, wenn man bey jedem Verbinden den ganzen Theil befeuchtet oder begiesset, (per Embrocationem) mit Aqua vulneraria, oder Spiritu Vini camphorato allein, oder vermischet mit Aqua calcis, damit man die Stärke der festen Theile unterhalte, und dem Aufenthalt der flüßigen zuvor komme. Weil es noth-

nothwendig ist, daß das Gift der Pest sich durch die kohlbrennende Geschwulst ausleere, muß man die Eyterung unterhalten, bis alle Zufälle dieser grausamen Krankheit gänzlich getilget sind. Hernach muß man das Geschwühr mit Balsamo Metensium, oder dem mundificatiuo de Apio reinigen. Wenn das Fleisch allzu stark hervorkommt, und schwammicht ist, mischet man von dem Unguento Apostolorum dazu; es ist auch leicht, es zurück zu halten, wenn man es mit dem lapide infernali berühret. Wenn das Geschwühr gut mit Fleisch angefüllet ist, bringt man eine Narbe darauf, wie auf die Pest-Beule. Auch kann man sich begnügen, wenn man nur ein schlechtes trocknes Carpey-Bäuschlein darauf leget, und rund um Compressen, die in warmen Wein getunket sind.

Der Medicus muß zuletzt Sorge tragen, daß der Kranke purgire, wie es sich geziemet.

Vierte Abhandlung,

Von der Hitz-Blatter der Haut-Drüsen.

Die Hitz-Blatter der Haut-Drüsen (Phyma), wird überhaupt für alle Erhöhungen oder Geschwulsten wider die Natur genommen, welche sich an den äussern Theilen des Leibes erheben. Man sehe Gal. Comment. I. sur le livre 6 des Epidemies; Paul Aegin. lib. IV. cap. 22. Ins besondere ist sie eine entzündete Geschwulst, kleiner, weicher, weniger erhaben, weniger roth, und weni-

ger

ger schmerzlich als die entzündete Geschwulst (phlegmone); die ihren Sitz in den Drüsen hat, von sich selbst ohne eine äusserliche und offenbare Ursache entstehet, auch hurtig wächset und eytert; welches machet, daß man sie im Griechischen φῦμα, von dem Wort φύμαι, ich wachse von mir selbst aus der Erde, nennet, weil es eine Gleichheit hat, mit den Erd-Schwämmen, welche in kurzer Zeit von sich selber aus der Erde hervorwachsen. Man sehe Gorraei definitiones medicas.

Die Hitz-Blatter der Haut-Drüsen entstehet wie die Beule und die rothe, harte, hitzige Geschwulst der Haut-Drüsen (Phygethlon), in den Drüsen des Halses, der Achseln und der Leisten. Sie fängt alsobald durch die Verdickung und Aufhaltung der wässerichten Feuchtigkeit in diesen Drüsen an. Darauf das Blut, welches daselbst seine Gefässe zugedrücket findet, sich allda häufet, und dessen Umfang vermehret: Allein weil diese beyde Feuchtigkeiten salzichter und flüßiger sind, als bey den andern entzündeten Geschwulsten, so ist die Verstopfung geringer, ob sie schon viel geschwinder geschiehet; das Blut bläset die Gefässe nicht so sehr auf, und ziehet sich nicht mit solcher Gewalt in die Wasser-Puls-Adern ein; auch ist das Pulsiren der Blut-Puls-Adern, und die Zerrung der Zäsern viel schwächer. Folglich sind die Härte, die Röthe und der Schmerz nicht so heftig.

Die Hitz-Blatter der Haut-Drüse hat eine Gleichheit mit der entzündeten wässerichten Geschwulst; daher auch einige Schriftsteller sie mit ein-

einander vermengen: allein auſſer dem daß diese Hitz-Blatter kleiner ist, so entstehet sie auch in den Drüsen; dahingegen die entzündete Geschwulst das Fleisch angreifet. Diese Hitz-Blatter kommt auch in Ansehung ihres Sitzes mit der wässerichten Beule überein: allein sie ist darin von ihr unterschieden, daß sie den Eindruck des Fingers nicht behält; daß sie in ihrem ganzen Umfang von gleicher Dicke ist, und daß sie viel geschwinder wächset und eytert.

Die Kinder sind dieser Hitz-Blatter mehr unterworfen als die Erwachsene, ihr Blut ist viel schleimichter, und das innere Wesen (parenchyma) ihrer Drüsen ist viel weicher und schlaffer. Darum wächset auch diese Geschwulst viel geschwinder, und kommt eher zur Eyterung.

Das Unterscheidungs-Zeichen derselben kann aus ihrer Beschreibung, und aus ihrem Unterschied hergenommen werden.

Was das Vorhersehungs-Zeichen anlanget, kann man urtheilen, daß diejenige, welche sich von aussen mehr vergrössert, als von innen, sich in eine Spitze erhebet, und überall gleich reif wird, von guter Beschaffenheit, und leicht zu heilen sey.

Die Heilung dieser Geschwulst ist von der Heilung der entzündeten Geschwulst, und der einfachen Beule fast gar nicht unterschieden. In dem Anfange kann man die Zertheilung durch Aderlassen, die Diät, und äusserliche zertheilende Mittel versuchen, und den Kranken öfters purgiren lassen, sonderlich wenn er mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet ist. Allein weil diese Hitz-Blatter

ter leicht zur Eyterung kommt, ist es auch rathsam, vielmehr diesem Wege, als dem Wege der Zertheilung zu folgen, um so viel desto mehr, weil die Natur dazu geneiget ist, das Blut sich viel leichter reiniget, und die Heilung nicht lange währet. Man leget also eytermachende erweichende (Chalastica) Mittel darauf, die bey der Cur der entzündeten Geschwulst, und der Beule beschrieben sind. Wenn die Eyterung geendiget ist, und das Geschwühr sich nicht von sich selbst eröfnet, muß man die Eröfnung desselben machen, das Geschwühr reinigen, Fleisch machen, und eine Narbe darauf bringen, auf die Art, wie in den vorhergehenden Abhandlungen gesagt worden ist, indem man aber dieselbige innerliche Mittel gebrauchet, und eben dieselbe Vorsicht in Acht nimmet, nach dem Rath des Medici.

Fünfte Abhandlung,

Von der rothen, harten, hitzigen Geschwulst der Haut-Drüsen.

Die rothe, harte, hitzige Geschwulst der Haut-Drüsen (Phygethlon), ist eine entzündete, mit Rothlauf begleitete, harte, gespannte, breite, wenig erhabene Geschwulst, mit kleinen Blätterlein angefüllet, bey welchen sich ein starker Schmerz und eine brennende Hitze befindet, die ihren Sitz in den Drüsen hat, am allermeisten in denjenigen, die unter der Haut sind, und welche fast niemals zur Eyterung kommet. Man heisset sie auch Pa-

nus, panula, panicula, und vor Alters nennte man sie panis, wegen ihrer Gleichheit mit dem Brod; auf Griechisch φύγεθλον, von dem Wort φύω, ich zeuge, bringe hervor. Diese Geschwulst entstehet insgemein am Halse, an den Achseln, und an den Leisten. Doch greifet sie auch andre Theile des Leibes an. Man sehe Celsum libro 5. cap. 25. Gal. libro de Tumoribus pract. nat. cap. 15. & lib. 2. de arte Cur. ad Glaucon. cap. I. Gorr. definition. Medic. Einige vermischen diese Geschwulst mit der entzündeten Geschwulst mit Rothlaufen (phlegmone erysipelatica). Gorräus ist von dieser Meinung. Allein diese hitzige Geschwulst hat ihren Sitz in den Drüsen, wie Fernel bemerket hat de externis corporis affectibus cap. VII. Es ist wohl wahr, daß sie einige Mäuslein einnimmet, welches sie entzündet machet: aber die entzündete Geschwulst mit Rothlauf dringet viel weiter in die Mäuslein hinein, und nimmt in denselben ihren vornehmsten Sitz. Barbette in seiner Chirurgie part. 2. lib. I. cap. 11. setzet diese hitzige Geschwulst unter die Beulen; allein wegen ihrer Eigenschaften und Zufälle hat sie mehr Gleichheit mit der kohlbrennenden Geschwulst.

Diese hitzige Geschwulst ist von zweyerley Art, die eine einfach oder gutartig, die andre bösartig, oder pestilenzialisch.

Die Ursache dieser gutartigen Geschwulst ist eine sehr scharfe wässerichte Feuchtigkeit, die sich in die Drüsen einziehet, dieselbige aufblähet, die Haar-Gefässe zusammendrücket, und den Lauf der Flüßigkeiten aufhält. Das in seinem Durchgang auf-

aufgehaltene Blut dringet gegen die Wasser-Gefässe an, und in dieselbige hinein. Da es mit dieser scharfen, wässerichten Feuchtigkeit beladen ist, reitzet es alle Zäsern sehr lebhaft, erwecket eine brennende Hitze, die den wässerichsten Theil desselben zerstreuet, und es verhindert zur Eyterung zu gelangen.

Die Ursache dieser Geschwulst, wenn sie bösartig oder pestilenzialisch ist, kommt der Ursache der kohlbrennenden Geschwulst von dieser Art bey.

Unterscheidungs-Zeichen. Man erkennet diese Geschwulst alsobald an einer flachen, rothen, harten, gespannten und brennenden Geschwulst, die unmerklich wächset, und grösser wird als die Hitz-Blatter der Haut-Drüsen. Alsdenn erheben sich an der Ober-Fläche Arten von Blätterlein, oder kleine Bläschen, wie bey dem Rothlaufen. Das Fieber, der Durst, und die Schlaflosigkeit, kommen einigemal dazu, oder gehen vorher, sonderlich wenn sie bösartig ist.

Vorhersehungs-Zeichen. Die einfache hitzige Geschwulst ist insgemein nicht gefährlich: sie ist viel langweiliger, und viel schwehrer zu heilen, als die Hitz-Blatter der Haut-Drüsen, weil sie fast gar nicht eytert. Da die bösartige die Wirkung einer pestilenzialischen Beschaffenheit, oder eines hitzigen Fiebers ist, so ist sie sehr zu befürchten.

Die Heilung dieser gutartigen hitzigen Geschwulst bestehet darin, daß man die Geschwulst erweiche, und die Hitze, und den Schmerzen stille,

durch erweichende und schmerz-stillende Umschläge. Der Umschlag de lacte, micis panis, vitellis ouorum, und de Unguento populeo, ist sehr dienlich, wie auch diejenige, welche wir in der Heilung der entzündeten Geschwulst, und aller ihrer Arten vorgeschrieben haben. Wenn die Zufälle gemindert sind, legt man mit gutem Erfolg Emplastrum de mucaginibus, und Unguentum matris darauf. Zu gleicher Zeit muß man dem Kranken oft zur Ader lassen, ihn purgiren, wenn er mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet ist, und ihm eine befeuchtende, verdünnende und erfrischende Diät vorschreiben. Man sehe auch die Cur der einfachen kohlbrennenden Geschwulst, mit welcher diese viele Aehnlichkeit hat.

Diese bösartige hitzige Geschwulst erfordert eben diejenige innerliche und äusserliche Mittel, und eben diejenige Aufmerksamkeit, als die pestilenzialische kohlbrennende Geschwulst.

Sechste Abhandlung.

Von dem Blut-Geschwühr.

Das Blut-Geschwühr, Lateinisch furunculus. Griechisch δοθιήν, ist eine entzündete, harte, sehr schmerzliche Geschwulst oder Beule, von einer lebhaften, rothen, purpurmäßigen Farbe, gleich rund, so sich in eine Spitze erhebet, welche insgemein die Grösse eines Tauben-Eyes nicht übersteiget, und fast niemalen ganz zur Eyterung kommet. Sie entsteht an allen fleischichten Theilen

des Leibes, nimmt oft nur die Haut ein, und ist mannigmal nicht grösser als eine Kirsche; aber einige dringen bis auf die Mäuslein hinein, und werden sehr groß.

Das Blut-Geschwühr fänget mit einer kleinen, rothen, harten, schmerzlichen, ziemlich erhabenen Spitze an; unter welcher unmerklich eine solche Geschwulst entstehet, welche wir eben beschrieben haben. Nur die Spitze dieser Geschwulst wird eytrig, welche sich in ein Bläslein verwandelt, das sich eröfnet, und ein wenig eytrige, mannigmal blutige Materie von sich lässet; allein man findet in dem Geschwühr einen weissen, dicken, zähen, klebrichten, mit einer spannenden Kraft versehenen Eyter, welcher einer Darm-Saite gleichet. Er entstehet in dem Grund der Geschwulst, und ist sehr schwehr heraus zu bringen. Wenn dieser dicke Eyter heraus gegangen ist, lässet er ein enges und tiefes Loch nach sich, aus welchem täglich ein wenig Eyter herausfliesset, und die Geschwulst zertheilet, und zerstreuet sich unmerklicher Weise.

Die Ursache des Blut-Geschwühres ist anfänglich eine dicke und salzichte wässerichte Feuchtigkeit, welche, da sie durch die Ausdünstung nicht ausdämpfet, sich in einem Absonderungs-Gefässe, oder in einer Haut-Drüse stocket, und diejenige, welche von neuem dahin kommet, weiter zu lauffen verhindert, wodurch sie gezwungen wird, die Drüse aufzublähen. Diese aufgeblähete Drüse, drücket die Blut-Haar-Gefässe zusammen, se-

tzet sich dem Lauf des Geblütes entgegen, und zwinget dasselbige, sich in die Wasser-Gefässe einzuziehen, die sich um die Drüse herum schlingen, und sich nach der Haut vertheilen, woher die Röthe entstehet. Das Blut und die wässerichte Feuchtigkeit, welche beständig nach dem Theil zugehen, häuffen sich da unvermerkt, und machen eine Geschwulst. Weil diese Flüßigkeiten in diesem Fall viel dicker sind, als in ihrem natürlichen Zustand, machen sie diese Geschwulst sehr hart. Die Hitze, welche die verdoppelte Bewegung der Säfern in einander, und die Menge des Geblüts an dem Theil verursachen, zerstreuet alles wässerichste und subtilste, verhärtet also auch die Geschwulst, und machet, daß sie schwehrlich zur Eyterung gelanget.

Weil die Ursache des Blut-Geschwühres innerlich ist, so muß man glauben, daß diejenige, die demselben unterworfen sind, mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet seyen; das ist, daß ihr Geblüt, mit einer rohen, groben, und gesalzenen wässerichten Feuchtigkeit beladen sey, welche sich durch Versetzung in die äussere Theile des Leibes hinziehe; man beweiset solches daher, weil selten ein Blut-Geschwühr sich allein hervor thut, sie pflegen sich zu gleicher Zeit in mehrerer Anzahl an unterschiedenen Orten zu äussern, oder das eine ist nicht so bald geheilet, als das andre wieder entstehet.

Das Unterscheidungs-Zeichen dieser Geschwulst, ist in der Beschreibung genug festgesetzet; die wir davon gegeben haben.

Vorhersehungs-Zeichen. Die Blut-Geschwühre haben insgemein keine Gefahr bey sich. Es ist wohl wahr, daß sie grossen Schmerzen verursachen, sonderlich zur Zeit der Eyterung, und daß die Schlaflosigkeit, Beunruhigung und das Fieber oft dazu schlagen; allein dieses alles ist doch ohne beschwehrliche Folgen. Gleichwol aber, wenn man deren mehrere auf dem Leibe hat, an solchen Orten, die einem empfindlichen Theil nahe liegen, oder wenn dieselbige von einer ansteckenden Krankheit herrühren, so würden die Zufälle, welche sie verursachen, nicht schlechterdings ohne Gefahr seyn.

Das Blut-Geschwühr zu heilen, muß man dem Kranken alsobald ein oder zweymal zur Ader lassen, damit man die Entzündung vermindere; man muß ihn purgiren lassen, wenn Zeichen einer Erfüllung mit bösen Feuchtigkeiten ohne Fieber verhanden sind, man muß ihm eine abführende und befeuchtende Diät vorschreiben; und inzwischen auf die Geschwulst einen Umschlag de lacte, de micis panis et de vitellis ouorum auflegen; oder einen erweichenden Umschlag, wovon man die Beschreibung in der Heilung der entzündeten Geschwulst finden wird. Durch diese Schmerzenstillende äusserliche Mittel, wird man die Haut schlapper, und selbige weniger empfindlich machen, auch den Schmerzen stillen. Hierauf muß man sich bemühen, das Blut-Geschwühr zur Eyterung zu bringen, indem man einen erweichenden und reifmachenden Umschlag darauf leget, dergleichen diejenige sind, welche wir in den vorhergehenden Ab-

handlungen vorgeschrieben haben; oder von Acetosa in geschmolzenem frischem Schweins-Fett gekocht, oder ein Emplastrum de mucaginibus oder Unguenti Matris auf Leinen gestrichen, und in der Mitte ein Karpey-Bäuschlein mit Unguento basilico beschmieret; oder folgenden Umschlag.

℞. Cepas sub cineribus coctas ℥ij.
Unguenti basilici,
Fermenti aa. ℥j.

Mischet es genau mit einander und leget es warm auf.

Wenn die Eyterung geschehen ist, muß man die Geschwulst eröfnen, wenn sie sich nicht von sich selbst genug eröfnet; und wenn die wenige eytrichte Materie, die sich darinn befindet, ausgeleeret ist, leget man in das Loch eine Wiecke, welche mit dem Unguento suppuratiuo und dem Unguento de styrace mit einander vermischet, bestrichen ist. Bey jeder Verbindung muß man sich bemühen den zähen Eyter mit einer kleinen Zange wegzunehmen. Wenn er allzustark widerstehet, legt man das Unguentum Apostolorum, und das Unguentum de styrace mit einander vermischet darauf. Man leget auf die Geschwulst das Emplastrum diachylon gummatum, um sie zu zertheilen, weil sie niemals ganz zur Eyterung kommet. Wenn die Stricke des Eyters abgefallen sind, reiniget man das Geschwühr mit dem Balsamo Arcaei, oder mit dem Mundificatiuo ex Apio. Wenn das neue Fleisch sich zu sehr erhebet, muß man es mit gebrannten Alaun, oder

mit

mit dem Lapide infernali verzehren, und hierauf bringet man eine Narbe über das Geschwühr. Zuletzt lässet man den Kranken öfters purgiren, um zu verhindern, daß nicht neue Blut-Geschwühre entstehen.

Siebende Abhandlung

Von dem Drachen-Geschwühr.

Das Drachen-Geschwühr, Lateinisch Dracunculus, ist eine Art eines Strickes, oder weislichten Körpers, der die Figur eines Wurmes hat, und aus einer mehr oder weniger langen, runden, rothen, und schmerzhaften Geschwulst heraus gehet, welche unter der Haut, längst den Armen, den Beinen, und den Seiten sich setzet.

Es erscheinet aus dem **Aetius**, 4. 2. 85, daß Leonides, von welchem er viele übergebliebene Stücke anführet, und welcher im Jahr 413 lebte, der erste Schriftsteller ist, welcher von den Drachen-Geschwühren, der Arme und der Beine, de brachiorum et crurum Dracunculis, geschrieben. **Paulus Aeginetta, Rhazes, Avicenna, Albucasis, Actuarius** und andre haben davon geredet. In dem Supplement de le Clerc, in Engelbert Kampfers amoenitatibus exoticis, in den Transactions philosophiques N. 225, und in einigen andern Neuern Schriftstellern, geschicht auch Meldung davon.

Diese Krankheit herrschet in Aethiopien, in Guinea, und in Indien. Die Schwarzen sind

derselben sehr unterworfen. Kämpfer p. 524 hat sie zu Ormus an dem Persischen Golfo gesehen; daher giebt er ihr den Namen Dracunculus Persarum, das Drachen-Geschwühr der Perser. Die Tartarey ist auch nicht gänzlich davon befreyet. Allein sie ist doch sehr selten daselbst. Als sie zu Medina, einer Stadt in Arabien, sehr gemein war, haben sie die Araber Venam Medinensem genannt. Sie haben ihr den Namen einer Ader gegeben, weil sie muthmaßten, daß dieses an statt eines lebendigen Thieres, vielmehr ein zusammengewachsenes Wesen einer Nerve sey. Auch rechnet Avicenna diese Krankheit in die Anzahl der Geschwühre, und nicht der Würmer. Freind, Histoire de la Medecine p. 21. in der Französischen Uebersetzung, sagt, daß sie sich hierinn ohnstreitig betrogen haben. Es ist wahr, daß der meiste Theil so wohl der Alten als Neuen Schriftsteller behaupten, daß sie ein wahrhaftiger Wurm sey. Leonides nennet diesen Wurm ein Thier. Welschius ein Ausleger des Avicenna ist von dieser Meinung. Er glaubt, daß dieser Wurm aus seinem eigenen Saamen gezeuget sey. Der Sitz dieser Krankheit ist nach seiner Meinung in dem musculösen Fleisch der Beine, der Arme, und der Seiten, nicht allein bey den Menschen, sondern auch bey den Pferden; dieses hat eine Vergleichung mit der Meinung vieler Schriftsteller, und des Herrn le Clerc, welche zum Grunde setzen, daß das Drachen-Geschwühr mit derjenigen Krankheit einerley sey, welche durch die Araber unter dem Namen affectio

bovina

bovina beschrieben worden, und von einem kleinen Wurm herkommt, den man oft in den Kühen findet: Allein Welschius sagt; daß das Drachen-Geschwühr von dem Wurm der Kühe darinn unterschieden sey, daß dieser in unterschiedenen Theilen des Leibes herumlaufet, dahingegen jenes an dem Ort bleibet, wo es entstanden ist.

Es ist indessen sehr wahrscheinlich, daß das Drachen-Geschwühr nichts anders ist, als eine Art von zähen Eyter, oder Strick, von eben der Natur als derjenige, der in dem Blut-Geschwühr entstehet; oder ein Polypus, der denjenigen gleich ist, die sich in dem Herzen, in den Höhlen des harten Hirn-Häutleins, und mannigmal in allen Blut-Gefässen gewisser Personen finden, die an einer Brust-Krankheit, oder an einer kalten Drüsen-Geschwulst, und dergleichen gestorben sind. Man sehe die Memoires de l'Academie des Sciences, 1724 dans l'historie pag 23. Dieses wird durch eine Anmerkung Antonii Guenot, eines Medici in Paris, bestätiget, welche von eben demselben Welschius in seiner Abhandlung de Vena Medinensi, angeführet wird. Ein Holländer, sagt er, der zu Rochelle angelanget war, wurde von einer Geschwulst mit Schmerzen und Entzündung an den beyden Knöcheln am Fuß, angefallen. Der Chirurgus legte Ceratum Galeni mit ein wenig Unguenti basilici vermischet, darauf. Es erhub sich an jeder Geschwulst ein Wurm oder eine Nerve, welche er heraus zog, bis der Kranke sich beklagte, daß er Schmerzen fühle. An dem,

was

was herausgegangen war, machte er einen Knoten, indem er es umwickelte, und band es von Tag zu Tag zu, bis alles heraus gegangen war; welches sich an der Länge bis auf fünf Fuß erstreckte. Er setzet hinzu, dieses möge eine Nerve, oder ein Band, oder Wurm gewesen seyn, so habe es niemalen ein Zeichen des Lebens von sich gegeben. Man sehe die Bibliotéque chirurgicale de Manget, bey dem Wort Dracunculus.

Es scheinet, daß diese Meinung, mit der Auslegung übereinkomme, welche Welschius von der Ursache des Drachen-Geschwühres gegeben hat. Er saget, daß es aus einer zähen und klebrichten dicken Feuchtigkeit entstehe, fast auf eben die Art als die Haare in den Harn-Gängen in derjenigen Krankheit, welche die Haar-Krankheit (Trichiasis) genennet wird, entstehen; welche dicke Feuchtigkeit von den groben und zähen Lebens-Mitteln, womit sich die Araber nähren, entspringet.

Der Ort, wo das Drachen-Geschwühr sich anfangs einfindet, ist wahrscheinlicher Weise ein Blut-Gefässe. Gleichwie die Gewächse von einem Polypo insgemein mehr in den Blut- als in den Puls-Adern entstehen, so ist zu glauben, daß der Sitz dieses einem Polypo gleichenden Stricks in einer Blut-Ader sey. Man sehe die Memoires de l' Academie des Sciences an dem angeführten Orte. Man wird desto geneigter seyn, dieses zu gedencken, wenn man auf eine andre Anmerckung des Herrn Guenots achtung giebt, die gleichfals Welschius anführet. Ein Mann

wurde von dieser Krankheit, Vena Medinensis genannt, angegriffen. Der Chirurgus, welcher das Drachen-Geschwühr mit allzu grosser Stärcke heraus reissen wolte, zerriß es. Der Kranke bekam eine Entzündung, grosse Schmerzen, Nerven-Ziehungen, und starb in 24 Stunden. Da man den Körper eröfnete, fand man das Knochen-Häutlein (perioſtium) entzündet, an welchem diese Art von Strick fest gemachet war, der fünf oder sechsmal um die Knöchel herumgewickelt war. Von hier gieng er gerade hinauf bis an das Knie, wo er sich noch einmal umwickelte, und sich hernach bis an das Schwanz-Bein (Coccygem) oder aufs wenigste bis an das Hüft-Bein (Iſchion) erstreckte.

Dieser Strick kann keine Nerve gewesen seyn; sie hätte sich nicht ziehen lassen, wie das Drachen-Geschwühr. Dieses würde in dem ganzen Leib eine Nerven-Ziehung verursachen. Es ist auch nicht möglich, daß er ausser den Gefässen sey. In seiner ganzen Länge, die sich oft auf zwo Elen erstrecket, würden sich allerhand Sachen an denselbigen anhängen, die sich seinem Ausgang widersetzten. Demnach ist viel wahrscheinlicher, daß er in ein Blut-Gefäß eingeschlossen, und daß dieses Gefäß vielmehr eine Blut- als Puls-Ader sey, in welcher das Geblüt viel zu hurtig laufet, und viel zu stark bewegt wird, als daß es Gewächse von der Art eines Polypi hervor bringen könnte.

Demnach kann man den Schluß machen, daß das Drachen-Geschwühr eine Art eines Polypusmäßigen, langen, runden, weissen, in eine Blut-

Ader eingeschlossenen Strickes sey; darum kann man ihn mannigmal auf einmal herausziehen, wenn er nicht gar lang, und in einer geraden Linie gelegen ist. Weil dieser Strick fest, biegsam, und mit einer spannenden Kraft versehen ist, so gleichet er einem Wurm, und verkürzet sich wieder, wenn er ausgestrecket wird; welches die Indianer betrogen hat, daß sie ihm deswegen den Namen des Drachens oder Wurms beygeleget haben. Aber dieser vorgegebene Wurm oder Schlange scheinet nichts anders zu seyn, als eine verdickte, zäserichte Feuchtigkeit, welche sowol durch die innerliche als äusserliche Hitze ein wenig verhärtet worden, die den wässerichsten und subtilesten Theil davon durch Ausdünstung abgeführet hat; denn diese Kranckheit herrschet nur in den warmen Ländern. Zu dieser Verdickung träget die Nahrung der Einwohner dieser Gegenden das Ihrige bey, welche eine grobe und zähe wässerichte Feuchtigkeit verschaffet.

Wenn das äusserste Ende dieses Stricks, die die auswerfende Röhren der Haut einzwinget, nach denen sie sich erstrecket; so hemmet sie die Ausdünstung an diesem Ort. Wenn die Feuchtigkeit dieser Abführung nicht ausdünsten kann, so stocket sie sich in den kleinen Röhren, verdicket sich allda, und wird scharf. Durch ihre Schärfe reitzet sie die nervichten Wärzelein, und verursachet alsobald ein Jucken, welches die Zäsern und Haar-Gefässe der Häute in Runzeln ziehet, und den Lauf der Flüßigkeiten verhindert, welche daselbst umlaufen; das Blut, welches daselbst gezwun-

zwungen ist sich zu stocken, und aufzuhäufen, erhebet also daselbst eine entzündete Geschwulst, von der Natur eines Blut-Geschwühres, auf welche sich oft eine Blase setzet. Wenn die Spitze dieser Geschwulst sich durch die Eyterung oder Zerreissung der Blase eröfnet, so kommt das Drachen-Geschwühr zum Vorschein, und gehet unvermerckt heraus, wenn man es ziehet.

Vorhersehungs-Zeichen. Es giebt Drachen-Geschwühre von unterschiedener Grösse; man findet, die eine oder zwo Ellen lang sind. Albucasis sagt, er habe eines gesehen, welches 20 Spannen lang gewesen. Die kürzesten kann man leicht herausziehen. Die lang und groß sind, und sich oftmal ummwickeln, kann man sehr schwehrlich heraus bringen. Wenn sie durch ein Unglück im Herausziehen abreissen, so entzündet sich die Geschwulst, und verursachet beschwehrliche Zufälle, als das Fieber, die Raserey, die Nerven-Ziehungen, und den Tod selbst; das Loch des Geschwühres schliesset sich zu, und verstattet diesem polypus-mäßigen Strick keinen Ausgang mehr, der durch die Eyterung faulet, und durch seinen Aufenthalt, sich in einen sehr scharfen Eyter verwandelt, der den leidenden Theil sehr lebhaft reitzet, eine grosse Entzündung, und alle Folgen derselben verursachen kann, und dieses soviel leichter, weil in diesen warmen Ländern die Feuchtigkeiten sehr geneigt sind, sich in Bewegung zu setzen. Die eyterichte Feuchtigkeit kann so gar auch, das Fleisch anfressen, die

Knö-

Knochen zur Verfaulung bringen, und Geschwühre verursachen, die sehr schwehr und langsam zu heilen sind. Wenn man viele Drachen-Geschwühre auf einmal hat, ist man noch vielmehr damit beschwehret. Doch erzehlet Rhazes, daß eine Person 40 am Leibe gehabt habe, und doch wohl geheilet worden.

Die Heilung dieser Kranckheit bestehet darinn, daß man alsobald durch erweichende Umschläge, die Entzündung und den Schmerzen stille, wie man von allen entzündeten Geschwulsten gesaget hat; hernach daß man durch eytermachende äusserliche Mittel, die in den vorhergehenden Abhandlungen angeführet worden, die Geschwulst zur Eyterung bringe, damit man dem Drachen-Geschwühr eine Oefnung verschaffe und es ausziehen könne, wie die Indianer thun. Wenn es hervortritt, ziehen sie gelinde daran, bis der Krancke Schmerzen fühlet; sie machen das Ende an einer kleinen, gespaltenen Walze oder Cylinder feste, welche so groß ist als eine Schreib-Feder, und wickeln es rund um, indem sie die Walze alle Tage ein oder zweymal umdrehen, bis es völlig heraus ist. Aber dieses muß man mit grosser Behutsamkeit und Gelindigkeit thun, damit es nicht zerreisse, wenn man allzustarck ziehet. Wo aber dieses sich durch ein Unglück zutrüge, wäre man gezwungen Einschnitte zu machen, um das Drachen-Geschwühr wieder zu suchen, und heraus zu ziehen, wie wir eben gesagt haben. Man leget zu gleicher Zeit Oleum Palmarum, welches sehr lindernd ist, auf die Geschwulst.

schwulst. Die Indianer bedienen sich desselben gleich von dem Anfang der Heilung an. Wenn das Drachen-Geschwühr ganz heraus ist, verbindet man das Geschwühr, und bringet, wie gewöhnlich, eine Narbe darüber.

Was die übrigen Mittel betrift, muß man dem Kranken gleich vom Anfang so oft zur Ader lassen, als die Stärke der Entzündung es erfordert, damit man die Heilung viel geschwinder mache; hernach muß man ihn mit bittern Sachen purgiren lassen, welche geschickt sind, nicht allein die Würmer zu tödten, sondern auch die geronnene wässerichte Feuchtigkeit zu zertheilen; und ihn alle Abend grosse zertheilende Pillen einnehmen lassen, welche zum Exempel gemachet sind aus der Panacea, oder Aquila alba, dem Diaphoretico minerali, und präparirten Millepedibus aa. gr. viij. in eine genugsame Menge Syrupi Absynthii gethan. Man kann auch die Aquilam albam sehr nützlich zu den Purgir-Mitteln fügen. Zum Exempel.

℞. Pulueris cornachinae,
Salis Anglicani aut Rupellensis aa. ℥ß.
Aquilae albae, gr. xij. vel xv.
Trochiscorum Alhandal gr. ij.

Mischet es mit genug Syrupo de Cichorio, zu denen entweder flores persicae, oder rhamni gethan werden.

Die Diät muß befeuchtend und verdünnend seyn. Sonderlich muß man stillstehendes, stinkendes und verdorbenes Wasser vermeiden, dem man die Ursache der Drachen-Geschwühre zueignet; und

zu einem ordentlichen Trank gebrauchen; ein Decoctum aus radicibus lapathi acuti, filicis et liquitiae gemachet.

Achte Abhandlung,
Von schwarzen Bein-Blattern.

Die schwarze Bein-Blatter, auf Lateinisch Terminthus, ist eine kleine entzündete Beule, die rund, und grünlich schwarz ist, auf welcher sich eine schwarze und runde Blase setzet, welche durch die Lebhaftigkeit der Hitze sich in eine Art einer Schuppe verändert, und die Frucht des Terpentin-Baumes vorstellet, welcher auf Griechisch τέρμινθος genennet wird, woher auch der Name dieser Geschwulst kommet. Die Beine sind insgemein der Sitz dieser Arten kleiner Beulen; deswegen **Galenus** Commentaire 4. sur le 6. livre des Epidem. sagt, daß dieses Arten von schwarzen Bläschen seyn, die sonderlich an den Beinen entstehen, und Terminthi genennet werden, wegen der Gleichheit, die sie in ihrer Gestalt, Farbe und Grösse, mit der Frucht des **Terpentin-Baumes** haben, das ist, nach ihm der **Richer-Erbsen**. Man sehe **Galenum** Commentaire 3. Text. 26. sur le livre d'Hippocrate, de Humoribus; und **Paulum Aeginetam** lib. 4. cap. 24. **Aetium** lib. 2. tetrab. 4. cap. 63.

Die **Ursache** dieser Bein-Blattern ist eine wässerichte Feuchtigkeit, die mit vieler schwarzen Galle beladen ist, und durch ihren Aufenthalt diese kleine Beulen aufwirft, indem sie den Lauf der Flüßigkeiten, in den Häuten aufhält. **Castellus**

will

will auch, daß sie Zufälle des Schaarbocks, oder der Franzosen seyn. Man sehe Bartholomäi Castelli Lexicon Medicum.

Diese Bein-Blattern zu heilen, muß man auf deren Ursache Achtung geben. Wenn sie von dem Schaarbock herkommen, muß man anti-scorbutische Suppen, an die Helfte des Leibes gehende Bäder mit aromatischen und anti-scorbutischen Kräutern vorschreiben. Bey dem Ausgange des Bades muß man den Ort mit Campher-Frantz-Brandtewein durch einen Schwamm befeuchten, und auf die kleine Beulen Unguentum de styrace schmieren. Wenn sie von den Franzosen entstanden sind, reibt man sie mit dem Unguento neapolitano und brauchet inwendig Mittel gegen die Franzosen. Wenn man auf keine giftige Ursache Argwohn schöpfen darf, muß man damit umgehen, als mit der rothen, harten, hitzigen Geschwulst der Haut-Drüsen (Phygethlo) oder als mit den Nacht-Blätterlein (epinyctidibus).

Neunte Abhandlung,

Von den Winter- oder Frost-Beulen.

Die Winter-Beulen, auf Lateinisch perniones, sind entzündete und dem Rothlauf ähnliche Geschwulsten, so im Winter die Zähen, die Fersen, und die Hände, mannigmal auch die Ellbogen, die Nase und Ohren angreifen, und die durch eine Aufschwellung der Haut ohne Röthe, Farbe und Schmerzen anfangen, aber in der Folge sich erhitzen,

hitzen, sich entzünden, röthlich=schwarz werden, und ein grosses Jucken und Taubheit mit einer starken Hitze verursachen, und rothe Bläschen an dem leidenden Theil aufwerfen. Die Winter=Beulen an den Fersen nennet man (in Frankreich) insgemein Mules, Klotzen oder Pantoffeln. Bisweilen eytern sie, und geben eine sehr scharfe, röthliche, salzichte Feuchtigkeit von sich. Nach Macer, einem botanischen Schriftsteller, nennet man sie perniones von Pernicie, dem Verderben oder Schaden, wegen des lebhaften Schmerzens, den sie verursachen, und wegen der Beschwerlichkeit, die man hat, die Glieder zu bewegen, welche sie angreifen. Andere glauben, daß dieser Name von Perone herkomme, welches der zweyte Knochen des Beins (*) ist, weil man insgemein an dem äussersten Theil dieses Knochens, das ist, an den Fersen von diesem Ubel angegriffen wird. Man sehe Marcum Aurelium Severinum de recondita abscessuum natura; ubi de pernionibus.

Die Ursache der Winter-Beulen ist die Kälte des Winters, welche die nährende wässerichte Feuchtigkeit der Füsse und Hände verdicket, und solches so viel leichter, weil sie in diesen von dem Herzen entfernten Theilen langsam umlaufet, die nur vornämlich aus Haut, Flächsen und Bändern zusammengesetzet sind, worinn sich mehr wässerichte Feuchtigkeit als Blut befindet, daher sie natürlicher Weise kälter sind, als andere Theile. Dieses ist die Ursache, daß die kalte Luft die Feuchtigkeiten, die darinn umlaufen, leicht gerin=

(*) Sonsten Fibula genannt.

rinnen machet, und ihre Bewegung in Langsamkeit bringet. Die verdickte und aufgehaltene wässerichte Feuchtigkeit bläset alsobald den leidenden Theil auf, und drücket dessen Blut-Gefässe zusammen. Das Blut, welches seinen freyen Lauf nicht mehr findet, bleibet in den Haar-Blut-Puls-Adern stehen, dringet gegen die Wasser-Gefässe an, verstocket sich daselbst, erhitzet und verdünnet sich; vermehret die Aufschwellung, und macht den Theil hitzig und roth. Da die Hitze den wässerichsten und subtilesten Theil der wässerichten Feuchtigkeit durch die Ausdünstung verjaget, gibt sie diesen salzichten Theilen Gelegenheit, sich zu vereinigen, und gröber zu werden. Diese grobe Salze werden durch die Hitze des Bluts oder durch eine äusserliche Hitze, in eine Bewegung gesetzet, reitzen die Zäsern sehr lebhaft, die ohn dem sehr stark gespannet sind, und verursachen einen ziemlichen Schmerzen, und ein sehr unbequemes Jucken. Die salzichte Feuchtigkeit, welche sich von dem Blut und der wässerichten Feuchtigkeit absondert, trennet das Ober-Häutlein von der Haut ab, und erreget die Bläslein, welche auf der Winter-Beule erscheinen, unter diesen Bläslein entstehen oft Ritzen, oder kleine Geschwühre in dem Gewebe der Haut, die die Wirkungen sind der salzichten Feuchtigkeit und ihrer Schärfe, oder der Eyterung des Blutes, und der wässerichten Feuchtigkeit. Bisweilen ist die Entzündung der Winter-Beulen so groß, daß der heisse Brand dazu schläget; oder die eyterichte salzichte Feuchtigkeit ist so

scharf, und so fressend, daß sie bis auf die Knochen dringet, und sie verfaulend machet.

Die Winter=Beulen sind viel entzündeter im Thau=Wetter, als in der grossen Kälte. Wenn diese nachlässet, verdünnen sich die Feuchtigkeiten noch mehr, die Zäsern sind viel gespannter und viel empfindlicher, die Salze wickeln sich viel leichter auf, und sind in einer viel grössern Bewegung, auch vermehret die Hitze des Feuers die Entzündung und das Jucken der Winter=Beulen um ein grosses. Obschon alle Menschen ihre Hände und Füsse der Kälte ausgesetzet haben, sind doch ordentlicher Weise allein diejenige den Winter=Beulen unterworfen, die fett und voll dicker Feuchtigkeit sind, oder ein dickes, salzichtes und grobes Blut haben; bey diesen Personen, sind die Feuchtigkeiten viel geschickter sich durch die Kälte zu verdicken.

Obschon die Winter=Beulen unbequem sind, so sind sie doch ganz und gar nicht gefährlich; es sey denn, daß es so weit mit ihnen komme, als wir oben gemeldet haben. Man merket an, daß sie fast alle Winter sich bey denen wieder einfinden, welche einmal damit behaftet gewesen. Die kleine Gefässe der äussern Theile des Leibes, nachdem sie einmal zusammengedrückt, in die Enge getrieben, und verstopfet worden, durch die harte Kälte, behalten sie hernach eben dieselbe Beschaffenheit. Die Feuchtigkeiten lauffen nicht frey in denselben, und verdicken sich, wenn die Kälte ihre Bewegung vermindert.

Die Heilung dieser Geschwulsten geschiehet durch innerliche und äusserliche Mittel. Weil die Winter-Beulen, ein grobes und dickes Blut, und eine klebrichte, und durch die Kälte leicht gerinnende wässerichte Feuchtigkeit, als ihre vorhergehende Ursache erkennen, so bestehet die Anzeige, welche man haben muß, sie zu heilen, darin, daß man das Gewebe des Blutes, und der wässerichten Feuchtigkeit vertheile. Demnach muß man nach einer oder zwoen Aderlassen, wenn es nöthig ist, und einiger Purganz, reinigende Suppen, Alkalia fixa et absorbentia, limaturam chalybis, und endlich Alkalia volatilia, Suppen von Ottern (viperarum), und dergleichen vorschreiben. Man kann diejenige, so mit den Winter-Beulen beschwehret sind, alle Winter so lange die Kälte dauret, einen Schweiß-treibenden Trank aus radice china, sarsaparilla, & sassafras gemacht, nehmen lassen, und sie dann und wann purgiren.

Was die äusserlichen Mittel anlanget, muß man erstlich die leidende Theile vor der Kälte bewahren. Wenn der Schmerz und die Hitze nicht groß sind, wenn keine Bläschen vorhanden, und die Winter-Beulen nicht schwähren, wird es genug seyn, wenn man sie mit reinem Franz-Brandtewein, oder mit Franz-Brandtewein, der zu gleichem Theil mit Spiritu Salis Armoniaci vermischet ist, wäschet. Hierzu ist auch gut ganz warmer oder gegährter Urin, desgleichen lixiuia vitis, vel naporum, vel raparum; worinn man den kranken Theil lange Zeit hinein stecket, auf das wärmste als man es immer leiden kann. Das oleum Terebinthinae ist

ein gutes Mittel für alle Arten der Winter-Beulen. Wenn der Schmerz, die Röthe und das Jucken stark, und Bläschen vorhanden sind, muß man den Umschlag de lacte et micis panis, zu welchem man Unguentum populeum, vel balsamum tranquillum hinzugethan, darauf legen, und hernach den kranken Theil mit Medulla cervina, vel oleo palmae, vel axungia gallinae reiben, zu dem man Sperma Ceti, & balsamum tranquillum hinzuthun kann, eine kleine Salbe davon zu machen, welche sehr dienlich ist, die Zäsern nachlassend zu machen, und die Schärfe der wässerichten Feuchtigkeit zu versüssen. Wenn der Schmerz vorbey, oder auch nicht sonderlich groß ist, muß man auf die abgeschundene oder aufgefressene Oerter ein Unguentum oder Nutritum legen, so aus Oleo rosato, oder oleo amygdalarum dulcium, lithargyrio et aceto Sambuci zusammen gesetzet worden; wenn faules Fleisch daran entstehet, muß man es mit dem Unguento mundificatiuo de Apio oder dem Unguento Apostolorum, verzehren, und das Geschwühr und die nahgelegenen Theile öfters mit Aqua calcis viuae und lauem Wein waschen. Währender Heilung, und auch nach derselben muß man die Winter-Beulen, so viel möglich, vor der kalten Luft verwahren. Zu diesem Ende muß man die kranke Theile mit einem Haasen-Fell, oder mit grauem Papier, das in Spiritum Vini camphoratum eingetuncket ist, oder noch besser mit einer Schweins-Blase, so mit oleo Terebinthinae gerieben ist, bedecken, welche der Luft allen Zugang ganz verwehret. Sehet hier ein vortrefli-

ches

ches Heil-Sälblein, für alle Arten von Winter-Beulen.

℞. Balsami (*) tranquilli ℥j.
Olei palmae,
Medullae ceruinae aa. ℥ß.
Spermatis Ceti ℥ij.

Lasset es mit einander in dem Balneo Mariae zergehen, und thut ausserhalb dem Feuer dazu

Olei terebinthinae,
Spiritus salis ammoniaci, aa. ℥ij.

Wenn durch die üble Art, die Winter-Beulen zu verbinden, oder durch das mit bösen Feuchtigkeiten angefüllte Temperament des Kranken, oder durch den Fehler der sechs unnatürlichen Dinge, der heisse Brand, oder die Verfaulung der Knochen zugeschlagen wäre, so muß man die Mittel anwenden, die zu diesen Krankheiten dienlich sind; und von welchen wir in dem Buch von den Geschwühren reden werden.

Zehente Abhandlung,
Vom Wurm am Finger.

Der Wurm am Finger, ist eine entzündete Geschwulst; welche an der Wurzel und den Seiten der Nägel, oder an den äussersten Theilen der Finger kommet, welche hart und im Umfange nicht sonderlich schmerzhaft ist, aber folgends sich erhitzet und entzündet, insgemein roth wird, einen

(*) Man sehe Lemery Pharmacopée Universelle pag. 947.

pulsirenden sehr lebhaften Schmerzen erwecket, und sich durch die Eyterung endiget.

Man nennet diese Geschwulst auf Lateinisch Paronaritium oder Griechisch Paronychia, παρονυχία, von παρὰ, neben, und ὄνυξ, ein Nagel; weil der Wurm oft an der Wurzel, oder an den Seiten der Nägel entstehet; wiewol kein Theil an dem äussersten Ende der Finger befindlich ist, an welchem er nicht seinen Sitz haben könte. Man kann ihn in drey Gattungen eintheilen.

Die erste Gattung ist diejenige, welche nur die Haut, oder aufs höchste das Fett einnimmet, entweder an dem äussersten Theil eines Fingers, oder an dessen Seiten, oder an der Wurzel des Nagels, oder rund um den Nagel. Dieser Wurm am Finger fänget durch eine kleine, ein wenig harte, und ein wenig rothe Erhebung an, auf welche man insgemein nicht viel achtet, eben so wenig als auf ihre Ursache; daher nennet man ihn auch ein ohngefähres Ubel. Hernach vergrössert, erhitzet und entzündet sich die Geschwulst, wird roth, und kommt zur Eyterung.

Die andre Gattung hat ihren Sitz in der Scheide der Flächsen; dieses macht, daß die Geschwulst tiefer lieget, und sich oft nicht äusserlich offenbahret.

Endlich die dritte Gattung dieses Wurms ist zwischen dem Knochen-Häutlein, und dem Knochen. Weil diese Haut sehr genau an der Oberfläche des Knochens bevestiget ist, und folglich sich wenig ausdehnet, so vermerkt man äusserlich weder Geschwulst, noch Entzündung, noch

Rö-

Röthe, obschon das inwendige nicht davon befreyet ist.

Die Ursachen des Wurms sind äusserliche und innerliche. Die äusserliche sind von denen nicht unterschieden, welche die übrige entzündete Geschwulsten verursachen. Die Quetschungen, Zermalmungen, Verdrehungen, gewaltsame Ausdehnungen, Stiche, Bisse, Schnitte, Verbrennungen, Dorne, oder Holtz-Splitter, die in den Finger hinein gestossen sind, die häutichte Auswachsungen der Nägel-Wurzeln, die insgemein (im Französischen) Envies, und im teutschen Nagel-Wurzeln genennet werden, wenn man sie mit Gewalt abreisset; mit einem Worte alles dasjenige, welches den Zäsern Gewalt thun, den Lauf der Flüßigkeiten aufhalten, und an dem Theil eine Entzündung verursachen kann, ist vermögend, diesen Wurm hervorzubringen. Die mit der Nadel arbeiten, sind demselben sehr unterworfen; aber sie kommen ihm oft vor, indem sie den Finger drucken oder aussaugen, in welchen sie sich gestochen haben, damit sie das ausgelaufene Blut, oder die ausgelaufene wässerichte Feuchtigkeit herausbringen. Allein, wenn die Scheide der Flächsen, die Flächsen selber, oder das Knochen-Häutlein gestochen worden sind, so ist es schwehr diesem Ubel vorzukommen. Der Wurm von der ersten Gattung entstehet insgemein von dergleichen äusserlichen Ursachen.

In Ansehung der innerlichen Ursachen, kann man keinem andern Dinge Schuld geben, als der bösen Beschaffenheit der wässerichten Feuchtigkeit, wel-

welche sich in den mit bösen Feuchtigkeiten angefüllten, und von dem Schaarbock, den Franzosen, oder den kalten Drüsen-Geschwulsten, angegriffenen Personen genugsam zeiget. Bey dergleichen Leuten ist die wässerichte Feuchtigkeit dick, roh, klebricht und grob; und folglich sehr geneiget, sich an unterschiedenen Orten des Leibes zu stocken, sonderlich in den Theilen, welche vor andern befeuchtet sind, als die Drüsen, die Häute, die breiten Bänder der Flächsen, (aponeuroses) die Bänder und die Flächsen, wo sie unterschiedliche Krankheiten und Geschwulsten verursacht, nachdem der Ort ist, wo sie sich stocket. Wenn sie demnach sich in einem Finger aufhält, entweder zu Folge der Wirkung einer äusserlichen Ursache, welche oft Gelegenheit dazu gibt, oder wegen der Beschaffenheit, darinn dieser Theil sich befindet, so verursachet sie daselbst den Wurm auf die Weise, welche wir nun erklären werden.

Wenn die verdickte wässerichte Feuchtigkeit an den Wasser-Gefässen der Häute eines Fingers stillstehen bleibt, bläset sie selbige auf, nach dem Verhältniß ihrer Menge. Diese aufgeblasene Gefässe drücken die Blut-Gefässe zusammen, welche sie begleiten. Sie hemmen daselbst den Lauf des Blutes; wenn diese Flüßigkeit allda keinen freyen Durchgang mehr findet, ihren Umlauf fortzusetzen, so ist sie gezwungen, sich in die Seiten-Puls-Adern zu wenden, welche sich in die Haut vertheilen; und sie blähet nicht allein diese kleine Puls-Adern auf, sondern erweitert auch die Oefnung vieler kleiner Wasser-Puls-Adern, welche

da-

davon herausgehen; und ziehet sich mit der wässerichten Feuchtigkeit vermischet, hinein. Da sie nun durch die Blut-Adern nach dem Maaß als sie von den Puls-Adern getrieben worden, nicht wieder aufgenommen wird, häufet sie sich nach und nach in allen diesen Haar-Gefässen, und machet den Theil roth, erhaben, und gespannet. Da nun die Wasser-Gefässe, welche viel kleiner und schwächer sind, als die Blut-Puls-Adern, der Völle, und dem Antrieb eines schon dünne gemachten Blutes nicht widerstehen können, so bersten sie, und lassen die Flüßigkeit, welche sie enthielten, auslauffen, das ist, das mit der wässerichten Feuchtigkeit vermischte Blut. Diese aufgelaufene und sehr erhitzte Feuchtigkeit hat demnach ihre fortgehende Bewegung verlohren, ist den beständigen Schlägen der benachbarten Puls-Adern ausgesetzet, welche ihre Kügelein zerreiben und zermalmen, daher kommet sie in eine innerliche Bewegung, oder wenn man lieber will, in eine so gewaltsame Gährung, daß ihre Ursprünge, oder wesentliche Theile dadurch getrennet werden, und daß sie sich in Eyter verwandelt. Doch wenn sie ihrer fortgehenden Bewegung in ihren Gefässen beraubet ist, so machen eben dieselbige Ursachen auch den Anfang der Eyterung.

Auf diese Art entstehet der Wurm von der ersten Gattung, welcher allezeit mit einer Geschwulst, Röthe, Hitze, Schmerzen, einem Pulsiren, und oft mit einem Fieber begleitet ist. Die Geschwulst bleibet hart, bis zur Eyterung, wegen der Verdickung der wässerichten Feuchtigkeit, und wegen

der Völle, und des Aufblehens der Gefässe; wenn die Feuchtigkeiten ausgelauffen, und in Eyter verwandelt sind, wird der Theil weich, sonderlich an dem Orte des Geschwühres. Die Röthe ist anfänglich nicht starck, weil die erste Verstopffung von der wässerichten Feuchtigkeit herkommet, die die Verstopfung des Geblütes verursachet, und diese Flüßigkeit bis in die Wasser-Gefässe der Haut hinaustreibet. Alsdenn nimmet diese Geschwulst eine helle rothe Farbe an; man empfindet im Anfange wenig Schmerzen; weil die Feuchtigkeiten nur nach und nach zu dem Theil hinkommen, und sich daselbst setzen, so entstehen keine empfindliche und schmerzliche Ziehungen in den nervichten Zäsern. Aber der Kranke geniesset dieser Ruhe nicht lange. Das Blut häufet sich in der Geschwulst in grosser Menge. Das Herz, und die Puls-Adern treiben es bey jeder Zusammenziehung mit einer Stärke dahin, welche mit der Hinderniß, und dem Widerstand, so es findet, in Verhältniß stehet; es erwecket daselbst eine ziemliche Hitze, und einen pulsirenden Schmerzen, der desto lebhafter ist, weil der Finger, wegen seiner besondern Zusammensetzung unter die empfindlichste Theile gehöret. Die Arm-Nerve theilet einem jeden Finger drey oder vier Aeste mit, welche, nachdem sie zu deren äussersten Ende gekommen sind, sich in die Haut zerstreuen, und darinn eine Menge kleiner nervichter Quästlein formiren, und das Gefähl sehr fein machen. Weil die Finger wenig Fleisch und Fett haben, ist ihr weiches Wesen fast aus nichts als aus dem

Knochen-Häutlein zusammengesetzt, (welches sehr empfindlich ist, und nicht tief gehet;) aus den Flächsen des durchborten, (sublimis vel perforati) und des durchborenden (profundi vel perforantis) Mäusleins, welche innerlich in einer Scheide, bis in das andere oder letzte und dritte Glied des Fingers hinein gehen; aus den Flächsen des gemeinen ausstreckenden Mäusleins (extensoris communis) deren jede auch in eine besondere Scheide nach der Länge des äusserlichen Theiles weg, eingeschlossen ist, und von vielen Puls-Adern, Blut-Adern, und Nerven; dieses alles ist mit der Haut bedecket, die mit nervichten Zäsern durchgewebet, und mit einer grossen Menge Wärzelein durchgesäet ist, die diese Zäsern ausmachen. Daher darf man sich nicht wundern, daß die Entzündung der Finger, sonderlich wenn sie sich den Nerven, und andern enthaltenen Theilen mittheilet, greuliche Schmerzen verursachet, welche vermögend sind ein tägliches Fieber zu verursachen.

Die andere Gattung des Wurms entspringet aus einer wässerichten Feuchtigkeit, oder einem Glied-Wasser (Synouia) welches dick und grob ist, sich in der Scheide der Flächsen des obern und tiefen beugenden Mäusleins der Finger, oder in der Scheide der Flächsen des gemeinen ausstreckenden Mäusleins, wiewol seltener, stocket. Diese wässerichte Feuchtigkeit, oder dieses Glied-Wasser häufet sich nach und nach in der Scheide dieser Flächsen, bläbet sie so starck auf als sie es leiden kann, und drücket alle so wol

Blut-

Blut- als Wasser-Gefässe zusammen, die sich dahin vertheilen; welches die Verstopfung noch vermehret, in allen nervichten Fäden Ausspannungen und Zerrungen verursachet, von welchen Fäden diese Theile durchwirket sind, und einen sehr lebhaften Schmerzen erwecket. Wenn die ausgelaufene Feuchtigkeit durch ihren Aufenthalt, und die Hitze des Theiles sich verändert; wenn ihre Ursprünge sich trennen; wenn ihre Salze sich auswickeln und erhöhen, alsdenn sind die Schmerzen noch viel grausamer; denn diese Feuchtigkeit ist noch viel schärfer, und fressender worden, als wir sie zuvor schon von böser Beschaffenheit zu seyn, gesetzet haben, und reitzet und frißt alle nervichte Zäsern an, die sie berühret. Daher entstehet eine starke Erschütterung in den Geistern und in der Massa des Geblütes; eine Zusammenziehung in den Nerven des Armes, welche alle aus einem Ursprunge herkommen; eine Zusammenschnürung der Blut-Gefässe, deren Häute mit nervichten Zäsern zusammen gewürcket sind; eine Vermehrung und Mittheilung des Schmerzens in dem gantzen Gliede, welches sehr davon aufschwillet. Wenn der Wurm seinen Sitz in der Scheide der biegenden Flächsen der Finger hat, so verursachen die Reitzungen, welche diese Flächsen erdulten, daß der Schmerz nach der Länge des inwendigen Theiles der Hand, des Gelenkes der Faust, und des Vorder-Arms zugleich gefühlet wird, bis an die obere Anheftung dieser Mäuslein, welche in Ansehung des obern der inwendige Knopf der Schulter, in Ansehung des

tiefen, der obere mittlere Theil des Elbogens ist. Die Entzündung nimmet auch leicht ihren fleischichten Theil ein, und theilet sich dem vordern Arm-Mäuslein (anteriori brachiali) und dem zweyköpfigten Mäuslein (bicipiti) mit, (welches beugende Mäuslein des Vorder-Armes sind) diese bringen den Schmerzen nach der gantzen Länge dieses Theiles, bis in die Achsel und Schulter; wenn der Sitz der Kranckheit in der Scheide einer Flächse des ausstreckenden Mäusleins der Finger (Musculi extensoris digitorum) so machet die Verbindung, welche diese Flächsen unter sich haben, vermittelst vieler flächsichten Zäsern an dem Orte, wo die ersten Gelenke der Finger (phalanges) mit dem Knochen der mitlern Hand (metacarpi) verbunden sind, daß der Schmerz in die drey übrige Finger hinüber gehet, und sich bis zu dem äussern Knorren (condylo externo) der Schulter oder Hinter-Armes (ossis humeri) erstrecket, an welchen dieses ausstreckende Mäuslein angeheftet ist. Der Schmerz und die Entzündung verursachen ohnfehlbar ein sehr heftiges, hitziges Fieber, Schlaflosigkeit, öfters Raserey, Nerven-Ziehungen, und Ohnmachten.

Die Scheide der Flächsen darf eben nicht von einem sehr engen Gewebe seyn, der Verdünnung und Aufblähung der Feuchtigkeit, die sie verschliesset, zu widerstehen. Wenn demnach diese Feuchtigkeit sich erhitzet, verdünnet, und in Eyter verwandelt, verstopfet sie öfters die ganze Länge der Scheide bis an ihren Ursprung, das ist, bis an das ringformige Band (ligamentum annulare)

und machet eine Reihe Geschwühre nach der Länge des Fingers, der Hand, und des Faust-Gelenkes; (carpi) welcher Zufall der Scheide der biegenden Flächsen leichter wiederfähret, als der Scheide der ausstreckenden; weil die erste sehr fest, und fast knorpelicht ist, nach der Länge der Finger bis an die mitlere Hand, und vielweniger nachgiebt als die andere; aus welcher Ursache die Materie mehr verbunden ist zurück zu treten. Nicht allein nach der Länge der Scheide entstehen Geschwühre, sondern auch oft, nach der Länge des Vorder-Armes und des Arms in den Zwischen-Räumlein der Mäuslein, wo sich Fett findet, welches die Entzündung, wenn sie den gantzen Arm eingenommen hat, schmelzet, und zur Eyterung bringet. Derohalben entstehen sehr wichtige Geschwühre, in dem untern innern Theil des Vorder-Armes über dem viereckichten Mäuslein, (Musculo quadrato) in dem Ellenbogen-Gelenck (articulatione cubiti) und an andern Orten, wo sich natürlicher Weise viel Fett befindet.

In dieser andern Gattung des Wurms ist die Hitze, als ein unzertrennlicher Zufall der Entzündung, so unmäßig, daß sie den wässerichten Theil der wässerichten Feuchtigkeit, oder des Glied-Wassers, (Synouiae) das in der Scheide enthalten ist, ganz durch Ausdünstung verjaget, dieselbige so zu reden kochet, verdicket, verhärtet und ganz gerinnend machet.

Man bemerket, daß wenn die Kranckheit ihren Sitz in der Scheide der beugenden Flächsen

hat,

hat, keine Geschwulst an dem Finger vorhanden sey, ausgenommen in den Zwischen-Räumen der Gelencke, und dazu ist dieselbe nicht sonderlich; weil die Scheide fast knorpelicht ist, so giebt sie dem Aufblähen der Feuchtigkeit nichts nach: und gleichwie sie in den Gelencken der Finger durch die flächsichte oder bänderichte Zäsern unten gehalten wird; also kann sich in denselben Orten bey ihr keine Erhöhung zutragen: aber in der flachen Hand, wo diese Scheide häuticht ist, entstehet eine Geschwulst, die sehr in die Augen fället. Auch kommt ofte eine Geschwulst an dem äussersten Ende des Fingers hervor, wenn die Feuchtigkeit, welche sich an diesem Ort schärfer und flüßiger finden kann, das äusserste Ende der Scheide durchboret, die Bänder zerfrißt, und sich oft einen Ausgang verschaffet.

Endlich die dritte Gattung des Wurmes wird hervorgebracht durch eine wässerichte, oder sehr scharfe salzichte Feuchtigkeit, welche sich zwischen dem Knochen-Häutlein und den Knochen ergiesset. Diese Feuchtigkeit reitzet dieses Häutlein, das sehr empfindlich ist, lebhaft, sondert es von dem Gelencke des Fingers ab, zerreisset und zerfrißt selbst die nervichten und flächsichten Zäsern, durch welche es daselbst genau angeheftet ist; diese Feuchtigkeit, sage ich, verursachet unmäßige Zerrungen, und folglich solche grausame Schmerzen, daß das Fieber, die Schlaflosigkeit, die Nerven-Ziehungen, die Ohnmacht und die Raserey sehr oft dazu schlagen; mitten unter diesen betrübten Zufällen, kann man von aussen weder Geschwulst, noch Entzündung,

noch Röthe sehen. Die Haut selber, welche das innere Geschwühr (panaritium) bedecket, ist nicht verändert; man darf sich darüber nicht wundern; das Knochen-Häutlein, welches sehr gespannet ist, und auf der Ober-Fläche des Knochens sehr genau anlieget, giebt der Bemühung, welche die ergossene Feuchtigkeit anwendet, es los zu machen, sehr wenig nach; und da es wenig Blut-Gefässe hat, befindet sich der Lauf des Geblüts fast gar nicht aufgehalten. Demnach ist die Geschwulst und Entzündung nur allein innerlich; und dazu nicht sonderlich stark, es entstehen auch keine Reihen Geschwühre, wie bey der andern Gattung. Der meiste Theil der Zufälle äussert sich nicht, als in der Folge der unmäßigen Schmerzen, welche der Kranke erdultet. Die Feuchtigkeit, so die Krankheit verursachet, ist so um sich fressend, daß sie oft die Knochen verfaulend macht. Da das äusserste des Fingers der ordentliche Sitz dieses Wurms ist, so fällt mannigmal das ganze letztere Glied davon hinweg.

Das **Unterscheidungs-Zeichen** der unterschiedenen Gattungen des Wurms (panaritii) gründet sich auf die Erklärungen, welche wir davon gegeben, und auf die Zufälle, welche wir erzehlet haben. Die erste Gattung erkennet man an der Geschwulst, der Röthe, Hitze, und dem Schmerzen, welche sich von aussen offenbahren: bisweilen theilt sich die Entzündung auch innerlich mit; in welchem Fall der Schmerz biß an die Hand, das Faust-Gelenk, und den Vorder-

Arm gespühret wird; es kann eine Schlaflosigkeit, ein Fieber und dergleichen dazu kommen.

Die andere Gattung des Wurms wird durch eine kleine Geschwulst bezeichnet, die sehr oft an dem äussersten Theil des Fingers erscheinet, wenn dieser der Sitz der Krankheit ist; durch eine kleine Erhöhung und Röthe, an den andern Orten dieses Theiles; durch sehr empfindliche Schmerzen, welcher biß zu einem der beyden Knorren (condylomatibus) des Hinter-Arms (ossis humeri) und durch den ganzen Arm gehet; durch eine grosse Entzündung, und eine starke Aufschwellung, so dazu schläget; durch ein hitziges Fieber; durch die Raserey; durch die Nerven-Ziehungen und Ohnmachten, welche sich dabey einstellen, und endlich durch unterschiedene Reihen von Geschwühren, an den Orten, an welchen viel Fett vorhanden ist.

Die dritte Gattung unterscheidet sich von den andern darin, daß weder Geschwulst, noch Entzündung, noch Röthe zu sehen ist; daß keine Reihen Geschwühre vorhanden sind, und daß gleichwol an dem äussersten Ende des Fingers, oder an einem andern Orte, wo sich der Sitz der Kranckheit findet, ein sehr heftiger Schmerz verspüret wird, welcher von einem hitzigen Fieber, Schlaflosigkeit, Raserey, Ohnmachten, und Nerven-Ziehungen begleitet wird, oder solche doch gar bald nach sich ziehet, wobey doch dieser Schmerz sich nicht biß auf die Knorren des Hinter-Arms erstrecket.

Vorhersehungs-Zeichen. Der Wurm der ersten Gattung ist insgemein ohne Gefahr, es wäre denn, daß er biß unter die Haut durchdringe, und die Entzündung sich den in dem Finger enthaltenen Theilen mittheile. Alsdenn kann er ein alltägliches Fieber, starke Schmerzen, und viele andere Zufälle, welche davon abhängen, verursachen, sonderlich wenn die Kranken mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet, oder mit einem venerischen, scorbutischen, oder kalt-drüsichten Gift angestecket sind. Wenn dieser Wurm an die Wurtzel des Nagels kommt, fällt derselbe insgemein ab, weil er die Zäsern zernichtet, die ihm seine Nahrung bringen; wenn er an einer Seite desselben ist, so wurzelt er nur einen Theil davon aus. Derjenige, so sich unter dem Nagel befindet, ist sehr schmerzlich; weil dieser Theil so hart ist als ein Horn, giebt er der Ergiessung und Verdünnung der Materie nicht nach, welche sich an diesem Ort aufhäufet, und erhitzet, dergestalt, daß die ganze Heftigkeit des Uebels sich hinein ziehet. Der Wurm, welcher durch eine äusserliche Ursache hervorgebracht worden, ist nicht so gefährlich, (*) als der von einer innerlichen Ursache entstan-

(*) Oftermahlen gefährlicher, wovon man viele betrübte Fälle gesehen hat, welche den Wundärtzten wiederfahren, indem sie sich unglücklicher Weise bey Wiederzunähung eines in der Gangraena verstorbenen, Ursachen halber eröfneten und besichtigten Körpers, mit der Nadel in das Gelencke des Daumens oder Fingers gestochen, deren mit böser Feuchtigkeit beschmutzte Spitze durch

ſtanden iſt, welche jederzeit eine böſe Beſchaffenheit in den Feuchtigkeiten zum voraus ſetzet. Es

 iſt

durch die Scheide, Flechſe, und das umgebende Band (Ligamentum capſulare) biß in die Articulation oder Gelencke hineingedrungen; allwo dieſe giftige, wie Scheidewaſſer freſſende Feuchtigkeit in der tiefen engen Höle verſchloſſen geblieben, da doch ſonſt von auſſen nichts als der enge Eingang der Nadel zu ſehen war, und zu der Zeit daſelbſt wenig Schmerzen verſpüret worden, welches eben die Urſache iſt, daß der Geſtochene nicht viel darauf geachtet, bis endlich nach zween oder drey Tagen dieſe eingeſchloſſene, mit den andern Säfften ſich vereinigende Materie anfängt zu gähren, und ſich auszubreiten, ſolche grauſame Schmerzen und Entzündung verurſacht, daß der Tod erfolget, wo man derſelben nicht ſchleunig einen Ausfluß verſchaffet; da man denn gleichwol die mehreſte Zeit nach der Eröfnung den Knochen angegriffen oder cariös findet. Dieſe Operation (welche ſehr ſchmertzlich auszuſtehen iſt) ſicher zu verrichten, läſſet der Operateur durch einen getreuen und handfeſten Gehülfen, den Ellbogen des Patienten, gegen ſeinen des Gehülfen Leib, Leiſten oder Schooß, in währender Operation ſteif anſetzen, indem dieſer Gehülfe zu gleicher Zeit den Arm des Patienten nahe bey der Hand mit ſeinen beyden Händen feſt umfaſſet, dahingegen ein andrer die ganze Hand entweder auf der Oberdecke des Krankenbettes, worauf ein doppelt zuſammengelegtes Lacken ausgebreitet iſt, oder auf einer Tafel platt ausgeſtreckt hält. Dieſe Stellung, Stütze, und Feſthaltung des Vorder-Arms und der Hand macht, daß der Patient ſeinen Arm weder zurückziehen, noch hin und her oder nach den Seiten bewegen kann, daß alſo der Chirurgus die Operation ungehindert, wie nachher

ist zu bemerken, daß die erste Gattung des Wurmes mannigmal so wichtig ist, daß sie sich in die andere, und die andere in die dritte verwandeln kann. In diesem Fall werden sich alle Zufälle der drey Gattungen zu gleicher Zeit mit einander vereinigt befinden.

Alle diese heftige Zufälle, welche gesagter massen den Wurm der andern Gattung begleiten, oder zu demselben schlagen, machen ihn sehr gefährlich. Die Unmäßigkeit des Fiebers und der Schmerzen, die Aufschwellung und Entzündung des ganzen Armes, welche oft mit dem Rothlaufen, und wichtigen Geschwühren begleitet sind, und worauf mannigmal der heisse Brand folgt, sonderlich bey denen, die ein böses Temperament haben, können die Krancken in kurzer Zeit zum Tode bringen, wenn man nicht schleunig durch die Operation denselben zu Hülfe kommt, wie in dem folgenden wird gesagt werden.

Obschon die Entzündung der dritten Art des Wurms nicht so stark zunimmt, als bey der andern Art,

her in unserm Auctore folget, und in andern Büchern, die von nichts als von Operationibus handeln, zu ersehen ist. Man hat dieses nur hinzu gefügt, diejenige zu warnen, die an solchen angesteckten todten Körpern spitzige Instrumenten gebrauchen, daß sie vorsichtig zu Wercke gehen, damit ihnen nicht ein gleiches wiederfahre. Sollte es aber durch Versehen oder Uebereilung in der Arbeit geschehen, so wäre dienlich, daß ein solcher sich nur so gleich entschlösse, den Ort bis an seinen Grund zu eröfnen, oder eröfnen zu lassen, um der Gefahr zuvor zu kommen, das Glied zu conserviren, und die Heilung zu beschleunigen.

Art; so sind gleichwol die Schmerzen so heftig, und die Zufälle so dringend, daß wenn man der fressenden Feuchtigkeit, welche zwischen dem Knochen-Häutlein und dem Knochen verschlossen ist, nicht Ausgang verschaffet, sie das Gelencke angreifen und zur Verfaulung (carie) bringen würde, und den Tod verursachen könte, sonderlich bey denen, die ein gallichtes, empfindliches und zärtliches Temperament haben.

Heilung. Der Wurm von der ersten Gattung, der sich nur an der Ober-Fläche der Haut befindet, ist leicht zu heilen, es ist genug, wenn man ein Emplastrum de mucaginibus, oder das Unguentum matris, oder einen Umschlag darauf leget, welcher geschickt ist, zu erweichen, nachlassend und reif zu machen, und die Geschwulst zur Eyterung zu bringen. Wenn die Eyterung vollendet, macht man einen kleinen Einschnitt in die Haut mit einem Incisions-Messer; man bringet den Eyter heraus, und leget wieder eben dasselbe Pflaster, oder Emplastrum Diachylon, oder diapalmae, oder Norimbergense darauf.

Aber wenn der Wurm weiter hinein dringt; wenn die Geschwulst, die Entzündung, die Hitze, und der Schmerz wichtig sind; wenn das Fieber selbst dazu schläget, muß man, diese Zufälle zu lindern, den Umschlag de lacte, et micis panis, cum vitellis ouorum und dem Unguento populeo darauf legen, oder denjenigen, welcher unten bey der Heilung der andern Gattung des Geschwühres beschrieben ist, oder einen von den erweichenden und Schmerzen-stillenden Umschlägen, welche bey der

Heilung der entzündeten Geschwulst angeführet worden; man muß ihn über die ganze Hand ausbreiten, wenn es das Ansehen hat, daß die Entzündung sich über dieselbe erstrecke. Indessen muß man dem Kranken oft zur Ader lassen, wenigstens alle Tage zweymahl, damit man den Auflauf abwende: zu gleicher Zeit muß man eine befeuchtende, verdünnende und erfrischende Diät vorschreiben, und die festen Nahrungs-Mittel, gewürzte Speisen oder ragouts, den Wein, und alles dasjenige verbieten, was vermögend ist, die feste Theile zu reitzen, und das Geblüt in Bewegung zu setzen, zu erhitzen oder zu verdicken. Durch dieses Mittel kann der Schmerz sich stillen, und die Geschwulst sich zertheilen. Wenn sie keine Neigung zur Vertheilung hat, muß man sie so bald als möglich zur Eyterung zu bringen suchen; zu diesem Ende wendet man die äusserliche eytermachende Mittel an, die in dem Kapitel von der entzündeten Geschwulst angeführet worden.

So bald die Eyterung geschehen, muß man ohne Zeit-Verlust, die Geschwulst eröfnen. Wenn die Materie darinn bliebe, könte sie leicht bis zur Scheide der Flächsen eindringen, und sie beschädigen. Wenn sich Personen finden, welche schlechterdings die Operation nicht leiden wollen, muß man sich der stärksten eyter machenden Mittel bedienen. Wenn die Eröfnung geschehen, muß man das Geschwühr alsobald mit einem laulicht warmen digestiuo verbinden, welches aus Terebinthinae ℥j. gemachet ist, so man in Vitello oui recentis no. I. verdünnet, und Olei hyperici et butyri recentis

aa. ℥ß. dazu thut. Man kan auch geschmolzenen Balsamum Arcaei dazu nehmen, zu welchem man oft ein wenig Aquae vulnerariae oder Franz-Brandtewein hinzuthut. Man muß bemerken, daß wenn das Geschwühr sich von selbst eröfnet, die Eröfnung so klein ist, daß man sie mit einer Scheere vergrössern muß, damit man dem Eyter einen desto leichtern Ausgang verschaffe, und die Freyheit habe, die Mittel darauf zu legen. Wenn das Geschwühr ein wenig gereiniget ist, verbindet man es mit dem Mundificatiuo de Apio. Wenn das Fleisch schleimicht oder faul ist, wäschet man es mit Franz-Brandtewein, oder aqua-calcis viuae cum alumine; oder man tröpfelt einige Tropfen Tincturae Myrrhae et Aloes oder balsami Fiorauantae darauf. Wenn das Fleisch zu geschwinde wächset, hält man es mit Alumine usto (*), oder dem lapide infernali zurück. Man leget alsobald über diese Mittel, Unguentum Matris, auf Leinen gestrichen, darauf, hernach Emplastrum diachylon, und zuletzt zur Narbe Emplastrum diapalmae, aut Norimbergense.

Es trägt sich mannigmal zu, daß bey Gelegenheit einer Quetschung, oder eines Stiches, der Wurm unter dem Nagel entstehet, und wenn die ergossene Feuchtigkeit zur Eyterung gelanget, dieselbe durch den Nagel wegen seiner Härte nicht durchdringen kann, daher sie alle ihre Gewalt inwen-

(*) Zu dem Alumine usto thut man, um die Wirkung zu verbessern, eben so viel vom Mercurio rubro, welche zusammen, wie bekannt, ein gutes ätzendes Mittel abgeben.

wendig brauchet, das äusserste Ende der Scheide der ausstreckenden Flächse, und die Flächse selber anfrißt, und beschwehrliche Zufälle verursachet, wenn man ihr nicht unverweilt Ausgang verschaffet, und den Nagel an dem Ort der Sammlung des Eyters abschneidet. Hierauf leget man in die Oefnung ein kleines Carpey-Bäuschlein, welches mit dem obgenannten digestiuo bestrichen, oder in Franz-Brandtewein getunket ist, und Emplastrum ex Unguento matris oder Emplastrum de mucaginibus, oder diachylon darüber.

Wenn die Aderlasse, die Diät, und die befeuchtende und erfrischende Nahrungs-Mittel bey der ersten Gattung des Wurms nützlich sind, so sind sie solches noch vielmehr bey der andern, indem sie dem Fortgange der Entzündung und aller andern Zufälle, zuvorkommen, oder denselben hemmen. Daher muß man den Kranken oft und häufig zur Ader lassen, man muß Sorge tragen, daß er die oben beschriebene Diät sehr genau in Acht nehme. Man muß alsobald über das ganze Uebel den Umschlag de lacte, & micis panis legen, zu welchem man Unguentum populeum, oder Oleum liliorum hinzufügt, zu verhindern, daß er nicht eintrockne; oder man braucht erweichende Umschläge, welche zu der entzündeten Geschwulst dienlich sind, endlich eytermachende Umschläge. Damit man den Schmerzen lindere, und die Entzündung vermindere, kann man sich über dieses einer warmen Befeuchtung bedienen, welche aus Küh-Milch gemacht ist, indem man in einem Quartier derselben, flores chamaemeli,

meli, meliloti, verbasci, et sambuci aa. M. j., farinae foenugraeci et lini aa. ℥ß. abkochen lässet. Oder

℞. Herbam hyoscyami,
Flores anethi,
Sambuci, aa. M. j.
Semen lini,
Papaueris albi puluerisatum aa. ℥ß.
Radicem Althaeae puluerisatam ℥j.

Lasset alles in Küh-Milch kochen, und machet einen Umschlag davon.

Einige lassen den Kranken den Finger eine Zeitlang in einen warmen Spiritum hineinstecken, welcher folgender massen gemacht wird.

℞. Spiritus vini ℥iij.
Theriacae et Camphorae aa. ℥j.
Opii ℈ß.

Thut es alles zusammen. Hernach legen sie folgenden Umschlag darüber.

℞. Herbae Rutae,
Saluiae, aa. Mß.
Flores chamaemeli,
Sambuci,
Meliloti, aa. Mj.
Cumini puluerisati ℥j.

Man lässet dieses alles in gleichen Theilen von Wasser und Wein wohl kochen. Man zerstösset das gekochte, ziehet den Papp daraus, zu welchem man farinae lini et hordei aa. ℥j. Sabinae puluerisatae ℥iij. Croci, butyri recentis ℥iß. thut. Man sehe Municks Chirurgie.

Allein

Allein öfters thun diese Mittel nicht alle Wirkung, welche man wünschet; die in der Scheide verschlossene Materie gelangt so schwehrlich zur Zertheilung, oder einer guten Eyterung, und zeiget sich so langsam von aussen, daß ehe sie herauskommet, die unmäßige Schmerzen, die Entzündung, und die übrige Zufälle uns bald nöthigen, zur Operation zu schreiten. Diese ist die allergeschwindeste und kräftigste Hülfe, so man leisten kan.

Sobald an dem äussersten Ende des Fingers eine kleine Geschwulst erscheinet, mit ein wenig Schwancken, welches anzeiget, daß die Feuchtigkeit das äusserste Ende der Scheide der beugenden Flächsen, welches an diesem Ort häuticht ist, durchgebrochen habe, muß man daselbst einen Einschnitt der Länge nach machen, welcher bis in die Scheide eindringe. Es gehet ein wenig rothe salzichte Feuchtigkeit heraus, und der Kranke verspüret auf der Stelle Linderung. Er wird auch hurtig genug gesund, wenn das Ubel nicht weiter eingedrungen ist: allein oft bleibt eine dicke und geronnene wässerichte Feuchtigkeit in der Scheide nach, von welcher wir schon geredet haben; Diese Feuchtigkeit kann sich durch den Einschnitt nicht ausleeren, und erneuret bald den Schmerzen, die Entzündung und alle übrige Zufälle. In diesem Fall ist man gezwungen, die Scheide bis über das erste Gelenck und gar bis in die flache Hand zu eröfnen, wenn sich eine Reihe von der Materie bis in dieselbige finden sollte. Ohne diese Vorsichtigkeit kann man die Zuschnürungen und Verstopfungen nicht haben, welche jederzeit in dieser Scheide geschie-

schehen. Weil sie nach der Länge des Fingers knorpelicht ist, kann sie sich nicht ausbreiten, noch der Aufblähung der Feuchtigkeit nachgeben, welche sich daselbst gehäufet hat; und weil sie in den Gelencken durch die bänderichte Zäsern zurückgebunden ist; so kan sich die Materie, die ohne dem schon dick genug ist, durch die erste Eröfnung nicht ausleeren. Man macht die Oefnung in dieselbe mit einer Scheere, oder einem Incisions-Messer über einer hohlen Sonde, welche man in die Höhle der Scheide hineinstecket. Wenn die völlige Oefnung gemacht ist, wäschet man die Wunde mit lauhwarmen Franz-Brandtewein, damit man die geronnene wässerichte Feuchtigkeit wegschaffe, so sich daselbst befindet. Hieranf verbindet man sie mit einen gelinden digestiuo, als dasjenige ist, von welchem wir in der Heilung der ersten Gattung des Wurms geredet haben; oder mit dem balsamo Arcaei, und Franz-Brandtewein, und setzet die Verbindungen auf eben diese Weise fort.

Wenn die Ergiessung der Materie die ganze übrige Scheide eingenommen hat, der Vorder-Arm sehr aufgeschwollen und entzündet ist, und das Fieber, der Schmerz und die übrige Zufälle sehr wichtig sind, ohngeachtet der Operationen, die man schon gemacht hat, so darf man nicht daran zweifeln, daß sich ein Geschwühr über das viereckichte Mäuslein (musculum quadratum) gesetzet habe; daher muß man fortfahren die Scheide bis zu dem ringformigen Band mit Hülfe der hohlen Sonde, wie wir gesagt haben, zu eröfnen. Damit man aber dieses Band schonen möge, muß man

die

die Sonde darunter wegführen, indem man die Kranken den Finger ein wenig beugen lässet, damit er schlapper werde, hierauf hebet man die Sonde, nachdem man sie unten bis über das Band weg hinein geschoben, von innen nach aussen ein wenig in die Höhe, und macht auf die Spitze in der Rinde der Sonde eine Oefnung. Ferner sondert man mit der möglichsten Geschicklichkeit die Flächsen und Mäusiein davon ab, welche das Geschwühr bedecken, und wenn man sie wird abgelöset haben, wird man eine Höhlung finden, aus welcher alsobald eine ziemliche Menge Eyter herausgehen wird. Gesetzt, daß man die Sonde nicht habe unter das Band bringen können, muß man doch nicht unterlassen, die Oefnung auf den Häuten zu machen, indem man durch einen Helfer die Haut in die Quere über dem Faust-Gelencke, oder erwehntem Bande, auf der einen Seite fassen und in die Höhe halten lässet, und solches selbst auf der andern Seite thut, wobey die Hand des Kranken gebogen seyn muß, um sie nachlassend zu machen. Hierauf macht man die Section und Separation der Mäuslein, damit man das Geschwühr suchen könne.

Wenn kein anderes Geschwühr vorhanden ist, werden alle Zufälle bald aufhören, die den Tod droheten; es wäre denn, daß das ringformige Band dergestalt aufgeschwollen und entzündet wäre, daß es die Flächsen, so unter ihm weggehen, auf das äusserste zusammendrückte: Alsdenn muß man keine Schwürigkeit machen, es abzuschneiden. Einige geben vor, daß sie alle diese Zufälle bald

stillen

stillen können, wenn sie die leidende Flächse über das Band herausziehen, und in ihrem fleischichten Umfang abschneiden: Allein man würde das Zuschnüren und die Zusammendrückung der Gefässe und anderer Flächsen nicht vermeiden, welche unter diesem Bande weggehen (*).

Wenn andre Geschwühre längst dem Arme vorhanden sind, macht man die Eröfnung derselben; welches nicht sehr schwehr ist, weil sie sich von aussen zeigen. Wenn man alle Geschwühre eröfnet hat, muß man sie in dem ersten Verband mit trockner Carpey verbinden, damit sie den Eyter, welcher daselbst übergeblieben seyn möchte, in sich ziehe, und das Blut der Haut-Gefässe, die zerschnitten worden, stille. Eben dieses muß man bey der Eröfnung der Scheide thun, und Sorge tragen, daß man lange und trockne Wiecken in jeder Seite der Flächse hineinstecke, damit man sie vor der Zusammendrückung der Binde bewahre, die man um die Carpey wickeln muß, womit man die Wunde anfüllet, damit das Bluten gestillet werde. Wenn ein Gefäß vorhanden wäre, aus welchem viel Blut herausflösse, wäre man gezwungen es zu unterbinden, und zwar dieses viel eher als Blut-stillende Mittel (styptica) zu gebrauchen, welche dem Panaritio zuwider wären, weil sie die wässerichte Feuchtigkeit gerinnend machen, und die

(*) Obschon dem Herrn Vilar diese Operation nicht thunlich scheinet, so ist sie doch von dem Herrn Petit in Paris wirklich und glücklich unternommen worden.

die Häute und Scheide angreifen würden. Darauf macht man Anfeuchtungen über die ganze Hand und Arm, mit einer Helfte warmen olei hyperici, und einer Helfte Franz-Brandtewein, oder auch mit lauhwarmen Wein. Man legt auch Compressen darauf, die in eine dieser Feuchtigkeiten eingetunket sind, und dieses alles wird durch eine 18köpfichte Binde angehalten. Wenn man den andern Tag den Verband weggenommen, macht man Einsprützungen in die Geschwühre, wenn sie tief sind, oder wäschet sie ab mit Aqua hordei und melle rosato, und verbindet sie mit Wiecken und Bäuschlein, so mit einem reinigenden und heilenden Balsam bestrichen sind, der aus Oleo hyperici ℥j. Oleo Terebinthinae ℥ij. et vitellis ouorum No. iij. vel jv. zusammengesetzt ist. Einige Tage darauf, wenn das Fleisch roth und körnicht ist, brauchet man das Mundificatiuum ex Apio; wenn es schwammicht und schleimicht ist, und zu schnell wächset, bedienet man sich des Unguenti Apostolorum, oder balsami viridis; wenn es schwarzgelb ist, beschmieret man die Wiecken und Bäuschlein mit Unguento de styrace, oder balsamo Fiorauantae, mit Oleo ouorum geschlagen. Dieses Linderungs-Mittel (linimentum) ist den Flächsen besonders dienlich. Wenn man den heissen Brand befürchtet, braucht man Tincturam Myrrhae et Aloes, oder Spiritum vini camphoratum, in welchem man etwas Theriac zerlassen. Wenn der Kranke scorbutisch ist, thut man zu diesem Spiritu, den Spiritum cochleariae. Man sehe die Art die Geschwühre zu heilen.

Wenn man gezwungen gewesen ist, das ringformige Band zu zerschneiden, muß man den Kranken die Hand gebogen halten lassen, damit man die Flächsen auf ihrer Stelle zusammenhalte, und diesem Band Gelegenheit zu geben, indem es nachläſſet, sich desto eher wieder zu vereinigen. Wenn man es nicht zerschnitten und die Sonde darunter hineingestecket hat, damit man die Eröfnung des Geschwühres mache, welches unter dem viereckichten Mäuslein war, kann man unter dem Band (ligamento) eine kleine schmale Binde oder Schnur durchziehen, welche statt einer Haar-Schnur (Setaceì) dienet, den Eyter auszuleeren, welcher sich daselbst aufhalten könte.

Wenn der Schmerz, die Entzündung, und die andre Zufälle gestillet, oder gelindert sind, muß man die innerliche Mittel nicht vergessen. Man muß Sorge tragen, den Kranken von Zeit zu Zeit purgiren zu lassen, und ihm besondere Mittel gebrauchen, welche eigentlich für die Krankheit dienen, von der er angegriffen wird. Man setzet ihm auch alle Tage Clystire, ihm den Leib offen zu halten, und einen Theil der Feuchtigkeiten abzuführen, welche nach dem Arm gehen.

Weil der Wurm von der dritten Gattung mit sehr grausamen und dringenden Zufällen begleitet ist, so hat er nicht weniger einer geschwinden Hülfe nöthig, als der Wurm von der andern Gattung, ob er sich schon nicht so weit erstrecket. Man muß der scharfen salzichten Feuchtigkeit alsobald einen Ausgang verschaffen, welche ihn hervorbringt, und die desto mehr anfressend ist, weil sie

sich aller schwefelichten Theile beraubet befindet. Es träget sich mannigmal zu, daß diese Feuchtigkeit, wenn man ihr verstattet hat, sich lange aufzuhalten, das Knochen-Häutlein anfrißt, und an dem äussersten Ende des Fingers eine kleine Geschwulst verursachet, wie in der andern Gattung. Hierin kann man dem **Fabricio Hildano** folgen Centuria I. observat. 97. die Haut abschneiden, und hernach ein rothes ausgewachsenes Stücklein Fleisch eröfnen, welches sich darunter befindet, aus dem nach der Eröfnung die salzichte Feuchtigkeit auslaufet, welche sich in die Geschwulst ergossen hatte: oder damit man nur eine Operation mache, ist es besser, daß man auf einmal das äusserste Ende des Fingers bis an den Knochen nach der Länge mit einem Incisions-Messer eröfne, und in die Wunde eine Wiecke, so in Spiritum vini eingetunket, in welchem man Theriac aufgelöset, lege. Wenn der Knoche verfault ist, so kann man das Verfaulte von ihm wegnehmen mit der Tinctura Myrrhae et Aloes, oder einem andern hierzu dienlichen Mittel: allein das Glied ist so klein, daß es sich öfters gar ablöset. Wenn der Knochen nicht verfaulet ist, kann man sich nach dem Spiritu Vini des Mundificativi ex Apio und der Mittel bedienen, welche bey der Heilung der andern Gattungen des Wurms angeführet worden.

Wenn äusserlich weder Geschwulst noch Röthe zu sehen ist, und die Zufälle sehr heftig sind, öfnet man den Finger an seinem Seiten-Theil mit einem Incisions-Messer, welches man bis an

den Knochen hineinbringet, über seine Ober-Fläche, indem man das Instrument bis an das äusserste Ende des Fingers fortschiebet. Wenn man das Glück hat, das Geschwühr anzutreffen, hören der Schmerz, und die übrige Zufälle alsobald auf. Wenn sie fortfahren, muß man eben dieselbe Oefnung an der andern Seite machen. Bey dieser Operation muß man den Kranken seinen Finger auf einem Tisch ausstrecken, und ihm durch die Helfer den Arm halten lassen, damit er ihn nicht zurück ziehe. Nach der Operation verbindet man die Wunde, wie wir gesagt haben. Man muß bey der Heilung dieses Wurms die Aderlassen, die Diät und die innerliche Mittel nicht vergessen, welche bey der Beschaffenheit des Kranken dienlich sind.

Wenn durch die Nachläßigkeit des Kranken oder des Wund-Artztes, oder durch die üble Beschaffenheit der Feuchtigkeit, der heisse und kalte Brand zu dem Finger schlüge, wäre kein ander Mittel übrig, als die Wegnehmung desselben (extirpatio) so wol bey dieser, als den andern Gattungen des Wurms. Wenn der Theil eine Neigung zu dem heissen Brand hat, gebrauchet man die Mittel, welche zu dieser Krankheit dienlich sind; und wenn die Geschwühre krebshaft würden, müste man seine Zuflucht zu den zu dieser Art von Geschwühren sich schickenden Mitteln nehmen, von welchen wir an ihrem Orte reden werden.

Eilfte Abhandlung,

Von der Quetschung und der daher entstehenden Unterlaufung des Geblütes.

Die Quetschung ist eine Geschwulst, welche durch die Gewalt und plötzliche Eindrückung einer äusserlichen Ursache entstehet, ohne Verlust des Wesens, und ohne Eröfnung der Haut. Sie wird auf Lateinisch Contusio, auf Griechisch θλᾶσις, oder θλᾶσμα genennet, doch Gorraeus in definitionib. Med. heisset θλᾶσις auch eine Quetschung an der Hirn-Schaale, mit Niederdrückung oder Vertiefung ohne einen scheinbaren Bruch, wie an den Gefässen von Zinn oder Bley geschiehet, wenn man hart daran stosset. Allein weil die Knochen, so die Quetschungen erleiden, nicht anders gequetschet werden können, ohne daß ihre Zäsern zerrissen, zerstossen, oder niedergedrücket werden, so setzet man ihre Quetschungen unter die Zahl der Brüche.

Die Quetschungen sind entweder äusserlich oder innerlich, stark oder gering, groß oder klein, einfach oder vermischt.

Die äusserliche betreffen nur die enthaltende Theile, als die Haut, das Fett, das Fleisch, und mannigmal die Knochen selbst. Sie sind mit Röthe oder schwarzgelber Farbe auf der Haut begleitet. Wenn sie wichtig sind, empfindet man einen Schmerzen, eine Hitze und eine Entzündung,

dung, welche denen gleich sind, die die entzündete Geschwulst verursachet.

Die innerliche Quetschungen greifen die enthaltende Theile an, als die Eingeweide, und die andere Theile, so in die Höhlungen eingeschlossen sind. Also kann zum Exempel ein Schlag, der mit Heftigkeit auf den Bauch gegeben wird, eine Quetschung auf dem Netz, den Gedärmen, dem Gekröse, an der Leber, dem Magen und so weiter machen, ob man schon oft nicht die geringste Eindrückung gewahr wird. Die Häute des Unter-Bauchs, so sehr schlapp und ohne Stütze sind, können die Gewalt des Schlages nicht zurückhalten. Wir haben Quetschungen mit Zerreissung der Leber gesehen, welche noch dazu in viele Stücke zerstossen war, durch den Deichsel oder das Rad einer Kutsche, eines Karrens, oder durch einen Kuffer, der auf den Unter-Bauch gefallen war, wobey man doch nicht das geringste Merkmal der Quetschung, oder der Unterlaufung des Geblüts an der Haut gewahr werden können.

Die starke oder tiefe Quetschungen dringen durch bis auf die Mäuslein, oft bis auf die Knochen, und Eingeweide. Das Gewebe und die Gefässe des gequetschten Theils sind zerrieben, oft zerrissen; es geschiehet eine Unterlaufung oder Ergiessung des Blutes und der wässerichten Feuchtigkeit, ohne eine äusserliche Auflösung der an einander hangenden Theile.

Die geringen, und an der Ober-Fläche geschehene Quetschungen gehen nicht weiter, als biß

auf die Haut, oder aufs höchste zu dem fetten Körper. Dieses sind die Arten von den schwarzgelben Quetschungen, die man Unterlaufung des Geblüts (ecchymoses) oder Zermalmungen nennet.

Die grosse Quetschungen nehmen vielen Raum ein; die kleine haben nur einen kleinen Umfang.

Die einfache greifen nur die Haut, das Fett und das Fleisch an, und ziehen keine beschwehrliche Folgen nach sich. Die vermischte sind mit Bein-Brüchen, Zerreissung der Blut-Gefässe, und mit Verletzung der Nerven, der Flächsen und der Bänder, mit Beleidigung der innerlichen Theile, oder andern Zufällen begleitet, so mehr oder weniger gefährlich sind, nach der Beschaffenheit der verletzten Theile.

Die Unterlaufung des Blutes kann nach dem, was wir oben gesaget haben, erkläret werden, daß sie eine an der Ober-Fläche entstandene, weiche, rothe, schwarzgelbe, oder gelbichte Geschwulst sey, mit wenig Schmerzen und Entzündung, welche durch eine Ergiessung des Bluts in die Wasser-Gefässe der Haut, oder des Fettes, oder durch eine kleine Ausfliessung desselben in diese Häute verursachet wird. Auf Lateinisch nennet man sie Sugillatio, auf Griechisch ἐκχύμωσις, oder ἐκχύμωμα, das ist, eine Ergiessung eines Saftes, weil man zum Grunde setzet, daß bey derselben jederzeit eine Ergiessung des Blutes unter der Haut geschehe. Allein insgemein ist nur eine Ergiessung desselben in seine Wasser-Puls-Adern vorhanden, welches ver-

verursacht, daß die Geschwulst nur von aussen, und zwar sehr wenig erscheinet.

Die Ursachen der Quetschungen sind äusserliche. Die gemeinste sind harte und stumpfe Körper, auf welche man fället, und die hart gegen unsern Körper anschlagen, dergleichen in der Chirurgie **quetschende Werkzeuge** (instrumenta contundentia) genennet werden. Also sind das Fallen, die Schläge, die Bisse, die Verdrehungen, Ausdehnungen, oder gewaltsame Zusammendrückungen, die Ursachen dieser Arten von Geschwulsten. Sie wirken alle durch Zusammendrücken, Zerreiben, Zerreissen des innerlichen Gewebes des leidenden Theiles; dergestalt, daß das Geblüt in seinen Gefässen sich stocket, oder oft gezwungen ist, auszulaufen, u. sich zu ergiessen, weñ sie zersprenget sind, oder sich in die Wasser-Pulsadern einzuziehen, wenn es da wenigen Widerstand findet. Die wässerichte Feuchtigkeit kann sich entweder besonders, oder zugleich mit dem Blut aus ihren Gefässen ergiessen und auslauffen. Dolæus in seiner Encyclopedie chirurgicale L. I ch. 3. des Contus de la Tête, hat eine Quetschung gesehen, bey der nichts als eine einfache salzichte Feuchtigkeit ausgelauffen war; welches denen leicht wiederfahren kann, so mit der wässerichten Geschwulst über den ganzen Leib (Leucophlegmatia) behaftet sind.

Die flüßige Körper machen manniginal eben so wol Quetschungen als die harten. Wenn man zum Exempel ganz nackend ausgestreckt auf die Ober-Fläche des Wassers fället, so entstehen wichtige Quetschungen oder Unterlaufun-

gen des Blutes. Wenn man an der Haut saugt, ziehet man das Blut in die Wasser-Gefässe, welches eine Röthe oder eine schwarz gelbe Farbe verursachet. Die Schröpf-Köpfe thun eben diese Wirkung; die auswendige Luft drücket die ganze äusserliche Ober-Fläche des Schröpf-Kopfes, nach dem Verhältniß, daß die innerliche Luft darinn verdünnet ist, und zwinget die Haut desto leichter sich zu erheben, je weniger Widerstand sie in denselben findet. Diese Erhebung verstattet denen Luft-Theilchen, so mit dem Blut und der wässerichten Feuchtigkeit vermischet sind, sich auszuspannen, und den Gefässen, sich aufzublasen, wie den Thieren wiederfähret, die in der Luft-Pumpe eingesperret sind, aus welcher man die Luft heraus pumpet. Oft entstehet auch eine Unterlaufung des Blutes in dem Aderlassen, wenn bey Gelegenheit des Bindens die Gefässe sich aufgeblähet befinden, und der Chirurgus den Arm mit seinen Händen presset, und drücket. Wenn er auch die Ader durch und durch sticht, kann das Blut durch die innere Oefnung sich ergiessen. Diese Ergiessung kann auch durch die äusserliche Oefnung geschehen, wenn man sie nicht mit genugsamer Sorgfalt zubindet, und das ergossene Geblüt kann sich in das Fett hinein ziehen; oder wenn der Krancke den Arm zu stark beweget.

Die meisten Schriftsteller geben auch den Namen der Unterlauffung des Geblüts den rothen, schwarzgelben oder purpurfarbigen Flecken, welche bey dem Schaarbock, den Franzosen, den Kin-

Kinder-Blattern, und den Fleck- und hitzigen Fiebern an der Haut entstehen, und folglich sind sie gezwungen, auch innerliche Ursachen der Unterlauffung des Geblüts anzugeben, als die Schärfe, die Zerschmelzung und die Gerinnung des Blutes, die Einrunzelung der Haar-Gefässe, deren Verstopfung und andre dergleichen, welche die Flüßigkeit zwingen, sich zu ergiessen, oder in das Gewebe der Haut, oder in deren Wasser-Gefässe einzuziehen.

Unterscheidungs-Zeichen. Die äusserliche Quetschungen zeigen sich dem Gesicht. Bey den Unterlauffungen des Blutes oder leichten Quetschungen ist fast keine Geschwulst, noch Schmerz, noch Entzündung. Die ergossene oder eingezogene Feuchtigkeiten sind nicht in solcher Menge vorhanden, daß sie den Theil erheben, oder sich verändern, und erhitzen können. Das Blut gerinnet nur allein, und da es roth war, wird es schwarz, schwarzgelb, oder bläulicht, oder endlich gelblicht, welche Farben durch die Haut, oder das Ueber-Häutlein scheinen, weil sie durchsichtig sind. Hierauf zertheilet es sich, und verschwindet gänzlich. Die starke Quetschungen sind von Röthe, Schmerzen, Hitze, Entzündung, und oft von einem Fieber begleitet. Bey der vermischten erkennet man an der Erhebung der Geschwulst, an deren schwarzgelben Farbe, an deren Weiche, und an dem Schwancken, so man daselbst verspüret, daß ein innerlicher Blut-Fluß vorhanden sey. Wenn es eine ergossene wässerichte Feuchtigkeit ist, siehet die Geschwulst weiß

aus,

aus, und deren Umfang gleicht den wässerichten Geschwulsten. Wenn ein Bein-Bruch da ist, entdecket er sich durch das Gefühl, das Geräusch, das Aufhören der Bewegung, die verdorbene Gestalt des Theiles, und andre Zeichen der Brüche. Wenn die Flächsen, die Bänder, und die Nerven gequetschet, gedrucket oder zerrissen sind, bemerket man solches an der Nähe der Gelenke, an dem empfindlichen Schmerzen, dem Einschläffern der Glieder, und dem Jucken, der mühsamen Bewegung, der Verringerung der Empfindung, und andern bey den Verdrehungen gewöhnlichen Zufällen, von welchen bey der Verrenkung des Fusses wird geredet werden. Die innerliche Quetschungen sind viel schwehrer zu erkennen, allein wenn die Eingeweide des Unter-Bauchs beschädigt, ihre Verrichtungen verletzet sind, und der Bauch sich aufblähet, so kommt ein kurzer Athem, ein tägliches Fieber dazu, mit allen Zufällen der Entzündung, welche sie begleiten. Der Sitz des Schmerzens unterscheidet den zerquetschten Theil von den andern. Uebrigens wenn die Blase oder die Nieren verletzet sind, kann man sein Wasser nicht wol lassen. Ist die Leber beschädigt, wird der Kranke gelb, weil die Galle sich nicht absondern kann, sondern in die Massa des Geblüts zurücktritt, und sich in die äussere Theile des Leibes ergiesset. Leidet der Magen, empfindet man Eckel, Erbrechen, Herz-Weh, und Unruhe. Wenn die Lunge gequetschet ist, speyet man Blut, und befindet sich engbrüstig. Wenn das Gehirn eine Erschütterung oder Quetschung erduldet,

so

so zeigen es der Blutfluß durch die Nase, die Ohren, der Eckel, das Erbrechen, die Einschläfferung, der Verlust des Gedächtnisses, die Raserey, das tägliche Fieber, die Röthe und Entzündung der Augen, und viele andre Zufälle, welche sich bey dem Bruch der Hirnschaale ereignen.

Vorhersehungs-Zeichen. Die Unterlaufung des Geblüts und geringe Quetschungen sind ohne Gefahr. Sie können sich von selbst zertheilen. Die innerliche Quetschungen sind sehr gefährlich. Die Gefahr ist mehr oder weniger groß, und mehr oder weniger dringend, nach der Nothwendigkeit der Verrichtungen des gequetschten Theils, und nachdem derselbe mehr oder weniger beschädigt ist. Die Quetschungen des Unter-Bauchs, bey welchem die Gedärme geborsten sind, oder eine Ergiessung des Blutes vorhanden, sind fast jederzeit tödlich. Weil die aus den Gefässen ausgelaufne Feuchtigkeit keinen Ausgang hat, verwandelt sie sich in Eyter, oder verfaulet, und verursacht den heissen Brand. Die Quetschungen der Lunge sind desto beschwehrlicher, weil dabey das Fieber, und die Engbrüstigkeit wichtig sind, und weil die Lunge fast nicht kann gequetschet werden, ohne einen Bruch des Brust-Beines, oder der Rippen. Die betrübte Zufälle, so die Quetschungen des Gehirns begleiten, geben deren offenbahre Gefahr satsam zu erkennen. Die äusserliche und einfache Quetschungen, können leicht geheilet werden: Allein wenn sie stark, und in den fleischichten Theilen sind, entzünden sie sich, und eytern gemeiniglich. Wenn die Person mit bösen Feuch-

tigkeiten angefüllet, oder mit einem Gift angestecket ist, entstehen Geschwühre davon, so sehr schwehr zu heilen sind. Die Quetschungen der Schlaf-Mäuslein (Musculorum crotaphitum) sind sehr schmerzlich, und verursachen öfters das Fieber, und andere beschwehrliche Zufälle; weil sie in der Verdoppelung des Hirn-Schalen-Häutleins eingeschlossen sind, welches sehr empfindlich ist. Die Quetschungen der Augen sind zu befürchten, wegen der Nähe und Gemeinschaft, in der sie mit dem Gehirn, dem Hirn-Häutlein (meningibus) und dem Hirn-Schalen-Häutlein (pericranio) stehen. Die vermischte Quetschungen haben auch vermischte sehr gefährliche Zufälle, wie man sehen kann in den Brüchen, Verrenckungen, und Verdrehungen. In Ansehung derjenigen, bey welchen die Flächsen, und Nerven gequetschet, oder zerrissen sind, machen sie die heftige Schmerzen, welche dazu kommen, die Entzündung, das hitzige Fieber, die Raserey, die Nerven-Ziehungen, die Ohnmachten, die Verlähmung, der heisse und kalte Brand, sehr gefährlich und oft tödlich. Die Zufälle, so zu den gequetschten oder zerstossenen Flächsen, Knochen-Häutlein, oder Hirn-Schalen-Häutlein schlagen, sind viel wichtiger, als wenn sie ganz durchgeschnitten sind. In diesem letzteren Fall erdulten sie nicht so viel Zerrungen Zusammenziehungen und Entzündung, als in dem ersten.

Heilung. Die Unterlaufungen des Geblüts, und leichte Quetschungen zertheilen sich leichtlich durch äusserliche Mittel, welche tüchtig sind, die

Kraft der festen Theile zu vermehren, und das geronnene Blut aufzulösen; dergleichen sind warmer Wein, Franz = Brandtewein, Spiritus vini simplex vel camphoratus, Aqua reginae Hungariae, aqua vulneraria; radices bryoniae, Sigilli Salomonis, consolidae maioris; gerieben, und allein aufgeleget, oder in Wein gekocht. Die starke Quetschungen zu heilen, muß man, so viel als möglich, das Blut abführen, so nach der Geschwulst hingehet, und sich dem Fortgang der Entzündung und anderer Zufälle widersetzen. Vor das andere muß man sich bemühen, den gequetschten Theil von den Feuchtigkeiten zu befreyen, die sich in demselben aufhalten. Der ersten Anzeige kann man nicht besser, noch hurtiger genug thun, als durch die Aderlasse, und die Diät. Wenn die Quetschungen mit einem wichtigen Schmerzen, Hitze und Entzündung begleitet sind, welche durch das Fieber, und die andern Zufälle, die es hervor bringt, den Kranken in Gefahr setzen, muß man in den ersten Tagen die Aderlassen oft wiederholen, den Kranken aller festen Speisen, und aller hitzigen Getränke berauben, und ihm nichts zulassen, als sehr leichte Suppen und einen einfachen Trank de radicibus graminis, cichorii, und liquiritiae, oder eine Einweichung der Wund-Kräuter mit Mandel Milch (vulnerariorum infusio cum emulsione). Die flüchtige und geistische Mittel schicken sich nur für die Einwohner der kalten Länder, weil sie ein dickes und grobes Geblüt haben. Die Quetschungen des Hauptes erfordern vornämlich das Aderlassen

lassen am Fuß und an dem Halse; Die innerliche Quetschungen, durch welche eines der Eingeweide angegriffen worden, haben eine gute Diät, und das Aderlassen noch nöthiger, als die andern; man muß dem Kranken nicht mehr Blut übrig lassen, noch ihn mehr Nahrungs-Mittel geben, als er nöthig hat, sein Leben aufzuhalten.

Die andre Anzeige, so darinn bestehet, daß man den Theil von den Feuchtigkeiten befreye, welche sich darinn aufgehalten oder gehäufet haben, wird durch äusserliche Mittel, oder durch die Operation ins Werk gerichtet. Man bemühet sich gleich anfangs, diese Feuchtigkeiten zu zertheilen und zu zerstreuen, indem man auf die Quetschung die Mittel leget, von welchen wir bey der Heilung der Unterlaufung des Geblütes geredet haben. Balsamum Fiorauantae, balsamum peruuianum, soluta in spiritu vini; die zertheilende Umschläge welche wir in dem Capitel von der entzündeten Geschwulst beschrieben haben, thun gute Wirkung. In den vermischten Quetschungen, bey welchen die Flächsen u. Nerven beschädiget sind, oder der heisse Brand zu befürchten ist, kann man sich auch des Balsami Fiorauantae, Balsami(*)perfici, oder folgenden zertheilenden Mittels bedienen.

℞. Spiritus matricariae ℥v.
Balsami nervini, ℥ß.
Camphorae ℥jß.
Spiritus volatilis aromatici oleosi ℥j.

Tun-

(*) Die Franzosen nennen ihn beaume du Commandeur. Man sehe Pharmacopoeiam argentoratensem p. 27.

Tunket in diese warme spirituöse Feuchtigkeit Compressen ein, und leget sie auf den Theil, wiederholet es alle Tage vier oder fünf mal.

Wenn der Kranke scorbutisch wäre, müste man Spiritum cochleariae dazu thun.

Spiritus matricariae wird aus einer guten Handvoll Blumen dieser Pflanze trocken, Mastichis, Myrrhae, olibani, succini aa. ℥ij. gemachet. Man weichet alles dieses in Spiritus vini rectificati ℔ij. ein, distilliret es, und schüttet den ausgezogenen liquorem noch einmal auf die Häfen in das Gefäß zurück, um ihn noch einmal überzuziehen (per cohobationem). Dieses ist ein gutes zertheilendes Mittel.

Wenn die Schmerzen sehr stark sind, kann man sie mit dem Umschlag de lacte, de micis panis, de vitellis ouorum, de Croco, et Unguento populeo stillen.

Allein wenn eine Ausgiessung des Blutes, bey der Quetschung geschehen ist, sind alle diese Mittel unnützlich. Man muß ihm auf das schleunigste durch die Operation einen Ausgang verschaffen, und die Geschwulst mit einem Incisions-Messer oder einer Lancette eröfnen, auch alle die Anhänge oder Stricke wegschneiden, damit man die Höhlen (sinus) wegschaffe, so da entstehen könnten, und die Wiedervereinigung erleichtere. Wenn ein eröfnetes Gefäß vorhanden ist, aus welchem viel Blut herausgehet, muß man es zusammendrücken oder unterbinden, oder durch ein Blutstillendes Mittel (stypticum) den Blutfluß hemmen. Nachdem man die Wunde mit lauwarmen

Franz-Brandtewein, oder einem andern dienlichen Saft gereiniget, verbindet man sie mit einem Heil-Sälblein, und fähret in der Heilung fort, wie bey den gequetschten Wunden. Man ist um so viel mehr gezwungen, gleich von Anfang die Quetschungen zu eröfnen, bey welchen sich eine Ergiessung, und eine Sammlung der Feuchtigkeiten befindet, weil, wenn man die Eyterung erwarten wolte, man den Kranken allen traurigen Wirkungen des Schmerzens und der Entzündung aussetzen würde; die Eyterung würde ohnfehlbar innerlich weit um sich greifen, und sich vielleicht zum heissen Brand neigen.

Wenn man diese Operation machet, muß man die grosse Gefässe, und die Nerven vermeiden, und so viel möglich ist, der Richtung der muskulösen Zäsern folgen. Wenn zum Exempel man bey Gelegenheit einer Quetschung oder eines Geschwührs an dem Schlaf-Mäuslein (musculo crotaphite) gezwungen ist eine Oefnung zu machen, muß sie nach der Länge geschehen: Wenn es aber nöthig wäre den Theil noch weiter zu eröfnen, müste man den Einschnitt in der Gestalt eines V machen, davon die Spitze nach oben, und die Beine unten wären. Wenn aber bey einem Bruch nöthig wäre, die Hirn-Schale noch weiter zu eröfnen, müste man keine Scheu tragen, die Zäsern in die Quere durchzuschneiden. Die Bewegung des Mäusleins würde hierdurch nicht gehoben, weil dessen obere Bevestigung auf das wenigste einen vier quer Finger breiten Umfang hat, so würden doch jederzeit die untere Zäsern, wenn man

schon die obern durchschnitte, ihre Wirkung erhalten; wenn man nur nicht das Mäuslein unter dem jochförmigen Bein (Zygomate) entzwey schneidet, wo sich alle dessen Zäsern in einem Bündlein versammlen, damit sie unter dem Bogen dieses Beins weggehen, in diesem Fall würde die Bewegung des untern Kinnbackens an dieser Seite schwächer seyn.

Die Quetschungen mit Einziehung der Feuchtigkeiten, die sich durch die vorgeschlagene Mittel nicht haben zertheilen können, nehmen insgemein den Weg der Eyterung, und erfordern, daß man sie vermittelst dienlicher erweichender und eytermachender Umschläge, wie bey der entzündeten Geschwulst, wenn man sie zur Eyterung bringen will, erleichtere. Hierauf macht man die Eröfnung des Geschwühres, und verbindet es gewöhnlicher Weise.

In den Quetschungen, so da mit einem Bein-Bruch oder einer Verrenkung begleitet sind, ist das erste, so man thun muß, daß man den Theil wieder an seine Stelle bringe; woferne die Entzündung, die Aufschwellung, und andre schwehre Zufälle nicht verursachen, daß man es verschieben muß. Wenn abgelösete Splitter des Knochens vorhanden sind, macht man Oefnungen, sie herauszu nehmen, und brauchet die Mittel, welche zu der Heilung der Bein-Brüche und Verrenkungen verordnet sind.

Zwölfte Abhandlung, Von den geschwollenen Krampf-Adern.

Obschon die Krampf-Adern insgemein mit keiner Entzündung begleitet sind, so kann man sie gleichwol in diesem Anhang unter die entzündete Geschwulsten setzen, weil sie durch einen Aufenthalt des Blutes verursacht worden.

Die geschwollene Krampf-Adern, so an den äussersten Theilen des Leibes zum Vorschein kommen, sind nichts anders, als widernatürliche Erweiterungen, einiger grossen Haut-Blut-Adern und deren Aeste, welche durch ein dickes, aufgehaltenes und eingezwungenes Geblüt verursachet wird, woraus rothe und schwarz-gelbe, ungleiche, blaue, knotichte Geschwulsten ohne Stiel entstehen.

Die geschwollene Krampf-Adern setzen sich an unterschiedenen Theilen des Leibes, sonderlich aber an den Beinen, oft an dem Unter-Bauch über den Nabel, an den Schläfen, an dem Hoden-Sak, und um die Hoden. Diese machen an diesen Zeugungs-Gliedern eine Geschwulst, die man uneigentlich **Krampf-Adern-Brüche** (varicoceles, cirsoceles, hernias varicosas) von dem Griechischen κιρσὸς, eine Krampf-Ader, und κήλη, ein Bruch, nennet. Es können auch geschwollene Krampf-Adern in den innerlichen Theilen entstehen, sonderlich in den Gefässen des Gehirns, wie solches die Erfahrung bestätiget. Hypocrates

hat

hat selbige in den Blut-Adern der Lunge angemerket. Man sehe **Municks** Chirurgie.

Man muß alles das, als die Ursachen der geschwollenen Krampf-Adern erkennen, was vermögend ist, die Gefässe zusammen zu drücken, das Blut in den Blut-Adern einzuzwingen, und es zu nöthigen, gegen ihre Häute anzudringen, entweder auf eine plötzliche oder langsame Weise. Derohalben können die heftige Bewegungen der Glieder, starke Bemühungen der Mäuslein, Schläge, das Fallen, die Zusammendrückungen, das Binden und dergleichen geschwollene Krampf-Adern verursachen. Die Läuffer, die Last-Träger, schwangere Weiber, diejenige, so lange aufrecht stehen müssen, die, welche die Hände und Füsse lange Zeit gebunden haben, die mit Bein-Geschwulsten, Fleisch-Geschwulsten, Geschwulsten von Feuchtigkeiten behaftet sind, geben uns Beyspiele davon an die Hand. In allen diesen Fällen lauft das Blut nicht frey in der Röhre der Blut-Adern, erweitert deren Wände ungemein, und zwinget sie, nachzugeben, wegen der grossen Ausdehnung ihrer Zäsern, bisweilen auf einmal, mannigmal nach und nach, nachdem die Ursache mehr oder weniger hurtig wirket. Diese Erweiterung und Nachlassung geschiehet vornämlich bey den Fall-Thürlein, weil das aufgehaltene und in seinem Lauf langsamer gemachte Blut sie überwieget, und niederdrücket; woher es kommt, daß das Blut, so aus den Wurzeln der Blut-Adern zurückkehret, diese Häutlein nicht wol aufheben kann, und gezwungen ist, allda stehen zu bleiben, welches diese

Gefässe gleichsam knoticht macht. Auf die Verhaltung des Blutes folgt dessen Verdickung, durch eine genauere Annäherung seiner Kügelchen und Zäsern an einander. Bey dieser Verdickung sondert sich die salzichte Feuchtigkeit davon ab, und dringet durch die Häute der Blut-Adern, macht sie nachlassend, und setzet sie in den Stand, sich immer mehr zu erweitern; daher diejenige, welche von Natur ein dickes Blut haben, als die Melancholici, mehr als andre den geschwollenen Krampf-Adern unterworfen sind.

Die geschwollene Krampf-Adern sind nicht von einander unterschieden, als nach ihrer Lage, ihrem Alter und ihrer Grösse. Louver in seinem Traité du Coeur C. 2. erwehnet einer geschwollenen Krampf-Ader an dem Bein, welche so groß gewesen, als eine Wurst, und ohngefehr zwey Pfund Blut in sich enthalten. Hildanus cent. 4. obs. 85. redet von einer ungeheur grossen Krampf-Ader, die er geheilt habe. Sie war einen halben Fuß lang, und so dick als ein Arm.

Die äusserliche geschwollene Krampf-Adern erkennet man leicht daran, daß sie weiche, ungleiche, knotichte, schwarzgelbe, oder schwärzlichte Geschwulsten sind, ohne Schmerzen, die der Richtung der Blut-Adern folgen, dem Eindruck des Fingers ohne Pulsiren nachgeben, aber auch gleich wieder in die Höhe kommen.

Die geschwollene Krampf-Adern sind insgemein mehr unbequem als gefährlich, es wäre denn, daß eine andre Krankheit vor ihnen hergegangen, so sie verursacht hätte, oder sie auch begleitete; oder

daß

daß sie wegen ihres Alters und Grösse den heissen Brand, oder gefährliche alte Geschwühre drohen. Bidloo in suis exercitationibus Anatomico-Chirurgicis erzehlet ein Exempel von einem Menschen, der 1721 drey grosse geschwollene Krampf-Adern, an dem äusserlichen Theil des linken Knies hatte, deren eine, einem Kindes-Kopf an Grösse gleichte, ihm viele Schmerzen verursachte, und am Gehen hinderte. Die neue und kleine geschwollene Krampf-Adern sind viel leichter zu heilen, als die alte und grosse; Das Nachlassen der Blut-Adern ist in jenen nicht so wichtig als in diesen.

Heilung. Man heilt die frische, kleine oder mittelmäßige geschwollene Krampf-Adern vermittelst anziehender und trocknender Mittel, welche die Stärke der Häute der Blut-Adern wieder herstellen, und durch die Binden und Bänder, welche das Blut nach dem Herzen treiben. Zu diesem Ende muß man die Krampf-Adern zusammendrücken, damit man das Blut heraustreibe, Compressen darauf legen, welche in Aquam aluminosam, oder stypticam getunket sind, oder in einen Saft, der von alumine rupeo in aceto forti, oder einem andern anziehenden Saft gekocht, gemachet worden. Diese Compressen müssen dick oder oft zusammengefalten seyn, damit sie genau gegen die Geschwulst andrücken. Hernach muß man die Compressen, durch eine feste Binde, anhalten. Den ersten Reihen der Binde muß man an der Seite des Anfangs der Blut-Adern zuerst anlegen, damit man das Blut immer weiter voraus

treibe. Man muß viele Binden und Compressen gebrauchen, als nöthig seyn wird, einen festen Verband zu machen, den man lange Zeit unberühret liegen läßt, wofern er nicht nachgibt. Scultet heilte die geschwollene Krampf-Adern der Beine allein mit äusserlichen Mitteln, die er unter Strümpfe von Hunds-Fellen legte, allein die Zusammendrückung hatte mehr Theil an der Heilung, als die Beschaffenheit dieser Strümpfe. Man könnte auch ein anziehendes Pflaster auf die geschwollene Krampf-Adern legen, und selbiges stark darauf anziehen, dergleichen man für die Brüche macht, oder die Compressen, in das geschlagne Weisse von Eyern, mit Franz-Brandtewein eintunken, welches indem es trocken wird, den Verband sehr fest macht, und verursachet, daß sie genau an dem Theil anlieget.

Damit man aber die Wirkung der äusserlichen Mittel befördere, ist nöthig, dem Kranken so oft zur Ader zu lassen, als seine Kräfte es verstatten, ihn öfters zu purgiren, damit man den Umfang des Blutes vermindere, und die Gefässe ausleere; ihn alle eröfnende und verdünnende Mittel nehmen zu lassen, welche man in den melancholischen Zufällen, so von der Verdickung des Blutes herrühren, vorzuschreiben pfleget.

Was die geschwollenen Krampf-Adern der schwangern Weiber betrift, weilen sie von der Zusammendrückung der Gebähr-Mutter über den Krumm-Darm-Blut-Adern (Venis Iliacis) herrühret, welche verursachet, daß das Blut in den darunter gelegenen Blut-Adern sich stocket; so unter-

ternimmt man die Heilung derselben nicht. Sie bleiben so lange, als ihre Ursache vorhanden ist, und vergehen nach der Entbindung von selbsten.

Die geschwollene Krampf-Adern, so groß und alt sind, können durch die Zusammendrückung nicht gehoben werden, welche die Binden verursachen können; man muß zur Operation schreiten, welche darinn bestehet, daß man alsobald einen Verband um das Glied herum, über und unter der geschwollenen Krampf-Ader mache, unter den Verband eine Compresse lege, welche an die Ader fest andrücke, damit kein Blut mehr dahin kommen könne. Hierauf eröfnet man die Krampf-Ader, mit einem Incisions-Messer, das Blut, welches sie in sich hält, gänzlich auszuleeren, und befördert dessen Ausgang, indem man sie zusammendrücket. Wenn die Blut-Ader ledig ist, legt man auf die Oefnung ein Karpey-Bäuschlein, welches mit balsamo Arcaei, oder einem andern Wund-Balsam bestrichen ist, und um den Theil einen anhaltenden Verband, der die Blut-Ader genau zusammendrücke. Es ist nöthig, daß der Kranke sich zu gleicher Zeit ganz geruhig halte. Die geringste Bewegung der Mäuslein würde ohnfehlbar das Blut nach der Krampf-Ader treiben, und deren Geschwulst erneuren. Wenn man den Ort nicht finden könnte, an welchem eigentlich die Ader zusammengedrückt werden müste, um den Lauf des Geblütes dahin zu verhindern, müste man eine grosse Oefnung in die Haut machen, die geschwollene Krampf-Ader entdecken, sie von den benachbarten Theilen absondern,

dern, die Blut-Ader oben und unten mit einem doppelten Faden binden, und den ganzen Theil des Gefässes, der die Geschwulst formiret, mit der Scheere wegnehmen. Hierauf heilet man die Wunde mit dienlichen Mitteln. Dieses war die Heilungs-Art des Aquapendente in seinen Operations chirurgicales, de la Chirurgie des Varices. Celsus Lib. 7 cap. 31. schlägt zwo Arten vor, diese Geschwulsten zu heilen, die eine durch ein wirkliches Feuer, und die andre durch die Ausrottung. Bey der ersten machte man eine Eröfnung in die Haut, wenn die Blut-Ader entdecket war, berührte man sie ganz gelinde mit einem glüenden Eysen, wobey man die Lefzen der Wunde sorgfältig zurückzog, damit man sie nicht brenne. Wenn die Operation geschehen war, brauchte man die Mittel dazu, so bey dem Brennen dienlich sind. Bey der andern Art, machte man auch einen Einschnitt in die Haut, man schnitt die geschwollene Blut-Ader an den zwoen Enden der Geschwulst ab, und nahm sie heraus, wie oben gesagt worden, ausser, daß hier keines Verbandes Meldung geschiehet. Paulus Aeginata Lib. 6 cap. 26. beobachtete fast eben dieselbe Heilungs-Art. Bidloo heilte die drey geschwollene Krampf-Adern, von welchen wir geredet haben, mit Butyro Antimonii, eine nach der andern. Er legte um die Geschwulst her ein anklebendes und in der Mitte durchgeschnittenes Emplastrum de Vigo, damit die nahgelegene Theile vor dem ätzenden Mittel bedecket würden; und auf die geschwollene Krampf-Ader legte er

ein

ein Carpey-Bäuschlein, welches in dieses Caustiцum eingetunckt war. Er war auch besorgt, einen Verband über den Theil zu machen, der ihn mäßig zusammendrückte. Einige Stunden hernach, in welchen der Kranke vieles erdultet hatte, nahm er den Verband weg, welcher theils voll von dünnem, theils voll von geronnenem Blute war. Nachdem er die Wunde gereiniget hatte, legte er noch einmal über die ganze Geschwulst Butyrum Antimonii, und ein Emplastrum defensiuum von Unguento albo camphorato rund herum, und ließ dabey den Kranken sich sehr stille halten. Den andern Tag fand er die Krampf-Ader mit einer schwarzen Rinde bedecket, ohne Zerfressung der nahgelegenen Theile. Er fuhr mit eben diesem Verband fort bis an den funfzehenten Tag. Er wolte die Rinde mit einer Spatel wegnehmen: Allein es entstand ein grosser Blut-Fluß, so ihn daran verhinderte, und den er mit seinem puluere styptico hemmete. Er begnügte sich den Verband algemählich nachzulassen, und in zehn und zwölf Tagen fiel nach einigen Einkerbungen, und seinem gewöhnlichen Verband die Rinde ohne Blutfluß ab. Hierauf reinigte er das Geschwühr, führte eine Narbe darüber, und das Knie behielt seine Bewegung. Auf diese Art heilte er auch die beyde andre geschwollene Krampf-Adern.

Dreyzehnte Abhandlung,
Von der Puls-Ader-Geschwulst.
(Aneurisma te)

Die Puls-Ader-Geschwulst, ist eine widernatürliche Geschwulst, welche durch die Erweiterung, oder Eröfnung einer Puls-Ader verursacht wird.

Wenn man auf die Herleitung des Wortes Aneurisma Achtung geben wolte, welches Griechisch ist, ἀνέυρισμα, und von dem Worte ἀνευρύνω ich dehne aus, herkommt, das erweitern, ausbreiten heisset; müste man keine andre Art von Puls-Ader-Geschwulsten erkennen, als diejenige, so durch die Erweiterung einer Puls-Ader entstehet, und würde die, so von deren Eröfnung käme, vielmehr für einen Blutfluß, oder für einen Auslauf des Geblütes aus seinen Gefässen ansehen, als für eine Puls-Ader-Geschwulst. Einige zwar führen dieses Wort von νεῦρον, eine Nerve, und der verneinende Partickeln ἀ her, als wenn es so viel heissen solte als eine Beraubung der Nerven, (eneruatio) allein diese Auslegung ist falsch. Man sehe Gorrai definit. Medic.

Johannes Raymond Fortis in seinen Consultationibus Tom. 2. cent. 1. Nuk in seinen experiences chirurgicales, Herr Littre in den Memoires de l'Academie des Sciences 1707. 1712. und die mehresten Neuern theilen die Puls-Ader-Geschwulsten in wahre und falsche ein.

Die

Die wahre Puls-Ader-Geschwulst ist eine widernatürliche Geschwulst, mehr oder weniger groß, verursacht durch die Erweiterung einer Puls-Ader, die meiste Zeit ohne Veränderung der Farbe der Haut, ohne Hitze, und ohne Schmerzen; welche bey dem Eindrucken des Fingers zurückweichet, aber alsobald wiederkommet, wenn man aufhöret, sie zusammen zu drücken; und welche mit einem Pulsiren begleitet ist, so dem Schlag der Puls-Adern gleichet, doch aber mehr oder weniger stark schläget, nach der Zeit, der Beschaffenheit, und der Grösse der Geschwulst.

Die falsche Puls-Ader-Geschwulst ist eine ausgebreitete, schwarzgelbe, oft harte Geschwulst, welche insgemein dem Eindruck der Finger widerstehet, begleitet mit einem undeutlichen Pulsiren, oder dunklen Summen und Geräusch, verursachet von einer Ergiessung des Blutes auf die Eröfnung einer Puls-Ader.

Galenus und alle Griechische und Arabische Schriftsteller glaubten, daß alle Puls-Ader-Geschwulsten von einem Auslauffen des Puls-Adern-Blutes aus seinen Gefässen, herkommen, nachdem eine Haut der Puls-Adern zerrissen worden. **Paulus Aeginera** ließ diese Zerreissung zu: Aber er erkannte auch noch eine andre Art der Puls-Ader-Geschwulst, so durch die Eröfnung der äussersten Ende der Blut-Gefässe (anastomosin) entstehe. Er setzte auch zum Grunde, daß in beyden Fällen, das Blut aus seinen Gefässen ausgelauffen sey. Fernel ist der erste, der behauptet,

hauptet, daß die Geschwulst der Puls-Adern nichts anders, als eine Erweiterung derselben sey. Forestus, Diemerbroek, und der ganze Haufe der Aertzte nahmen alsdenn diese Meinung an. Hierauf glaubten Sennert, Willis, Barbette, Regi und viele andre, daß diese Geschwulst durch die Zerreissung der innern Haut der Puls-Adern entstehe, und daß sich nur die äussere erweitere. Freind glaubt auch, daß ausser der Erweiterung, eine Zerreissung der Häute dabey geschehe. Man sehe die Französische Uebersetzung seiner Historie der Medicin p. 74 seqq. woselbst er anmerket, daß bey allen Erfahrungen, die man bey der Puls-Ader-Geschwulst anführet, keine sey, die nicht einer Zerreissung gedencke. Bey den alten wahren Puls-Ader-Geschwulsten befinden sich auch in der That allezeit polypöse Verstockungen des Blutes, die endlich durch das beständige Pulsiren, so sie erdulten, zur Eyterung, oder einer so scharfen Verfaulung kommen, daß nicht nur die Häute der erweiterten Puls-Ader, davon angefressen und zerrissen werden, sondern auch die nahliegende Beine oder Knochen, ja selbst die Ribben, (costae) durch die betrübte Wirkungen der Geschwulst der grossen Puls-Ader (Aortae) angegriffen, verfault oder cariös worden sind. Man siehet Exempel hievon in den Memoires de l'Academie des Sciences, die wir oben angeführet haben, in Manget Bibliotheque chirurgicale, in Ruysch Observations, und anderswo. Allein alle wahre Puls-Ader-Geschwulsten fangen nur

mit

mit einer Erweiterung der Puls-Adern an, und nicht mit einer vorgegebenen Zerreissung ihrer innerlichen Haut, welche das Blut im Vorbeylaufen durch seine Schärfe anfresse und zerreisse, wie die oben angeführte Schriftsteller vorgegeben haben. Das Gewebe der Puls-Adern-Gefässe ist so fest, daß es auch so gar der Gewalt gewisser ätzender Mittel (escaroticorum) widerstehet. Noch vielmehr würde es die vorgegebene Stachel eines Geblüts, welches schnell dadurch lauft, kraftloß machen, um so viel mehr, weil die innerliche Haut der Puls-Adern glitschend und glatt ist. Wenn das Blut vermögend wäre, sie zu zerreissen, würde es an den andern Häuten eben dieselbe Wirkung thun, und vielmehr Blutflüsse als wahre Puls-Ader-Geschwulsten verursachen. Obschon bey der wahren Puls-Ader-Geschwulst im Anfange nur eine Erweiterung der Wände der Puls-Ader vorhanden ist, so kann es sich doch zutragen, wenn diese Erweiterung sich von Tag zu Tag vergrössert, und da die Häute des Gefässes nur bis auf einen gewissen Grad dieselbe aushalten können; so kann es, sage ich, sich in der Folge zutragen, daß durch den Fortgang der Erweiterung einige Fäden der innerlichen Haut zerreissen und zerspringen: Aber dieses wäre nur die Wirkung, nicht aber die Ursache der Puls-Ader-Geschwulst. Es wäre nur ein Fall, in welchem die wahre Puls-Ader-Geschwulst bey Gelegenheit einer Zerreissung der innern Haut entstehen könnte. Dieses wäre, als wenn man das Gefäß eines äussern Theiles mit einer Lancette oder einem

andern stechenden und schneidenden Instrument, eröfnete, und durch den Verband, den man darauf legte, die äussere Haut eher eine Narbe bekäme, als die andern. Alsdenn würde die Eröfnung der innerlichen Häute, welche der Bewegung des Blutes unmittelbar ausgesetzet sind, sich immer weiter vergrössern, das Blut würde gegen die äusserliche Haut andringen, selbige erweitern, und also eine wahre Puls-Ader-Geschwulst verursachen.

Die gemeinste Ursachen der wahren Puls-Ader-Geschwulst sind Schläge, Fallen, gewaltsame Bemühungen, die man sich macht, indem man eine schwehre Last aufhebet, hustet, niesset, oder sich erbricht, die Verstopfung einer Puls-Ader durch eine polypöse Verstockung, oder durch die Aufblähung ihrer eigenen Häute, welche deren Höhe zusammenziehet, die Zusammendrückung dieses Gefässes durch eine Geschwulst von Feuchtigkeiten, eine polypöse oder Knochen-Geschwulst. Alle diese Ursachen verhindern das Puls-Adern-Blut, seinen Lauf frey fortzusetzen, zwingen es gegen die Wände der Puls-Ader anzudringen, und sie zu erweitern. Wenn etwa durch eine üble Bildung das Gewebe des Gefässes in gewissen Orten etwas schwach ist, werden diese Ursachen desto leichter wirken können. Wenn ihre Häute zerrieben, gequetschet, und nachlassend gemacht sind, durch die gewaltsame Wirkung einer äusserlichen Ursache, werden sie viel schwächer, und desto leichter den wiederhohlten Anschlägen des Bluts nachgeben, und sich erweitern.

tern. Es kann auch die Verletzung der äusserlichen Haut einer Puls-Ader zur wahren Puls-Ader-Geschwulst Gelegenheit geben. Wenn es sich also zuträget, daß diese Haut durch die Splitter oder Spitzen von einem Knochen bey einem Bein-Bruch eröfnet, oder zerrissen wird, oder durch die Spitze einer Lancette, oder eines andern stechenden und schneidenden Instruments, so werden die andern Häute auch geschwächt, thun den Bewegungen des Bluts desto weniger Widerstand, erweitern sich, und machen einen Sack in die Quere der Eröfnung der äussern Haut. Einige neuere Chirurgi geben vor, daß allein die Eröfnung des äussern Häutleins (capsulae), in welches die Arm-Puls-Ader (Arteria brachialis) eingewickelt ist, zur wahren Puls-Ader-Geschwulst Gelegenheit geben könne, die mannigmal nach der Aderlasse entstehet: aber wenn diese Ursache vermögend wäre, eine solche Wirkung zu thun, so würden jederzeit bey allen Puls-Adern dergleichen Puls-Ader-Geschwulsten (aneurismata vera) entstehen, die dieser Einwickelung beraubet sind, welches gegen die Erfahrung streitet.

Die Ursachen der falschen Puls-Ader-Geschwulst, sind alle Instrumenten, welche schneiden, zerreissen, stechen, und mit einem Wort eine Puls-Ader öfnen, und verursachen können, daß das Blut aus selbiger herauslaufet. Weil diese Flüßigkeit durch die Eröfnung der Haut keinen freyen Ausgang findet, so ergiesset sie sich zwischen die Mäuslein, oder die Häute, und bringet da eine Geschwulst hervor. Es trägt sich mannigmal

zu, daß dieses Blut bey seinem Auslauffen eine häutichte Höle antrift, die ihm nicht verstattet, sich auszubreiten, daher es sich daselbst stocket, und eine umschriebene Geschwulst formiret, welche der wahren Puls-Ader-Geschwulst nachahmet, weil sie weichlich ist, und hinein gehet, wenn man sie drücket, weil das Blut, so sie enthält, allezeit mit dem Blut des Canals der Puls-Ader in Gemeinschaft stehet. Dieser falsche Puls-Adern-Bruch ist nicht so rar, als man denket. Bey den Bein-Brüchen sind die Splitter von Knochen auch vermögend eine Puls-Ader zu zerreissen und zu eröfnen, und zu machen, daß das Blut herauslauft ohne die Eröfnung der Haut. Die falsche Puls-Ader-Geschwulst kann auch zu der wahren Puls-Ader-Geschwulst hinzukommen, wenn die Häute auf das äusserste erweitert, verdünnet, oder zerfressen sind, daß sie endlich bersten, und das Blut in den Zwischen-Raum der Mäuslein oder in die Häute auslauffen lassen, wenn die Geschwulst in der Ober-Fläche oder von aussen ist.

Die wahre Puls-Ader-Geschwulst kann in allen so wol innerlichen als äusserlichen Theilen des Leibes entstehen, weil es überall Puls-Adern gibt: aber man hat dieselbige vornämlich an den Achsel-Puls-Adern, unter den Schlüssel-Beinen, am Halse, am Kopf, an der Brust, in der Nähe des Herzens, an der grossen Puls-Ader (aorta), an dem Unterbauche, an dem Leisten, an den Hinterbacken, an den Knien, an den Hoden, an den Armen, und anderswo wahrgenommen; man hat sie auch bemerket an den Häuten des Gehirns.

Die

Die falsche Puls-Ader-Geschwulst kommet fast nur an die äusserste und äusserliche Theile.

Die wahre Puls-Ader-Geschwulst theilt sich ein in die innerliche und äusserliche, in die grosse und kleine; in die einfache, welche nur Puls-Ader Geblüt in seinem natürlichen Zustand enthält, und in die vermischte, in welcher polypöse dicke Verstockungen enthalten sind, welche oft zur Eyterung kommen, oder auch verfaulen, und betrübte Zufälle verursachen.

Unterscheidungs-Zeichen. Man erkennet die wahre Puls-Ader-Geschwulst durch ein mehr oder weniger starkes Pulsiren, welches dieselbe allezeit begleitet, und welches sie von den übrigen Geschwulsten, so von Feuchtigkeiten entstehen, desgleichen von den Krampf-Adern unterscheidet, mit welchen sie eine Verwandtschaft hat. Doch dieses Pulsiren würde sie nicht schlechterdings von diesen Arten der Geschwulsten unterscheiden, wenn sie über einer grossen Puls-Ader, oder nahe um das Herz herum gelegen wären, weil sie die Bewegung davon entlehnen würden. Manget in seiner Biblioteque chirurgicale in dem Wort aneurisma gestehet, daß der Präsident der Gesellschaft und er sich bey einem zehenjährigen Mägdgen betrogen hätten, welche eine grosse Geschwulst auf der Brust hatte, von dem rechten Schlüssel-Bein an, bis auf die Mitte des Brust-Beins (sterni), ohne Schmerzen, ohne Röthe und ohne Hitze; begleitet mit einem starken Pulsiren, welches sie eben in den Irrthum verleitete. Sie nahmen selbige für eine Puls-Ader-Geschwulst, und

gaben weniger Achtung auf ihre Härte und ihren Widerstand, als auf das Pulsiren, so sie bemerkten; welches doch nur von dem Pulsiren des Herzens verursachet wurde. Da sie nun von ihrer Meinung eingenommen waren, so glaubten sie, daß es gefährlich seyn würde, diese Geschwulst zu berühren: aber die Natur liesse sie sehen, daß dieses keine Puls-Ader-Geschwulst sey, weil die Geschwulst sich von selbst an ihrem untern Theil eröfnete, da denn viele eytrichte Materie herausgieng, welche nicht sonderlich stark, und von einer löblichen Dicke war, worauf denn die Kranke wieder eine vollkommene Gesundheit erlangte.

Man muß über dieses bemerken, daß das Pulsiren nicht jederzeit gleich stark, noch gleich wichtig sey bey der wahren Puls-Ader-Geschwulst. Wenn sie sehr groß worden ist, und das Blut sich allda in grosser Menge gehäuft hat, auch daselbst polypöse Verstockungen des Geblütes verursacht worden, so verringert sich das Pulsiren sehr merklich; weil diese Verstockungen der Bewegung des Herzens und der Puls-Adern widerstehen, und deren Gemeinschaft verhindern.

Die wahre Puls-Ader-Geschwulst, wenn sie äusserlich ist, erkennet man in ihrem Anfang durch eine kleine, runde, gleichmäßige Geschwulst, welche unvermerkter Weise bis auf die Grösse eines Eyes, und oft noch grösser wächset, nach dem Umfang der Puls-Ader, und nach der Geschicklichkeit, so sie hat, sich zu erweitern. So lange das Blut, welches diese Geschwulst enthält, flüßig bleibet, ist sie weichlich, und gibt leichtlich nach, wenn

wenn man sie berühret: Allein diese Flüßigkeit macht mannigmal so harte Verstockungen, daß die Puls-Ader-Geschwulst, welche im Anfange zurückgienge, wenn man sie druckte, in ihrem Zustand und Grösse bleibet, man drucke sie auch zusammen, wie man immer will. Wenn sie frisch und einfach ist, behält die Haut, welche sie bedecket, ihre natürliche Farbe; weil die Feuchtigkeiten darinn noch frey umlauffen, und weil das Blut, so in der Geschwulst verschlossen ist, keine Veränderung leidet, die sie verwandeln kann; welches auch machet, daß man weder Schmerzen noch Hitze daran empfindet. Wenn die Puls-Ader-Geschwulst vermischet wird, machen die polypöse Verstockungen des Geblütes, die Zusammendrückung der nahgelegenen Gefässe, die Eyterung oder die Verfaulung, und andre Zufälle, so dazu kommen, die Haut roth, schwarz-gelb, und entzündet, und verursachen oft grosse Schmerzen.

Die falsche Puls-Ader-Geschwulst unterscheidet man durch eine ausgedehnte Geschwulst, die mehr oder weniger erhaben ist, nach der Menge des aus seinen Gefässen ausgelaufenen Blutes, und durch eine Art eines Geräusches und Summens, so nach dem Maaß entstehet, als das Geblüt der Puls-Ader herauslauft. Es ist kein merkliches Pulsiren dabey; weil das Blut, so zuerst herausgehet, über der Oefnung geronnen stehen bleibt, und dasjenige, so sich nachher ergiesset, in seinen Schlägen, durch dieses geronnene unterbrochen wird, welches ihm nicht verstattet, sich anders aus seinen Gefässen zu ergiessen, als um seinen

Umfang, um welchen es unterschiedene Hölen, in welchen es stehen bleibet, formiret. Der erste Klumpen Blut bleibt bey der Oefnung liegen. Die andern, so hernach entstehen, sind weiter davon entfernet, wie Herr Duverney solches gezeiget hat. Wenn man die Haut eröfnet, findet man flüßiges Blut, welches zuletzt herausgegangen ist. Wenn die falsche Puls-Ader-Geschwulst am Arm ist, erstrecket sich die Geschwulst mehr nach dem obern, als nach dem untern Theil. Die breite Flächsen (aponeuroses) der ausstreckenden Mäuslein des Arms, welche genau an das Gelenke bevestiget sind, verhindern das Blut, nach der Seite des Vorder-Arms hinunter zu fliessen. Weil das Blut, wenn es gerinnet, schwärzlich wird, so scheinet die durchsichtige Haut, so die falsche Puls-Ader-Geschwulst bedecket, schwarz-gelb, und die Zusammenrinnung des Blutes machet die Härte und den Widerstand der Geschwulst, das folglich nicht nachgeben, oder in sein Gefäß zurückgehen kann, wie die wahre Puls-Ader-Geschwulst. Wenn sie zur Eyterung kommt, macht sie das in Eyter verkehrte Blut weichlich.

Vorhersehungs-Zeichen. Die innerliche Puls-Ader-Geschwulsten nehmen schwehrlich eine andre als eine Linderungs-Heilung an. Das Ende davon ist jederzeit betrübt. Die polypöse dicke Verstockungen des Geblüts verfaulen nachgehends, verursachen den heissen Brand, oder greifen die nahliegende Knochen an, daß sie faulen, und führen den Kranken ins Grab. Selbst die Häute der Blut-Ader werden an gewissen Orten überaus

dünne,

dünne, zerreissen, und man verliehret das Leben mit dem Blut. Die Puls-Ader-Geschwulst an dem obern Theil der grossen Puls-Ader verursachet Erstücken, Herzklopfen, Ohnmachten und andre klägliche Zufälle. Wenn die wahre Puls-Ader-Geschwulst äusserlich, klein und frisch ist, kann der Kranke sie lange Zeit ohne grosse Beschwehrlichkeit ertragen, wenn er sich nur vor heftigen Bewegungen hütet, und man besorget ist, daß man die Geschwulst durch einen dienlichen Verband jederzeit niedergedrückt halte. Selbsten diese Zusammendrückung ist vermögend sie gänzlich zu heilen. Wenn sie groß und alt ist, kann sie gefährliche Folgen haben, durch die polypöse Stockungen des verdickten Geblüts, welche sich da setzen, und durch die Verfaulung, die daselbst hinzu kommen kann. Auf die falsche Puls-Ader-Geschwulst, in der viel Blut sich in die Mäuslein oder Häute ergossen hat, folget gemeiniglich eine Entzündung und der heisse Brand, wenn man nicht mit dem allererstен die Operation vornimmet; und doch ist auch bey dieser der Fortgang nicht jederzeit glücklich, zum Exempel, wenn die wahre oder falsche Puls-Ader-Geschwulst an dem Gelenke des Ellenbogens ist, so verhindert die Binde, so man gezwungen ist, an den Stamm der Puls-Ader zu legen, das Blut, daß es sich nicht in den Vorder-Arm, und in die Hand vertheilen kann, wodurch sie denn von dem heissen Brand angegriffen werden, es wäre denn, daß die Seiten-Aeste den Mangel des Stammes ersetzten, oder daß der Stamm selbst sich über der Puls-Ader-Geschwulst

in zween Aeste vertheilte, welches doch nicht oft geschiehet. Im übrigen machet die grosse Menge der Klumpen geronnenen Blutes, so man bey der Operation der falschen Blut-Ader-Geschwulst insgemein herausnehmen muß, dieselbe sehr langweilig, sehr beschwerlich und schmerzlich.

Heilung. Man wendet zwey Mittel an, zur Heilung der Puls-Ader-Geschwulst zu gelangen, die **Zusammendrückung** und die **Operation.** Die Zusammendrückung schicket sich bey einer wahren, äusserlichen und frischen Puls-Ader-Geschwulst, so einen kleinen Umfang hat. Sie geschiehet mit einem Bande, der zu dem Theil bequem ist. Z. E. wenn die Puls-Ader-Geschwulst an dem Gelenke des Ellenbogens befindlich, welches sich mannigmal nach einer Aderlasse zuträget; leget man alsobald, nachdem man die Geschwulst wieder hinein gedrücket, eine kleine Compresse darauf, die man in das Weisse vom Ey getunket, welches man mit ein wenig Franz-Brandtewein oder mit Vino aromatico geschlagen, in welches man ein wenig Salis ammoniaci et Aluminis gethan, oder mit einem liquore stiptico. Diese liquores ziehen durch ihre anziehende Kraft die Zäsern der Puls-Adern-Häutlein zusammen, und machen, daß die Compresse besser anlieget. Auf diese Compresse leget man andere, welche eben wie die vorige angefeuchtet sind, und wiederholet selbige, damit sie also an der Geschwulst und über derselben feste anhalten. Man bevestiget alles mit der gemeinen Aderlaß-Binde, die aber gedoppelt und stärker angezogen seyn muß. Einige legen unter die erste Compresse

einen

einen Zapfen von Lösch-Papier, das entweder gekauet, oder mit einem Aqua styptica zu einer Art eines dicken Breyes gemachet worden, welches sehr geschickt ist, die Geschwulst von allen Seiten her zusammen zu drücken. Man kann sich auch eines Verbandes bedienen, welcher eine Brücke (ponton) genennet wird, von der Erfindung des Herrn Abts Bourdelot, mit welchem er sich von einer Puls-Adern-Geschwulst geheilet hat, die durch eine Aderlasse verursachet war. Er trug ihn ein Jahr lang. Dieser Verband drückte die Geschwulst zusammen, ohne den übrigen Theil des Arms zusammen zu drücken. Die Bänder-Chirurgi (*) machen auch Bänder, welche sich zu den äusserlichen Theilen schicken, die von dieser Krankheit angegriffen werden. Alle diese Arten, mit der wahren Puls-Ader-Geschwulst umzugehen, thun einerley Wirkungen, weil sie wie bey den Brüchen auf einerley Zweck abzielen, der vornämlich die Zusammendrückung ist; wenn sie selbige nicht jederzeit heilen, so verhindern sie doch wenigstens ihren Fortgang. Sie

(*) Es giebt einige Chirurgos in der Stadt Paris, die sich auf nichts anders legen, als compendiöse Bruch-Bänder; und andre, die eine Compreßion auf verletzten Puls-Adern und sonsten bewerkstelligen sollen, zu verfertigen, auch solche selbst den Kranken auflegen. Dahingegen sind allda auch einige Chirurgi, die die junge Studiosos in der Auflegung der Binden und Compressen vor allerhand Wunden, Bein-Brüchen, Verrenckungen, und sonsten unterrichten.

sind auch bey falschen Puls-Ader-Brüchen ohne Ergiessung dienlich, welche nur in einer kleinen Geschwulst bestehen, so man leicht wieder hinein treiben kann. Man muß auch eben dieselbige Art in Acht nehmen bey der Eröfnung der Puls-Ader, die durch eine Lancette, oder ein anderes Instrument geschehen ist; wofern keine Ergiessung des Blutes zwischen den Mäuslein, oder den Häuten vorhanden ist, die sich nicht leicht zuträget, wenn die Eröfnung der Puls-Ader mit der Eröfnung der Haut genau übereinkommet: Aber ehe man den Verband und die Binde aufleget, muß man das Blut auslauffen lassen, biß der Patient in Ohnmacht fällt; denn alsdenn, da die Puls-Adern fast nicht mehr schlagen, hört das Blut, so zu reden, von sich selbst auf zu laufen. Wenn aber im Gegentheil die Eröfnung der Puls-Ader mit der Oefnung der Haut nicht überein kommet, muß man alsobald den Verband auflegen, ehe man dem Blute Zeit läsfet aus seinen Gefässen auszutreten, und Sorge tragen, auch die Puls-Ader nach der ganzen Länge des Arms mit einer länglichten Compresse zusammenzudrücken.

Wenn die wahre Puls-Ader-Geschwulst des Armes wichtig ist, und den heissen Brand drohet; oder wenn die falsche mit einer Ergiessung des Blutes zwischen die Mäuslein oder die Häute begleitet ist, so findet die Zusammendrückung nicht statt; man kann nicht umhin, mit dem ehesten zur Operation zu schreiten, welche darinn bestehet, daß man die Puls-Ader durch einen dienlichen Schnitt entdecket, selbige von der Nerve,

so

so sie begleitet, auf das beste absondere, und daselbst zwo Unterbindungen mache, die eine über, die andre unter der Eröfnung der Puls-Ader-Geschwulst. Wenn sie falsch ist, reiniget man die Wunde, vor den Unterbindungen, von den Blut-Klumpen, so sich da befinden können; wenn sie eine wahre ist, eröfnet man die Puls-Ader zwischen den zwo Verbindungen, damit man alle blutige oder polypöse dicke Verstockungen herausnehme: Allein vor der Operation muß man sich vermittelst des Tournequet Meister von dem Geblüt machen, damit man während der Operation nicht durch dasselbige beschwehret werde. Man kann fast eben diese Heilungs-Art gebrauchen für die Puls-Ader-Geschwulst des Beines. Die Puls-Ader des Schenckels (cruralis) in den Leisten leidet diese Operation nicht. Der Blutfluß oder der heisse Brand würden den Patienten um das Leben bringen. Die an dem Kopf wird durch Zusammendrückung geheilet, und dieses um so viel desto leichter, weil die Hirn-Schaale eine sehr bequeme Stelle, auf welcher die aufgelegte Mittel ruhen können, an die Hand giebt. Wenn sie groß ist, leeret man zuvor das Blut durch einen Einschnitt aus. Das übrige von den Handgriffen kann man in Büchern, die von Operationen handeln, sehen.

Das Verhalten, welches man nach der Operation und dem Gebrauch der Binden in Acht nehmen muß, bestehet darinn, daß man den Kranken bequem lege, daß man ihm anbefehle so wol das Gemüth als den Leib in Ruhe zu halten;

daß

daß man eine genaue Diät in Acht nehmen lasse; daß man ihm ein oder zweymal, nachdem es nöthig, zur Ader lasse, und mit einem Worte nichts vergesse, was die heftige Bewegung des Geblütes stillen, oder derselbigen zuvor kommen kann. Wenn die Krankheit an dem Arm ist, muß man ihn fast halb gebogen mit einer Scherpe unterhalten, und auf einem Küssen ruhen lassen. Die Binde der wahren Puls-Ader-Geschwulst muß nicht weggenommen werden, wo nicht ein Zufall dazu kommet; weil die Heilung derselben nicht erhalten wird, als durch eine beständige Zusammendrückung. Der Verband, den man auf eine falsche Puls-Ader-Geschwulst ohne Ergiessung des Blutes leget, wird nicht abgenommen, oder aufgelöset, als nach drey oder vier Tagen, es wäre denn, daß Zufälle dazu schlügen, die den heissen Brand drohen, dergleichen die Entzündung und die Schwärze sind, worauf Unempfindlichkeit, und grosse Wasser-Blasen erfolgen: Ja man darf sich auch nicht wundern lassen, daß der Verband des Armes die Hand und den Vorder-Arm durch die Aufhaltung der Feuchtigkeiten in den Häuten ein wenig geschwellend mache, entzünde und schwärze. Wenn die Geschwulst weichlich ist, und keine andere Zufälle dabey sind, und die Schwärze, die nichts anders als eine Unterlaufung des Geblütes ist, gelblicht wird, so ist nichts vorhanden, um deswillen man den Verband abnehmen solte. Im Fall man dazu gezwungen wäre, oder ihn nur zu der gewöhnlichen Zeit abnähme, muß man sehr besorgt seyn,

daß

daß man nicht die erste Compresse, so unmittelbar auf der Puls-Ader lieget, oder das gekauete graue Papier zugleich mit wegnehme, aus Furcht, die Eröfnung zu erneuren, wenn sie noch fest daran wären. Hingegen legt man den Verband wie zuvor wieder darauf, bis man bey dem Wiederabnehmen gewahr wird, daß sich alles von selbsten losmachet, und daß sich auf die Oefnung eine gute Narbe gesetzet habe. Alsdenn leget man eine Wiecke hinein, die in Balsamum Fiorauantae oder in einen andern balsamischen und spirituösen Saft eingetuncket, oder mit Colophonio puluerisato bestreuet ist, und darüber leget man einige Compressen, welche durch den gewöhnlichen Verband fest gehalten werden. So oft man die Binde abnimmt, hält man den Daum auf die Compressen, damit man sich der Gewalt widersetze, welche die Puls-Ader durch ihre Erweiterungen thun könnte.

Die Puls-Ader-Geschwulst, an der man die Operation und den Verband gethan hat, verbindet man alle Tage. Die erste Verbindung geschiehet trocken, mit einer kleinen, langen und schmalen Compresse, welche man auf die Puls-Ader, und Wiecken an die Seite leget, und darüber trockne Carpey, alles dieses bedecket mit zwo oder drey Compressen, so in Franz-Brandtewein oder aquam vulnerariam eingetunket worden, und mit einer doppelten Aderlaß-Binde bevestiget. Damit man das Pulsiren der Puls-Ader des Arms mäßige, muß man sie ein wenig durch eine lange Compresse zusammendrücken, die durch

eine Binde bevestiget wird, welche also umgewickelt zu werden pfleget, daß die letzte Umwindung derselben, die vorhergehende um zwey Drittheil bedecket (per asciam). Bey den andern Verbindungen leget man Carpey-Bäuschlein, welche mit einem reinigenden Heil-Balsam (digestiuo) bestrichen sind, auf die erste Compresse, die man nicht abnimmt, und auf die Wiecken, welche liegen bleiben müssen, biß sie von selbst abfallen. Man giebt sich die Mühe, den ganzen Arm öfters des Tages mit Franz-Brandtweine, oder lauwarmen Weine mit Franz-Brandtewein vermischet, zu befeuchten, und ihn wol zuzudecken, um die natürliche Wärme zu unterhalten. Durch dieses Mittel erweitern sich die Seiten-Puls-Adern (Arteriae collaterales) welche in die kleine Arm-Röhren-Puls-Ader (arteriam radiaeam) gehen, nach und nach, theilen derselbigen mehr Blut mit, und machen, daß man den Puls-Schlag spüren kann, der sich insgemein nicht eher, als zween oder drey Tage nach der Operation offenbahret. Die Diät ist hier sehr nöthig, damit man das Fieber vermeide. Man muß den Kranken mit nichts anders ernähren, als alle drey Stunden mit dünen Brühen, und ein wenig Gallert von Fleisch. Man muß ihm den Leib durch Clystiren offen halten.

Wenn einige Tage nach der Operation der Arm z. E. keine Empfindung hätte, welk wäre, keine Wärme behielte, keinen Puls-Schlag vernehmen liesse, und mit einem Worte, die Zeichen des heissen Brandes sich offenbahrten so müste man auf die Abnehmung des Armes bedacht seyn.

Ende des Ersten Theiles. Re-

)o(

Register der merckwürdigen Sachen, welche in diesem ersten Theil enthalten sind.

A.

Ader, Milch-Brust Ader, ductus thoracicus 82 Neben-Nieren-Ader, vena capsularis 98 Ader-Gewebe im Gehirn, plexus choroideus 101 Drossel-Adern, venae jugulares 102

Aetherische Materie des Aristotelis 38

Aetzendes Mittel, causticum 19

Alberti Magni Meinung von monatlichem Blut 147

Anatomie ist bey der Chirurgie nöthig 2

Anzeigen bey Krankheiten, was sie seyn 24 deren Eintheilung, ibid. Gegen Anzeigen 26 Mit-Anzeigen ibid.

Aristotelis Lehre von den Elementen 33 und folgende.

Atomi des Epicuri 39

Augen, deren wässerichte Feuchtigkeit, humor aquosus oculorum, deren Abhandlung 101 u. f. durchsichtige Horn-Häutlein der Augen, cornea pellucida 101 das undurchsichtige Häutlein, cornea opaca 102 das traubenförmige Häutlein, uvea 101 das harte Häutlein, sclerotica 102 Ader-Häutlein, choroidea 107 Das netzförmige Häutlein, retina ibid. Puls-Adern-Circkel, circulus arterialis 102 Das Augen-Fett, gramia vel Lema. Abhandlung davon 133

Ausdünstung, unmerckliche, transpiratio insensibilis. Abhandlung davon 126 u. f.

Ausgeleerte und zurückgehaltene Sachen. Deren Fehler 20 u. f.

Ausrottung, exaeresis 31

B.

Band, das ringförmige, ligamentum annulare 337

Befeuchtung eines krancken Theiles, embrocatio 301

Bein, das jochförmige, Zygoma 371

Bein-Blattern, schwarze, Terminthi. Abhandlung davon 322 u. f.

Beraubung, privatio, ist kein Element 34

Beulen,

Register.

Beulen. bubones, Abhandlung davon 248 u. f. gutartige entzündete, bubones benigni phlegmonici 250 u. f. einfache Beulen, bey Wasser Geschwulsten, bubones oedematici simplices. Abhandlung davon 256 u. f. einfache Beulen bey verhärteten Geschwulsten, Scirrhosi simplices 257 Pest-Beule, bubo pestilentialis. Abhandlung davon 258 u. f. venerische, bubo venereus. Abhandlung davon 269 u. f. deren Eröfnung 287

Bewegung, zusammenziehende, motus systalticus 72 Bewegungen im menschlichen Leibe, deren Eintheilung 170 u. f.

Binde, welche also umgewickelt ist, daß die letzte Umwindung derselben, die vorhergehende um zwey Drittheil bedecket, ascia 398

Bley Zucker, Sal Saturni 96

Blut, Abhandlung davon 82 u. f.

Blut-Ader, lincke Schlüssel-Beins, vena subclauia sinistra 82 Gekröß-Blut-Ader, vena mesenterica 91 Milz-Blut-Ader, vena splenica. ibid. Nieren-Blut Adern, venae emulgentes 99 Pfort-Ader, vena portae 91

Blut-Fluß der Weiber nach der Geburt, lochia. Abhandlung davon 149 u. f.

Blut-Gefässe, deren Eröfnung an ihren äussersten Enden, anastomosis 381

Blut-Geschwühr, Furunculus. Abhandlung davon 308 u. f. dessen Heilung 311

Boile, nimmt Wasser und Erde als Elementen an 38 seine Erfahrungen von der Luft 52 seine Versuche von der Ausdünstung 127

Bräune, angina 9

Brand, heisser, gangraena 18. 207 kalter, Sphacelus 195. 207 dessen Heilung 237

Bruch. Fleisch-Bruch an den Hoden, Sarcocele 10 fest eingeschlossener Leisten-Bruch, bubonocele cum strangulatione 13 Darm-Bruch, enterocele 276 Bruch bey dem Schenkel-Beine, hernia cruralis vel femoralis 276 Krampf-Adern-Bruch, varicocele, vel cirsocele, vel hernia varicosa 372

Register.

Brunners Versuch vom Gekröß-Drüsen-Saft 94
Brust-Häutlein, pleura 26
Bücher-Chirurgus, was er sey 13 Anmerkung.

C.

Cartesianer, ihre Meinung von den Elementen 41 u. f.
Chimisten, ihre Ursprünge der natürlichen Körper 47
Chirurgi, Bänder-Chirurgi in Paris 393 Anmerkung.
Chirurgie, deren Erklärung 1 und Eintheilung 2
Cristallische Feuchtigkeit der Augen, humor cristallinus. Abhandlung davon 103 u. f.
Cristallisirung, was sie sey 64 Anmerkung.

D.

Darm, Zwölf-Finger-Darm, intestinum duodenum 93
Darm-Fell, peritonaeum 80
Darm-Saft, humor intestinalis, was er sey 96
Dauungs-Saft, chylus 21 Abhandlung davon 82 dessen Sammel Kasten, receptaculum chyli 97
Democritus gibt die Atomos vor den Ursprung aller Körper an 39
Distillirung, wiederholte, cohobatio 369
Drachen-Geschwühr, dracunculus. Abhandlung davon 313 u. f. die Indianer und Mohren sind sehr damit behaftet ibid. dessen Heilung 321 u. f.
Drüsen, einzelne, glandulae conglobatae 97 Hirsen- oder Haut Drüsen, glandulae miliares siue cutaneae 124 Schleim-Drüsen, glandulae pituitariae 101 talggleichende, glandulae sebaceae 130 untere Zungen-Drüsen, sublinguales 89 zusammengesetzte Kinnbacken-Drüsen, glandulae maxillares conglomeratae ibid. der Drüsen inners Wesen, parenchyma 304

E.

Einbildungs-Kraft, phantasia, was sie sey 169
Eingiessung, infusio 31
Einrichtung durch die Finger, taxis 276
Elementen, Abhandlung davon 33 u. f.
Empedoclis Meinung von den Elementen 13
Entzündete Geschwulst, phlegmone, Abhandlung davon 217 u. f.

Register.

Epicurus gibt die Atomos für den Ursprung aller Dinge an 39
Erde, was sie sey 54 u. f.
Eyterung der Geschwulsten, Suppuratio 196

F.

Feste Theile des menschlichen Körpers, was sie seyn 56 u. f. Abhandlung davon 76 u f.
Feuchtigkeit. Abhandlung davon 81 u. f. Abhandlung von auszuwerfenden Feuchtigkeiten 87 u. f. Anfüllung des Geblütes mit bösen Feuchtigkeiten, cacochymia 15 Feuchtigkeit in den Hölen des Gehirns, humor ventriculorum cerebri 101 Feuchtigkeit in dem innern Häutlein, so das Kind im Mutter-Leibe umschliesset, liquor amnii 112 u. f. diese Feuchtigkeit dienet nicht zur Nahrung des Kindes 114 u. f. der talggleichenden Drüsen, humor sebaceus 130 Feuchtigkeit in der Luft-Röhre, humor trachealis 131 salzichte Feuchtigkeit, serum 9 unnütze auszuwerfende Feuchtigkeiten 116 u. f. wässerichte Feuchtigkeit, lympha. Abhandlung davon 95 u. f. zähe Feuchtigkeit, pituita 9
Flächsen, tendines, was sie seyen 172
Flüßige Theile des menschlichen Körpers, deren Eintheilung 57
Freinds Meinung vom Monats-Fluß 140

G.

Gadens Saamen-Thierchens 107
Galeni, Meinung von den Elementen 37 und von dem Monats-Fluß 139
Galle bilis. Abhandlung davon 90 u. f. der gemeine Gall-n Gang, ductus cholodochus 93
Gassendi Meinung von den Atomis 39
Gedächtniß, memoria, was es sey 170
Geflechte, herpetes 15
Gehirn, dessen graues, drüsenhaftes Wesen, substantia corticalis cinericia 152
Geister, Spiritus. Abhandlung davon 152 u. f. deren Eintheilung 164 u. f.
Gekröß-Drüsen-Gang, ductus pancreaticus, warum er der Virsungianische genennet wird 94 Anmerkung.

Gekröß-Drüsen-Saft, Succus pancreaticus. Abhandlung davon 94
Gelbesucht, icterus 22
Gelenk, Faust-Gelenk, carpus 338
Geschwulst. Abhandlung davon 184 u f. Geschwulst von Feuchtigkeiten, tumor humoralis 195 deren Ursachen 188 u. f. deren Heilung insgemein 209 u. f. kalte Drüsen-Geschwulst, Scrophula 12 kohlbrennende Geschwulst, anthrax, carbo, carbunculus 291 u. f. wässerichte Geschwulst, über den ganzen Leib, Leucophlegmatia 361 Wind-Geschwulst, emphysema 16
Glaßformige Feuchtigkeit der Augen, humor vitreus. Abhandlung davon 105 u. f.
Glied Wasser, Synouia 335
Graafs Versuche vom Gekröß-Drüsen-Saft 94
Güldene Ader, sanguis hæmorrhoidalis, Abhandlung davon 147 u. f. blinde, haemorrhoides coecae, was sie seyen 148 u f.

H.

Haar-Krankheit, trichiasis 316
Hand, mittlere, metacarpus 337
Handlungen, natürliche, actiones naturales 20 Lebens-Handlungen, vitales ibid. Handlungen der Seele, actiones animales ibid.
Harn-Gang, vrethra 17
Hartsoeckers Saamen-Thierchens 107
Haut, fette, membrana adiposa 80
Häutlein, das Ober-Häutlein, epidermis 126
Haut-Drüsen, deren rothe, harte, hitzige Geschwulst, phygethlon vel panus. Abhandlung davon 305 u. f. deren Heilung 307
Hefen, was sie seyen 67 Anmerkung.
Heisters Meinung vom Wasser des Herz-Beutels 99
Helmontius nimmt das Wasser allein als ein Element an 38 u. f.
Herz-Beutel, dessen Wasser, liquor pericardii. Abhandlung davon 99 u. f.
Hinzufügung, prosthesis 31
Hippocratis Meinung von den Elementen 33

Register.

Hirn-Häutlein, meninges 81 das feste Hirn-Häutlein, dura mater 101
Hitz-Blatter der Haut-Drüsen, Phyma. Abhandlung davon 302 u. f.
Hoden, testiculi. Ober-Hoden, epidymides 107
Hölen, circulmäßige, Sinus circulares vel orbiculares, durchlöcherte, sinus cauernosi, steinerne, sinus petrosi 107
Hölen bey Geschwühren. Sinus, und deren Heilung 237
Hovius vom Puls-Adern-Cirkel 102

K.

Knochen, dessen Knopf oder Knorre, condylus 337
Krampf-Adern, Varices venae. Abhandlung davon 372 u. f. deren Heilung 375 u. f.
Krankheit, deren Erklärung 4 deren Eintheilung ibid. u. f. Erb-Krankheiten, morbi haereditarii 10 Krankheiten, dem leidenden Theil eigen, Idiopathici 11 Krankheiten, so einen andern Theil angreifen, Sympathici, ibid. wesentliche Krankheiten, essentiales ibid. zufällige, Symptomatici ibid. durch den Streit der Natur mit der Krankheit entstehende, critici ibid. Abweichung der Krankheit von einer Gattung zur andern, Metastasis ibid. ansteckende, epidemici 12 einheimische, endemii ibid. langwierige, chronici ibid. Ursache derselben 14 u. f. Siehe Ursachen.
Krebshaftes Geschwühr, cancer ulceratus 23
Kröpfe, bronchocele 12

L.

Leber, bestehet nicht aus lauter kleinen Drüsen 90 Anmerkung.
Leonides, ist der erste, der vom Drachen-Geschwühr geschrieben hat 313
Leuwenhoecks Thierchen im Saamen 107 von Kleinigkeit der Luft-Löcher 126
Littre, Anmerkung von steinernen Drüsen 100
Löcher, einschneidende, foramina incisiua; was sie seyen 89 Anmerkung.
Luft-Röhre, arteria aspera 16 deren oberer Theil, larynx 9

M.

Magen-Saft, succus gastricus. was er sey 89

Register.

Magen-Schlund, oesophagus 16 dessen oberer Theil, pharynx 9

Mäuslein, musculus, was es sey 171 des Unter-Bauches, musculi abdominis 80 Eintheilung derselben 171 das durchbohrte, sublimis vel perforatus. Das Durchbohrende, profundus vel perforans 335 das vordre Arm-Mäuslein, musculus anterior brachialis 337 das zweyköpfichte, biceps ibid. das viereckichte, musculus quadratus 338 Schlaff-Mäusiein, musculi crotaphites 366

Malebranche, Veränderung der Meinung des Cartesii von Elementen 45

Malpighi Meinung vom Wasser des Herz-Beutels, 99 und vom Schweiß 124

Mandeln am Schlund, amygdalae 10

Materie und Form, Aristotelische Ursprünge der natürlichen Dinge 35 subtile Materie des Cartesii 41 u. f. subtile Materie ist das erste Element 59 kugelichte Materie ist das andere Element 60 die grobe Materie ist das dritte Element 61

Meconium 114

Menstruum, was es sey 54 Anmerkung.

Mittel, säubernde, detersiua 26 reinigende, mundificatiua ibid. verzehrende, cathaeretica ibid. Fleischmachende, sarcotica ibid. Narbenmachende, epulotica ib. äusserliche, topica 30 gelinde reinigende, minoratiua 231 reifmachende, peptica 231 Fleischverzehrende, septica 235 Schmerzillende, anodina 248 ätzende, escarotica 383 Schlafmachende, narcotica 236 Schweißtreibende, diaphoretica, vel sudorifera 237 Wassertreibende, hydragoga 238 Herzstärkende, cardiaca 261 erweichende, chalastica 305

Mittel Punct, die gegen denselben drückende Kraft, vis centripeta 47. 61 die von demselben ausweichende Kraft, vis centrifuga 47. 61

Mittheilung der Kinder Blattern, inoculatio 31

Mol eres Meinung von der Materie 46

Monatliche Geblüt 21 oder Monats-Fluß der Weiber, Sanguis menstruus. Abhandlung davon 137 u. f.

Register.

Mond-Kalb, mola matricis 20
Morgagni von talggleichenden Drüsen 130
Mutter-Trompeten, Tubae Fallopianae 108

N.

Nacht-Blätterlein, epinyctides 323
Nahrungs-Saft, Succus nutritius 84 u. f.
Nasen-Geschwühr, Ozaena 23
Natürliche Dinge, was sie seyen 3 Lehre davon, Physiologia 32 u. f.
Nerve des Schien-Beins, neruus cruralis 273
Nerven-Saft, Succus nerueus 158
Nerven-Ziehungen, conuulsiones 19
Netz, epiploon 91
Newtons, Widerlegung des Cartesii, und seine eigene Meinung von den Elementen 45 u. f.

O.

Oel, was es sey 48
Ohr-Drüsen, glandulae parotides 89
Ohren Schmaltz, cerumen. Abhandlung davon 136
Ohren-Schmaltz-Drüsen, glandulae ceruminosae ibid.
Operation, was sie sey 30 u. f. Deren Arten und Eintheilungen ibid.

P.

Perser sind der kohlbrennenden Geschwulst unterworfen 292
Plinii Meinung vom monatlichen Geblüt 146
Podagra mit Beulen voll Kalck, podagra gypsosa 252
Puls-Adern. Krumm-Darm-Puls-Adern, arteriae Iliacae 113 Nacken-Puls-Adern, vertebrales 152 Puls-Adern-Geschwulst, aneurisma. Abhandlung davon 380 u. f. deren Eintheilung in wahre und falsche ibid. deren Heilung 402 u. f.

Q.

Quetschung, contusio. Abhandlung davon 358 u. f. Doläi Anmerkung davon 361 deren Heilung 366 u. f.

R.

Raserey, delirium 10 verliebte, furor uterinus 112 Anmerkung.

Register.

Redi, Saamen-Thierlein 107
Reiche, das thierische, Pflanzen- und mineralische Reich 66 u. f.
Rhazes von Drachen Geschwühren 329
Rothlaufen, das entzündete, phlegmone erysipelatica. Abhandlung davon 245
Rotz, mucus. Abhandlung davon 134 u. f.
Ruysch, Meinung vom Schweiß 124

S.

Saamen, Semen, Abhandlung davon 107 u. f.
Saamen Bläslein, vesiculae seminales 107
Saamen-Geist, aura seminalis 107
Saft, Neben-Nieren-Saft, Succus renum succenturiatorum. Abhandlung davon 98
Salz, was es sey 49 saures ibid. alkalisches ibid. Sal neutrum 52
Salzichte Feuchtigkeit, serum 9
Sanctorii Versuch von der unmerklichen Ausdünstung 127
Schaarbock, scorbutus 12
Schlaflosigkeit, insomnia 19
Schmerz von verhaltenen Feuchtigkeiten, dolor rheumaticus 10
Schmier-Cur, frictio mercurialis 282
Schuyl Versuch vom Gekröß-Drüsen-Saft 94
Schwefel, was er sey 48
Schweiß, Sudor, Abhandlung davon 123 u f.
Seiten-Stechen, pleuritis 9
Sinn, Sensus. Abhandlung davon 168 u. f.
Speichel. Saliua. Abhandlung davon 88 u. f.

T.

Temperamenten. Abhandlung davon 64 u. f. die vier Haupt-Arten derselben 71 des Verfassers Meinung davon 72 Eben desselben Erklärung des Temperaments 73
Thales Milesius, nimmet das Wasser allein als ein Element an 38
Theile, von gleicher Art, homogeneae, und von ungleicher Art, heterogeneae 77

Register.

Thränen, Abhandlung davon 132 u. f.
Todten-Kopf, caput mortuum, was er sey 55
Trennung, diaeresis 31
Tripper, gonorrhaea 20

U.

Übergiessung fremden Blutes in die Adern, transfusio 31
Unnatürliche Dinge, was sie seyen 4
Unterlauffung des Geblütes, ecchymosis. Abhandlung davon 358 u. f. deren Heilung 366 u. f.
Unterscheidungs-Zeichen, der Geschwulsten, diagnostica. Abhandlung davon 192
Urin, dessen Verhaltung, dysuria 20 der Urin, so tropfenweise, wider Willen fliesset, stranguria ibid. Abhandlung vom Urin 117 u. f.
Ursachen der Krankheiten, ursprüngliche, procatarcticae 14 vorhergehende, antecedentes ibid. begleitende, coniunctae ibid. gänzliche, totales 17 vornehmste, principales 17 u. f. Hülfs-Ursachen, auxiliares 18 Ursachen zum Theil, partiales ibid.
Ursprünge der natürlichen Körper, sind Erde, Wasser, Salz und Schwefel 63 u. f.

V.

Valsalva, von talggleichenden Drüsen 130
Verband, austreibender, fascia expulsiua, was er sey 237 Anmerkung.
Verfaulung der Geschwulsten, putrefactio 199
Verhärtete Geschwulst, entzündete, phlegmone scirrhosa 248
Verhärtung der Geschwulsten 198
Verney, Entdeckung der Ohren-Schmaltz-Drüsen 136
Verrichtungen, natürliche, functiones 166 u. f. deren Eintheilung 167
Verschrumpfungen der Haut, rhagades 24
Versetzung der Krankheit, metastasis, was sie sey 187
Vorhaut, deren Verschwellung über der Eichel, phymosis 275
Vorhersehungs-Zeichen der Geschwulsten, prognosticum, Abhandlung davon 195

Register.

W.

Wasser, was es sey 52 u. f.
Wässerichte Geschwulst, entzündete, phlegmone oedematica 246
Wasser Gefässe, vasa lymphatica 102
Wasser Sucht, hydrops 15 Wasser-Sucht im Hoden-Sack, hydrocele 15. 16
Weinstein Oel, Oleum Tartari per deliquium 96
Widernatürliche Dinge, was sie seyen 4
Winter- oder Frost-Beulen, perniones. Abhandlung davon 323 deren Heilung 327
Wurm am Finger, Panaritium. Abhandlung davon 329 u. f. dessen Heilung 345

Z.

Zäsern, fibra, was sie sey 78 u. f. deren Eintheilung 86 u. f. fleischichte Zäsern, fibrae carnosae 172
Zäser- Nerven-Häutlein, aponeurosis 172
Zertheilung der Geschwulsten, resolutio 195
Zeichen der Krankheiten, was sie seyn, und deren Eintheilung 28 u. f. Unterscheidungs-Zeichen, diagnosticum 28 Vorhersehungs-Zeichen, prognosticum ib.
Zufälle der Krankheiten, symptomata 18 u. f. der Geschwulsten 201
Zurücktretung der Geschwulsten, delitescentia 199 208
Zusammensetzung, synthesis 31
Zustand, schlimmer, des Körpers, cachexia 15

Register der in diesem ersten Theil vorkommenden Lateinischen Wörter.

A.

Actiones animales, naturales et vitales, Handlungen der Seele, natürliche und Lebens-Handlungen 20
Affectio bouina 314 u. f.
Amygdalae, Mandeln am Schlunde 10
Anastomosis, Eröfnung der Blut-Gefässe an ihren äussersten Enden 381
Aneurisma, Puls-Adern-Geschwulst 380 seqq.

Register.

Angina, die Bräune 9
Anthrax, kohlbrennende Geschwulst 291 seqq.
Aponeurosis, Zäser-Nerven-Häutlein 172
Arteria aspera, Luft-Röhre 26 Iliacae arteriae, Krumm-Darm-Puls-Adern 113 vertebrales, Nacken Puls-Adern 152
Aura seminalis, Saamen-Geist 107

B.

Bilis, Galle 90 seqq.
Bronchocele, Kröpfe 12
Bubones, Beulen 248 seqq. benigni phlegmonici, gutartige entzündete Beulen 250 seqq. oedematici simplices, einfache Beulen bey Wasser-Geschwulsten 256 seqq. Scirrhosi simplices, einfache Beulen bey verhärteten Geschwulsten 257 pestilentiales, Pest-Beulen 258 seqq. venerei, venerische Beulen 269 seqq.
Bubonocele cum strangulatione, fest eingeschlossener Leisten-Bruch 13

C.

Cachexia, schlimmer Zustand des Körpers 15
Cacochymia, Anfüllung des Geblüts mit bösen Feuchtigkeiten 15
Cancer ulceratus, krebshaftes Geschwühr 23
Caput mortuum, Todten-Kopf 55
Carbo, carbunculus, kohlbrennende Geschwulst 291 seqq.
Carpus, Faust-Gelencke 291
Caussae morborum procatarcticae, ursprüngliche Ursachen der Krankheiten 14 antecedentes, vorhergehende Ursachen ibid. coniunctae, begleitende. ibid. totales, gänzliche 17 principales, vornehmste Ursachen 17 u. f. auxiliares, Hülfs-Ursachen 18 partiales, Ursachen zum Theil ibid.
Causticum, ätzendes Mittel 19
Cerumen, Ohren-Schmalz 136
Choroidea, das Ader-Häutlein im Auge 107
Chylus, Dauungs-Safft 21. 81
Circulus arterialis, Puls-Adern-Circkel im Auge 102
Cirsocele, Krampf-Adern-Bruch 372
Cohobatio, wiederholte Distillirung 369

Con-

Register.

Condylus, Knopf oder Knorre der Knochen 337
Contusio, Quetschung 358 seqq.
Convulsiones, Nerven-Ziehungen 19
Cornea pellucida et opaca oculorum, das durchsichtige und undurchsichtige Horn-Häutlein der Augen 101. 102

D.

Delirium, Raserey 19
Delitescentia, Zurücktretung der Geschwulsten 199
Diaeresis, Trennung 31
Diagnosticum, Unterscheidungs-Zeichen der Krankheiten 28
Dolor rheumaticus, Schmerz von verhaltenen Feuchtigkeiten 10
Ductus cholodochus, gemeine Gallen-Gang 93 pancreaticus, Gekrös-Drüsen-Gang 94 thoracicus, Milch-Brust Ader 82
Dura mater, festes Hirn-Häutlein 101
Dysuria, Verhaltung des Urins 20

E.

Ecchymosis, Unterlaufung des Geblüts 58 seqq.
Embrocatio, Befeuchtung eines kranken Theiles 301
Emphysema, Wind-Geschwulst 16
Enterocele, Darm-Bruch 275
Epidermis, Ober-Häutlein 126
Epidydimides, Ober-Hoden 107
Epinyctides, Nacht-Blätterlein 323
Epiploon, das Netz 92
Exaeresis, die Ausrottung 31

F.

Fascia expulsiua, austreibende Binde 237 Anmerkung.
Fibrae, Zäsern, 78 seqq. 87 fibrae carnosae, fleischichte Zäsern 172
Foramina incisiua, einschneidende Löcher 89 Anmerkung
Frictio mercurialis, Schmier-Cur 282
Functiones, natürliche Verrichtungen 166 seqq.
Furor uterinus, verliebte Raserey 112 Anmerkung.
Furunculus, Blut-Geschwühr 308 seqq.

G. Gan-

Register.

G.

Gangraena, heisse Brand 18 207
Glandulae conglobatae, einzelne Drüsen 97 maxillares conglomeratae, zusammengesetzte Kinn-Backen-Drüsen 89 pituitaria, Schleim-Drüse 101 miliares vel cutaneae Hirsen oder Haut Drüsen 124 Sebaceae, talggleichende Drüsen 130 parotides, Ohren-Drüsen 89 sublinguales, Unterzungen-Drüsen 89 ceruminosae, Ohren-Schmalz-Drüsen 136
Gonorrhaea, Tripper 20
Gramia, Augen-Fett 133

H.

Haemorrhoides coecae, blinde güldene Ader 149
Hernia cruralis vel femoralis, Bruch bey dem Schenckel-Beine 276 varicosa, Krampf-Adern-Bruch 372
Herpetes, Geflechte 15
Humor aquosus oculorum, wässerichte Feuchtigkeit der Augen 101 seqq. cristallinus, cristallische Feuchtigkeit 103 seq. vitreus, Glaßförmige Feuchtigkeit der Augen 105 seqq.
Humor, intestinalis, Darm-Saft 90 ventriculorum cerebri, Feuchtigkeit in den Hölen des Gehirns, 101 sebaceus, Feuchtigkeit der talggleichenden Drüsen 130 trachealis, Feuchtigkeit in der Luft Röhre 131
Hydrocele, Wasser Sucht im Hoden-Sack 16
Hydrops, Wasser-Sucht 15

I.

Icterus, gelbe Sucht 22
Infusio, Eingiessung 31
Inoculatio, Mittheilung der Kinder-Blattern 31
Insomnia, Schlaflosigkeit 19
Intestinum duodenum, Zwölf-Finger-Darm 93

L.

Larynx, der obere Theil der Luft-Röhre 9
Lema, Augen-Fett 133
Leucophlegmatia, wässerichte Geschwulst über den ganzen Leib 361
Ligamentum annulare, das ringförmige Band 337

Liquor amnii, Feuchtigkeit in dem innern Häutlein, so das Kind umschliesset 112 seqq. pericardii, Herz-Beutel-Wasser 99 seqq.
Lochia, Blutfluß der Weiber nach der Geburt 149 seqq.
Lympha, wässerichte Feuchtigkeit 95 seqq.

M.

Membrana adipola, Fette Haut 80
Memoria, Gedächtniß 169
Meninges, Hirn-Häutlein 81
Metacarpus, mittlere Hand 337
Metastasis, Abweichung der Krankheit von einer Gattung zur andern 11. 187
Mola matricis, Mond Kalb 20
Morbi, haereditarii, Erb-Krankheiten 10 Idiopathici, dem leidenden Theil eigne Krankheiten 11 Sympathici, Krankheiten, so einen andern Theil angreiffen ibid. essentiales, wesentliche Krankheiten ibid. Symptomatici, zufällige Krankheiten ibid. critici, critische Krankheiten ibid. epidemici, ansteckende Krankheiten 12 endemii, einheimische Krankheiten ibid. chronici, langwierige Krankheiten ibid.
Motus systalticus, zusammenziehende Bewegung 72
Mucus, Rotz 134 seqq.
Musculus, Mäuslein 171 abdominis, Mäuslein des Unter-Bauchs 80 Sublimis vel perforatus, durchbohrte Mäuslein, profundus vel perforans, das durchbohrende 335 anterior brachialis, vordre Arm-Mäuslein. biceps, das zweyköpfichte Mäuslein 337 quadratus, das viereckichte Mäuslein 338 crotaphites, Schlaf-Mäuslein 366

N.

Neruus cruralis, Nerve des Schien-Beines 273

O.

Oesophagus, Magen-Schlund 17
Oleum Tartari per deliquium, Weinstein-Oel 96
Ozaena, Nasen-Geschwühr 23

P.

Panaritium, Wurm am Finger 329 seqq.

Panus, rothe, harte, hitzige Geschwulst der Haut-Drüsen 305 seq.
Parenchyma, inneres Wesen der Drüsen 304
Partes homegeneae, Theile von gleicher Art, heterogeneae, Theile von ungleicher Art 77
Peritonaeum, Darm-Fell 80
Perniones, Winter oder Frost-Beulen 323 seqq.
Phantasia, Einbildungs-Krafft 169
Pharynx, der obere Theil des Magen-Schlundes 9
Phimosis, die Verschwellung der Vorhaut über der Eichel 275
Phlegmone, entzündete Geschwulst 217 erysipelatica, entzündete Rothlaufen 245 Scirrhosa, entzündete verhärtete Geschwulst 248 oedematica, entzündete wässerichte Geschwulst 246
Phygethlon, rothe, harte, hitzige Geschwulst der Haut-Drüsen 306 seqq.
Phyma, Hitz-Blattee der Haut-Drüsen 302 seqq.
Physiologia, Lehre von natürlichen Dingen 32 seqq.
Pituita, zähe Feuchtigkeit 9
Pleura, Brust-Häutlein 26
Pleuritis, Seiten-Stechen 9
Plexus choroideus, Ader-Gewebe im Gehirn 101
Podagra gypsosa, Podagra mit Beulen voll Kalck 252
Priuatio, Beraubung 34
Prognosticum, Vorhersehungs-Zeichen der Krankheiten 28
Prosthesis, Hinzufügung 31
Putrefactio, Verfaulung der Geschwulsten 199

R.

Receptaculum chyli, Sammel-Kasten des Dauungs-Saftes 97
Remedia, deterstua, säubernde Mittel 26 mundificatiua, reinigende Mittel ibid cathaeretica, verzehrende Mittel ibid. Sarcotica, fleischmachende ibid. epulotica, Narben machende Mittel, ibid. Topica, äusserliche Mittel 30 minoratiua, gelinde reinigende Mittel 210 peptica, reifmachende Mittel 231 septica, fleischverzehrende Mittel 235 anodyna, schmerzenstillende Mit-

Mittel 236 narcotica, schlafmachende Mittel 236 diaphoretica vel sudorifera, schweißtreibende Mittel 237 hydragoga, wassertreibende Mittel 238 cardiaca, Herzstärckende Mittel 261 chalastica, erweichende Mittel 305 escaratica, ätzende Mittel 383
Resolutio, Zertheilung der Geschwulsten 195
Retina, das Netzförmige Häutlein im Auge 107
Rhagades, Verschrumpfungen der Haut 24

S.

Sal saturni, Bley-Zucker 96 neutrum 52
Saliua, Speichel 88 seqq.
Sanguis, haemorrhoidalis, güldene Ader 147 seqq. menstruus, Monats-Fluß der Weiber 137 seqq.
Sarcocele, Fleisch-Bruch an den Hoden 10
Sclerotica, das harte Häutlein im Auge 102
Scorbutus, Schaarbock 12
Scrophula, kalte Drüsen-Geschwulst 12
Semen, der Saame 107 seqq.
Sensus, der Sinn 168 seqq.
Serum, die salzichte Feuchtigkeit 9
Sinus circulares vel orbiculares, circulmäßige Hölen 106
Sinus cauernosi, durchlöcherte Hölen, petrosi, steinerne Hölen 106
Sinus abscessuum 237
Sphacelus, der kalte Brand 195. 207
Spiritus, Geister 152. seqq. 164
Stranguria, der Urin, so tropfenweis, wider Willen fliesset 20
Substantia corticalis cinericia, graues drüsenhaftes Wesen des Gehirns 152
Succus, gastricus, Magen-Safft 89 nerueus, Nerven-Saft 158 nutricius, Nahrungs-Saft 84 renum succenturiatorum, Neben-Nieren-Saft 98 pancreaticus, Gekröß-Drüsen-Saft 94
Sudor, der Schweiß 123
Suppuratio, die Eyterung der Geschwulsten 196
Symptomata, Zufälle der Krankheiten 18 seqq.
Synouia, Glied-Wasser 335
Synthesis, Zusammensetzung 31

T.

Taxis, die Wieder-Einrichtung durch die Finger 276
Tendines, Flächsen 172
Terminthi, schwarze Bein-Blattern 322 seqq.
Transfusio, Uebergiessung fremden Blutes in die Adern 31
Transpiratio insensibilis, unmerkliche Ausdünstung 126 seqq.
Trichiasis, die Haar-Krankheit 316
Tubae fallopianae, Mutter-Trompeten 108
Tumores humorales, Geschwulsten von Feuchtigkeiten 185

U.

Urethra, Harn-Gang 17
Uuea, das traubenförmige Häutlein der Augen 101

V.

Varices venae, Krampf-Adern-Bruch 372. seqq.
Varicocele, Krampf Adern-Bruch 372
Vasa lymphatica, Wasser-Gefässe 102
Vena, capsularis, Neben-Nieren-Ader 98 emulgentes, Nieren-Blut-Adern 99 iugularis, Drossel-Ader 102 mesenterica, Gekröß-Blut-Ader 94 portae, Pfort-Ader 91 Splenica, Milz-Blut-Ader ibid. subclauia sinistra, lincke Schlüssel-Beins-Blut-Ader 82
Vena Medinensis 314
Venae sectio reuulsiua, Aderlasse an entgegen gesetzten Theilen 209
Vesiculae seminales, Saamen-Bläßlein 107
Vis centripeta, die gegen den Mittel-Punct drückende Krafft 47. 61 centrifuga, die von demselben ausweichende Krafft ibid.

Z.

Zygoma, das Jochförmige Bein 371

Medicinische

Inaugural-Dissertation,

Von

der nothwendigen Verbindung der Wund-Arzney mit der Medicin,

Welche

Mit Bewilligung der Löbl. Medicinischen Facultät

unter dem Vorsitz

Herrn Lorenz Heisters,

Der Arzney-Kunst Doctors, der Wund-Arzney und der Botanik öffentlichen ordentlichen Lehrers, hochberühmten Mitgliedes der Römisch-Kayserl. Academie Naturæ Curiosorum, wie auch der Königl. Academien der Wissenschafften in London und Berlin, der Zeit seiner Facultät Decani,

um die Doctor-Würde zu erlangen,

Der Untersuchung der Gelehrten vor mehrern Jahren übergeben worden.

Gaspar Asellius von Milch-Adern,
auf der 2ten Seite.

Plato sagt: Es ist niemahlen ein Buch der Macht der Lästerung entgangen. Und Cicero sagt gar wohl, daß wir nicht vermeiden können, getadelt zu werden, als wenn wir gar nichts schreiben. Es zeiget aber gleichwol in Wahrheit ein niederträchtiges und furchtsames Gemüth an, wenn man in solchen Dingen, die man zu thun schuldig ist, und die man auch recht und in der Ordnung zu thun vermag, sich durch den Scheu vor dem Tadel abhalten lässet, den gemeinen Nutzen zu befördern, oder seine Pflicht zu erfüllen.

Christianus Democritus von den Krankheiten und Hülffs-Mitteln des thierischen Lebens, auf der 5. S.

Fast allein die Arzney-Kunst sammt der ihr dienenden Naturlehre geniesset unter den übrigen Theilen der Gelehrsamkeit zu unsern Zeiten des glücklichen Schicksals, daß einem jeden, der in der unternommenen Sache nicht unwissend ist, ohne Gefahr freystehet, nach seines Herzens

Meinung zu reden und zu handeln; auf keines Vorgängers Worte zu schwöhren, und diejenige Freyheit zu gebrauchen, welche einem rechtschaffenem Manne anstehet, und einem unverdrossenen Erforscher der Wahrheit, und Schüler der wahren Weisheit einen freyen Weg zu höhern und bessern Dingen eröffnet. Und obschon einige noch unwillig darüber sind, daß man ihnen die Gewalt, in allen Dingen einen Macht-Spruch zu thun, aus den Händen gerissen habe, und aus dem Trieb nach eitler Ehre und aus der Begierde nach schändlichem Gewinnst sich äusserst bestreben, die Liebhaber der Wahrheit und Beförderer des gemeinen Besten im Zaum zu halten; so hat doch diese einzuführende Sclaverey noch keine in Ansehen stehende Beschützer und Vertheidiger gefunden, und wird sie auch, wie ich hoffe, ins künfftige nicht finden, weil einem jeden daran gelegen ist, daß er einen guten Arzt finden möge.

Horatius Augentius a Monte Sancto, vom Aderlassen, 1. Buch 1. Cap. 3. S.

Ich habe mir bey dieser Arbeit und bey diesem Vornehmen keinen andern Zweck gesetzet, als die Wahrheit zu lehren, und andern Menschen zu nutzen.

Vorrede.

DJe Trennung solcher Dinge, welche genau mit einander verbunden seyn sollten, ist jederzeit höchst gefährlich gewesen; allein wenn zu derselben heylsamer Wiedervereinigung, wegen verschiedener Meinungen eigensinniger Leute, gar keine Hoffnung vorhanden ist, so ist die bevorstehende Gefahr für desto grösser anzusehen. Dieses ist kein Wunder; denn wer kann so leicht ein Mittel finden, einen lang eingewurzelten Schaden zu heilen Das gesamte rechtgesinnte Alterthum hat zwar diese verkehrte Sitten der Menschen und deren äusserste Neigung, alle Dinge unter einander zu verwirren längstens bestraft, allein gleichwol damit insgemein nichts ausgerichtet. Denn es scheinet, daß dieses Uebel überall fast allgemein worden sey; man sehe entweder den Zustand der Kirche an,

oder des gemeinen Wesens, oder der Gelehrsamkeit; so wird man überall schädliche Trennungen der Dinge, die verknüpft seyn sollten, Uneinigkeiten und Absonderungen antreffen, die einen ernstlichen Abscheu verdienen. Also sind schon in den ältesten Zeiten unter den Juden Gottesgelehrte gefunden worden, welche allein von der Lehre Mosis viel Wesens machten, dabey aber die Pflichten der Liebe und Barmherzigkeit hindan setzten, aller Gottesfurcht absagten, und auf alle fromme Leute greulich schmäheten, eben als wenn ein ungegründeter Hochmuth und die höchste Gottlosigkeit solche Eigenschaften wären, die einem Gottesgelehrten vor allen andern zukommen. Daher auch der Sohn GOttes selbst sie sehr hart bestrafft hat, daß sie Münze und Kümmel und andre Küchen-Saaten verzehenden, Recht und Billigkeit aber gänzlich aus den Augen setzen, mit dem beygefügten Denk-Spruch: **Dieses sollte man thun, und jenes nicht lassen.** Gleichergestalt hat man bey den Juden, Assyrern, Griechen und Römern, so lange deren gemeines Wesen gestanden, die Nothwendigkeit des gemeinen Friedens und der Eintracht gnug erkannt, und dieselbe zu erhalten getrachtet; man hat aber diesen Wunsch nicht erlangen können. Dieses bezeugen die höchst schädliche bürgerliche Kriege und innerliche Uneinigkeiten, welche unzähliche mal bey ihnen entstanden sind, und das gemeine Wesen so lange geschwächet haben, bis es endlich überall umgekehrt, und völlig zu Grunde gerich-

richtet worden (*). Die Ursache des Unterganges, da sie hell am Tage lieget, kann ein jeder leicht einsehen, sie trachteten zwar sehr eyffrig nach dem höchst-erwünschten Frieden; allein die Eintracht fehlte ihnen. Sie trugen einen Abscheu vor den Kriegen; aber die Gerechtigkeit war bey ihnen verbannet, ja die Eigennützigkeit, welche mit List und Betrug verbunden war, ist die höchst-schädliche Quelle gewesen, aus welcher offenbahre Tollkühnheit, Verachtung der Obrigkeit, Todschläge, entsetzliche Kriege, und anderes Unheil zum gemeinen Verderben herausgeflossen sind, auf welche Weise der ruhige Zustand des Volks zwar in Verwirrung gesetzet, aber kein beständiger Friede erlangt und erhalten werden konnte. Und daher kam alles Unheil! Wenn der Grund untergraben wird, fallen die Gebäude über einen Haufen; wenn die Uebung der Gottesfurcht erkaltet, ist die Berühmung der wahren Lehre thörlich, gleichwie auch, wenn erst die Billigkeit aus dem Wege geräumet worden, so hat auch das mächtigste Reich niemalen bestehen können. Daher ist die Verbindung der zusammengehörigen und einander verwandten Dinge in allen Ständen um so viel nöthiger, je schädlicher deren Trennung zu seyn pfleget, welches wir doch nicht weitläufftiger ausführen wollen. Vielleicht möchte jemand das

(*) Man sehe M. G. C. Bohnstedts historische Einladungs-Schrifft von den Ursachen des zerstörten Römischen gemeinen Wesens.

gemeine Wesen der Gelehrten in diesem Stück für glücklicher halten, als die übrigen: Allein die Erfahrung und selbst die philosophische Geschichte streiten gegen diese Meinung, was die Weltweise betrifft. Denn diese haben zwar, wie es den Lehrern der Weisheit gebührte, offt ein vortreffliches Lob der Tugend und Gelehrsamkeit erlanget, aber die meiste haben sich niemalen entschlossen, ihre Sitten nach der Vorschrifft ihrer Lehre einzurichten, und ihr Leben darnach anzustellen. Daher sind auch die Weltweise mit ihrer Weltweisheit von vielen, und sonderlich den Comödien-Schreibern hefftig verspottet worden: als wenn Anaxippus bey dem Athenäus im XIII. Buch 34. Capitel spricht: O Weshe! philosophirest du auch? Allein ich finde, daß die Philosophi nur in Worten weise sind, in den Werken aber sehe ich, daß sie sich thöricht aufführen. Und dieses wird nicht unbillig von vielen gesagt, welche zwar der philosophischen Erkänntniß obliegen, die Ausübung aber, welche das Leben der Erkänntniß ist, hindansetzen. Dieses ist vieler Philosophen gemeiner Fehler gewesen, daß sie die Lehren, so sie vortrugen, selbst nicht ausübeten, weswegen sie nicht allein von den Comödien-Schreibern, sondern auch von ihren eigenen Mitgenossen bestrafft wurden. So sagte der Weltweise, Macedo, von ihnen: Es sey nichts schändlicher, noch unerträglicher, als daß faule und nachläßige Leute, welche mit einem

Bart

Bart und Mantel bedeckt einhergehen, die Sitten und Vortheile der Weltweisheit, in blosse Künste der Zunge und Worte verkehren, und mit grosser Beredsamkeit die Laster anklagen, mit welchen sie doch in der Haut angefüllet sind. Aulus Gellius im XIII Buch VIII Capitel, 2c.

(*) Wenigstens haben diejenige Weltweise, so an den Höfen der Fürsten lebten, das Lob grosser Tugenden nicht bey allen erhalten; denn sie sind öfters des Geitzes und wollüstigen Lebens bezüchtiget, deswegen getadelt, und auf mancherley Weise zu Schanden gemacht worden; denn der ernsthafte Ausspruch des Macedo ist von andern ein wenig verändert auf eine scherzhafte und sinnreiche Art den Weltweisen vorgeworffen worden. Z. E. Du fährest immer fort als ein Cato zu reden, ob du schon so reich bist, als Crassus, und wie Lucullus lebest. Allein wir würden eine Ilias nach dem Homerus schreiben, und eine Arbeit verrichten, welche von andern bereits zu Stande gebracht worden, wenn wir in dieser kleinen Vorrede vieles von der Versäumniß dessen reden wollten, was für das Vornehmste bey einem Weltweisen gehalten wird; dieses haben viele vor uns, und viel ansehnlichere Leute als

(*) Man sehe Johannis de Raei de sapientia veterum in fine clavis Philosophiae naturalis, auf der 739 und folgenden Seiten.

wir gethan, aus deren Schriften wir nun keinen Auszug machen mögen. Man sehe den Diogenes Laertius und Th. Stanlejus in historia philosophica, wie auch den Hn. Jo. Fr. Buddeus, welcher in dieser Materie anstatt vieler dienen kann, in seinem gelehrten Wercklein de moribus philosophorum, desgleichen Olearius de philosophis exosis und des berühmten Herrn Bruckers seine historia philosophica critica. Wir tragen einen Abscheu, dasjenige öffentlich anzuführen, was ferner die Sprachen verständige, die Kunstrichter, die Meßkünstler und endlich die Rechts-Gelehrte von ihren Gesetzen beobachten oder vorbey lassen, damit man uns nicht in den Verdacht ziehe, als ob wir hiedurch noch mehr Gelegenheit zu den eitlen Feder-Kriegen geben wolten. Doch damit wir unserm vorgesetzten Zweck genug thun, wollen wir uns zu den Schulen der Aertzte wenden und untersuchen, ob dieselbige einerley Schicksal mit den übrigen Gesellschaften der Gelehrten erfahren, oder nicht? Wenn wir uns durch eine thörichte Partheylichkeit einnehmen liessen, so würden wir diese Frage verneinen: Allein da uns die Liebe zur Wahrheit über alles gehet, müssen wir nothwendig einer andern Meinung seyn, indem die Heyl-Kunst noch nicht zu einem solchen Glanz der Vollkommenheit gelanget ist, daß sie verdienen sollte, den übrigen vorgezogen zu werden. Denn es werden in derselben nicht allein täglich viele Dinge gelehret, welche gegen die Vernunft und Erfahrung

rung ſtreiten, ſondern auch, welches zu verwundern, viele nothwendige, und ſo wol bey der Heilung der Krankheiten, als zur Erkänntniß des geſunden und kranken Menſchen ſehr erſprießliche Dinge entweder vorbey gelaſſen, oder als überflüßig und irrig verworffen, als ob ein Lehrling in der Arzneykunſt beſſer thäte, wenn er ſolche aus der Acht lieſſe, als wenn er ſeine Aufmerkſamkeit darauf wendete. Darum haben ſolche Männer, die ſich um die Arzneykunſt höchſt verdient gemacht haben, ſich nach allem Vermögen beſtrebet, dieſem Unheil abzuhelffen, und unter den Neuern haben ſonderlich Wedel, einer der berühmteſten Aerzte in Deutſchland, und der Königl. Leibarzt, Stahl, durch ihre Lehre und Schriften faſt mehr geleiſtet, als man hoffen können, auch haben die Verfaſſer der Breßlauiſchen Sammlungen, und andere, welche wir hier nicht nach der Reyhe anführen wollen, in dieſen letzten Jahren in eben dieſer Materie ein unſterbliches Lob erlanget. Doch wir wollen uns gegenwärtig nicht bemühen, die Verbeſſerung der Arzneykunſt zu lehren oder zu erweiſen, ſondern nur nach unſern geringen Kräfften darthun, daß auch die Arzneykunſt ihre Schickſale erfahre, indem nicht allein Zwiſtigkeiten in derſelben vorkommen, ſondern ſie muß auch leiden, daß ihr Abbruch geſchiehet. Wir wollen zu deſſen Beweiß keine Zeugen anführen: Der vortrefliche und höchſt nützliche Theil der Arzney-

kunſt

Vorrede.

kunst, die Wundarzney, kann deren Stelle vertreten, die vor fast dreyhundert Jahren auf die ungerechteste Weise völlig von der Arzneywissenschafft getrennet, in die Bande unwissender Leute, dergleichen die meiste gemeine Wundärzte zu seyn pflegen, geworffen und übel gehandelt worden ist. Wir wollen also zeigen, daß dieselbe von der Arzneywissenschafft nicht solcher gestalt abgerissen werden müsse, daß sie als ein Theil über ihr Ganzes die Oberherrschafft an sich reisse, sondern daß sie auf das neue mit der Arzneykunst zu verbinden, und ohne diese niemal auszuüben sey.

Acade=

Academische

Inaugural-Abhandlung Von der nothwendigen Verbindung der Wundarzney mit der Medicin.

Erster historischer Abschnitt,

Von dem Ursprung der Wund-Arzney und Arzney-Wissenschaft und der unglücklichen Trennung jener von dieser.

I. Absatz.

Von dem allerersten Ursprung der Wundarzney und Medicin.

§. I.

Die Erklärung des Titels unserer Schrift, desgleichen die Erklärungen und Wortforschungen gehen wir vor der Abhandlung selbsten mit gutem Vorbedacht vorbey; denn wir trauen der Arzneykunst Beflissenen keine solche Unwissenheit zu, daß ihnen unbekannt seyn sollte, was die Worte Chirurgie und Medicin bedeuten, und wie sie unterschieden und erkläret werden müsten.

§. II.

Da wir nun von der Vereinigung der Chirurgie mit der Medicin reden, könnte man nicht un-

unbillig die Frage an uns ergehen lassen, was es denn auf sich habe, daß wir ihre Trennung so sehr beklagen und deren Wiederverbindung so sehr wünschen? Hierauf antworten wir, daß wir solches darum thun, weil wir wissen, daß die Chirurgie zu einerley Zeit mit der Medicin entstanden sey, zugleich mit derselben ihren Fortgang erlanget habe, und mit derselben jederzeit verbunden geblieben, und es folglich die höchste Billigkeit erfordere, daß sie nunmehro endlich mit der Medicin wieder vereiniget werde. Hernach weil ohne Hülffe der Medicin fast alle Curen der Balbierer, nur die leichteste ausgenommen, entweder unglücklich ablauffen, oder sich unvermuthet durch den Tod der Patienten endigen. Daher halten wir davor, es sey den Kranken sehr ersprießlich, daß die Chirurgie ungesäumt wieder zu der Medicin gebracht werde, damit sie nicht noch ferner bey vielen eine Niederlage anrichte, wenn sie noch länger abgetrennet und sich selbst gelassen bleibet.

§. III.

Es wird sich aber nicht der Mühe verlohnen, wenn wir den Ursprung der Chirurgie und Medicin aus den Schriften der Alten beweisen wollten; denn das Elend der Menschen hat beeder Nothwendigkeit gelehrt, und deren Ursprung veranlasset. Daher werden wir vielmehr die Ursachen dieses Elendes, und das daraus entstandene Schicksal, als die Geschichte der ersten Zeiten, welche nirgends vorhanden sind, zu untersuchen haben.

§. IV.

§. IV.

Wenn die Heilkunst in dem Anfange der Dinge in Ansehen gestanden wäre, so wäre solches das gewisseste Zeugniß der schon damals entstandenen Unvollkommenheit: Allein zu dieser Zeit haben die Krankheiten noch gar keine Beschwehrlichkeit verursachet: es kostete keine Mühe das Leben zu erhalten: man durffte sich vor keinen Feinden fürchten: man wurde von keinem Schmerzen beschwehret; sondern es blühete in allen Dingen die vollkommenste Glückseligkeit, und der Poet hat kaum einen Schatten des paradisischen Standes entworffen, wenn er in dem XV Buch der Verwandlungen, auf der 486 S. also davon redet: „Aber jene alte Zeit, welche wir „die güldne nennen, ist bey den selbstgewachsenen „Bäumen und Kräutern glückselig gewesen. Da „wurde kein Blut vergossen. Die Vögel flogen „sicher in der Lufft herum: Der Haase lief ohne Furcht auf dem Felde, und die Fische wurden „nicht durch ihre Leichtgläubigkeit betrogen, daß „sie an dem Angel hangen blieben. Nirgends „war Hinterlist oder Betrug zu befürchten. Ueberall herrschte ein sichrer Friede.“ Aber nach der betrübten Veränderung aller Dinge hat die dringende Noth die Erfindung einer grossen Menge Künste hervorgebracht, deren Historie wir an einem andern Ort, in unserm Werklein, von der klüglich zu erwählenden Lebens-Art, in dem I Theil, kürzlich angeführet haben.

§. V.

Nachdem aber der Mensch so schändlich abgefal-

fallen war, hat er mit den Seinigen den schwehren Göttlichen Zorn und das gröste Elend erfahren, dergestalt, daß die Erde nach dem Göttlichen Fluch, sich feindseelig gegen ihn erzeigte, daß er das Ungemach des Wetters empfand, daß die Thiere Feindschafft gegen ihn ausübeten, und sein Leib vielen tödtlichen Kranckheiten unterworffen wurde. Da aber mit dem vermehrten menschlichen Geschlecht sich auch alle Bosheit zugleich vermehrte, vermehrten sich gleichfals die mannigfaltige Strafen, und so wol die fromme Geschlechter der Patriarchen, als auch die gottlose Nachkommen der Cainiter empfanden die strengste Macht der Sünde durch täglich neu entstehende Beschwehrungen der Kranckheiten: Viele riß der Tod dahin: eine grosse Anzahl wurde von Krankheiten ergriffen; andre von Feinden verwundet: andre von wilden Thieren beschädigt. Daher rufften sie ihre Freunde um Hülffe an, und erwarteten von jedermann Hülffe und Heilung. Weil aber die Weise, wie man den Kranken dienliche Mittel reichen könne, dazumal unbekannt war, hat ein jeder nach der ihm beywohnenden Scharffsinnigkeit auf mancherley Art die Kräffte, sonderlich der Kräuter, Thiere und Mineralien untersucht, ob er vielleicht etwas finden möchte, durch dessen Hülffe er selbst oder seine kranke Hausgenossen wieder zur vorigen Gesundheit möchten gebracht werden. Es ist auch glaublich, daß ihnen dieses Werk nicht so gar unglücklich von statten gegangen sey, ob sie es gleich noch mit grober Unwissenheit getrieben, und nur sehr

lang-

langsam zum Stande gebracht haben. „Da„her haben die Kranke oder deren Freunde das „äusserliche Ansehen der Pflanzen (*) mit sehr ge„nauen und sorgfältigen Augen betrachtet, und „alles, was sie in denselben wahrgenommen, daß „es den Krankheiten, von welchen sie befallen zu „seyn glaubten, ähnlich sey, zur Heilung des Zu„falls angewendet, mit welchem die Gestalt des „Hülffs-Mittels ihnen überein zu kommen schie„ne. Denn der höchste Urheber der Dinge zeigte „ihnen durch diese äusserliche Bildung der Pflan„zen an, was bey dieser und jener Krankheit dien„lich seyn werde, als dem es nach seiner Gnade „und Gütigkeit gefallen hat, daß die Natur an „der äussern Gestalt der Pflanzen das Bild ihrer „Hülffe und Krafft abmahlen solle .... So ha„ben

(*) Daher sagt Osw. Crollius *de signaturis intern. rer.* auf der 9 S. die Pflanzen schliessen den krancken Menschen ihre Kräfte und die verborgne Schätze der Dinge gleichsam mit heimlichen Worten auf, daß der elendeste Mensch lernen möge, wie er sich in seinen Krankheiten helffen solle. Man sehe auch Jo. Jonstons *Synag. med. univ. Part. II. lib. 4. cap. 1. art. 2. puncto 4. p. m.* 321. von den Bezeichnungen der Pflanzen. J. Böhmius von der Geburt und Erzeugung aller Wesen *cap.* 1. §. 16. Paracelsus von dem Wasserblüt. Wolfg. Ambrosius Fabricius *de signaturis plantarum*, Nürnberg 1653. Doch können wir dieser Meinung der angeführten Schrifftsteller nicht schlechterdings beyfallen, ob wir schon dieselbe zur Ergänzung unsrer Geschichte anführen müssen. Man schlage nach Jo Forget in seiner *artis signatae designata fallacia* zu Nancy 1633.

„ben die Alten, deren Fußstapfen auch noch viele „zu unsern Zeiten nachfolgen, geglaubt, daß, was „eine gelbe Farbe habe, zu Reinigung der Galle „gewidmet sey, die weisse Pflanzen haben sie dem „Schleim zugeeignet, die schwarze der schwarzen „Galle, was eine rothe Farbe führet, haben sie zu „den Blutflüssen dienlich erachtet, wenn die Na„tur Gewächse hervorgebracht, welche mit Sta„cheln versehen sind, haben sie davor gehalten, „daß sie geschickt seyen, die stechende Schmerzen „der Seiten und andrer innerlichen Theile zu stil„len. Man sehe Fried. Hoffmanns Vorrede „vor Schröders *claue pharm.* und R. *a Castro* „in seinem *Medico politico Lib. II. Cap. 6. de orig.* „*et progr. artis med. p. 74* und folgende. „

§. VI.

Demnach hat so wol die Chirurgie, als die Medicin ihren Ursprung dem allgemeinen Elend der Menschen zu danken. Denn je hefftiger sie die Schmerzen der Krankheiten und Wunden gedrückt haben, mit desto grösserem Fleiß sind die Mittel dafür gesucht worden, welches auch Hippocrates der vortreffliche Erneurer der alten Arzney-Kunst, wol eingesehen, wenn er in dem Buch von der alten Medicin (in der Genfer Ausgabe, welche wir beständig anführen werden) auf der 9. Seite saget: Nun aber hat die Noth selbst die Heyl-Kunst hervorgebracht. Und ob man schon den Fleiß vieler Alten rühmet, welcher in Erfindung der Arzney-Mittel sehr glücklich gewesen; so hat doch die Chirur-

rurgie und Medicin, alles was sie weiß, dem lebendigen GOtt, der den Kranken, ob er schon ein Sünder ist, und billig gestrafft werden sollte, gleichwol nicht verderben lassen will, und welcher zur Zeit der Noth denjenigen, welche aller Hülffe und alles Raths beraubet waren, als der HERR, ihr Arzt, wie Moses in seinem II. Buch am XV. Capitel lehrt, selbst zu Hülffe gekommen ist, diesem allergütigsten GOtt, sage ich, hat sie alles einzig und allein zu danken, und wird es ihm auch inskünfftige allein zuschreiben. Man sehe Stahl, de DEO, auctore verae Medicinae.

§. VII.

Daher sind diejenige billig zu bestraffen und zu verlachen, welche einem sterblichen Menschen den Ursprung und die Erfindung der Arzney-Kunst andichten, wie das fabelhaffte Alterthum der Egyptier, Römer und Griechen gethan hat, welches den Abgott Apollo als einen vollkommnen Meister der Kunst und als erfahrnen Practicum lobt und erhebt, von welchem **Ovidius** im I. **Buch der Verwandlungen** sagt: „Die Arz„ney-Kunst ist meine Erfindung, ich werde auf der „Erde als hülffreich gepriesen, und verleihe den „Kräutern ihre Krafft:„ und **Virgilius** im XII. Buch des **Aeneis** beschreibt ihn als einen vortreflichen Operateur und erfahrnen Wund-Arzt, nennet auch die Wund-Arzney eine stumme Kunst, weil das Reden ein Ende zu haben scheinet, wo man die Sache mit den Händen und Instrumenten angreiffet. „Apollo selbst heißt es in den Ver-

 „sen,

„sen, gab ihm mit Freuden seine Künste und seine „Geschenke, die Wahrsager-Kunst, die Cither, „und seine geschwinde Pfeile. Damit er aber seines „todtkranken Vaters Lebens-Zeit verlängern „möchte, wollte er lieber die Kräffte der Kräuter und „die Heilkunst wissen, und die stummen Künste „ausüben, obschon keine so grosse Ehre durch die„selbige zu erlangen ist. . . . Der alte Mann „schürtzte sich auf als nach der Gewohnheit der „Aerzte, gibt sich viele vergebliche Mühe, mit der „Hand und durch kräfftige Kräuter zu helffen, „sucht dahero umsonst, die Pfeile auszuziehen, „und ergreiffet das Eysen mit einer festhaltenden „Zange. „

§. VIII.

Von dem Phöbus ist unnöthig etwas zu sagen; denn die Griechen haben keinen andern durch diesen Nahmen verstanden, als den Apollo selbst; darum wäre es überflüßig, von einerley Erdichtungen doppelt zu reden, obschon Callimachus auch von ihm zu singen beliebt: Die Aerzte haben von dem Phöbus die Verjagung des Todes gelernet. Aber der scheußliche Aberglaube der Egyptier geht weit über die Thorheiten der Griechen; denn sie haben nicht nur den Mercur, sondern auch ihren Ochsengötzen, den Apis thörichter Weise für den Urheber der Medicin gehalten. Man sehe Clementem Alexandrinum und Diodorum Siculum *de fabulosis antiquorum gestis*, auf der 155. S. Anbey haben auch der Prometheus, Päon und Orpheus ihre Ver-

ehrer

ehrer gefunden; doch hat vielleicht Aesculapius alle übrige an Ruhm übertroffen, welcher wegen der glücklichen Ubung seiner Kunst und sonderbaren Geschicklchkeit zu heilen als ein Gott verehret worden, indem man ihm zu Ehren hin und wieder Tempel erbauet, dergleichen einer zu Panticapäum gefunden wurde, von welcher sehr weit von uns entlegenen Stadt die Erdbeschreiber nachgeschlagen werden können, Strabo im I. Buch 126. S. der Amsterdamer Ausgabe 1707. Plinius im III. Buch XII. Capitel. Eustathii *Paraphrasis graeca in Dionysii periegesin ad vers.* 314. *Scylax in periplo* 29. S. der Ausgabe aus dem Theatro Scheldoniano zu Orfort, 1698. und andre. Wir wollen nichts von andern Tempeln sagen, welche ihm zu Ehren in andern Städten Griechenlands, Syriens, Asiens und Egyptens, desgleichen in unterschiedenen Inseln aufgerichtet worden sind, unter welchen die vornehmste und älteste vom Strabo und sonderlich von Pausanias beschrieben werden, zu welchen wir unsre Leser verweisen. Aesculapius ist auf diese Art verehret worden zu einem öffentlichen Zeugniß, daß er und seine Schüler vielen Ländern grosses Heil erwiesen, und durch sein Beyspiel bestätiget habe, was Homerus vor Zeiten in dem X. Buch seiner Ilias gesungen: **Ein Arzt ist höher zu achten, als viele andre Menschen.** Doch aus diesem abergläubischen Götzendienst wird niemand erweisen, noch dadurch auf die Gedanken gerathen, daß er der Urheber der Medicin, vielweniger aber, daß er ein Gott gewesen.

§. IX.

Dieses berichten die Schrifftsteller, sonderlich die Griechen, von dem Aesculapius: Allein es ist kein Zweifel, daß dieses nicht meistentheils in Fabeln, welche nicht nach dem Wortverstand anzunehmen sind, versteckt gewesen sey, und es wird uns niemand mit Recht wegen dieses Satzes anklagen, denn diejenige irren in der That, welche den Aesculapius als den ersten und ältesten Arzt verehren, denn daß er ein Gott gewesen sey, wird kein vernünfftiger Mensch glauben. Die Heyden gestehen selbst, daß sie durch den Aesculapius keinen andern, als einen verblümten Arzt verstehen, wie Pausanias *in Achaicis* auf der 583. S. mit folgenden Worten bezeuget: „In diesem Tempel des „Aesculapius hatte ich einen Streit mit einem Si„donier, welcher vorgab, daß die Phönicier ver„ständiger seyen in allen göttlichen Dingen, als „die Griechen, und daß bey ihnen der Apollo für „den Vater des Aesculapius gehalten werde, eine „sterbliche Mutter aber, sagte er, habe er nicht „gehabt. Denn Aesculapius sey nichts anders als „die Lufft, die so wol den Menschen, als allen Thie„ren die Gesundheit (welche die Griechen ὑγιειαν, „nennen) mittheile. Apollo, welcher die Son„ne selbst ist, werde billig der Vater des Aesculapius „genennet, weil die Sonne durch ihren Lauff die „Veränderung der Jahreszeiten hervorbringe, „und die Lufft ihre gesunde Eigenschafft schencke. „Hierinn war ich leicht seiner Meinung, aber ich „zeigte ihm, daß dieses eben so wol die Meinung der

„Grie-

„Griechen, als der Phönicier sey; weil auch Tita-
„ne eine Sicyonische Stadt, ein Zeichen der Ge-
„sundheit des Aesculapius genennet werde. Es
„wissen aber auch die Knaben, daß die gesunde Be-
„schaffenheit der Körper auf Erden durch den Lauff
„der Sonne verursacht werde. „ Hiemit stimmet **Macrobius** *Saturnal. libr. I.* überein, wenn er sagt: „ Aesculapius ist die gesunde Krafft von dem „Wesen der Sonne, welche den Gemüthern und „Leibern der Menschen zu Hülffe kommet. „ So verschwindet demnach der erdichtete Ruhm der Gottheit, dessen auch **Lucanus** *dialogor. coelest. XIII.* sinnreich spottet, und der Abgott Aesculapius wird unter die Dinge, die nicht und nirgends sind, gerechnet werden müssen, sonderlich wenn man die fabelhaffte Geschichte seiner Geburt betrachtet, welche auch **Pausanias** selbst *in Corinth-acis* auf der 171. S. für wahr anzunehmen sich weigert. Dieses aber ist glaublicher, daß ein griechischer Arzt gewesen sey, welcher den Namen des Aesculapius, als eines sehr berühmten und überall verehrten Götzen angenommen, damit er sich in seiner Kunst einen desto grössern Ruhm verschaffte, wenn er sich entweder für den Aesculapius, oder für dessen Schüler ausgäbe, wie auch zu unsern Zeiten viele (*) zu thun pflegen, indem diese Gewohn-

(*) Doch wir wollen uns der besondern Exempel hievon enthalten, denn sie pflegen verhaßt zu seyn, sonderlich wenn man solche Leute angreifft, welche in Worten den Arzt Hercules übertreffen, in der Uebung selbst aber kleiner sind als Zwergen. Die

wohnheit gewiß älter ist, als man glaubet. Wenigstens erzehlet **Erasmus von Roterdam** dergleichen etwas von solchen Leuten zu seinen Zeiten, in seinem Büchlein *Ciceronianus* genannt, auf der 65. S. „Ich kenne Aerzte, welche in „ihrer Kunst höchst unerfahren sind, die sich, um „ihren Gewinnst zu vergrössern, für Schüler eines berühmten Arztes ausgaben, welchen sie „doch kaum gesehen hatten, und wenn man sie „fragt, warum sie der Kunst zuwider dieses oder jenes den Kranken verordnen, mit Schelten zu antworten pflegen: Seyd ihr gelehrter, als er? Dieser ist mein Lehrmeister, dem ich folge, u.s.w.„ Indessen ist kein Zweifel, daß auch noch eine andre, ja mehrere Familien der Aesculapen gewesen seyen, ob wir schon denjenigen nicht dafür erkennen, welchen die Griechen als den Urheber der Medicin preisen. Man sehe den **Pausanias** *in Messenaicis p. m.* 284. und **Strabo im** VIII. **Buch**, 663. und 669. wo die Aesculapier nicht als Aerzte, sondern als Fürsten und Oberherren beschrieben werden, welchen eine gewisse Landschafft in einem Theil Thessaloniens unterwürffig gewesen.

§. X.

Breßlauische Sammlungen XI. Band, 227. und folgende S. führen eine lächerliche Historie an von einem Cantor zu Suhla, welcher viel mit Elixirkochen zu thun hat, und sich unter die Aerzte mischet. Damit er sich aber unter den Einfältigen einen Namen, Vertrauen und Ansehen erwerbe, beruft er sich immer auf den Herrn Doctor Heiß in Danzig, und rühmet sich, daß er sein Lehrmeister in der Chymie gewesen, da er ihn doch vielleicht nicht einmal von weiten kennet.

§. X.

Nachdem wir also den Ursprung der Medicin und Chirurgie angezeiget (§. V. VI.) und die Meinungen der Barbaren erzehlet haben, (§. VII. VIII.) so gehen wir nun weiter. Ehe wir aber diesen Absatz endigen, halten wir vor rathsam, die Meinung des C. Celsus von dieser Sache aus der Vorrede 10 S. (der Wedel. Ausgabe, Jena 1703) anzuführen. „Also ist die Medicin entstanden „theils aus anderer Genesung, theils aus ih„rem Tod, indem sie das schädliche von dem „heilsamen unterscheiden gelernet.“ Welche Stelle des Celsus *Quintilianus instit. orator. Lib. II. Cap. XVII.* vortreflich und mit vielen Worten also erläutert: „Es ist genug zu er„innern, daß alles von der Natur ihren An„fang genommen habe, was die Kunst zur „Vollkommenheit gebracht hat: oder man „räume die Medicin aus dem Weg, welche „aus der Beobachtung heilsamer und diesen „entgegen gesetzter Dinge erfunden worden, „wie einige dafür halten, und ganz aus Er„fahrungen bestehet. Denn es hat auch wol „jemand eine Wunde verbunden, ehe diese „Kunst war: und ein Fieber durch Ruhe „und Enthaltung gelindert, nicht weil er es „aus dieser Ursache gethan, sondern weil ihn „die Krankheit selbst dazu gezwungen“.

Der Zweyte Absatz.

Von dem Wachsthum der Chirurgie und Medicin, welchen sie aus der Heilung der Thiere, die sie an sich selbst unternommen haben sollen, erlangt haben.

§. I.

Da wir den allerersten Wachsthum der Medicin und Chirurgie untersuchen, stellen sich uns vor allen Dingen die Thiere selbst als erfahrne Aerzte vor Augen, welche wir in dieser Uebung nicht vorbey gehen müssen, da alle Bauren und Jäger wissen, daß so wol die vierfüßige als zweyfüßige, so wol die wilde als zahme Thiere ihre Kranckheiten haben, deren einige Virgilius (*) anführt

(*) Wer an neuern Dingen mehr Belieben hat, schlage die Breßlauische Sammlungen auf, von den Krankheiten der Calicutischen Hüner und der Fische, im I Band, 50 S. II Band, 187 S. Von der rothen Ruhr der Bienen, III Band, 802 S. Von Verlähmung der Nerven und Raude der Kälber, im III Buch, 1069 S. Von der Krankheit der Gänse daselbst 1179 S. Von den Pocken der Tauben, im IV B. 1712 S. Von Verstopfung, Durchlauff, Durchfall des Mast-Darms, Nerven-Ziehungen des Viehes, daselbst 1834 S. und im VIII B. 677 S. Von wütigen Hunden und Schweinen, daselbst 678. 680 S. IX Buch, 64 S. Von der Wassersucht in dem Hodensack der Pferde, daselbst 320 S. Von den Pocken der

führt Georgic. Lib. III, 183. und folgende S. (der Ausgabe des Commelinus 1646 welche wir öffters anführen werden) „Ich will dich auch die „Ursachen und Zeichen der Kranckheiten (der „Thiere) lehren. Die Schaafe werden von der „Raude befallen, wenn sie von einem kalten Platz„regen, oder bey starckem Winterfrost bis innen „hinein erstarret sind, oder wenn sie etwa, nach„dem sie geschohren worden, schwitzen, und ihnen „der Schweiß nicht abgewaschen wird, desglei„chen wenn die scharffe Dornen ihnen die Haut „zerrissen haben.“ und ein wenig besser unten: „daher werden die Hunde, welche sonst ihren Her„ren geschmeichelt hatten, wütend, und die Schwei„ne bekommen einen keuchenden Husten, von wel„chen ihnen die Hälse zuschwellen.“ und auf der 187 S. „Siehe, da fället der vor dem Pfluge „schwitzende Ochse um, speyet Blut und Schaum „mit einander aus, und holet den letzten Athem. Desgleichen auf der 188 S. „Die Lufft ist den „Vögeln selbst schädlich, sie fallen herunter, und „lassen ihr Leben unter einer hohen Wolcke.“ Die Sorgfalt der Menschen hat sich jederzeit bemühet,

der Schaafe und einer schwehren Leber-Kranckheit der Gänse, X Buch, 460 S. Von Entzündung der Leber der Hasen, XIV B. 622 S. Von der Blindheit der Hüner wegen eines Felles auf dem Auge, XVIII B. 593 S. und XXXVIII B. 559 S. Von einem Canarien-Vogel der an der Wind- und Schwindsucht gestorben, desgleichen von den Würmern der Tauben, XXXV B. 346 S. Von der Lausucht der Hüner, XXXV Buch, 556 Seite.

mühet, diesen und andern dergleichen Beschwehrungen der Thiere durch den Gebrauch der Instrumenten und Arzneymittel, abzuhelffen, daher sind nicht nur die Vieharzneykunst, und viele Arzneyen entstanden, deren die Schrifftsteller vom Landleben, und sonderlich L. J. M. Columella *de re rustica* in seinem ganzen VI Buch erwehnen, sondern es sind auch über dieses andre Hausmittel erfunden, und zur Heilung der Thiere angewendet worden, deren eines und das andre Virgilius in der angeführten Stelle 183 S. erzehlet: „deswegen treiben die Hirten die gantze „Heerde in einem süssen Fluß in die Schwemme: „Die Hämmel werden in einen Würbel geworf„fen, und schwimmen den Strohm hinab: oder „sie beschmieren sie, wenn sie geschohren sind, „mit Oelhefen, mit Queckfilber und lebendigen „Schwefel vermischet, desgleichen mit Harz und „Wachs, mit Meerzwiebel, Nieswurz und Berg„harz. Doch ist keine geschwindre und sichrere „Hülffe, als wenn man das Geschwühr oben mit „einem Messer eröffnet. Wenn ein verzehren„des Fieber wütet, und die Glieder schwächet, so „ist dienlich befunden worden, daß man die Hi„tze stille, und eine Aderlasse unten an dem Fuß „vornehme, u. s. w.“ Doch sind die Thiere nicht jederzeit nach Wunsch curiret worden, sondern alles angewendeten Fleisses ungeachtet, viele davon verrecket, wie Virgilius in angezogener Stelle klaget: „Ueber dieses hilfft es nun nichts, „daß ihr Futter verändert wird. Alle Kunst „schadet mehr, als sie nutzet, und die beste Meister

„der

„der Kunst müssen der Kranckheit nachgeben.“ Denn weil man bey den Thieren schwehrlich erkennen kann, was ihnen schadet, und wenn man es erkennet, doch die Weise nicht weiß, wie sie sollen geheilet werden, so kann man durch die Vieharzney wenig bey ihnen ausrichten; Daher die wilde Thiere in den Wäldern, wo nicht ein allgemeines Sterben unter sie kommet, viel glücklicher und geschwinder wieder gesund werden, als die einheimische, welche in ihre Ställe eingeschlossen sind, und ihr besonderes Futter und ihre Arzney nach dem Willen der Menschen bekommen. Denn die Thiere selbsten wissen die Mittel besser, durch welche sie die verlohrne Gesundheit wieder erlangen sollen, als die Menschen, welche nur durch ungewisse Muthmassungen ihnen undienliche Arzneyen zubereiten, und daher kommt es öffter, daß die Thiere verrecken, als wieder gesund werden. Man erkennet demnach die wunderbare Gütigkeit des Schöpfers, der die Thiere mit einer solchen scharfsinnigen Vernunft versehen, daß sie sich ihre Arzney selber suchen, und ihren Leib gegen deren Anfälle beschützen können.

§. II.

Denn sie sind keine solche wunderbahre Uhren, noch solche baufällige und knarrende Maschinen, wie einige Lehrer der Weißheit, welche in dem vorigen Jahrhundert berühmt waren, glaubten, ob sie schon nicht alle einerley Meinung in dieser Sache geheget. Auf das wenigste, haben

die

die Anhänger des Aristotelis diese Materie allzu dunckel und verwirrt abgehandelt, als z. E. Franc. Piccolominei in dem V Theil seiner Wercke in dem Buch von dem Vermögen der Thiere, durch welches sie sich selbst bewegen, 1327 und folgende S. Cartesius aber und die seiner Secte ergeben sind, leugnen durchaus, daß die Thiere eine vernünftige Seele haben, und leiten alle Handlungen der Thiere entweder von einem natürlichen Trieb, welchen niemand erklären kann, oder aus dem Bau ihrer Hülffs-Glieder her, wobey sie behaupten, daß die Thiere eine sehr grosse Gleichheit mit den Uhren haben, wie Cartesius selbst in seinen Briefen hin und wieder, und Anton le Grand *in institutionibus philosophicis Part. VII Cap. XVII §. 4 p. m.* 562 in folgenden Worten gethan hat: „Denn die Thiere, „nur den Menschen ausgenommen, sind gleich„sam Uhren, oder andre sich selbst bewegende „Maschinen, welche mit einer in ihrem Vermö„gen stehenden Krafft begabet sind, wenn sie in „ihrer rechten Verfassung stehen, und in sich ei„nen körperlichen Ursprung ihrer Bewegungen „haben, um deren willen sie verfertigt sind, mit „allem, was zu ihrer Handlung erfordert wird. „Weil alles, was in den Thieren geschieht, mit „Ausschliessung des Menschen, allein den Körper „als seine Ursache erkennet, so muß man keine „empfindende Seele in ihnen erdichten, als die „Lebensgeister, oder seine Theile des Geblüts, wel„che zu derselben Lebensart und Uebungen der „Sinnen bequem sind.“ Man sehe auch noch

dessen

dessen *Historiam naturæ*, Nürnberg, die 343 S. desgleichen J. C. Sturm in der Naturlehre, 813 und folgende S. Ed. Dikinson *physica vet. et ver. de opere V diei Cap. X. Seb. Wirdigs* kurtzweiliges Büchlein, nämlich *nova Medic. Spirituum Lib. I c. 14. p. m. 42.*

§. III.

Nachdem wir also diese Meinung verworffen, gehen wir zu unsrer versprochenen Ausführung fort, ob wir schon keine Hofnung zu einer ausführlichen Abhandlung der von den Thieren erfundenen Medicin machen können, weil der einzige Absatz dieses kurzen Abschnittes selbiges verhindert. Ehe wir aber etwas weniges von den Thieren, und deren Scharfsinnigkeit in Erforschung der Medicin anführen, wollen wir einige Zeugen dieser natürlichen Wahrheit anziehen, und zwar aus den Alten den Strato, Physicus genannt, den Plutarch, Cicero und andere: in den folgenden Jahrhunderten aber ist nach andern Hier. Rorarius, (*) ehemahliger päpstlicher Legat, nebst vielen andern bekannt worden, welche Henickius in einer 1678 *de ratione brutorum* gehaltenen Dissertation, und zu unserer Zeit Jo. Clericus, der berühmte Niederländische Polyhistor, *Physic. Tomo IV. Lib. 4 c. 12* anführt, zu welchen wir diejenige, welchen daran gele-

(*) Welchen der berühmte Ribov zu Helmstädt nicht vor gar langer Zeit mit sehr gelehrten Anmerkungen heraus gegeben hat.

gelegen, erweisen. Es lasse sich hiebey niemand den Ausspruch des Jac. Thomasius schrecken, welcher in seiner *Physica erotematica cap. XXXVIII quæst. 14.* saget: „eine eigentlich so genannte Ver„nunfft aber wollen wir ihnen (den Thieren) „absprechen, denn sie kann ihnen, ohne eine „Thorheit zu begehren, nicht zugestanden wer„den.“ So wird auch die Meinung des Franzius, eines Gottesgelehrten, der Wahrheit keinen Schaden bringen, welcher *in historia animal. cap. II. p. m. 24.* diesen artigen Schluß machet: „Wenn sie aber Vernunfft hätten, so wür„den sie ja dem Tod zu entgehen suchen, welches „sie doch nicht thun, sondern lassen sich vielmehr „mästen, und verstehen nicht, warum solches ge„schiehet.“ Allein wer von der Wahrheit dieser Sache recht gründlich unterrichtet seyn will, der lese des weiland berühmten Hn. Prof. *Müllers* seine Schrift, welche er A. 1719 ediret hat unter dem Titel: Actiones brutorum mechanice non explicabiles und Hn. Prof. *Jo. Hen. Wincklers* **philosophische Untersuchungen von Seyn und Wesen der Seelen der Thiere** 1745.

§. IV.

„Es hat also die Natur,“ (wie Cicero *Lib. II. de natura Deorum p. m. 320* in der Genfer Ausgabe von 1660 artig spricht) „den Thieren Sinn „und Begierde gegeben, daß sie durch das eine „das Verlangen haben mögen, ihre natürliche „Futterung zu sich nehmen, durch das andre aber „das schädliche von dem heilsamen zu unterschei„den.

„den.“ Dieses thun wahrhafftig die Maschinen nicht. Denn eine knarrende Maschine, und eine bestäubte Uhr suchet nirgends keine Hülffe, sie greifft nicht nach dem Oel, und lauft nach keinem Uhrmacher hin, damit er ihre Räder einschmiere, oder selbige, wenn sie von dem Rost angegriffen, auspolire: aber ein vierfüßiges und zweyfüßiges Thier sucht nicht allein eine dienliche Arzney, wenn es sich übel befindet, sondern es weiß auch offt gar wol, welche es suchen, und wo es selbige finden müsse. Darum wird man dasjenige, was wir in folgenden sagen werden, nicht unter die unglaubliche Dinge zehlen dürffen. (*)

§. V.

(*) Dergleichen Historien werden auch zu unsrer Zeit erzehlet. Zum Exempel von den wilden Schweinen führt Pomet an, daß sie den Gebrauch des Peruvianischen Balsams auf diese Weise entdeckt haben. Wenn sie merken, daß sie verwundet sind, suchen sie den Balsam tragenden Baum, wenn sie ihn gefunden, hauen sie ihn alsobald mit ihren Zähnen auf, daß der Balsam herausfliesset, worauf sie den beleidigten Theil, aus Antrieb der Natur, mit der ihnen möglichen Geschicklichkeit schmieren und reiben. Als die Wilden dieses gesehen, haben sie es nachgemacht, und gelernet, ihre Wunden eben so glücklich zu heilen, als die wilden Schweine. Man sehe Valentins *museum museorum*, *Tom. I. p.* 406. Diesem füge man bey, was Cl. Aelianus, *var. hist. Lib. I. cap.* 7. von wilden Schweinen erzehlet, die nach dem unvorsichtigen Genuß des Bilsen-Krauts den Schlag bekommen, deswegen, obschon verlähmt, nach dem Wasser lauffen, und die daselbst gesammlete Krebse begierig auffressen, wodurch sie auch

§. V.

Das erste unter den vierfüßigen Thieren soll also die Hirschkuh seyn, von welcher man saget, daß sie sich kurz vor dem Gebähren mit dem Kraut Seseli reinige, damit sie desto leichter gebähre, Cicero im II Buch *de natur. Deorum* 321 S. nach dem Gebähren aber mit einem andern, welches Aros genennet wird, Plinius im VIII Buch 32 Cap. und es ist wahrscheinlich, daß dieses von den Hirschen entdeckte Mittel auch den Weibern einige Hülffe verschaffet habe, denn Dioscorides im III Buch 53 Cap. zeiget ausdrücklich, daß es die monatliche Reinigung und die Geburt befördere, und thut unter andern hinzu: „man giebt es den Ziegen und übrigen „Thieren im Trank, damit sie ihre Junge desto „leichter bekommen.“ Hippocrates *de nat. mul.* 572 S. lobt es auch als ein Mittel die Geburt zu erleichtern, und Böcler in seinen Anmerkungen über Hermanns *cynos. mat. med.* in der letzten Ausgabe, behauptet solches ebenfals. Ferner kennen die Hirsche auch ein Gegengifft gegen den Schlangenstich, nämlich die Hirschwurz, durch dessen Genuß sie sich gegen die List und den Stachel der Schlangen zu vertheidigen pflegen, und also den Menschen ein Gegengifft weisen, durch welches sie sich von dem Biß gifftiger Thiere heilen können. Man sehe den Dioscorides, im III Buch 66 Cap.

§. VI.

von ihrer Krankheit geheilt, und zur vorigen Gesundheit gebracht werden.

§. VI.

Von den Ziegen in Creta hat Aristoteles aufgezeichnet, daß sie den Gebrauch des Diptams erfunden, und den Ackersleuten gleichsam die Wundarzney gezeiget haben. Er spricht also: „Wenn die (wilde) Ziegen in Creta mit einem vergiffteten Pfeil geschossen worden sind, „so suchen sie das Diptam, so daselbst wächset, „und wenn sie es gefressen haben, fallen ihnen „die Pfeile alsobald aus dem Leibe," welche Stelle Cicero im III Buch, *de nat. Deor.* 321 S. fast von Wort zu Wort wiederholet. Daher sagt der Poet in dem XII Buch der Aeneis, dem 412ten Verse. „Die Mutter des Aeneas „bricht auf dem Cretischen Berge Ida das „Kraut Diptam, mit seinen reiffen Blättern und „Stangen, ab, welches purpur rothe Blumen „träget. Dieses Kraut ist den wilden Ziegen „nicht unbekannt, wenn sie von schnellen Pfeilen „getroffen worden, u. s. w." Man sehe den Aelianus *var. hist.* I Buch 10 Cap. Dioscorides, III Buch 31 Cap. Plinius hingegen schreibet die Offenbahrung des Diptams den Hirschen zu, im VIII Buch, 27 Cap. XXV. 8. und, welcher diesen ausgeschrieben, Solinus im 22 Cap.

§. VII.

Unter den Vögeln haben die Schwalben gezeigt, daß das Schöllkraut dem Gesicht sehr ersprießlich sey, indem sie die schadhaffte Augen ihrer Jungen damit heilen, welches doch Celsus im VI Buch 6 Cap. als eine Fabel verwirfft,

und dafür hält, „daß dasjenige nicht durch das „Kraut wieder hergestellet werde, was von sich „selbst mit der Zeit heil worden.“ Halte dagegen den Plinius im VIII Buch, 27 Capitel. Den Fenchel haben die Schlangen berühmt gemacht, welche sich durch dessen Genuß wieder verjüngen, und durch dessen Safft die Schärffe ihres Gesichts erneuren, daher hat man wahrgenommen, sagt Plinius, in seinem XX Buch 23 Cap. „daß auch die Blindheit der Men„schen vornämlich dadurch erleichtert werde.“ Also vermehret die Schildkröte durch Verzehrung des Wolgemuths ihre Kräffte gegen die Schlange: Das Wieselein durch Verzehrung der Raute, wenn es auf die Mausejagd ausgehet, und mit ihnen streitet: Die Storchen helffen sich in ihren Krankheiten durch Wolgemuth, die wilde Schweine durch Epheu und durch Krebse, sonderlich die von dem Meer ausgeworffen werden. Der Elephant aber, wenn er einen Eyder mit einem Zweig, so von gleicher Farbe mit demselben ist, aufgefressen, begegnet diesem Gifft durch Blätter von einem wilden Oelbaum.

§. VIII.

Lasset uns nun auch sehen, ob die Thiere auch aus dem thierischen Reich, wie man es nennet, eben so wol Arzneyen aufsuchen, als aus dem Pflanzenreich. Von dem wilden Schwein haben wir eben itzo gesagt: Von dem Bären ist anzumerken, daß er Ameisen auflecke, wenn er

Allraunäpfel gefressen, und solchergestalt für seine Gesundheit Sorge trage, weil man gewiß weiß, daß jene so wol wilden Thieren als Menschen höchst schädlich seyn. Man sehe den Dioscorides, im III. Buch 71. Cap. und im VI. Buch, Cap. 16. der Panterthiere und ihres Arzneymittels gedenkt Cicero im II. Buch *de nat. Deor.* mit diesen Worten: „ Man hat gehört, daß „die Panterthiere, welche in der Barbarey „mit vergiffetem Fleisch gefangen worden, ein „Mittel haben, nach dessen Gebrauch sie nicht ster„ben. „ Das Mittel selbst, welches aus dem thierischen Reiche genommen, zeigt Plinius an, samt der Art es zu gebrauchen, im VIII. Buch 27. Cap. „Die Barbaren fangen die Panterthiere mit „Fleisch, so sie mit Wolffswurz bestreichen, welches „ein Gifft ist. Hievon entstehet in ihrem Schlund „alsobald eine Entzündung und Beängstigung, da„her auch dieses Gifft von einigen Pardalianches, „das ist, die Panterangst genennet wird. Aber „dieses wilde Thier heilet sich hievon durch Men„schenkoth, nach welchem es auch sonsten so begie„rig ist, daß, wenn die Hirten denselben in einem „Gefässe mit Fleiß so hoch aufhenken, daß es denselben nicht durch Springen erreichen kann, es so „lange sich darnach bestrebt, bis es dabey liegen „bleibet. Sonsten hat es ein so hartes Leben, daß „es sich auch noch wehrt, wenn ihm schon die Ein„geweide entgangen sind.„

§. IX.

Wenn wir den alten Schrifftstellern glauben, so

muß man den Thieren auch die Aderlasse und andre Chirurgische Operationen zuschreiben, denn Plinius im VIII. Buch 7. Cap. meldet ausdrücklich, daß auch das Meerpferd (*) in einem gewissen Stück, sich als Meister der Heilkunst erweise. „ Denn, sagt er, wenn es durch beständiges Sattfressen allzufett worden ist, gehet es an „das Ufer heraus, und beschauet den Ort, wo die „Schilffröhre erst kürzlich abgeschnitten worden „sind. Wenn es nun einen recht scharffen Stumpen siehet, drücket es den Leib auf denselben, eröfnet sich eine Ader an dem Schenkel, entledigt also „seinen kranken Körper durch die Vergiessung des „Blutes, und schmieret die Wunde wieder mit leichter Erde zu. „ Desgleichen soll der Egyptische Vogel Ibis den Nutzen und Gebrauch des Clystieres gezeigt haben, obschon Herodotus, im II. Buch 133. S. (der Ausgabe aus der Henricopetrinischen Druckerey in Basel 1573.) wo er diesen Vogel und einige merkwürdige Dinge von ihm beschrieben, dieser Erfindung nicht gedenket.„ Wenn „dieser Vogel verstopft ist, spühlet er mit seinem gebogenen Schnabel den Theil, durch welchen der „Auswurff der Speisen zu geschehen pfleget, mit gesalzenem Meerwasser aus, und macht denselben „also schlüpffrig, und zum Auswurff geneigt. „

§. X.

Es ist aber dabey zu beklagen, daß einige Thiere den

(*) Was bey dieser Erzählung des Plinius zu bemerken sey, sehe man in collect. nat. cur. Vratisl. XVII. Band 191. Seite.

den Menschen die Mittel, deren sie sich bedienen, misgönnen, wovon uns die Hunde ein Exempel an die Hand geben, „ welche ihrem verdorbnen Ma„gen mit einem Kraut, so Hundsgraß genennet „wird, helffen, und dasselbe vor unsern Augen „fressen, aber so, daß man niemal wissen kann, „was es vor eines sey; denn man kann es an der „Wurzel nicht kennen, wenn sie es abgefressen ha„ben. Noch eine grössere Abgunst dieses Thieres „wird man bey einem andern Kraut gewahr; denn „wenn es von einer Schlange gestochen wird, soll „es sich mit einem gewissen Kraut heilen, welches „es aber niemalen abreisset, wenn ein Mensch zu„siehet. „ Plinius im XXV. Buch, 8. Cap Ja es ist kein Zweifel, daß die Thiere noch viele Mittel haben, die auf ihre besondere Krankheiten eingerichtet sind, von uns aber so wol wegen der Thiere wilder Art, als auch wegen der Wildnisse, aus welchen sie selbige bekommen, nicht wahrgenommen werden können.

§. XI.

Endlich aber wollen wir uns von der Entmannung, welche einige Thiere an sich selber vornehmen sollen, in keinen Streit einlassen. Vielleicht haben die Menschen die Art dieser Operation eher gewust, als man erfahren, daß die Thiere selbe ausüben. Doch erzehle Solinus in seinem *Polyhistore* im XXX. Cap. von den Waldeseln in Africa, daß sie keine Nebenbuhler leiden, und deswegen ihre trächtige Weiblein sehr wohl verwahren, die Männlein aber, wenn sie gebohren werden,

entmannen. Man sehe den Poeten Oppianus im III. Buch der κυνηγετικῶν, wo diese Grausamkeit der Thiere beschrieben wird Vers. 260-270. Einige lassen sich das Ansehen der Geschichtschreiber bewegen, daß sie auch die Biberthiere als Lehrmeister der Entmannung anführen, welches doch so wol von den alten als neuern verworffen wird. Solinus schreibt im XIX. Cap. „Man „trachtet nach den Hoden des Bibers, weil sie in „der Arzney zu gebrauchen sind. Wenn er also „merket, daß man ihn verfolgt, so frißt er seine Ho„den selber auf, damit er nichts nütze, wenn er ge„fangen worden. „ Aber Dioscorides beschuldigt diese Erzählung der Thorheit, im II. Buch, 23. Cap. wenn er spricht: „ Es ist thöricht, was „man vorgibt, daß sie sich die Hoden selbst abbeis„sen, und von sich werffen, wenn man sie auf der „Jagd verfolgt. Denn sie können sie nicht erreichen, weil sie bey ihnen ganz im Leibe liegen, wie „bey den Schweinen. „ Man sehe M. B. Valentinus *in hist simpl. reform.* im III. Buch, 36. Cap. Happelius *in mund. mirab. tripart. III. tomo*, XXII. Buch, 9. Cap. Hoffmanns *clauem Schröd.* 653. S. *suppl. I. ad collect. Vrat. artic. 9. le Journal des Sçavans, de l' an 1669.* 53. S. Und dieses mag voritzt zur Probe genug seyn von dem Wachsthum der Chirurgie und Medicin, welchen sie von der Scharffsinnigkeit der Thiere erhalten; denn wir hätten leicht mehr hinzu thun können, allein die Beschaffenheit unsers Vorhabens und die wankende Glaubwürdigkeit der Schrifftsteller haben uns daran verhindert. Indessen ist nicht zu leug-

nen,

nen, daß auch die Menschen etwas von den Thieren haben lernen können, denn ihr Leben ist ihnen eben so lieb, als den Menschen, daher kennen sie nicht nur ihre Arzney, sondern suchen sie auch mit Fleiß, indem sie sehr wohl erkennen, was ihnen fehlet. Wer aber die ganze Sache als unmöglich in Zweifel ziehen wollte, hätte einen schwehren Satz zu vertheidigen. Wir haben nichts ungereimtes behauptet; denn was ist einem Thier, dem das Leben verliehen worden, anständiger, als daß es seine Gesundheit zu erhalten sucht? Dieses aber ist wunderbar zu hören, und schwehr zu erklären, wenn man sich die Thiere als blosse Maschinen vorstellet, und sie doch für Lehrmeister der Menschen halten will. Dieses hat **Jo. Schmid in Leipzig** 1684. in der Abhandlung, *de brutis hominum doctoribus*, gethan, da er ihnen im Anfang der Schrifft und den beygefügten Nebensätzen die Vernunfft abspricht, und doch mehr als zwanzig Tugenden erzehlet, deren Ausübungen er ihnen zuschreibet, und sie als Lehrer preiset, welche würdig seyen, daß die Menschen ihnen nachahmen. Wir wollen diesen Absatz mit folgenden Worten des **Cicero** *de officiis* **im I. Buch, 464. S.** beschliessen. „ Allen Arten „der Thiere ist dieses von der Natur gegeben, daß sie „sich, ihr Leben und ihren Leib beschützen, und dasjenige vermeiden, was ihnen schädlich seyn möchte, hingegen alles dasjenige, was zum Leben nöthig ist, aufsuchen, und sich anzuschaffen, trachten, als Futter, Wohnung und dergleichen.„ Damit wir abnehmen mögen, daß sich von allen diesen nichts ungefähr zutrage, sondern von der

sorgfältigen und fleißigen Natur herkomme. Eben derselbe *de natur. Deorum* im II. Buch, der 222. Seite.

III. Absatz.

Von dem Wachsthum der Chirurgie und Medicin, welchen sie durch den Fleiß der Menschen erlanget haben.

§. I.

Unsre Abhandlung fortzusetzen, müssen wir ferner zu demjenigen Wachsthum der Heil-Kunst schreiten, welchen sie durch den arbeitsamen Fleiß der Menschen erlanget hat. Wie schwehr aber dieses sey, und wie wenig Nachricht hievon in der gelehrten Geschichte der Medicin vorhanden, ist niemand unter den Gelehrten unbekannt. Daher sind wir wider unsern Willen gezwungen, die erste Zeiten von Adam an bis zur allgemeinen Sündflut vorbeyzugehen, nicht als ob man dazumal nichts von der Medicin und Chirurgie gewust, noch dieselbige ausgeübt hätte, sondern andrer Ursachen wegen. Denn man hat sich gleich vom ersten Anfang an der menschlichen Schwachheit beydes auf die Medicin und Chirurgie gelegt, ob sie schon nicht in die Form einer Kunst gebracht waren, wie Quintilian sehr wohl geurtheilet hat, in angeführter Stelle *memb. I. §. X.*

§. II.

§. II.

Wir können demnach nicht sagen, wer zu den Zeiten der Patriarchen zum ersten ein Arzt genennet worden sey, oder die Medicin getrieben, oder auch Bücher von dieser Kunst geschrieben habe, wenn wir auch schon diejenige nachschlagen, welche von den Bücher-Sammlungen vor der Sündflut, desgleichen von dem politischen Zustand vor derselben gehandelt haben. Indessen ist wol nicht zu läugnen, daß damal eine solche Menge Aerzte gewesen sey, als die Anzahl der Einwohner des Erdbodens erforderte; Denn ein jeder Haus-Vater war, wie wir anderswo gezeigt haben, seines Hauses Fürst, Priester, Richter, Arzt, Kauffmann, Soldat und Haushalter. Doch mangelt es an solchen nicht, wenn wir die Sache mit dem Zeugniß der Schrifftsteller beweisen wollen, welche den Adam, Seth und andre für Lehrer der Arzney-Kunst angeben, z. E. Joh. Cassianus, sonst Collator genannt, so im Anfange des fünften Jahrhunderts gelebt, sagt in seinen *collationibus patrum*, wie er sie nennet, *Collat. VIII.* „Der erste „Mensch, welcher nach der Anordnung der ganzen „Natur alsobald zu leben angefangen hat, konnte „die ganze wahre Naturlehre deutlich begreiffen, „und auf seine Nachkommen gewisser massen fort„pflanzen, als welcher die noch ganz rohe, zarte „und zapplende Kindheit der Welt erblickt hatte, „und in welchem durch den göttlichen Anhauch „nicht nur eine vollkommne Weisheit, sondern „auch die Gnade der Weissagung eingegossen war,

so

„so daß dieser neue Einwohner der Welt allen „Thieren ihre Nahmen gab, und nicht nur aller „wilden Thiere und Schlangen grimmige Natur „und Gifft kannte, sondern auch die Kräffte der „Kräuter, und die Naturen der Bäume und Stei„ne wuste, und die Abwechselungen der Zeit ein„theilte, die er noch nicht erlebt hatte. „ Womit auch David Chyträus in seiner Erklärung des ersten Buches Mosis übereinstimmet, in den Worten: „ Die Kirche und hohe Schule derselbigen „güldenen Zeit blühete vortrefflich, in welcher A„dam seinen Kindern und Nachkommen die Lehre „von der Natur der Dinge, von den Kräfften und „dem Nutzen der Pflanzen 830. Jahr erklärt „hat, u. s. w. „

§. III.

Nach der Sündflut wird endlich Noah für den Urheber der Medicin und aller Weisheit gehalten, an dessen vortrefflicher Wissenschafft so wol der natürlichen als göttlichen Dinge auch wir nicht zweifeln, solches aber zu beweisen, die Stellen der Scribenten, die wir aufgeschlagen haben, nicht hersetzen wollen. Man sehe H. Nollius *phys. hermet.* X. Buch.

§. IV.

Nun wäre vielleicht etwas von dem Cham zu gedenken, dessen Erfahrung in der Chymie und Alchymie viele gepriesen haben: Allein da es sich kaum der Mühe verlohnet, so gehen wir diese Dinge vorbey, indem dieselbe der berühmte Bochart

chart in seinem *Phaleg* im III Buch, 1 Cap. nach seiner Gewohnheit sehr gelehrt, untersuchet hat.

§. V.

Demnach sollten wir nun erforschen, welche Männer aus dem Ebräischen, als dem allerältesten Volck, sich durch die Medicin berühmt gemacht haben. Allein weil es hier wieder an Jahrbüchern von den in Chaldäa und dessen Nachbarschafft vorgefallenen Dingen fehlet, so werden wir unsern Wunsch nicht erhalten. Doch behaupten einige, Abraham sey in der Medicin sehr erfahren gewesen, und er habe die Egyptier diese Kunst zu erst gelehrt, von welchem Flav. Josephus *antiqu. Jud.* im I Buch, 9 Cap. meldet, daß sie vor Abrahams Ankunfft sehr unwissend gewesen, und nicht einmal die Wissenschafft der Zahlen verstanden haben.

§. VI.

Nach dem Ausgang aus Egypten wird Moses aus eben demselben Volk als ein Chymist und Arzt gerühmt, weil Stephanus saget, daß er in aller Weißheit der Egypter unterrichtet gewesen sey, worüber wir doch mit niemand streiten wollen. Clemens Alexandrinus, *stromat.* I Buch meldet, daß Moses die Medicin in Egypten gelernt habe, denn er schreibt also von ihm:

„Als er erwachsen war, ist er in der Rechenkunst,
„der Erdmeßkunst, der Harmonick, und über
„dieses in der Medicin und Musick zugleich von
„denjenigen unterwiesen worden, welche die be-

„rühm-

„rühmteste unter den Egyptiern waren, u. s. w.“ welches diejenige mit beyden Händen ergreifen, welche daraus, das er daß güldene Kalb zu Pulver verbrannt, beweisen wollen, daß er ein vortreflicher Chymist gewesen sey. Man sehe Stahls *opusc. chymico physico-medica*, auf der 588 S. und Jo. Jul. Struve *de auro potabili Mosis*, und andere. Wobey zugleich zu bemerken ist, daß das Buch, welchem man den Titel giebt σύνταξις χημευτικὴ Μωσέως, gar nichts beweise, weil es unterschoben, und erdichtet ist. (*)

§. VII.

(*) Eben dieses Urtheil verdienen die untergeschobene Bücher, welche dem Salomo zugeeignet werden, deren in den Schriften der Rabbinen hin und wieder gedacht wird; denn die geringe Glaubwürdigkeit dieser, und das Stillschweigen der andern, sonderlich alter Scribenten, macht die ganze Sache nicht nur zweifelhafft, sondern verräth auch offenbar ihre Falschheit. Wer wolte allen dergleichen Histörgen Glauben beymessen? Denn es ist ja bekannt genug, wie geneigt und fruchtbar viele müßige Leute sind, allerhand Dinge zu erdichten, und andre damit zu betrügen. Wenn diese Fabeln wahr wären, müste man den Salomo allerdings für den vortreflichsten Arzt in dem Jüdischen Volck halten; denn es wird vorgegeben, daß Salomo eine solche ausbündige Abhandlung von der Heilkunst geschrieben habe, daß die Juden ihre Hoffnung der Genesung, allein auf dieselbige gesetzet, wie Rabbi David Kimchi meldet; denn er hat folgendes zu den Worten des Hiskias im 2 Buch der Könige, XX. Cap. 3 Vers: Ich habe gethan, was recht ist vor dir, angemerket: „Dieses ist davon zu verstehen, daß er das Buch von

„den

§. VI.

Ob man schon eben nichts sonderliches von dem Fleiß, welchen die Ebräer auf die Medicin gewen-

„den Heilungsmitteln, das Salomo geschrieben, „verborgen hat, auf welches die Menschen ihre „Hoffnung stellten, und den Herrn in ihren Her„zen nicht suchten". Auch schreibt Georg Cedre-nus *in Compend. hist.* von eben demselben Buch, daß die Griechische Stümper in der Medicin ihre Mittel und Wissenschafft aus demselben erborgt haben. Man sehe hiebey Jo. Hen. Hottinger *thes. phil.* auf der 526 S. Von dem Kräuterbuch Salomons wollen wir itzo nichts sagen. Suidas und Morhof *in polyhist. Lib. I. cap.* 6. §. 7. auf der 51 S. gedenkt desselben, und zwar der letztere mit diesen Worten: „Einige geben vor, daß ih„rer sehr wenige das Kräuterbuch Salomonis in „Arabischer Sprache in Händen haben, aus wel„chem sie grosse Wunder in der Arzneykunst ver„richten." Aber was sollen wir von dem Fl. Jo-sephus und seiner Historie halten? Denn der macht im VIII Buch, 2 Cap. *antiquit. iud.* aus dem Salomo nicht nur einen Arzt, sondern auch einen Beschwöhrer und Teufelsbanner, welches fürwahr einem solchen grossen Könige zur Schande gereicht. Er spricht also an dem angeführten Ort von Salomo: „Ja er hat auch zum Nutzen und zur Hei„lung der Menschen die Kunst von GOtt erlan„get, welche gegen die böse Geister kräfftig ist. „Denn er hat Beschwehrungen aufgesetzet, durch „welche die Krankheiten vertrieben werden, und „Formuln solcher Beschwehrungen geschrieben „hinterlassen, durch welche die böse Geister also „verjagt werden, daß sie hernach sich niemals un„terstehen, wieder zu kommen: und diese Art zu „heilen geht noch itzo bey vielen der Unsrigen im

Schwan

gewendet, vorbringen kann, so glauben wir doch nicht ohne Ursache, daß dieses Volck seine Aerzte gehabt habe, gleichwie es ihm an Krankheiten nicht gefehlet. Was aber die Heilung der Aussätzigen betrifft, so hat daraus die Arzneykunst keinen Vortheil erlangt, denn es ist dem Priester-Orden nichts dabey anbefohlen gewesen, als allein die blosse Besichtigung des Aussatzes. Allein die Priester selbst waren der Hülffe der Aerzte wol mehr als sonst jemand benöthigt, als welche von mancherley Krankheiten geplaget wurden, wie Rabbi Maimon sehr wol erinnert, wenn er sagt: „Die Priester waren vielen Krankheiten „unter-

„Schwänge. Denn ich habe einen von meinen „Landsleuten gesehen, der in Gegenwart des „Vespasians, seiner Söhne, Hauptleute und Sol„daten viele Besessene geheilet hat. Er verrich„tete aber die Heilung auf folgende Weise: Er „hielte dem Besessenen einen Ring unter die Nase, „unter dessen Sigill die Art einer von Salomo „angezeigten Wurzel eingeschlossen war, bey dessen „Geruch der böse Geist durch die Nase herausge„zogen wurde, und der Mensch alsobald nieder„fiel, da er denn den Geist beschwuhr, daß er nicht „wieder kommen solte, wobey er des Salomons „gedachte, und die von ihm erfundene Beschwöh„rungen hersagte.“ So weit geht die Erzählung des Josephs, welcher niemand mehr Glauben beymessen wird, als derjenigen, welche von dem Bösewicht Mahomet in dem türckischen Alcoran Sura XXVII, v. 40. und folgenden erdichtet ist, allwo umständlich erzehlet wird, daß Salomo unter seinen Bedienten auch Geister gehabt habe, von welchen wunderbare Dinge ausgerichtet worden sind.

„unterworfen, weil sie fast nichts anders als „Fleisch assen, und bey Verrichtung des Gottes„dienstes nur mit dünnen leinenen Röcklein be„kleidet waren, welche sie oft aus und wieder an„ziehen musten, als sie entweder ihre Verrichtun„gen vollendet hatten, oder dieselbe wieder angrif„fen. So musten sie auch beständig auf dem „Estrich stehen, und es war ihnen nicht erlaubt, „sich auf dem ganzen Vorhof niederzusetzen, in „welchem der Gottesdienst verrichtet wurde. „Daher entstunden bey ihnen Mattigkeit, Auf„blähung der Adern, und tausend Schwachhei„ten. Deswegen wurden einige ausgelesen, wel„che öffentlich für die Gesundheit der Priester „Sorge tragen musten, deren Vorsteher derjeni„ge war, den sie ממונת על החולים nennen, u. „s. w.“ Man sehe **Petr. Cundus** *de republ. ebræor.* **im II Buch XIV Cap.**

§. VIII.

Wir wenden uns zu den Egyptern und wollen auch ihren Fleiß untersuchen, den sie von Alters her auf die Medicin gewandt haben. Erstlich verweisen wir unsre Leser auf den **Herodotus, Plutarchus, Diodorus und Clemens Alexandrinus.** Hernach erinnern wir, daß man in der Medicin der allerältesten Völcker ausser der Chirurgie und einiger Erkänntniß der Kräuter wenig anders gewust habe, welche aber zu verbessern, die Egypter sehr bemüht gewesen, obschon dasjenige, so sie darinn geleistet haben, für etwas weniges zu achten ist, wenn wir es mit

demjenigen Glanz vergleichen, worinn die Medicin heutiges Tages stehet. Indessen ist nicht zu läugnen, daß die alte Arzneykunst den Egyptern vieles von ihrem Wachsthum zu dancken habe, und unter denselben ganze Schaaren Aerzte anzutreffen gewesen. Denn **Herodotus**, einer der ältesten Geschichtschreiber, berichtet uns, daß in Egypten eine fast unglaubliche Menge Aerzte gewesen, wenn er spricht: „Die Arzneykunst ist „bey ihnen auf diese Weise eingetheilt, daß sie zu „jeden besondern Krankheiten besondre Aerzte ha„ben, daher ist alles mit Aerzten angefüllet. Einige „sind Augenärzte, einige bekümmern sich nur um „das Haupt, andre um die Zähne, wieder andre „um den Unterleib, und wiederum andre um ver„borgne Krankheiten.“ Daher ist die Sage entstanden, daß die Egypter alle Aerzte seyen, wie Gryllius bey dem Plutarchus sagt: „Wir hö„ren, daß alle Egypter Aerzte seyen“.

§. IX.

Damit wir aber die Sache mit kurzem abhandeln, wollen wir erstlich erinnern, daß wir uns in dem Streit zwischen H. Conring und O. Borrichius nicht mischen wollen; deren jener die Egypter als abergläubige und mit einfältigen Possen beschäfftigte Zauberer abmahlet, welche keine gründliche Wissenschafft besessen, und in der Medicin, Weltweißheit und Chymie unerfahren gewesen: Dieser aber die Egypter also gegen den Conring vertheidigt, daß er ihnen kein ander Volck vorzuziehen scheinet. Darum wollen

len

len wir nur dasjenige von dem Wachsthum der Medicin bey den Egyptern vortragen, was wir bey einigen Scribenten davon vorgefunden haben. Allhier aber ist alles von dem Hermes oder Mercur angefüllet, von welchem sie hie und da so viel Rühmens machen, daß man glauben sollte, er sey kein Mensch, sondern ein Gott gewesen. Denn er wird nicht nur als ein Sternkündiger, sondern auch als ein Gesetzgeber, Weltweiser, Arzt und Chymist gepriesen. Die Gelehrte mögen untersuchen, zu welcher Zeit er geblüht habe, wir bekümmern uns um practische Dinge, und können uns hiemit nicht lange aufhalten. Cicero *de nat. deor.* im III Buch, auf der 341 S. gedenckt fünf Mercuren; die Kunstrichter und Zeitrechner mögen zusehen, welche unter ihnen erdichtete oder wahre gewesen seyen; daß ein Mercur gewesen sey, wird wol niemand läugnen; denn wenn er Bücher geschrieben hat, kann man ihn nicht unter die Undinge zehlen; einige geben vor, er habe 20000 Bücher geschrieben, andere sagen von 36525. Wir wollen uns nicht damit aufhalten, ob man mit einigen so viel Zeilen oder Seiten verstehen müsse, oder ob andere ihre Sammlungen unter dem Namen des Mercurs ans Licht gestellet haben. Die Zahl, welche Clemens Alexandrinus hier angegeben, gefällt uns besser, wenn er *Lib. VI stromat.* sagt: Mercur hat 42 Bücher geschrieben, 36 enthalten die ganze Weltweißheit der Egypter, 6 aber die Medicin; denn das 1) handelt von dem Bau des Leibes, das 2) von Krankheiten, das 3) von

Werkzeugen, das 4) von Arzneymitteln, das 5) von Augen, das 6) von Weibersachen.

§. X.

Indessen läugnet Marsham *in canone chronico* ausdrüklich; daß der allererste Mercur Bücher geschrieben habe; wenn dem also ist, so werden wir von demselben, als dem Beschützer, und, wie man vorgiebt, Erfinder der Medicin bey den Egyptiern, sehr wenig beyzubringen vermögen, weil alles dasjenige, was hie und da mit dem Namen des Hermes prangt, einem neuern zugeschrieben wird. Da wir dieses wahrnehmen, halten wir davor, daß wir auch alles dasjenige vorbeygehen müssen, was wir aus dem I Buch des Diodorus von den fabelhafften Thaten der Alten hätten vorbringen können. Es gäbe solches auser dem solche Zeugnisse von dem Ursprung und Wachsthum der Medicin bey den Egyptern an die Hand, welche nicht zu verachten wären, als wenn er zum Exempel meldet, es sey ihm in Egypten berichtet worden, daß der Mercur des Königs Osiris und der Königin Isis geheimer Rath gewesen, und habe diese die Medicin nebst vielen andern Künsten gelehrt, in welchen dieselbe, sonderlich aber in der Medicin so sehr zugenommen, daß sie viele dem menschlichen Geschlecht heilsame Arzneymittel erfunden haben solle. Daher sind auch einige durch die hergebrachte Sage betrogen worden, daß ein Pflaster gefunden werde, welches die Isis erfunden, und von ihr Isis genennet werde, dessen auch Jac. Hollerius, der vor diesem ein Arzt zu Paris gewesen,

wesen, gedenckt, *de mat. chir.* III Buch, 2 Cap. 386 S. wenn er sagt: „Nun folgt die heilige Isis, „welche aus den geheimen Orten der Kirche her„kommt, und nach dem Urtheil der Alten, alle „Pflaster übertrifft. Sie ist aus dem Tempel „des Vulcans in Egypten hergebracht worden, „und war erstlich durch hieroglyphische Zeichen „beschrieben. Galenus Lib. V de composit. med. f. „121 beschreibet dieses Isis Pflaster ebenfalls.„ Hollerius rühmt dieses Pflaster an angezeigter Stelle, daß es zu zwanzig und mehr Krankheiten dienlich sey, und sagt zum Beschluß, es sey mehr als alle andre wunderwürdig. Allein da Diodorus selber dieses und andre Dinge als die fabelhaffte Thaten der Alten anführet, so wollen wir uns auch nicht unterfangen, etwas wahres und gewisses daraus zu schliessen, da wir über dieses wissen, daß die Egypter die Weise an sich haben, alle ihre Sachen, wo sie nur können, eben so, wie die Griechen, als von Göttern entsprossen, anzupreisen, und deren Werth zu erhöhen, wie Aelian erinnert *var. hist* im XIV. Buch, 34. Cap. Ja Pausanias *in phocicis*, auf der 881. S. berichtet, daß die Isis nichts anders bedeute, als die Erde, und Plutarchus in seinem Buch von der Isis und dem Osiris sagt, daß die Egypter den Nilstrohm für einen Ausfluß des Osiris, die Erde aber für den Leib der Isis halten, u. s. w. Darum lassen wir diese geschmückte Fabeln, weil sie unsrer Abhandlung wenig Licht geben können, willig fahren, und überlassen sie alle ihren Liebhabern, wenn sich einige dazu finden wollen.

§. XI.

Da wir nun wegen Mangels glaubwürdiger Urkunden wenig gewisses von dem allererſten Urſprung der Medicin bey den Egyptern herausbringen können, ſo wollen wir zu den folgenden Zeiten fortgehen, und, was wir davon wiſſen, in die Kürze zuſammenziehen. Der Apothekerkunſt und Bereitung der Salben, waren die Egypter, wie aus vielen Zeugniſſen zu beweiſen iſt, ſehr ergeben, und darinn haben ſie deswegen etwas rechtſchaffenes ausrichten können, weil ſie in einem ſehr fruchtbaren Lande gewohnt. Denn Egypten trägt die beſten und trefflichſten Kräuter, und in viel größrer Anzahl, als P. Alpin in ſeinem Buch von Egyptiſchen Kräutern angeführet hat, daher es kein Wunder iſt, daß ſie ſich ſo ſehr auf die Verfertigung der Arzneyen und Salben gelegt. Dieſes bezeiget auch Plinius, welcher im XIII. Buch 3. Cap. Egypten das bequemſte Land nennet, allerhand Salben zu verfertigen. Sie haben ſehr viel auf Salben gehalten, daß faſt keine Krankheit geweſen iſt, welche ſie nicht durch eine Salbe heilen wollen. Endlich aber hat ſich bey ihnen der Gebrauch der Salben in den ſchlimmſten Misbrauch verwandelt, wie denn Clemens Alexandrinus nicht ohne Unwillen erzehlet, im II. Buch *Stromat.* daß die Egypter den Salben ſo hefftig ergeben geweſen, daß ſie auch bald ihre Nachttöpfe eingeſchmieret hätten. Man ſehe Plinius im XIII. Buch das 1. 2. und 3. Cap. von den Egyptiſchen Salben.

§. XII.

Sie haben aber auch die Zergliederung der Todten menschlichen Körper nicht unterlassen, sondern die Ursachen der Krankheiten in denselben erforschet. Plinius, wenn er in seinem XIX. Buch, dem 5. Cap. von dem Rettig redet, setzet dieses hinzu: „Dieser Safft soll auch dem Herzen „dienlich seyn, und man habe in Egypten erfahren, „daß die Schwindsucht, so dasselbe innerlich angegriffen, nur allein durch denselben habe können vertrieben werden, als nämlich die Könige „die Leiber der verstorbenen zu Untersuchung der „Krankheiten eröffnen lassen.„ Dieses bestätigt auch **Galenus**, indem er den Lehrlingen in der Medicin die Stadt **Alexandria** anpreiset, in welcher sie in dieser Wissenschafft die beste Erkänntniß erlangen können, wenn er im I. Buch *de anat. adminiſt.* sagt: „Die Lehre von den Knochen des menschlichen Leibes must du wol fassen, „welches du am besten zu Alexandria thun kanst, „wo die Aerzte dieselbe ihren Zuhörern vor Augen „legen.„ Man sehe A. **Laurentius** Zueignungs-Schrifft an den König in Frankreich Heinrich den III. vor seiner *Historia anat.* Uebrigens ist zu beklagen, daß die Schrifften der ältesten Zeiten verlohren gegangen, aus welchen man von der medicinischen Wissenschafft der Egypter hätte urtheilen können, sonderlich wenn die Bücher von der Zergliederungskunst noch übrig wären, welche dem Könige Athostis, (*) einem grossen Beschü-

(*) Von diesem König schreibt Manethes folgendes:

„Des-

schützer der Arzneykunst, pflegen zugeschrieben zu werden.

§. XIII.

Worinn die Heilkunst der Egypter, vornämlich die besondre bestanden, ist uns gänzlich unbekannt; was ihre gemeine Heilkunst betrifft, ersieht man aus dem **Clemens Alexandrinus** und andern, daß in derselben alles nur auf die Bäder und Salben angekommen, daher ist es auch unnöthig, daß wir hier den **P. Alpin** von der Medicin der Egypter ausschreiben, denn was er anführet, und was er selbst gesehen, da er sich in Egypten aufhielte, kommet ganz nicht bey desselben allerältesten Anstalten, von welchen wir hier reden, sondern riecht allzustark nach dem wilden Wesen und Türkischen Sitten der itzigen neuen Einwohner des Landes. Indessen finden wir eine Stelle in dem **Herodotus**, dessen II. **Buch**, auf der 133. S. welche hierher gehört, wenn er schreibt: „Alle „Mo-

„Dessen Sohn Athostis hat das königliche Schloß „zu Memphis gebauet, sich auf die Arzneykunst ge„legt, und anatomische Bücher zusammen geschrie„ben: „ Man sehe des **Eusebius** *Chronicon*, welches **Conring** *de hermetica Aegyptiorum vetere, & paracelsicorum noua medicina* im X. Cap. der 39. S. anzieht, und hinzu setzet: „ Allein dieses ist viel„leicht fabelhafft.„ Wenigstens wird dieses Büchleins sonsten nirgends gedacht, daher können wir auch nichts, weder zu seinem Lob, noch zu seinem Tadel sagen. Man sehe auch noch ferner des berühmten J. H. **Schulzen** *hist. med. period. I. Sect. I. cap. 3. §. 14-18.*

„Monate reinigen sie sich drey Tage lang durch „Brechen und Auswaschung der Eingeweide, da„mit sie ihre Gesundheit erhalten, denn sie sind der „Meinung, daß alle Schwachheiten von den Spei„sen herkommen. Denn die Egypter sind unter „allen Africanern die Gesundeste, welches sie mei„nes Erachtens der Lufft zu danken haben, die sich „bey ihnen niemal verändert. Denn die Krank„heiten der Menschen kommen vornämlich von der „veränderlichen Lufft her.„ Das übrige übergehen wir, damit unsre Abhandlung nicht allzu weitläufftig werde, und verweisen diejenige, welche gern ein mehrers hievon wissen wollten, auf des Plinius *hist. mundi.*

§. XIV.

Nun sollten wir auch von der Wundarzney der Egypter reden; allein es scheinet nicht, der Mühe werth zu seyn (*); Die, welche für die erfah-

(*) Denn wenn es wahr ist, was Herodotus von ihnen schreibt, so sind sie in der Zergliederungskunst unwissend gewesen; Er berichtet aber, daß die Egypter, wenn ihnen verstorbene Leiber einzubalsamiren übergeben worden, vor allen Dingen das Hirn mit einem krummen Eisen durch die Naselöcher herausgezogen, und die Höle mit Medicamenten angefüllt haben, u. s. w. im II. Buch, auf der 136. S. Allein dieser Geschichtschreiber hat vielleicht nur aus andrer Erzehlung geschrieben, welches man ihm, als einem der Anatomie unerfahrnen, nachsehen muß, wie Clauder nicht übel urtheilt in *methodo balsamandi corp. hum.* Anbey bemerkt doch Gellius *noct. attic.* im X. Buch X. Cap. daß die Egypter

fahrenſte in derſelben gehalten wurden, haben ſich ſehr ungeſchickt bey dem Handel aufgeführt, als einmal der verrenkte Fuß des Königes Darius ſollte eingerichtet werden, wovon wir unten im IV. Abſatz dieſes Abſchnitts §. VI. weiter handeln werden. Wir wenden uns demnach zu den Völkern Aſſyriens und Indiens. Von dieſen ſollte man faſt glauben, daß ſie die Medicin verachtet haben, und alſo in Anſehung derſelben ſehr wenig von deren Wachsthum anzuführen ſey. Allein wenn wir doch die Sache genauer erwegen, ſo werden wir finden, daß die Aſſyrer, ſowol die Zeichen der Krankheiten, als die angezeigte Umſtände derſelben ſehr fleißig, obſchon nur auf eine empiriſche Weiſe beobachtet haben. Dieſes hat Strabo in ſeinem XVI. Buch, der 1082. S. Desgleichen Herodotus in ſeinem I. Buch der 92. S. mit folgenden Worten von ihnen angemerket. „ Sie „hatten auch ein anderes weiſes Geſetz gegeben, die „Kranke auf den Markt zu tragen (denn ſie haben „keine Aerzte) damit die herbeykommende ſich über „ihre Krankheit berathſchlagen, wenn etwa jemand „von eben derſelben Krankheit beſchwehret gewe„ſen, oder einen andern damit beſchwehret geſehen „hat. Hier ertheilen nun die Leute, welche hinzu„kommen, ihren Rath, und ermahnen ſie dasjenige „zu gebrauchen, wodurch ſie von eben dergleichen „Krankheit befreyet worden, oder wüſten, daß an„dre befreyt worden ſeyen. Es darf ſich auch nie-

mand

gypter auch die allerkleinſte Nerven unterſuchet haben, welches ein Zeugniß ihres beſondern Fleiſſes ſeyn könnte.

„mand unterstehen, die Kranke stillschweigend „vorbeyzugehen, und ehe er sich erkundigt, worinn „seine Krankheit bestehe.„ Von den Völkern in Indien aber, und ihrer grausamen Art zu heilen, hat Herodotus im III. Buch der 229. und folgenden Seiten, dieses erinnert: „Wenn jemand „ihrer Bürger, männlichen oder weiblichen Geschlechts, krank wird, so schlagen die Männer ihre beste Freunde todt, weil sie sagen, sie würden „sie mit ihrer Krankheit anstecken. Ob sie auch „schon läugnen, daß ihnen etwas fehle, so ist doch „da kein Verschonen: sie bringen sie um, und fressen sie auf (*) Eben dieses thun auch den Weibern ihre nächste Anverwandte. Die alte Leute „schlachten sie ebenfalls, und verzehren sie. Derohalben gelangen, so wol wegen dieser Ursache, „als weil alle getödtet werden, die in Krankheit „fallen, sehr wenige zu einem namhafften Alter.„ Dieses ist die treffliche Heylkunst der Indianer, in die Kürze zusammengezogen, welche sich besser für Mäuse und andres Ungeziefer schickt, als für Menschen. Doch wollen wir auch den Strabo vernehmen.

(*) Americus Vesputius hat bey den Wilden in West-Indien mehr menschliches Mitleiden gefunden, und erzehlet in seiner ersten Schiffahrt auf der 160. S. daß sie ihre Kranken, wenn sie dem Tode nahe zu seyn schienen, in einen Wald tragen, und einen ganzen Tag lang um sie herum tanzen, bey einbrechender Nacht aber, wenn sie zuvor Wasser und etwas Speise vor ihm hingesetzet, nach Hause kehren. Wird der Kranke wieder gesund, und kommt nach Hause, empfangen sie ihn sehr freundlich, stirbt er aber, so begraben sie ihn nicht einmal.

nehmen, welcher von den Indianern und ihrer Ausübung der Medicin in seinem XV. Buch, der 1032. S. ganz andre Dinge erzehlet. Er sagt: „Die Beschwöhrer ziehen bey ihnen herum, von „welchen man glaubet, daß sie den Kranken helf„fen, und darinn bestehet die ganze Arzneykunst „bey ihnen; denn wegen ihrer Mäßigkeit und Ent„haltung vom Wein, findet man entweder gar kei„ne Krankheiten bey ihnen, oder wenn sich welche äussern, werden sie von den Sophisten geheilet.„ Daher möchte man nicht uneben den Schluß machen, daß die Nachkommen der Indianer, um so viel weiser und zahmer worden seyn, je jünger Strabo gewesen ist, als Herodotus.

§. XV.

Nun ist es Zeit, daß wir uns zu den Griechen wenden, von deren Gelehrsamkeit wir mehr gewisses sagen können, als von den Sitten anderer Völker, obschon ausgemacht ist, daß ein jedes Volk seine Arzeneyen gehabt habe, wenn sie uns gleich unbekannt sind. Plinius sagt: „Tausend Völ„ker leben ohne Aerzte, und doch nicht ohne Arz„ney.„ Und Hippocrates bezeuget, daß viele ohne Aerzte geheilt werden, aber niemand ohne Arzney. Also rühmen die Scythen ihre Scythice als eine Universal-Medicin, und schreiben diesem Kraut unglaubliche Tugend zu. Die Thracier machen viel Wesens von dem ihnen allein bekannten besondern Blutstillenden Mittel. Die Spanier erheben ihr Betonien-Kraut, und dasjenige, welches die Cantabrier erfunden hab n,

(can-

(cantabrigicam). Die Italiener loben ihr Schartenkraut, und die Griechen behaupten, daß sie mit ihrem einzigen Moly, alle Krankheiten, wie die Namen haben mögen, heben können. Demnach kann kein Volck, wiewild (*) es auch seyn mag, auch sonderlich nur wegen der einheimischen Krankheiten, sich ohne die Medicin behelffen, ob sich schon ordentlich keine Wund-noch andre Aerzte darunter finden. Was man aber von einem Volck in Arcadien bey dem Plinius findet, daß es sich gar keiner Arzneymittel bediene, ist nicht schlechterdings zu verstehen; denn es hat seine Arzney in der Milch gesucht, und vielleicht auch gefunden. Denn um das Frühjahr hat ein jeder in grosser Menge Milch getruncken, weil zu solcher Jahrszeit die Kräuter den meisten Safft haben. Sie haben aber Kuhmilch getruncken, weil fast kein gutes Kraut ist, welches die Kühe nicht fressen.

§. XVI.

(*) Von den allerältesten Völkern haben wir schon hin und wieder geredet: Damit aber niemand an der Wahrheit dieser Sache zweifeln möge, wollen wir sie mit einem Exempel bestätigen, nämlich mit der Art zu heilen, deren sich ein gewisses Volk in Indien, als ihrer eignen bedienet. Die Missionarii an die Malabaren gedenken derselben in der XX. Fortsetzung auf der 488. und folgenden S. „Sie brachten zwey Nigubaren mit, welche der „Herr Gouverneur hernach in die Mission ge„than ... Es ist sonst eine Art, die wilder, als an„dre Heyden ist. Wenn sie unpaß worden, haben „sie keine andre Medicin gewust, als daß sie einen „rohen Fisch aufgefressen, wodurch sie alsobald cu„rirt wurden.

§. XVI.

Daß aber die Griechen schon in den ältesten Zeiten (denn von der Zeit des Hippocrates, und welche darauf gefolgt ist, reden wir gegenwärtig nicht) sich auf die Medicinische Wissenschafften, das ist, auf die Wundarzney und gemeine Lehre von der Speisordnung, samt der Erkänntniß der Kräuter geleget haben, bezeugen viele Schrifftsteller, welche wir nicht weitläufftig anführen wollen. Denn es ist eine bekannte Sache, daß die Menschen aus der Vorsorge vor ihren Leib zwo Wissenschafften erfunden haben, die Heylkunst, und die Leibesübung (gymnastice) deren jene die Gesundheit, diese die gute Leibesgestalt befördert. Plutarch *de educat. puer.* im IX Cap. giebt die Menschen, als deren Urheber an, er versteht aber dadurch seine Landsleute, von welchen hernach diese zwo Künste auf andere Völker gekommen sind. Die Egypter haben die Leibesübung nichts geachtet, wie Diodorus bezeuget, und bey den Römern ist diese Gewohnheit erst spät eingeführet worden, welches auch Vitruv bekennet *de archit.* im V Buch, XI Cap. auf der 92 S. (der Florenzer Ausgabe) dergleichen G. J. Voßius *de quatuor artibus pop.* auf der 15 S. die Griechen hingegen haben viel von dieser Kunst gehalten, weil ihnen deren Uebung sehr nützlich schiene, als durch welche sie vermögend waren, so wol die Unpäßlichkeiten des Leibes zu heilen, als auch die Gemüther der jungen Leute kriegerisch zu machen, doch so, daß sie sich dabey in der Wundarzney, und einiger Erkänntniß der

Kräu-

Kräuter übten. Dieses war also der ältesten Griechen Medicin, und ihre Theile, wie Homer anzeiget, welcher ohne allen Streit der älteste aller Griechischen Scribenten ist, die uns annoch aufbehalten worden. Dieser lobet unterschiedene der Arzney und Wundarzney verständige, welche in dem Trojanischen Krieg, den verwundeten Helden und andern Kranken glükliche Hülffe geleistet haben. Einer derselben ist Päon, dessen er *Iliad.* E. auf der 208 S. (der Strasburger Ausgabe) mit folgenden gedenket: „So sprach „Jupiter und befahl den Päon ihn zu heilen. „Diesem hat Päon seinen Schmerzen gestil„let, und lindernde Mittel gebrauchet.„ Der andere ist der Machaon und ein Bruder Podalirius, beyde des Aesculapius, eines vor diesem berühmten Arztes Söhne, von welchem Homer, hin und wieder verschiedenes erzehlet, z. E. *Iliad.* Δ auf der 140 S. Den Machaon, welcher den verwundeten Menelaus verband, beschreibt er mit diesen Worten: „Alsobald ru„fe den Machaon her, den Sohn des vortrefli„chen Arztes Aesculapius.“ Und kurz darauf: „Alsobald hat er aus dem wol zu recht gemach„ten Gürtel den Pfeil herausgezogen, indem er „aber ausgezogen wurde, brach die scharfe Spi„tze davon ab„ Und bald hernach: „Nachdem „er aber die Wunde beschauet, wo der Pfeil hin„ein gedrungen war, hat er das Blut ausgesau„get, und lindernde Arzneymittel hineingestreuet, „welche der sorgfältige Chiron vor diesem, sei„nem Vater gegeben hatte.„ Hier wird Chiron gelobet,

gelobet, welcher älter war, als Aesculapius, und vielleicht auch gelehrter, von dem die alte Sage geht, daß er des Aesculapius Lehrmeister gewesen; den also singet der Poet Pindarus: „der Va„ter Apollo hat seinen Sohn, den Aesculapius, „von Magnesia hergehohlt, und ihm den Cen„taurier, nämlich Chiron, zu unterrichten gege„ben, wie er die Menge der den Menschen scha„denden Krankheiten heilen solle.„ Allein wir gehen weiter zu dem dritten berühmten Wundarzt, dieses ist der Patroclus, welcher den Eurypylus zu heilen auf sich genommen, von dem Homer *Iliad.* Λ auf der 404 S. redet, wo er ein göttlicher, oder nach dem Sinn des Hippocrates, ein GOtt gleicher Mann genennet wird. Auf der 415 S. aber wird die Operation erzehlet, welche er vor der Verbindung der Wunde mit ihm vorgenommen, in diesen Worten: „der „Diener aber, welcher zusahe, hat Ochsenhäute „untergelegt. Auf diese hat er ihn, so lang er „war, hingelegt, und den schmerzlichen Pfeil mit „einem Messer aus seiner Hüffte ausgeschnitten, „das schwarze Blut aber mit lauwarmen Was„ser von ihm abgewaschen, und eine bittere Wur„zel, welche er mit den Händen klein gerieben, „darauf geleget, welche eine lindernde Krafft hat„te, und ihm alle Schmerzen stillete. Und also „wurde die Wunde getrocknet, und das Blut hö„rete auf zu lauffen.

§. XVII.

Dieses alles beweiset zur Gnüge, daß sich die Griechen in den ältesten Zeiten auf die Medicin,

das

das ist, auf die Wundarzney und Känntniß der Kräuter gelegt haben. Denn wer die Zeit des Trojanischen Krieges auch nur obenhin in Erwägung ziehet, der wird leicht und richtig urtheilen können, zu welcher Zeit Chiron, Aesculapius, Machaon, Patroclus, Päon, Podalir, und andre gelebt haben, er mag des Petavius oder des Calvisius Jahrrechnung folgen; und ob zwar einige gar leugnen, daß der trojanische Krieg jemahls geführt worden sey, (*) so hat doch unsers Wissens niemand geläugnet, daß Homer in der Welt gewesen, von welchem die meiste behaupten, daß er gegen das Ende des dritten Jahr-

(*) Cicero hat ihn für eine Fabel gehalten, welcher im Buch *de amicitia* im III Theil seiner Wercke auf der 573 S. diesen Ausspruch thut: „Denn „Ptolemeus, damit ich mich wieder zu den Fabeln wende, hatte Troja nicht einnehmen können, wenn u. s. w.„ Und im II Buch *de diuinat.* auf der 384 S. „Denn was würde Priamus vor „ein Leben geführt haben, wenn er von Jugend „auf gewust hätte, was ihm in Alter begegnen „solle? Aber wir wollen die Fabeln fahren lassen, „und nähere Dinge betrachten„ Eben dieser Meinung sind Quintilian, Juvenal, Lucan, Tacitus, und andere gewesen, z. E. Dio Prusäus, Chrysostomus genannt, in seiner weitläufftigen Rede *de Ilio non capto.* Augustinus hält gleichfalls alles für Lügen, und der vor diesem berühmte Jac. Tollius *in fortuitis*, auf der 257 S. und anderswo läßet sich seinem Vorhaben zu Folge dünken, daß er in dieser Erzehlung vom Trojanischen Krieg nichts als eine Fabel, und den darin versteckten chymischen Proceß gefunden habe.

Jahrtausends oder um das Jahr der Welt 3008 geblühet habe. Man sehe Jo. Clericus *comp. hist. vn.* auf der 28 S. Dionysius Petavius *rationar. temp.* I Buch XII Cap. Dav. Chyträus *chronol.* auf der 155 S. Serhus Calvisius *opus chronol.* auf der 43 und folg. S. Joachim Langens *hist. eccles.* auf der 766 u. folg. S. Ob man schon diesen Krieg unter die historische Undinge zehlen wolte, so wird doch deswegen dem Beweiß an seiner Stärcke gar nichts abgehen, ja wenn der blinde Homer alles andre erdichtet hätte, so hat er doch die Art eine Wunde zu verbinden nicht erdichtet, welche lange vor ihm gebräuchlich gewesen. Derohalben kann er uns als ein tüchtiger Zeuge dienen, erstlich, daß die Griechen sich in den ältesten Zeiten auf die Arzneykunst geleget; vor das andere, daß zu eben denselbigen Zeiten ein Arzt nichts anders gewesen, als ein solcher, der bey Verletzungen des Leibes, und insgemein bey äusserlichen, Hülffe geleistet, daß also diejenige, welche Lust haben eine von der Medicin abgesonderte, Wundarzney zu erdichten, nichts für sich finden, so sie zur Bestärckung solcher Meinung anführen könnten, wovon wir im folgenden weiter zu reden Gelegenheit finden werden.

§. XVIII.

Endlich sind unter den ältesten Aerzten Griechenlandes, die Söhne des Machaons und Podalirius, und deren Nachkommen berühmt, durch deren unverdrossene Bemühung öffentliche Medicini-

dicinische Schulen und Gymnasien angeleget worden sind, in welchen die Heylkunst getrieben, und zu grösserer Vollkommenheit gebracht werden konnte, die berühmteste darunter, war auf der Insel Cous, wiewol auch die Rhodische und Cnidische gerühmt zu werden verdienet. Denn nachdem sie wahrgenommen, daß man weder durch die Bewegung des Leibes allein, noch durch die Hülffe der Hände, allen, sonderlich aber innerlichen Gebrechen abhelffen könne, haben sie der Sache genauer nachgeforschet, und sind mit der Wundarzney, welche ihre Voreltern getrieben hatten, nicht mehr vergnüget gewesen. Daher haben sie die Lehre von der **Speisordnung**, desgleichen von den **Kennzeichen** der Krankheiten, samt der **Apothekerkunst**, nach der Beschaffenheit der damaligen Zeiten, fleißiger getrieben, und grössern Ruhm darin erlanget, als ihre Väter, von welchen **Celsus** in der Vorrede des ersten Buchs folgendes erzehlet: „Der Po„dalirius und Machaon, welche den Agame„mnon in seinem Feldzuge folgeten, haben ihren „Mitsoldaten nicht geringe Hülffe geleistet. Doch „meldet Homer von ihnen, daß sie in der Pest „und bey mancherley Krankheiten, wenig zu helfen vermocht, sondern nur die Wunden durch „Schneiden und Arzneyen, zu heilen gepflegt „haben. Woraus erhellet, daß sie sich nur mit „diesen Theilen der Medicin abgegeben haben, „und daß diese die älteste seyen.„

§. XIX.

Nachdem nun die Schulen aufgerichtet wa-

ren, haben diejenige sich bemühet, die Kunst mit Anmerkungen zu vermehren, und andre in derselben zu unterweisen, welche damals Philosophen genennet wurden, durch deren Fleiß viel heilsames bemerkt, erläutert, und der Kunst beygefügt worden ist, welches sonsten noch länger wäre verborgen geblieben. Unter diesen hat nicht das geringste Lob verdienet der alte und berühmte Philosoph **Pythagoras**, von welchem **Porphyrius** in dessen Leben erzehlet, daß er zwar mit seinen Freunden umgegangen, die sich wol auf befunden, doch aber auch die Kranke geheilt habe. (*) Wie viel er der Tonkunst in der Heilung der Krankheiten zugeschrieben habe, lehret die philosophische Geschichte. Man sehe Th. Stanley im **Pyth.** auf der 739 S. Die übrige Aerzte und Weltweisen, welche wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt waren, als der **Empedocles**, welchen man den philosophischen Windfänger nennet, der **Eudoxus**, **Epicharmus**, **Herodicus**, **Democritus**, und andre übergehen wir mit Fleiß, weil es unnöthig ist, dasjenige aufs neue zu thun, was D. **Laertius**, und **Stanley** schon gethan haben. Man sehe

J. H.

(*) **Jamblichius** in dem Leben des Pythagoras 29. Cap. sagt: Sie (die Pythagoräer) legten sich vornämlich auf die Lehre von der Diät, Arzneyen brauchten sie wenig, als nur Wunden und Geschwühre zu heilen: Um Salben und Umschläge bekümmerten sie sich mehr, als die übrige: am allerwenigsten aber mochten sie schneiden und brennen. Bisweilen brauchen sie Beschwöhrungen, die Wunden zu heilen.

J. H. Schulzen *hist. medicinae, period I. sect. II. cap. 7.* von Griechischen Poeten und Weltweisen, welche sich auf die Medicin geleget haben, desgleichen *period. I. sect. III. cap. 6.*

§. XX.

Einige, damit sie die Verdienste der Griechen gegen die Arzneykunst desto klärer erweisen, rühmen auch dieses, daß zuerst die Frauensleute aus grosser Neigung zu der Medicin sich derselben ergeben, und sie zum Besten der Kranken getrieben haben, daß, wo es etwa an Männern, welche den Kranken hülffen, fehlen möchte, sie deren Stellen vertreten. Allein die Männer haben es ihnen doch, wie billig, weit zuvor gethan, als die fähiger sind, wie sie, alle Arbeit zu ertragen, wiewol das Alterthum die Töchter des Chirons und des Aesculapius mit grossem Lob erhebet, welchen die Agameda, älteste Tochter des Augeas, nicht nachzusetzen ist, von welcher gesagt wird, daß sie so viel Arzneyen gewust habe, als die weite Erde derselben hervorbringet, wie Homer von ihr rühmet *Iliad.* Λ. auf der 410. S. Welche poetische Ausschweifung, wenn man sie recht verstehet, doch so viel Wahrheit in sich fassen mag, daß sie viele Arzneyen verstanden habe. Wenigstens kann man von dem weiblichen Geschlecht nicht in Abrede seyn, daß es sich in alten Zeiten eben so verwegen, als heutiges Tages in practische Dinge gemischet, um den Erfolg aber wenig bekümmert gewesen, sondern vielmehr seinem Vorwitz und seiner Begierde, sich in alle Geschäffte zu stecken,

als der Wohlfahrt der Kranken gedienet habe. Nichts destoweniger sind die Frauenspersonen auch nach ihrem Tode mit Lobes-Erhebungen und öffentlichen Ehrensäulen, und als Göttinnen, denen man seine Wohlfahrt zu danken habe, verehret worden, wie Pausanias von den Töchtern des Aesculapius berichtet, welchen in ganz Griechenland göttliche Ehre erwiesen wurde. Aber die Medea ist allen übrigen vorzuziehen, wenn wir dem Ovidius trauen sollen, denn es scheint, daß sie die erste Urheberinn der beruffnen Operation gewesen sey, welche man chirurgiam infusoriam oder die eingiessende Wund-Arzney nennet. (*) Ovidius versichert dieses im VII. Buch der Verwandlungen, wo er der Medeen Art zu heilen und alle

(*) Ovidius beschreibt zwar die Künste der Medea prächtig genug; allein wenn wir auch den Palæphatus περὶ ἀπίστων im 44. Cap hören, so werden wir ihr keine so grosse Erfahrung in der Medicin zuschreiben, als andre thun; denn er erzehlet folgendes von ihr: Mit der Medea, welche, wie man sagt, die Menschen umgekochet, und aus alten Leuten, junge gemacht, hat sich die Sache so zugetragen. Sie hat eine Blume gefunden, mit welcher man die Haare so wol weiß als schwarz machen konnte; wenn nun jemand statt der weissen gern schwarze haben wollte, hat sie gemachet, daß sie schwarz schienen. In den von ihr erfundenen Bädern hat sie die, so es verlangten, mit der Wärme erfrischet; doch hat sie solches nicht öffentlich gethan, damit ihr nicht jemand von den Aerzten die Kunst ablernen möchte: Und dieses nennte sie das Umkochen, u. s. w. Es ist also offenbahr, daß sie eine Störgegerin in der Medicin, oder eine Marcktschreyerin gewesen.

alle ihre Handgriffe weitläufftig und nachdrücklich beschreibt, durch welche sie den ganz veralteten und ausgemergelten Aeso mit dem Vermögen, wieder jung zu werden, begabet habe, nur Schade, daß es nicht wahr ist. Also singt Naso: „Wir wollen durch „meine Kunst deines Schwiegervaters hohes Alter „zu heben suchen. ... Nun müssen wir Säfte haben, „durch welche das verjüngte wieder zur vorigen „Blüte und zu den ersten Jahren gelange.... Hier- „auf hat sie den Alten dreymal mit Feuer, dreymal „mit Wasser, und dreymal mit Schwefel eingewei- „het. Indessen sieden die Arzneyen in dem heissen „Kessel, daß der weisse Schaum darauf stehet. Da „lässet sie Wurzeln, welche sie in dem Thessalischen „Thal ausgerauffet, desgleichen Saamen, Blu- „men und schwarze Säffte mit einander kochen, „und wirfft Steine aus dem entferntesten Orient „dazu.... Sie mischet und rühret alles unter ein- „ander.... Darauf eröffnet Medea die Kehle „des Alten mit dem Eisen, lässet das alte Blut aus- „lauffen, und füllet die Wunde mit ihren Säfften „an. Nachdem nun Aeso diese theils durch den „Mund, theils durch die Wunde in den Leib be- „kommen, hat sich so gleich das graue an sei- „nem Bart, und Haupthaar verlohren, und die- „ses hat eine schwarze Farbe bekommen, u. s. w.„

§. XXI.

Doch ist noch etwas von den Nachkommen des Aesculapius zu gedenken, unter welche sonderlich der hochberühmte Hippocrates gehöret, der be- ste Schüler und Lehrer der Coischen Schule, von

von welchem wir gleichwol nicht viel Worte machen wollen, da seine Schrifften für ihn sprechen. Was aber endlich die Secten der Empiriker, der Methodisten und der Nationalisten anbetrifft, so wollen wir von denselben, desgleichen von den Aerzten, welche jede Secte berühmt gemacht haben, gleichfalls nichts (*) anführen; da uns andre dieser Arbeit überhoben haben, unter welchen wir zuförderst den Clericus anführen in seiner *historia medic.* wovon vor einigen Jahren wieder eine zierliche Ausgabe herausgekommen, und Jo. Henr. Schulz in dem netten Werk, so 1728. herausgegeben worden. Ja es scheinet sich auch nicht der Mühe zu verlohnen; denn wenn wir auch schon eine jede Secte nach den unterschiedenen

(*) Es wird genug seyn, von den Secten der Alten überhaupt, dasjenige anzumerken, was Mart. Ruland in der Vorrede vor *Centauria prima curat.* von ihnen erwehnet, daß nämlich in der Arzney-Kunst vier Secten entsprossen seyn, die vernünfftige, die Empirische, die methodische und die vermischte. Die vernünfftige ist die, welche mit der Erkänntniß natürlicher Dinge beschäfftiget ist. Die empirische, so allein auf die Erfahrung, nicht auf die Vernunfft, Ursachen, oder natürliche Handlungen gehet. Die methodische zeiget die Heilungs-Art, oder einen kurzen, leichten und deutlichen Weg zu derselben. Die vermischte Secte (fährt der Verfasser fort) ist die, welche die Erfahrung mit der Vernunfft verbindet, und die Erkänntniß der Ursachen der Krankheiten und der allgemeinen und jeder Krankheit eigenen Hülffs-Mittel lehret, mit Zuziehung der Erfahrung. Diese Secte ist die beste und gewisseste. Man sehe Wedels *physiol. Sect. I. cap. 2-7.*

denen Zeiten durchgehen wollten, würden wir doch dasjenige, um dessen willen wir viele Scribenten aufgeschlagen haben, nirgends finden.

§. XXII.

Unser Vorhaben ist übrigens nicht gewesen, die alte Fabeln durchzugehen, obschon viele glauben, daß Wahrheiten unter denselben verborgen liegen. Also hat es solchen Männern, welche über unser Lob weit erhaben sind, nämlich der Jac. Tollius *in fortuitis*, die 1687. zu Amsterdam herausgekommen, gefallen, die ganze Geschichte der Fabeln der Griechen, Phönicier und Egypter also zu erklären, daß er das Schicksal und die Geheimnisse der Chymie darinn entdecket; welchem wegen Gleichheit des Innhalts die Betrachtung des vor Zeiten berühmten G. W. Wedels beygefüget werden muß, in welcher er behauptet, daß Hercules ein Arzt gewesen, und dessen beruffne 12. Arbeiten von glücklicher Heilung schwehrer Krankheiten sehr geschickt erkläret. Man sehe *Exercit. medico-philol. cent. II. dec. I. exercit. III. de Hercule medico.* Ob nun schon diese Dinge sich also verhalten, so haben wir sie doch auszulassen beschlossen, weil sie nichts zu unserm Zweck beytragen. Uber dieses haben wir uns auch nicht vorgenommen, eine Geschichte der Medicin zusammen zu tragen sondern ganz etwas anders, nämlich zu untersuchen, ob man in alten Historien ein tüchtiges Zeugniß oder einen gültigen Beweiß ausforschen könne, wodurch man diese Verwirrung und unglückliche Trennung der Wund-Arzney

von der Medicin bestätigen möchte. Allein alle Schrifften der Alten, die wir gelesen oder untersucht haben, wissen von dieser Absonderung, wie wir sie heutiges Tages sehen, nichts, sondern sie ist in den letzten Zeiten in Frankreich zuerst eingeführet worden.

§. XXIII.

Wir haben also, was den Zustand der Arzney-Kunst in den alten Zeiten betrifft, gesehen, daß dieselbe ganz natürlich, ungekünstelt, und nach den damaligen Sitten eingerichtet gewesen. Die arbeitsame Lebens-Art, bey welcher man mit sehr mäßigen Nahrungs-Mitteln zufrieden war, erforderte keine Aerzte, die Verwundungen und Verletzungen aber an den äusserlichen Theilen des Leibes hat die Natur, als die beste Meisterinn in Krankheiten, nach ihrer Gewohnheit selbst zu rechte gebracht, ob man schon nicht selten auch die Kräuter und deren Säffte zu Hülffe genommen. Wie viel ferner die Alte auf die Leibesübungen gehalten, beweisen ihre Schrifften, denn sie unterstunden sich, und versprachen ganz sicher, daß sie alle Krankheiten durch deren Hülffe curiren wollten. Allein der Erfolg kam mit dergleichen Zusagen, nicht allezeit überein, (*) denn nicht alle Krankheiten

(*) Ja auch diejenige selbst, welche sich von andern unmäßiger Weise auf den Fechtschulen und Kampf-Plätzen geübt, haben auch vor andern ihre Krankheiten empfunden, welche offt schwehrer waren, als man meinete, wovon man *Bern. Rammazzini de morbis opificum* im XXXIV. und XXXVII. Cap. nachsehen kann.

heiten gehorchen der Bewegung des Leibes, welches Hippocrates schon eingesehen, und deswegen den Prodicus, welcher die Leibesübungen in der Cur der Krankheiten misbrauchte, mit Recht bestrafft hat, im VI. Buch *de morb. vulgar. tmemate III.* auf der 1176. S. „Prodi„cus plagte die, so das Fieber hatten, mit vielen „Herumlauffen, Kämpffen, und mit Bähun„gen, und daran that er Unrecht: Denn der „Hunger, die Kampffübungen, das viele Lauf„fen, das Reiben, und alle dergleichen Dinge „sind dem Fieber entgegen. Er hat eine Arbeit „mit der andern curiren wollen.„ (*) Es ist zwar kein Zweifel, daß die Leibesübungen vielen heilsam gewesen seyen, allein deswegen muß man sie nicht allen und jederzeit als eine allgemeine Medicin vorschreiben. Als Straton, ein Sohn des Corrhagus, mit einer Milz-Krankheit beschwehret war, welcher sehr reich war, und ein müßi-

(*) So machen es auch die Americaner, von welchen Am. Vesputius in seiner ersten Schiffahrt, auf der 160 S. dieses berichtet: „Wenn jemand „von ihnen das Fieber bekommt, tauchen sie ihn in „der Stunde, wenn ihm das Fieber am heftig„sten zusetzet, in das kältste Wasser, und baden „ihn, denn jagen sie ihn zwo Stunden lang um „ein starkes Feuer herum, bis er ganz warm wird, „und zulezt tragen sie ihn weg, daß er schlafe, auf „welche Weise wir viele von ihnen gesund werden „gesehen.„ Diese sind dennoch glücklicher gewesen, als Prodicus, der die Kranken durch mühsame Arbeit schwächte, oder gar hinrichtete, welches bey diesen Wilden nicht erfolgete.

müßiges Leben führete, hat er auf dem Ringplatz seine Gesundheit wieder erlangt. Gleichfalls hat sich der Fechter Democrates, als er an den Füssen krank war, auf den Kampfplatz begeben, auf demselben in den Sand einen Kreis gemacht, und seinen Gegnern befohlen, daß sie ihn aus dem Kreis heraus jagen sollten. Als sie aber dieses nicht thun konnten, sind sie überwunden worden, er aber ist gesund davon gegangen. Aelian. *var. hist.* im III. Buch XV. Cap. Es wird wenigen unbekannt seyn, wie hoch Galen die Leibesübungen gehalten habe; denn er rühmt, er habe viele durch derselben Hülffe wieder hergestellet und erhalten.

§. XXIV.

Als aber die Macht und der Reichthum bey den Alten zunahmen, hat ihre Tugend nachgelassen, und die Schwelgerey die gute Sitten verderbet, daher haben ihnen auch die beschwehrliche Leibesübungen nicht länger gefallen, noch die verlangte Hülffe leisten können, deswegen ist die Speis-Ordnung, die Lehre von den Zeichen der Krankheiten, die Apothekerkunst und dergleichen erdacht, oder vielmehr mit grösserm Fleiß wieder hervorgesucht und getrieben worden, welche alle viel bequemer zum heilen waren, als die Leibesübungen, und sich besser zu der Weichlichkeit schickten, als das Kämpffen. Als sie aber auch durch diese Erfindungen noch kein langes Leben erhalten konnten, haben sie alles erlernt, was sie nur konnten, daher sind so viel Millionen Anmerkungen, Zergliederungen der todten Körper, und vielerley Zuberei-

bereitungen der Arzneymittel entstanden, mit welchen sie ihre Gesundheit zu erhalten, oder die verlohrne wieder zu erlangen suchten. Auf diese Art hat also die Medicin ihren Wachsthum erlanget: die verdorbene Sitten haben die Leiber, und deren Wohlstand verdorben, welchen die Aerzte wieder zu bringen suchten, die sich hiezu desto munterer bezeigten, je mehr sie sich Hoffnung zur Belohnung oder dem Gewinnst deswegen machen konnten. Wir wollen hievon den Celsus hören, auf der 2 S. der Vorrede: „Es ist glaublich, daß bey wenigen Hülfsmitteln „gegen die Krankheiten die Menschen sich doch „meistens bey guter Gesundheit befunden haben „wegen ihrer guten Sitten, welche weder die „Faulheit noch die Schwelgerey verdorben hat„ten. Denn diese beyde Dinge haben die Leiber „zu erst in Griechenland, hernach auch bey uns „geschwächet.„ Wir müssen auch den Seneca hievon hören, in seinem 95 Brief. „Die alte „Weisheit ist ohne Zweifel, wie ihr saget, gleich„sam bey ihrer Geburt noch rohe gewesen, eben „so wol als andre Künste, deren Spitzfindigkeit „bey dem Fortgang gewachsen ist. Aber man „hatte auch nicht einmal sorgfältige Hülfsmittel „nöthig, die Bosheit war noch nicht so hoch ge„stiegen, und hatte sich noch nicht so weit ausge„breitet: geringern Anliegen konnten auch gerin„ge Mittel wiederstehen. Nun muß die Ver„theidigung mit desto grösserer Mühe geschehen, „je grösser die Macht ist, durch welche man uns „schaden will. Die Medicin ist vor diesem

„eine

„eine Wissenschafft weniger Kräuter gewe-
„sen, durch welche das Blut gestillet, und
„die Wunden nach und nach wieder zusam-
„men geheilet wurden: hernach ist sie in eine
„so vielfache Mannigfaltigkeit gerathen. Allein
„es ist auch kein Wunder, daß sie damals weni-
„ger Mühe erfordert hat, da die Leiber noch fest
„und stark, die Speisen aber gemein, und durch
„Kunst und Wollust noch nicht verdorben wa-
„ren. Nachdem man aber angefangen, dieselbe
„zu suchen, nicht den Hunger zu stillen, sondern
„zu erwecken, so sind tausend Zubereitungen der-
„selben erfunden worden, durch welche die Be-
„gierde möchte gereitzet werden. Was sonst der
„Hungerigen Nahrung war, ist nun eine Last der
„Satten. Daher kommt nun die bleiche Farbe
„und das Zittern der von Wein befeuchteten
„Nerven, und eine elendere Magerkeit von den
„rohen Magendünsten, als zuvor vom Hunger:
„daher kommen die ungewisse und wanckende
„Füsse, und deren Straucheln, wie bey der Trun-
„kenheit: daher kommen die ungesunde Feuchtig-
„keiten innerhalb der ganzen Haut, und der aus-
„gespannte Bauch, indem er sich gewöhnet, mehr
„einzunehmen, als er fassen kann: daher kommt
„die Ergiessung der schwarzgelben Galle, und die
„schlechte Farbe im Gesicht, und die Schwind-
„sucht deren, die inwendig verfaulen, und
„die eingeschrumpfte Finger mit erstarrten Ge-
„lencken, die Taubheit der ohne Empfindung
„liegenden, oder das Zittern der ohne Aufhören
„sich erschütternden Nerven. Was soll ich von

„dem

„dem Schwindel des Hauptes sagen, was von „der Quaal der Augen und Ohren, was von „den empfindlichen Schmerzen des erhitzten Ge„hirns, und den innerlichen Geschwühren aller „Theile, durch welche die Ausleerung bey uns ge„schiehet? Was von den unzählichen Arten der „Fieber, deren ein Theil mit Hefftigkeit wütet, „ein Theil durch eine heimliche Verzehrung schlei„chet, und wieder ein Theil mit Schauer und „Erzitterung aller Glieder kommt? Was soll ich „andre unzähliche Krankheiten erzählen, welche „lauter Strafen der Schwelgerey sind, von die„sen Uebeln waren die Menschen frey, welche sich „den Wollüsten noch nicht ergeben hatten, wel„che sich selbst geboten, und sich selbst dienten. „Sie härteten ihre Leiber mit nützlicher Arbeit, „oder ermüdeten sich mit Lauffen, oder mit Jagen, „oder mit Graben in der Erde: hierauf nah„men sie die Speisen zu sich, welche ihnen nur „der Hunger wohlschmeckend machte. Derohalben „hatten die Aerzte keine solche grosse Geräthschaft „noch so viel Eisenwerck und Büchsen nöthig. „Die Gesundheit war immer einerley, weil sie „immer einerley Ursache hatte: die viele Lecker„bißlein haben viele Krankheiten gemacht. u. s. w.„ Seneca fähret fort: „Daher sind die Menschen „bey allen Lebensarten kranck. Der gröste un„ter allen Aerzten und Erfinder dieser Wissen„schafft hat gesagt, daß weder den Frauensleuten „die Haare ausfallen, noch auch selbige an den „Füssen krank werden. Allein nun zeiget sich bey„des bey ihnen. Die Natur der Frauensleute

„ist

„ist nicht verändert worden, sondern ihr Leben;
„denn da sie es den Männern an Frechheit gleich
„thun, so werden ihre Leiber auch den männlichen
„an Krankheiten gleich. Sie bringen eben so
„wol als die Männer die ganze Nacht mit
„Schwelgen zu: sie sauffen eben so, und lassen
„sich mit ihnen in dem Gebrauch des Oels und
„Weins in einen Wettstreit ein: sie geben eben
„so wol den überflüßig eingesoffenen Wein durch
„Erbrechen wieder von sich, sie bedienen sich eben
„so wol des gehabten Eyses ihren erhitzten Ma-
„gen zu erquicken. An Geilheit aber geben sie
„auch den Männern nichts nach: da sie geboh-
„ren sind, sich leidend zu verhalten (daß sie alle
„Götter und Göttinnen greulich strafen, da sie
„eine so verkehrte Art der Unkeuschheit erfunden)
„so misbrauchen sie die Mannspersonen. Da-
„her ist es kein Wunder, daß ihrenthalben der
„gröste Arzt und Naturkündiger über einer Lü-
„gen betroffen wird, da so viele podagrische und
„kahle Weiber gefunden werden. Sie haben
„die Wohlthat ihres Geschlechts durch ihre Laster
„verlohren, und weil sie die weibliche Natur ab-
„gelegt haben, sind sie zu männlichen Krankhei-
„ten verdammt worden. Die alte Aerzte wusten
„nichts davon, wie man die Speise offt reichen,
„und die schlappe Adern mit Wein zu recht brin-
„gen solle: Sie wusten nicht, wie man den Eyter
„abführen, und eine langwierige Krankheit durch
„Bäder und Schwitzen lindern solle: sie wusten
„nicht, wie man die in den Gelencken der Schen-
„ckel und Arme verborgne und in der Mitte be-

„find-

„findliche Gewalt, nach aussen zuziehen solle. „Es war nicht nöthig sich um vielerley Hülffs„mittel umzusehen, da nur wenige Gefahr vor„handen war.„

§. XXV.

Was endlich den Fleiß betrifft, welchen die Römer in der Arzneywissenschafft erwiesen haben, so ist selbiger in den ersten Zeiten sehr gering gewesen, welcher sich doch in den folgenden immer mehr und mehr vergrössert hat, und zuletzt so hoch gestiegen ist, daß man nicht nur Aerzte, sondern unterschiedene ganze Secten derselben, nicht nur Arzneymittel, sondern eine hundertfach zusammengeraspelte Menge derselben bey ihnen gefunden hat.

§. XXVI.

Daß auch die Hausväter sich der Zubereitung der Arzneymittel beflissen haben, lehren uns die Scribenten vom Landleben, **Cato** und **Palladius**. Denn sie mischen viele Vorschrifften oder Recepte solcher Mittel mit in ihre Haushaltungsregeln ein. **Cato** selbst, der doch ein geschwohrner Feind der griechischen Aerzte war, bekennet, daß er eine Sammlung von dergleichen Formeln besitze, womit er seinen Sohn, seine Knechte und Bekannte curire. Man sehe **Plinius** im XXVIII Buch, 1 Cap. Demnach hat man sich auch bey den Römern auf die Arzneykunst geleget, und zwar nicht ohne eingemengten Aberglauben. Denn worinn anders bestehet die Weise, wie man die Verrenckung eines Gliedes wegsingen

solle, welche Cato vorschreibt, als in einem schändlichen und lächerlichen Aberglauben? (*) Er schreibt aber also im Buch de re rustica num. 160 (in

(*) Dieser hat sich vorzeiten bey dem blinden römischen Volck gefunden. Wer aber kann es nunmehr den Christen vergeben, daß auch sie schändlicher Weise die Krankheiten durch Zaubersprüche und Gesänge zu heben suchen? Ein Exempel dessen finden wir an den Einwohnern Islandes, welche alle Arten der Krankheiten durch Zauberlieder zu heilen kein Bedenken tragen, deren fünf Arten Pet. Resenius, weiland Königl. Dänischer Minister, dem Th. Bartholin mitgetheilet, welche dieser in seinem Tractat *de medicis poëtis*, auf der 80-92 S. Lateinisch übersetzet hat, wo er zugleich zur Probe von jeder Art einige Verse in Isländischer Sprache den Neugierigen zu gefallen beygefügt, wohin wir unsre Leser verweisen. Indessen scheinet doch der Römer ihr Huat Hanat u. s. w. viel erträglicher, als der entsetzliche Missbrauch des göttlichen Namens bey den Isländern, und die greuliche Verfluchungen, woraus man die rohe Sitten des tummen Pöbels überall erblicket, wovon sonderlich die andre Art der Lieder am angeführten Ort, auf der 82-87 S. zeuget. Man sehe auch die Breßlauische Sammlungen im III Theil auf der 555 S. wo eine gleiche Art zu heilen, deren sich eine alte Vettel zu bedienen pflegte, von einem Preußischen Arzt beschrieben, und wie billig verworffen wird, und eine andere, die ein Ungarischer Arzt mit diesen Worten anführet: „Ein altes Weib raunet ihrem Sohn, wenn er „von der fallenden Sucht ergriffen wird, einige „Worte ins Ohr, worauf der Anfall alsobald nach„lässet, die Worte aber hat sie noch niemand of„fenbaret„ Breßlauische Sammlungen im IV

Theil,

(in der Ausgabe Hier. Comelin. Heidelberg 1595)
„Wenn etwas verrencket ist, wird es durch die-
„sen Gesang heil werden, nimm ein grünes, vier
„oder fünf Fuß langes Schilffrohr. Schneide
„es mitten von einander in zween gleich lange
„Theile, einen jeden Theil gib einer Person in
„die Hand, laß diese Personen eine auf des
„Kranken rechte, und die andre auf des Kran-
„ken lincke Hüfte, ihr in Händen habendes Rohr
„legen; du aber stelle dich an die gesunde Hüffte,
„und fange folgender Gestalt fein schön an zu
„singen: motas, vera, daries, dardaries, astataries,
„dissunapiter, und dieses treibe so lang, biß alles
„verrenckte wieder eingerichtet worden. Hier-
„auf nimm ein Eysen, und schlage so lang an die
„Rohrstäbe, biß selbige an einem Ende an ein
„ander nahen. Wenn dieses geschehen, so fasse
„beyde Enden, welche einen spitzigen Winckel
„machen, und mit der rechten Hand schneide das
„auf der rechten Hüffte liegende Rohr entzwey,
„und mit der lincken Hand das andre. Ist nun
„ein Glied verrenckt, oder zerbrochen, so binde
„diese 4 Rohr-Stangen auf den beschädigten
„Theil, so wird es wieder gesund werden. Gleich-
„wol aber singe täglich entweder an der gesunden

Theil, auf der 1178 S. Wie viel auch selbst die Juden auf die Zauberlieder bey Heilung der Krankheiten gehalten, haben wir schon oben im 1 Abschnitt, III Absatz §. VI aus Josephus *antiquit.* dem VIII Buch, 2 Cap. angemerket. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß diese Seuche fast ganz Europa angestecket habe, wie denn hin und wieder viele solche abergläubige Leute gefunden werden.

„oder verletzten Seite folgender Gestalt: huat, „hanat, huat, ista, pista, sista, domiabo, damnau- „stra, oder auf diese Art: huat, haut, huat, ista, „sis, tarsis, ardannabo, dunnaustra.„. Fürwahr diese Heilkunst des Cato und anderer Römer verdient kein grösseres Lob, als die, welche von den Weibern in der Circaßischen Tartarey geübet wird, von welchen man Taverniers Reisebeschreibung im III Buch, XII Cap. oder wenn man diesen nicht hat, Paschius *de inuentis nou-antiquis*. Cap. VI auf der 425 S. „Es hat „auch alte Weiber unter ihnen, die den Unpassen „wieder zur Genesung helffen wollen, und zwar, „wie folgt: sie begreiffen gleich den Leib des Pa- „tienten, zumal den Ort, wo er Schmerzen lei- „det, welchen sie viel und offt betasten, lassen in- „dessen manchen Gröltzer oder Rülpser, und zwar „je gröſſer der Schmerz des Kranken ist, je stär- „cker rülpsen selbige Weiber. Die Anwesende „hingegen halten davor, der arme Patient müste „viel leiden, weil sie so grosse Rülpser und stin- „kende Seufzer hören.

§. XXVII.

Doch wir wollen uns nicht länger bey den Römern aufhalten, sondern nöthigere Dinge erforschen; denn ihre Verdienste gegen die Arzneykunst sind anfänglich nicht so groß gewesen, daß jemand die Zeit mit deren Erzählung sollte zubringen wollen, indem sie in einer so heilsamen Kunst lieber haben wollen blind bleiben, als sich unterrichten lassen. Daher ist es gekommen, daß sie

einen

einen Schluß abgefasset, die Griechischen Aerzte aus der Stadt zu jagen, ja daß sie, was noch mehr ist, ihre unbillige Schlüsse auch mit den ungerechtesten Thaten begleitet haben. Denn den ehrlichen Archagathus, einen Griechischen Wundarzt, welchem sie kurz zuvor das Bürger-Recht geschenkt hatten, haben sie, weil er seinem Amte, bisweilen durch Brennen, mannigmal auch durch Schneiden, nach allem Vermögen genug thate, aus seinem Hause herausgezogen und gesteiniget, unter dem thörichten Vorwand, die Barbaren, das ist, die Griechen hätten sich verschwohren, durch ihre Aerzte, als durch Hencker, die Römer zu vertilgen, dafür diese selbige noch dazu bezahlen sollten. Daher kann man leicht urtheilen, daß die Römer damalen, nicht solche löbliche Befördrer der Medicin gewesen, als sie zu den Zeiten Celsus geworden. Schon Jul. Caesar vor Celsus Zeiten hat den Medicis das Bürger-Recht in Rom geschenket, und sein Nachfolger Augustus, als er zu einer theuren Zeit alles unnütze Volk aus der Stadt geschaffet, hat er doch für allen andern die Medicos und seine Præceptores in der Stadt bleiben lassen; wohl wissend, daß Medici und andre Gelehrte allzeit unentbehrlich sind. Seinem Leib-Medico dem Antonius Musa hat der Rath diese besondre Ehre angethan, daß sie ihm eine Ehren-Säule, nächst an des Aesculapii seiner aufgerichtet, weil er den Kayser Augustus aus einer gefährlichen Krankheit errettet hatte. Siehe Suetonius in Vita Caesaris Cap. 42. in Vita Augusti cap. 42, 58.

§. XXVIII.

So vielen Versuchen des menschlichen Fleisses fügen wir zuletzt die von ohngefähr erfundene Mittel und Curen bey, durch welche die Heilkunst hat können vermehret werden, deren eine nicht geringe Anzahl angeführt werden könnte. Denn wer wollte dieses läugnen, er müste denn ein in der Kunst ganz unerfahrner Lehrling seyn? Die neue Erfindungen werden gewiß nicht allezeit durch fleißiges Bemühen ausgedacht, sondern mannigmal durch einen ungefähren Zufall gefunden, wie uns dieses offt selbst durch ein angenehmes Schicksal begegnet ist. Also weiß man von allen Zeiten her, daß mannigmal auch Knaben, und andre müßige oder kränkliche Leute, aus Neugierigkeit etwas zu kosten oder anzurühren, bald dieses bald eines andern Baumes oder Krauts Blätter oder Früchte nicht allein abgebrochen, sondern auch gekauet und niedergeschluckt haben, einige mit glücklichem, andre mit traurigem Erfolg. Dieses ist vorzeiten den Egyptern begegnet. Denn als sie von einem Palm-Baum, der adipsos genennet wird, kosteten, ehe er völlig reiff worden war, haben sie gefunden, daß sie den Durst damit stillen können. Nachdem aber die Früchte eben desselben Baumes zu einer vollkowmnen Reiffe gelangt waren, sind sie wieder von den Egyptern gekostet worden, welche keine Gefahr dabey befürchteten, und nicht einmal daran gedachten, gleichwol aber ihren Versuch durch schwehre Strafen büssen mussten. Denn alsobald sind diejenige, welche davon

gegessen hatten, welches die gewöhnliche Wirkung der narcotischen Dinge ist, fühllos davon worden, sie haben nicht mehr auf ihren Füssen stehen, und ihre Zunge nicht mehr rühren können, so daß sie als trunckene Leute Verstand und Bewegung des Leibes verlohren. Solinus im XXXV. Cap. Jenes Kraut im II. Buch der Könige im 4. Cap. schien erstlich gesund zu seyn, indem es mit andern guten Kräutern gesammlet und gekocht wurde; allein alle diejenige, welche von Elisa zur Mahlzeit gebeten waren, rufften aus, daß es ein tödliches Gifft sey, und meineten, daß sie den Tod daran gegessen hätten, ob es schon nicht giftig war, wie der hochberühmte Herm. von der Hardt, dieser hohen Schule ältester, und vortrefflicher Weltweise, davor hält. Man sehe dessen *Intybum syluestre in Elisae mensa, mors in olla.* Lev. Lemnius *de herbis biblicis*, im VIII. Cap. Die Alten haben demnach eben das Glück gehabt, welches die unsern heutiges Tages nicht selten erfahren. Wer dergleichen Exempel zu wissen verlanget, darff nur nach den Werckstätten der Chymisten, oder ihren laboratoriis, hingehen, in welchen sie, da sie den Stein der Weisen suchen, von ungefähr auf die Zubereitung solcher Arzneyen gerathen, welche sie sonsten nicht würden gefunden haben. Daß der gemachte Zinnober auf diese Art erfunden sey, berichtet Agricola. Man sehe Böclers Anmerkungen über Herm. *Cynosur. part. III.* auf der 85. S. Joach. Georg. Elsner hat ein vortreffliches Mittel für die Auszehrung der Augen durch einen Zufall entdeckt, und,

da er über einer ganz andern Sache beschäfftigt war, erfunden, wovon er in den Ephemeridibus Nat. Cur. Dec, I. Obs. XII. redet. Man sehe auch Paschius *de inuent. nou. antiquis*, auf der 493. S. Viele andere Dinge übergehen wir (*).

§. XXIX.

Zu den ohngefähr erfundenen Mitteln fügen wir diejenige, welche den schlafenden im Traum geoffenbahret worden sind, als die nicht weniger zur Aufnahme der Kunst dienlich sind, als andre. Die Sache ist nicht neu, noch unter die Fabeln zu setzen. Denn uns selbst ist folgende Begebenheit bekannt. Eine Frau, die Mutterbeschwehrungen hatte, erlitte noch dabey hefftiges Nierenweh, welches sich alle Tage verschlimmerte, und sie hefftiger plagte; dieses hat der Arzt mit vielen versuchten Arzneyen, so wol bekannten, als besondern, nicht einmal auf eine Zeitlang stillen können. Allein die Frau wurde, nach vieler ausgestandener Quaal, endlich im Traum erinnert, sie sollte von dem Arzt begehren, daß er ihr die Arzney, welche in dessen Recepten-Buch auf der 42. S. stünde, gebrauchen sollte. Alsobald wurde ihr dadurch geholffen, obschon das Recept für das Nierenweh sonst ganz nicht dienlich gewesen. Was ehedessen durch einen Traum wider eine schwehre Krankheit für ein Mittel offenbaret worden, solches

(*) Die Tugend der Erd-Kohlen für das Fieber hat ein ungefährer Zufall entdeckt. Man sehe die Breßlauische *Annales N.C. im XVI.* Theil auf der 649. S.

ches findet man in Galenus de simplic. medic. fac. lib. XI. f. 77. Wie heilsam vor diesen den Menschen die Hundsrose für den Biß eines wütenden Hundes, und die Wassersucht gewesen, bezeugen die Schrifften der Alten, z. E. **Plinius im** XXV. **Buch** II. **Cap.** schreibt: „ Einige Erfindungen „hat man einem blossen Zufall, andre aber, wenn „ich recht davon sprechen solle, GOtte selbst zu „danken. Bis auf diese Zeit ist der Biß eines wü„tigen Hundes, welcher die Furcht für dem Was„ser, und einen Abscheu für allem Getränk nach „sich zieht, unheilbar gewesen. Neulich ist die „Mutter eines in der Leibwacht dienenden Solda„tens im Traum erinnert worden, daß sie die „Wurzel von der Hundsrose, an deren Anblick „sie sich den Tag zuvor im Gebüsche ergötzet hatte, „ihrem Sohn zu trinken schicken sollte. Das Heer „stunde in Lacetanien, nächst an Spanien, und es „trug sich zu, daß, da eben der Soldat nach einem „wütigen Hundsbisse anfieng, das Wasser zu scheu„en, seiner Mutter Brieff bey ihm anlangte, worinn „sie ihn bat, daß er der göttlichen Erinnerung „folgen möchte: und so ist er unverhofft gerettet „worden. „ Man sehe eben denselben im XXII. **Buch, dem** XVII. **Cap.** Von den Amphicleensern bemerket **Pausanias** *in phocic.* XXXIII. **Cap.** etwas gleiches: „ Die Amphicleenser ge„ben vor, daß ihnen künfftige Dinge vorher von „GOTT angezeiget werden, auch daß sie bald „Hülffs-Mittel gegen die Krankheiten erlangen „können, als welche GOtt so wol ihnen, als ihren

„Nachbarn offenbahre. „ (*) Es ist sehr merkwürdig, was dem sel. D. Christoph Rhumbaum wiederfahren. Die Sache wird kürzlich in den Breßlauer Sammlungen, im III. Theil auf der 983. S. erzehlet mit folgenden Worten; „Welchergestalt auch einst dem ehmaligen Medico bey „uns in Breßlau, D. Ch. Rhumbaum, als er über „der Cur eines Affects bekümmert war, im Traum „ein Buch vorkommen, in welchem er die Methode umständlich gelesen, auch nach selbiger hernach „den Patienten glücklich restituiret: nach einigen „Jahren aber erst dieses Buch in Druck kommen, „worinnen auf eben dem Blat und der Seite gedachte Methode befindlich gewesen, solches beschreibt

(*) Und damit niemand glaube, daß der Aesculapius selber müßig sey, so müssen wir beyfügen, was Solinus im XII. Cap. von ihm erzehlet: „Die Zierde der Stadt Epidaurus, ist der Tempel des Aesculapius. Die, so in demselben schlafen, werden „im Traume berichtet, welche Arzney-Mittel sie in „Krankheiten brauchen sollen.„ Allein wir wollen in der nächstfolgenden Anmerkung anzeigen, was von diesem berichtenden Aesculap zu halten sey. Indessen kann doch nicht geleugnet werden, daß auch den Christen offt die Mittel, durch welche sie sich in Krankheiten helffen sollen, im Traum geoffenbahrt worden, ob sie schon solches nicht auf eine heidnische und abergläubige Weise in einem Tempel oder in einer Kirche erwartet. Augustinus und Possidius, welche Arnold anführt in der Abbildung der ersten Christen im *VII.* Buch, *II.* Cap. 6. §. erzehlen zwey merkwürdige Exempel von Kranken, welche durch Mittel, die ihnen im Traum geoffenbahrt worden, geheilt worden sind.

„schreibt aus der mündlichen Erzehlung des Medi=
„ci Döring sein Tractat de *medicina et medicis*.„
Wer aber diejenige seyen, die den schlafenden der=
gleichen Unterricht mittheilen, wollen wir nicht
untersuchen. Wenn wir den Pythagoras hö=
ren, sind es die Helden und Geister, denn er sagt
also: „Die ganze Lufft ist voll Seelen, welche
„für Geister und Helden gehalten werden. Und
„von diesen werden den Menschen Träume
„und Zeichen, Krankheiten und Gesundheit zuge=
„schicket, ja nicht allein den Menschen, sondern
„auch den unvernünfftigen Thieren.„ Man sehe
Th. Stanley *hist. philos.* auf der 764. Seite.

§. XXX.

Nun sollten wir uns zu den Orakeln oder Ant=
worten der Götter wenden, durch deren Unterricht
viele Gattungen der Arzney=Mittel erfunden wor=
den sind. Allein da die Gelehrte wegen derselben
in grosser Ungewißheit stehen, so wollen wir der=
selben nur mit wenigen gedenken. Wem ist un=
bekannt, daß die Gewohnheit sehr alt sey, die
Orakel wegen der Kranken um Rath zu fragen?
Plinius im XXIX. Buch I. Cap. sagt: „Auch
„heutiges Tages sucht man sehr offt Arzney bey den
„Orakeln.„ Ja selbst die Historie von Ahasias,
dem König in Juda, welche viele hundert Jahre
geschehen, ehe Plinius gelebet, gibt uns ein sehr
deutliches Zeugniß dieser Gewohnheit an die Hand.
Denn dieser hat einige zu den Abgott Beelzebub
gesendet, welche ihn fragen sollten, was für einen
Ausgang die Krankheit, an welcher er danieder

lag,

lag, nehmen würde. Desgleichen hat der König in Syrien, ein Heyde, seinen vornehmsten Hofbedienten, den Hasael, zu dem Propheten, als einem Ausleger der göttlichen Antwort, gesendet, damit er gewissen Bericht erlangen möchte, ob er wieder nach Wunsch genesen, oder sterben werde, wie er befürchtete. Es fehlet aber auch nicht an Exempeln, welche beweisen, daß die Orakel, wenn man sie auch nicht gefraget, gleichwol den Kranken Hülffs-Mittel geoffenbahret haben. Also schreibet Herodotus *in Euterpe* auf der 146. S. von Pheron, dem König in Egypten, Sesostris Sohn: „Er sey wegen einer begangenen „That an den Augen krank worden, habe das „Gesicht verlohren, und sey zehn Jahre blind ge„wesen. In dem eilfften Jahr aber sey ihm aus „der Stadt Butis ein Orakel zugesendet, und „dadurch vermeldet worden, die Zeit seines Elen„des sey zum Ende, und er werde sein Gesicht wie„der erlangen, wenn er seine Augen mit dem Urin „einer Frau wasche, welche allein von ihrem „Manne erkennet worden, und sich aller andrer „Männer enthalten hätte. Als er dieses gethan, „ist er gesund worden.„ Hier. Mercurialis *de arte gymnastica* berichtet; daß einer, der Blut ausgespien, durch ein Orakel geheilet worden, und theilet am angeführten Ort eine Schrifft auf einer marmorsteinernen Tafel mit, welche zu Rom in dem Tempel des Aesculapius auf einer Insel der Tiber gefunden worden. Sie lautet also: „Als Julianus Blut spiehe, und von allen „Menschen aufgegeben wurde, hat GOtt

„durch

„durch ein Orakel geantwortet, er sollte kom„men, Fichtenkerne vom Altar nehmen, und „drey Tage lang mit Honig essen, wovon er „gesund worden ist, und in Gegenwart des „Volckes GOtt öffentlich gedanket hat.„ Man sehe auch Gruters *inscript. fol.* 71. Wir sehen demnach, daß die Orakel bißweilen die Stelle der Aerzte vertreten haben, (*) daher kann man nicht leugnen, daß sie etwas zum

(*) Sonderlich da man weiß, daß die Priester selbst des Nachts in die Tempel gegangen, und mit den Kranken geredet haben, nicht aber einer der Götter. Der berühmte Schulz *hist. med. period. I. Sect. II. cap.* 3. §. 23. erkläret die Sache sehr artig aus dem Aristophanes. Erstlich musten Ankömmlinge, nachdem sie angelanget, eingeweihet und gewaschen werden, hernach ein Opfer bringen, welches auf den Altar gelegt wurde, und denn im Tempel sich niederlegen und schlafen. Wenn sie schon ruhten, besuchte einer der Priester, der den Habit des Aesculapius angezogen hatte, in Begleitung aller seiner Töchter den Kranken, und verrichtete, oder berichtete alles was ihm nöthig dauchte. Und da man es für sündlich oder gefährlich hielte, auch wenn man wachte, sich nicht anzustellen, als ob man schliefe, so durffte keiner von demjenigen, was er gesehen, oder gehört hatte, bey andern anders sprechen, als von einer Sache, die er im Traum gesehen habe, aus diesem also und dem folgenden, wird erhellen, daß die Orakel von zweyerley Art gewesen seyen, entweder teuflische, die insgemein einen zweiffelhafften Verstand hatten, oder menschliche, wodurch die Priester, unter der erdichteten Gestalt einer Gottheit, die sich als einen Arzt bezeugete, die Ehre ihres Tempels zu vermehren suchten.

zum Wachsthum der Kunst beygetragen haben. Allein es ist zu beklagen, daß die Mittel, welche von den Orakeln an die Hand gegeben worden, nicht allein uns meistentheils unbekannt, sondern auch so beschaffen sind, daß man sie den Kranken nicht sicher gebrauchen kann, oder wenn dieses geschehen kann, sie doch entweder keine Wirkung thun, oder gar schädlich seyn würden. Also wird z. E. der Urin von einer Frau wenig helffen, wenn die Augen von dem grauen oder schwarzen Staar angegriffen sind; oder die Asche von dem Feuerheerd, einem, der das Seitenstechen hat, obschon eine alte Schrifft vermeldet, daß dieses geschehen sey. Wir wollen sie hieher setzen: „GOtt hat dem Lucius, der an Seiten„stechen krank, und von allen Menschen, als un„heilbar aufgegeben war, durch ein Orakel be„fohlen, daß er kommen, und die Asche vom Al„tar aufnehmen, selbige in Wein schütten, und „auf die Seite legen sollte. Er ist gesund wor„den, und hat GOtt öffentlich gedanckt, und das „Volck hat ihm Glück dazu gewünschet.„ Auch hat das Orakel dem Tigranes, als er dasselbe, wegen der fast verzweifelten Krankheit seines Sohnes um Rath fragete, diesen Rath gegeben: „Die Aerzte verzweifeln, verzweifle du nicht, son„dern wasche seinen Leib im warmen, daß aber „die Glieder nicht naß werden. Als Tigranes „dieses gehört, hat er den Knaben in Leder ein„wickeln lassen, und zwar mit heissen Wasser ge„waschen, aber vergeblich: darauf hat er befoh„len, daß man ihn im Sand an die Sonne se„tzen

„tzen

„tzen sollte, welcher so fern sein Alter es zulassen „wollte, seinen Leib mit dem Sand, der von den „Sonnenstrahlen heiß gemacht worden war, be„sprenget, und also nach dem undeutlichen Sinn „des Orakels seine Gesundheit wieder erhalten „hat„ Man sehe des gelehrten Prof. Dan. Clasens vortreffliches Werck *de oraculis gentilium*, im I Buch, XVI Cap. auf der 130 S. Es ist schon angemerket worden, daß diese, und mehrere dergleichen rathgebende Aussprüche der Orakel leichter zu lesen, als zu vollstrecken seyen. Indessen könnte denjenigen, welche von dieser Cur nach dem Rath der Götter hören, der Zweifel entstehen, ob dieselbe nicht vielmehr dem Betrug und der Verleumdung des Teufels (*) zuzuschrei-

(*) Der grausame Mörder und Bösewicht von Anfang, der Teufel, hat sich offt mit Gewalt und Unrecht den Kranken zum Arzt aufgedrungen, welches nicht kann geleugnet werden, wenn man aber dieses von allen durch Hülffe der Orakel vollbrachten Heilungen sagen wollte, so könnte solches einigen mißfallen. Wir wollen anitzo ein Exempel aus dem M. Paulus Venetus, welcher den Orient durchgereiset ist, aus dem II Buch *de regionib. or.* im 41 Cap. auf der 353 S. von einer ganz unrechtmäßigen Heilungsart, die ihren Ursprung vom Teufel hat, anführen. Seine Erzehlung lautet also: „In dieser Landschafft Arcladam, „sind keine Aerzte, gleichwie auch in Canidu und „Carajam keine vorhanden sind: sondern, wenn „jemand krank wird, so rufen sie die Weisen oder „Götzendiener zusammen, und der Kranke eröffnet „ihnen seine Krankheit: Alsdenn stellen die Wei„se einen Tanz an, spielen auf einigen Instrumen„ten,

schreiben sey, als für wahre Heilungen der Krankheiten, worauf die Menschen sich in der That besser befunden, gehalten werden könne, da ohnedem offenbar ist, daß die Priester des Aesculapius in der Stadt Memphis sich auf teufelische Künste geleget, zu deren Urheber der Teufel selbst sich bekennet hat. Man sehe den Hieronymus in dem Leben Hilarions, und *vit. patr.* im I Theil auf der 96 S. Allein wir bekümmern uns anitzo um diesen Zweifel nicht, und wenn wir es thun wollten, so könnte es an diesem ungelegenen Ort nicht geschehen. Uns ist genug, daß die ganze Historie von den Curen nach dem Rath der Orakel nicht kann geleugnet werden, wegen der Uebereinstimmung der Scribenten, und der Gewißheit der geschehenen Curen, welche diejenige öffent-

„ten, und singen mit grossem Gebrülle Lieder zur „Ehre ihrer Götter, bis endlich einer von ihnen „unter dem Tanzen und Spielen von dem bösen „Geist ergriffen wird, denn hören sie vom Tanzen „auf, und fragen den Besessenen, der an der Er„de liegt, aus welcher Ursache der Kranke in „diesen Zufall gerathen sey, und was man „zu dessen Befreyung davon thun müsse. „Der Teufel antwortet durch den Besessenen: „weil er dieses oder jenes gethan hat, und so weiter, welches man in angezogenem Orte lesen kann. „Der Teufel befiehlet hierauf, „daß man ihm Opfer von Widdern und gewürz„ten Getränken bringen, daß man eine Mahlzeit „und einen Tanz anstellen, und den ganzen Haufen der Götzendiener zum Zechen und Tanzen einladen solle, so werde der Kranke wieder zu seiner „Gesundheit gelangen.„

öffentlich bezeuget haben, so genesen sind. Man sehe Joh. Dan. Major in seinem Brief an S. Sturm *de oraculis Medicinæ ergo quæsitis, et votiuis conualescentium tabellis.* Strabo im VIII Buch, auf der 375 S. berichtet über dieses ausdrücklich, daß nicht nur eine sondern viele Städte die Gewohnheit gehabt haben, daß sie für ihre Kranke den Rath und die Hülffe der Orakel gesucht. Er sagt: Auch diese Stadt, Argos nämlich, ist nicht unbekannt, sonderlich wegen des Aesculapius, der daselbst berühmt ist, und von „welchem man glaubet, daß er in allerhand Krank„heiten Rettung schaffe; daher ist der Tempel „allezeit mit Kranken und aufgehenkten Tafeln „angefüllet, auf welchen verzeichnet stehet, von „welcher Krankheit ein jeder befreyet worden sey, „welches auch zu Co und Tricca geschiehet, u. s. „w.„ Daher sagt der Poet: „Nun Göttin kom„me mir zu Hülffe; denn daß du die Menschen „heilen könnest, zeigen die viele gemachte Tafeln „in deinem Tempel an.„ Und Pausanias *in Corinth.* im XXVII Cap. auf der 173 S. „Innerhalb des Vorhoffes sind zu alten Zeiten viele Pfeiler gestanden, von welchen zu meiner Zeit „noch sechs übrig waren. In diesen stunden die „Namen der Männer und Weiber, welche von „dem Gott geheilet worden sind, desgleichen die „Namen der Krankheiten eines jeden, und die „Art, wie sie geheilet worden, eingehauen.„ Wir mögen nichts mehr von dieser Sache zusammen häuffen, allein wenn es wahr wäre, was einige von dem Hippocrates vorgeben, daß er alle seine

Wissenschafft, durch welche er so grossen Ruhm erlangt, aus dergleichen Inschriften genommen habe, so würde diese Abhandlung von der Heilkunst der Orakel den vornehmsten Inhalt der medicinischen Geschichte ausmachen.

Der IVte Absatz.

Von der unglücklichen Trennung der Wundarzney von der Medicin.

§. I.

Wir haben in den vorhergehenden Absätzen gesehen, wie viele Mühe es gekostet habe für die Gesundheit der Menschen die dienliche Mittel zu finden, und welche Arbeit dazu erfordert worden, die Arzneykunst, so von Anfang sehr unvollkommen gewesen, durch allerhand Erfindungen und Handgriffe zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Einige Arzneymittel sind, wie wir gesehen, durch die Thiere erfunden, andre hat der menschliche Verstand ersonnen, und etliche hat ein ungefährer Zufall und der Ausspruch der Orakel gelehret; und endlich ist alles zum gemeinen Nutzen von denjenigen angemerket und gesammlet worden, welche bemühet gewesen sind, für die Wolfahrt der Kranken, Sorge zu tragen.

§. II.

Nachdem wir alles dieses angemerket, haben wir mit dem möglichsten Fleiß untersucht, welcher

unter den Menschen der erste gewesen, der den allerältesten Theil der Medicin, nämlich die Wundarzney, von derselben zu trennen, sich bestrebet habe. Allein die Jahrbücher, welche die Geschichte der Alten erzehlen, geben uns von dieser Trennung keine deutliche Nachricht, (*) daß wir

(*) Ob wir schon einige Spuhren von dieser Sache in der Vorrede des Celsus finden, welcher saget: „Zu eben denselbigen Zeiten, (nämlich des Hero„philus und Erasistratus) ist die Medicin in drey „Theile abgetheilet worden, daß ein Theil wäre, „der durch die Speisordnung, der andere, der „durch Arzneymittel, der dritte, der durch die „Hand heilete.„ Daher einige Gelehrte schliessen, daß diese Trennung so neu nicht sey, als sie scheinen möchte. Man sehe des berühmten And. Otto Gölicke Abhandlung *de mutilo medicinæ corpore resarciendo, per chirurgiam et pharmaciam postliminio reuocandas.* Woferne wir aber die Sache anders recht einsehen, so haben die Worte des Celsus diese Meinung: Es sey nämlich die Medicin in drey Theile abgetheilet worden, damit sie desto deutlicher, ausführlicher, und also auf die Art, nach welcher eine Wissenschafft erlernet werden muß, vorgetragen werden könne, so, als wir sehen, daß auf hohen Schulen ein andrer Lehrer in der Physiologie, ein anderer aber in der Uebung der Medicin besondern Unterricht gebe, beyde aber sind Medici, die in allen Theilen der Arzneykunst grosse Erfahrung besitzen. Wenn aber jemand diese Stelle des Celsus nicht von einer Eintheilung der Wissenschafft, sondern von einer wesentlichen Trennung, wie sie heutigs Tages im Schwange gehet, verstehen wollte, so wird er doch dabey bekennen müssen, daß ein Wundarzt zu selbigen Zeiten

also deren Ursprung in den Urkunden der neuern Zeiten suchen müssen. Es ist auch kein Wunder, daß diese Trennung in alten Zeiten nicht geschehen können, weil solchergestalt die Wundarzney von sich selber hätte müssen abgesondert werden, welches einen offenbahren Widerspruch enthält. Denn da den Alten ausser der Wundarzney, und etwas wenigem von der Kräuterkunde und Speiseordnung, in der Medicin nichts bekannt war, wie hätten sie denn die Wundarzney von derselben nehmen können, oder was wäre endlich nach Absonderung der Chirurgie übrig geblieben, als bloß die Benennung einiger Kräuter, und etliche Speiseregeln? So offt also bey den Alten Erwähnung der Aerzte gethan wird, muß man die Wundärzte und Kräuterverständige darunter verstehen, Man sehe §. V. dieses Absatzes.

§. III.

Ferner ist auch dieses zu bemerken, daß die Wundarzney allein von Anfang der Welt, bis

zu

ten nichts desto weniger ein gelehrter Mann und ein Arzt nach der alten Weise gewesen sey, dergleichen fürwahr diejenige nicht sind, von welchen hier die Rede ist. Wir verstehen aber in dieser Abhandlung nicht die Wundärzte, so studiret, sich auf die Zergliederungskunst gelegt, und in andern bey der Chirurgie zu wissen nöthigen Dingen wol geübt haben, dergleichen uns heutiges Tages viele in Franckreich, England, Italien und Deutschland bekannt sind, sondern die, so dieses alles nicht verstehen, und in allen Wissenschafften unerfahren sind, dergleichen sich in unserm Vaterland eine grosse Menge befindet.

zu denjenigen Zeiten hat genug seyn können, in welcher bey Vermehrung des Reichthums die Wollüste, die Schwelgerey und alle Ueppigkeit zu herrschen angefangen; denn nachdem dieses geschehen, hat die Welt ein ganz ander Ansehen gewonnen, die Sitten ihrer Einwohner sind verderbt, ihre Leiber entkräfftet, und das allerkostbarste Gut, die Gesundheit, oder die gute und starke Beschaffenheit des Leibes ist durch die Menge der Krankheiten fast ganz zernichtet worden. Daher hat die Wundarzney, welche nur mit den äusserlichen Verletzungen umgeht, den innerlichen Krankeiten nicht abhelffen können, daher hat man sich von dieser zur innerlichen Heilkunst, oder der Weise, durch Arzney-Mittel, die man einnehmen muste, zu helffen, wenden müssen, doch aber dabey die Wundarzney von der aus Noth erfundenen Krankenheilung keinesweges getrennet. Ehe aber diese Krankenheilung in die Form einer Kunst gebracht, und der Wundarzney beygefügt wurde, ist diese allein mit der Benennung der Medicin beehret worden.

§. IV.

Daß aber die Wundarzney zuvor allein hinlänglich gewesen, ist ausser allen Zweifel gesetzet, und bedarff keines weitläufftigen Beweises. Denn in den ersten Zeiten hat die Langwierigkeit des menschlichen Lebens zwar die Nothwendigkeit der innerlichen Curen, keinesweges aber der Wund-Arzney aufgehoben; über dieses hat der Genuß gesunder Speisen und Getränke, wobey man von

keinen Leckerbißlein wuste, und die arbeitsame Lebensart die Leiber der Menschen bey Gesundheit erhalten, doch haben sie durch alles dieses die äusserliche Verletzungen nicht zu vermeiden, vermocht. Offt sind sie von dem Feind verwundet, offt haben sie die Glieder unversehens verrenket, offt hat sie ein Thier beschädiget, und wer kann alle Arten erzehlen, durch welche der menschliche Leib hat verletzet und beschädiget werden können? Ja von einigen Völkern finden wir so gar die Nachricht, daß sie gar von keinen Krankheiten befallen worden, und daß, wenn dieses ja geschehen, sie sich durch Mäßigkeit (ich setze hinzu, durch Bäder, Salben oder Kräuter, welche Hülffs-Mittel bey den Alten sehr gemein waren) selbst geholffen haben. Darinn also bestand die Kranken-Cur bey den Alten.

§. V.

Man kann also das Vorgeben, daß die Wund-Arzney jemals von der Medicin abgesondert gewesen sey, auf keinerley Art beschönigen, ja wenn die Wundärzte etwa, mit einer weitern Erkänntniß der Medicin, oder der Kunst, innerliche Krankeiten zu heilen versehen gewesen, so haben sie doch nicht zugegeben, daß die Krankenheilung von der Wundarzney abgerissen werde, sondern vielmehr des Gewinnstes halber, alle ihre Kräfte, auch die innerliche Zufälle eben so wol zu heilen angewendet, und auf diese Weise die Verbindung der innerlichen Heilkunst mit der Wundarzney sorgfältig beybehalten. Aber lasset uns setzen,

daß

daß andre die Kranken-Bette besucht, andre aber die Wunden verbunden haben: so entstehen die Fragen: Wer diese Trennung eingeführt habe? Zu welcher Zeit sie geschehen? Welcher Scribent dieselbe berichte? Wie viel Glauben er verdiene? Ferner fragt sichs, ob diejenige, wer sie auch seyn mögen, nicht von jedermann ausgelachet worden wären, welche diese Absonderung einführen, und diese zu Wundärzten, andre zu Krankenärzten allein hätten setzen wollen, da diese letztere nichts anders zu thun hatten, als den Kranken entweder die Enthaltung von gewissen Speisen, oder ein Bad, oder eine Salbe anzubefehlen. Denn in diesen Stücken bestand die ganze Heilkunst der Alten: Allein das Gegentheil hievon bezeuget des Hippocratis Exempel selbst. Dieser ist auch ein Wundarzt gewesen. Er hat die innerliche Heilkunst erfunden, und sie zur Wundarzney gethan; allein er hat niemalen entweder die Uebung der Chirurgie unterlassen, oder die Kranken-Bette allein besuchet, sondern beydes, wie seine Nachkommen, mit grossem Fleiß getrieben. Daß aber Hippocrates in seinen ersten Jahren nur ein Wundarzt, nicht aber ein Krankenarzt gewesen sey, bezeugen, sowol seine eigne Schrifften, von der Werckstätte eines Wundarztes, von den Beinbrüchen, Gelenken, Geschwühren, Fisteln und dergleichen, sondern auch Celsus in der Vorrede des VII. Buches, auf der 432. S. mit diesen Worten: „Da aber dieser Theil, (nehmlich „die Wundarzney) der allerälteste ist, so ist er doch „von dem Vater aller Medicin, dem Hippocra-

„tes, mehr als von den vorhergehenden ausgebes-
„sert worden. Nachdem aber dieser wackere
„Mann wahrgenommen, daß die tödtliche Ver-
„letzungen der Eingeweide durch seine Pflaster und
„Salben nicht können gehoben werden, hat er sei-
„ne Messer, Zangen, Bäuschlein und Verbände
„bey Seite gelegt, sich ganz auf die Betrachtung
„der Natur begeben, die Arzneykunst von gerin-
„gen und bekannten Anfangs-Gründen zu einer
„grossen Wissenschafft erhoben, und sehr nützliche
„Bücher von der Wundarzney, von den Zeichen
„der Krankheiten, und von der Weise, selbige zu
„heilen, geschrieben, und der Nachwelt hinterlas-
„sen. „ Im VIII. Abschnitt seiner Werke, dem 2. Brief.

§. VI.

Damit aber die offt bey den Scribenten vorkommende Bennenung eines Medici, die unwissende nicht auf die Meinung bringe, daß nichts desto weniger gegen unsern Satz ein Medicus von dem Wundarzt unterschieden gewesen sey, so müssen wir kürzlich eines und das andre erinnern. 1) Durch einen Medicum muß man beständig einen Wundarzt verstehen. 2) Derjenige sey ein Medicus genennet worden, welcher auf eine oder die andre Art helffen konnte, er mochte dieses durch das Eisen oder durch Salben, oder auch durch seinen Rath thun. 3) Muß man auch dieses anmerken, daß die Alten, von einem solchen Medico, dergleichen wir zu seyn, gezwungen werden, nicht einmal einen Begriff gehabt haben; denn zu der

itzigen

itzigen Zeit ist einem Medico nicht erlaubt, daß er als ein Medicus zu Werke gehe, daher er mit mehrerem Recht ein Rathgeber der Kranken genennet werden muß, indem er wegen des strengen Verboths einiger Fürsten sich nicht unterstehen darff, eine Arzney zu bereiten, und das Eisen zu gebrauchen, welches doch alles den alten Wundärzten mit gutem Fug zu thun erlaubet war. Endlich 4) wollen wir zur Erläuterung einige Exempel aus den Scribenten anführen. So schreibet Homer *Iliad. rhapsod.* δ. daß Agamemnon den verwundeten Menelaus also angeredet habe: „Die „Wunde aber solle der Medicus (Machaon) an„rühren, und Mittel dazu brauchen, welche den „Schmerzen stillen.„ Was hat hier der Medicus bey einem Verwundeten zu thun? Allein ein Wundarzt war allerdings dabey nöthig. Wir übergehen wohl hundert Stellen des Homers, welche dieses darthun. Also als einmal Darius der Perser König auf der Jagd vom Pferde gesprungen, und den Fuß hefftig verrenket hatte, daß der Knöchel aus dem Gelenke gewichen war, hat er Egyptische Medicos (hier wurde aber ein Wundarzt erfordert) kommen lassen, welche man für die Beste in der Kunst hielt. Aber diese ungeschickte Medici (nämlich Wundärzte) haben ihm durch Zerren und gewaltsame Plage noch mehr Unheil zugefügt, daß Darius sieben Tage, und sieben Nächte wegen grosser Schmerzen schlaflos zubringen müssen. Aber Democedes, ein Griechischer Medicus, hat ihn bald hergestellet u. s. w. Herodotus *in Thal.* auf der 242. S. Das Zeugniß des

Seneca *Ep. CIV.* ist auch sehr schön: „Einer „hat ein Bein zerbrochen, oder ein Glied aus dem „Gelenk verrückt: steiget er alsdenn auf einen „Wagen, oder gehet zu Schiffe? Nein, er rufet „einen Medicus, daß der Bruch wieder zusam„mengesetzet, und der verrenkte Theil wieder an „seine Stelle gebracht werde. „ Und was wollen wir endlich von dem Hippocrates sagen? Denn dieser braucht in den Büchern, in welchen er die Chirurgie lehret, wol tausendmal das Wort Medicus, da er doch beständig einen Wundarzt damit verstehet. Man sehe *Sect. VI.* seiner Werke. Eben dieses hat auch Celsus an unzehlichen Orten gethan. Hieraus erhellet also: 1) Welche Medici genennet worden seyn, 2) daß eine solche Verstümmlung so wol zu den allerältesten, als ältern Zeiten unbekannt gewesen, 3) daß es also nothwendig eine neuere Erfindung sey, wenn die Kranken-Cur und Wundarzney, unterschiedenen Leuten anvertrauet wird.

§. VII.

Demnach ist von der Zeit an, in welcher Hippocrates geblühet, (*) bis in das funfzehende Jahrhun-

(*) Hier ist im vorbeygehen zu merken, daß einige, damit sie beweisen, daß die Wundarzney zu den Zeiten des Hippocrates noch nicht von der übrigen Medicin abgesondert gewesen sey, von einem unbekannten oder nicht gebrauchten Wort, auf die Sache selber schliessen. Denn ein Unding hat keinen Namen, noch Eigenschafften, noch Zufälle.

Darum

hundert nach Christi Geburt die Chirurgie mit der Medicin, deren Theil jene ist, genauer als heutiges Tages, verbunden gewesen. Doch sind einige einer ganz andern Meinung. Denn einige behaupten, daß diese Verstümmelung dreyhundert Jahr vor Christi Geburt in Rom durch die Knechte der Aerzte geschehen sey. Allein diese sollten die bekannte Regel beobachten: Was einer durch einen andern thut, ist eben so gut, als wenn er es selber gethan hätte. Es hat sich freylich begeben, daß, als bey den Römern der Misbrauch des grossen Reichthums und Glückes die Sitten so wol der Bürger als der Regenten verdorben hatte, auch

Darum machen sie diese Folge: Das Wort Chirurgie wird in den Schrifften des Hippocrates nirgends ausdrücklich gelesen, darum ist auch die Chirurgie selbst, in ihrer heutigen Gestalt, und als von der Krankenheilung abgesondert, damals unbekannt gewesen. Die Sache an sich selber ist ganz wahr, allein man muß sie nicht aus einem so schwachen Grund beweisen. Es schliessen aber diejenige also, die durch des Fösius oeconomia Hippocratis sich haben betrügen lassen: Denn dieser hat fol. 406. die Wörter χειρισμὸς, χείρισμα und χείριξις hinzugesetzet, und das Wort χειρουργία ausgelassen. Allein damit nicht auch andere, durch andrer Ansehen bewogen, diesem Beweiß einige Stärke zueignen, so wollen wir eine Stelle anführen, aus welcher das Gegentheil erhellet, und uns dabey wenig bekümmern, ob selbiges Buch des Hippocrates ächtes Werk sey oder nicht, Sect. V. libr. I. de morbis auf der 488. S. 35. Linie κατὰ δὲ χειρουργίαν τάδε. Also kommt das Wort χειρουργεῖν im Buch de medico fol. 22. vor. Man vergleiche hiemit die 741. S. Τάδ' ἐς χειρουργίην κατ' ἰητρεῖον.

auch der Fleiß der Aerzte nachließ, und mit der Vermehrung ihres Reichthums, ihre Treue und Geflissenheit vermindert wurde, so daß sie aus Faulheit kein Bedenken trugen, dasjenige dem geschicktesten ihrer Bedienten aufzutragen, was sie zuvor unverdrossen zu verrichten pflegten. Diese Sache ist desto glücklicher von statten gegangen, je begieriger die Knechte aus sehnlichem Verlangen nach der kostbahren Freyheit allerhand Proben ihrer Wissenschafft und Gelehrsamkeit sehen zu lassen, bemühet waren. Denn je geschickter und gelehrter ein Knecht befunden wurde, desto eher wurde er seiner Knechtschafft loß, und zu einem Freygelassenen gemacht, nach dem Vers:

Die güldne Freyheit hat die Wundarzney gelehret.
Wer sie verstund, der ward mit jener bald beehret.

Daher ist es geschehen, daß nicht allein die Knechte der Weltweisen, der Advocaten und Rathsherren, sondern auch der Aerzte ihre, sich auf die Künste ihrer Herren mit grossem Fleiß legten. Darum haben die letztere die Kunst zu schneiden, zu brennen, die Wunden zu verbinden, und Arzneyen zu bereiten fleißig erlernet, wodurch sie selbst gute Geschicklichkeit erlangten, und sich bey ihren Herren sehr angenehm machten. Man sehe Gottliebs Apotheker-Schule und *Coll. VVratislau.* den VI. Theil, die 1889. S. Aus allen diesen aber folget noch lange nicht, daß die Wundarzney bey den Römern schon zu den Zeiten des Erasistratus

und

und Herophilus, von der Krankenheilung so, als zu unsern Zeiten, getrennet gewesen, welche Meinung, nach vielen andern, auch C. F Kleinfeldt in Königsberg in seiner Abhandlung *de neo-medicorum infelicis praxeos causis*, angenommen hat. Wir können derselben nicht schlechterdings beypflichten, denn sonst würde folgen, daß das ganze Geschäffte, welches den Knechten von den Herren aufgetragen wurde, den Herrn gar nichts mehr angegangen wäre, bloß aus dieser Ursache, weil er solches den Knechten bisweilen, wenn er wegen Krankheit oder sonst verhindert wurde, anbefohlen: und man kann nicht in Abrede seyn, daß einigen eckelichten Aerzten, (*) welche vor dem stinckenden Eyter der Geschwüre und Wunden einen Abscheu hatten, dieser Dienst ihrer Knechte sehr angenehm gewesen, daß sie diesen fast alle Hand-Arbeit überlassen haben. Aber wenn wir die Sache

(*) Galen selbst kann zum Exempel dienen, von welchem Rod. a Castro *de officiis med. pol. lib. II cap.* 3 auf der 66 S. eben dieses bemerket in folgenden Worten: „Galen hat die chirurgische Bücher des Hippocrates fleißig ausgeleget, und es „ist bekannt, daß er diese Kunst mit seinen eignen „Händen getrieben habe, denn er schreibet, daß „ihm in seinem 20sten Jahr die Cur der Fechter „in Rom glücklich anbefohlen worden sey, ob er „schon hernach in seinem 31sten Jahr, wie er selbst „berichtet, die Handarbeit eingestellet, und dieses „Amt den Wundärzten überlassen. Daher die „meiste zu unsern Zeiten behaupten, daß es einem „Arzt, oder Stadt-Physico unanständig sey, die „Wundarzney zu treiben, u. s. w.„

che nach der Wahrheit untersuchen, so kann man nicht sagen, daß die Wundarzney den Knechten überlassen worden, viel weniger, daß sie als eine von der Krankenheilung abgesonderte Uebung anzusehen gewesen sey, denn was die Knechte oder Freygelassene gethan haben, ist von ihnen, als von Handlangern ihrer Herren, und an deren Stelle geschehen, auch hat die Wundarzney von den Knechten nicht also von der Krankenheilung können abgesondert werden, wie sie heutiges Tages abgesondert ist, weil die Knechte, ob sie schon die Kunst zu verbinden, zu schneiden, zu brennen, und die verrenkte Glieder wieder einzurichten, gelernt hatten, gleichwol sich nicht unterstunden, die Medicin frey zu treiben, oder die Kranke zu heilen, als mit Vorwissen und auf Befehl der Aerzte, welches die gemeine und ungelehrte Balbierer heutiges Tages nicht nur thun, sondern auch behaupten, daß sie es mit Recht thun müssen.

§. VIII.

Wenn aber jemand aus dergleichen Erzählungen, aus welchen man dergleichen Verstümmlung kaum einiger massen wahrscheinlich machen kann, das Gegentheil hartnäckig vertheidigen wollte, mit dem wollen wir uns in keinen Streit einlassen. Wenn ferner auch einige sich auf die Balbierer der Römer berufen, so schadet solches unsrer Meinung nichts, denn ein Balbierer in Rom ist ein Bartscherer, und kein Wundarzt gewesen, welchen man einem Krankenarzt hätte können ent-

entgegen setzen, es folget daher nicht: In Rom wohnten Balbierer, also war die Wundarzney schon damahls von der Krankenheilung abgesondert. Dieses wäre eben so geschlossen, als wenn man sagen wollte: Die **Mauritanier**, deren Strabo in seinem XVII Buch, auf der 1584 S. gedencket, haben die Haare und Bärte mit Kräuseleisen gezieret, die Zähne rein gemacht, die Nägel abgeschnitten; also sind sie Wundärzte gewesen, und folglich war die Wundarzney in den ältesten Zeiten von der Krankenheilung abgesondert. Oder die **Amazonen** haben ihren Töchtern gleich nach der Geburt mit einem glüenden Eisen die rechte Brust abgebrennet, wie Hippocrates bezeuget, *de aëre, locis et aquis*, Fol. 291. welches man zu den chirurgischen Operationen rechnen muß, also sind sie alle Wundärztinnen gewesen, und folglich war schon dazumal die Wundarzney nicht mehr mit der Medicin verbunden. Dergleichen Schluß könnten wir auch von den Völckern in Indien machen, welche beständig die moxa auf der Haut der Kranken abglühen lassen, wovon **Valentini** *in hist. simpl. ref.* auf der 155 und folgenden S. handelt. Allein es ist unsre Sache nicht, vernünfftige Leute mit dergleichen Schlüssen zu ärgern, oder etwa zum Lachen zu bewegen.

§. IX.

Einige, damit sie diese Trennung behaupten mögen, machen einen Einwurf aus dem Eidschwuhr des Hippocrates, welcher also lautet: „Ich will

„Die

„die mit dem Stein behafftete nicht schneiden, „sondern solches den Männern überlassen, wel„che diese Operation verrichten.„ Sie schliessen demnach also: Wenn zu den Zeiten des Hippocrates besondre Operateurs gewesen sind, welche sich auf allerhand Schnitte und Handarbeiten verstunden, und von den Krankenärzten, dergleichen die Schüler des Hippocrates gewesen, unterschieden waren: Wenn endlich Hippocrates selber gerathen, daß die Krankenärzte sich der Handarbeiten enthalten, und solche denen überlassen sollten, denen sie allein zukommen so muß folgen, daß die Krankenärzte, und die, so mit den Händen heilten, nicht einerley Leute, und folglich die Wundarzney von der Krankenheilung längst abgesondert gewesen. Allein, daß dieser Vorwurf noch sehr grossem Zweifel unterworfen sey, wird erhellen, wenn wir 1) den Urheber dieses Eydes 2) den eigentlichen Verstand desselben genauer erwägen. Daß Hippocrates nicht dessen Urheber sey, behaupten so wol einige Kunstrichter, als auch einige Aerzte, unter welchen **Jac. Segarra**, *comm. in Lib. II Gal. de nat. facult. cap. 3.* **Joh. Baptist. Silvaticus** *controv. med. 82.* **Garsias Carrero** *Comm. in Gal. de loc. adf. disp. 76* und **Hier. Mercurialis** in seinem artigen Werklein, welches er *censuram Hippocratis* nennet, die vornehmste sind. Der letztere handelt die Sache erstlich historisch ab, und untersuchet zugleich die Ursachen und Gelegenheiten, durch welche die gelehrte Welt, mit so vielen untergeschobenen Schrifften angefüllet worden; darnach

theilt er alle Schrifften des Hippocrates mit grosser Sorgfalt in vier Classen ein, damit man desto leichter sehen möge, was von einer jeden derselben zu halten sey. Doch unser Vorhaben verstattet nicht, alles was hieher gehört, aus demselben herzusetzen. Zur ersten Classe zählet er diejenige, die von dem Hippocrates selbst geschrieben und herausgegeben worden, deren er fünf nennet. In die andre Classe setzet er diejenige, welche er zwar geschrieben, sein Sohn Thessalus aber herausgegeben. Von diesen zeiget er zwölff an. Die dritte Classe begreifft funfzehen Bücher, welche Hippocrates niemalen, weder herausgegeben, noch geschrieben. Die vierte Classe enthält solche, welche der Gelehrsamkeit des Hippocrates gar nicht beykommen, und daher ganz unächt sind, unter welche er diesen Eidschwuhr forne ansetzet, nachdem er in dem vorhergehenden von dessen Werth gehandelt hatte. Dieses scheinet auch uns wahrscheinlich, weil es weder von dem Galeno, noch von einigen alten Scribenten angeführet wird, der Gründe, so Mercurialis anzeiget, zu geschweigen. Allein es ist noch etwas übrig von dem Verstand dieses Eydschwuhres zu sagen; gesetzt auch, daß Hippocrates dessen Urheber sey, welches der grosse Jo. Heinr. Meibohm vor diesem behauptet hat, in der sehr gelehrten Abhandlung, welche er von Hippocratis magni iure iurando in Leiden 1643 in 4 herausgegeben. Es fragt sich also, was für Leute durch die Männer, welche diese Ope-

ration (des Steinschneidens) verrichten, zu verstehen seyen? Derjenige würde sich sehr betrügen, welcher darunter die Balbierer oder Marktschreyer, als unterschiedne Leute von den alten Aerzten, verstehen wollte. Denn wir haben in dem obigen zur Gnüge gezeiget, daß alle Aerzte nur Wundärzte gewesen seyen, und daß sie alle auch nachhero sich beständig so wol der Wundarzney als der Krankenheilung beflissen haben, woraus von sich selbsten folget, daß hier niemand anders verstanden werde, als ein in beyden Stücken erfahrner Practicus, oder ein Medicus, der zugleich als ein Wundarzt in dergleichen Operation wol erfahren ist. Denn der kluge und vorsichtige Urheber dieses Eydschwuhres, hat erkannt, daß zu dem Steinschneiden die geschickteste Männer gebrauchet werden müssen, wenn man nicht zum öfftern einen betrübten Ausgang befürchten wolle, da diese Operation auch nicht einmal, alten, erfahrnen und berühmten Männern immer nach Wunsch von statten gehet, und neuangehenden Practicis nur mit der grösten Gefahr kann anvertrauet werden. Und weil glaublicher Weise nach den Zeiten des Hippocrates der Steinschnitt sehr offt vorgenommen worden, kann man leicht schliessen, daß viele, wenn unerfahrne Leute dazu gebraucht worden unter der Operation geblieben, oder einen Fistelschaden bekommen haben. Damit nun der Urheber dieses Eydschwuhres diesem Unheil abhelffen möchte, hat er, die unzeitige Begierde junger Leute,

den

den Stein zu schneiden, zu unterdrücken, denselben unter dem Namen des Hippocrates, entweder nur bekannt gemacht, oder selber seinen Zuhörern vorgetragen. Was kann man nun aus diesem allen zum Beweiß der vorgegebenen Absonderung finden, oder wie kann man den Schluß daraus machen: der Polybus, oder Diorippus hat jungen Leuten gerathen, daß sie bey dem Steinschneiden sich nicht übereilen, und verwegen aufführen, sondern dieses Werck geübtern Leuten überlassen sollen; also folget, daß die Wundarzney von der Krankenheilung abgesondert gewesen sey, und daß sie auch nunmehro nicht wieder mit derselben müsse vereiniget werden.

§. X.

Aber wir müssen endlich zur Erzehlung dieser Absonderung, wie sie zuletzt in der That geschehen ist, fortschreiten. Gleichwie nämlich, nachdem um die Mitte des 12 Jahrhunderts, in der Stadt Amalfi die Pandecten, zu Ravenna aber der Codex des Justinians gefunden worden, in Italien die Wissenschafft der Rechtsgelehrsamkeit wieder zu blühen anfienge, sonderlich durch den Dienst des Irnerius, eines öffentlichen Lehrers der freyen Künste zu Bononien; also hat es sich zu eben derselbigen Zeit begeben, daß die Benedictiner Mönche, welche längst zuvor, Constantinus, sonst der Africaner genannt, welcher im Lateinischen, Griechischen und Arabischen sehr erfahren war, unterrichtet hatte, sich von dem

Closter des Caßinischen Berges nach der benachbarten Stadt Salerno begaben, und sich allda nach allem Vermögen beflissen, die medicinische Wissenschafft wieder empor zu bringen. Als die Gelehrte zu Paris vernahmen, daß man in Italien sich hin und wieder aufs neue auf diese Wissenschafften legte, haben auch sie um das Ende des 12 und gegen den Anfang des 13 Jahrhunderts sich bemühet, die Rechtsgelehrsamkeit wieder in Flor zu setzen, auch etwas später sich auf die Arzneykunst zu legen angefangen, daß also in folgenden Zeiten die hohe Schule in Paris wegen Mannigfaltigkeit der Wissenschafften, so auf derselben getrieben wurden, und wegen der Menge der Lernenden, fast für die berühmteste in ganz Europa gehalten wurde.

§. XI.

Indessen haben die Liebhaber so wol der Rechtsgelehrsamkeit, als der Arzueykunst allerhand Schicksal erfahren. Denn nachdem man einmal das Canonische Recht angenommen, wurde das Bürgerliche Recht, als wenn es überflüssig, und dem König in Franckreich gefährlich wäre, auf der Schule gar abgeschafft, auch von dem Römischen Pabst in den Versammlungen der Geistlichen ernstlich geboten, daß sich niemand unterstehen solle, das Bürgerliche Recht zu hören, oder zu lehren, bey dem Verlust aller Hoffnung der Beförderung, und bey Strafe des Bannes, welcher durch den Bischof eines jeden

Ortes

Ortes auf einen solchen gelegt werden sollte. Man sehe R. E. Meyers *hist. eruditionis quadrip in epit.* auf der 29 S. Weil aber gleichwol nach diesem die vernünfftigste Männer öffentlich behaupteten, daß der Pabst die Gewalt nicht habe, dem König in Franckreich den Gebrauch der Römischen Gesetze zu untersagen, so hat man auf andern Schulen in Franckreich den Layen, das ist, dem weltlichen Stand zu gefallen angefangen die Rechte frey zu lehren.

§. XII.

Zwar haben anfänglich die Geistliche nicht weniger Begierde nach der Medicin, als nach den Gesetzen bezeuget; allein dieser Eifer zu lernen hat über alles Vermuthen gar bald nachgelassen; denn als schwehre Strafen darauf gesetzet wurden, hat sich kein Mönch mehr unterstanden, nach der Erfahrung in der Medicin zu streben. Die Ursachen aber, um deren willen die medicinische Vorlesungen verboten worden, werden von wenigen als erheblich angesehen. Sie haben zum Exempel vorgegeben, ihre Schule sey ganz theologisch, und nur den Beflissenen der Theologie gewidmet, darum müsse man sie durch andere Wissenschafften nicht entheiligen. Ferner weil vor Zeiten das christliche Alterthum in gottseliger Meinung für aller Unreinigkeit und grausamer Vergiessung des Menschenblutes einen Abscheu getragen, so hat die theologische Schule sich geweigert, die Aerzte zu dulten, weil selbige in ei-

nigen chirurgischen Operationen bißweilen Menschenblut, obschon zu einem heilsamen Endzweck, zu vergiessen pflegen.

§. XIII.

Solche schwehre Hinderniſſe sind anfänglich guten Gemüthern in Weg gelegt worden, mit welchen alle diejenige sich haben plagen müſſen, welche ein Verlangen trugen die Medicin zu lernen. Da aber die Aerzte, obschon wider ihren Willen, den Gesetzen der Mönche gehorchen mußten, so sind sie endlich von diesen aufgenommen, und in die Anzahl der Schullehrer gesetzet worden. Unter andern Bedingungen aber, welche man ihnen vorlegte, waren auch diese: erstlich, daß sie nach dem Exempel der Rechtslehrer, eben so, wie die Gesellschafft der Mönche, ledig bleiben, und in einem Closter wohnen sollten: zum andern, daß sie sich nach dem päbstlichen Verbot aller Ausübung der Wundarzney gänzlich und beständig enthalten sollten. Und auf diese Weise ist die Trennung der Wundarzney von der Medicin geschehen. Denn die Aerzte, welche Mönche waren, nachdem sie einmal die Wundarzney den Layen überlaſſen, behielten nichts anders für sich, als allein das Verschreiben der Arzneyen, und die Heilung der innerlichen Krankheiten. Solchergestalt ist die Wundarzney in das Elend verwiesen worden. Daher ist das ganze Unglück entstanden, welches indessen nicht wie-

der hat können gehoben werden, und sich in alle Länder und Städte ausgebreitet hat.

§. XIV.

Da nun die Wundärzte, welche nunmehro lauter Layen waren, sahen, daß ihre Kunst von der heiligen Kirche verabscheuet werde, haben sie alle Mühe angewendet, öffentlich darzuthun, daß sie fromme und barmherzige Leute seyen, damit sie solcher Gestalt den Verdacht, und die Beschimpfung der Grausamkeit von sich ablehnen, und nicht wegen gewisser Operationen, bey welchen sie brennen und schneiden musten, Blutdürstig genannt werden, auch damit sie dereinst unter die Anzahl der Academischen Bürger aufgenommen werden möchten. Dieses haben sie also angefangen. Sie haben nämlich eine besondere Gesellschafft aufgerichtet, und selbige mit dem Namen einer Brüderschafft belegt, zu Ehren des heiligen Cosma und Damian. Hierbey haben sie sich gewisse Gesetze vorgeschrieben, die ein jeder Mitbruder heilig beobachten sollte, worunter auch dieses war, daß ein jeder Mitbruder verbunden seyn sollte, alle Kranke und Verwundete umsonst zu heilen, die ihm nach gehaltener Messe am ersten Montage eines jeden Monats vorkommen würden. Nachdem sie dieses eine Zeitlang nach allem Vermögen in acht genommen, haben sie ein grosses Lob erlanget. Dieses geschahe um das Jahr 1436. Mehrere Nachricht hievon wird J. P. von Ludewig er-

theilen, welcher ein eignes Buch von den mancherley Schicksaalen des Justinians, Hippocrates und Aristoteles auf der Pariser Academie, vor einigen Jahren heraus zu geben versprochen.

§. XV.

Einige Gelehrte sind hievon einer andern Meinung, unter welchen Stahl nicht mit Stillschweigen muß vorbey gegangen werden. Dieser schreibt auf der 19 S. *de medica Chirurgia in genere* also: „Hiernächst muß allein dieses deutlich gemacht werden, woher die unbedachtsame „und verwegene Verwirrung ihren Ursprung genommen habe, daß unerfahrne Wundärzte sich „vornehmen dürffen, auch diesen Theil der Medicin zu den Operationen, die ihnen mit mehrerem Recht zukommen, kühnlich zu ziehen und „sich zuzueignen. Allein hier hat man keine grosse „Scharffsinnigkeit nöthig, einzusehen, daß ein „zweyfacher Grund dieser Sache vorhanden sey „1) ein Vertrauen auf die blosse Erfahrung ohne „einzigen Grund, oder eine genaue Beurtheilung, „2) das Uebersehen der Aerzte, welches sich offt „biß zu einer grossen Trägheit erstreckte.„ Allein wir haben in dem obigen gezeiget, daß diese Trennung aus einem ganz andern Ursprung entstanden sey. Wir wollen hier nichts weiter hinzusetzen, weil wir uns entschlossen haben, von dieser Sache in einem besondern Werklein ausführlicher zu handeln.

II. und practischer Abschnitt,
Von der nothwendigen Verbindung der Wundarzney mit der Medicin.

I. Absatz,
Von einigen Krankheiten, welche die unerfahrne Balbierer übel zu tractiren pflegen.

§. I.

Wir hatten uns vorgenommen, bey zehn besondern Krankheiten zu erweisen, daß die Wundarzney also mit der Medicin verbunden werden müsse, daß entweder die Aerzte, dienstfertige Wundärzte, oder die Balbierer erfahrne Arzneyverständige werden müssen. Damit es aber nicht das Ansehen gewinne, als wenn wir eine Arbeit wiederhohlen wollten, die von andern bereits verrichtet worden, so haben wir unser Vorhaben geändert, und wollen nur einige Krankheiten anführen, so fast täglich vorkommen, bey deren Cur die Balbierer so ungewiß verfahren, und so sehr schaden, daß die Kranke aus deren Dienst mehr Unheil als Nutzen empfinden.

§. II.

Unter diesen wollen wir die Entzündung vor-

ne an setzen. Ob dieselbe schon sehr gemein ist, so pflegen diese unerfahrne doch sehr undienliche Mittel bey derselben zu gebrauchen. Die vornehmste Ursache, warum sie so schlecht dabey verfahren, ist ihr höchster Unverstand von der ganzen Sache; und die daher fliessende ungeschickte Curirung. Denn insgemein hält man die Entzündung für eine böse und schädliche Sache, welche daher vertrieben, und ohne Unterscheid alsobald vertilget werden müsse. Daher legen sie mit grossem Eifer ihre geheime, von Gummi und Harz verfertigte Pflaster auf, welche ja feste ankleben und alle transpiration verhindern müssen, deren vortrefflichen Nutzen sie in ihrer vieljährigen Uebung wahrgenommen haben. Allein sie richten leider nichts damit aus. Andre aber, wenn sie vorher merken, daß sich der gewünschte Erfolg nicht zeigen werde, suchen durch andre Künste zu helffen, und bedecken den Ort, an welchem sich die Stockung und Entzündung zeiget, mit feuchten oder warmen Umschlägen, bedenken aber dabey die Entzündung und deren Ort nicht, z. E. ob sie nur auf der Oberfläche sitze, oder tief eindringe: Ob sie erst diesen Tag entstanden sey, oder schon einige Tage gewähret habe. Wenn man diese Dinge aus der Acht läßt, so muß der Künstler wohl fehlen, und blind zu Werke gehen, da er nicht weiß, ob nach verlohrner Hoffnung einer heilsamen Zertheilung, nunmehro nichts als die Eyterung auf eine gelinde Weise befördert werden müsse, oder nicht? Um dieses und

vieles andre bekümmern sie sich nicht, weil sie nichts davon wissen, und bey solcher Unwissenheit ganz sicher sind. Allein welcher grosse Schade, welche Beschwehrden den Kranken dadurch erwecket werden, bezeugen die Einwohner aller Länder, denen einmal das Unglück wiederfahren ist, daß sie unter den Händen, und unter der Herrschafft dieser unwissenden Leute schwitzen müssen.

§. III.

Daß aber die ungelehrte Balbierer, von welchen wir beständig reden, die Entzündung für eine sehr schlimme Sache ansehen, bezeugen ihre eigene Reden, die sie dabey führen, da sie öffters mit Unwillen und Furcht sagen: Es ist gar zur Inflammation gekommen. Darum legen sie ein Pflaster auf, nämlich, das die Inflammation ausziehe, dessen Wirkung auch ganz geschwind und kräfftig erfolget: denn es entstehet ein viel grösserer Zufluß, und weit hefftigere Entzündung des Theiles, mit schwehren Zufällen. Dieses pflegen die Früchte der Unwissenheit zu seyn. Weil die Balbierer die Absicht der Natur, die durch die Entzündung wirket, nicht verstehen, so fürchten sie sich vor derselben, gehen ungeschickt damit um, und kommen ihr nicht gebührend, so wol innerlich als äusserlich, zu Hülffe, sondern wo die Zertheilung noch statt findet, da befördern sie die Eyterung, und hingegen, wo die Eyterung sollte gesuchet werden, dringen sie eyfrig auf die Zertheis-

theilung. Die *Act. med. Berol.* im III. Theil auf der 81. S. erläutern vortrefflich, was wir sagen, mit diesen Worten: „Bey einem Bauer ist „aus vorhergegangenen Colic-Schmerzen, wel„che ihn auf der Reise, bey einer hefftigen Kälte „befielen, des anderen Tages, um den Nabel ei„ne entzündete Röthe entstanden. Der Bart„scherer sagte, diese Entzündung müsse durch nöthi„ge Mittel zur Eyterung gebracht werden, und „hat durch seine Pflaster die Sache so weit ge„bracht, daß die Entzündung sich in die Höhe „gab. Hierauf hat er auch einen Schnitt gewa„get, und mit unglaublicher Verwegenheit, das „grosse Eingeweide entzwey geschnitten u. s. w.„ (*) Da nun so viele Zeugnisse dieser unglücklichen Unwissenheit vorhanden, und von den Scribenten hie und da angemerket worden sind, so wird nicht nöthig seyn, mehr davon zu sagen. Allein sie begehen noch andre Fehler, wenn die Entzündung zur Eyterung gelanget ist, da sie es sonderlich mit ihren Pflastern versehen, weil sie nämlich die Kräffte unterschiedener Harze nicht verstehen, so zeiget sich auch bey dem Gebrauch ihrer Pflaster, welche aus scharffen, zusammenziehenden und hitzi-

(*) Eine fast gleiche Begebenheit, berichten uns die Breßlauer im XV Theil der 96 S. da ein Balbierer den Unterricht des Medici hintangesetzet, und seine eigene Weisheit gebrauchet, in welcher er einen Nabelbruch, und den Krummdarm selbst, anstatt einer zur Eyterung gelangten Geschwulst, abgeschnitten, und solchergestalt den Kranken in die andre Welt geschicket hat.

hitzigen Gummi und Harzen zusammengesetzt sind, kein glücklicher Erfolg: denn je schärfferer Art die Pflaster sind, desto mehr reitzen sie den leidenden Theil, und verursachen den Zufluß der Feuchtigkeiten, und je mehr Hitze sie in sich haben, desto stärker erhitzen sie: je fester sie aber ankleben, desto gewisser verstopffen sie die Schweiß-Löcher, und unterdrücken die so nöthige Ausdünstung gänzlich. Sie haben noch andere Pflaster unter ihren Geheimnissen, nämlich die erweichende, mit welchen sie in der That eben so viel schaden, als mit den vorigen. Denn dieser ihr Grund sind allerhand Fettigkeiten, mit gleichfalls erweichenden Oelen, durch welche sie die Theile sehr erweichen, und allzu schlapp machen, da denn in diese geschwächte, schlappe und weiche Theile alsobald eine grosse Menge Feuchtigkeiten zuschiesset, die Heilung aber und die Zertheilung viel mühsamer gemacht wird, ja wenn die Natur (principium vitale) die allzugrosse Menge der Feuchtigkeiten gewahr wird, unterlässet sie ihre heilsame Bewegungen, durch welche sie entweder eine Zertheilung oder eine Eyterung wirket, und überlässet, gleichsam aus Verzweifelung, das ganze ihr unüberwindliche Geschäffte dem gewissen Verderben.

§. IV.

Ferner machen sie auch keinen Unterscheid unter den Temperamenten, und bedenken die Beschwehr-

schwehrlichkeiten nicht, welche aus der vorhandenen Vollblütigkeit entstehen. Daher unterlassen sie die nöthige Aderlasse entweder ganz und gar, oder gehen dabey verkehrt zu Werke. Sie geben auch nicht auf den Unterleib Achtung, und leeren denselben nicht, wenn es nöthig ist, durch den Stuhlgang aus. Ihnen ist ganz unbekannt, wie viel daran gelegen sey, daß man bey dringender Entzündung eine gute Speise-Ordnung beobachte; und die Bewegung des Blutes in ihrer Gleichheit erhalte. Daher stürzen sie die Kranke gar offt in die höchste Gefahr, indem sie z. E. entweder selbige zu einem hefftigen Schweiß bringen, oder ihnen verstatten, daß sie sich zur Unzeit erkühlen, und das ganze Werk in solche Verwirrung setzen, daß, anstatt der erwünschten Zertheilung, eine Eyterung mit Geschwühren erfolget.

§. V.

Es beweiset demnach diese Krankheit nur allein, die wir nur kürzlich angeführet haben, wie nöthig die Erfahrung in der Medicin einem Balbierer sey, wenn er für einen rechtschaffenen Wundarzt will gehalten werden. Ja die Erfahrung selbst bezeuget, daß eine grössere Anzahl Kranke durch die unerfahrne Balbierer ihr Leben eingebüsset habe, als von der Entzündung befreyet worden sey. Man siehet dieses aus den Geschwühren, welche aus der schlechten und ver-

kehr-

kehrten Cur der Entzündung entstanden sind, aus den Geschwühren, die aus einem übelgeheilten Rothlauff verursacht worden, aus dem Tod vieler Patienten, aus dem Abnehmen der Glieder, daß auf den kalten Brand erfolgen muß, und aus andern betrübten Folgen.

§. VI.

Doch wir wollen auch etwas weniges von den Geschwühren anführen. Den geübten und rechtschaffnen Aerzten ist genug bekannt, wie mühsam und zweifelhafft die Cur der Geschwühre bey allen Leuten beyderley Geschlechtes sey; nach allen angewandten Fleiß, und gebrauchten Kunststücken, fället es öffters wider Vermuthen dahin aus, daß sich nichts anders als ein stets trieffender dünner Eyter zeiget, welcher alle Hoffnung der Heilung zernichtet. Allein wie kühne sind hier nicht unsre Balbierer? Sie sind gar nicht bange vor diesen Geschwühren, sondern nehmen sie zu heilen über sich, obschon ein zweifelhaffter und unglücklicher Ausgang erfolget, der mit ihren prahlerischen Versprechungen nicht übereinkommet. Indessen unternehmen sie doch etwas. Allein leider! je mehr sie unternehmen, desto mehr verschlimmert sich das Geschwühr; denn sie brauchen eine undienliche Heilungsart, indem sie dieses als ihr vornehmstes Gesetz in Acht nehmen, daß sie das Geschwühr reinigen müssen, und einen frischen Grund haben, und zu wege bringen wol-

len; daher brauchen sie ihr bewährtes verzehrendes und corrosivisches Mittel, welches sie beständig bey sich führen, nämlich den Mercurius, oder den vortrefflichen ätzenden Stein, aus der geheimen Lauge (zu welcher cin. clav. cin. fagi aa. pars I. calc. viu. pars I. S. kommen) Scheidelwasser und rohen Arsenic zubereitet, wodurch sie aber nichts weniger, als einen frischen Grund erhalten. Fragt man sie: Warum sie von der Verzehrung den Anfang machen? so sind sie mit der Antwort fertig, man dürffte bey solchen Schäden sich nicht lange aufhalten, sondern müsse zur Sache thun, weil es sonst mit der Heilung gar schwehr hergienge. Aber lasset uns den Erfolg ansehen. Der erste Theil der Cur besteht in einem mercurialischen verzehrenden Mittel, der andre ist eine Verschlimmerung des Geschwührs, und eine Verursachung schwehrer Zufälle. Denn es erfolget eine hefftigere Entzündung, mit einer grössern und beschwehrlichern Geschwulst, woran man die Hefftigkeit des gebrauchten Mittels erkennen kann, bey fernerer Fortsetzung dieser Cur aber entsteht eine unmäßige Reitzung der Theile, mit einem allzustarken, unvermeidlichen und schädlichen Zufluß der Feuchtigkeiten, welchem eine betrübte Bewegung und Zerfressung der Zäsern und Flächsen auf dem Fusse nachzugehen pfleget, deren traurige Wirkungen neue Geschwühre, und rund um hineinfallende Löcher sind, u. s. w. Wobey doch die Balbierer niemalen gestehen wollen, daß sie gefehlet haben, sondern beruffen sich auf ihre

viels

vieljährige Uebung, welzen alle Schuld auf das Geblüt, welches gesalzner sey, als kein Hering, klagen über den Schaarbock, schreyen über die Schärffe, und verlassen endlich höchst unbilliger Weise den Kranken mit zerfressenen Knochen, nachdem sie ihn um sein Vermögen gebracht, und lange genug zermartert haben.

§. VII.

Hierinn bestehet also die Heilungsart, deren sich die gemeine Balbierer bey den Geschwühren bedienen, und so verkehrt gehen sie in einer Sache zu Wercke, in welcher es auf der Menschen Leib und Gesundheit ankommet. Denn vor einer nöthigen und gleichmäßigen Reinigung gehet die Verzehrung vorher, und das mercurialische Verzehrungsmittel, welches man mit Vorsicht gebrauchen sollte, und welches nur bey gewissen Arten von Geschwühren dienlich ist, wird allen andern sichrern Mitteln vorgezogen. Anstatt öffnungmachender, und das Geblüt, die salzichte und wässerichte Feuchtigkeit verbessernden Dinge, gebrauchen sie einen Wundtranck von Kräutern und Wurzeln, die zur Unzeit zusammenziehen. Wie unglücklich aber diese Cur ablauffe, ist auch dem gemeinen Mann bekannt; denn die gehoffte Wirkung wird nicht dadurch erhalten, sondern die Kranke dadurch vielmehr in einen schlimmern Stand gesetzet. Denn die zusammenziehende Krafft der Kräuter verhindert den freyen Umlauf des Bluts, welcher doch auf alle Art befördert

dert werden sollte, und widerstehet starck der heilsamen Verbindung der Theile.

§. VIII.

Hieraus kann man handgreifflich abnehmen, welche grosse Fehler die sich selbst gelassene Balbierer begehen. Denn der Mangel der wahren Theorie (d. i. einer solchen, deren Lehren mit der Oeconomia animali oder demjenigen, was man an dem menschlichen Leibe in seinem gesunden und kranken Zustand wahrnimmet, genau und vernünfftig übereinstimmen) machet ihre ganze, obschon vieljährige, Uebung, ganz ungewiß, unglücklich und verwirrt, daher verfallen sie auf so viele einander entgegen gesetzte Dinge, so offt man ihnen die Heilung einer Verletzung anvertrauet. Wie schlecht indessen die Kranke sich dabey befinden, welche ihren Leib den Händen der Balbierer unterwerffen müssen, ist jedermänniglich bekannt. Derohalben sollte die Liebe (wenn solche unter den Christen nicht gar erkaltet wäre) rathen, daß man statt der Balbierer jederzeit und überall die Aerzte oder der Arzneyverständige Wundärzte gebrauchte: denn wer ist wol in der Welt, der, wenn er verwundet, oder mit Geschwühren, oder aus einander gewichenen Gliedmassen beschwehret ist, übel tractiret oder verkehrt curiret zu werden verlangen solte? Wahrhafftig niemand. Auf diese Weise behielten gleichwol die Balbierer ihre Balbierstuben, eben auf die Weise, wie in einigen grossen Städten üblich ist, wo sehr viele Balbierer gefunden werden, die gar keine Curen un-

ter-

ternehmen, sondern allein bey ihrem Barthscheeren bleiben, und gar offt die Kaufmanschafft und andre mechanische Künste dabey treiben.

§. IX.

Allein wir schreiten wiederum zu unserm Vorhaben, und wollen etwas weniges von den Wunden hinzusetzen; denn unser Vorhaben leidet nicht, diese ganze weitläufftige Materie durchzugehen, sonst hätten wir von den Irrthümern handeln müssen, welche die Balbierer bey Behandlung so wol der Wunden der Gliedmassen des Leibes, als insonderheit des Hauptes zu begehen pflegen: allein wir halten es für überflüßig, die Unwissenheit dieser Leute mit traurigen Exempeln, und betrübten Begebenheiten darzuthun. Darum erinnern wir nur dieses, daß die vornehmste Ursache, warum die Heilung der Wunden öffters so schlecht ablauffe, abermal die Unwissenheit in der Physiologie, Pathologie, und Zergliederungskunst sey. Denn sie wissen die Ursachen der Zufälle nicht, welche sich bey den Verwundeten äussern, daher können sie die heilsame, obwol beschwehrliche Zufälle, welche man dulten muß, von denen, welche unterdrückt und verwehret werden müssen, nicht unterscheiden; deswegen streiten sie verkehrter Weise mit den Schmerzen und Zufällen der Wunden bis auf den Tod des Patienten, und bringen vielmehr die Natur in ihren heilsamen Würkungen in die höchste Verwirrung, als daß sie ihr zu Hülffe kommen, und den Leib erhalten sollten.

§. X.

Die andre Ursache ist ihre grosse Unwissenheit, so wol in der materia medica als in der Kunst Arzneyen zu bereiten, denn da sie von beeden nichts verstehen, kann man nichts anders von ihnen erwarten, als die ungeschickteste Anwendung der Arzneymittel, sonderlich bey Wunden. Die Kräffte der Mittel aus dem mineralischen, Pflanzen- und Thierreiche sind diesen Leuten ganz unbekannt, daher gehen sie so unvorsichtig zu Wercke, und bedienen sich bey allen und jederzeit ihrer gewohnten Formeln. So offt es aber übel ablaufft, entschuldigen sie ihren Fehler durch Erdichtungen, welche sie als die Ursachen eines so unglücklichen Erfolgs, den Kranken als glaubwürdig aufzudringen suchen. Bey dem einen geben sie einem unvorsichtigen und verkehrten Verhalten in Essen und Trincken schuld, bey einem andern dem scorbutischen Geblüt, wieder bey einem andern der Arzney, so von dem Medicus verschrieben worden, welche nicht kräfftig genug gewesen sey, wobey sie ihre vieljährige Uebung prahlerisch herausstreichen, und auf das theureste versichern, daß ihnen dergleichen niemals begegnet sey, wobey sie stets bleiben, ob es ihnen schon hernach noch zehenmal eben also gehet.

§. XI.

Wir wollen endlich die Sache mit einem Exempel, oder einer Begebenheit bestätigen, welche wir

wir nicht aus den Schrifftstellern, die Anmerkungen aufgezeichnet haben, sondern aus unsrer eignen Erfahrung hernehmen, und deren Umstände uns als einem gegenwärtigen Zeugen genau bekannt sind. Bey einem Mann von 54 Jahren, von sanguinisch-melancholischem Temperament, welcher schon viel Jahre her, die ordentliche güldene Ader hatte, und einen guten Tisch gewohnt war, ist aus einer auf einmal unternommenen starcken Bewegung des Leibes und Geblüts (*) die

(*) Die Bewegung des Geblüts hat der Patient durch den Gebrauch des Pyrmonter Sauerbrunnens, die Bewegung des Leibes aber durch vieles spatzierengehen auf das Feld und auf die Berge verursachet. Diesen Sauerbrunnen hatte er schon vormals öffters getruncken, und sich wol dabey befunden, daher hat er auch dieses mal nichts böses dabey besorget, ja der eigentliche Endzweck dieser Cur ist nicht gewesen, die güldene Ader zu vertreiben, weil dieselbe nach Wunsch ordentlich in genugsamer Menge floß, wobey er wol auf war, sondern nur den Ueberrest der Milzkrankheit, wenn noch etwas von derselben bey ihm vorhanden seyn sollte, aus dem Grunde zu heben. Denn diese Krankheit hatte ihn vor vielen Jahren hefftig geplaget. Allein die Sache ist übel abgelauffen. Denn das warme Wetter, das durch das martialische Wasser sehr verdünnte Geblüt, das gute Essen und Trincken, die allzu offt vorgenommene Leibesbewegung haben eine solche Aufwallung in der Massa der Feuchtigkeiten erweckt, daß nothwendig eine allzustarke Zuführung des Blutes gegen den Ort der güldenen Ader und ein unmäßiger Zufluß der Feuchtigkeiten entstehen müssen,

blinde schmerzliche güldene Ader, und sechs Tage darauf eine fliessende Fistel entstanden, welche weit

sen, der aus irriger Beurtheilung der Bewegungen der Natur erwecket worden, wozu die vorhergegangene Lebensart im Essen und Trincken Gelegenheit gegeben, welche wir bey den obigen Umständen angeführet haben. Aus diesen Ursachen ist die blinde güldene Ader, zu der ordentlich fliessenden hinzu gekommen, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß die schnelle Eyterung alle Bemühung eine Zertheilung zu Wege zu bringen, unkräfftig und vergeblich machte. Hieraus mögen diejenige, so die ordentliche güldene Ader haben, lernen, behutsamer zu verfahren. Man hat viele Exempel, welche von dem Vermögen des Pyrmonter Sauerbrunnens in Erweckung der blinden güldenen Ader zur Gnüge zeigen, bey deren Anführung wir uns nicht aufhalten können. Daher der berühmte Herr Prof. Alberti in einer eignen Schrifft *de haemorrhoidariorum prudenti therapia per acidulas et thermas* §. *VI.* sehr nöthige Erinnerungen hievon gegeben hat, wenn er sagt: „Es verursacht aber „der Gebrauch der mineralischen Wasser um so viel „mehr schlimme Wirkungen, wenn die, so die güldene Ader haben, bey deren ordentlicher Beschaffenheit, sich starcke Bewegung machen, u. s. w. „oder wenn sie zu gewissen und bestimmten Zeiten „ihre ordentliche Ausleerung des Blutes haben. „Denn bey solchen Personen, werden die Bewegungen des Bluts bey der güldnen Ader, durch „den Gebrauch solches Wassers, sonderlich wenn „es sehr starck ist, dergestalt angetrieben und vermehrt, daß der Blutfluß überflüßig entstehet.„ Man sehe auch §. VII. Ferner sind auch die Worte eben dieses Schrifftstellers §. V. wol zu mercken:

„Wir

weit über den sphincter ani oder über das ringförmige Mäuslein, so den Ausgang des Mastdarms verschliesset, hinaufstiege. Dieses geschahe mitten im Augustmonat. Es wurde ein Balbierer herbeygerufen, welcher von seiner 50jährigen glücklichen Uebung prahlte (denn er war 77 Jahr alt) und dem Kranken und dessen Freunde unfehlbar Hoffnung einer erwünschten Heilung machete. Sobald er aber die Fistel besehen und überall betastet hatte, klagte er über deren Verhärtung, und als man ihn fragte, ob in so sehr kurzer Zeit ein Callus entstehen können, bejahete er solches zweifelhafft, daher er auch aus Pflaster zusammen gedrehete und mit der Essenz Aristolochiae rotundae und Peruvianischen Balsam beschmierte Wieken 16 Tage lang gebrauchte, aber ohne Nutzen. Indessen ist die Fistel einen Daumen breit länger oder tiefer geworden, welche er doch nicht einmal untersuchte, sondern vorgab, er wisse ohnedem ganz wol, wie tief sie gehe. Als endlich der Kranke in ihn setzte, hat er

„Wir bekennen hier frey und aufrichtig, daß der „Gebrauch des Sauerbrunnens, solchen Perso„nen, welche die ordentliche güldne Ader haben, „nicht rathsam, sicher noch heilsam sey. Denn „da die Natur bereits von sich selbst, ihr Amt „frey, gelind und anhaltend verrichtet, ist es weder „nöthig noch nützlich, daß man sie durch Kunst„mittel verbessere, zwinge, antreibe und verände„re, weil ihr dergleichen unzeitige Veränderung „sehr beschwehrlich fällt, da sie bisher allein hin„länglich gewircket hat, u. s. w.„

alle seine Mühe darauf gewendet, daß er die Verhärtung der Fistel heben möchte, und in den ersten zehen Tagen, täglich 2 mal erweiternde Wieken darein gestecket, worauf er endlich sein vortreffliches und kräfftiges Mittel, nämlich den cyprischen Vitriol hervorgebracht, mit welchem er seinem Vorgeben nach alle Arten von Fisteln, auch so gar die Thränenfisteln glücklich geheilet hätte. Allein dadurch hat er dem armen Kranken, solche entsetzliche und durchdringende Schmerzen verursacht, daß er sich des lauten Winseln und Wehklagens nicht enthalten, und ganze 8 Tage nicht einmal auf einem Küssen sitzen können. Da nun alles dieses nicht glücken wollte, hat er aufs neue seine Wieken, so wol die erweiternde als andre zur Hand genommen, und nachdem er selbe wieder 8 Tage gebraucht hatte, endlich als unnütz und der Heilung hinderlich weggeworfen, dem Kranken aber ein Narbenmachendes Mittel unter der Gestalt eines weissen Saffts gereicht, und verordnet, daß damit die Oefnung der Fistel, welche schiene als ob sie zusammen wachsen wollte, nach weggenommenen Wieken vermittelst eines doppelt zusammengelegten Tüchleins bestrichen werden sollte, worauf er dem Kranken alles gutes angewünschet, und denselben verlassen hat. Allein nach 3 Tagen hat die Fistel aufs neue angefangen, wol gezeitigten Eyter von sich zu geben, und die unrecht unternommene Zuheilung an den Tag zu legen. Was fienge aber hierauf der Kranke an? Als er sahe, daß alle von dem Bal-

bierer

bierer vorgenommene Handgriffe nichts anders ausgerichtet haben, als daß die Fistel sich immer weiter in die Tiefe ausgebreitet, mit Eyter fliesse, und grosse Schmerzen verursache, so gerieth er erstlich in eine fast gänzliche Verzweifelung, kurz darauf aber, nachdem er also die vielfältige und abgeschmackte Kunstgriffe der Balbierer kennen gelernet, hat er sich auf Anrathen seiner Freunde entschlossen, den Schaden schneiden (*) zu lassen, welches ein berühmter Professor der Zergliederungskunst nach Wunsch verrichtet, und die Fistel ohne Verhärtung gefunden hat. Die Wunde aber ist in 20 Tagen gänzlich zugeheilt.

§. XII.

Nun mögen verständige Leute urtheilen, ob wir unsern Balbierern Unrecht thun, wenn wir sie der Unwissenheit beschuldigen. Denn was

(*) Die Practici streiten unter sich, ob eine Fistel des Hintern, so von der blinden güldnen Ader entstanden, ohne Gefahr der Gesundheit durch den Schnitt könne ausgerottet werden? Die Fürsichtige sagen nein, andre bejahen es. Wir wollen den Practicis zu Gefallen nur etwas weniges anführen, daß nämlich bey diesem Patienten die Ausrottung durch den Schnitt ganz glücklich abgelauffen: daß er auch von selbiger Zeit an die güldene Ader ordentlich gehabt, und sich dabey sehr wol, und bey vollkommenen Kräfften befunden. Man sehe hiebey des Pelargus Anmerkungen über Stahls *Collegium pract.* auf der 407 S.

wissen sie doch von den Kräfften der Arzneymittel aus dem mineralischen-Pflanzen- und Thier-Reich? Wer will läugnen, daß die Erkänntniß der mediciniſchen Materie und der Apothekerkunst ihnen ein pures Rätzel sey? Sie wollen es zwar nicht gestehen; Allein die Erfahrung selbst, und die hier angeführte Begebenheit versichern solches. Der Vitriol oder Kupferrost wird gewißlich die Verhärtung der Fistel nicht heben, obschon die von Kupfer zubereitete Sachen so wol von neuen als alten Medicis hiezu angepriesen werden, unter welchen Dioscorides ist im V Buch, im 48. 52 Cap. desgleichen Plinius im XXXIV Buch, 12 Cap. und in demselben Buch im II Cap. am Ende. Hippocrates im Buch von Fisteln, dem VI Abschnitt, auf der 885 S. schreibet dem Erzrost die Krafft zu, die Verhärtungen zu vertreiben, und auf diese Stelle des Hippocrates berufft sich auch der Urheber der Dissertation *de noua, tuta et compendiosa fistularum curatione*, so 1697 gehalten worden, im XXV §. welches auch der weiland berühmte Barbette einschärfft, z. E. im II Theil, III Buch, 5 Cap. im III Theil, II Buch, da er nach vielen Pflanzen, eben diesen blauen Vitriol, Grünspan, Mercurius, Vitriol-Spiritus, Scheidelwasser, Alaun und andre Dinge preiset, und mehr als einmal anführt. Allein weder dieses noch anderer Lob, so sie diesen Dingen ertheilen, hält uns nicht ab, von dem

Vitriol

Vitriol nach unsrer Wissenschafft und Erfahrung zu urtheilen. Der Verfasser besagter Dissertation behauptet im XXV. §: daß dieses schlechte und den Apothekern sehr bekannte Mittel, so sein Vater zu gebrauchen gepfleget, seines gleichen in Vertreibung der callösen Verhärtung nicht habe, da sein Vater dessen vortrefflichen Nutzen über 30mal erfahren. Allein man mag sagen, was man will, so zernichtet die gegenwärtige Begebenheit das Lob des Vitriols um ein ziemliches, und bewegt uns, das Gegentheil zu behaupten. Das Vitriol vertreibt die Verhärtung der Fisteln ganz nicht, sondern befördert dieselbe vielmehr, denn wenn es nach dem XIV. §. besagter Dissertation, das saure flüßige Wesen eines Geschwührs, welches durch die Gänge der festen Theile gehet, in seiner Bewegung stille stehend, und selbiges gerinnend machen kann, so kann das Vitriol in Wahrheit viel gewisser und kräfftiger das Flüßige, so durch die Gänge der festen Theile einer Fistel geht, in seiner Bewegung ebenfalls stille stehend und gerinnend machen, folglich eine Verhärtung verursachen, denn seine Säure übertrifft ohne allen Zweifel alle Säure der Geschwühre. Man sehe Stahls *opusc. chym. phys. med.* auf der 357. S. wo er erinnert, daß das saure Wesen des Vitriols eine pur schwefelichte Säure an sich habe, und auf der 559. S. wiederholt er solches mit den Worten: Die schwefelichte Säure des Vitriols ist die vornehmste und stärkste unter allen,

wel-

welches auch F. Hoffmann *in clau. pharm. Schröd.* im XXVI. Cap. auf der 353. S. einschärfft, wenn er das Vitriol ein Kind des Schwefels, desgleichen ein zusammengeronnenes Wesen einer sauren Salzigkeit von Erz oder Eisen u. s. w. nennet, womit auch Ettmüller. *in Schröd. dilucid.* im XXVI. Cap. auf der 69. S. einstimmet. Daher urtheile nun ein jeder von der Krafft des Vitriols in Austilgung einer Verhärtung. Doch wir wollen die Dinge erwegen, aus welchen das Vitriol zusammengesetzet ist. Diese sind erstlich ein sulphurisches saures Wesen, und zwar nicht von mittelmäßiger, sondern ausnehmender Stärke, so daß es sehr offt gebraucht wird, andere Salze zu bezwingen, und die chymische Behandlung derselben zu erleichtern. Zum andern, ein Metall, entweder Kupfer oder Eisen, wobey nicht nöthig ist, daß wir dasjenige untersuchen, woraus ein Metall zusammengesetzet ist, denn wenn dieses einmal sein schwefelichtes Wesen verlohren hat, ist es entweder eine glasartige oder kalkichte Erde, wovon wir nicht weitläufftiger handeln können. Man sehe Sahl *mens. Sept.* Woraus nun dieses folgt, 1) daß das Vitriol wegen seiner ätzenden Krafft allerdings nage, beisse, und die Feuchtigkeiten häuffig herbeyziehe. Vor das andre ziehet es nach der Meinung der angeführten Dissertation in besagtem §. nothwendig zusammen; Denn wenn der Säure eines Geschwührs das Vermögen beygeleget wird, das Flüßige in seiner Bewegung stille stehend, und

gerin-

gerinnend zu machen, wer wird denn eben diese Krafft dem Vitriol absprechen, wenn es auf eine frische Fistel, die noch gar keine Verhärtung erlangt hat, gelegt wird?

§. XIII.

Es befördert demnach das Vitriol den Zufluß der Feuchtigkeiten, und verhindert hierdurch die Heilung der Fistel; denn die Feuchtigkeiten, so es herbeyziehet, helffen so gar nichts zur Verbindung des leidenden Theiles, daß sie vielmehr, wenn sie in demselben angehalten werden, Geschwühre verursachen, und in eine wahre Verhärtung verwandelt werden. Dieses alles erfolgt desto leichter und geschwinder, je weniger die der Fistel anhangende Unreinigkeiten, durch eine überall gleiche Reinigung weggebracht werden können, und je mehr die wirksame Ursache selbst zu einer solchen schädlichen Zusammenwachsung, die anstatt des gesunden Fleisches kommt, geneigt ist. Daher mag ein jeder die practische Anmerkung des Herrn Profess. Junckers *in Conspect. chir. med. & instr.* auf der 267. S. wohl in Acht nehmen, wo er sagt: „Das „Kupfer-Vitriol, welches nicht allein eine starke ätzende Krafft hat, sondern auch stark zu„sammenziehet, und allzu grosse Empfindung „verursacht, weswegen es nicht sicher genung zu „gebrauchen ist u. s. w. „ Bey einem widerspenstigen und hartnäckigem Geschwühr kann es vielleicht,

leicht, wenn man nichts anders hat, besser gebraucht werden: aber daß man eine ganz neue Fistel mit Vitriol angreiffe, müssen wir höchst misbilligen, und fallen der Meinung P. A. Paräus, *opp. chir.* im XIV. Buch, 27. Cap. auf der 422. S. bey, wo es heisset: „ In Erwähnung der Arzney-Mittel muß ein Wundarzt „grosse Vorsichtigkeit gebrauchen. Denn offt „werden an sich gute Mittel durch den Gebrauch „schlimm, weil sie ohne Verstand angewandt „worden sind, zu grosser Schande des Wund-„Arztes, welcher dadurch seinen Irrthum verräth.„

§. XIV.

Man wendet ein: Gleichwol hat dieses Vitriol dasjenige, was von ihm gerühmt wird (nach dem XXV. §. angeführter Dissertation) mehr als 30mal ausgerichtet; Allein dieses läugnen wir. Wenn es solches ausgerichtet hat, so fragt sichs; Wie solches geschehen? Das Vitriol muß nothwendig beständig die Wirkungen thun, welche in ihm als einer Ursache liegen: oder selbiges Vitriol muß ein ganz anders, ein ganz vernünfftigers, und geschickters Vitriol, die erzehlte Wirkungen hervorzubringen, gewesen seyn, welches man mit einem schrifftlichen Verbot hat versehen können, daß es keinen andern Theil angreiffen, als die unempfindliche callöse Verhärtung, auch keinen Zufluß verursachen, sondern

gleich

gleich aufhören solle, so bald es nach weggebisse-
ner Verhärtung an die empfindliche Zäserlein
gekommen. Und wenn dieses natürlicher Weise
hätte geschehen können, warum hat der Balbie-
rer dieses Vitriol nicht fortgebraucht ? An der
Belohnung hätte er nicht zweifeln dürffen, denn
der Kranke war ein königl. Rath, und ein we-
gen seiner Gerechtigkeit und Freygebigkeit be-
rühmter Mann. Doch wir wollen das unnütze
Geschwätz genauer anhören. Es heißt: der Vi-
trial habe mehr als 30mal die Verhärtungen in
Zeit von 2. Tagen weggefressen, ja der Balbie-
rer hat uns selbst versichert, daß er nach dem Ge-
brauch seines geheimen Mittels, die ganze Ver-
härtung, welche die Gestalt eines häutichten
Röhrleins angenommen gehabt, mit leichter Mü-
he und einem jeden Instrument öffters aus der
Fistel herausgezogen habe. Wenn aber die Krafft
des Vitriols darinn bestehet, daß es die Verhär-
tungen zernaget, und wegfrißt, wie können sie
denn als Röhrlein herausgezogen werden. Ja,
sagt man, es durchfrißt und zerfrißt die Verhär-
tungen nicht, sondern sondert sie rund um von
den zäserichten Theilen ab. Ganz wohl! Allein
wie macht es dieses? Ist es wohl dazu mit einem
Messerlein und einer Leuchte versehen ? Wer
muß es nicht misbilligen, wenn man eine Fistel,
die vor 8. Tagen entstanden, und täglich 2mal
gereiniget worden, eben so behandeln will, als
einen alten Fistel-Schaden, auf welchen sich
längst eine starke Verhärtung gesetzet hat ? Es

möchte jemand einwenden, wenn das Vitriol eine starke schwefelichte Säure besitzet, wie wir selbst behauptet haben, so wird es nicht so gar ungeschickt seyn, die Verhärtungen wegzufressen, ja es hätte auch vielleicht nicht bey eben diesem Patienten seine Tugend geäussert, wenn die Fistel verhärtet gewesen wäre, daher bestehet aller Irrthum nur in dem unzeitigen und verkehrten Gebrauch des Vitriols, dem Vitriol selbst aber muß man sein Lob und seine Tugend lassen. Hierauf ist zu antworten, 1) daß es freylich ein sehr grosser Fehler sey, der nicht kann entschuldiget werden; 2) Daß es ganz nicht folge, wenn ich sage: das Vitriol besitzet eine ätzende Krafft, also vertreibt es nach Wunsch die callösen Verhärtungen; also erwecket es keinen Zufluß, macht die Feuchtigkeiten auch nicht gerinnend, worinn eben der wahre Grund und die Wurzel der entstehenden Verhärtung lieget (obschon die Dissertation im XIV. §. solches der Säure des Geschwühres zuschreibet) also greifft es auch keine andre Theile an, ausser der Verhärtung. Allein, wenn wir auch setzen, obschon nicht zugeben, daß das Vitriol dieses leisten könnte (da man denn sich dasselbe fürwahr als sehr klug und mit guten Augen versehen vorstellen müste) so kann doch daraus dasjenige genug erwiesen werden, was wir zu erweisen übernommen haben, daß nämlich die gemeine Balbierer wegen der äussersten Unwissenheit in der Kunst die Kräffte der Arzneymittel zu erforschen und

sel-

selbige gehörig zu präpariren sehr grossen Schaden thun, und nicht allein der Kranken Gesundheit, sondern auch ihr eignes gutes Gerücht zu Schanden machen. Wenn jemand ein Exempel hievon verlangt, so wird er ein sehr deutliches an diesem Balbierer finden.

§. XV.

Endlich wollen wir die Fehler nicht berühren, welche die Balbierer in der Uebung ihrer Kunst wegen des Mangels der Wissenschafft in der Zergliederungskunst begehen; denn diesen Theil der Medicin schlagen sie großmüthig in den Wind, (*) entweder weil sie selten Gelegenheit haben, der

(*) Wie sie dieses vor ihrem Gewissen verantworten können, mögen sie zusehen. Wir fallen allerdings dem Ausspruch des vortrefflichen Heisters bey, welcher in dessen comp. an. der 3. Ausgabe auf der 5. S. gelesen wird. „Es ist aber gewiß, „daß die Medici und Wundärzte, derselben mit „guten Gewissen nicht entbehren können, wenn „sie die Kunst, welche sie treiben nicht zum Schaden des menschlichen Geschlechts, sondern recht „ausüben wollen: Denn so unentbehrlich und „nützlich einem Steuermann der Compaß ist, so „unentbehrlich und nützlich ist ihnen die Wissenschafft der Anatomie u. s. w.„ Man sehe auch desselben besondre Schrifft *de Anatomes subtilioris utilitate*, welche 1728. von Herrn Jo. Carl Hahn öffentlich vertheidiget worden.

der Zerlegung der todten Körper beyzuwohnen, oder weil sie die Zergliederungs-Kunst für ganz überflüßig halten. Demnach sind die vornehmste Ursachen, um deren willen sie unglücklich und ungeschickt genennet werden, die Unwissenheit der Anatomie, der gesunden Physiologie und Pathologie, wie auch der Kräffte und Eigenschafften, welche den Arzney-Mitteln, aus den drey Reichen der Natur, bey Anführung der mediciniſchen Materie, pflegen zugeeignet zu werden. Doch müssen wir zu diesen Ursachen noch eine andre setzen, welche keinesweges vorbey zu gehen ist, nämlich die äusserste, aus Hochmuth herrührende, und gegen einen jeden Medicum sich erstreckende Verachtung; denn diese Leute fragen gar selten, und nicht anders, als mit dem höchsten Widerwillen, wenn der Kranke darauf bestehet, einen Medicum um Rath, und geben vor, sie seyen den Curen allein gewachsen; Die Aerzte, sagen sie, sind sehr begierig nach dem Gewinnst, und suchen durch ihre Verschreibungen nichts anders, als daß sie den Wundarzt verhindern, und die Cur zum Verdruß der Patienten aufhalten, endlich aber die gute Bemühungen des Wundarztes verachten, und sich allein alle Ehre samt dem grösten Arztlohn vorbehalten, und was dergleichen Läster-Reden mehr sind. Wir reden aus der Erfahrung; denn wir haben 4. Jahr lang in einem Hospital den Kranken, welche theils an Geschwühren, theils an Wunden danieder lagen, in Gesellschafft der Bal-

bierer

rer Hülffe zu leisten, uns beflissen. Man sehe L. T. A. S. *medicum afflictum*, der zu Bautzen 1718. herausgekommen. Es reuet uns nicht was wir gesaget haben; Denn was der Hippocrates, obschon als ein Heide, zu glücklicher Heilung der Krankheiten in Acht zu nehmen sehr billig anbefohlen, das verachten die Balbierer unverschämter Weise, und thun gerade das Widerspiel. Seine Worte *in libro praenot.* auf der 27. S. lauten so: „ Es wird fürwahr einem „Arzt nicht unanständig seyn, wenn er bey vorfallender Noth, und in besondern Zufällen, in „welchen ihn die Unwissenheit als eine Finsterniß „umgibt, auch andre herbey ruffen lässet, damit „man mit einander Rath halte, was dem Kranken nützlich sey, und sie das ihrige zu Erwählung der besten Mittel mit beytragen. Denn „wenn der Zustand des Kranken immer schlimmer wird, und die Krankheit zunimmt, so fällt „uns bey der Verwirrung des Gemüths vieles „nicht bey, was doch bey der Sache dienlich „wäre. Derohalben muß man alsdenn getrosten Gemüths seyn; denn ich beschliesse niemalen dergleichen etwas; weil man mit Recht dafür hält, daß dieses zu der Kunst gehöre, daß „man nicht hartnäckig worauf bestehe, und sich „also selbst zu Spott mache. Denn darauf wollte ich wohl einen Eyd ablegen, daß ein vernünfftiger Medicus, „ (wie vielmehr ein vernünfftiger Balbierer, welcher dazu sich einen Christen nennet) „ niemal einen andern aus Neid

„lästern werde. Denn auf diese Weise würde er „die Schwachheit seines Gemüthes verrathen. „Allein dieses thun diejenige viel eher, welche vor „Gerichten dem Gewinnst nachstreben. „ So urtheilet der alte Hippocrates. Allein unsre Balbierer verachten solches, und sind hierinne von dem vortrefflichen A. Paräus, weiland hochberühmten Leib = Wundarzt Heinrichs des Vierten, Königs in Frankreich, sehr weit unterschieden, welcher in seinen Werken sehr offt bekennet, daß er sich den Rath dieses oder jenen Medici, z. E. Violaus, Durets, Altins, Feureus, Cortins, Valerans und andrer ausgebeten habe. Eben dieser erinnert im VIII. Buch, dem 5. Cap. auf der 256. S. daß ein Wund = Arzt, sonderlich wenn er die Medicin nicht verstehe, nichts ohne den Rath des Medici unternehmen solle. Er schreibt deutlich also: „Man muß gelinde Purgirungen vornehmen, „weil von den starken die Feuchtigkeiten erreget, „und erhitzet werden, woraus deren Zufluß und „Entzündung zu befürchten ist; Daher muß in „dieser Sache nichts ohne den Rath des Medici „versucht werden, „ und am angeführten Ort im X. Cap. *de conuulsionis curatione* auf der 259. S. räth er, daß alles nach der Vorschrifft des Medici, der die Aufsicht habe, solle angestellet werden, desgleichen, im IX. Buch, 14. Cap. *de fracti cranii symptomatibus* auf der 282. S. befiehlt er, daß man die Kräffte des Kranken untersuchen solle, und will haben, daß solches von

dem

dem Medico geschehen müsse, welchem man, (so lauten seine Worte) das Urtheil von dieser Sache gänzlich überlassen müsse. Man sehe doch die Bescheidenheit dieses grossen Meisters an. Aber wie führen sich unsre Balbierer hiebey auf? Als oberste Gesetzgeber schreiben sie alles vor, sind dabey getrosten Muths, und überlassen ihre Fehler der Erde zu bedecken.

II. Absatz.

Zeiget, daß die Wundarzney mit der Medicin allerdings verbunden werden könne.

§. I.

Ob wir schon völlig überzeuget sind, daß wir durch diese unsre Bemühung vieler unverständiger und boshaffter Menschen ihren Haß auf uns laden werden, so wollen wir doch keinen Scheu tragen, die Wahrheit zu sagen; denn wir treiben eine Sache von der grösten Nutzbarkeit, und weil wir den Schluß gefasset haben, uns nicht auf die Gewogenheit der Menschen zu verlassen, so kehren wir uns an die Scheltworte der gemeinen Balbierer und andrer eben so wenig, als an die Blitze, die aus ihren Becken entstehen können; denn da die Wahrheit jederzeit verhaßt ist, wie sollte sie uns bey dem rohen Haufen Gunst

erwecken können ? Indessen ist es eine ausgemachte, und den wahren Gelehrten bekannte Sache, daß dergleichen Abhandlungen niemand als unartigen Leuten unangenehm seyen; Denn alle rechtschaffene Leute, so wol Aerzte als Einwohner ganzer Länder, haben diese heilsame, nach einer langen Trennung wieder vorzunehmende, Verbindung, lange gewünschet, und wünschen sie noch heutiges Tages. Daher haben wir es für kein ganz überflüßiges Unternehmen gehalten, daß wir durch eine öffentliche Probe einen neuen Antrieb erregten, damit endlich die erwünschte, und zum gemeinen Nutzen abzielende Wiederaufrichtung der Medicin, welche durch die Abreissung der Wundarzney verstümmelt worden, befördert werden möge.

§. II.

Im übrigen tragen wir hier keine widersinnige Sache vor, oder eine solche, welche man unter die Platonische Begriffe von einem unverbesserlichen Staat zehlen muß, und die leichter zu gedenken, als ins Werk zu richten ist. Wenn nur ein einziger die Herrschafft über alle führete, nämlich der Geist der Barmherzigkeit, so könnte in Wahrheit die ganze Sache innerhalb wenig Jahren zum Stande gebracht werden, daß statt der Balbierer, Aerzte nach der alten Art (d. i. solche, welche allen, sowol innerlichen, als äusserlichen zu heilenden Verletzungen des Leibes gewach-

wachsen wären) erwehlet und gesetzet würden, welchen wir bey antretender Noth unsern Leib und unsre Gesundheie sicher anvertrauen könnten, welches wir bey diesem Zustand der Sachen nicht anders als mit Angst und Schrecken thun können.

§. III.

Wenn ferner Hippocrates sagt, daß die Arzneykunst nicht in kurzer Zeit gelernet werden könne, *de loc. in hom. fol.* 420. so kann man solches, wenn es von deren ganzen Ausübung verstanden wird, nicht läugnen. Doch ist jedermann bekannt, daß man die Theorie der ganzen Medicin in drey Jahren füglich durchgehen könne. Wenn nun zu diesen 3. noch andre 4. oder etwas mehrere hinzugethan würden, in welchen die Lehrlinge der Arzneykunst die in jener erlernte Theorie in Uebung brächten, und die Operationes, welche durch die mit Instrumenten versehene Hände, zu verrichten sind, erlerneten, würde denn nicht die ganze Verfassung des Medicinal-Wesens in kurzer Zeit eine ganz andre Gestalt gewinnen? Allein möchte man sagen, in einem oder zwey Jahren kommen wenige Fälle vor, da doch in der Ausübung solche Fälle vorkommen, von welchen auch in A. Paräus, Hildanus, Scultetus, Camerarius, Mercurialis, Forestus oder in der allerneuesten ihren Anmerkungen nicht das geringste zu lesen ist, demnach wird

dieser unser Vorschlag unter die müßige Gedancken zu zehlen seyn.

§. IV.

Allein alles dieses ist uns sehr wol bekannt und kann von der Ausübung einer einzelnen Person in ihrer Kunst nicht geleugnet werden. Aber es sind doch Orte zu finden, in welchen in einem einzigen Jahre so viel Trepanationen, Oefnungen der Brust und des Unterleibs, Bruchschnitte, Steinschnitte, und Fistelschnitte vorgenommen werden, der ungefähren Fälle zu geschweigen, als einem einzigen, obschon 80jährigen Wundarzt bey der Ausübung seiner Kunst nicht vorkommen. (*) Dergleichen Orte sind die öffentliche Hospitäler, so wol die Königl. als das zu Wien, Paris, London, Berlin, als der Republicken, als zu Amsterdam, Nürnberg, Breslau und dergleichen, welche ein der Medicin gewidmeter allerdings besuchen muß. Man sehe die Vorrede des Uebersetzers der Wercke des Hildans. Allein, wirfft man mir ein, dieses erfordert grössre Unkosten, als Privat-Personen tragen können. Nun dann, so wird nöthig seyn, daß Fürsten und Obrigkeiten die Unkosten dazu hergeben: die gemeine Schatzkammer wird dadurch keinen Schaden leiden, und grosse Herren werden darum

(*) Man sehe hierbey was der vortreflichste Anatomicus in Teutschland und Professor L. Heister in der Chirurgie I Theil, auf der 14 S. erinnert.

um keinen Mangel verspühren. Wenn man auf diese höchst nützliche und heilsame Unternehmungen eine Summe Geldes wendete, würden fürwahr viele Todschläge verhütet, und vieler Menschen Leben gerettet werden, welche sonst unter der Tyranney der unerfahrnen verderben müsten.

§. V.

Ferner wirfft man ein, daß solcher gestalt die Balbierer Bettler werden müsten, wodurch so wol die Einkünffte der Fürsten verringert, als auch dem gemeinen Nutzen geschadet würde; denn die Bettler sind andern beschwehrlich, und leben von den Gütern der übrigen. Allein wir antworten erstlich aus dem Cicero im III Buch offic. auf der 524 S. „Unter dem Schein des „allgemeinen Nutzens wird offt in dem Staat „unrecht gethan.„ Denn warum bekümmert man sich um die Einkünffte, und lässet dabey so vieler Menschen Leben und Gesundheit in Gefahr? Vor das andre glauben wir nicht, daß solches geschehen würde; denn auf diese Weise würden doch den Balbierern ihre Balbierstuben gelassen, in welchen sie als eigentliche Balbierer ihr Brod verdienen könnten, und wenn dieser Verdienst nicht zulänglich wäre, müsten sie mit den Händen arbeiten, und sich auf das Peruquenmachen legen, wie die Balbierer in Wien und Prag zu thun pflegen. Uebrigens muß man demjenigen vertrauen, welcher die müßige junge

Raben niemal hat lassen Hunger sterben. Allein wer wird diese ungläubige Leute, so weit bringen, daß sie keinen Zweifel daran tragen? In Wahrheit eben diese Klagen hat vor diesem der Hauffe der Bücherabschreiber geführet, als die Buchdruckerkunst erfunden würde, allein deswegen sind sie doch nicht durch Hunger verdorben, ob ihrer schon eine viel grössre Anzahl gewesen, als heutiges Tages Balbierer sind.

§. VI.

Auch an Aerzten selbst wird es nicht fehlen, welche mit dem Poeten gedencken werden: „Der „Mann mag mit seinem niederträchtigen Rath „nach den geringen Hütten wandern,„ und uns übel nehmen, daß wir dergleichen geringschätzige Dinge (wie sie einigen scheinen) auf die Bahn bringen, durch welche alle Würde, Ehre und alles Ansehen der Aerzte zernichtet würde. Würde dieses nicht den Medicis zur Schande gereichen? Ist es nicht bequemer, und wie Horaz im I Buch, der 17 Epistel redet „viel prächtiger, „daß ich auf einem Pferd daher geritten komme, „und daß ein König mir Unterhalt gebe?„ Allein wir haben dieses auch erwogen: weil aber wenige von den Balbierern sich gebührend auf die Wundarzney legen wollen, so haben wir davor gehalten, daß man diesen Rath ergreiffen müsse. Auch Hippocrates hat in seinem Buch *de flatibus* auf der 295 S. die Beschwehrlichkeiten erkannt,

kannt, welche mit der Ausübung der Kunst verbunden sind; allein ob er schon ein Heide gewesen, sagt er doch nicht, daß man sie fliehen solle. Seine Worte lauten also: „Einige Künste verursachen zwar einigen in ihrer Erkänntniß viele „Mühe, in der Ausübung aber sind sie einigen „nützlich, und tragen zwar etwas zum gemeinen „Besten bey, denen aber, die sie ausüben, machen sie viele Beschwehrlichkeit. Aus der Anzahl dieser Künste ist diejenige, welche die Griechen die Heilkunst nennen. Denn der Arzt „siehet nichts als gefährliche Dinge, er rühret „nichts an, als was unangenehm ist, und verursacht sich Kummer aus andrer Elend. Die „Kranke aber werden durch die Bemühung der „Kunst (nicht durch das blosse Ansehen oder Besuchen) von grossem Unheil, grossen Krankheiten, Beschwehrlichkeiten, Schmerzen und dem „Tod selbst befreiet.„ Ein wahres Wort, denn eine getreue Ausübung der Kunst erfordert sehr offt beschwehrliche Reisen, Arbeit, Wachen und daß man sich vieler Gefahr und anderem aussetze, welches alles wir so lange erdulten müssen, so lange wir uns entschlossen haben, den Pflichten eines Arztes eine Genüge zu thun. (*)

§. VII.

(*) Das Urtheil des R. a Castro gefällt uns in medico politico, II Buch, 3 Cap. auf der 68 S. wo er nach Anführung der einander widersprechenden Meinungen folgendes setzet: „Aus dem „was wir gesaget haben, erkennet man den Irr-

„thum

§. VII.

Man wirfft ein, dieses alles seyn nur gute Vorschläge, deren Erfüllung man leichter wünschen, als hoffen könne. Wir antworten hierauf, daß es besser sey, gute Vorschläge thun, als böse Sitten unterstützen, und durch Stillschweigen bestätigen. Und wollte GOtt, daß viele Aerzte mit vereinigten Kräfften diesen Rath zu befördern suchten, vielleicht liesse sich die Obrigkeit bewegen, und suchte in diesen Sachen ihren Pflichten ein Genüge zu leisten. Ueber dieses sind wir nicht die ersten welche sich diese Sache angelegen seyn lassen, oder diese heilsame Vereinigung inständig verlanget. Dieses haben viele vor

„thum derjenigen Aerzte, welche es sich für unan-
„ständig halten diesen Theil der Medicin zu ver-
„stehen, entweder weil sie ihn verachten, oder weil
„sie glauben, es schicke sich nicht für einen Arzt,
„und würde ihm zum Schimpf gereichen. Sind
„das nicht zärtliche Leute, welche sichs für eine
„Schande halten, denjenigen Theil der Medicin
„auszuüben, von dem doch bekannt ist, daß ihn
„der grosse Hippocrates, der weise und ansehnli-
„che Galen, desgleichen Podalirius und Ma-
„chaon, die Söhne des Aesculapius nicht allein
„verstanden, sondern auch mit dem höchstem
„Ruhm ausgeübt haben? Dabey sind sie unbil-
„lig, wenn sie sich rühmen, daß sie die Medicin
„verstehen, deren dritter Theil ihnen ganz unbe-
„kannt ist, und da sie mit dem Docternamen
„prangen, von demjenigen nichts wissen, was ih-
„re Diener ausüben.„

vor uns gethan, so wol alte, als neue, so man aufschlagen mag: Wir wollen anitzo ihre Worte nicht ausschreiben.

§. VIII.

Ferner machet man den Einwurf: Obschon diese Leute einer grossen Unwissenheit beschuldiget werden, so sind sie doch in ihren Curen nicht allezeit unglücklich, und können folglich nur um dieser Ursache willen gedultet werden. Allein eben dieses läugnen wir: denn so offt ihnen etwas gelinget, geschicht es durch die sich selbst helfende Natur der Kranken, welches hernach der Pöbel der Geschickichkeit der Balbierer zuschreibet. Damit sie uns aber nicht der Partheylichkeit beschuldigen, wollen wir den Paräus anführen, daß er an unsrer statt antworten solle, dessen vortrefliches Urtheil von der unwissenden Aerzte mannigmal glücklichen Ausübung ihrer Kunst so gültig seyn kann, als das Zeugniß vieler andern. Er schreibet aber also *in introd. ad chir. comp.*

„Wenn einige darauf dringen, daß viele gefunden werden, welche chirurgische Wercke treiben, „ohne einige Erkänntniß derselben, und welchen „doch die Heilung auch verzweifelter Krankheiten glücklich von statten gehe, so antworte ich „ihnen, daß dieses vielmehr durch einen ungefähren Zufall geschehe, als durch den Fleiß der „Kunst, und daß NB. diejenige sehr unvorsichtig „seyen, welche sich ihnen vertrauen. Denn obschon das blinde Glück einem solchen einen ein-

„zigen

„zigen glücklichen Ausgang, als einen Würfel-
„wurf verliehen, so wird der daher entstandene
„Ruhm, durch tausend nach dem begangne Feh-
„ler zernichtet.„ Also pflegt Aristoteles 2 *me-*
taph. zu sagen: „Wenn ein Schmid jemand ge-
„sund machet, so geschicht solches nur zufälliger
„Weise; denn der Schmid ist nicht geschickt hie-
„zu, sondern der Arzt.

§. IX.

Daß die unvorsichtige Balbierer den Kranken Gifft reichen, als köstliche und geheime Arzney-mittel, ist in den obigen §. §. bereits gesagt worden. Nun aber wollen wir zeigen, in welcher Gefahr diejenige stehen, welche sich den unerfahrnen Balbierern anvertrauen, und nach deren Vorschrifft sich ihrer vergiffteten Mittel bedienen. Damit wir aber hier wiederum den Verdacht von uns ablehnen, wollen wir nicht dasjenige anführen, was wir aus unsrer eignen Erfahrung beybringen könnten, sondern, was andre berühmte Aerzte angemerket haben, und zwar aus den *Act. med. Ber. Dec. I. Vol. III.* auf der 91 S. wo wir folgendes finden: „Ich hatte vor kurzer
„Zeit Gelegenheit, eines Feldchirurgi Feld-Apothe-
„cke zu besichtigen, in welcher er ein Pulver hatte,
„und daraus herzunehmen pflegte, welches das
„Fieber ganz gewiß und ohnfehlbar vertriebe, und
„durch lange Gewohnheit und Gebrauch bey al-
„len, denen es bekannt war, und die es probiret
„hatten,

„hatten, Beyfall erlanget. Der Wundarzt be=
„hauptete, daß keine Art von Fieber sey, welche
„nicht, nach der andern, oder höchstens dritten
„Dosis dieses Pulvers gehoben würde. Das
„Pulver selbst hatte eine Farbe, wie das Anti-
„monium diaphoreticum martiale, das ist, eine
„blaßbraune; und dessen Zubereitung war fol=
„gende. Recipe Arsenicum ʒiij. Nitr. ʒj. M. F.
„puluis, setze es in einer eisernen Schüssel eine
„Zeitlang in den Keller, rühre es dann und wann
„um, biß es die gesagte Farbe bekommet. Die
„Dosis ist nur ein einziges Gran, welches sie in
„eine kleine Brosam Brod einwickeln, vergulden,
„und vor dem Antritt des Fiebers eingeben, wo=
„bey sie alles Trincken, kurz nach dem Einneh=
„men verbiethen. Er berichtete anbey, daß eine
„grössere Dosis, als ein Gran schwehr, gefähr=
„lich und gifftig sey.„ Ein wenig besser unten
auf der 92 S. wird hinzugethan: „Der Leser
„glaube nicht, daß dieses Mittel vielleicht selten
„gebraucht werde, (*) und nicht allen und jeden
„bekannt sey; es bedienen sich gar viele dieses
„Schwertes, die Medicos damit zu pochen. u. s.
„w.„ Man sehe Stahls *opusc. chymic. physic. medic.* auf der 442 - 455 S. Wie viel Ge=
fahr

(*) Die Breßlauer Sammlungen gedencken eines Marcktschreiers, so 1721 dem Physico zu Jauer freywillig gestanden, daß er mehr als 15 oder 16 Pfund Arsenicum verbraucht, und dasselbe, als das stärckste Mittel gegen das Fieber eingegeben habe. Siehe den 18 Theil auf der 631 Seite.

fahr eine solche Cur mit sich führe, wissen diejenige, welchen die ätzende Krafft des Arsenicks bekannt ist, ja es wird auch nicht einmal durch offt wiederholtes Brechen wieder ausgeworffen, ob es schon dasselbe selbst erreget, sondern entzündet den Magen, und bringt die Menschen solcher Gestalt um das Leben. Einen solchen Fall erzehlen die *Annales Vratisl.* im II Theil, auf der 219 S. Ein Weibsbild nämlich nahm des Nachmittags Arsenick ein, worauf sie sich zwar erschrecklich gebrochen, nach Mitternacht aber gestorben ist. Als man den Leib aufgeschnitten, hat man eine Entzündung des Magens, und die ganze vergiffte Materie an dessen Grund als einen weissen Brey gefunden. Durch welche Künste neulich ein Balbierer zu Freyenwalde ein Mägdlein um den Hals gebracht, erzehlen die *Acta med. B. Dec. II. Vol. VI.* auf der 87 S. und folgenden, weitläufftig. Man sehe auch Jo. Joach. Schmid, von den Fehlern der Wundärzte bey Curirung venerischer Krankheiten.

III. Absatz.

Von den Ursachen der Unwissenheit, in welcher die Balbierer stecken.

§. I.

In dem vorhergehenden haben wir vieles von der schändlichen Unwissenheit der Balbierer angeführet;

geführet; nun sollten wir die Ursachen derselben sorgfältig untersuchen, und Anschläge an die Hand geben, auf was Art dieselbe gänzlich könnte gehoben, und verbessert werden. Allein, wir haben beydes gezeigt; denn alle Beschwehrlichkeiten, und alle Gefahr können gehoben werden, wenn man die Freyheit aufhebet, so die unwissende Balbierer bißher misbrauchet haben; da sie sich einen Theil der Medicin auszuüben zueignen, welcher viel edler und schwehrer ist, als ihre Bartscheererkunst. Wir werden daher nicht nöthig haben, alles von neuem zu erzehlen: Genug ist es, daß sie öffters alles dasjenige, was die Ausübung der Arzneykunst erfordert und zum Grund seßet, nicht wissen: die Ursache, warum sie es nicht wissen, ist diese, weil sie es nicht lernen; wie können aber die Lehrlinge, etwas von ihren Lehrmeistern lernen, da diese selber nichts wissen? Man sehe auch Freitags *Not. Medic.* im XIII Cap.

§. II.

Die Sache brauchet keiner Erklärung; denn wer von seinem ungeschickten Lehrmeister in seinen Jungen-und Gesellen-Jahren nichts gelernet hat, wie kann der, wenn er einmal selber Lehrmeister wird, seine Jungen unterrichten? Ein Wolf

wird niemalen einen Storchen zeugen. Wenn die gemeine Bartschehrer-Chirurgie Fleiß, Studiren, Wachen und Mühe erforderte, so könnte nicht ein jeder dummer Mensch Balbierer werden. Was ist denn Wunder, wenn sie nichts wissen? Die Sache gehet also zu: Ein junger Mensch, der nicht gern ein Handwerk lernen will, wird zu einem Balbierer in die Lehre gethan, seine Eltern bezahlen 50 Rthlr. für ihm, der Junge laufft 3 Jahrlang mit einem Mantel auf der Strassen herum, und putzet da und dorten die Bärte: auf diese Weise hat er ausgelernet, und wird also ein vollkomner Meister: Er hat sein Studiren geendiget, und weiß doch nicht einmal, was die Wundarzney bedeute. Damit aber bey niemand ein Zweifel entstehen möge, als ob ein solcher, wenn er der Balbierstube gute Nacht gibt, nicht derjenige wäre, für den er will gehalten seyn, siehe, so kocht er aus Wachs, Mennig, Galban, Oel, und andern Fettigkeiten ein Pflaster, nicht ein miraculosum und diuinum dergleichen eines Barbette, der weiland berühmte Wundarzt, verschreibet, sondern ein überwunderthätiges, Pflaster.

§ III.

Dieses ist der Proceß ein Balbierer zu werden, diese Studien und Uebungen werden dazu erfor-

dert.

dert (*). Woher ſollten dieſe Leute eine Wiſſenſchafft in der Phyſiologie, Pathologie, Anatomie und Pharmacevtic erlangen, welche doch alle zur Ausübung der Wundarzney ſo nöthig ſind? Nach den leichten Bedienungen ihrer Lehrjahre gehen ſie entweder, nach der ſchon zu den Zeiten Hippocratis (**) üblichen Gewohnheit mit den Soldaten zu Felde, oder ſie wandern nach den Geſetzen der Balbiererkunſt 6 Jahrlang oder auch noch länger durch Städte und Länder, da ſie öffters nichts anders thun, als daß ſie mit ihren Lehrmeiſtern, durch die Quaal der Kranken, gefährliche Wiedereinſetzungen verrenkter Glieder, (***) bedenkliche Heilungen der Wunden, offtma-

(*) Man ſehe eines unbenannten Diſſertation en forme de Lettres, au ſujet des ouvrages de l'auteur du livre ſur les maladies des Os. Paris 1726. Desgleichen Le chirurgien Medecin, ou Lettres au ſujet de Chirurgiens, qui exercent la Medecine, auf der 26 : 33 S. wie auch Examen de divers points d'Anatomie, de Chirurgie, de phyſique, de Medecine u. ſ. w. durch Herr Nicolas Andry Paris 1725.

(**) Solches räth Hippocrates ſelbſt an im Buch *de Medico* fol. 22. „Wer demnach dieſe Verrichtung „der Hand ausüben will, der muß den entfernteſten Kriegsheeren nachfolgen. Denn alſo wird „er eine Uebung in ſeiner Kunſt erlangen.“

(***) Dieſes hat ſchon der weiland berühmte niederländiſche Profeſſor der Anatomie Pet. Paaw zu

lige Erweckungen des kalten Brandes, und betrübte Todesfälle, überall traurige Erfahrungen für den dadurch zu erlangenden Lohn anstellen.

Der IV. Absatz.

welcher eine kurze Vertheidigung deſſen enthält, was gesagt worden ist.

Endlich wollen wir wegen derjenigen, welche durch die Bekenntniß der Wahrheit beleidiget wer-

seiner Zeit erkannt, in seiner schönen Abhandlung *de humani corporis Ossibus*, auf der 6 und folgenden S. wenn er sagt: „Wenn du ein mehreres wilt, „so siehe, wie viel dir täglich krummfüßige, schief„beinige Leute, und solche die mit verdrehten und „ungestalten Armen, Schenkeln, und Beinen ein„her gehen, begegnen, woher kommt dieses alles? „weil sie unerfahrnen Wundärzten in die Hände „gefallen sind, welchen die natürliche Figur, La„ge, und Zusammenhang der Knochen unbekannt „ist, denn daher geschiehet es öffters, daß weil „sie nicht wissen, welches die natürliche Figur der „Knochen sey, so die Gliedmassen ausmachen, „und bey ihrer Unwissenheit noch Gewalt brau„chen, sie die Knochen in eine widernatürliche La„ge zwingen, die eben so fehlerhafft ist als diese„nige, zu deren Heilung sie beruffen worden".

Damit

werden, welche wir, durch diese unsre Abhandlung unwillig gemacht haben, welche sich eine Freude daraus machen, daß sie gegen alle rechtschaffene Leute Schmähungen ausstossen, wegen dieser, sage ich, wollen wir unter Anwünschung der Besserung ihres Sinnes eines berühmten Mannes Worte hieher setzen, welche also lauten: „Die Wahrheit ist eine allzeit gute Sache, hat „aber bey unterschiedenen auch unterschiedene „Wirkung. Sie erfreuet diejenigen, welche darnach begierig, und zu Ausübung derselben „aufgewecket sind. Sie beisset aber andere, die „eine Lust in Irrthum und eine Ruhe in der Finsterniß finden. Ja, sie ist gar denen unerträglich, welche ihren Verstand durch keinerley Erkenntniß aufheitern und ihr Gemüth durch keine „Wahrheit bessern wollen. So offt solche von „einer Wahrheit als von einem unvermutheten „Licht-Strahl durchdrungen werden, so offt entstehet Unruh, Zorn, Haß, Rachgier und immerwährende Feindschafft, gegen die, welche die „Wahrheit offenbar machen und ausbreiten. „Die grösten Feinde des menschlichen Geschlechts, „sind die, welche die Wahrheit hassen und ihren

Damit sich aber nicht jemand darüber verwundre, so muß man wissen, daß bey unterschiedenen Curen, nicht immer einerley Heilungsart statt finde.

„Gehorsam der Ausübung derselben entziehen,
„hiedurch aber das allgemeine Elend der Men-
„schen unterstützen. Wer Wahrheit erkennet,
„dieselbe aber nicht kund thut, der ist demjenigen
„gleich, welcher sein Haus nicht gerne in Flam-
„men siehet, dennoch aber in demselben gerne
„einen Mörder verbirget, welcher seines
„Nachbarn Haus in Brand
„stecken will.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Col de Villars, Élie, 1675-1747

Herrn Elias Col von Vilars, Doctors der Arzneygelehrsamkeit, ältesten Decani der medicinischen Facultät zu Paris, und ältern Professors der Chirurgie in französischer Sprache, Abhandlung der Chirurgie
Bd.: 1

Altona ; Leipzig 1747

Chir. 321-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392183-0
VD18 80433022